Was lohnt mehr – Aktien oder Immobilien? Eine Bilanz seit 1870 › Wirtschaft

Süddeutsche Zeitung

NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SÜDDEUTSCHE.DE | HF2 | MÜNCHEN, DONNERSTAG, 12. JANUAR 2017 | 73. JAHRGANG / 2. WOCHE / NR. 9 / 2,70 EURO

Das Streiflicht

(SZ) Wenn sich zwei Brüder verstehen, ist das zwar schön, aber leider auch ein bisschen langweilig. Umso teuflisch verlockender strahlen uns aus Geschichte, Mythos und Literatur die verfeindeten Brüderpaare entgegen: Kain und Abel, Romulus und Remus, Eteokles und Polyneikes, Karl und Franz „Die Kanaille“ Moor, Südkorea und Nordkorea, Thomas und Heinrich Mann, Jakob und Esau, Adolf und Rudolf Dassler alias Adidas und Puma. In den meisten dieser Konstellationen geht es, wie man so sagt, „zur Sache“, also um Leben und Tod, Recht oder Unrecht, Sein oder Nichtsein, und da stellt sich natürlich die Frage, ob der nun ruchbar gewordene Bruderzwist im Hause Affleck das Zeug dazu hat, sich in dieser mörderischen Galerie ein auskömmliches Plätzchen zu sichern.

Die Brüder Ben und Casey Affleck, Jahrgang 1972 und 1975, sind beide als Schauspieler tätig und in diesem Fach auch ziemlich erfolgreich. Der Schatten, der neuerdings über ihnen liegt, kommt daher, dass Ben im Gespräch mit dem US-Talkmaster Jimmy Kimmel ein paar Dinge über Casey sagte, die in der Filmwelt bisher in dieser Deutlichkeit nicht gesagt worden sind und vielleicht auch besser im engeren Familienkreis geblieben wären. Sollte Casey, sagte Ben, einen Oscar gewinnen, so wäre er der erste Gewinner, der seine Zähne im Alter von 10 bis 14 Jahren nicht geputzt habe, der früher vor dem Pissoir seine Hosen als einziger ganz heruntergelassen habe und der sich überdies vor Schmetterlingen fürchte. Ungeachtet dessen, dass in der Sendung „Jimmy Kimmel Live!“ bei diesen Statements die ausgelassenste Heiterkeit herrschte, sind das doch recht ehrenrührige Tratschereien: Wer sich vor Schmetterlingen fürchtet, ist in Hollywood schneller unten durch, als er die Hosen herunterlassen kann. Die Zahnputzpause scheint Casey übrigens nicht geschadet zu haben, wie man an Bildern sieht, auf denen er beim Lachen ein tadelloses Gebiss zeigt.

Vergleicht man den Zwist der Afflecks mit einem antiken Fall, kann man den Brüdern nur gratulieren. Eteokles und Polyneikes hatten es um einiges schwerer, was zuvörderst daran lag, dass sie von sich aus gar nicht verfeindet gewesen wären. Über ihnen lag der Fluch ihres Vaters Ödipus. Nach altem Brauch waren sie verpflichtet, dem Alten beim Essen den königlichen Teil des Bratens, das Schulterstück, zu reichen. Aus nicht ganz geklärter Ursache schoben sie ihm aber das Keulenstück unter, was den durch vielerlei Unglück eh schon zermürbten Ödipus so ärgerte, dass er darum betete, jeder seiner Söhne möge durch die Hand des anderen fallen, ein Fluch, der sich in der Schlacht vor Theben erfüllte. Zweierlei möchte man heute dazu sagen. Erstens: Das oft trockene Schulterstück ist, Königsrecht hin oder her, überschätzt. Zweitens: Hätte Ödipus einen Jimmy Kimmel zum Sich-Ausweinen gehabt, den Buben wäre viel erspart geblieben.

HEUTE

Meinung
Die USA bestrafen VW völlig zu Recht – das Strafmaß aber ist stark überzogen 4

Feuilleton
Im Neo-Western „Hell or High Water“ gewinnen nur noch die Banken 10

Wirtschaft
Kunstgenuss kostet: Eine Loge in der Royal Albert Hall steht zum Verkauf 23

Sport
Wie die Erweiterung der Fußball-WM die Szene bewegt 39

Medien
Kommt die umstrittene US-Website „Breitbart“ nach Deutschland? 43

TV-/ Radioprogramm 44
Forum & Leserbriefe 15
München · Bayern 42
Rätsel 41
Traueranzeigen 14

Süddeutsche Zeitung GmbH,
Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0,
Telefax -9777; redaktion@sueddeutsche.de
Anzeigen: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt), 089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte).
Abo-Service: Telefon 089/21 83-80 80, www.sz.de/abo
A, B, F, GR, I, L, NL, SLO, SK: € 3,50;
dkr. 27; £ 3,30; kn 30; SFr. 4,80; czk 99; Ft 940

41002
4 190655 802701

„Ich habe nichts mit Russland zu tun“: Der künftige US-Präsident Donald Trump wehrt sich gegen alle Vorwürfe. FOTO: LUCAS JACKSON / REUTERS

Trump bestreitet, erpressbar zu sein

Der künftige US-Präsident weist Berichte über ein Dossier zurück, wonach Russland höchst kompromittierendes Material über ihn gesammelt haben soll. Das alles seien „Fake News“

VON HUBERT WETZEL

Washington – Der künftige US-Präsident Donald Trump hat Berichte zurückgewiesen, dass Russland belastendes Material gegen ihn besitzt und er deswegen erpressbar sei. Alle Berichte darüber seien „Fake News“ – gefälschte Nachrichten –, sagte Trump am Mittwoch bei einer Pressekonferenz in New York. Dass diese Informationen veröffentlicht worden seien, sei eine „absolute Schande“.

Am Abend zuvor hatte die Internetseite Buzzfeed ein 35-seitiges Dossier veröffentlicht, das ein ehemaliger britischer Geheimdienstmitarbeiter zusammengestellt hatte. Darin heißt es, der russische Geheimdienst verfüge über ein Video, das Trump bei einer Sexparty im Moskauer Hotel Ritz Carlton im Jahr 2013 zeige. Zudem heißt es in den Dokumenten, dass Russland Trumps politischen Aufstieg durch Geheimdienstaktionen seit Jahren gezielt gefördert habe. Während des Wahlkampfs im vergangenen Jahr habe es ständig enge Kontakte und Treffen zwischen Mitarbeitern Trumps und dem Kreml gegeben. Das von Präsident Wladimir Putin persönlich gebilligte Ziel dabei sei gewesen, eine Präsidentschaft der Demokratin Hillary Clinton zu verhindern sowie den Westen und die Nato durch einen Wahlsieg Trumps zu schwächen.

Trump dementierte all das kategorisch: „Ist nicht passiert.“ Er sei immer sehr vorsichtig, wenn er ins Ausland reise und warne seine Mitarbeiter vor Kameras. Zu den angeblichen Kontakten seines Teams mit russischen Vertretern äußerte sich Trump jedoch nicht.

Wie glaubhaft die Einschätzungen und Erkenntnisse in den Dokumenten sind, ist schwer zu beurteilen. Zusammengestellt wurde das Dossier nicht von staatlichen Ermittlern, sondern von einem ehemaligen britischen Agenten, der in den vergangenen Monaten im Auftrag von Trump-Gegnern Informationen über den Republikaner gesammelt hatte. Das Dossier kursiert schon seit einigen Monaten unter Journalisten und Politikern in Washington.

Dass darüber nun ausführlich berichtet wird, hat damit zu tun, dass die US-Geheimdienste Trump und den scheidenden Präsidenten Barack Obama vor einigen Tagen offiziell über die Existenz und den Inhalt des Dossiers informiert und ihnen eine zweiseitige Zusammenfassung übergeben haben. Berichten zufolge halten die US-Dienste den Autor des Dossiers für vertrauenswürdig, auch wenn sie den Inhalt seiner Dokumente nicht verifiziert haben.

Allerdings sind die US-Geheimdienste unabhängig von dem Dossier des Briten zu dem Schluss gekommen, dass Russland durch Hackerangriffe und Datendiebstahl versucht hat, Clinton im Wahlkampf zu schaden und Trump zu helfen. Trump hat bisher eine Einmischung Moskaus bezweifelt, am Mittwoch räumte er jedoch ein: „Ich glaube, es waren die Russen.“ Zugleich spekulierte er darüber, dass die US-Dienste die Informationen gegen ihn durchgestochen haben könnten. Sollte das so sein, wäre das ein schwerer Fehler. Schon zuvor hatte Trump die Geheimdienste scharf attackiert. Sie hätten die Veröffentlichung des Dossiers über ihn verhindern müssen. „Leben wir in Nazi-Deutschland?“, twitterte Trump. › *Seiten 2, 3 und 4*

Ein Trauerfall

Berlin tut sich schwer, der Terroropfer angemessen zu gedenken

Um zehn Uhr an diesem Donnerstag werden sie aufstehen und schweigen, die 160 Parlamentarier des Berliner Abgeordnetenhauses; eine Minute lang. Ralf Wieland, SPD, der Präsident der Volksvertretung, wird „einige Worte sagen“, wie er im rbb-Inforadio angekündigt hat – über den Terror, der über die Stadt kam, über die zwölf Toten, die vielen Verletzten, von denen zwölf immer noch im Krankenhaus liegen; über die Trauer, die Angst, den Zorn. Dann wird man zur Tagesordnung übergehen im Roten Rathaus.

Am 19. Januar werden dann im Bundestag die Abgeordneten schweigen; reden wird dort Bundestagspräsident Norbert Lammert. Und das war es dann mit dem Gedenken an die Opfer vom Breitscheidplatz? Gut drei Wochen nach der Attacke, die die Terrormiliz Islamischer Staat für sich reklamiert, wächst das Unbehagen an der staatlichen Trauerkultur. „Ich finde die mangelnde Beachtung vonseiten des Staates traurig und unwürdig“, sagte die Partnerin eines schwer verletzten Mannes dem *Tagesspiegel* – anderen Opfern und Angehörigen gehe es ähnlich. Die CDU im Berliner Abgeordnetenhaus fordert einen Gedenkgottesdienst mit anschließendem Staatsakt im Roten Rathaus; ein paar milde Worte zu Beginn der nächsten Sitzung genügten nicht.

Immerhin hatte sich die Schar der Spitzenpolitiker samt Bundespräsident Joachim Gauck und Kanzlerin Angela Merkel am Tag nach dem Attentat in der Gedächtniskirche in unmittelbarer Nähe zum Anschlagsort versammelt. Nach einer anrührenden Stunde mit christlichen Liedern und einer interreligiösen Zeremonie redete Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller. Doch erschien die Zeremonie mehr vom Schrecken des Moments getragen zu sein als vom Willen des Staates, ein Zeichen zu setzen – gerade, wenn man sie mit anderen Trauerveranstaltungen vergleicht. In München gedachten Staatsregierung und Stadt im Maximilianeum der Opfer des Amoklaufs vom 22. Juli 2016; im Kölner Dom erinnerten Bund, das Land Nordrhein-Westfalen und die großen Kirchen an die Toten des Germanwings-Absturzes von 2015. Als die Taten des NSU offenbar wurden, rief Bundespräsident Christian Wulff zum Staatsakt für die Opfer des Terrors.

Nun aber gehe es um neue Sicherheitsgesetze und nicht um die Betroffenen, kritisiert der Münchner Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer in einem Beitrag für die *Welt am Sonntag* und diagnostiziert eine neue „Unfähigkeit zu trauern“: „In einer von Rechthaberei geprägten Kultur wie der deutschen haben Emotionen keinen Raum“, schreibt er. Tatsächlich: In Polen ist der ermordete Lastwagenfahrer unter großer öffentlicher Anteilnahme beerdigt worden.

Jetzt müssten auch in Deutschland die Opfer stärker am Gedenken beteiligt werden, sagt Justus Münster, der evangelische Notfallseelsorge-Beauftragte in Berlin – wobei er die Politik auch in Schutz nimmt: „Für Opfer und Angehörige bleibt das Leben stehen, für die anderen geht es weiter – da ist das Gefühl, allein zu sein, kaum zu vermeiden“. Bund, Land und Kirchen reden derzeit mit den Opfern, wie ein Staatsakt aussehen könnte. Was schwierig ist: Klare Regeln, wie ein solcher Akt aussieht und wer ihn wie veranstaltet, fehlen. MATTHIAS DROBINSKI

Viel weniger Flüchtlinge kommen nach Deutschland

280 000 Menschen baten im vorigen Jahr um Asyl – jeder Dritte stammt aus dem Bürgerkriegsland Syrien

Berlin – Die Zahl der Flüchtlinge, die in Deutschland um Asyl suchen, ist im vergangenen Jahr deutlich gesunken. 2016 baten 280 000 Geflüchtete hierzulande um Schutz. Im Rekordjahr 2015 waren es noch 890 000. Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) wertete diese Bilanz als Erfolg der Regierungspolitik. Es sei gelungen, „die Zahl der Menschen, die zu uns kommen, zu begrenzen“, sagte de Maizière bei der Vorlage der Asylstatistik.

Der Bundesinnenminister begründete den starken Rückgang mit der Schließung der sogenannten Balkanroute im März 2016 und mit dem Flüchtlingspakt der Europäischen Union mit der Türkei. Darin hatte die Türkei zugesichert, auf griechischen Inseln anlandende Menschen zurückzunehmen. Bis März war die Zahl der Asylsuchenden deshalb noch relativ hoch. Rechnet man diese Spitze heraus, hätte die Zahl der Schutzsuchenden bei etwa 200 000 gelegen, sagte de Maizière. Die CSU fordert eine Obergrenze von 200 000 für die Aufnahme von Flüchtlingen. Der Minister äußerte sich dazu aber nicht.

Drastisch erhöht hat sich die Zahl der Asylanträge, weil viele der 2015 Gekommenen erst 2016 ihren Antrag einreichen konnten. So zählte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Bamf) im vergangenen Jahr knapp 746 000 Anträge, das waren fast 269 000 mehr als im Vorjahr. Gut ein Drittel der Asylbewerber kommt aus dem Bürgerkriegsland Syrien. Danach folgen Afghanistan (17 Prozent) und der Irak (13 Prozent) als Hauptherkunftsländer der Flüchtlinge.

Erheblich schneller arbeitet inzwischen das Flüchtlingsamt in Nürnberg, das auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise als überfordert galt. Das Bamf, dessen Personal binnen zwei Jahren vervierfacht wurde, beschied 2016 fast 696 000 Asylanträge. Das sind zweieinhalb Mal so viele wie im Vorjahr. Nach Angaben des Bundesinnenministers trifft die Behörde nun Monat für Monat mehr Asyl-Entscheidungen, als neue Anträge hereinkommen. „Der Berg wird abgetragen“, sagte de Maizière.

Der als Retter geholte und nun scheidende Bamf-Chef Frank-Jürgen Weise, dessen Nachfolgerin Jutta Cordt am Donnerstag offiziell das Amt übernimmt, hat sein Ziel damit nicht ganz erreicht. Weise hatte angestrebt, bis Ende 2016 alle Altfälle abzuarbeiten. Da das neue Personal aber nicht so schnell kam wie erhofft, stapeln sich in der Behörde immer noch 434 000 unerledigte Fälle. Dennoch zeigte sich Weise zufrieden: Das Bamf arbeite jetzt so wie man es von einem Amt „in einem zivilisierten Land“ erwarten könne, sagte er. Einen Asylantrag zu bearbeiten, dauere jetzt zwei Monate im Durchschnitt. Alle Flüchtlinge seien registriert, der Schutz vor Asylbetrug, etwa durch die Angabe verschiedener Identitäten, sei „wesentlich verbessert“ worden.

Laut de Maizière erhielten 2016 etwa 62 Prozent der Asylsuchenden Schutz in Deutschland, etwa weil ihr Antrag anerkannt wurde oder eine Rückkehr lebensgefährlich wäre. Dies habe mit „Abschottung“ nichts zu tun, sagte er. 55 000 Flüchtlinge kehrten freiwillig zurück. 25 000 wurden abgeschoben. THOMAS ÖCHSNER

Durchpusten Ein Winterurlaub auf deutschen Nordseeinseln wie Amrum hat seinen ganz besonderen Reiz. › *Seite 31*

Schönfärben In kaum einer anderen Stadt gibt es so viele großflächige Wandgemälde wie in Philadelphia. › *Seite 32*

Runterbrettern In Lenzerheide kann man mit alten Holzlatten und Lederschuhen Ski fahren wie vor 70 Jahren. › *Seite 34*

Obama kämpft um sein Vermächtnis

US-Präsident beschwört in Abschiedsrede Amerikas Einheit

Chicago – US-Präsident Barack Obama hat in seiner Abschiedsrede die Amerikaner zu mehr Zusammenhalt aufgefordert. Unter dem Jubel von 18 000 Anhängern sagte er in Chicago, Demokratie könne nur funktionieren, wenn das Land geeint sei. Ungleichheit und Rassismus müssten überwunden werden. Obama war vor acht Jahren als erster Schwarzer zum Staatsoberhaupt gewählt worden. In seiner letzten großen Rede verteidigte er die von ihm veranlasste Gesundheitsreform. Sein Nachfolger Donald Trump hat bereits angekündigt, die Reform kassieren zu wollen. Auch unterstrich Obama die Bedeutung des Nuklear-Deals mit Iran. SZ › *Seiten 4 und 6*

Fünf-Sterne-Bewegung bleibt bei EU-Gegnern

Rom – Die eurokritische Fünf-Sterne-Bewegung (M5S) aus Italien ist wieder Teil der Fraktion der EU-Gegner im Europaparlament. Eine Mehrheit der Parteimitglieder hatte sich eigentlich für einen Wechsel in die liberale Fraktion ausgesprochen, diese lehnte den Übertritt der Populisten jedoch ab. Die EU-Gegner um den Briten Nigel Farage nahmen die M5S-Abgeordneten am Dienstagabend wieder auf, allerdings zu neuen Bedingungen. SZ › *Seite 6*

Winterkorn soll im Bundestag aussagen

München – Der frühere VW-Vorstandschef Martin Winterkorn soll am Donnerstag nächster Woche im Bundestag zur Abgas-Affäre aussagen. Das teilte der zur Aufklärung der Affäre eingesetzte Untersuchungsausschuss mit. Winterkorn kann aber möglicherweise die Aussage verweigern, da die Staatsanwaltschaft Braunschweig gegen ihn ermittelt. Ihm wird vorgeworfen, die VW-Aktionäre zu spät informiert zu haben. SZ › *Wirtschaft*

Elbphilharmonie wird feierlich eröffnet

Hamburg – Nach knapp zehn Jahren Bauzeit ist am Mittwochabend die Elbphilharmonie in Hamburg eröffnet worden. Das erste Konzert gab das NDR-Elbphilharmonie-Orchester unter Leitung von Thomas Hengelbrock. Der spektakuläre Bau der Architekten Herzog & de Meuron, der neben dem großen Konzertsaal mit 2100 Plätzen einen kleinen Saal, ein Hotel und 44 Wohnungen beherbergt, kostete mehr als 750 Millionen Euro. SZ › *Seite 4, Feuilleton*

Dax ▲	Dow ▲	Euro ▼
Xetra Schluss	N.Y. 18 Uhr	18 Uhr
11646 Punkte	19866 Punkte	1,0534 US-$
+ 0,54%	**+ 0,05%**	**- 0,0019**

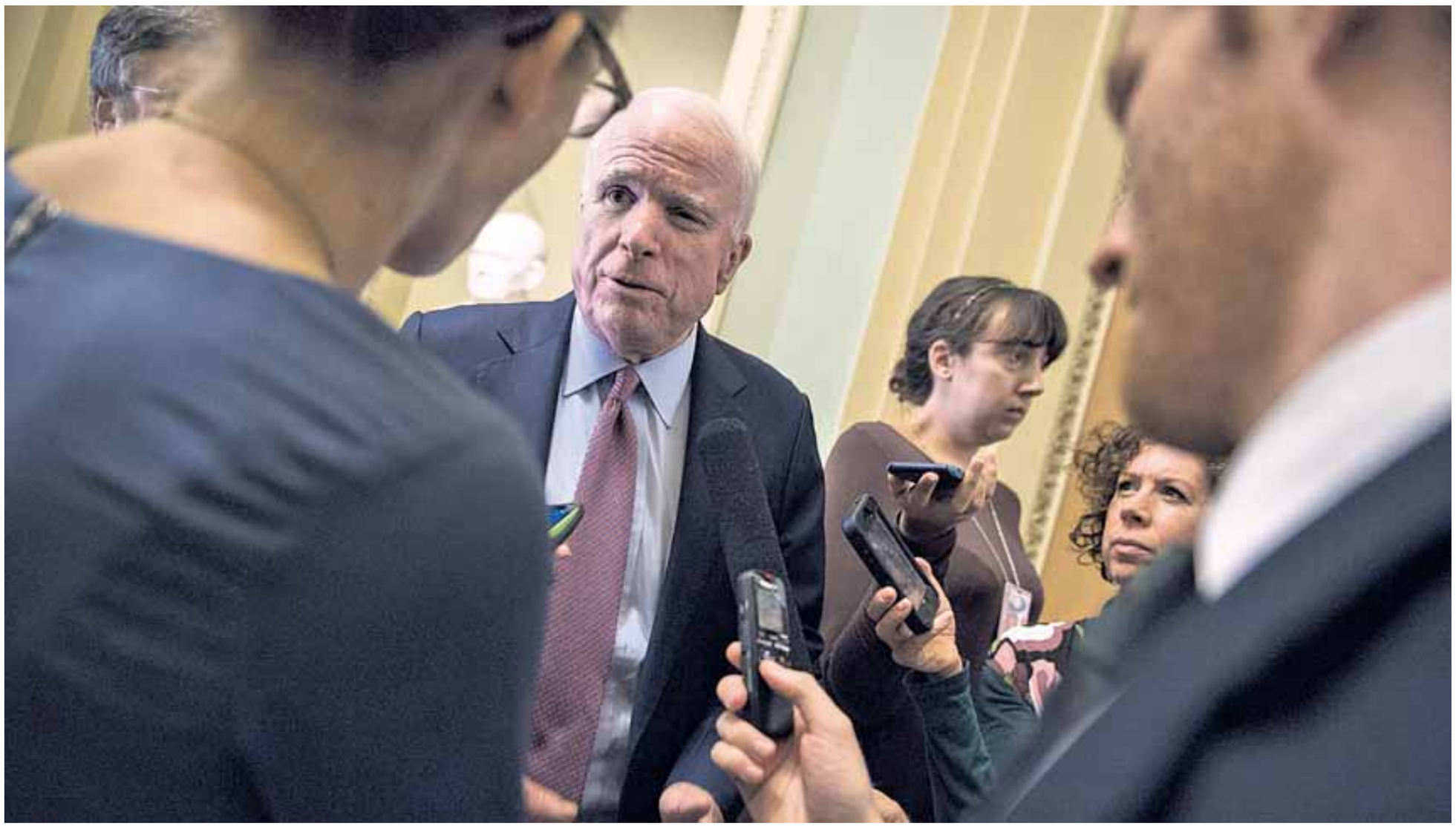
DAS WETTER

TAGS ▲ 8° / -3° ▼ NACHTS

Verbreitet stark und örtlich wechselnd bewölkt. Gebietsweise kräftige Regen-, Schnee- und Graupelschauer. Im Norden und in höheren Lagen Sturmböen möglich. Die Temperaturen erreichen zwei bis acht Grad. › *Seite 15*

Die SZ gibt es als App für Tablet und Smartphone: **sz.de/plus**

Vorwürfe gegen Trump Der künftige Präsident spricht sich beharrlich für bessere Beziehungen zu Moskau aus, und er war mehrfach in Russland. Dabei könnte er sich erpressbar gemacht haben durch den Kreml, heißt es aus den US-Geheimdiensten. Für seine Partei ist die Lage besonders schwierig, viele Abgeordnete hegen ohnehin ein tiefes Misstrauen gegen Wladimir Putin



Ein scharfer Kritiker von Donald Trump und von Wladimir Putin: John McCain. FOTO: SHAWN THEW/DPA

Republikaner in Schockstarre

Trumps Parteifreunde zögern mit einer Reaktion auf das Geheimdossier. Manche schweigen eisern, manche bezweifeln, dass es wahr ist. Der einflussreiche Senator John McCain aber dürfte sich bestätigt fühlen. Er hat die Sache offenbar mit ins Rollen gebracht

VON SACHA BATTHYANY

Die Beziehung zwischen dem designierten Präsidenten Donald Trump und John McCain, dem einflussreichen republikanischen Senator aus Arizona, war nie harmonisch. Im Wahlkampf spottete Trump, der Vietnamveteran McCain sei kein Kriegsheld, weil Kriegshelden nicht „in Gefangenschaft kommen". Sie gingen sich zwar zwischenzeitlich aus dem Weg, in den vergangenen Wochen aber ist McCain, ein Haudegen und kalter Krieger, der die Präsidentschaftswahl 2008 gegen Barack Obama verlor, zu so etwas wie Trumps Gegenspieler in den eigenen Reihen geworden.

McCain hat Trump für dessen Balztanz mit Russlands Präsident Wladimir Putin heftig kritisiert. Er sprach sich aufgrund der Hackervorwürfe und der Einmischung Russlands in die amerikanischen Präsidentschaftswahlen für neue Sanktionen aus. McCain gehört zu den zahlreichen Republikanern, die Putin misstrauen. Im Dezember nannte er den russischen Präsidenten sogar einen „Gangster" und „Mörder". Jetzt wurde bekannt, dass McCain das Dossier, das Washington seit Dienstag in Aufruhr versetzt, bereits am 9. Dezember – zwecks Prüfung – dem FBI übergeben habe und somit vieles ins Rollen brachte. So melden das CNN und der britische *Guardian*. Sollten sich die darin erhobenen Vorwürfe erhärten, wird McCain wohl noch lauter als bisher die Gründung eines unabhängigen Ausschusses fordern, der sämtlichen Vorwürfen auf den Grund geht.

Das Dossier soll von einem ehemaligen britischen Geheimdienstmitarbeiter stammen, ist 35 Seiten lang – aber nichts davon ist bewiesen. In dem Text heißt es, Russland habe über längere Zeit „kompromittierendes Material" über Trump gesammelt, um ihn „zu erpressen". Es ist von Geschäftsdeals in Moskau die Rede, von einem Sexvideo und von Treffen zwischen russischen

Trumps Beliebtheitswert rutschte in einer neuen Umfrage auf 37 Prozent ab

Beamten und Trump-Vertretern. Die Anschuldigungen sind massiv. Das Dokument sei „so explosiv", dass man nicht nur Trump, sondern auch den scheidenden Präsidenten Barack Obama und Mitglieder des Kongresses unterrichtet habe.

Im Unterschied zu McCain sind die meisten Republikaner offenbar in eine Art Schockstarre verfallen und halten sich vorerst mit Reaktionen zurück. Zu frisch sind wohl die Erinnerungen an den Herbst, als ein Video die Runde machte, in dem Donald Trump damit prahlte, Frauen an die Genitalien zu fassen. Es war der Tiefpunkt einer von Beginn an von Misstrauen geprägten Beziehung zwischen dem Immobilienunternehmer und den Spitzenleuten seiner Partei. Damals, im Herbst 2016, kehrten ihm viele hohe Republikaner den Rücken zu. Nicht nur John McCain. Newt Gingrich, einst Präsidentschaftskandidat, nannte Trump „armselig". Paul Ryan, der Sprecher des Repräsentantenhauses, der mit Trump auf einer Wahlkampfveranstaltung hätte auftreten sollen, distanzierte sich von ihm und bezeichnete seine sexistische Äußerungen als „krank". Später einigten sich die beiden auf eine Art Waffenstillstand: Zwischen der Partei und Trump herrscht seit dem Wahlsieg Pragmatismus. Mehr nicht.

Ob an den neuen Vorwürfen nun etwas dran ist oder nicht: Donald Trump zieht als angeschlagener Präsident ins Weiße Haus, dem tiefstes Misstrauen in einem Teil der Bevölkerung entgegenschlägt. Sein Beliebtheitsgrad rutschte in einer neuen Umfrage auf 37 Prozent ab, das ist kein guter Wert für jemanden, der ein Präsident „für alle Amerikaner" sein will, wie er selbst beteuert. Die Kritik an seiner Person reißt nicht ab. In Washingtons Innenstadt, in der die Vorbereitungen für Trumps Amtseinführung am 20. Januar laufen, wimmelt es jedenfalls von Eisengittern und Absperrungen, weil Tausende Demonstranten erwartet werden, die sich mit Trumps wolkigen Lösungsvorschlägen und Antworten nicht zufrieden geben wollen.

Befeuert von den neuesten Medienberichten über Trumps angebliche Sex-Eskapaden in Russland, sprechen einzelne Demokraten bereits von einem Impeachment, einem Verfahren zur Amtsenthebung, und wollen Mike Pence, Trumps Vize, im Weißen Haus sehen. Die Forderungen danach aber wiederholen sich, seit Trump im November gewählt wurde. Noch halten sich in den Reihen der Republikaner viele an die Losung, erst mal am Wahrheitsgehalt der Dokumente zu zweifeln.

Bei der Gesundheitsreform gibt es ohnehin schon Gegenwind aus den eigenen Reihen

Trumps Anwalt Michael Cohen bezeichnete die Vorwürfe erwartungsgemäß als „komplett falsch" und „lächerlich". Trump-Sprecherin Kellyanne Conway sagte in einem Interview mit der NBC-Talkshow „Late Night with Seth Meyers", Trump habe über den Anhang des Geheimdienstberichts nicht Bescheid gewusst.

Trumps designierter Justizminister Jeff Sessions, der am Dienstag vor den Senatsausschuss trat und mit Fragen über seine angebliche Nähe zum Ku-Klux-Klan in den 1980er-Jahren gelöchert wurde, antwortete auf eine Frage zum neuen Dossier, er wisse nichts davon und habe mit Trump darüber nicht gesprochen. „Dem designierten Präsidenten wird vieles nachgesagt, was sich später als Lüge entpuppt."

Der republikanische Abgeordnete Devin Nunes, der im Geheimdienstausschuss sitzt, sagte: „Die Tatsache, dass Russland Informationen über unsere Präsidentschaftskandidaten sammelt, dürfte nun wirklich niemanden überraschen." Das hätten die Russen immer schon getan. „Sie suchen nach Dreck, um amerikanische Politiker unter Druck zu setzen." Die Behauptung, Trumps Team habe Kontakt mit Kremlvertretern aufgenommen, sei aber „schwer zu glauben", sagte Nunes.

Gewichtige Republikaner wie Paul Ryan haben sich dagegen nicht geäußert. Ryan hatte zuletzt die Hackerangriffe Russlands als „großes Problem" eingestuft, lenkte das Thema aber schnell auf die Gesundheitsreform Obamas, die er ersetzen wolle. Doch auch hier schlägt den Republikanern Wind entgegen, neuerdings auch von ihren eigenen Leuten. Senator Lamar Alexander aus Tennessee nannte Trumps und Ryans Vorgehen „unüberlegt". Er wolle erst eine bessere Lösung sehen, bevor man Bestehendes abreiße. Alexanders Äußerungen haben Gewicht. Die Republikaner verfügen nur über eine knappe Mehrheit im Kongress. Jede Stimme zählt.

„Die nächsten Tage werden wild", schreibt die *New York Times*. In Washington könne alles passieren, viele Menschen im Land versetze das „in Sorge".

„Eine absolute Erfindung"

Russlands Regierung weist jeden Verdacht von sich

Unter allen russischen Abkürzungs-Ungetümen kommt das dreisilbige „Kompromat" vergleichsweise leicht und flott daher. Kompromat, für kompromittierendes Material, gehört jedoch zu den besonders schweren Waffen, die in Russland von verschiedenen Seiten immer wieder gezückt worden ist. Aber Donald Trump? „Der Kreml hat kein Kompromat über Trump", sagte Sprecher Dmitrij Peskow am Mittwoch empört, „eine absolute Erfindung, eine Ente, Pulp Fiction." Ein Versuch, „den beiderseitigen Beziehungen zu schaden".

Das russisch-amerikanische Verhältnis ist zwar ohnehin seit Jahren schwer beschädigt, doch dass jetzt in Trump der Moskauer Wunsch-Präsident derart bloßgestellt wird, dürfte der russischen Führung kaum gefallen. Sie verspricht sich vom neuen Mann im Weißen Haus außenpolitische Vorteile, das Ende der Sanktionen – und nicht einen Partner, der schon wackelt, bevor er überhaupt eingezogen ist.

Der ehemalige Geheimdienstchef Nikolaj Kowaljow kann sich „aus meiner Arbeitserfahrung" nicht vorstellen, dass man von jemandem heikles Material gesammelt hat, der einmal als Organisator eines Schönheitswettbewerbs nach Moskau gekommen ist. „Welchen Sinn soll das haben? Eine solche Praxis gibt es bei uns in Russland nicht." Auf der Internetseite des Radiosenders Echo Moskwy kann sich ein Hörer unter dem Namen „olga3579" allerdings sehr wohl vorstellen, dass einst in Trumps Hotelzimmer bewusst Kameras aufgestellt wurden, beim Wissen „um dessen Neigung zum schwachen Geschlecht".

Sexvideos wurden in Russland mehrfach für Intrigen eingesetzt

Bewegte Schmuddelaufnahmen bekannter Personen sind seit Jahrzehnten ein immer wieder eingesetztes Mittel politischer Intrigen gewesen, wer auch immer sie gemacht oder in Auftrag gegeben hat. Unter Präsident Boris Jelzin traf es 1999 den damaligen Generalstaatsanwalt Jurij Skuratow, der auf etwas unscharfen Filmen mit zwei Prostituierten zu sehen war. Arrangiert angeblich von einem Geschäftsmann, gegen den Skuratow damals vorgehen wollte. Der ertappte Staatsanwalt wurde jedenfalls von Jelzin entlassen.

Opfer wurden vor einigen Jahren auch Oppositionspolitiker und Kritiker der Regierung. Vom bissigen Satiriker Wiktor Schenderowitsch tauchte 2010 ein Sex-Video auf, das ihn mit einem Model namens Katja zeigte. Seine Reaktionen schwankten zwischen professioneller Süffisanz („es war langweilig") und Empörung („die Staatsmacht will mich diskreditieren und erpressen"). Wer aber genau dahintersteckte, ist wie in anderen Beispielen nie bekannt geworden. Im Fall des desavouierten Chefredakteurs der russischen *Newsweek*-Ausgabe stellte sich der damalige Präsident Dmitrij Medwedjew sogar ausdrücklich auf die Seite des Opfers.

Abrechnungen werden allerdings keineswegs nur auf diese Art präsentiert. Kompromat umfasst weit mehr Varianten. Der Fernsehsender NTW etwa verriet den Zuschauern einmal in einer Kampagne genüsslich, an welch schick-teuren fernen Stränden die wichtigsten Oppositionellen urlaubten (Mexiko, Philippinen). Der Regierungskritiker Dmitrij Gudkow rächte dafür einmal seinen Vater, dem illegale Immobiliengeschäfte vorgeworfen wurden, ebenfalls mit „Kompromat". Er wollte damit allen zeigen, dass Abgeordnete der Regierungspartei so luxuriös leben, wie sie es sich von ihrem Gehalt niemals leisten könnten. FRANK NIENHUYSEN

AUSSENANSICHT

Wehrhaft – nach innen und außen

Die EU ist einer rücksichtslosen Debatte voller Halbwahrheiten ausgesetzt. Sie muss darauf viel offensiver reagieren. *Von Hans-Gert Pöttering*

Der europäische Integrationsgedanke sieht sich einem unser Wertefundament infrage stellenden Narrativ gegenüber: ein nach innen gerichtetes sozial-nationalistisches Gegenmodell, das protektionistische und planwirtschaftliche Vorstellungen mit einer antieuropäischen, teils völkischen Weltsicht verbindet. Verfechter des Modells sind rechte wie linke populistische Bewegungen. Sie fordern eine Abschottung von der Außenwelt, gepaart mit unverhohlener Bewunderung für ein autokratisch regiertes Russland. Hinzu kommt ein geschichtsvergessenes Bild der Vergangenheit. Auftrieb erhält diese Bewegung durch die Wahrnehmung, die EU reagiere auf innere und äußere Angriffe zu zögerlich. Gepaart wird all dies mit einer Kommunikationsstrategie, die sich auf Halb- und Unwahrheiten stützt.

Wie ist diesem rücksichtslosen Diskurs entgegenzutreten? Die EU muss Wehrhaftigkeit beweisen: Durch eine andere Kommunikationsstrategie und durch Maßnahmen zum Schutz der europäischen Bürger. Anstelle einer verschämten Haltung zur europäischen Einigung bedarf es eines kämpferischen, ehrlichen Bekenntnisses. So müssen wir demütig zugestehen, dass weder die EU noch ihre Mitgliedstaaten über eine Zauberformel verfügen, um aktuelle Probleme sofort zu lösen: Sowohl die Migrationsfrage, die Instabilität der Nachbarschaft als auch die Bekämpfung des Terrorismus bedürfen langfristiger Strategien. Anders als es die Redewendung eines „postfaktischen Zeitalters" suggeriert, glaube ich, dass es möglich ist, den Bürgern komplexe Sachverhalte zu vermitteln.

Dafür benötigen wir eine Strategie gegen Falschmeldungen und zur Unterstützung des Qualitätsjournalismus. Nach außen müssen wir mehr für die Bekämpfung von Desinformationen aufbringen, die Expansion russischer Propagandasender innerhalb der EU mit einem besseren Zugang zu europäischen Informationsquellen kontern und Verbindungen zwischen Populisten und vorgeblichen Experten zum Kreml offenlegen. Eine neue Kommunikationsstrategie wird jedoch nicht genügen: Der geschürten Logik der Angst gilt es zukunftsorientiertes Anpacken und Maßnahmen entgegenzusetzen, die den Bürgern das Gefühl zurückgeben, die EU stehe für Sicherheit und Schutz. Die zweite Säule für eine wehrhafte EU sollte daher die Stärkung innerer und äußerer Sicherheit sein.

Dies heißt, die Zusammenarbeit im Bereich der inneren Sicherheit mit der Schaffung einer europäischen Sicherheitsunion zu verbessern: Dazu gehören die Verabschiedung von Vorschlägen zur Terrorismusbekämpfung und mehr Datenaustausch der Geheimdienste. Auch sollte die EU eine Stelle für den Austausch von Geheimdienstinformationen schaffen. Der neu eingerichtete Europäische Grenz- und Küstenschutz muss angemessen ausgestattet werden. Jene Länder stehen vor allem in der Verantwortung, die sich bei der Beteiligung am Verteilungsmechanismus für Flüchtlinge zurückgehalten haben.

Ein Andauern der Friedensepoche in der Europäischen Union wird es nicht zum Nulltarif geben

Ein zentraler Baustein für eine wehrhafte EU ist, die Zusammenarbeit bei der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu stärken: Die Umsetzung der beim letzten Europäischen Ratsgipfel verabschiedeten Maßnahmen – mehr Mittel für Verteidigungsforschung, freiwillige Abstimmung nationaler Verteidigungsplanungen, verbesserte Zusammenarbeit zwischen EU und Nato – kann die EU handlungsfähiger machen. Angesichts der Bedrohungslage und der Unwägbarkeiten der US-Außenpolitik werden diese Schritte jedoch langfristig nicht ausreichen. Ziel muss die Schaffung einer echten Europäischen Verteidigungsunion sein: Dazu gehört, ein EU-Hauptquartier zur Planung und Durchführung aller Militärmissionen zu schaffen sowie ein Europäisches Sanitätskommando und die Entwicklung gemeinsamer strategischer Transportfähigkeiten. Eine Europäische Armee ist noch kein realistisches Szenario. Befähigte Länder könnten aber permanente multinationale europäische Einheiten bilden.

Seit Beginn der europäischen Einigung hat es keinen bewaffneten Konflikt innerhalb der EU gegeben. In anderen Ländern Europas sah das anders aus: Ein Beispiel dafür sind die Balkankriege. Russlands Krieg in der Ukraine erinnert uns daran, dass Europa auch heute nicht vor Konflikten gefeit ist. Ein Andauern der Friedensepoche in der EU wird es nicht zum Nulltarif geben: Die EU-Staaten werden um eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben nicht umhinkommen. Es ist die Aufgabe von Politik, die Bevölkerung darauf vorzubereiten, dass mit einer instabilen europäischen Nachbarschaft der Preis für unsere Sicherheit steigen wird. Selbst eine geschlossen auftretende EU wird der Sicherheitsherausforderungen nicht Herr werden, wenn sie sich – wie von den Populisten gefordert – abschottet. Vielmehr muss die Zusammenarbeit mit der Nato durch einen Austausch auch sensibler Informationen ausgebaut werden. Auch muss die EU mehr mit der Afrikanischen Union zusammenarbeiten, um eine Destabilisierung insbesondere in der Sahelzone zu verhindern.

Europa muss seine Werte auch verteidigen, indem es Transformationsprozesse in unserer Nachbarschaft unterstützt. Dafür muss es über ihre bisherigen Angebote – etwa an die Maghreb-Staaten – hinausgehen. Andernfalls werden diese Länder wenig Anreize haben, nicht nur die Kosten ihrer Modernisierung zu schultern, sondern auch ein zuverlässiger Partner in der Sicherheits- und Migrationspolitik zu sein. Dazu gehört die Ausweitung legaler Wege der Migration, aber auch eine weitergehende Öffnung der EU-Märkte. Die EU muss alles ihr Mögliche unternehmen, um reformwillige Gesellschaften etwa in Tunesien oder der Ukraine zu unterstützen. Eine erfolgreiche Entwicklung dieser Länder wäre ein mächtiges Narrativ gegen den sozial-nationalistischen Diskurs und das von Autokraten vertretene Denken in Einflusssphären, in dem Ländern in europäischer Nachbarschaft nur die Rolle von Schachfiguren zugestanden wird. Eine wehrhafte EU muss auch in ihrem Inneren und in ihrem Selbstverständnis gefestigt sein.

Bereitschaft zur Solidarität wird sich nur verfestigen, wenn alle Staaten ihre Verpflichtungen einhalten, sei es in der Asyl- oder der Verteidigungspolitik. Zum wehrhaften Europa gehört der Stolz auf Werte wie Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Solidarität und Toleranz. Dies ist Fundament für einen europäischen Patriotismus, der sich als Ergänzung zur Liebe des Vaterlands, der Region und der Heimat versteht. Unsere Werte sind auch Basis für die Zusammenarbeit mit Partnern und Freunden – wie den USA – und natürlich auch Russland. Eine wehrhafte EU ist eine wirksame Antwort gegen ihre Gegner von innen wie von außen.

Der CDU-Politiker **Hans-Gert Pöttering**, 71, war Präsident des Europäischen Parlaments und ist Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung. FOTO: DPA

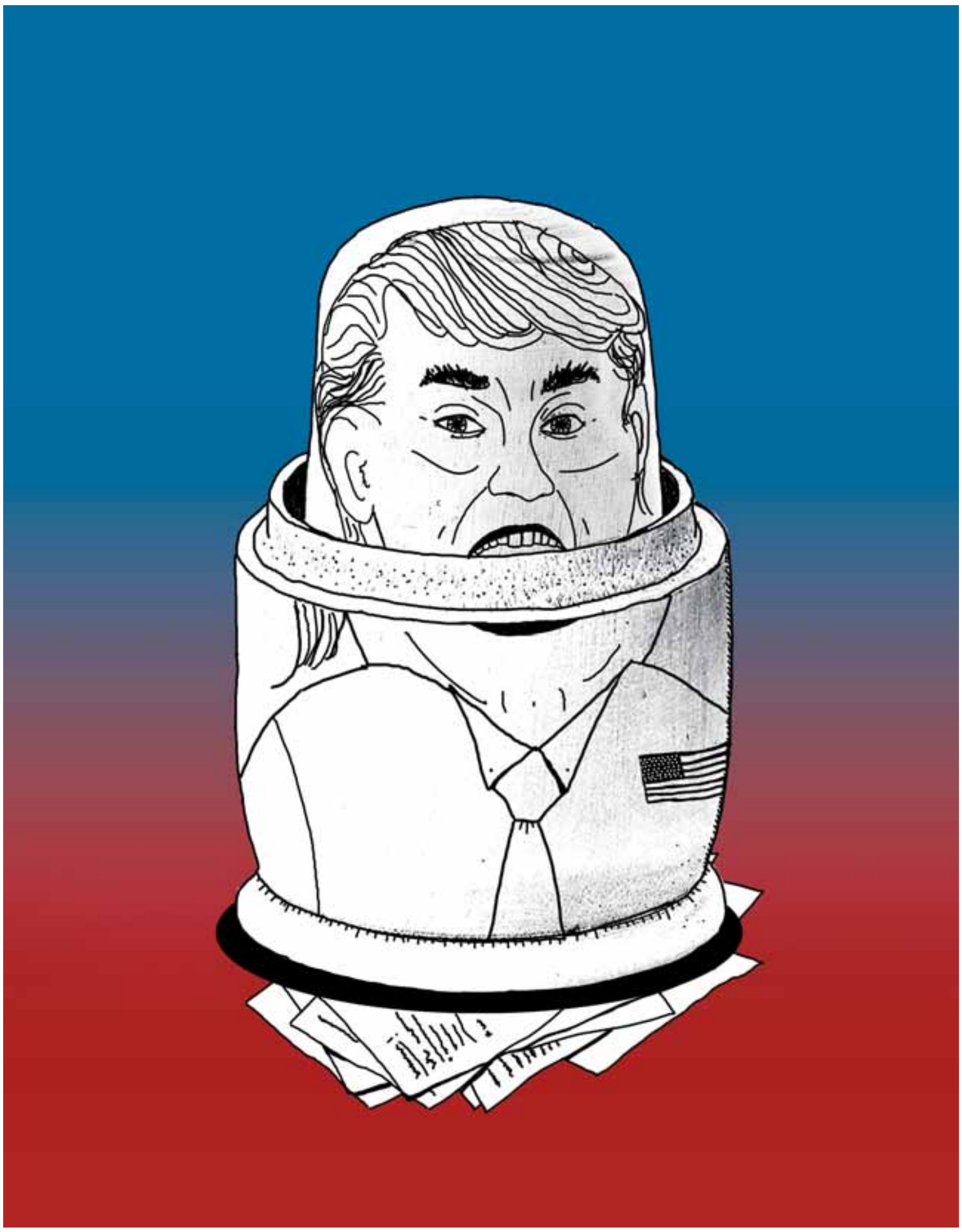


ILLUSTRATION: STEFAN DIMITROV

Goldene Zeiten

„Das Ziel ist, Streit und Spaltung in das westliche Bündnis zu tragen." Ist Donald Trump unter anderem mit einem Sexvideo durch Wladimir Putin erpressbar? Ausgerechnet die US-Geheimdienste befürchten es. Über eine hochgiftige Akte

VON HUBERT WETZEL

Das „Ritz Carlton" in Moskau ist ein sehr schönes Hotel. Ein bisschen neureich und protzig vielleicht, auf die eine oder andere Tonne Marmor oder Blattgold hätte man beim Bau verzichten können. Aber es liegt wunderbar, in Laufweite zum Roten Platz und zum Kreml, der Service ist makellos und das Bircher Müsli, das man dort bekommen kann, wenn man das Kaviar-und-Champagner-Frühstück für 400 Dollar über hat, ist wirklich spektakulär. Sahnig und saftig.

Viele berühmte und reiche Leute, die in Moskau zu tun haben, steigen im Ritz Carlton ab. Im November 2013 verbrachte offenbar auch Donald Trump mindestens eine Nacht in dem Hotel. Und von dieser Stelle an wird die Geschichte eklig.

Man muss, bevor man weitererzählt, einige Anmerkungen machen. Erstens: Trump war 2013 noch kein Politiker. Er war Immobilienunternehmer, Hotelbetreiber und Fernsehstar. In Moskau war er, weil er dort die Wahl der „Miss Universe" ausrichtete, einen Schönheitswettbewerb, dessen Rechte er besaß. Er war weder der republikanische Präsidentschaftskandidat, noch gar der *President elect* der Vereinigten Staaten. Trump war als Geschäfts- und Privatmann in Moskau. Was er in dort tat, war also zunächst mal eine Geschäfts- oder Privatangelegenheit.

Zweitens: Es gibt verschiedene Versionen dazu, was Trump in Moskau gemacht oder nicht gemacht hat. Die eine Version stammt aus einem Satz geheimer Dokumente, die seit Monaten in Washington herumgereicht, aber erst jetzt veröffentlich wurden. In diesen Dokumenten sind auf 35 Seiten detailliert die Beziehungen zwischen Trump und Russland aufgeschrieben. Zusammengestellt wurden sie angeblich von einem ehemaligen britischen Geheimdienstmitarbeiter, der sein Geld heute unter anderem damit verdient, dass er für Klienten das Privatleben anderer Menschen ausschnüffelt. Nichts von dem – auch das muss man vorweg sagen –, was in diesen Dokumenten steht, ist bewiesen.

Das Sexvideo ist nur ein Teil der Dokumente, der andere aber ist politisch kaum weniger heikel

Und: Donald Trump selbst erzählt eine ganz andere Version der Geschichte. Er bestreitet alles, was in diesen Dokumenten steht. „FAKE NEWS – ALLES EINE POLITISCHE HEXENJAGD", twitterte er am Dienstagabend. Man weiß, dass Trump wütend ist, wenn er in Großbuchstaben schreibt.

Am Mittwochmittag, bei seiner ersten Pressekonferenz seit fünfeinhalb Monaten, bleibt Trump zunächst am Rande, die Lippen so schmal wie die Augen. Zuerst treten Sean Spicer, sein künftiger Sprecher, und der designierte Vizepräsident Mike Pence auf. Beide wettern ausgiebig über die Veröffentlichung der Dokumente, das sei hochgradig beschämend und der Inhalt schlichtweg falsch. Trump selbst deutet dann an, dass die US-Geheimdienste die Papiere zur Veröffentlichung weitergegeben haben könnten. Auch er dementiert rundherum alles, was auf den 35 Seiten steht – alles erstunken und erlogen von „kranken Leuten".

Und man kann die Wut ja irgendwie verstehen. Das Dossier hat es in sich. Zurück nach Moskau im November 2013. Glaubt man den Dokumenten, dann passierte damals dies: Trump mietete sich im Ritz Carlton die Präsidententensuite. Er wollte genau diese Zimmerflucht mit genau diesem einen großen Bett darin, denn er wollte eine kleine persönliche Racheaktion veranstalten. Trump wusste, dass zuvor US-Präsident Barack Obama und dessen Frau Michelle in der Suite gewohnt und in diesem Bett geschlafen hatten. Und weil Trump Michelle Obama angeblich abgrundtief hasst, heuerte er russische Prostituierte an, die für ihn eine Orgie auf diesem Bett veranstalteten. Die Einzelheiten sind unappetitlich, in den Dokumenten ist von „goldenen Duschen" die Rede, was, grob gesagt, Urinieren beim Sex bedeutet. Die Frauen, so heißt es, zogen ihre Show ab, Trump schaute zu. Mag sein, dass das Hotel ihm beim Check-out eine neue Matratze auf die Rechnung gesetzt hat.

Wie gesagt: eklig, in den Augen der meisten Menschen vielleicht pervers, im Großen und Ganzen aber die Privatsache eines reichen Amerikaners, der in Moskau die Sau rauslässt.

Allerdings – und da wird die Sache politisch – gab es angeblich noch weitere Zuschauer und -hörer: den russischen Geheimdienst. Das Ritz Carlton gilt als verwanzt und verkabelt, in allen wichtigen Zimmern sollen Mikrofone und Kameras versteckt sein. Und angeblich haben die russischen Dienste Trumps Orgie mitgefilmt. Das wiederum würde bedeuten: Die russische Regierung ist in Besitz eines Videos, das den künftigen amerikanischen Präsidenten zusammen mit einigen sehr beschäftigten Sexarbeiterinnen zeigt. „Kompromat" heißt so etwas in Geheimdienstkreisen – kompromittierendes Material, mit dem man jemanden zum Beispiel ganz hervorragend erpressen kann –, und man kann sich richtig vorstellen, wie Oberst Rosa Klebb, die von Lotte Lenya gespielte fiese KGB-Agentin aus dem Bond-Film „Liebesgrüße aus Moskau" dieses Wort mit ratterndem „R" und betonhartem „T" herausgrollt.

Trump-Pressekonferenz, New York, ein Reporter mit britischem Akzent fragt mutig: Haben Sie eine Orgie im Hotel veranstaltet, *Mister President elect*? Trump hat seine Antwort parat: „Ich bin sehr vorsichtig, wenn ich im Ausland bin. Ich sage meinen Leibwächtern: Es sind immer überall Kameras, seid vorsichtig, wenn ihr nicht im Erwachsenen-Fernsehprogramm laufen wollt." Und dann schiebt er einen Satz nach, bei dem seinen Anhängern in Gejohle ausbrechen werden: „Ich habe außerdem große Angst vor Keimen." Diese Angst schließt den Urin russischer Prostituierter vermutlich ein.

Nichts ist bewiesen, aber die Details reichen klar, um die Dienste in Alarm zu versetzen

Das Video ist freilich nur der eine, der – wenn man so will – pikante Teil der Dokumente. Der Rest ist dröger, aber politisch kaum weniger heikel. Glaubt man dieser Darstellung, dann ist Trump nicht nur wegen des Sexvideos erpressbar, sondern als Politiker kaum mehr als eine Marionette von Präsident Wladimir Putin; dann ist sein ganzer politischer Aufstieg auch das Werk einer breiten russischen Sabotageaktion gegen Amerika und den Westen. „Das russische Regime hat Trump seit mindestens fünf Jahren geholfen und unterstützt", heiß es in einem der Papiere, das auf den 20. Juni 2016 datiert ist. „Das Ziel, von Putin abgesegnet, ist, Streit und Spaltung in das westliche Bündnis zu tragen."

Damit scheinen die Dokumente genau das zu bestätigen, was die US-Geheimdienste seit Monaten befürchten: dass die russische Regierung versucht hat, die amerikanische Präsidentenwahl zu manipulieren, um den verhassten Westen zu schwächen. Das Ziel: die demokratische Kandidatin Hillary Clinton, eine traditionelle Transatlantikerin, zu beschädigen, und Trump, dem Wüterich, Nationalisten und erklärten Putin-Bewunderer, zum Sieg zu verhelfen. Deswegen, so die Einschätzung der amerikanischen Dienste, hat Russland die Hackerangriffe auf die Demokratische Partei und ranghohe Clinton-Mitarbeiter in Auftrag gegeben; deswegen wurden die dabei gestohlenen E-Mails – darunter jede Menge „Kompromat", peinliche Schriftwechsel, die Clinton schadeten – an die Enthüllungsplattform Wikileaks weitergereicht, die diese dann über Wochen herausickern ließ; deswegen platzten Putins Leute nach der Wahl fast vor Stolz – ihr Mann hatte mal wieder gewonnen, nicht nur wie üblich in Moskau, sondern in Washington.

Allerdings muss man natürlich die Frage stellen, ob das alles so stimmt. Was die russischen Hackerangriffe auf die Demokraten und deren Zweck angeht, sind sich die amerikanischen Dienste weitgehend einig: Das war eine russische Geheimdienstaktion. So haben sie es vor einigen Tagen dem noch amtierenden Präsidenten Barack Obama mitgeteilt, ebenso dem künftigen Präsidenten Trump und der Weltöffentlichkeit. Erst jetzt wurde allerdings bekannt, dass an die Unterlagen von CIA, NSA und FBI, die Obama und Trump bei diesen Unterrichtungen übergeben wurden, auch eine zweiseitige Zusammenfassung jener berüchtigten Dokumente angehängt war, die Trumps Sexparty im Ritz Carlton und seine weiteren Verbindungen nach Russland beschreiben.

Das wiederum war ein höchst außergewöhnlicher Vorgang. Denn nach allem, was man derzeit weiß, haben die US-Dienste den Wahrheitsgehalt der Dokumente nicht überprüft, zumindest aber nicht bestätigen können. Die Zusammenfassung wurde sozusagen als Warnung angehängt – der künftige Präsident sollte wissen, was da an echtem oder behauptetem Dreck über ihn im Umlauf ist.

Allein die Tatsache, dass eine Information in die Briefing-Unterlagen für den US-Präsidenten aufgenommen wird, gibt dieser Information jedoch schon zumindest einen Hauch von Authentizität. So scheint es auch im Fall der belastenden Dokumente zu sein. Obwohl die US-Dienste den Inhalt nicht verifiziert haben, halten sie offenbar den Autor der Dokumente – den ehemaligen britischen Geheimdienst-Kollegen – für glaubwürdig, erfahren und vertrauensvoll genug, um dessen Erkenntnisse halbwegs ernst zu nehmen.

Nimmt man die 35 Seiten ernst, dann erhält man ein erschreckendes Bild. Danach ist Trump im Grunde kaum mehr als ein politischer Geschäftspartner von Wladimir Putin. Der Deal zwischen den beiden: Putin hilft Trump zu gewinnen; Trump macht als Präsident eine Politik, die Putin passt, unter anderem was die Ukraine angeht, die Nato oder auch Syrien. Dass Trump sich bisher kaum kritisch über Moskaus völkerrechtswidrige Annexion der ukrainischen Krim und über die russische Kriegstreiberei im Donbass geäußert, dafür aber die angeblich schmarotzenden baltischen Nato-Staaten gemaßregelt hat, scheint in dieses Bild zu passen. In den Dokumenten werden auch mehrere Personen genannt, über die ein stetiger Kontakt zwischen Trumps Wahlkampfteam und Russland bestanden haben soll. Erwähnt werden unter anderem Trumps einstiger Wahlkampfmanager Paul Manafort, sein Berater Carter Page, ein Banker mit engen Verbindungen nach Moskau, sowie der Anwalt Michael Cohen. Diese Trump-Mitarbeiter sollen sich 2016 immer wieder mit Vertretern der russischen Regierung getroffen haben, um zum Beispiel belastendes Material über Hillary Clinton zu erhalten oder über mögliche spätere Wirtschaftsabkommen zu reden. Angeblich wurden bei diesen Treffen auch Wahlkampfprobleme besprochen.

Es gehört zum US-Wahlkampf, möglichst viel Peinliches über den Konkurrenten herauszufinden

Als zum Beispiel im Spätsommer 2016 öffentlich wurde, dass Manafort von dem russlandfreundlichen ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch, einem Verbündeten Putins, Millionen Dollar an Schmiergeld kassiert hatte, sollen das Trump-Lager und der Kreml gemeinsam beraten haben, wie man die Vorwürfe kontern könne. Auf russischer Seite sollen an der Zusammenarbeit mit Trumps Team der frühere Leiter des Präsidialamts, Sergej Iwanow, beteiligt gewesen sein, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der Duma, Konstantin Kossatschow, sowie Putins Sprecher Dmitrij Peskow.

Aber was sich in den Dokumenten über die diversen Treffen und Gespräche zwischen Trump- und Putin-Emissären recht schlüssig liest, ist offensichtlich nicht immer so. So soll zum Beispiel Trumps Anwalt Cohen im August und September 2016 russische Vertreter in der tschechischen Hauptstadt Prag getroffen haben. „Ich war in meinem ganzen Leben noch nicht in Prag", twitterte Cohen am Dienstagabend, dazu verschickte ein Bild seines zugeklappten Reisepasses, das zwar nichts bewies, das Dementi aber optisch durchaus aufhübschte.

Was heißt das? Vielleicht sind die Dokumente nur eine Ansammlung kruder Gerüchte. Vielleicht stimmen aber auch alle Informationen bis auf die Ortsangabe Prag. Vielleicht fand dieses Treffen zwischen Cohen und den Russen nie statt. Aber warum hat Cohen dann nur den angeblichen Ort dementiert? Vielleicht traf er ja Russen, wenn auch in einer anderen Stadt. Cohen war im Juli 2016 in Italien. Prague, Perugia – auf Englisch klingt das ja alles irgendwie gleich. Die letzte Volte: Angeblich gibt es einen anderen Michael Cohen, der 2016 in Prag war, aber nichts mit Trump zu tun hat. Nun ja.

Zumindest misstrauisch macht auch der Zweck, zu dem der ehemalige britische Agent seine Dokumente zusammengeschrieben hat. Man muss, um das zu verstehen, einen Blick in die Innereien amerikanischer Wahlkämpfe werfen. In jedem Wahlkampfteam gibt es eine Abteilung, die sich mit *opposition research* befasst. De facto ist das Spionage: Die Mitarbeiter versuchen, alles an Schmutz zu finden, was es über den Gegenkandidaten gibt. Wie das funktioniert, kann man im Roman „Primary Colors" nachlesen, in dem der Washingtoner Journalist Joe Klein den ersten Wahlkampf von Bill Clinton verarbeitet hat. Das gesammelte Material – „Kompromat", wenn man so will – wird dann gehortet, um es zu einem günstigen Zeitpunkt zu veröffentlichen. Dabei wird die Vergangenheit eines Kandidaten durchwühlt, die Oppo-Forscher sichten alte Reden, alte Videoaufnahmen, sie befragen alte Freundinnen, um alles herauszukriegen, was irgendwie peinlich sein könnte.

Der Spitzel arbeitete zunächst im Auftrag von Republikanern, die Trump gerne loswerden wollten

Nach allem, was bisher über den Autor der belastenden Dokumente bekannt geworden ist, war er im Auftrag von Trump-Gegnern unterwegs. Zuerst arbeitete er offenbar für innerparteiliche Rivalen des Republikaners, dann für Unterstützer der Demokraten. Dass er seinen Auftraggebern nicht mit leeren Händen unter die Augen treten wollte, ist eine aus betriebswirtschaftlicher Sicht wohl nachvollziehbare Haltung. Aber dass seine Dokumente über Monate in Washingtoner Journalisten- und Politikerkreisen herumgereicht wurden, ohne dass jemand sie veröffentlichen wollte, spricht nicht für deren astreine Qualität. Der republikanische Senator John McCain – ein Intimfeind Trumps, dem man durchaus einen Putschversuch zutrauen kann – hat im Dezember 2016 eine Kopie eines Großteils der Dokumente an die US-Bundespolizei weitergereicht. Das FBI war bereits im Sommer 2016 Gerüchten über vermeintliche Kontakte zwischen der Trump-Kampagne und Moskau nachgegangen, angeblich haben die Kriminalbeamten damals bei einem Gericht auch eine Erlaubnis zur Überwachung einiger Trump-Mitarbeiter beantragt. Offenbar verliefen die Ermittlungen aber im Sand.

Mit Wahrheit und Lüge ist das allerdings immer so eine Sache bei Trump. Am Mittwochmorgen knallte der künftige Präsident noch vor dem Frühstück vier Tweets auf Twitter raus, in denen er sich über die unfaire Presse, seine neidischen Gegner und die US-Geheimdienste ereiferte. Trump wittert hinter all den Russland-Geschichten eine große Verschwörung gegen seine Person und seinen Wahlsieg – womit er nicht unbedingt falschliegen muss. Die meisten wichtigen Republikaner stehen öffentlich hinter ihrem Präsidenten, doch in Wahrheit ist ihre Loyalität dem Mann gegenüber, der die Partei gekapert hat, sehr begrenzt.

„Noch ein letzter Schuss gegen mich. Leben wir in Nazi-Deutschland?", fragte Trump am Mittwoch. Und er tobte: „ICH HABE NICHTS MIT RUSSLAND ZU TUN – KEINE GESCHÄFTE, KEINE KREDITE, KEIN GARNICHTS."

Zumindest diese Aussage aber ist zweifelhaft. Zwar steht auch in den Dokumenten, dass Trump Immobilien in Russland, die ihm als Köder vom Kreml angeboten worden seien, abgelehnt habe. Bei Reisen nach Russland habe er meist mehr sexuelle als geschäftliche Erfolge verbuchen können. Aber es gibt auch die Aussage von Trumps Sohn Donald Junior, der 2008 die Kauflust der russischen Oberschicht lobte. Russen gehörten zu den besten Kunden für Trumps Luxusimmobilien, „wir sehen viel Geld aus Russland hereinströmen". Ob dieser Geldfluss vielleicht mit politischen Absichten etwas vom Kreml gelenkt wurde, sei dahingestellt.

Zudem soll Trump Geschäftsbeziehungen zu russischen Oligarchen haben, die Putin nahestehen. Einer von ihnen ist Aras Agalarow, ein milliardenschwerer Immobilienunternehmer. Ihm gehört unter anderem die Veranstaltungshalle Crocus City Hall in Moskau. Im November 2013 fand dort der Miss-Universe-Wettbewerb statt. Donald Trump war auch in der Stadt. Er stieg im Ritz Carlton ab.

USA

Der unmögliche Präsident

VON STEFAN KORNELIUS

In diesen Zeiten kann ein vermeintliches Geheimdienstpapier alles sein – Lüge oder Offenbarung, Schmiermittel im Schmierentheater oder Analyse im Lärm der Schreipolitik. Was nun angeblich von einem britischen Ex-Agenten für privatwirtschaftliche und parteipolitische Auftraggeber über den künftigen US-Präsidenten Donald Trump zusammengetragen wurde, hat folgerichtig das Potenzial, Amerika in eine Staatskrise zu stürzen oder zur weiteren Episode in der Geschichte der Selbst-Delegitimierung des Landes und seiner Institutionen zu werden.

Warum man dieses Papier ungeachtet aller unbelegter Darstellungen ernst nehmen muss? Weil es die Geheimdienste der USA ernst nehmen. Die vier ranghöchsten Behördenchefs in Sachen innerer und äußerer Sicherheit sind beim gewählten Präsidenten erschienen, um die Ernsthaftigkeit der Situation zu verdeutlichen. Ein halbes Jahr hatten die Dienste Kenntnis und damit Zeit, die Vorwürfe zu bestätigen oder zu widerlegen. Sie haben einen Zeitpunkt nach der Wahl und vor der Amtseinführung gewählt, um Trump damit zu konfrontieren. Man sollte das Papier also nicht sofort abtun.

Trump will das System zerstören, jetzt schlägt es zurück

Natürlich besteht die Möglichkeit, dass die Dienste lediglich außergewöhnliche Mittel ergreifen, um den selbsterklärten System-Zerstörer Trump im letzten Moment von seinem Werk abzuhalten. An Fantasie darf es nicht mangeln, auch und gerade nicht in der Beurteilung des US-Sicherheitsapparates. Doch steht hier, ehe die Sache endgültig ins Konspirative abdriftet, eine andere Abwägung dagegen: Gerade die Geheimdienste wissen um den Wert und die Macht der Institution der Präsidentschaft. Würden sie das Amt derart mutwillig in den Dreck ziehen, würden sie möglicherweise größeren Schaden anrichten, als das Trump je vermag.

Die toxische Mischung aus sexuellem Extremismus und Erpressbarkeit, verborgen unter der Fellmütze des russischen Geheimdienstes, wird auch jene Trump-Wähler erreichen, die ihrem Idol bisher jede Verfehlung und Großmäuligkeit verziehen haben. Diese Wähler sind Trumps einzige Machtbasis. Wenn er sie verliert, verliert er alles. Trump hat ansonsten wenig Verbündete – er hat sie nicht im politischen Establishment (auch der eigenen Partei nicht), nicht bei den Behörden, nicht in der amerikanischen Wirtschaft und natürlich nicht bei der zahlenmäßigen Mehrheit im Land, die Hillary Clinton gewählt hat. Trump spürt also, noch ehe er im Amt ist, den Eiseshauch, der ihm in Washington entgegenschlagen wird.

So wie er im Wahlkampf mit allen unlauteren Mitteln seine Gegner zerstört hat, werden nun alle erdenklichen Folterwerkzeuge für Trump ausgepackt. Die Rohheit des Lewinsky-Impeachments gegen Bill Clinton hat sich im kollektiven Gedächtnis der politischen Klasse in den USA eingebrannt. Trump darf keine Schonung erwarten.

Trump ist nicht unverwundbar, wie es im Wahlkampf erschien. Im Gegenteil. Seine politischen Rundumschläge in der Zeit des Übergangs zeugen von mangelnder Souveränität und mehr noch von völliger Kenntnislosigkeit des politischen Betriebs, der Gesetze und der Komplexität der Welt. Trump wird diese Welt nicht an seiner Simplizität ausrichten können, die USA werden sich der kruden Logik ihres Präsidenten nicht unterwerfen. Irrationale Entscheider lösen keine Probleme, sie türmen immer neue auf. Das hat Trump in nur acht Wochen mit seiner Irrlichterei bewiesen. Irgendwann stürzt dieses Gebilde aus Lüge, Fantasie und Geschwätz zusammen.

Vernünftige Menschen in Washington überlegen deswegen nicht, wie sie Trump mit Häme und Hinterlist bekämpfen können, sondern wie sie das Land vor dem freien Fall und dem Aufprall bewahren können. Kein Präsident in der amerikanischen Geschichte hatte so viel Zerstörungspotenzial in der Hand wie Trump, niemals war Amerika verwundbarer – als global verwobene, innovative, ökonomische und natürlich auch sicherheitspolitische Supermacht. Das Erpressungs-Papier zeigt, wie atemberaubend schnell aus dieser Supermacht eine Superlachnummer werden kann.

In welch krassem Gegensatz steht dazu die auslaufende Präsidentschaft von Barack Obama, der skandalfrei, seriös und ernsthaft das Land acht Jahre lang geführt hat. Obama scheiterte am Ende auch an der Härte, ja dem Hass, der Washington fest umschlungen hält. Seine Präsidentschaft bleibt unvollendet, weil der US-Kongress es so wollte. Wer immer glaubte, dieser politische Betrieb werde eines Tages die Schraube von Zerstörung, Blockade und Hass nicht mehr weiter drehen können, dem hat Donald Trump nun einen neuen Horizont eröffnet. Nichts ist unmöglich in Amerika.

INNERE SICHERHEIT

Ein-Punkt-Plan

VON HERIBERT PRANTL

Das Ganze funktioniert ziemlich simpel: Dem Gefährder, der noch kein Straftäter ist, aber einer werden könnte, werden scharfe Auflagen auferlegt. Erstens: Sein Aufenthalt wird auf eine bestimmte Stadt oder einen bestimmten Stadtteil beschränkt. Er muss sich zweitens täglich zu festgesetzter Zeit bei einer bestimmten Polizeidienststelle melden. Drittens wird ihm eine elektronische Fußfessel angelegt, die kontrolliert, ob und wie er diese Auflagen einhält. Ein Verstoß führt zur Haft. Viertens kann auch noch ein Kommunikationsverbot verhängt werden: Kein Internet!

Für das alles braucht man keinen neuen Zehn-Punkte-Plan, wie ihn die Minister de Maizière und Maas vorgelegt haben. Man muss nur Paragraf 58 a Ausländergesetz anwenden. Der ist überschrieben mit „Abschiebungsanordnung“. Sie kann vom Bundes- oder einem Landesinnenminister erlassen und mit Auflagen verbunden werden. Das geschieht auch immer wieder; allein in Bayern seit Erlass der Vorschrift gut fünf Dutzend Mal. Hätte man gegen den Weihnachtsattentäter die Abschiebungsanordnung samt Auflagen erlassen, er hätte nicht kreuz und quer reisen und sich im Internet aufrüsten können. Hätte er das aber gemacht: Er wäre auf die Fahndungsliste gekommen, verhaftet und eingesperrt worden.

Es möge Sorge getragen werden, dass das Gesetz ernsthaft angewandt wird. Das ist ein wirksamer Ein-Punkt-Plan.

EMMANUEL MACRON

Europäer in Berlin

VON STEFAN ULRICH

Könnte sich die Bundesregierung einen französischen Präsidenten backen, sähe er wohl so aus: reformeifrig, dynamisch, regierungserfahren, wirtschaftsfreundlich, aber mit sozialem Gewissen, proeuropäisch, aufgeschlossen gegenüber Deutschland und ein Verteidiger Merkel'scher Flüchtlingspolitik. Die gute Nachricht lautet, dass so ein Politiker in Frankreich existiert. Der unabhängige Präsidentschaftskandidat Emmanuel Macron hat dies am Dienstagabend in einer Rede in Berlin demonstriert. Er sagte: „Ich will viel mehr Europa, und ich will es mit Deutschland.“

Als Präsident werde er sich dafür einsetzen, den Euro zu stärken und die EU zu festigen, etwa durch eine europäische Verteidigung, versprach Macron. Er wolle in Frankreich den Arbeitsmarkt reformieren und sparsam haushalten. Im Gegenzug fordert der frühere Wirtschaftsminister mehr deutsche Investitionen – ein Geschäft, auf das Berlin eingehen sollte.

Rettung ist also möglich; gemeinsam könnten Berlin und Paris Europa heilen. Nur, und das ist die schlechte Nachricht, Macron liegt in Umfragen zur Präsidentschaftswahl erst auf Platz drei, hinter der radikalen Marine Le Pen und dem konservativen François Fillon. Sollte er es jedoch in die Stichwahl schaffen, würde er Le Pen oder Fillon schlagen. Macron könnte es also schaffen. Es wäre ja auch an der Zeit, dass eine Wahl im Westen mal wieder eine positive Überraschung bringt.

GLEICHSTELLUNG

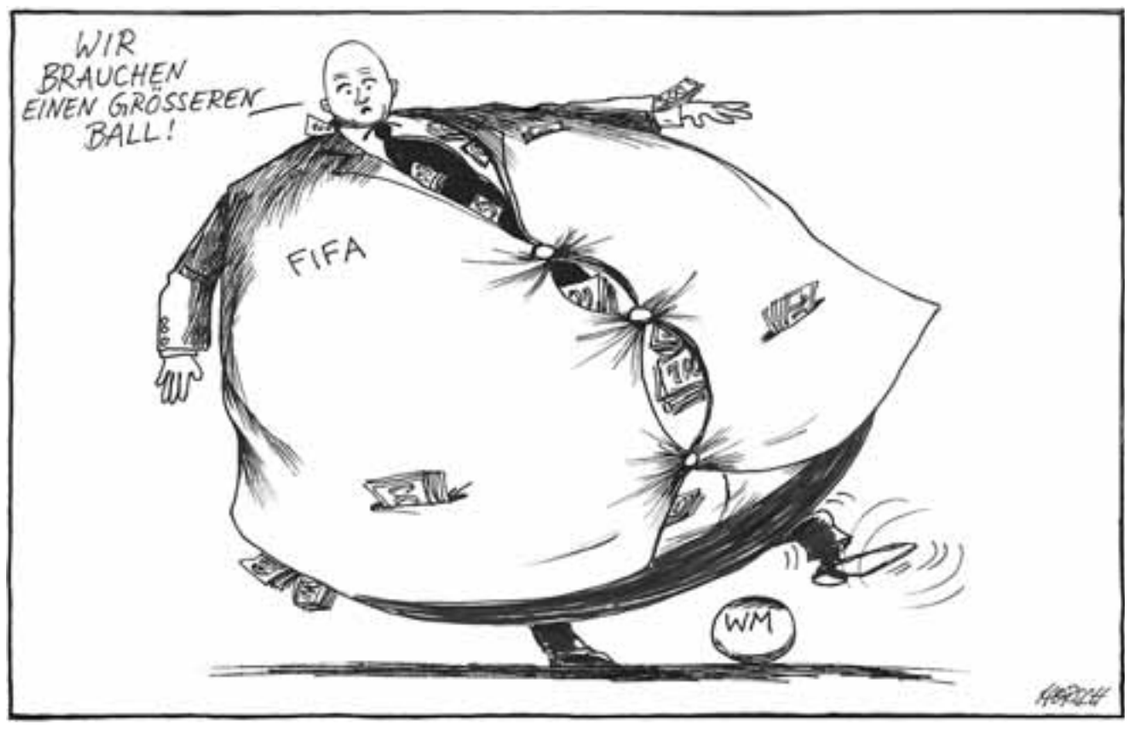
Vom Lebensabend einer Mutter

VON CONSTANZE VON BULLION

Seit Deutschland darüber streitet, warum das Einkommen von Frauen im Schnitt so viel geringer ist als das von Männern, hagelt es Schuldzuweisungen. Die Lohnlücke sei so groß, weil Betriebe die Gleichstellung von Frauen ausbremsten, sagt die Familienministerin. Nach langem Gezerre hat sie nun ein Lohngerechtigkeitsgesetz auf den Weg gebracht, das ist gut. Die Antwort der Wirtschaft ist genervt. Wenn Frauen beruflich nicht besser dastehen, heißt es hier, dann nicht weil Arbeitgeber sie hinderten, sondern weil der Staat nicht genug Ganztagsbetreuungsplätze für Kinder anbiete.

Statt immer nur auf andere zu zeigen und sattsam bekannte Argumente zu wiederholen, sollten Arbeitgeber und Mütter die neue Studie des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts lesen. Sie kommt zum erschreckenden Ergebnis, dass Arbeitnehmerinnen im Verlauf von 30 Jahren fast 50 Prozent weniger Einkommen erwirtschaften als Männer. Das liegt vor allem an der hohen Teilzeitquote in Deutschland. Eine Akademikerin, die zweimal für Kinder aussetzt, büßt demnach im Lauf ihres Lebens mehr als eine halbe Million Euro ein.

Es gibt aber auch belegte Benachteiligung. Selbst bei gleicher Berufsbiografie tragen Frauen fast aller Branchen viel weniger Geld heim als Männer. Wer angesichts dieser Schieflage gesetzliche Korrekturen unnötig findet, dem sei von Herzen eines gewünscht: der Lebensabend einer berufstätigen Mutter in Deutschland.



SZ-ZEICHNUNG: WOLFGANG HORSCH

ENTWICKLUNGSHILFE

Rhetorik von vorgestern

VON MICHAEL BAUCHMÜLLER

Wer zahlt, schafft an – die Rechnung versteht jeder, auch an deutschen Stammtischen. Wenn Staaten etwa in Nordafrika Flüchtlinge nicht zurücknehmen, sollen sie auch weniger Entwicklungshilfe erhalten. Auf diese Gleichung bewegt sich die Bundesregierung gerade in großen Schritten zu, und damit es nicht so platt klingt, nennt sie das Programm *„more for more, less for less“*. Wer aber so Entwicklungspolitik betreibt, der hat sie einfach nicht verstanden.

Denn echte Entwicklungshilfe richtet sich nicht an Regierungen, sie richtet sich an Menschen. Wenn in Mosambik aus deutschen Steuermitteln eine Berufsschule entsteht, wenn Menschen in Uganda mit deutscher Hilfe sauberes Wasser bekommen oder in Jordanien Frauen zu Klempnerinnen ausgebildet werden, dann dient all das nur indirekt den Regierungen. Es kann Staaten stabilisieren, weil es im besten Fall Armut und Ungleichheit verringert. Vor allem aber eröffnet es Menschen Perspektiven auf ein besseres Leben.

Wer nun Entwicklungshilfe zum Instrument deutscher Innenpolitik macht, ignoriert schon die einfachsten Zusammenhänge. Etwa den, dass Menschen ohne solche Perspektiven noch eher zu Flüchtlingen werden, dass destabilisierte Staaten niemals eine gute Heimat bieten können. Er übersieht, dass Entwicklungshilfe nicht nach Gutdünken vom reichen Onkel aus Europa verteilt wird, sondern auf Verträgen basiert. Mal ganz abgesehen davon,

Der reiche Onkel aus Deutschland ist sauer

dass Vertragstreue zu den Werten gehört, die Deutschland in Entwicklungsländern gerne befördern möchte, machen derlei Verträge schon heute Reformen und eine bessere Regierungsführung zur Bedingung. In vielen Staaten helfen europäische Entwicklungshelfer beim Aufbau funktionierender Verwaltungen – eben solcher Verwaltungen, wie sie deutsche Behörden in ihrer plötzlichen Abschiebehektik nun vermissen. All das stünde nun auf dem Spiel – denn der reiche Onkel ist sauer.

Die Entwicklungshilfe, das ist das eigentliche Drama, hat in jüngerer Zeit einen instrumentellen Charakter bekommen, der die eigentlichen Zusammenhänge verwischt. Ja, es stimmt: Wer Menschen in ihrer Heimat hilft, kann Fluchtursachen vermindern – und umgekehrt. Aber ist der Sinn von Entwicklungshilfe allein, Europa vor dem Ansturm der Armen zu bewahren? Ist der reiche Onkel also nur noch dann spendabel, wenn es Menschen vor der eigenen Haustür dreckig genug geht, wenn es obendrein Boote gibt, die sie nach Lampedusa bringen? Die Rhetorik der letzten Monate klingt gefährlich danach.

Das wäre ein Rückschritt ins Vorgestern. Es geht eben nicht um die politisch korrekte Form, die Festung Europa abzuschotten, auch nicht um die Stützung ideologisch gewogener Regierungen oder die Anbahnung lukrativer Aufträge – sondern um eine schiere Selbstverständlichkeit in einer Welt, in der Chancen und Wohlstand so ungleich verteilt sind. Keiner, der Entwicklungshilfe genießt, hat sie gern nötig. Sie ist auch keine Belohnung. Genauso wenig darf ihr Entzug Strafe sein.

PROFIL

„Dieser Saal kann unglaublich viel. Künstlerisch ist das natürlich eine große Verantwortung“, schwärmte Thomas Hengelbrock vor Kurzem in einem *Zeit*-Interview. Seit 2011 ist er Chefdirigent des NDR-Elbphilharmonie-Orchesters, das früher NDR-Symphonieorchester hieß. Hengelbrock deutete aber auch an, dass die Musik in diesem Wundergehäuse trotzdem nicht von selbst spielt und sein Orchester nun nicht automatisch das beste der Welt ist.

Nach der feierlichen Eröffnung am Mittwoch wird er an diesem Donnerstag das Programm mit Musik von der Renaissance über Ludwig van Beethoven, Richard Wagner bis zu Rolf Liebermann und Wolfgang Rihm vor einem weniger staatstragenden Publikum zum zweiten Mal präsentieren. Oft garantieren solche mit gewissermaßen hysterischer Erwartungsspannung aufgeladenen, man kann auch sagen, belasteten Eröffnungspremieren nicht die besten Aufführungen. Es kann also gut sein, dass sich erst beim zweiten Konzert der volle Zauber dieses mit so viel Vorschusslorbeeren bedachten Konzertsaals einstellt, also genau das, was Thomas Hengelbrock verspricht: „Am Ende kommt heraus, dass man auf jedem einzelnen der 2150 Plätze hervorragend hört.“

FOTO: DPA

Thomas Hengelbrock

Dirigent und Taktgeber in der Hamburger Elbphilharmonie

Thomas Hengelbrock, 1958 in Wilhelmshaven geboren, zählt zu den renommiertesten deutschen Dirigenten seiner Generation, zu der auch der ganz anders geartete Christian Thielemann, Chef der Staatskapelle Dresden, oder der ähnlich an Innovation und Experiment interessierte Ingo Metzmacher gehören. Der Sohn eines Philosophen und einer Theologin hat sich schon mit 16 Jahren ganz seiner Musikleidenschaft ergeben, indem er die Schule verließ, um bei Christian von der Goltz in Würzburg und Rainer Kußmaul in Freiburg Violine zu studieren. Er war Konzertmeister der Jungen Deutschen Philharmonie, wirkte im Kölner Kammerorchester und im Concentus musicus bei Nikolaus Harnoncourt mit. Genauso anregend wie die Helden der Alte-Musik-Bewegung waren für ihn seine Assistenzen bei den Komponisten Witold Lutosławski und Mauricio Kagel. 1985 gründete er das Freiburger Barockorchester, 1991 den Balthasar-Neumann-Chor und 1995 das Balthasar-Neumann-Ensemble, mit denen er bis heute zusammenarbeitet. 1995 bis 1999 leitete er die Deutsche Kammerphilharmonie, 2000 bis 2006 die Wiener Volksoper. Außerdem gastiert er weltweit bei den großen Orchestern und an allen wichtigen Opernhäusern. Weniger glücklich verlief sein Engagement bei den Bayreuther Festspielen 2011, wo er die „Tannhäuser“-Produktion schon nach einer Saison wieder abgab.

Der immer jugendlich begeistert wirkende Hengelbrock agiert als Dirigent bewegungsreich, großräumig, oft ohne Taktstock. Er neigt eher zum Antreiben als zu klanglicher Gelassenheit. Die Erfahrungen mit der historischen Aufführungspraxis bringt er fruchtbar in die Arbeit mit dem klassisch-romantischen und modernen Repertoire ein. HARALD EGGEBRECHT

VW

Die Kleinen hängt man

VON CLAUS HULVERSCHEIDT

Zweiundzwanzig Milliarden. Das also ist in etwa die Summe, die den VW-Konzern sein „Clean-Diesel“-Abenteuer in den USA gekostet hat – den Imageschaden noch nicht eingerechnet. Zweiundzwanzig Milliarden Dollar, das ist eine Bankrotterklärung des alten Vorstands um Ex-Firmenchef Martin Winterkorn, eine Beleidigung der 600 000 Mitarbeiter, die Tag für Tag ordentlich ihre Arbeit verrichten, ein Affront gegenüber den Aktionären, die viel Geld in einen vermeintlichen Vorzeigekonzern investiert haben.

Über viele Jahre hatte Volkswagen beinahe mit Gewalt versucht, eine Antriebstechnik in den USA durchzusetzen, die die Kunden nicht wollten. Um wenigstens die kleine Schar besonders umweltbewusster Käufer für sich zu gewinnen, musste der Autobauer Abgas-Wunderwerte liefern, die es in Wahrheit nie gab und die auf dem Prüfstand mit Hilfe einer Betrugssoftware simuliert werden mussten. VW bewarb also besonders klimaschädliche Autos als besonders klimafreundlich – das muss man sich noch einmal vergegenwärtigen, um den Zorn der Amerikaner zu verstehen.

Dass der Konzern nun für Entschädigungen, Rückkäufe und Strafen die Kasse plündern muss, hat er sich also selbst zuzuschreiben. Hier findet kein Wirtschaftskrieg der US-Regierung gegen ein (in der Praxis zudem unbedeutendes) ausländisches Unternehmen statt. Hier wird vielmehr eine Firma bestraft, die Kunden, Behörden und Händler über Jahre vorsätzlich betrogen hat. Auch die Bundesregierung sollte sich das Ergebnis der Vergleichsverhandlungen gut ansehen, denn wenn ein Passat-Fahrer in Amerika bis zu 10 000 Euro Schadenersatz erhält, der Eigentümer eines baugleichen Wagens in Deutschland aber gar nichts, dann stimmt etwas nicht mit dem heimischen Verbraucherschutz.

Es ist unbefriedigend, wie die USA den Abgasskandal ahnden

Zugleich gilt aber auch: So richtig die Bestrafung prinzipiell ist, so überzogen ist das Strafmaß. Wären andere Staaten ähnlich rigoros vorgegangen wie die USA, wäre Europas größter Autobauer heute pleite. Das kann ebenso wenig Sinn der Sache sein wie der schonende Umgang der Bundesregierung mit dem Konzern es ist.

Fragwürdig ist insbesondere der Umstand, dass Firmen in den USA für ein und dasselbe Vergehen zivil- und strafrechtlich – und damit doppelt – belangt werden können. Auch sind die Ausgleichszahlungen an die Kunden zu hoch, denn diese wurden zwar betrogen, der eigentliche Schaden ist aber nicht ihnen, sondern der Umwelt und damit der Allgemeinheit entstanden. Vor allem aber sollte sich die Justiz ganz generell stärker darauf konzentrieren, statt der Firmen die tatsächlichen Urheber und Mitwisser von Lug und Trug aufzuspüren und zu bestrafen. Das ist für die Amerikaner im Fall VW zugegebenermaßen schwer, weil die Verantwortlichen in Deutschland leben und in ihrer großen Mehrheit einen Teufel tun werden, ausgerechnet jetzt in die Vereinigten Staaten zu reisen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die US-Behörden mit dem Mittelklasse-Manager Oliver S. und dem Ingenieur James Liang derzeit die falschen VW-Mitarbeiter festhalten.

Der eigentlich Verantwortliche, Ex-Konzernchef Winterkorn, sitzt derweil daheim und kassiert fast 3 100 Euro Rente – pro Tag. Selbst wenn er, was unwahrscheinlich genug klingt, tatsächlich nichts von dem Abgasbetrug gewusst haben sollte: Es war Winterkorn allein, der jenes Klima aus Angst, Druck und Gehorsam im Unternehmen schuf, das den Skandal erst ermöglichte. Denn die VW-Ingenieure erfanden die Betrugssoftware ja nicht aus einer makabren Laune heraus, sondern weil sie sich nicht in der Lage sahen, die völlig unrealistischen Vorgaben ihres Chefs auf anderem Wege zu erfüllen. Deshalb gilt trotz all der Milliarden, die VW jetzt bezahlen muss: Gelöscht ist der Brand bei Volkswagen erst, wenn auch der Brandstifter verurteilt ist.

AKTUELLES LEXIKON

Kompromat

Laut dem am Dienstag bekannt gewordenen Bericht eines pensionierten britischen Geheimdienstmitarbeiters hat Russlands Geheimdienst FSB Donald Trump 2013 gezielt in eine Falle gelockt, um dabei kompromittierendes Material, kurz „Kompromat“, über ihn zu gewinnen. Der Kunstbegriff stammt aus dem Jargon russischer Geheimdienste, die mit Kompromat immer wieder missliebige Personen erpressen oder öffentlich diskreditieren. Die Methode ist mit der Verbreitung von „fake news“ verwandt, die Russland ebenfalls vorgeworfen wird, doch sie wirkt gezielter. Mal werden dazu unschöne Details aus deren persönlichem Leben ausspioniert oder erfunden, mal werden diese – wie angeblich bei Trump geschehen – in peinliche Situationen gelockt, in denen sie abgehört oder gefilmt werden. Gelegentlich griff man sogar zu Schauspielern, um Kompromat zu produzieren. So soll es etwa bei einem 1999 im russischen Fernsehen gezeigten Sexvideo gewesen sein, das angeblich den damaligen Generalstaatsanwalt Jurij Skuratow mit zwei Prostituierten zeigte. Auch bei den laut US-Geheimdiensten von russischen Hackern auf den Servern der Demokraten erbeuteten und anschließend über Wikileaks veröffentlichten E-Mails, die Hillary Clinton im Wahlkampf schadeten, handelte es sich um Kompromat. Es war das erste Mal in jüngerer Zeit, dass diese Methode auch international eingesetzt wurde. JHL

BLICK IN DIE PRESSE

Frankfurter Allgemeine

Die Tageszeitung kommentiert die Debatte über die innere Sicherheit:

„Abschiebehaft, Ausreisegewahrsam, Residenzpflicht, elektronische Fußfessel und Videoüberwachung sind Eingriffe in Grundrechte. Die müssen verhältnismäßig sein. Nichts spricht gegen einen neuen Haftgrund für diejenigen, von denen eine Gefahr für die Sicherheit Deutschlands ausgeht. Totale Sicherheit erwartet der Bürger nicht. Souverän, nüchtern und entschlossen muss sich der Staat zeigen.“

Berliner Zeitung

Das Blatt bewertet das EuGH-Urteil zum Schwimmunterricht für muslimische Mädchen:

„Das Urteil zeugt von Augenmaß, weil es das Prinzip der Religionsfreiheit nicht über das Bedürfnis nach einer funktionierenden gesellschaftlichen Ordnung stellt. Der Schwimmunterricht erfüllt ja nicht nur den Zweck der körperlichen Ertüchtigung, er trägt auch zum gemeinschaftlichen Erleben bei, das mehr denn je helfen könnte, den vielen Formen gesellschaftlicher Desintegration entgegenzuwirken.“

Leipziger Volkszeitung

Das Blatt schreibt über Fußball-Weltmeisterschaften mit 48 Teams:

„Noch mag die Melkmaschine Fußball funktionieren. Die Expansion in die nach Fußball hungernden Märkte in Asien und Afrika hat erst begonnen. Dafür das WM-Teilnehmerfeld aufzustocken ist jedoch das falsche Signal. Denn eine WM lebt vom Auftritt der Weltbesten, nicht vom verordneten Massenkick der Fußballexoten. Sinkt das Niveau, leidet der Sport.“

Süddeutsche Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SÜDDEUTSCHEN VERLAG VERTRETEN DURCH DEN HERAUSGEBERRAT

CHEFREDAKTEURE: Kurt Kister, Wolfgang Krach

MITGLIED DER CHEFREDAKTION, INNENPOLITIK: Dr. Heribert Prantl

MITGLIED DER CHEFREDAKTION, DIGITALE PROJEKTE: Stefan Plöchinger

AUSSENPOLITIK: Stefan Kornelius; INNENPOLITIK (STELLV.): Detlef Esslinger, Jan Heidtmann; SEITE DREI: Alexander Gorkow; Christiane Schlötzer; INVESTIGATIVE RECHERCHE: Nicolas Richter; KULTUR: Andrian Kreye, Sonja Zekri; WIRTSCHAFT: Dr. Marc Beise, Ulrich Schäfer; SPORT: Klaus Hoeltzenbein; WISSEN: Dr. Patrick Illinger; PANORAMA: Nadeschda Scharfenberg; GESELLSCHAFT UND WOCHENENDE: Tanja Rest; Christian Mayer; MEDIEN: Katharina Riehl; REISE, MOBILITÄT, SONDERTHEMEN: Peter Fahrenholz; MÜNCHEN, REGION UND BAYERN: Nina Bovensiepen, Christian Krügel; Sebastian Beck, Frank Müller, Kassian Stroh

ARTDIRECTOR: Christian Tönsmann; Stefan Dimitrov; BILD: Jörg Buschmann

GESCHÄFTSFÜHRENDE REDAKTEURE: Marc Hoch, Dr. Hendrik Munsberg
CHEFS VOM DIENST: Dr. Alexandra Borchardt, Fabian Heckenberger;

LEITENDE REDAKTEURE: Prof. Dr. Joachim Kaiser, Nikolaus Piper, Evelyn Roll
Die für das jeweilige Ressort an erster Stelle Genannten sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Gesetzes über die Presse vom 3. Oktober 1949.

ANSCHRIFT DER REDAKTION: Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (089) 21 83-0; Nachtruf: 21 83-7708; Nachrichtenaufnahme: 21 83-481; Fax 21 83-97 77; E-Mail: redaktion@sueddeutsche.de

BERLIN: Nico Fried; Robert Roßmann, Cerstin Gammelin (Wirtschaft), Französische Str. 48, 10117 Berlin, Tel. (0 30) 26 36 66-0; DRESDEN: Cornelius Pollmer, Postfach 100813, 01078 Dresden, Tel. (0351) 33 28 81 68; DÜSSELDORF: Bernd Dörries, Bäckerstr. 2, 40213 Düsseldorf, Tel. (02 11) 54 05 55-0; FRANKFURT: Susanne Höll, Kleiner Hirschgraben 8, 60311 Frankfurt, Tel. (0 69) 2 99 92 70; HAMBURG: Thomas Hahn, Poststr. 25, 20354 Hamburg, Tel. (0 40) 46 88 31-0; KARLSRUHE: Dr. Wolfgang Janisch, Sophienstr. 99, 76135 Karlsruhe, Tel. (07 21) 84 41 28; STUTTGART: Josef Kelnberger, Rotebühlplatz 33, 70178 Stuttgart, Tel. (07 11) 24 75 93/94

HERAUSGEBERRAT: Dr. Johannes Friedmann (Vorsitz); Albert Esslinger-Kiefer, Dr. Thomas Schaub, Dr. Christoph Schwingenstein

GESCHÄFTSFÜHRER: Stefan Hilscher, Dr. Karl Ulrich

ANZEIGEN: Jürgen Maukner (verantwortlich), Anzeigenaufnahme: Tel. (0 89) 21 83-10 10
ANSCHRIFT DES VERLAGES: Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0,

DRUCK: Süddeutscher Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München

INLAND

Nachhaltigkeit wird gemessen

Berlin – Die Bundesregierung will künftig mit neuen Indikatoren messen, ob Deutschland ausreichend nachhaltig wirtschaftet. Das Kabinett verabschiedete am Mittwoch eine Neufassung der entsprechenden Strategie. Anhand von 63 Messgrößen soll erhoben werden, ob die Deutschen sorgsam mit natürlichen Lebensgrundlagen, Staatsfinanzen und Gesundheit umgehen. Auch Daten zur Bildung, zur Kriminalität oder Armut fließen ein. Frühere Berichte hatten nur gut halb so viele Indikatoren. Dahinter stehen die 2015 vereinbarten UN-Nachhaltigkeits-Ziele. Sie gelten auch für Industriestaaten. Die Bundesregierung müsse nun im „eigenen Regierungshandeln konsequenter" werden, forderte der von ihr berufene Rat für nachhaltige Entwicklung. MIBA

Bewachung rund um die Uhr

Weimar – Die Grünen wollen zur Terrorabwehr sogenannte Gefährder rund um die Uhr überwachen lassen. Das sei „möglich und geboten", heißt es in einem Papier, das die Bundestagsfraktion am Mittwoch in Weimar beschließen wollte. Die Grünen sehen die gezielte Überwachung bestimmter Personen als Gegenentwurf zu „Forderungen nach immer mehr Massenüberwachung". Statt Gesetze zu verschärfen müsse erst geprüft werden, warum sie im Fall Anis Amri nicht angewandt worden seien. Am Vortag hatten Innenminister Thomas de Maizière (CDU) und Justizminister Heiko Maas (SPD) Pläne vorgelegt, die unter anderem erweiterte Gefährderhaft vorsehen. DPA › Seite 4

Bsirske: Bund soll investieren

Berlin – Der Vorsitzende der Gewerkschaft Verdi, Frank Bsirske, hat den Bund aufgefordert, mehr zu investieren und dafür mehr Schulden zu machen. „Wir haben derzeit negative Zinsen", sagte Bsirske bei einem Pressegespräch in Berlin, „der Staat verdient also Geld, wenn er Schulden aufnimmt." Da sei es ökonomisch abwegig, den Verschuldungsspielraum nicht auszuschöpfen. Im Wahljahr 2017 will Verdi nach Darstellung Bsirskes zum einen die anstehenden Tarifrunden führen, zum anderen für eine andere Renten- und Steuerpolitik werben. Es gehe um „Zusammenhalt und Gerechtigkeit" in der Gesellschaft. Eine Wahlempfehlung werde es jedoch auch diesmal nicht geben. DE.

1000 Soldaten für Mali

Berlin – Die Bundesregierung will die Zahl der Bundeswehr-Soldaten im westafrikanischen Mali deutlich erhöhen. Das Kabinett beschloss am Mittwoch eine Ausweitung des Einsatzes. Bis zu 1000 deutsche Soldaten sollen künftig im Rahmen der UN-Mission Minusma

mit Hubschraubern und Drohnen bei der Friedenssicherung in dem Krisenland mithelfen. Damit werden in Mali wohl bald so viele Bundeswehr-Soldaten stationiert sein wie in keinem anderen Land. Die Zustimmung des Parlaments gilt als sicher. Derzeit sind 530 Soldaten in dem Land im Einsatz (FOTO: DPA). Jetzt kommen auch Kampf- und Transporthubschrauber dazu. DPA

Fast jeder Zweite hält sich für zu dick

Berlin – Gesunde Ernährung wird den Deutschen wichtiger. In einer Studie der Techniker Krankenkasse (TK) und der Organisation Foodwatch sagten 45 Prozent der Befragten, Essen müsse für sie vor allem gesund sein. Das Kriterium „lecker" liegt mit 41 Prozent auf Platz zwei. Bei der vorherigen Befragung 2013 war der Faktor Geschmack noch deutlich häufiger genannt worden. Fast die Hälfte der Teilnehmer schätzt sich selbst als übergewichtig ein. 27 Prozent leiden an Herz-Kreislauf-Problemen, 15 Prozent an Stoffwechsel-Erkrankungen wie Diabetes.

Mit der Vorlage ihrer gemeinsamen Studie verbünden sich Krankenkasse und Verbraucherschutzorganisation im Kampf gegen zunehmende Fettleibigkeit. Für die Versicherungen geht es um viel Geld, das sie jedes Jahr für die Folgen des Übergewichts ausgeben. Gemeinsamer Gegner ist die Nahrungsmittelindustrie. „Die Umwelt macht ungesundes Essen sehr einfach", sagt Oliver Huizinga von Foodwatch. Viele Speisen enthielten zu viel Zucker, Fett und Salz, die Kennzeichnung verstecke sich im Kleingedruckten. „Ungesunde Kinderprodukte prägen frühzeitig das Geschmacksempfinden." Huizinga schlägt vor, süße Getränke ab einem bestimmten Zuckeranteil mit Strafgebühren für die Hersteller zu belegen. In Großbritannien bewähre sich das. TK-Chef Jens Baas hält es für denkbar, gesundes Verhalten mit finanziellen Anreizen zu belohnen. Die Versicherungsgebühren selbst werde man dabei aber nicht antasten: „Unsere Aufgabe ist es zu versichern, nicht zu erziehen. Es gibt ein Recht auf Unvernunft." CHEN

Nur halb dabei

Über 30 Jahre Arbeitsleben hinweg verdienen Frauen in Deutschland etwa 50 Prozent weniger als Männer, das zeigt eine neue Studie. Nicht nur Teilzeitarbeit und schlecht ausgehandelte Gehälter sind die Ursache – in vielen Branchen herrscht Ungerechtigkeit

VON CONSTANZE VON BULLION

Berlin – Parteien, Arbeitgeber und Gewerkschaften lagen jahrelang in der Frage überkreuz, ob und wie der Gesetzgeber darauf hinwirken sollte, dass Frauen und Männer für gleiche Arbeit auch das gleiche Geld bekommen. Am Mittwoch wurde ein entsprechendes Gesetz auf den Weg gebracht. Eine neue Studie des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) zeigt nun: Die Ursachen der Lohnlücke in Deutschland hat bisher noch keiner gründlich erkundet. Und über ein Arbeitsleben gerechnet können die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern sogar noch wesentlich größer ausfallen als bisher angenommen.

„Frauen sammeln in Deutschland im Verlauf ihres Erwerbslebens durchschnittlich 49,8 Prozent weniger Einkommen an als Männer", sagt die Wirtschaftsforscherin Christina Boll. „Auch wenn man Männer und Frauen mit gleicher Berufsbiografie vergleicht, sieht man ein deutlich geringeres Einkommen von Frauen." Boll hat

Besonders hoch sind die Unterschiede im Textilgewerbe und im Verkauf

mit ihrem Team vom HWWI eine Studie zur Einkommensungleichheit im Lauf eines Berufslebens verfasst, die der *Süddeutschen Zeitung* vorliegt. Darin wurden Informationen von knapp 94 000 Frauen und Männern der Jahrgänge 1950 bis 1964 analysiert. Ein Ergebnis: Bereits mit 35 Jahren haben Männer in allen Berufssegmenten mehr Einkommen angesammelt als Frauen. Die Ursachen: Neben langen Teilzeitphasen berufstätiger Mütter in Deutschland führt auch schlichte Benachteiligung zu großen Unterschieden.

Bei der herkömmlichen Berechnung des sogenannten Gender Pay Gap werden die Gehälter heute berufstätiger Frauen mit denen der heute berufstätigen Männer verglichen. Die unbereinigte Lohnlücke liegt demnach bei 21 Prozent. In der Studie des HWWI wird dagegen über einen Zeitraum von 30 Jahren beobachtet, wie viel Einkommen jeweils angesammelt wurde. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind bei dieser Betrachtungsweise mehr als doppelt so hoch und liegen bei knapp 50 Prozent. Das hat damit zu tun, dass die Studie auch Lebensphasen berücksichtigt, in denen nicht oder nur wenig gearbeitet wurde.

Putzen und Polieren – hier sind Mitarbeiterinnen an einem BMW der 5er-Reihe zugange; das war 1974 im Werk in Dingolfing. Im Laufe ihres Erwerbslebens sammeln Frauen die Hälfte weniger Einkommen an als Männer. FOTO: ACTION PRESS

Wie groß die Lücke am Ende ausfällt, hat laut Studie auch mit der Branche zu tun. So macht der Verdienstunterschied zwischen den Geschlechtern in Textilberufen längerfristig im Schnitt 74 Prozent aus, in der Gastronomie 55 Prozent, im Verkauf 61 Prozent. Selbst bei Ärzten, bei denen die Lohnlücke noch vergleichsweise klein ist, verdienen Frauen über 30 Jahre betrachtet im Schnitt 33 Prozent weniger als Männer.

Drei Viertel dieser Einkommeneinbußen sind nach der Studie darauf zurückzuführen, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt weniger präsent sind als Männer. In Deutschland arbeitet zum Beispiel mehr als die Hälfte der berufstätigen Mütter auch dann noch in Teilzeit, wenn die Kinder schon im Teenager-Alter sind. Die negativen finanziellen Folgen sammeln sich oft unbemerkt auf dem Lebenskonto an. Die Einkommenslücke bei Frauen wächst sukzessive, mit 50 Jahren ist sie am höchsten. „Das liegt daran, dass Frauen in Deutschland überdurchschnittlich viel in Teilzeit arbeiten", sagt Wirtschaftsforscherin Boll. Junge Frauen machten heute zwar kürzere Babypausen als früher. „Aber auch hier sind erhebliche Einbußen durch Teilzeit noch ein Thema."

Dazu kommt schlichte Benachteiligung. Im Verkauf ist schon der Einstiegsverdienst von Männern höher als von Frauen, sie steigen auch schneller auf. Setzt eine Verkäuferin zweimal für Kinder aus und arbeite danach in Teilzeit, hat sie in 30 Jahren nur die Hälfte verdient wie der Kollege in Vollzeit. Eine Akademikerin, die beruflich so zurücksteckt, verdient über die Jahre im Schnitt 528 000 Euro weniger als eine gleich ausgebildete Vollzeitkollegin.

Doch auch, wenn man gleiche Berufsbiografien zugrunde legt, also bei Frauen wie Männern von Vollzeitarbeit ausgeht, gibt es laut Studie in nahezu jedem Beruf Verdienstunterschiede zulasten der Frauen. Das kann an Benachteiligung liegen, an der Besetzung von Führungsposten oder an schlechter ausgehandelten Gehältern. Bei Hochqualifizierten sind die Nachteile für Frauen am größten, etwa in Geisteswissenschaften, aber sie zeigen sich auch in der Kunst, beim Sport, bei Sicherheitspersonal. Weibliche Bürokräfte im Handel, die studiert haben, bekommen in Vollzeit auch ohne Babypause 16 Prozent weniger als männliche Kollegen. Frauen mittlerer Qualifikation verdienen hier 12,7 Prozent weniger. In Pflegeberufen hingegen ist es beruflich von Vorteil, eine Frau zu sein. › Seite 4

Faire Bezahlung

Das Bundeskabinett hat am Mittwoch einen Gesetzentwurf für mehr Lohngerechtigkeit von Frauen und Männern beschlossen. „Die Lohnlücke von 21 Prozent ist ungerecht. Deshalb brauchen wir dieses Gesetz", erklärte Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) nach der Kabinettssitzung. Bisher gebe es kein Gesetz, welches das Thema „gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit" voranbringe. „Wir wollen, dass Frauen genauso fair bezahlt werden wie Männer", bekräftigte Schwesig. Der Gesetzentwurf sieht unter anderem vor, dass Arbeitnehmer in Betrieben mit mehr als 200 Beschäftigten künftig das Recht haben zu erfahren, nach welchen Kriterien sie bezahlt werden. Zudem müssen in Betrieben mit mehr als 500 Beschäftigten Arbeitgeber regelmäßig über den Stand der Gleichstellung und der Entgeltgleichheit berichten. Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) sprach von einem Meilenstein in Richtung Gleichstellung von Frauen und Männern im Erwerbsleben. KNA

Unbehagen quer durch die Ränge

Warum viele SPD-Abgeordnete Angst vor einem Kanzlerkandidaten Sigmar Gabriel haben – und trotzdem niemand den Aufstand wagt

Berlin – Über die Frage aller Fragen, so versichern es Teilnehmer am Tag danach, habe man nicht gesprochen. Statt über die K-Frage, habe die engste SPD-Führung am Dienstagabend bei einem vorab publizierten und daher nicht mehr sehr geheimnisvollen Geheimtreffen in Düsseldorf etwa darüber geredet, was eine Agentur über die Bedürfnisse und Erwartungen potenzieller SPD-Wähler herausgefunden hatte. Das nicht allzu überraschende zentrale Thema: Gerechtigkeit. Diesen Wert müsse die SPD glaubwürdig verkörpern.

An diesem Punkt hätte sich durchaus eine Debatte darüber entfalten können, welchem Kandidaten denn diese Glaubwürdigkeit am ehesten zuzutrauen wäre – doch offenbar hielten sich alle Teilnehmer an die Vorgabe, keine Personaldiskussion zu führen. Dabei wird sie andernorts in der Partei durchaus geführt. Und zwar heftig.

Als wahrscheinlichster Kanzlerkandidat gilt derzeit Sigmar Gabriel. Doch die Vorstellung, dass der Parteivorsitzende tatsächlich antreten könnte, löst in weiten Teilen der Partei Sorge aus, bei manchen Genossen sogar geradezu Entsetzen. Kaum jemand redet offen darüber, doch aus vielen Gesprächen mit maßgeblichen Sozialdemokraten in Bund und Ländern ergibt sich derzeit das Bild einer sich anbahnenden Kandidatur, die viele nicht wollen, von der aber die allermeisten nicht mehr glauben, dass sie noch zu verhindern ist. Weshalb niemand sich namentlich äußern will.

Besonders verbreitet ist das Unbehagen in der SPD-Bundestagsfraktion – dort also, wo viele Menschen sitzen, die im Fall eines schlechten Ergebnisses um ihr Mandat fürchten müssen. Die Sorge, dass Gabriel mit seinen schwachen persönlichen Umfragewerten die Partei weiter herunterziehen könnte, ist dort quer durch die Flügel verbreitet. Doch auch hier bleibt es still – abgesehen von Matthias Miersch, dem Sprecher der Parlamentarischen Linken in der Fraktion. „Ich hoffe sehr, dass in der engeren Parteiführung sorgfältig abgewogen wird, welcher Kandidat die besten Chancen hat, und dabei auch demoskopische Erkenntnisse berücksichtigt werden", sagt Miersch der *Süddeutschen Zeitung*. Damit formuliert er, wenn auch ziemlich vorsichtig, was viele seiner Kollegen denken.

Die Erkenntnisse jedenfalls sind eindeutig: Laut einer von der *Bild am Sonntag* veröffentlichten Emnid-Umfrage käme der Europapolitiker Martin Schulz im direkten Vergleich mit der Kanzlerin auf 38 Prozent, die es auf 39 Prozent brächte. Bei Gabriel hingegen stünde es 46 zu 27 für Angela Merkel. Vor dem Hintergrund dieser und ähnlicher Befunde kann man Mierschs Forderung nur als Plädoyer für Schulz verstehen. Wobei auch Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz seine Anhänger hat.

Trotz allem hat Gabriel noch mächtige Unterstützer

Warum äußert sich dann niemand? Bei manchen ist es die Angst, in Ungnade zu fallen. Oder die Sorge, als Nestbeschmutzer zu gelten. Und bei vielen Schulz-Anhängern ist es so, dass sie sich allein deshalb nicht für ihn als Kandidaten aussprechen, weil Schulz mehrfach klargemacht hat, dass er nicht gegen Gabriel antreten werde. Immer wieder hat er intern hinterlegt, dass ihn mit Gabriel eine Freundschaft verbinde und er nur für den Fall zur Verfügung stünde, dass Gabriel zurückzöge. Was wiederum die Schulz-Fans frustriert, die lange gehofft hatten, ihr Favorit werde vielleicht noch die Konfrontation suchen.

Ähnlich sieht es bei Scholz aus. Auch dessen Anhänger haben vergeblich auf ein Signal gewartet. Doch Scholz hat als angesehener Bürgermeister viel zu verlieren, außerdem verabscheut er kaum etwas mehr als öffentlich ausgetragene Streitigkeiten. Zudem könnte seine Stunde erst noch kommen, falls Gabriel die Wahl verlieren sollte.

Einige wenige maßgebliche Gabriel-Skeptiker haben sich aus der Deckung gewagt – etwa Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil, der Mitte Oktober in der *Welt* ein Loblied auf Schulz sang. Ähnlich positiv ließ sich Brandenburgs Regierungschef Dietmar Woidke über Schulz ein. Und der *Tagesspiegel* berichtete kürzlich, Parteivize Thorsten Schäfer-Gümbel habe Sigmar Gabriel persönlich seine Skepsis dargelegt, ob er der richtige Kanzlerkandidat wäre. Nicht zu vergessen jene interne Sitzung, in der Ende September mehrere niedersächsische Abgeordnete offen Zweifel an Gabriels Eignung äußerten.

Allerdings hat Gabriel auch mächtige Fürsprecher, allen voran die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft, die sich auf ihn festgelegt hat. Mehrere andere Ministerpräsidenten sind ihrem Beispiel gefolgt. In der Bundestagsfraktion wird darüber geseufzt, dass diese Genossen ja auch nicht im September wiedergewählt werden müssten. Doch auch Johannes Kahrs, Sprecher des konservativen Seeheimer Kreises in der Fraktion, hat sich mehrfach für Gabriel ausgesprochen.

Dass die Nervosität der Gabriel-Skeptiker derzeit noch einmal zunimmt, liegt auch daran, dass sie lange Zeit gehofft hatten, er werde sich von selbst erledigen. Doch Gabriel stolperte weder über die Landtagswahlen im Frühjahr 2016 noch über das Thema Freihandel. Er überstand die Landtagswahlen im Herbst, umschiffte alle Klippen und muss nun nur noch zugreifen. Manche seiner Gegner bedauern jetzt, dass sie nicht gehandelt haben. Noch in diesem Monat soll der Kandidat präsentiert werden. CHRISTOPH HICKMANN

Brennen für eine Idee

Mit 76 kandidiert der Liberale Hermann Otto Solms noch mal für den Bundestag – und überlegt schon, welche Rede er als Alterspräsident halten würde

Berlin – Die Augen sind ein bisschen müde geworden; die Stimme ist noch leiser als sie es früher schon war. Aber schimpfen kann Hermann Otto Solms noch immer. Und auf Angela Merkel schimpft er derzeit besonders. Der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt hat auch ihn erschreckt, aufgewühlt, beschäftigt. Und er hat ihn bestätigt in der Überzeugung, dass an der Politik der vergangenen zwei Jahre ziemlich viel falsch war. Also sitzt der sonst so besonnene Solms an einem kalten Dezembermorgen in seinem Büro und erklärt, dass er die Kanzlerin in den vergangenen beiden Jahren nicht mehr verstanden habe. Man dürfe nicht sagen, dass die Grenzen nicht mehr zu kontrollieren seien. „Das war eine Bankrotterklärung!"

Solms residiert ein bisschen ab vom Schuss und ist doch – wenn er will – mittendrin in der Hauptstadt. Der ehemalige FDP-Finanzexperte, frühere Bundestagsabgeordnete und einstige Fraktionschef der Liberalen hat seit drei Jahren sein Büro dort, wo der Bundestag vor allem seine Kunst lagert. In einem historischen Gebäude mit modernem Glas-Vorbau; zwei Gassen vom Parlament entfernt. Zeitgenössische Gemälde und Skulpturen werden hier untergebracht. Und die früheren Vizepräsidenten. Solms ist 15 Jahre lang einer gewesen.

Ruhig geht es zu in seinem Büro in der Schadowstraße. Komfortabler Schreibtisch, ausladende Ölbilder, bequeme Ledergarnitur, dazu hat er ein Sekretariat und genießt überhaupt eine gute Ausstattung. So gesehen ist es ihm sehr viel besser ergangen als den anderen 92 FDP-Abgeordneten, die bis 2013 im Parlament saßen. Die meisten sind einfach rausgespült worden nach der Niederlage, sind oft gänzlich in der Versenkung verschwunden. Der 76-Jährige dagegen konnte nach mehr als 40 Jahren Politik sanfter abbremsen – und könnte heute aus einem großen Luxus heraus seine Zeit genießen. Er könnte ein bisschen die Weltläufte kommentieren, hie und da seiner FDP ein paar Tipps geben und ansonsten den Kampf um die Zukunft Jüngeren überlassen. Doch das ist nichts für einen, der die größte Schmach der FDP miterlebt hat – und deshalb kandidiert er wieder für den Bundestag. Es ist geplant, dass ihn die Partei im März auf Platz 3 der hessischen Landesliste setzt, sein Wahlkreis ist 137 – Gießen. „Ich kann doch meine Tage nicht daheim am Fernseher verbringen", sagt Solms an diesem dunklen Morgen im Dezember. „In den Urlaub kann ich auch nicht dauernd fahren. Wer für eine Idee brennt, kann jetzt nicht einfach aufhören."

Die Bundestagswahl war im Mai 2013 noch nicht gelaufen, die FDP noch im Parlament und Hermann Otto Solms noch dessen Vizepräsident. FOTO: DAVID EBENER/DPA

Dabei wäre es vor gut drei Jahren fast so weit gewesen. Schluss. Aus. Das war das Gefühl in jener Nacht vom 22. auf den 23. September 2013, als die FDP aus dem Parlament flog. Noch in der Nacht hatte Christian Lindner, der designierte neue Parteichef, bei Solms angerufen, hatte gebeten, ob er nicht Mitglied im neuen Team werden wolle. Doch Solms lehnte ab. Seine Zeit sei vorbei. „Ich wollte nicht mehr die Kärrnerarbeit für die Jüngeren machen."

„Verheerend" empfand Solms das erste Jahr nach dem Wahldebakel. Jetzt will er Wiedergutmachung

Am nächsten Morgen aber, als sich das Debakel noch einmal vor ihm ausbreitete, signalisierte er Lindner, dass er bereit sein könnte – wenn es „einen wirklichen Neuanfang" mit „neuen Gesichtern" geben sollte. Als Lindner das versprach, schlug Solms ein. Zu intensiv hatte Solms nach dem Triumph 2009 mit Guido Westerwelle über Kreuz gelegen, zu entsetzt war er in den Jahren danach über die Schwankungen und Schwächen der Brüderles und Röslers gewesen als dass er ohne einen klaren Bruch noch mal hätte weitermachen wollen. Lindners Zusage aber machte den Weg frei; seither managt Solms die Partei-Finanzen – wie er es schon mal viele Jahre getan hat.

Und so hat er miterlebt, wie das erste Jahr nach der großen Schmach gewesen ist; es war „verheerend". „Da mussten wir durch, das war klar", erzählt er, der fast als einziger aus der „alten Truppe" überlebt hat. Ganz allmählich hätten „die hämischen, herabwürdigenden Kommentare in den Medien" aufgehört. „Irgendwann ist das für alle langweilig geworden." Die Partei arbeitete an sich selber; und langsam kamen kleine Erfolge, in Hamburg, in Bremen, in Berlin. Nun hoffen alle in der Führung, dass die Partei schafft, was die meisten Beobachter für unmöglich hielten: dass sie noch einmal zurückkehren könnte. Die Umfragen sehen sie derzeit bei fünf bis sechs Prozent. Das ist nicht schlecht, aber noch keine Garantie für die Rückkehr.

Nicht nur für Parteichef Lindner, auch für Solms wäre das eine riesige Genugtuung. Er stand 2013 nicht ganz vorne, trotzdem ist die große Schmach auch seine gewesen. Wiedergutmachung – das ist es, wonach sich auch Solms sehnt.

Inzwischen hat sich bei ihm ein zweiter Gedanke eingeschlichen: Dass er als möglicherweise ältestes Mitglied des Bundestags einen Alterspräsidenten Alexander Gauland von der AfD verhindern könnte. „Ja, daran denke ich in letzter Zeit häufiger", erzählt Solms und lächelt verschmitzt. Außerdem arbeitet er schon an seinen Worten; seit vielen Jahren hat sich eingebürgert, dass der Alterspräsident die neue Legislaturperiode mit einer Rede eröffnet. „Es ist nicht einfach, man darf auf keinen Fall zu lange sein; mehr als 15 Minuten sollten es nicht werden." Sorgen sind das, von denen ein Freier Demokrat lange nur träumen konnte. STEFAN BRAUN

Ein Fehlstart und kein Ende

Die Debatte um Andrej Holm belastet den Berliner Senat

Berlin – Michael Müller findet, dass man doch auch mal sehen sollte, was sein junger Senat so zustande gebracht habe. Da ist das 100-Tage-Programm, das Berlins rot-rot-grüner Senat beschlossen hat, damit dringend benötigte Investitionen schnell umgesetzt werden können. Genug Geld ist da, das Land erzielte 2016 einen Überschuss von 1,25 Milliarden Euro. Dann ist da das Sicherheitspaket. Wenige Wochen nach dem Anschlag auf den Breitscheidplatz hat der Senat beschlossen, schnell 46 Millionen zu investieren, um die Polizei besser auszustatten. Er sei sehr zufrieden, sagt der Regierende Bürgermeister.

Aber Müller ist ein Politiker, dem das Talent (oder der Wille) fehlt, ein Pokerface aufzusetzen. Und so offenbaren seine Züge, wie unglücklich die ersten Wochen dieser Koalition gelaufen sind. Es ist ein Leiden an einem Fehlstart, der sich in die Länge zieht – wofür auch Müller verantwortlich gemacht wird, weil er einen klaren Schnitt scheut. Seit vier Wochen bestimmt die Debatte über den Baustaatssekretär Andrej Holm und dessen Stasi-Vergangenheit das Bild des Senats. Müller trug gerade dazu bei, dass es so weitergehen wird: Die Sache sei „noch nicht abgeschlossen“, sagte er. „Ich bin da auch mit mir noch am Ringen, wie ich damit umgehe.“

Holm war 18, als er 1989 kurz vor der dem Ende der DDR eine Laufbahn bei der Stasi begann. Sein Vater war Stasi-Offizier, als die DDR gerade zusammenbrach, fing auch der Sohn dort an – mit Unbehagen, wie er später sagte. Seine Laufbahn endete praktisch mit dem Ende der Stasi. Es gibt manche, die ihm diese sechs Monate vorwerfen. Doch längst führt die Debatte darüber hinaus. Es geht nun darum, wie Holm seither damit umging. „Ich wehre mich dagegen, einen 18-Jährigen zu verurteilen“, sagt Müller. Es gehe um die Zeit danach. Viele Sozialdemokraten halten den 46-Jährigen als Staatssekretär für untragbar, erst recht die Opposition.

Es geht um den Umgang Holms mit seiner Stasi-Vergangenheit

Das hat auch mit Holms heutigen politischen Positionen zu tun. Er wurde von der Linken als Staatssekretär nominiert und genießt ein hohes Ansehen bei Mieterinitiativen, die beklagen, dass in vielen Berliner Vierteln reiche Investoren ärmere Mieter verdrängten. Holm hat als „Stadtsoziologe“ die Kritik an der „Gentrifizierung“ wissenschaftlich unterfüttert. Dass er Sympathie für Hausbesetzungen zeigte und überhaupt radikale Töne anschlug, lässt ihn aus Sicht seiner Kritiker für das Amt als Staatssekretär ungeeignet erscheinen. Um so mehr unterstützen ihn Mieterinitiativen mit Solidaritätsadressen.

Dieser Hintergrund erklärt die Aufregung, die nicht nachlassen will. Auch Regierungschef Müller, der zuvor Senator für Stadtentwicklung war und Holm als Kritiker erlebte, dürfte Zweifel an dessen Eignung haben. Aber über Holms Zukunft entscheidet die Frage, ob er für Außenstehende ehrlich mit seiner Stasi-Vergangenheit umging. Die Linkspartei sieht das so, das hat der stellvertretende Bürgermeister Klaus Lederer gerade bekräftigt – dafür spricht, dass Holm sich schon vor Jahren zu seiner Geschichte bekannt hat.

Andrej Holm wurde von der Linken als Staatssekretär nominiert. FOTO: REX FEATURES

Zum Verhängnis könnten ihm aber die Angaben werden, die er machte, als die Berliner Humboldt-Universität ihn 2005 anstellte. Sie sind nachweislich falsch: So verschwieg er die hauptamtliche Tätigkeit beim MfS. Holm sagt heute, er habe nichts vertuschen wollen. Ihm sei nicht bewusst gewesen, dass er 1989 schon als hauptamtlicher Mitarbeiter geführt wurde.

Seine Kritiker finden das unglaubwürdig. Nun muss die Humboldt-Universität prüfen, ob die falschen Angaben Konsequenzen haben. Erst danach will Katrin Lompscher entscheiden, die Bausenatorin, die Holm aussuchte. Und der Regierungschef? „Es ist auch meine Entscheidung, nicht nur, aber auch“, sagt Müller über den Fall. Was das genau bedeutet, ließ er offen. Wird er einschreiten, falls Lompscher Holm halten will?

Als sicher gilt, dass Holm gehen muss, wenn die Humboldt-Universität entscheidet, dass der zurzeit beurlaubte wissenschaftliche Mitarbeiter seine Anstellung dort verliert. Sabine Kunst, die Präsidentin der Humboldt-Universität, gilt als Sozialdemokratin mit einem eigenen Kopf, die klare Entscheidungen fällt. Es heißt, dass sie das schnell tun will. Vorher wird es keine Ruhe geben. JENS SCHNEIDER

Das Ende vom Lied

Auf großer Bühne zieht Barack Obama die Bilanz seiner Amtszeit – stolz, kämpferisch, und auch etwas rührselig. Um ein Vermächtnis zu hinterlassen, hat er zuletzt noch Fakten geschaffen. Der scheidende Präsident weiß um die Zäsur, und doch: Er geht nicht ohne Zuversicht

VON TOBIAS MATERN

München – *U2*, natürlich. Eine seiner Lieblingsbands, und noch einmal hat er sich diesen Song gewünscht: „City of Blinding Lights“ kommt aus den Boxen, als der US-Präsident die dunkle Bühne betritt, die nach und nach heller erstrahlt, begleitet vom Jubel seiner 18 000 Fans in der McCormick-Halle. Auch zum Abschied also dieses Lied, mehr Symbolik geht nicht. Schon 2007, als der damals 46 Jahre junge Senator Barack Obama vor dem alten Landtag von Illinois bekannt gab, er wolle Präsident der Vereinigten Staaten werden, begleitete ihn dieser Song auf die Bühne. Zur Feier seiner ersten Amtseinführung spielte U2 dann live in Washington.

„Ich mache mich bereit, den Boden zu verlassen“, lautet eine Zeile in dem Lied, und Obama, der 44. Präsident der USA, kommt tatsächlich als Mann auf die Bühne, der Geschichte geschrieben hat. „Es ist gut, zu Hause zu sein“, beginnt der erste schwarze US-Präsident die letzte große Ansprache an sein Land. Er wählt, anders als die meisten seiner Vorgänger, die aus dem Oval Office im Weißen Haus heraus zum Abschied eine Fernsehansprache hielten, noch einmal die große öffentliche Bühne.

Die Vereinigten Staaten sind auch zum Ende seiner Amtszeit mindestens so unvereinigt wie 2008, als ihn das Versprechen vom *Change* (Wandel) auf einer Woge der Begeisterung ins Weiße Haus trieb. In Chicago steht dennoch kein gebückter, zaudernder Präsident, der kommende Woche die Amtsgeschäfte seinem politischen Antipoden Donald Trump übergeben muss. Diese letzte Rede ist noch einmal kämpferisch, in Teilen aber auch um Ausgleich bemüht. Mit dem gebotenen Pathos zieht Obama Bilanz, er ist stolz, er ist emotional, er spielt seine Stärken als Live-Redner aus. „Wir sind noch nicht dort, wo wir hinwollen“, gesteht Obama ein, aber er legt nach, er wisse aus eigener Erfahrung, dass Menschen unterschiedlicher Hautfarben heute besser zusammenlebten als noch vor wenigen Jahren.

Obama hat die Phase des Übergangs genutzt, um sich abzugrenzen vom Nachfolger

Obama hat die Wochen seit Trumps Wahlsieg nicht als „lahme Ente“ verbracht – er hat die Phase des Übergangs noch einmal genutzt, um im großen Stil Politik zu machen, um sich abzugrenzen von seinem Nachfolger, ihm regelrecht Steine in den Weg zu legen: Obama hat den traditionellen Verbündeten Israel vor den Kopf gestoßen, er hat Sanktionen gegen Russland verkündet, weil Moskau sich mittels gehackter E-Mails ungebührlich in den Wahlkampf eingemischt und Hillary Clinton geschadet habe, er hat in Teilen der Arktis Ölbohrungen verbieten lassen. Obama hat alles getan, um Trump das Feld nicht kampflos zu überlassen. Eine friedliche *Transition,* wie sie Amerikaner in ihrem Urvertrauen in die Institution des Präsidentenamtes eigentlich kennen, war dies nicht. Und daran war Obamas Anteil mindestens so groß wie der Trumps.

So bringt der Präsident, subtiler als in den Wochen davor, auch in dieser letzten Rede auf großer Bühne Botschaften an seinen Nachfolger unter: „Wir schwächen unsere Verbindungen, wenn wir einige von uns amerikanischer als andere definieren, wenn wir das ganze System als verroht abschreiben“, sagt er. Es geht Obama um den Kampf gegen Rassismus, die ungleiche Verteilung des Wohlstandes, die wachsende Stimmung gegen Immigranten, die ihn beunruhigt. „Wenn jedes wirtschaftliche Thema als Kampf zwischen einer hart arbeitenden, weißen Mittelklasse und einer unwürdigen Minderheit formuliert wird“, gefährde das den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sagt der Noch-Präsident. Aber Obama betont auch, er sei sich sicher, dass selbst tiefe ideologische Gräben überwindbar seien. Die Botschaft der Hoffnung, sie soll auch an diesem Abend nicht fehlen.

Natürlich geht es ihm um das eigene Vermächtnis. Obama verteidigt mit Verve seine Gesundheitsreform, die mehr als 20 Millionen zusätzlichen Amerikanern eine Versicherung beschert habe. Obama weiß, dass Trump und die Republikaner dieses innenpolitische Kernstück seiner Amtszeit kassieren wollen, er bemüht sich also auch hier darum, eine Brücke zu bauen: „Wenn irgendjemand einen Plan zusammenstellen kann, der nachweislich besser ist als die Verbesserungen, die wir in unserem Gesundheitssystem vollzogen haben, werde ich das öffentlich unterstützen.“ Es ist nahezu ausgeschlossen, dass die Republikaner eine Reform von Obamas Reform im Sinn haben, die der baldige Ex-Präsident als unterstützenswert betrachten wird. Aber Obama will nichts unversucht lassen.

Begeisterung brandet auf, als der Präsident über seine Familie spricht

Im außenpolitischen Teil seiner Rede hebt er den Nuklear-Deal mit Iran hervor. Und er betont, dass er die große Mehrheit der Truppen aus dem Irak und Afghanistan nach Hause geholt habe. Dass jedoch beide Länder weit von einem Frieden entfernt sind, dass beide von den USA geführten Kriege ihre Ziele verfehlt haben, das betont der scheidende Oberbefehlshaber nicht.

Begeisterung im Saal brandet an einer anderen Stelle auf – als Barack Obama über seine Familie spricht: Die Töchter Sasha – die wegen einer Schulprüfung nicht mit nach Chicago gekommen ist – und Malia seien vor acht Jahren als junge Mädchen ins Weißen Haus gezogen und verließen es nun als junge Frauen. Seine Frau Michelle, die mit Tochter Malia im Publikum sitzt, spricht der Präsident direkt an: „Du hast um diese Rolle nicht gebeten“, sagt er an die First Lady gewandt, „aber du hast sie dir zu eigen gemacht, mit Würde und mit Mumm und mit Humor“. Kurz danach ist Obamas „farewell address“ zu Ende, seine Anhänger jubeln dem 44. Präsidenten der Vereinigten Staaten noch ein letztes Mal zu. ➤ Seite 4

Farewell: Der 44. Präsident der USA, Barack Obama, verlässt mit Frau Michelle die McCormick-Halle in Chicago. FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

Fünf Sterne und viele Volten

Nach einem Flirt mit Europas Liberalen kehrt Cinque-Stelle-Chef Grillo zur Fraktion der EU-Kritiker zurück. „Auf Knien“, wie Italiens Presse genüsslich feststellt

Rom – Manchmal ist Humor ein formidabler Eisbrecher. In Italien jedenfalls nimmt man an, dass Beppe Grillo, Chef der Protestbewegung Cinque Stelle und von Beruf Komiker, den einen oder anderen geistreichen Spruch platziert hat, um seinen bisher größten politischen Fehler zu reparieren. Wobei noch nicht ausgemacht ist, ob die Reparatur auch gelingt; der Fehler kommt vielen wie eine Blamage vor, wie eine doppelte Schmach.

Grillo musste „auf Knien“, wie die italienische Presse schreibt, seinen alten und neuen, zwischenzeitlich schnöde versetzten Alliierten im Europäischen Parlament um Verzeihung bitten, den Briten Nigel Farage, damit dieser ihn und seine siebzehn Europaparlamentarier wieder in seiner Fraktion aufnimmt. Eigentlich waren sie nie weg gewesen, der Treuebruch war nur ein platonischer. Aber das reichte aus.

Die unselige Episode begann mit einem Eintrag auf Grillos Blog am vergangenen Sonntag. Da gab der Parteigründer bekannt, dass man in Straßburg ab sofort nicht mehr neben den nationalistischen Europakritikern um den Ukip-Chef Farage sitzen möchte, der mit dem Brexit sein Ziel erreicht habe, sondern neben den liberalen Europa- und Euro-Freunden von Guy Verhofstadt.

Dieser hatte unter Anhängern der Fünf Sterne bisher als Paladin der verhassten Elite gegolten. Die Volte Grillos war derart radikal und überraschend, dass ihn seine Kritiker wahlweise des Opportunismus oder der strategischen Unbedarftheit bezichtigten. Unüblich scharfe Töne fielen auch innerhalb der Partei, die ihm sonst wie einem Guru huldigt.

Grillo aber stellte den heimlich ausgehandelten Deal mit Verhofstadt zur Abstimmung im Netz. Organisiert wurde sie auf dem parteiinternen Server. 78,5 Prozent der ungefähr 40 000 Teilnehmer sollen für den Fraktionswechsel gestimmt haben.

Die ganze Aktion stärkt den Verdacht, es gehe der Partei vor allem um Zuschüsse

Womit Grillo wohl aber eher nicht gerechnet hatte: Der Belgier Verhofstadt schaffte es seinerseits nicht, seine Fraktion von den Vorzügen einer Allianz mit den Euro-Skeptikern aus Italien zu überzeugen – und zog die Offerte wieder zurück.

Nun hätten die Cinque Stelle beschließen können, in die Gruppe der Fraktionslosen zu wechseln, um ganz autonom zu sein, wie das einige ihrer Spitzenleute wünschten. So, dachten sie, ließe sich die „Figuraccia“, die miese Figur, vielleicht einigermaßen korrigieren.

Doch Grillo kroch zurück zu Farage. Der ließ sich erweichen, diktierte aber seine Bedingungen, in personellen wie programmatischen Fragen. Der Chefunterhändler beim Abkommen mit Verhofstadt, David Borrelli, verliert seinen Posten als Fraktionsvize. Kurz: Farage zwang den treulosen Partner dazu, seinen wichtigsten Mann zu entmachten. Grillo akzeptierte kleinlaut.

Das allerdings stärkt nun die Vermutung, dass die Partei vor allem an den Zuschüssen interessiert sei, die es im Europaparlament nur dann gibt, wenn die Abgeordneten sich einer Gruppe anschließen. Im Fall der Cinque Stelle handelt es sich um etwa 700 000 Euro – kein riesiger Betrag also.

Geht es tatsächlich allein ums Geld? Für das Image einer Partei, die sich gerne brüstet, sauber und transparent zu sein, ohne Gelüste auf Posten und Privilegien der Politik, ist schon der Verdacht verheerend.

Nun droht der Abordnung der Cinque Stelle im Europaparlament ein mittlerer Aderlass. Einer ihrer Vertreter, Marco Affronte, hat sich aus Protest über Grillos Kehrtwenden am Mittwoch bereits der Grünen-Fraktion angeschlossen. Zwei weitere wollen ebenfalls weg.

Grillo warnte, es erwarte alle, die aus der Partei austräten, eine Geldstrafe von 250 000 Euro. So steht es in den Statuten der Cinque Stelle und in den Verträgen, die ihre Entsandten in Straßburg einst unterzeichnet haben – in ruhigeren Zeiten, zu Mandatsbeginn, als das Vertrauen noch intakt war. Damals war auch noch nicht absehbar gewesen, dass Grillo einmal heimlich mit dem vermeintlichen Teufel verhandeln würde. OLIVER MEILER

Feldzug gegen die Zivilgesellschaft

Ungarns Regierung will schärfer gegen NGOs vorgehen – vor allem gegen jene, die der Milliardär und Philanthrop George Soros unterstützt

Wien – Geht es nach Viktor Orbán, Ungarns Ministerpräsidenten, dann sind Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen „bezahlte Aktivisten“, die unzulässigen Einfluss auf den ungarischen Staat nehmen wollen. Sie seien, heißt es von Vertretern seiner rechtskonservativen Fidesz-Partei, „Agenten“, die „fremde, gegen die Nation gerichtete Interessen“ verfolgten und aus internationalen Finanzkreisen „Schmiergeld“ bekämen, um das Land auszubeuten.

Schon 2014 gab es eine schwarze Liste, bestimmte Vereinigungen wurden unter Druck gesetzt

Die meisten dieser Formulierungen stammen zwar aus dem Jahr 2014, als die Budapester Regierung schon einmal zum Angriff auf Nichtregierungsorganisationen (NGOs) blies. Aber sie werden gerade wieder aufgewärmt. Damals wurde eine schwarze Liste erstellt, auf Politik, Umwelt, Minderheiten oder Kultur fokussierte Vereinigungen wurden unter Druck gesetzt und durchsucht. In ein paar Fällen wurden Ermittlungen wegen Steuerbetrugs eingeleitet. Letztlich vergeblich: Die NGOs wehrten sich juristisch, europäische Regierungen protestierten. Orbán nahm damals vor allem NGOs ins Visier, die aus der EU und dem EU-affiliierten Norwegen finanziert wurden. Und Organisationen, die Geld vom ungarisch-amerikanischen Milliardär und Philanthropen George Soros bekommen.

Nun ist die nächste Runde eingeläutet worden, und diesmal geht es vor allem gegen Soros. Der Anlass, wenn auch nicht der Grund: die Amtseinführung von US-Präsident Donald Trump. Die scheidende US-Regierung unter Barack Obama hatte Ungarn immer wieder wegen der Unterdrückung von Meinungsfreiheit kritisiert, ein diplomatischer Krieg zwischen der US-Botschaft und der ungarischen Regierung war die Folge. Soros wiederum hat Obama-Nachfolger Trump einen „Möchtegern-Diktator“ genannt; sein Kabinett sei voll von „inkompetenten Extremisten und Ex-Generälen“. Trump könnte eine Jagd auf Soros also gutheißen, befürchtet die ungarische Bloggerin Eva Balogh. Sie warnt: „Zu Trumps ersten Opfern könnten die ungarischen NGOs gehören.“ Auch Peter Kreko vom angesehenen Thinktank Capital Institute vermutet, Orbán sehe eine günstige Gelegenheit, um Soros' Einfluss im Land zu vermindern; schließlich sei auch Trump bekennender Gegner des Milliardärs.

Man werde George Soros – hier bei einem Interview in London – aus vielen Ländern „verjagen“, hat Ungarns Premier Viktor Orbán angekündigt. FOTO: JASON ALDEN/BLOOMBERG

Auch der künftige US-Präsident ist ein erklärter Gegner von Soros

Mehr als 60 Institutionen in Ungarn erhalten Geld von der Open Society Foundation (OSF), die Soros sponsort, darunter die Central European University in Budapest, Transparency International und das Helsinki Komitee. Die OSF hat sich zum Ziel gesetzt, Länder beim Übergang vom Kommunismus zur Demokratie zu unterstützen. Dem regierungsnahen Onlineportal 888.hu sagte Orbán kürzlich, man werde Soros bald auch aus vielen anderen Ländern verjagen. „2017 wird das Jahr sein, in dem jene Kräfte vertrieben werden, die Soros symbolisiert“, so Orbán.

Vize-Parteichef Szilárd Németh hat ankündigt, man werde alle vorhandenen Mittel nutzen, um von Soros finanzierte Organisationen und „Pseudo-Zivilisten“ aus dem Land zu schaffen, weil sie „politische Korrektheit über nationale Interessen von Regierungen“ stellten. Das Parlament werde bald eine Vorlage debattieren, nach der staatliche Einrichtungen NGOs strenger durchleuchten dürften. So zitieren der *Guardian* und *Bloomberg* Szilard Németh. Ein Sprecher der OSF sagte dem *Guardian*, man werde selbstredend in Ungarn bleiben, aber dies sei ein „Testfall“ für Europa.

Offenbar ist geplant, dass Leiter von Nichtregierungsorganisationen in Zukunft ihr Vermögen offenlegen müssen, wie es schon jetzt für hochrangige Staatsbedienstete gilt. Die potenziell Betroffenen befürchten nun Anklagen wegen Spionage und andere strafrechtliche Ermittlungen. Das Gesetz soll spätestens im April im Parlament beschlossen werden. Eva Balogh schreibt in ihrem Blog Hungarian Spectrum, viele Orbán-Gegner hätten lange auf die EU gesetzt, die das undemokratische Vorgehen der Regierung nicht dulden werde. Aber außer ein paar Ermahnungen sei nichts passiert. CATHRIN KAHLWEIT

AUSLAND

Ministerin auf Sanktionsliste

Moskau – Die neue kanadische Außenministerin Chrystia Freeland darf nicht nach Russland einreisen. Freeland stehe seit 2014 auf einer Sanktionsliste, bestätigte ein Sprecher des Außenministeriums in Moskau am Mittwoch. Wegen der Krim-Annexion hatte Kanada damals Einreiseverbote gegen russische Politiker verhängt. Moskau reagierte mit Gegensanktionen. Freeland ist kanadisch-ukrainischer Abstimmung und hat lange als Journalistin in Kiew und Moskau gearbeitet. Ministerpräsident Justin Trudeau machte sie 2015 zur Außenhandelsministerin. In dieser Funktion brachte sie das Freihandelskommen Ceta mit der EU zu einem erfolgreichen Abschluss. Am Dienstag wurde sie zur neuen Außenministerin berufen. DPA

1400 Kinder in Jemen getötet

Sanaa – Seit dem Beginn der Luftangriffe einer von Saudi-Arabien geführten Koalition im Bürgerkriegsland Jemen sind dort nach UN-Angaben fast 1400 Kinder getötet worden. Mehr als 2100 Kinder seien seit März 2015 verletzt worden, teilte das Kinderhilfswerk Unicef am Mittwoch in Jemens Hauptstadt Sanaa mit. Die tatsächlichen Zahlen lägen wahrscheinlich höher. In Jemen tobt seit mehr als zwei Jahren ein Bürgerkrieg. Schiitische Huthi-Rebellen und ihre Verbündeten haben große Teile des Landes unter ihre Kontrolle gebracht. Eine vom sunnitischen Königreich Saudi-Arabien angeführte Koalition fliegt seit März 2015 Luftangriffe gegen die Aufständischen. DPA

Todesurteil für Dylann Roof

Charleston – Für das Blutbad in einer amerikanischen Kirche hat eine Jury den Todesschützen von Charleston zum Tode verurteilt. Dylann Roof (FOTO: DPA) solle für die Ermordung von neun schwarzen Gläubigen in der Mother-Emanuel-Kirche mit einer Todesspritze hingerichtet werden, entschieden die zwölf Geschworenen im US-Bundesstaat South Carolina am Dienstag. Es ist

das erste Mal, dass ein US-Bundesgericht einen Menschen wegen eines Hassverbrechens zum Tode verurteilt hat. Der 22-jährige Weiße, der sich selbst als Rassisten bezeichnet, hatte sich zu der Tat vom Juni 2015 bekannt. Er war in 33 Punkten angeklagt worden, unter anderem wegen Mordes und eines Hassverbrechens. Bereits im Dezember wurde er in allen Punkten schuldig gesprochen. DPA

Brunner in Syrien gestorben

Paris – Der NS-Kriegsverbrecher Alois Brunner soll nach Recherchen eines französischen Magazins 2001 unter elenden Bedingungen in Syrien gestorben sein. Er habe die letzten Jahre seines Lebens in einer Kellerzelle des Geheimdienstes in Damaskus verbracht, berichtete das Magazin *XXI* am Mittwoch. Es berief sich auf Interviews mit drei früheren syrischen Geheimdienstmitarbeitern. „Sie haben ihn sehr schlecht behandelt", sagte einer von ihnen über Brunners letzte Jahre. Der frühere SS-Hauptsturmführer soll bis zuletzt ein überzeugter Nazi gewesen sein. Der in Österreich geborene Brunner galt als „Ingenieur der Endlösung" und enger Mitarbeiter des in Israel hingerichteten Adolf Eichmann. DPA

Warten aufs Erbe: Manuel Valls, Arnaud Montebourg und Benoît Hamon (von links) wollen Hollande nachfolgen. FOTO: AFP

Aufmarsch der Thronfolger

Frankreichs Sozialisten suchen einen Nachfolgekandidaten für Präsident Hollande. Die Partei droht daran zu zerbrechen

VON CHRISTIAN WERNICKE

Paris – Ausgerechnet der Mann, der Frankreichs Sozialisten all ihr Elend eingebrockt hat, will sich in zehn Tagen aus dem Staub machen. Dann, wenn es ernst wird. „Typisch Hollande", stöhnt ein hoher Funktionär des Parti socialiste, „unser François hasst es nun mal, sich entscheiden zu müssen." Frankreichs sozialdemokratischer Präsident Hollande wird am 22. Januar auf Staatsbesuch in Kolumbien weilen, während die Genossen versuchen, per Urwahl ihres Präsidentschaftskandidaten einen neuen Helden zu finden. Hollandes Abwesenheit rundet das Bild ab, das viele Franzosen von ihrem republikanischen Monarchen haben: ein Zauderer, der auf eine Wiederwahl verzichtete – und der sich nun scheut, einen Thronerben zu benennen.

Hollandes politisches Vermächtnis will sich kaum einer der Kandidaten zu eigen machen

Sechs Männer und einen Frau balgen sich um Hollandes Erbe. Oder genauer: darum, sein Amt zu erben. Hollandes politische Hinterlassenschaft nämlich, allen voran seine marktorientierten Wirtschafts- und Sozialreformen, möchten sich nur wenige zu eigen machen. Im Gegenteil, manch roter Aspirant zieht ins Rennen, um Hollandes Politik zu revidieren: Arnaud Montebourg und Benoît Hamon etwa, die beiden 2014 geschassten Ex-Minister, propagieren einen anderen, linkeren Kurs. Sogar der Vorwahl-Favorit Manuel Valls, bis Dezember als Premier Hollandes leitender Angestellter, distanziert sich von Facetten seiner eigenen Vergangenheit. Er weiß um den Verdruss im linken Wahlvolk etwa über die Lockerung der 35-Stunden-Woche und des Kündigungsschutzes, viele Genossen zogen im Frühjahr gegen „Valls, den Verräter" durch die Straßen. „Ich habe mich geändert, ich bin gewachsen", beteuert der Anführer des rechten Parteiflügels.

Das Bekenntnis dürfte Valls nun am Donnerstagabend wiederholen. Dann wird der 54-jährige Machtmensch neben seinen sechs Konkurrenten stehen – und sich der ersten TV-Debatte stellen: Drei Kandidaten-Shows innerhalb von nur zehn Tagen muten Frankreichs Fernsehsender ihrem Publikum zu. Außer Valls, Montebourg und vielleicht Hamon kennen die Franzosen diese Bewerber kaum. Vincent Peillon etwa, der von Valls-Feinden und Hollande-Loyalisten im Dezember ins Rennen geschubste Außenseiter, blieb bisher ein grauer, blasser Unbekannter. „Die TV-Debatten sind unsere letzte Chance", räumt ein Vertrauter des Außenseiters ein. Drei weitere Kandidaten – zwei Grüne und eine Vertreterin der eigentlich gemäßigten Kleinpartei der „Radikalen" – gehorchen dem olympischen Motto: Dabei sein ist alles. Nach dem Vorlauf des ersten Wahlgangs sind sie draußen.

Nur, die „Primaire de la Gauche" soll viel mehr leisten, als nur einen Spitzenkandidaten zu küren. Die Wahl am 22. Januar und die Stichwahl exakt sieben Tage später entscheiden über den künftigen Kurs der Partei – und wahrscheinlich sogar über ihr Überleben. Es lauert harte Konkurrenz von außen: Der sozialliberale Neu-Star Emmanuel Macron sowie der Altlinke Jean-Luc Mélenchon verweigerten sich der Vorwahl – beide haben laut aktuellen Umfragen bei der Präsidentschaftswahl bessere Chancen als sämtliche Sozialisten.

Die verschiedenen Lager sind so verfeindet, dass sie sich ihre Zusagen nicht abkaufen

Intern haben alle Teilnehmer der PS-Urwahl zugesagt, im Falle ihrer Niederlage den Sieger bei der Präsidentschaftswahl im April zu unterstützen. Nur, die verschiedenen Lager – die machtbewussten Sozialliberalen um Valls, die antieuropäischen Keynesianer um Montebourg sowie die Linkssozialisten um Hamon – sind so verfeindet, dass kaum jemand dem Versprechen traut. „Keiner glaubt doch, dass Montebourg im Ernst für Valls Wahlkampf macht", räumt ein PS-Funktionär ein, der die Urwahl in der Parteizentrale organisieren hilft, „und umgekehrt auch nicht." Dass die Partei zerfällt, so flüstert der Mann, „das kann niemand ausschließen".

Man kennt sich gut. Zu gut: Seit zwei Jahrzehnten tummeln sich Valls und Hamon, Montebourg und Peillon in den Gremien und Clubs des PS, schmieden Intrigen, mal miteinander, mal gegeneinander. Im März 2014 waren es Hamon und Montebourg, die Präsident Hollande bedrängten, den blassen Premierminister Jean-Marc Ayrault zu entlassen und Valls zum Regierungschef zu befördern. Vier Monate später folgte der Bruch: Montebourg und Hamon, Wirtschafts- und Bildungsminister, forderten weinselig bei einem linken Sommerfest „eine linke Umkehr" von Hollandes Wirtschaftskurs – und wurden tags drauf auf Verlangen von Valls gefeuert.

Das wirkt nach. Valls, laut Umfragen der wahrscheinliche Sieger im ersten Wahlgang, muss fürchten, dass sich die gesamte PS-Linke vor der Stichwahl gegen ihn verbündet. Noch kämpfen Montebourg und Hamon um die ideologische Vorherrschaft. Der frühere Wirtschaftsminister predigt einen „ökonomischen Patriotismus" gegen Freihandel und gegen Brüssel und wirbt als Verfechter von „Made in France" vor allem bei Arbeitern und einfachen Angestellten um Sympathien. Hamon, der mehr auf städtische und gebildete PS-Anhänger zielt, ist es zuletzt gelungen, mit einem betont ökologischen Programm und der Idee eines allgemeinen Mindesteinkommens (750 Euro für jeden Franzosen über 18) die Parteidebatte zu prägen. Im Rennen um den zweiten Platz im ersten Wahlgang liegen beide fast gleichauf. Wer immer am 22. Januar als Dritter ausscheidet – er dürfte den anderen im Duell gegen Valls unterstützen. Es wird wohl knapp für den Ex-Premier.

Reden wir über Europa

Der französische Kandidat Macron hält in Berlin ein Plädoyer für die EU

Berlin – Ganz am Ende seiner Rede wird Emmanuel Macron dann pathetisch. Was Europa angehe, sagt der französische Präsidentschaftskandidat, halte er es mit Willy Brandt: „Es muss zusammenwachsen, was zusammengehört." Macron sagt das auf Deutsch. Was genau zusammengehört, hat er vorher eine Stunde lang ausgeführt: vor allem Frankreich und Deutschland. „Ich will viel mehr Europa, und ich will es mit Deutschland", sagte der parteilose Kandidat am Dienstagabend in einer Rede an der Berliner Humboldt-Universität. Bei der Verteidigung, in der Finanzpolitik, in Handelsfragen und bei der Digitalisierung hätten Deutschland und Frankreich nur zusammen eine Chance. „Wir haben gemeinsame Interessen, und unsere Krisen sind gemeinsame Krisen."

Macron ist der einzige, der sich dezidiert pro-europäisch äußert

Unter den Kandidaten für die französische Präsidentschaft ist Macron mit seiner Bewegung *En marche* der einzige, der einen dezidiert proeuropäischen Kurs verfolgt. Wenn sich die USA in der internationalen Politik zurückzögen, müssten die Europäer künftig in der Verteidigung mehr Verantwortung übernehmen, auch dies gemeinschaftlich. Ziel müsse ein „Europa der Souveränität" sein, das seine Belange gemeinsam verfolge. „Unser Fehler war, das Wort ‚Souveränität' denen zu überlassen, die es nationalistisch auslegen", sagte Macron. „Wie können wir übersehen, dass unsere Herausforderungen globaler Natur sind?" Europa brauche eine neue, eigene Strategie in der Welt.

Nach den Wahlen in Frankreich und Deutschland sollten deshalb Bürgerkonvente zusammentreten, die einige Monate lang über die Zukunft und Prioritäten Europas diskutieren sollen. Dabei solle kein neuer Vertrag „von 200 Seiten" entstehen, sondern eine kurze, knappe „Roadmap". Sie solle aufzeigen, wo die Staaten rasch enger zusammenarbeiten wollen. „Wir müssen die Menschen vereinen", forderte er.

Wiederholt lobte Macron die deutsche Flüchtlingspolitik; kurz vorher hatte er eine Ausbildungsstätte besucht, in der die Deutsche Bahn Geflüchtete schult. Allerdings müsse Deutschland mehr zum Wachstum in Europa beitragen, etwa durch verstärkte öffentliche Investitionen – eine Forderung, die er schon nach Berlin getragen hatte, als er noch Frankreichs Wirtschaftsminister war. Das Amt hatte er niedergelegt, um kandidieren zu können. Für Mittwoch stand auch ein Treffen Macrons mit Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD) an. Als Kollegen waren die beiden gut miteinander ausgekommen. MICHAEL BAUCHMÜLLER › *Seite 4*

Auftakt im Chaos

Polens Parlament beendet seine Weihnachtspause – und der Machtkampf zwischen Abgeordneten der Regierungspartei und der Opposition eskaliert

Warschau – Das Ende einer Weihnachtspause im Parlament ist gewöhnlich kein Stoff, aus dem Staatskrisen gemacht sind. Doch als in Warschau am Mittwoch beide Kammern des polnischen Parlaments ihre Arbeit wieder aufnehmen wollten, fehlte eine allgemein akzeptierte Tagesordnung, stand nicht fest, wer wann wo mit wem reden würde. Die Parlamentarier waren sich weder darüber einig, welches Gesetz zuletzt verabschiedet wurde, noch darüber, zu welcher Sitzung sie überhaupt zusammenkamen. Fest stand nur eines: Die Staatskrise, in der Polen seit bereits mehr als einem Jahr steckt, vertieft sich.

Die vorerst letzte Episode der Krise begann am 16. Dezember: Da protestierte die Opposition gegen Änderungen, mit denen die regierende Partei Recht und Gerechtigkeit (Pis) die Berichterstattung von Journalisten aus dem Parlament drastisch einschränken wollte. Ein Abgeordneter der oppositionellen Bürgerplattform (PO) wurde von der Sitzung ausgeschlossen. Seine Fraktionskollegen besetzten daraufhin in einer Sitzungspause im Plenarsaal Rednerpult und Präsidium und forderten die Rückkehr des Kollegen. Die Regierung wiederum, die im Parlament mit absoluter Mehrheit regiert, rief ihre Abgeordneten in einen Nebensaal – und verabschiedete dort das wichtigste Gesetz des Landes.

Seit Mitte Dezember besetzen einige Parlamentarier aus Protest den Plenarsaal des Sejm

Oppositionsabgeordnete der PO und der liberalen Nowoczesna-Partei („Die Moderne") blieben im Plenarsaal, auch über Weihnachten und Neujahr und bis zum offiziellen Ende der Winterpause am Mittwoch. Ihr Standpunkt: Die Sitzung vom 16. Dezember dauere fort. Die Abstimmung über den Haushalt in einem Nebensaal sei illegal gewesen und müsse nun im Plenarsaal in Anwesenheit aller Abgeordneten wiederholt werden.

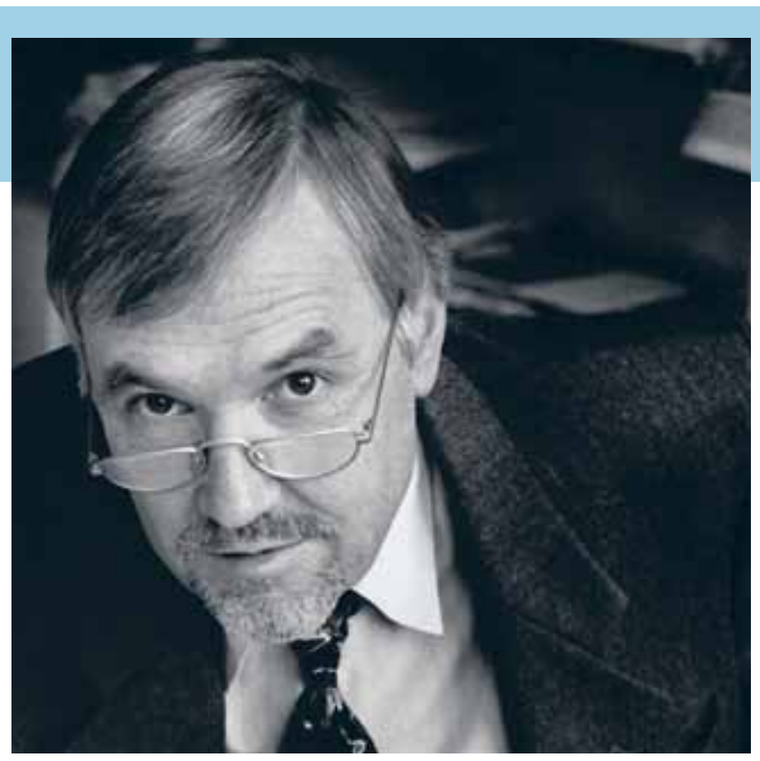
Tatsächlich gibt es Indizien dafür, dass die Regierung den Haushalt 2017 nur mit einer Fälschung des Sitzungsprotokolls annahm. Die Opposition fordert außerdem, dass Journalisten ihre Berichterstattung aus dem Parlament wie bisher unbehindert fortführen dürfen. Doch Pis-Parteichef Jarosław Kaczyński lehnte ein Nachgeben kategorisch ab. Der Haushalt sei rechtmäßig beschlossen, ein Zurückweichen gegenüber der Opposition werde nur zu „Anarchie" führen.

Am Mittwoch setzte Parlamentspräsident Marek Kuchciński, ein enger Vertrauter Kaczyńskis, eine neue Sitzung des Sejm an, der unteren Kammer des Parlaments. Der Opposition drohte er wegen der angeblich illegalen Besetzung des Plenarsaals mit der Staatsanwaltschaft – diese untersteht dem Justizminister, ebenfalls ein enger Kaczyński-Gefolgsmann. Im Senat, der oberen Kammer des Parlaments, eröffnete der ebenfalls dem Pis-Parteichef nahestehende Vorsitzende Stanisław Karczewski am Mittwoch eine Sitzung, auf der über Korrekturen zum Haushaltsgesetz 2017 abstimmen ließ und so einen Kompromiss in Form einer wiederholten Abstimmung über den Haushalt im Sejm faktisch ausschloss. Die Opposition verließ unter Protest den Saal. Das liberale Wochenmagazin *Polytika* und ein Gastautor der konservativen Tageszeitung *Rzeczpospolita* waren sich einig: Seit dem Ende des Kommunismus habe es keinen bedrohlicheren Moment „zur Herabwürdigung des polnischen Parlamentarismus gegeben".

Unklar ist, wie es weitergeht – und das nicht nur im Parlament. Einige Oppositionspolitiker kündigten an, sie würden gegen den aus ihrer Sicht illegal beschlossenen Haushalt vor dem Verfassungsgericht klagen. Doch Polens höchstes Gericht ist seit einem Jahr gelähmt; seine Legitimität nach neuen, mutmaßlich verfassungswidrigen Manövern der Regierung zweifelhaft.

Polens ebenfalls von der Pis gestellter Präsident Andrzej Duda weigert sich bis heute, drei legal gewählte Verfassungsrichter zu vereidigen. Stattdessen setzte der Präsident am 20. Dezember auf Grundlage eines mutmaßlich verfassungswidrigen Gesetzes die Pis-Gefolgsfrau Julia Przyłębska als Gerichtspräsidentin ein. Diese beschloss, statt der drei legal gewählten drei mutmaßlich illegal gewählte Richter, sämtlich Pis-Gefolgsleute, bei Gericht zuzulassen.

Die Folge: Entscheidungen des nun juristisch zweifelhaft besetzten Gerichtes stehen unter Vorbehalt, wie etwa die ehemaligen Verfassungsgerichtspräsidenten Jerzy Stępień und Marek Safjan feststellten, heute Richter am Europäischen Gerichtshof in Luxemburg. FLORIAN HASSEL



Stilprägend für eine ganze Journalistengeneration: SZ-Autor Herbert Riehl-Heyse, der im April 2003 im Alter von 62 Jahren starb. FOTO: REGINA SCHMEKEN

HERBERT-RIEHL-HEYSE-PREIS

Die Auszeichnung der Süddeutschen Zeitung für einen herausragenden politischen Essay in einer deutschsprachigen Zeitung oder Zeitschrift

Herbert Riehl-Heyse schrieb 30 Jahre lang als Reporter, Essayist und Streiflichtautor für die Süddeutsche Zeitung. Er pflegte eine sehr eigene, unverwechselbare Form der politischen Berichterstattung, eine Art literarischen Journalismus, die für die SZ und eine ganze Generation von Autoren stilprägend war: eine unaufdringliche, distanziert-kritische Schreibweise, oft selbstironisch, aber auch scharf im Ton, wenn er beklagenswerte Zeiterscheinungen zu geißeln hatte. Mit dem Preis soll das journalistische Vermächtnis Herbert Riehl-Heyses in den Medien lebendig gehalten werden.

Der Preis

Der Herbert-Riehl-Heyse-Preis, den die Gesellschafter des Süddeutschen Verlages 2003 gestiftet haben, wird alle zwei Jahre vergeben. Ausgezeichnet wird ein politischer Essay, eine nachdenkliche Reportage oder ein herausragender Kommentar, erschienen seit 1. Januar 2016 in einem deutschsprachigen Medium. Übersetzungen sind ausgeschlossen. Jeder Bewerber kann seine Arbeit selber einreichen, pro Autor jedoch nur einen Beitrag. Auch Beiträge, die von Lesern vorgeschlagen werden, finden Berücksichtigung, müssen aber vom Einsender begründet werden.

Eingereicht werden können Beiträge über Themen aus den Sparten Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Sport und Gesellschaft.

Einsendeschluss: 22. März 2017
Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert.

Nominierungen richten Sie bitte an:
Süddeutsche Zeitung
Chefredaktion
Stichwort: Herbert-Riehl-Heyse-Preis
Hultschiner Straße 8
81677 München
Oder per E-Mail an:
Herbert-Riehl-Heyse-Preis@ sueddeutsche.de

Die Jury entscheidet in vertraulicher Sitzung über den/die Preisträger(in). Das Ergebnis des Wettbewerbs wird in der Süddeutschen Zeitung bekannt gegeben. Die SZ stellt den Preisträger und seine Arbeit vor. Die Verleihung des Preises erfolgt am 29. Juni 2017.

Süddeutsche Zeitung

LEUTE

Christian Ulmen, 41, und **Fahri Yardim**, 36, deutsche Schauspieler, nerven sich gegenseitig am Set. Ulmen habe sich „irgendwann angewöhnt, die Beine zu überkreuzen, aber nicht graziös wie eine Balletttänzerin, sondern verkehrt, in die andere Richtung“, lästerte Yardim in einem gemeinsamen Interview mit dem *Playboy*. „Das sieht wahnsinnig bescheuert aus. So steht er dann am Set und versucht, ernsthafte Dinge zu sagen. Das ist eine Katastrophe.“ Ulmen bezeichnete seinen Kollegen und Freund als übergriffig und laut. „Dieses permanent ausufernde Volumen, dieses „Hallo, wie geht's euch?“ Selbst wenn du flüsterst, hören das alle.“

Madonna, 58, Popstar, fühlt sich durch Kritik am Alter ihrer deutlich jüngeren Partner „unterdrückt“. Das sagte sie dem US-Magazin *Harper's Bazaar*. Sie verweigere sich lediglich „einem konventionellen Familienleben“. Negative Kommentare zu ihrem Liebesleben führe sie vor allem darauf zurück, „dass ich eine Frau bin“. Zuletzt war die vierfache Mutter mit mehreren Mittzwanzigern liiert.

Josefine Preuß, 30, deutsche Schauspielerin („Türkisch für Anfänger“), hat sich einen kleinen Waffenschein zugelegt. Sie fühle sich „durch die Entwicklungen der letzten Zeit nicht mehr so sicher“, sagte Preuß dem Magazin *Bunte*. Der Schein erlaube, „ein spezielles Reizgas zu tragen“. Zudem kenne sie bestimmte Abwehrschläge für Notfälle, sie sei die Tochter eines Polizisten.

FOTO: IMAGO

DJ Moby, 51, US-Sänger und Star DJ, würde bei den Feierlichkeiten zur Amtseinführung des künftigen US-Präsidenten Donald Trump nur dann auftreten, „wenn Trump im Gegenzug seine Steuererklärungen veröffentlicht“. Moby, ein bekennender Unterstützer Hillary Clintons, war vom Trump-Team als Künstler angefragt worden, wie er auf Instagram erklärte. Und das, obwohl er Trump einen „Rassisten und Frauenhasser“ genannt hatte, der der „schlimmste Präsident“ sein werde, „den unser Land je gesehen hat“. Für die Feierlichkeiten zur Amtseinführung am 20. Januar konnte das Trump-Team bislang noch keinen namhaften Star verpflichten.

Verona Pooth, 48, deutsche Moderatorin, genießt Erotik mit steigendem Alter mehr. „Der Sex wird ab 40 besser und cooler, weil man ein neues Selbstbewusstsein hat“, sagte Pooth der Zeitschrift *Gala*. „Das hängt mit einem veränderten Körperbewusstsein zusammen.“ Sie sehe auch „immer häufiger erfolgreiche Männer, die keine 20-Jährige neben sich sitzen haben, sondern eine coole 40- oder 45-Jährige.“

MELDUNGEN

Drei Tote bei Hochhausbrand

Bad Dürrenberg – Bei einem Feuer in einem Hochhaus in Sachsen-Anhalt sind drei Männer ums Leben gekommen. 16 weitere Menschen wurden in der Nacht zum Mittwoch in Bad Dürrenberg verletzt, mindestens zehn von ihnen wurden ins Krankenhaus gebracht, wie die Polizei mitteilte. Das Feuer war gegen 3.15 Uhr aus zunächst ungeklärter Ursache in einer Wohnung im vierten Stock ausgebrochen. Einsatzkräfte fanden einen Toten in der Brandwohnung. Es handelt sich laut Polizei um den 58-jährigen Mieter. Zwei weitere Männer im Alter von 49 und 56 Jahren wurden tot auf dem Etagenflur entdeckt. 81 Menschen mussten ihre Wohnungen verlassen, darunter auch viele Senioren. DPA

Lautsprecher im BH

Celle – In ihrem BH hat eine junge Frau in Celle allerlei Diebesgut versteckt. Die 21-Jährige wurde von einem Ladendetektiv im Kaufhaus erwischt, wie die Polizei mitteilte. Zunächst händigte sie dem Detektiv mehrere DVDs aus, die sie aus ihrem BH fischte. Der bezweifelte, dass die Frau alles ausgepackt hatte – und er behielt recht. Als die 21-Jährige dann von Polizistinnen durchsucht wurde, kamen noch eine WLAN-Lautsprecherbox und ein USB-Kabel mit Netzstecker zum Vorschein. DPA

Kardashian: Fahrer wieder frei

Paris – In den Ermittlungen zum Pariser Raubüberfall auf Kim Kardashian sind drei Festgenommene wieder auf freiem Fuß. Sie seien aus dem Polizeigewahrsam entlassen worden, hieß es aus Justizkreisen in der französischen Hauptstadt. Unter ihnen sei auch ein Chauffeur, der nach früheren französischen Medienberichten bei einem VIP-Transportunternehmen arbeitet. 14 weitere Verdächtige blieben weiter in Gewahrsam. Kardashian war Anfang Oktober in einer Pariser Luxusresidenz überfallen worden. Schmuck im Wert von mehr als neun Millionen Euro wurde geraubt. Am Montag hatten französische Ermittler insgesamt 17 Personen im Großraum Paris und in Südfrankreich festgenommen. DPA

FOTO: DPA

Rettung dank Lore

Im Gegensatz zur Draisine muss die Eisenbahn-Lore geschoben oder gezogen werden, damit sie sich bewegt. Es gibt Kipp-Loren, Tank-Loren, Kasten-Loren, Arbeits-Loren und – so eine durfte der Bahnfreund jetzt nahe Nienburg in Niedersachsen beobachten – Rettungs-Loren. Auf so einer Rettungs-Lore wurden die Reisenden des sich auf dem Weg von Norddeich nach Leipzig befindenden Intercity zum nächsten Bahnübergang „gerollert“, wie es in der Fachsprache heißt. Der IC war zuvor wegen eines brennenden Stücks Holz mit 200 Menschen an Bord liegen geblieben. Der Wind hatte das Holz in die Oberleitung geweht, wo es Feuer fing und auf die Bahn stürzte. Glücklicherweise griff der Brand nicht auf den Zug über, weiterfahren konnte er trotzdem nicht. Für den Bahnverkehr bedeutete der Vorfall die stundenlange Unterbrechung der Verbindung Nienburg–Hannover. Für die Hilfskräfte bedeutete er den Auftrag zur sofortigen Installation der bereits erwähnten Lore, was für die Fahrgäste bedeutete, dass sie nicht etwa draisinenmäßig die eigene Muskelkraft darauf verwenden mussten, zum Ersatzbus zu gelangen. Sie wurden halt gerollert. ZIP

Schleierhaft

In Marokko, einem mehrheitlich muslimisch geprägten Land, verbietet die Regierung Verkauf und Vertrieb von Ganzkörperschleiern – ohne Angabe von Gründen. Das Verbot soll innerhalb 48 Stunden umgesetzt werden

VON DUNJA RAMADAN

Die Händler in Marokko sind gerade ein wenig in Aufregung: Sie haben 48 Stunden Zeit, um ein Kleidungsstück aus dem Sortiment zu nehmen, das auch hierzulande regelmäßig die Gemüter erhitzt, die Burka. Seit Mittwoch sind die Herstellung, der Verkauf und der Vertrieb des Ganzkörperschleiers laut einem Schreiben aus dem Innenministerium verboten – und das in einem mehrheitlich muslimisch geprägten Land.

Sicherheitsbedenken sollen die Regierung zu diesem Schritt bewogen haben. Die Burka, heißt es, sei in den Großstädten für kriminelle Aktionen missbraucht worden. Marokkanische Medien verbreiten ein Dokument des Ministeriums im Netz, ein hochrangiger Beamter aus dem Innenministerium soll es laut lokalen Medien unterzeichnet haben. Eine offizielle Mitteilung fehlt bislang, auf Anfragen der SZ reagierte das Ministerium bisher nicht.

Besonders interessant ist die Wortwahl in dem arabischsprachigen Dokument, das an die Händler und Schneider teilweise persönlich herausgegeben wurde: Darin ist die Rede von Burka, nicht vom Gesichtsschleier Niqab. Dabei ist die Burka, der blaue Ganzkörperschleier, den Frauen vor allem in Afghanistan tragen, in Marokko kaum bis gar nicht verbreitet. Die meisten Marokkanerinnen tragen den Hidschab, das Kopftuch, das Gesicht und Hände zeigt. Viele Frauen in Marokko wären von einem Verkaufsverbot der Burka also nicht wirklich tangiert. In einem zweiten Dokument, das arabische Medien verbreiten, ist allerdings die Rede vom „afghanischen Niqab“. Mehrere Händler aus unterschiedlichen Städten bestätigten marokkanischen Nachrichtenportalen, dass auch der Gesichtsschleier, der Niqab, von dem Verbot betroffen sei. Beamte hätten sie aufgefordert, ihre gesamten Bestände in große Plastiksäcke zu packen. Nach Ablauf der Frist würden lokale Verwaltungen dann alles konfiszieren.

Das Signal, das von so einem Verkaufsverbot in einem mehrheitlich muslimischen Land ausgeht, ist in jedem Fall beachtlich. Unklar bleibt zwar, ob auch das Tragen der Burka oder des Niqab unter Strafe gestellt wird. Viele arabische Medien interpretieren das Verkaufsverbot aber als Vorstufe zu einem Verbot im öffentlichen Raum. Und ein Verkaufsverbot des meist schwarzen Niqab würde für einige konservative Muslime eine tief greifende Einschränkung bedeuten – zumal die Art der Verschleierung im arabischen Raum bislang kein größeres Thema war. Im Gegenteil: Gesichtsschleier gehören dort zum alltäglichen Stadtbild und werden von den meisten Muslimen toleriert. Lediglich salafistische Strömungen sehen den Niqab als religiöse Pflicht an – das Verkaufsverbot soll nun auch vor allem salafistische Kreise im Land in die Schranken weisen. Zwar sind seit 2011 die gemäßigten Islamisten von der islamischen Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei die stärkste Fraktion im Parlament, doch die eigentliche Macht liegt bei König Mohammed VI. Er ist Führer der Muslime des Landes, und behauptet, direkt vom Propheten Mohammed abzustammen. In der neuen Verfassung wird er zwar nicht mehr als „heilig“ geführt, aber immer noch als „unantastbar“. Seine Stellung nutzt der König, um gegen den Dschihadismus vorzugehen.

Zukünftig so nicht mehr zu sehen? Eine verhüllte Frau beim Einkaufsbummel in Marrakesch. FOTO: IMAGO

Auf der marokkanischen Nachrichtenseite le360.ma wurden Marokkaner in einem Video nach ihrer Meinung gefragt. Einige fürchten sich vor Anschlägen und sehen in der Anonymität der Burka tatsächlich eine erhöhte Terrorgefahr; dabei gilt Marokko als sicheres Land. Zwischen 2011 und 2016 ereignete sich nur ein einziges Attentat – und das, obwohl sich in den letzten Jahren etwa 1500 Marokkaner der Terrormiliz Islamischer Staat angeschlossen haben. Andere Befragte plädieren für die persönliche Freiheit der Frauen, sie sollten tragen dürfen, was sie wollen, wiederum andere halten den Gesichtsschleier für ein kulturelles Überbleibsel, das keine religiöse Grundlage hat. Das Gesicht, finden sie, solle immer zu sehen seien.

Ein Burkaverbot in Frankreich, das ist die eine Sache. Aber in einem muslimischen Land?

Auch in sozialen Netzwerken hat das Verkaufsverbot viele Reaktionen hervorgerufen. Darunter sind erwartungsgemäß zahlreiche kritische Stimmen. Dass Frankreich 2011 ein Burkaverbot erlassen hat, sei die eine Sache, aber dass ein mehrheitlich muslimisches Land nun ein Verkaufsverbot für Gesichtsschleier erlasse, ist für viele Muslime unverständlich. Neben Frankreich verbieten auch Belgien und die Niederlande den Ganzkörperschleier in der Öffentlichkeit; in Deutschland wird über ein Verbot diskutiert.

Da die Regierung bislang keinen offiziellen Grund für das ungewöhnliche Verbot genannt hat, machen sich viele Marokkaner aber auch darüber lustig. Ein Nutzer schreibt auf Facebook: „Ich bin für das Verbot von Make-up. Man erkennt das wahre Gesicht der Frau nicht mehr, noch weniger als unter der Burka oder dem Niqab.“

Musik im Bauch

Römischer Busfahrer darf zugleich krank sein und als Sänger auftreten

Rom – Busfahren und Singen, das lässt sich schon mal ohne Gefahr behaupten, ist nicht dasselbe. Kombinierbar hingegen wären die beiden Aktivitäten schon, vielleicht sogar mit Gewinn für die Passagiere. Doch diese Geschichte geht etwas anders.

Der Römer Ezio Capri ist Busfahrer, Angestellter der nicht eben gut beleumdeten, von chronischer Unpünktlichkeit und hoher Verschuldung geplagten städtischen Verkehrsgesellschaft Roms, der Atac. Und er ist Sänger, ein talentierter Imitator des 2013 verstorbenen Liedermachers Franco Califano. Auf Youtube gibt es Filme von Capris Auftritten im schwarzen, offenen Hemd, wie es einst der „Maestro“ trug. Auch die Haare des fülligen Mannes – zum Verwechseln ähnlich. Selbst die hohen Töne trifft das Double problemlos. Wenn er ins Publikum winkt, wirkt das sehr professionell.

Ezio Capri aber nennt sein Singen ein Hobby und eine Passion, wenigstens vor Gericht. Schon zwei Mal haben sich Richter um seinen Fall gekümmert, beide Male zu seinen Gunsten, und das ist zumindest bemerkenswert. Es ist nämlich so, dass Ezio Capri sich mindestens fünf Mal krank meldete, ein ärztliches Zeugnis einreichte, seine Schicht aussetzte und am Abend dann jeweils dennoch auftrat – in der Bar Dante etwa in Zagarolo bei Rom, im „Nuovo Gusto“ oder in der „Music Hall“. Atac bezahlte den Ausfall, der Mitarbeiter soll ja krank gewesen sein. Mal war es eine Kolik, mal hoher Blutdruck, mal Diarrhö.

Doch einen Verdacht hatte das Unternehmen schon. Auffallend war, dass Capri an speziellen Tagen fehlte: Silvester, Valentinstag, Tag der Frau – immer dann, wenn seine Kunst wie Honig auf verliebte oder nostalgische Seelen fließen sollte. Und so saß in der Bar Dante in Zagarolo auch die Guardia di Finanza, Italiens Finanzpolizei, und notierte. Der Verdacht lautete auf Betrug am Staat. Ein römischer Untersuchungsrichter leitete ein Verfahren ein.

Herr Capri sang immer großartig, auch mit Kolik und Diarrhö

Capri aber wähnte sich verfolgt: „Es ist absurd“, sagte er in einem Interview, „ich war zwar unpässlich, aber nicht moribund. Seit wann ist Singen ein Verbrechen?“ Er habe sich am Abend jeweils wieder viel besser gefühlt. Und was er in der Freizeit tue und lasse, sei privat. Der Untersuchungsrichter kam tatsächlich zum selben Schluss und stellte das Verfahren ein. Er hielt es für plausibel, dass Capri zwar zu krank fürs Busfahren war, nicht aber fürs heitere Singen. Außerdem habe sich der Angeklagte während der Arbeitszeit zu Hause aufgehalten, bereit für etwaige Kontrollen der Gesundheitsbehörden, und habe die Wohnung erst nach Ablauf der Dienstzeiten verlassen. Atac ging in Berufung, weil, wie es die Staatsanwaltschaft durchaus treffend formulierte, eine Pathologie nicht einfach so und genau zu Feierabend wieder aufhöre. Mehrmals. Und immer an speziellen Tagen.

Ezio Capri sang immer großartig, auch mit Kolik und Diarrhö. Es muss ein Wunder sein, eine Sensation. Nun hat er auch das Berufungsverfahren gewonnen. Man wünscht sich, dass er in Zukunft Arbeit und Kunst zeitlich zusammenlegt, das Busfahren und das Singen. „Tutto il resto è noia“, heißt ein berühmter Titel aus dem Repertoire von Franco Califano, den er so gerne vorträgt: „Alles andere ist Langeweile.“ OLIVER MEILER

EIN ANRUF BEI ...

Monica Farell, Ersatzmama eines Sibirischen Tigers

Irgendwann zieht Elsa, der Sibirische Tiger, in den Tigerpark der Familie Farell in Dassow – aber solange das Tier klein ist, wohnt es zu Hause bei den Farells in Lübeck. Als die SZ Monica Farell, 57, erreicht, kommt sie gerade mit Elsa vom Strand.

SZ: Wie war der Spaziergang?
Monica Farell: Ach, wunderbar. Es war ein Genuss, mit Elsa an den Strand zu gehen. Das ist so ein einsamer Strand in der Nähe von unserem Tigerpark in Dassow. Für Elsa ein wahrer Abenteuerspielplatz. Besser kann man sie nicht beschäftigen.

Wie macht man das? Mit Hundeleine?
Wir haben eine ganz lange Leine. Eine Art Longe, wie beim Pferd. Weil ich natürlich nicht möchte, dass sie in den Dünen verschwindet und sich verletzt. Da lasse ich sie nicht alleine laufen.

Fallen Spaziergänger vor Schreck in Ohnmacht, wenn ihnen der Tiger begegnet?
Jetzt sind da nicht so viele. Und die, die immer mit ihren Hunden spazieren gehen, die kennen uns schon. Die grüßen uns. Noch hat Elsa ja den Niedlichkeitsfaktor.

Wie fühlen Sie sich als Ersatz-Mama eines Sibirischen Tigers?
Ganz toll. Man möchte das Tier natürlich beschützen. Das ist eine Wildkatze, die vom Aussterben bedroht ist. Ich bin zwar mit Raubkatzen groß geworden und hab' miterlebt, wie meine Mutter sie großgezogen hat, wir betreiben ja seit 15 Jahren den Tigerpark. Aber mit Elsa spazieren zu gehen, was ich mit den anderen Tieren sonst nicht machen kann, ist ein Erlebnis.

Und wie kamen Sie an diesen Tiger?
Elsa wurde in einem kleinen Zirkus geboren, Ende August auf Rügen. Die Mutter hat sie verstoßen. Eine junge Tierarzthelferin, ihr Name ist Lisa, hat sie erst mit der Flasche aufgezogen. Im Oktober rief dann das Veterinäramt bei uns an. Wir haben die Genehmigung zur Raubtierhaltung, nach Paragraf 11 des Tierschutzgesetzes. Lisa fiel es schwer, sich von Elsa zu trennen, sie besucht uns häufig. Ist heutzutage nicht einfach, einen Tiger unterzubringen. Viele Zoos haben schon Raubkatzen aus Zuchtprogrammen oder ihre Raubkatzenhaltung aufgegeben. Wir haben mehrere Tiere aufgenommen, zum Beispiel einen weißen Tiger aus der Schweiz.

Dieser Tiger lebt nun tatsächlich bei Ihnen im Haus. Was sagen die Nachbarn?
Im Haus wohnt nur Familie. Da Elsa bisher in häuslicher Umgebung aufgewachsen und noch klein ist, wollten wir sie nicht gleich in den Tigerpark geben, sondern erst zu uns nach Lübeck holen. Mein Sohn hat sein Zimmer ausgeräumt. Wir haben es holzvertäfelt, damit sie nicht an Steckdosen kommt und an die Heizung. Wir haben Laminat ausgelegt, die Fenster sind zu.

Wie groß ist Elsa? Wie füttert man sie?
Sie ist vier Monate alt, wiegt schon 20 Kilo und hat noch nicht ganz die Höhe eines Border Collies. Sie kriegt Milch für Katzen, mit einer normalen Babyflasche. Die trinkt sie ganz relaxed. Dann bekommt sie noch vier Hühnerbrüste, eine Hühnerkeule und ein halbes Kilo Rinderhack mit Eigelb. Das Fleisch gebe ich ihr aus der Hand. Morgens pustet sie mich an, das bedeutet Freundschaft. Dann quakt sie und will fressen.

Süß, der Kleine: Familie Farell beim Spaziergang mit Elsa, dem Sibirischen Tiger. Das Tier lebt derzeit im Kinderzimmer im Haus der Farells. FOTO: DPA

Wie lange geht das voraussichtlich gut?
Mit Elsa spazieren gehen wir nur, solange wir sie an der Leine halten können. So bis nach acht bis zehn Monaten. Und sie hat zwar noch Milchzähne. Aber wenn die anderen Zähne kommen, dann werden sie gewaltiger aussehen. Mein Sohn und mein Mann spielen mit Elsa, sie sind ihre Ersatzgeschwister. Da fährt sie natürlich mal die Krallen aus und so. Deswegen zieht mein Sohn lieber drei Pullis an und kein T-Shirt.

Sie sterben nicht vor Angst?
Als Mutter habe ich natürlich Angst um meinen Sohn, vor allem, wenn es beim Spielen Richtung Gesicht geht. Da sag' ich: Pass auf! Lass' dich nicht von hinten angreifen! Die Krallen werden ja auch immer größer. Irgendwann geht das so nicht mehr.

Und Sie entscheiden, wann der Tiger in den Käfig muss?
Mein Vater hat uns immer gesagt: Vergesst nie, das ist und bleibt eine Raubkatze. Auch wenn sie noch so kuschelig ist. Ich arbeite im Tigerpark mit mehreren Tigern. Ich habe einen Bengaltiger, Korfu, zwölf Jahre alt, 300 Kilo schwer, ein Prachtkerl. Für den gibt es nichts Schöneres, als mit mir zu schmusen. Aber wenn ich sehe, dass er schlecht drauf ist, dann lass' ich das.

INTERVIEW: PETER BURGHARDT

Willkommen im Wohnzimmer

Die Hamburger Elbphilharmonie ist eröffnet: Der Bundespräsident lobt den Zauber ihrer Gegensätze. Und bei Musikern zählt sie schon jetzt zu den begehrtesten Konzertsälen der Welt

VON REINHARD J. BREMBECK

Nach Jahren des Wartens und der Bau- und Finanzskandale ist sie jetzt endlich eröffnet. Schon bevor der erste Ton erklang, hatte die Elbphilharmonie in Hamburg eine lange Geschichte – daran erinnerte Bundespräsident Joachim Gauck bei der Eröffnung am Mittwochabend: „Sie galt als Traum und als Albtraum, als Weltstar und als Witz, als Blamage und als Wunder.“ Sie lebe nun vom Zauber der Gegensätze, von der ästhetischen Spannung. Und sie biete „eine große Chance, mehr Menschen für klassische Musik zu gewinnen“. Das war aber, nebst einem dezenten Hinweis auf die hohen Baukosten, auch als Mahnung und als präsidialer Auftrag zu verstehen: Es müsse gelingen, „auch Menschen zu erreichen, die bislang nicht in Konzerte gehen“.

Die Akustik ist für Künstler dann gut, wenn sie die Nuancen der Klänge liebevoll verstärkt

Längst hat sich der Kosename „Elphi“ für dieses Riesenbaby im Hamburger Hafen eingebürgert. Steht man davor, steigt der Blick voller Respekt in die Höhe. Ganz oben liegt der Kern des Gebäudes, der kesselförmig helle Konzertsaal mit mehr als 2000 Plätzen. Er strahlt schon beim ersten Betreten eine unvergleichliche Wohlfühlatmosphäre aus. Seine immense Größe wird dem Besucher kaum bewusst, vielmehr wirkt der Saal wie ein schickes Wohnzimmer, das geradezu nach klassischer Musik verlangt. Die Musiker, die hier geprobt haben, sind durchweg begeistert. Für den Hamburger Opernchef Kent Nagano ist es sogar der beste Saal der Welt.

Denn die Akustik ist für einen Musiker immer dann gut, wenn sie seine Klangerzeugnisse liebevoll in all ihren Nuancen verstärkt und ihm das Gefühl gibt, nicht nur verdammt gut, sondern sogar noch besser zu sein als in anderen Sälen. Genau dieses Wunder bewerkstelligt die Elbphilharmonie, weshalb sie jetzt schon geliebt wird und alle, Klassik- wie Popgrößen sich darum reißen, hier wenigstens einmal im Leben zu spielen.

Ob das Konzerthaus in diesem Punkt irgendwann einmal gar der New Yorker Carnegie Hall den Rang ablaufen wird, bleibt abzuwarten. Die Hörperspektive der Musiker ist die eine Sache. Die andere ist, was das Publikum in den Konzerten erlebt. Bei einer ersten Hörprobe vor Monaten im leeren Saal fielen drei Dinge auf: Der Klang ist warm, sehr direkt und in den tieferen Bereichen etwas ungenau. Die Eröffnungsgäste fragten sich, ob sich dieser Eindruck im voll besetzten Saal bestätigen würde. Die Antwort erwarteten alle mit Spannung, aber niemand so sehr wie der für Hamburg verpflichtete Meisterakustiker Yasuhisa Toyota. Denn keines seiner Projekte hat bisher eine derart große Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie die Elbphilharmonie, mit der Toyotas Renommee ins Überirdische abheben könnte.

Neubau mit langer Geschichte – die Elbphilharmonie. FOTO: THOMAS EBERT/LAIF

Wunderschöner, flüchtiger Trost

Mit dem Schnee erwacht die Poesie. *Von Orhan Pamuk*

Wenn in den Wintern meiner Kindheit viel Schnee fiel, war das immer eine Freude. Hauptsächlich, weil es dem drögen, schweren, repressiven Schulalltag etwas entgegensetzte. Schnee bedeutete, den Hausaufgaben, Pflichten und freudlosen Quälereien des Schülerlebens zu entkommen. Er war eine Entschuldigung dafür, die Arbeit ruhen zu lassen, die man nicht tun wollte, und dem Leben zu entfliehen, das man nicht leben wollte. So lässt sich vielleicht erklären, warum ich wehmütig wurde, als es in dieser Woche in Istanbul schneite. Mich und jeden hier ließ der Schnee die Schrecken der Bombenanschläge vergessen, die politischen Sorgen und Repressionen, die Beschränkungen unserer Demokratie und Redefreiheit. Schnee, welch wunderschöner, flüchtiger Trost.

Seit vielen Jahren fotografiere ich Istanbul im Schnee. Als meine Bücher anfingen, im Ausland zu erscheinen, fragte mich ein amerikanischer Rezensent, ob es in meiner Stadt eigentlich häufig schneie. Oder hatte ich den Schnee einfach so gern? Das Autorenfoto für meine Bücher inszenierte ich vor verschneiter Kulisse. Meine ersten eigenen Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Istanbul im Schnee entstanden, als ich fünfzehn Jahre alt war. In dieser Zeit gab es noch keine Touristen. Als in dieser Woche so viel Schnee fiel, fehlten sie ebenfalls. So leer, wie die Straßen einst gewesen waren, sahen sie jetzt wieder aus.

Schnee ruft in mir das Bild des alten Istanbul wach, das mir so provinziell vorkam. Seit zehn Jahren ziehe ich mit meiner Kamera los, wenn es schneit. Mit Schnee verbinde ich zuallererst die durch ihn hervorgerufene mittelalterliche Stille. Sie macht mich so froh wie den Protagonisten Ka in meinem Roman „Schnee“. Wenn es schneit in Istanbul, verstummen das furchtbare Weiße Rauschen und auch der Verkehrslärm. Die Schritte der Nachbarn werden hörbar. Schiffshörner unterscheiden sich vom Klang der Vögel und des Windes. Man erkennt jetzt auch die anderen Vorzüge der Dinge, die Poesie in den Gassen, den Wert des menschlichen Lebens, und beginnt, poetische Fragen zu stellen. Ist dieses Maß an Brutalität nötig? Müssen wir in den Großstädten mit solch grässlichem Verkehr leben? Brauchen wir den Schnee, um die Besonderheiten unserer Mitmenschen und all der Dinge um uns herum wahrzunehmen und uns an ihnen zu erfreuen?

Magischer Raum: das verschneite Istanbul. FOTO: ORHAN PAMUK

Das Wesen Istanbuls wird durch den Schnee übersteigert. Er deckt den Schmutz zu, den Beton, die hässlichen Stellen, das, was das Auge verwirrt. Und macht alles neu, poetisch anders, pittoresk wie ein Bild. Er verwandelt die Stadt in einen magischen Raum, der uns die Schrecken der grausamen Gegenwart vergessen lässt. Mit dem Schnee wird es gewissermaßen möglich, die Realität einzufrieren. Die meisten von uns waren glücklich, als der Schnee fiel, wie Kinder, die an einem gewöhnlichen Tag nicht in die Schule gehen. Im Radio die Nachricht zu hören, dass die Schule am nächsten Tag geschlossen bleiben wird – was für eine Freude!

Orhan Pamuk, geboren 1952, ist türkischer Schriftsteller. 2006 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Deutsch von Jonathan Horstmann.

Sie sind wieder da

Ein Buch über IS-Rückkehrer macht in Frankreich Furore

Von der verspotteten Kassandra zum gefeierten Propheten, so ging es vielen vor ihm. Meist aber dauert es länger, bis die Öffentlichkeit erkennt, dass da jemand recht hat mit dem was er sagt, auch wenn er anfangs ziemlich allein dasteht: Anfang 2014 warnte der französische Journalist David Thomson in seinem ersten Buch „Les Français jihadistes“, dass viele Franzosen heimlich in die syrischen IS-Gebiete gegangen seien, um sich dort der Terrormiliz anzuschließen. Sie würden jetzt unter Hochdruck möglichst spektakuläre Anschläge in ihrem Heimatland planen. Damals wurde er als verantwortungsloser Populist angefeindet oder als völlig ahnungsloser Aufschneider verspottet.

Als nun vor Weihnachten sein neues Buch über die ersten Syrien-Rückkehrer in Frankreich erschien, war das anders. In allen Zeitungen wurden ihm und seinem Buch große Artikel gewidmet, Thomson hat mittlerweile den Nimbus des Mahners in der Wüste, der als einer der wenigen die Anschläge von 2015 kommen sah, und so ist es kein Wunder, dass die erste Auflage von „Les Revenants“ (Seuil, 304 Seiten, 19,50 Euro) über Nacht ausverkauft war.

Wobei das mit der Ahnungslosigkeit schon 2014 ein haltloser Vorwurf war, hat Thomson doch einen empirischen Vorsprung vor vielen anderen Islamismus-Experten: Er ging zu Beginn des Arabischen Frühlings als Korrespondent des Senders RFI nach Tunesien. Dort kam er 2011 in Kontakt mit einer Dschihadisten-Zelle und konnte deren Mitglieder zu Langzeit-Interviews überreden. Mittlerweile lebt er in Paris und hat mit über hundert Dschihadisten und Salafisten gesprochen, einige von ihnen trifft er seit sechs Jahren regelmäßig.

Sein neues Buch porträtiert nun sieben Rückkehrer und lässt rund zwanzig weitere von ihnen zu Wort kommen. All diese Stimmen ergeben ein beeindruckendes Bild vom „Dschihadismus der Generation Syrien“. Zugleich wirkt das Buch wie die Synthese in einer Debatte, die Frankreich spaltet. Darin geht es um die Frage, welche Rolle der Islam bei der Radikalisierung und den Attentaten spiele. Die Protagonisten dieses Streits sind der Politikwissenschaftler Olivier Roy und der Soziologe Gilles Kepel: Roy spricht von der „Islamisierung der Radikalen“, Kepel von einer „Radikalisierung des Islam“. Es geht also darum, ob wir es mit nihilistischen Terrorbanden zu tun haben, die sich immer neue Theorien überwerfen. So wie sich die RAF eine Art Vulgärmarxismus als passende rhetorische Kampfkluft angezogen habe, würden die Dschihadisten sich eben den Islam zurechtschneidern. Dagegen steht Kepels These, der Terror rühre aus einer radikalisierten Lesart des Islam her. Roy wurde dafür kritisiert, dass er die theologische Fundierung des IS ignoriere, Kepel dafür, dass er den Terror zu monokausal aufs Theologische verkürze.

Thomsons Gesprächspartner klingen in ihren Monologen oft wie bizarre Spaßtouristen: Ja, es gab da ein verlockendes hedonistisches Versprechen, Frauen, Waffen und Gewalt. Anscheinend war es für viele von ihnen gerade der Mix aus wildem Kriegsabenteuer und einem radikalen, „einzig wahren“ Islam, der sie so reizte. Einer vom „Lol-Dschihad“, einem „Disneyland für Mudschaheddin“, das durch das Versprechen auf ein Paradies im Jenseits noch prickelnder wird. Ein anderer namens Zoubeir sagt einmal: „Das Ganze hatte eher was von Ferienkolonie, das war ein Dschihad, bei dem man auf Leute schießen und dabei gleichzeitig ein Eis essen kann.“

Zoubeir ist der Einzige im Buch, der seine Syrienreise und seine Sympathie für den IS zu bereuen scheint. Er erzählt heute, nachdem er ein Jahr im Gefängnis verbracht hat, jungen Franzosen von seinen Erfahrungen in Syrien, um ihnen einen Gegendiskurs zu den salafistischen Sirenengesängen auf Facebook zu liefern, die oftmals die Einstiegsdroge sind.

Der Anschlag auf „Charlie Hebdo“ war der glücklichste Moment in Lenas Leben

Alle anderen Gesprächspartner von Thomson sind – wie offiziellen Schätzungen zufolge etwa ein Viertel der 1200 Franzosen, die nach Syrien gingen – zwar zurückgekehrt, bleiben aber ihren islamistischen Überzeugungen jedoch treu. Die 22-jährige Lena sagt bis heute, der Anschlag auf *Charlie Hebdo* sei der glücklichste Moment in ihrem Leben gewesen. Sie hoffe inständig, dass bald wieder solch ein Attentat geschehen möge und dass es dann eine Frau ist, die es durchführt.

Oder Safiya, 23, die sich mittlerweile wieder an ihrer alten Uni eingeschrieben hat und in der Öffentlichkeit raucht, womit sie sich in Syrien 40 Peitschenhiebe einhandeln würde. Sie will unbedingt wieder los, diesmal nicht nach Syrien, sondern in den Jemen. Sie hasst Frankreich und verachtet alle gemäßigten Imame. „Hier in eine Moschee gehen? Nur damit der mir erzählt, dass ich brave Bürgerin werde? Niemals!“

Der Journalist Philippe Lançon, der beim Anschlag auf *Charlie Hebdo* verletzt wurde, schrieb nach den Attentaten auf das Bataclan, das Stadion von Saint-Denis und mehrere Restaurants: „Unser Vorstellungsvermögen hinkt der Erfahrung hinterher wie ein alter Köter, der außer Puste ist.“

Beim Lesen des Buchs geht es einem ähnlich, die Widersprüche in den Monologen der Rückkehrer sind grotesk, die Einzelheiten, die die Rückkehrer aus dem Leben unter dem IS erzählen, haarsträubend und bizarr. Da die Frauen zur Untätigkeit verdammt sind, gehen sie shoppen und besuchen einander zum Tee. Statt dann aber über Seitensprünge oder Handtaschen zu plaudern, malen sie sich schwelgerisch Attentate aus oder brechen in Freudengesänge aus, wenn sie erfahren, dass ihre Männer bei einem Selbstmordattentat gestorben sind: „Viele von ihnen tragen auch bei diesen Zusammenkünften eine Kalaschnikow und einen Sprengstoffgürtel“, erläutert Lena ganz nüchtern.

Einige Rückkehrer kommen aus großbürgerlichen, alteingesessenen Familien, so wie Kevin, der früher im Kirchenchor war und in der Bretagne lebt. Die meisten aber kommen aus maghrebinischstämmigen Familien und sind in den Vorstädten zu Hause. Die Worte, die am häufigsten genannt werden, wenn Thomson fragt, warum sie sich dem IS angeschlossen haben, sind Stolz, Erniedrigung und Hass auf die Konsumgesellschaft. Zoubeir, der in Seine-Saint-Denis aufgewachsen ist, war immer ein guter, stiller Schüler, der nie Probleme mit der Polizei hatte. Mit 16 ist er auf „spiritueller Suche“, trifft auf ein paar Salafisten, radikalisiert sich quasi über Nacht und ist mit 17 in Syrien.

Es sind diese Passagen, die den größten politischen Sprengstoff bergen: Zoubeir sagt, der sogenannte quietistische Salafismus habe ihn vorbereitet auf den Dschihadismus. Salafisten sind ultrakonservative Muslime, die sich zurücksehnen in die mittelalterliche Zeit. Die quietistischen Salafisten sprechen sich in Frankreich immer wieder gegen Gewalt aus. Thomson aber schreibt, die meisten seiner Gesprächspartner seien durch genau diese quietistische Salafismus-Schule gegangen, bevor sie in den Dschihad abstürzten.

Nach der Lektüre des Buchs wird man nicht mehr viel auf staatliche Entradikalisierungsprogramme hoffen können. Alle Gesprächspartner machen sich darüber lustig, „die reden mit uns wie bei den anonymen Alkoholikern“, sagt einer. Und Thomson ergänzt: „Es funktioniert nicht, diesen Rückkehrern einen normativen, republikanischen Islam vorzusetzen. Sie sehen sich in direkter Nachfolge des Propheten und sind mit iPhone und Air Max auf halbem Weg zwischen Konsumkapitalismus und einem imaginären Mittelalter.“

Thomson selbst ist auch skeptisch, was die Eindämmung des IS angeht. Zwar werde der IS militärisch zurückgedrängt, zwar gebe es weniger Propagandavideos als früher, aber das könne auch bedeuten, dass die Bewegung nur in den Untergrund gehe. Bevor der Sprecher der Bewegung, Abu Mohammad al-Adnani, 2016 durch eine Drohne getötet wurde, beauftragte er in einer Videobotschaft seine Anhänger, in ihren Heimatländern zu bleiben, um dort mit jedem nur erdenklichen Mittel so viele Menschen wie möglich zu töten. Wie sagte doch der IS, nachdem er die Stadt Manbidsch räumen musste: „Wir haben eine Schlacht verloren, aber eine Generation gewonnen, die ihren Feind kennt.“

ALEX RÜHLE

JETZT IM KINO (1)

Die Filmstarts vom 12. Januar auf einen Blick, bewertet von den SZ-Kritikern. Rezensionen ausgewählter Filme folgen.

Ballerina
RAINER GANSERA: Nostalgie in Paris, 1887. Der Eiffelturm befindet sich noch im Bau und zwei Waisenkinder aus der Provinz erobern die Stadt: Félicie als Ballerina, ihr Freund Victor als Erfinder. Französischer 3-D-Animationsfilm (Regie: **Éric Summer, Éric Warin**), dem die Tanzschritte etwas staksig geraten, aber seine Pop-Märchen-Story stürmt mit Witz, Selbstironie und einem ganz aus kindlichem Übermut gespeisten Elan mitreißend voran.

Die Blumen von gestern
FRITZ GÖTTLER: Lars Eidinger ist schon wieder reichlich durchgeknallt. Ein Holocaustforscher, der keinen Spaß versteht, wenn jemand seinen Job nicht ernst nehmen will. Ein persönliches Trauma spielt bei ihm mit, ein Familientäterroman, wie auch beim Regisseur **Chris Kraus**. Der Film kann – und will – nerven, wenn Kraus, wie man das aus seinen anderen Filmen kennt, seine Schrauben immer noch eine Windung weiter dreht. Der Film kann bezaubern, wenn Adèle Haenel ins Spiel kommt, das Opferkind, und versucht, den Forscher Totila zu kurieren.

Bob, der Streuner
(siehe Kritik nebenan)

The Great Wall
DAVID STEINITZ: Nein, die chinesische Mauer wurde nicht erbaut, um das Kaiserreich vor nomadischen Reitervölkern zu schützen, sondern um eine Invasion geifernder Monster zu verhindern. Ein westlicher Söldner (Matt Damon) kämpft gemeinsam mit den Mauerwächtern gegen die Horrorwesen. **Zhang Yimou** inszeniert die chinesisch-amerikanische Koproduktion als Ostwest-Blockbuster mit etwas mehr Hollywoodtouch als asiatischer Filmkunst.

Hell or High Water
(siehe Kritik nebenan)

Die Hollars – Eine Wahnsinnsfamilie
JONATHAN HORSTMANN: Die zweite Regiearbeit des Schauspielers **John Krasinski** ist mit flotten Indie-Gitarrensongs unterlegt. Sie verleihen der vorhersehbaren Geschichte über einen Großstadtkünstler, der wegen des Hirntumors seiner Mutter nach Hause zurückkehrt, Schwung. Krasinski persönlich spielt den jungen Mann, der in seiner Familie Beziehungsarbeit leisten muss, bevor er selbst Vater werden kann. In der besten Szene singen er, sein Vater und sein Bruder für die kranke Mutter, bevor diese in den OP geschoben wird.

King Kobra
JAN KEDVES: Die wahre Geschichte des schwulen Porno-Starlets Brent Corrigan. Der stieg mit 17, minderjährig und pausbäckig, zum Goldesel der Firma Cobra Video auf. Christian Slater spielt den Chef. James Franco, mit fleißig aufgepumptem Oberkörper, ist der verschuldete Boss des Konkurrenz-Studios Viper Boyz. Geld macht gierig, es kommt zum Mord. Überraschung? Höchstens, dass Regisseur **Justin Kelly** keinen einzigen Penis zeigt, und manche auf Shrimping stehen. Tipp: Es hat mit Zehen zu tun.

Ein Kuss
DORIS KUHN: Sechzehn sein, Außenseiter sein, immer allein die Schule erdulden. So ist das für zwei italienische Teenager, bis ein Neuer kommt. Der Junge ist schwul, er tritt auf wie ein Star, mit ihm werden sie zu einer Dreierbande, die

sich der Welt mit Übermut und Kampfgeist stellt. **Ivan Cotroneos** funkelndes Drama trifft den Glamour der Jugend so genau wie ihre Realität (FOTO: PRO-FUN MEDIA), es zeigt, was Freundschaft kann und wo sie scheitert.

La La Land
PHILIPP STADELMAIER: Große Hommage des Wunderkinds **Damien Chazelle** ans klassische Hollywood-Musical à la Vincente Minnelli. Ryan Gosling und Emma Stone tanzen und singen im Los Angeles von heute und träumen vom großen Glück in der Kunst und im gemeinsamen Leben. Bei Minnelli ging das noch zusammen – 2017 tanzt jeder nur noch für sich. Traum-Eskapismus? Nein: Chazelle begleitet die Welt, wie sie ist. Und macht trotzdem Freude (siehe Feuilleton vom Mittwoch).

Mr. Church
THOMAS FEILER: Mr. Church arbeitet als Koch bei Charlie und ihrer Mutter. Was das Mädchen zunächst nicht weiß – die Mutter braucht ihn, weil sie krebskrank ist. Bald kocht er nicht nur, sondern wird auch Pfleger und Ersatzvater. Eddie Murphy, einmal in einer ersten Rolle, ist sehenswert, ebenso Natascha McElhone als sterbende Mutter. Aber **Bruce Beresford**, der dasselbe Spiel mit dem „Magical Negro" schon bei „Driving Miss Daisy" durchgezogen hat, verdickt den Film zu einer ungenießbar klebrigen Kitschsuppe.

Keine Brüder, aber Wahlverwandte: die Texas Rangers Marcus (Jeff Bridges, vorne) und Alberto (Gil Birmingham). FOTO: PARAMOUNT

Dollar Bill Blues

Es sind wieder Outlaws unterwegs, und Texas Ranger verfolgen sie. David Mackenzies Western „Hell or High Water" spielt ganz gegenwärtig in einem Amerika, in dem nur noch die Banken gewinnen

VON TOBIAS KNIEBE

Da kann man schon mal philosophisch werden, wenn man tagelang in den staubigen Weiten des Westens auf Verbrecherjagd geht. Wie der Texas Ranger Alberto, ein Nachfahre der Comanchen, der eines farblosen Morgens vor dem T-Bone-Café in der Kleinstadt Coleman sitzt. „Vor 150 Jahren war das alles das Land meiner Vorfahren", sagt er. „Alles, was du hier siehst. Bis die Großeltern dieser Leutchen kamen und es sich genommen haben. Und jetzt wird's *ihnen* wieder genommen. Aber nicht von irgendwelchen Soldaten." Er weist mit dem Kinn in Richtung der Texas Midlands Bank, die auf der Main Street gegenüber liegt. „Jetzt machen es die Hurensöhne da drüben."

Sein Partner Marcus brummt nur. Was er am liebsten tut, wenn er nicht halbzermalmte Wörter durch seinen mahlenden Kiefer entkommen lässt, die der Welt seine schlechte Laune übermitteln oder Alberto als ahnungslose Rothaut beleidigen.

Die beiden sitzen da, an der Hauptstraße dieses gottverlassenen Kaffs, und warten darauf, dass die Bank gegenüber überfallen wird. Was naturgemäß etwas dauern kann. Aber es sind wieder Outlaws unterwegs in West Texas, fast wie damals im Wilden Westen, als die Texas Rangers gegründet wurden, die älteste Polizeitruppe Amerikas. Darum geht es in „Hell or High Water", geschrieben vom Texaner Taylor Sheridan, inszeniert vom Schotten David Mackenzie.

Ein Film wie einer dieser großen Westernsongs, die auf dem Soundtrack gelegentlich erklingen, etwa der „Dollar Bill Blues" von Townes van Zandt. Es geht um ewige Armut und wozu sie einen Mann treiben kann, um zerbrochene Träume und den letzten noblen Wesenszug im Herzen eines Gesetzlosen. Aber es geht auch um die Brutalität der Rechtschaffenen und den Geruch der Selbstjustiz, der noch immer über dem Land weht, es geht um die Ehre der Ranger und die fragile Herrschaft des Rechts.

Eine Geschichte so alt wie Amerika, umwoben von tausend Mythen, die man nur mit dem richtigen Gitarren-Twang anspielen muss, um sie gleich zum Schwingen zu bringen. Und doch ist alles hier ganz gegenwärtig. Wann immer die Kamera über die endlosen Landstraßen fährt – und was sollte sie in dieser Gegend sonst tun? – stehen bunte Schilder vor dem weiten Himmel, die schnellen Kredit versprechen oder rasche Schuldenerleichterung, nächste Ausfahrt rechts: Home Refinancing, Fast Cash. Dass dahinter die Banken stecken, und dass sie sich in den letzten Jahren oft genug wie Hurensöhne benommen haben, wie in tausend Analysen der Finanzkrise bewiesen wurde, da hat der Ranger Alberto absolut recht.

Und damit ist er den Männern, die er jagt, schon näher, als er ahnt. Zwei Brüder sind es. Mit ihrem ersten, noch unbeholfenen Banküberfall werden sie eingeführt, aber bald nimmt der Film ihnen die Strumpfmasken vom Gesicht und schaut beiläufig in ihre Seelen. Toby ist der Smarte, aber auch der Weiche der beiden, überzeugend verkörpert von Chris Pine, ganz ohne die Glätte seiner Rolle als neuer Captain Kirk in „Star Trek". Er hat den Plan, die Farm der Familie zu retten, die sonst Ende der Woche an die Texas Midlands Bank fallen wird. Zeit wird's, denn auf dem Grundstück ist Öl gefunden worden, überall im Umkreis pumpen schon die Fördertürme – und ganz wie vor sechzig Jahren in „Giganten" verheißen sie ein Ende der Armut. Toby will alles seinen Söhnen überschreiben, die er kaum sehen darf. Es ist das Einzige, was er noch für sie tun kann, als Mann und Vater hat er längst und unwiederbringlich versagt.

Jeff Bridges ist wieder mal großartig, aber seine Kollegen können problemlos mithalten

Was die Welt noch mehr über seinen Bruder Tanner sagen würde, der nach vielen Jahren im Gefängnis gerade mal in Freiheit ist. Er ist der Wilde, der den Schlägen des Vaters trotzen musste um jeden Preis, bis zum bitteren Ende, zum Mord. Ben Foster, viel zu wenig berühmt für seine Kunst, lässt in einem Moment Tanners ungeheure Lebenslust aufblitzen, im nächsten seine unkorrigierbare, soziopathische Gefährlichkeit, im übernächsten die Liebe für den Bruder, gut getarnt, aber unbezwingbar, zu jedem Opfer bereit. Man sieht die beiden auf ihrer verfallenden Farm sitzen und auf ihre mageren Rinder starren, und natürlich ist man sofort auf ihrer Seite.

Man ist aber auch auf der Seite des Ranger-Paars, das sie jagt. Im Grunde sind es ebenfalls Brüder, aber wahlverwandte. Gil Birmingham ist Alberto, er stammt wirklich aus dem Volk der Comanche. Und es zeugt wieder einmal von den Ressourcen des amerikanischen Kinos, dass ein Mann, den man in der „Twilight"-Filmserie noch locker übersehen konnte, hier plötzlich dem großen Jeff Bridges mehr als nur Paroli bietet. Denn Bridges spielt Marcus, den übellaunigen Wortezermalmer, nur noch Tage von seiner unfreiwilligen Pensionierung entfernt – und er ist wieder einmal großartig. Er nuschelt seinem Partner die übelsten Dinge an den Kopf, der gibt unbeeindruckt zurück, und sie sagen doch immer nur „Ich liebe dich". Aber auch sie werden gezwungen werden, noch ganz andere Seiten von sich zu zeigen.

Denn ein Spiel ist das alles nicht, da sind der Autor Sheridan („Sicario"), der selbst aus Smalltown-Texas kommt, und der Regisseur Mackenzie („Starred Up"), der bisher vor allem die Härten der britischen Gesellschaft erkundet hat, sich völlig einig. Sheridan trägt den Spirit der Prärie im Herzen, und er weiß: In jedem echten Westernsong steckt auch eine Tragödie.

Hell or High Water, USA 2016 – Regie: David Mackenzie. Buch: Taylor Sheridan. Kamera: Giles Nuttgens. Mit Jeff Brigdes, Chris Pine, Ben Foster, Gil Birmingham. Paramount, 102 Minuten.

JETZT IM KINO (2)

Why Him?
ANKE STERNEBORG: Die Konfrontation zwischen Vater und Schwiegersohn ist seit Spencer Tracy ein bewährter Kinokomödienstoff. In ihrem Nachzügler-Weihnachtsfilm drehen Jonah Hill als Co-Autor und **John Hamburg** als Regisseur die Schrauben mit Blake Edwards-Anleihen noch um einige Umdrehungen weiter. Als absurd reicher und unverschämt aufgekratzter Silicon-Valley-Magnat geht James Franco in den zotig-krassen Clinch mit Bryan Cranstons biederem Mittelstandsunternehmer. Was manchmal ziemlich lustig, meistens eher albern ist und am Ende in dicken Familienfesttagszuckerguss getunkt wird.

Wild Plants
MARTINA KNOBEN: Was die Pflanzen lehren: Geduld, dass alles Leben zyklisch verläuft, den Kontakt zur Erde, zu Licht, Luft und Wasser – den Elementen. **Nicolas Humbert** besucht in seinem Doku-Gedicht säende und erntende Menschen in den USA und in der Schweiz. Der Wildwuchs, den er dort findet und behutsam offenlegt, gefällt ihm auch politisch: Aus der Nische heraus soll das Ganze verändert werden, so machen es auch die Pionierpflanzen.

Junkie mit Kater

Samtpfötig: Ein Film nach James Bowens „Bob, der Streuner"

Katzen verkörpern Freiheit, Würde, Undressierbarkeit. Sie können – siehe der Kater in Blake Edwards' „Frühstück bei Tiffany" – dem Menschen mehr sein als Lieblingstiere oder Schnurr-Maskottchen, nämlich Seelenverwandte und Komplizen der Selbstfindung. In seinem autobiografischen Roman-Bestseller „A Street Cat Named Bob" erzählt James Bowen von seiner wundersamen Freundschaft mit einem Kater, „dessen Fell die Farbe von Orangenmarmelade hat".

James: ein heroinsüchtiger, obdachloser Straßenmusiker in London. Der Kater, den er Bob nennt: sein Lebensretter und Glücksbringer. Wenn Bob ihm auf die Schulter springt, sind die Zuschauer entzückt, seine Zutraulichkeit, verblüffend bei derart eigensinnigen Tieren, wird zur Attraktion. Um das kuriose Paar bildet sich eine Fangemeinde. Die Freundschaft zu Bob hilft James entscheidend dabei, den Suchtdämon zu besiegen, und lässt ihn als Erzähler der märchenhaft-hoffnungsfrohen Geschichte zum Erfolgsautor werden.

Einem Besteller ist die Verfilmung gewiss, doch sie kommt unter der Regie des Routiniers Roger Spottiswoode auf allzu samtenen Pfötchen daher. Der Titelheld, verkörpert vom Originalkater, darf noch nicht einmal die Krallen ausfahren, um eine Maus zu erjagen. James (Luke Treadaway) wird umringt von durchwegs netten, hilfreichen Menschen: der tierliebenden Nachbarin, der nachsichtigen Sozialarbeiterin. Spottiswoode wirft wohl einige Blicke in die Finsternis des Junkietums, aber diese bleiben impressionistisch verhuscht, und im nächsten Augenblick tut seine Kamera so, als könne sie mit Bobs schelmischem Katerblick die Welt betrachten. Schlingernd sucht die Geschichte nach ihrem Erzählton – doch ihr Herzstück, die Chemie zwischen Bob und James, stimmt. Bob ist ein Kater-Buddha, der James aus dem Schattenreich der Sucht zurückholt ins Leben. RAINER GANSERA

A Street Cat Named Bob, GB 2016 – Regie: Roger Spottiswoode. Buch: Tim John, M. Nation. Mit Luke Treadaway, Ruta Gedmintas. Concorde, 103 Min.

„Erst der Hass zeigte mir, dass ich wirklich gut bin"

Kenneth Lonergan, einer der kompromisslosesten Filmemacher der USA, über sein gefeiertes Drama „Manchester by the Sea"

Der New Yorker Kenneth Lonergan ist einer der eigenwilligsten Dramatiker, Drehbuchautoren und Regisseure der USA. In zwanzig Jahren hat er es gerade mal auf drei Filme gebracht: „You Can Count On Me" etablierte seinen Stil der unausgesprochenen Welt hinter jeder Performance; die Schneideraum-Kämpfe um sein über dreistündiges Teenagerdrama „Margaret" ließen ihn dann fast am Kino verzweifeln, aber eine Auftragsarbeit seines Freunds Matt Damon brachte ihn zurück. „Manchester by the Sea" (Start: 19. Januar), ein Drama um das Weiterleben nach einem unvorstellbaren Verlust, zeigt erneut seine kompromisslose Weltsicht, aber diesmal wird Lonergan dafür gefeiert. Wir trafen den quirligen Mittfünfziger mit der wilden Lockenpracht bei einem Abend mit Münchner Filmstudenten.

SZ: Ihr Film gilt als heißer Oscar-Favorit. Haben Sie mit so viel Begeisterung und Erwartungen gerechnet?
Kenneth Lonergan: Darüber freue ich mich natürlich, es ist ja schön, wenn der Film den Zuschauern gefällt. Wenn ich zu viele Komplimente bekomme, wird mir das aber peinlich. Eigentlich geht es mir sogar besser, wenn ihn einige Menschen nicht mögen. Das war schon immer so: 2009 habe ich ein Theaterstück namens „The Starry Messenger" geschrieben, das ich auch selbst auf die Bühne brachte, es lief Off-Broadway. Ich mochte das Stück sehr, fand es ungewöhnlich und originell. Aber nur die Hälfte des Publikums hat es geliebt, die andere hasste es. Und erst der Hass zeigte mir, dass ich wirklich gut bin.

„Manchester by the Sea" wirkt sehr intim. Wie ist der Stoff entstanden?
Vor etwa drei Jahren besuchten mich meine Freunde Matt Damon und John Krasinski. Sie hatten eine Filmidee über einen Mann, der einen Unfall verursacht, den seine Tochter nicht überlebt. Als dann auch der Bruder des Mannes stirbt, muss er sich um dessen Sohn kümmern. Wir haben uns an dem Abend über alles Mögliche unterhalten, diese Story blieb aber irgendwie hängen. Ursprünglich sollte ich nur das Drehbuch schreiben, Matt wollte Regie führen, John die Hauptrolle spielen. Wegen Terminproblemen klappte das nicht, deswegen hat man mir die Regie angeboten. Die beiden blieben als Produzenten dabei.

Der Filmemacher Kenneth Lonergan bei seinem Auftritt in München. FOTO: VERLEIH

Wie viel von Ihnen steckt in der Story?
Nur meine allgemeinen Ängste und Sorgen, zum Glück ist mir nie eine ähnliche Tragödie passiert. Unsere Nachbarstochter ist an Krebs gestorben, sie war erst fünf und im selben Alter wie meine Tochter. Wenn man Kinder hat, macht man sich ja ständig Sorgen. Ich wache oft nachts auf und male mir aus, was alles Schlimmes passieren könnte. Manchmal werden aus diesen Gedanken Geschichten, manchmal bleiben sie nur in meinem Kopf.

Was ist für Sie der schönste Teil des Filmemachens?
Wenn die Dinge zum Leben erwachen. Ich fand es sehr aufregend, als meine Hauptfigur, die bisher nur in meinem Kopf existierte und die ich durch mein Schreiben lebendig werden lassen wollte, in Gestalt von Casey Affleck vor mir stand. Oder wenn ich Szenen beschreibe – auf dem Papier steht ja nur etwas wie: „Sie gehen zu den Schiffen." Wenn die Schiffe aber wirklich da sind, wenn es stürmt und regnet, ist das viel besser. Die Realität ist tausendmal interessanter als die besten Gedanken, die ich aufschreibe. Und das Publikum verändert meine Sicht der Dinge noch einmal. Nicht immer nur auf gute Weise, manchmal bin ich danach erst wirklich besorgt. In jedem Publikum steckt eine eigene Dynamik, gerade Humor ist eine unberechenbare Angelegenheit. Manchmal lachen die Zuschauer an Stellen, die ich gar nicht so angelegt habe. In Amerika gibt es zum Beispiel immer großes Gelächter in einer Szene mit Tiefkühlhähnchen …

… wo ein Teenager emotional zusammenbricht. Nur der äußere Anlass ist, dass das Tiefkühlfach nicht mehr zugeht, er kämpft mit den gefrorenen Hähnchen.
Es liegt vermutlich an der Wortwahl, aber so genau weiß ich das nicht. Aber das ist in Ordnung, ich lache im Kino ja auch oft an Stellen, die sonst keiner lustig findet.

Wie leben Sie mit den Kompromissen, die Ihnen das System abverlangt?
Von den drei Filmen, bei denen ich Regie führte, hatte ich komplette Kontrolle über das Buch – nicht aber über die Dinge, die man nicht kontrollieren kann. Es kommt einfach vor, dass man Szenen streichen muss, aus Zeitgründen etwa. Manchmal lasse ich auch etwas weg, was ich besser

> **„Es gibt viele Filme, die besser wären, wenn sie sich beruhigen würden."**

nicht weggelassen hätte. Es gibt da diese Szene, in der der Junge nach dem Tod seines Vaters wieder zurück in die Schule kommt. Ich wollte die Reaktionen seiner Mitschüler zeigen, so stand es wenigstens im Drehbuch. Am Set dachte ich mir aber, dass ich sie nicht brauche. Wir hätten an dem Tag sogar Zeit gehabt, später im Schneideraum habe ich es bereut.

Seit „You Can Count On Me" sind fast zwanzig Jahre vergangen. Wie hat sich das Filmemachen seitdem verändert?
Es gibt viele Filme, die besser wären, wenn sie sich beruhigen würden. Man sollte die Filme für sich sprechen lassen und sich nicht so viele Sorgen machen. Alle sind ständig besorgt! Außerdem ist heute alles digital, was ich furchtbar finde. Auch „Manchester by the Sea" wurde digital gedreht. Und was haben wir die ganze Zeit gemacht? Versucht, alles wie echten Film aussehen zu lassen. Da fragt man sich doch, warum man nicht gleich Film nimmt.

Weil es weniger kostet?
Eben nicht! Es ist nicht billiger, digital zu drehen. Nur die Kosten für die Kopien und den Transport sind niedriger. Kann schon sein, dass sie die ästhetischen Probleme in den nächsten Jahren in den Griff bekommen, man hofft ja ständig auf die nächste Generation. *(Holt sein iPhone aus der Hosentasche.)* Es ist schon merkwürdig, dass die Menschen heute nur darauf warten, ihre technischen Geräte wegwerfen zu können. Dieses Gerät hier funktioniert gut, das nächste besser und das übernächste vielleicht noch besser. Hier geht es doch nur noch ums Geld.

Aber es gibt auch eine Gegenbewegung, Quentin Tarantino oder Paul Thomas Anderson haben zuletzt sogar auf 70-mm-Film gedreht.
Ja, trotzdem ist es nicht dasselbe wie früher. Farbkorrektur und Projektion sind heute nur noch digital. Das ist übrigens auch der Grund dafür, warum Martin Scorsese so lange für seinen neuen Film „Silence" gebraucht hat. Sie haben ihn angesehen und fragten sich, wo das ganze Schwarz ist. Der Film sah in der digitalen Projektion grau aus, also haben sie ihn noch einmal komplett überarbeitet, Szene für Szene. Nur so haben sie die Farben bekommen, die sie ursprünglich wollten.

INTERVIEW: JOSEF GRÜBL

Übelkeit in drei Dimensionen

Das Jahr der Ankündigung von virtueller Realität ist vorüber. Was Körper und Geist nun erwarten dürfen

VON PHILIPP BOVERMANN

Stellen Sie sich vor, Sie fahren in den Urlaub! Nicht irgendwohin, sondern auf einen fremden Planeten. Mit Dinosauriern. Oder mit Kunstwerken, die dort jemand für Sie versteckt hat. Klingt nach einem tollen Trip? Hier kommt der Haken: Sie dürfen leider nur ausgesuchte Teile Ihres Körpers mitnehmen. Außerdem wird Ihnen ständig schlecht.

So ungefähr sieht sie bislang aus, die Reise in die *Virtual Reality* (VR), die digitale Alternativ-Realität aus der Rechner-Retorte. Das Jahr 2016 hat die technischen Grundlagen in Sachen Hardware gelegt. Mit der Oculus Rift, der HTC Vive und der Playstation VR sind drei halbwegs ausgereifte VR-Brillen an den Start gegangen. 2017 müssen nun die Software-Entwickler zeigen, dass ihnen spannende Konzepte dazu einfallen, was genau die Leute in den bereitgestellten virtuellen Welten tun sollen.

Vor allem aber müssen sie ein paar knifflige technische Hürden knacken, die eigentlich biologische sind. VR bedeutet im Grunde den Zusammenschluss des Körpers mit einer digitalen Wirklichkeit und dem Internet. Games sind der Ort, an dem dieser Wirklichkeiten-Mix ausprobiert wird. Die Evolution der neuen Technologie und ihrer erzählerischen Möglichkeiten ist zugleich ein schrittweiser Einbau des Körpers in die virtuelle Welt.

Roboter programmieren Simulationen, damit wir „Berufsleben“ spielen können

Er begann mit der Veröffentlichung der Oculus Rift Anfang 2016, der ersten vollwertigen VR-Brille. Sobald der Spieler sie aufzieht, taucht er mit Haut und Haar in eine fremde Welt ein, anstatt sie nur durch das Fenster eines Bildschirms zu betrachten. Darin kann er allerdings nur seinen Kopf bewegen. Dieser Nullpunkt der VR ließ sich mit dem VR-Kurzfilm „Catatonic“ erzählerisch erleben. Offenbar querschnittsgelähmt, wird der Spieler, hier nur als reiner Zuschauer, auf einem Rollstuhl durch eine Horror-Krankenstation geschoben. Ohne weglaufen, ohne sich wehren zu können. Die narrativen Möglichkeiten beschränken sich auf eine Geisterbahnfahrt.

Ein paar Monate später, im April, erschien die HTC Vive. Sie bot mehr Spielraum, genau genommen vier mal vier Meter innerhalb eines Sensorfelds, in dem man sich frei bewegen konnte. Und sie bot: Hände. Als erstes System verfügte die HTC Vive über Controller, die deren Position im Raum einem Sensor mitteilen. Im Grunde handelte es sich um eine Art 3-D-Maus für jede Hand, mit der sich Dinge greifen und berühren lassen.

Das konnte man recht ausgiebig im „Job Simulator“ ausprobieren. Dessen Idee ist simpel, aber superlustig: Der Spieler befindet sich im Jahr 2050, sämtliche Arbeiten werden von Robotern übernommen. Aber immerhin haben sie Simulationen programmiert, um noch ein wenig „Berufsleben“ spielen zu können. So wechselt der Spieler Reifen, schlürft Kaffee aus „I love Job“-Tassen. Der „Job Simulator“ macht im Grunde das Gleiche wie die „Jobbots“, von denen er erzählt. Er hält den Spieler hinter einem Tresen beziehungsweise in einem Sensorfeld gefangen und drückt ihm Spielzeug in die virtuellen Hände, um ihn zu zerstreuen.

Der VR-Entwickler Jesse Schell meinte angesichts solcher Titel vor einem Jahr bei der „Game Developers' Conference“ in San Francisco: „Ich weiß, dass diese Meinung nicht sehr beliebt ist, aber wir finden immer mehr heraus, dass es in traditionellen Games darum geht, Räume zu erkunden, in Virtual-Reality-Anwendungen eher um die Manipulation von Objekten.“

Ob er damit recht behalten wird, hängt davon ab, ob es gelingt, dem virtuellen Körper doch noch Beine zu machen. Das ist zunächst einmal gar nicht so sehr ein technisches Problem, sondern ein analoges. Der Spieler kann schließlich nicht in Fleisch und Blut durch die virtuelle freie Wildbahn tigern und sich dabei an seinen realen Wohnzimmermöbeln eine blutige Nase holen. Die Entwickler griffen also zu etwas, das die Spieler bereits kannten: zu Gamepads. Die Oculus Rift ließ sich ursprünglich nur mit den Controllern der Xbox One bedienen. Erst Ende des Jahres kam Oculus Touch, ein Bediensystem, das mittels Sensoren an den Tasten sogar die Position einzelner Finger erkennt.

Also Knöpfchen drücken, schon marschiert das virtuelle Ich los, während der reale Körper sitzen bleibt. Das mag das Gehirn aber leider gar nicht. Es bekommt – ähnlich wie beim Schwanken des scheinbar festen Bodens auf einem fahrenden Schiff – widersprüchliche Signale von der realen Wahrnehmung seines Körpers und dem visuellen Kortex. Er sieht etwas anderes, als er fühlt, und wird seekrank. Dieses Problem beschränkt sich nicht auf Gamepads, sondern betrifft jede Form der Bewegung in VR.

Einige Spiele umschiffen diese sogenannte „Motion Sickness“, indem sie das Prinzip von Google Street View kopieren. Der Spieler deutet auf einen Punkt auf dem Boden in Sichtweite und teleportiert sich dort hin. Weil er sich damit von einer statischen Szene zur nächsten bewegt, ist diese Lösung bei Fans herzlich unbeliebt. Shooter spielen sich plötzlich wie Schießbuden. Mit der Anspannung, durch dunkle Gänge zu schleichen, die Waffe im Anschlag, der Puls im roten Drehzahlbereich, ist es dann vorbei. Action ohne Bewegung, das funktioniert offenbar nicht so recht.

Andere Games karren den Spieler auf festgelegten Bahnen und in gleichmäßigem Tempo durch die Spielwelt, denn insbesondere Tempowechsel und ruckartige Bewegungen setzen dem Magen zu. Also geht es, an Bord irgendeines Vehikels, im Kaffeefahrtstempo durch die Szenerie, in der attackierende Zombies oder Killerroboter darauf warten, zerballert zu werden. Es grüßt das erzählerische Prinzip der Geisterbahn, nur dass der Spieler hier eine virtuelle Knarre in der Hand hält. Er ist, wie in „Catatonic“, immer noch gelähmt, kann allerdings jetzt in eine Interaktion mit der virtuellen Umgebung treten, wenn auch nur, indem er sie platt schießt.

Gelegentlich verwickelt VR den Spieler auch in einen Nahkampf, wenn das Game vorsieht, dass er mit einem Schwert oder den geballten Fäusten kämpft. Dabei fällt auf, wie merkwürdig zeitlupenhaft die Gegner zur Sache gehen. Das liegt daran, dass der Spieler natürlich schneller als sie sein muss. Anders als in klassischen Spielen kann er hier aber nicht die verrücktesten Schlag- und Ausweichkombinationen entfesseln, sondern muss die Moves, mit denen er seinen Widersachern zusetzt, auch real im Wohnzimmer vorturnen. Er bringt, mit anderen Worten, seine echten Fitnesslimits mit ins Spiel der virtuellen Welt.

Deshalb darf man auch berechtigte Zweifel anmelden, ob es dann wirklich die Quadratur des Kreises in der Bewegungsfrage ist, den Spieler festgezurrt auf einem „omnidirektionalen Laufband“ herumrennen zu lassen. Das klingt nicht nur verdammt anstrengend, sondern führt auch in ein weiteres Problem. Die Laufställe können die Bewegung der Beine simulieren, aber nicht die Wahrnehmung der eigenen Beschleunigung und Abbremsung. Und genau dieser Widerspruch in den gleichzeitig gegebenen Körpersignalen und ihrer Wahrnehmung ist es ja, den das Gehirn nicht mag. Die Übelkeit wird zwar besser, aber auch hier wehrt sich der Magen gegen die Übersetzung ins Digitale. Palmer Luckey, der Gründer von Oculus VR und so etwas wie der Steve Jobs der Virtual Reality, sprach vergangenen Sommer auf der Games-Messe RTX 2016 in Austin davon, das „langfristige Ziel“ seien Implantate oder Hacks für das Nervensystem. Wollen die Fans ihr Nervensystem hacken, um frei von Brechreiz spielen zu können? Wollen sie darauf warten, dass so etwas theoretisch möglich ist? Oder wollen sie, wie mancher Entwickler meint, einfach eine unbestimmte Zeit lang ihren Magen in VR trainieren, wie Matrosen, bei denen die Seekrankheit ja auch irgendwann aufhört? Wie lange hält der Hype, bis das Interesse an so etwas nachlässt?

Wenn alles getan ist, geht es in den virtuellen Hobbykeller oder in die Simulation einer Steilwand. Eindrücke von beschäftigungslosen Beschäftigungen in 3-D. ABBILDUNGEN: OWLCHEMY LABS (JOB SIMULATOR) (OBEN), CRYTEK (THE CLIMB)

Wenn der Spieler von digitalen Bergen blickt, wird ihm real schwindlig

Das hängt von der Anziehungskraft der kommenden Spiele ab. 2017 wird das erzählerische Bewährungsjahr für VR. Was wir bislang gesehen haben, waren eher bessere „Demoversionen“, die unterschiedliche Facetten virtueller Realitäten für ein erstes Bestaunen aufbereitet haben. Bislang aber war kein Titel dabei, von dem man vorbehaltlos sagen konnte, dass er eine stringente, konsistente und wirklich fesselnde Geschichte für die VR aufbereitet habe.

Das Game allerdings, dem das tatsächlich gelingen könnte, ist „Resident Evil 7“ für Playstation VR. Andere Adaptionen bekannter Spielereihen wie „Fallout“ oder „Doom“ befinden sich in der Entwicklung, aber dass nun mit „Resident Evil“ das Horrorgenre als erstes über die Ziellinie gelangt, erzählt eine Menge über diese Technologie. Der virtuelle Körper wird nämlich vom ständigen Gefühl seiner Verletzlichkeit begleitet. Wenn der Spieler in „The Climb“ von digitalen Bergen blickt, wird ihm real schwindlig. Er fühlt sich schrecklich klein, wenn in „Robinson: The Journey“ ein T-Rex vor ihm steht und ihm seinen Atem ins Gesicht bläst. Frauen, die in sozialen VR-Räumen im Internet begrapscht werden, zeigen anschließend Symptome von Traumata.

Am 24. Januar erscheint „Resident Evil 7“. Eine Demoversion gibt es bereits zum kostenlosen Download. Wenn das fertige Spiel die hohen Erwartungen erfüllt, könnte es die Lücke zwischen Filmen und Games in VR schließen, denn hier geschieht beides: Der Spieler hat zwar einen virtuellen Körper und kann auf seine Umgebung einwirken. Aber im entscheidenden Moment knallt ihm ein untoter Hillbilly seine Faust ins Gesicht, schlägt die Tür des verlassenen Bauernhauses von innen zu, fesselt ihn, zwingt ihn zum Zuschauen, während das Blut des Kameraden fließt, und sagt: „Willkommen in der Familie!“

Im Schneckentempo

Die Avantgarde-Pop-Band „Bohren und der Club of Gore“ ist zurück

Eine Geisterfaust geht um in Deutschland, die Geisterfaust von *Bohren und der Club of Gore*. Die Band mit dem seltsamen, auf das Nischen-Genre der Gore-Horrorfilme verweisenden Namen gibt es allerdings schon lange, genau genommen seit 1993. Aber hinlänglich bekannt ist sie bisher nur unter jenen Geisterwissenschaftlern, die auch den unheimlichen Melodien des italienisch-amerikanischen Filmmusikers Angelo Badalamenti verfallen sind, dessen bekannteste Melodie das Thema der berühmten Fernsehserie „Twin Peaks“ ist.

Aus dem geisterhaften Nichts heraus erschien kürzlich eine Best-of-Sammlung der Band mit insgesamt 17 Titeln auf zwei CDs unter dem Titel „Bohren For Beginners“ (Pias). Parallel dazu werden nun nach und nach die Alben „Sunset Mission“ (2000), „Black Earth“ (2002), „Geisterfaust“ (2005) sowie „Dolores“ (2008) in Vinyl-Editionen wiederveröffentlicht.

Warum das allerdings gerade jetzt geschieht, bleibt, wie so vieles in der langen Karriere der Band, rätselhaft. Das Label der Band spricht von einem 25. Jubiläum – aber was sich genau jährt, ist eher unklar.

Gegründet wurde die Band nämlich bereits vor 29 Jahren in Mülheim an der Ruhr, aber da spielte man noch erfolglos Death und Doom Metal, zwei besonders dunkle und langsame Spielarten der Metalmusik. Und die Band nannte sich zudem noch schlicht *Bohren* — wie „Drillen“ und wollte wohl eine bluttriefende Musik zu ebenso bluttriefenden Gore-Filmen machen, in denen Köpfe aufgebohrt werden. Einzig überprüfen kann man das nicht, denn es gibt keine Veröffentlichungen aus dieser Zeit.

Wie „Can“ oder „Neu!“ ist die Band eher im Ausland berühmt

Erst nachdem die Band vor 24 Jahren ihren Namen und Musikstil neu ausgerichtet hatte – man spielte ab sofort atmosphärisch dichten Instrumentaljazz im Schneckentempo –, reihten sich Bohren und der Club of Gore in die Tradition wegweisender deutscher Experimentalbands wie *Faust*, *Neu!*, *Can* und *Einstürzende Neubauten* ein, die allesamt den Umweg über den Rest der Welt nehmen mussten, bevor sie in der Heimat akzeptiert wurden. BudCoG sind genauso verschroben und anderswo nicht denkbar. Wirklich berühmt ist die Band eher in Moskau, wo die Fans angeblich mit der Transsibirischen Eisenbahn zu ihren Konzerten anreisen, nicht aber in Meppen, München oder Mannheim.

So scheint es auch gar nicht unpassend, dass es keinen richtigen Anlass für die neuen Veröffentlichungen gibt. Die Musik wirkt ja ohnehin immer etwas wie aus der Zeit gefallen. Welchen Track auf „Bohren for Beginners“ man auch immer hört: Die mit gestrichenem Jazzschlagzeug, Vibrafon, Fender-Rhodes-Orgel, Standbass und Saxofon sparsam instrumentierten Songs sind so lähmend langsam, wie David Lynchs Kamerafahrten durch dunkle Wälder unheimlich sind.

Irritierenderweise kann man zu Bohren-Liedern, die verschmitzte Titel wie „Dandys lungern durch die Nacht“, „Zombies Never Die“ oder „Schwarze Biene (Black Maja)“ tragen, sogar noch besser einschlafen als zu Glenn Goulds eingebremsten Goldbergvariationen. Man höre nur das 13-minütige Stück „Catch My Heart“, auf dem Mike Patton, der Sänger der amerikanischen Crossover-Rockband *Faith No More*, die Stimme erhebt. Morten Gass, Pianist und eines der zwei verbliebenen Gründungsmitglieder der Band: „Wir wollen die Jazzkapelle in der alten Hotelbar sein, die dort seit Jahren jede Nacht spielt und die keiner mehr wahrnimmt — es sei denn, sie hörte auf zu spielen.“

In Mülheim gibt es natürlich seit Jahrzehnten kein Hotel (und auch keine Bar) mehr, in dem Jazzbands nach Mitternacht noch vor sich hin dudeln würden. Das ist, bei Putzlicht betrachtet, eigentlich sehr, sehr schade, denn der Club of Gore, der sich jeden Dienstag ganz weltlich zum Stammtisch beim Griechen in Mülheim zu Gyros, Pommes und Ouzo versammelt, lässt seine Hörer mit seiner Musik teilhaben an einer dunklen, parallelen Sehnsuchtswelt, die schöner und verruchter ist, als es die wirkliche Welt je sein könnte. Sie spielen Musik, so schön und verrucht wie die schwarz-weißen Film-noir-Welten von Jean-Pierre Melville oder John Huston. Geisterfaustmusik. MAX DAX

Dandys der Nacht: Bohren und der Club of Gore *im Jahr 2016.* FOTO: ROUGH TRADE

Erlesen erlegt

Das reich bestückte Jagdmuseum in Paris ist ein echter Geheimtipp: Derzeit zeigt es eine Ausstellung mit deutschen Jagdszenen

VON JOSEPH HANIMANN

Paris hat so viele prominente Museen, wer möchte da schon stehen bleiben vor einem Museum für Jagd und Natur? Doch das ist ein Fehler. Dieses Etablissement in einem der schönsten Stadtpalais des Marais-Viertels, wenige Schritte vom Musée Picasso, ist ein Geheimtipp für Pariser Kunstinteressierte. „Jagdszenen in Deutschland“ heißt die Ausstellung, die dort gerade läuft, und sie ist ein gelungener Balanceakt zwischen Kunst- und Kulturgeschichte. Als Stargäste treten auf: der Dresdener Porträtmaler Ferdinand von Rayski (1806 - 1890) und der zeitgenössische Künstler Georg Baselitz. Schade nur, dass keines der deutschen Museen, die zwar der Schau bereitwillig mit Leihgaben aushalfen, sich zu einer Koproduktion mit dem französischen Partner für diese interessante deutsch-französische Begegnung durchringen konnte.

Das Gegenüber von Tradition und Moderne ist das Besondere an diesem Jagdmuseum

Wie unterschiedlich die Jagdtradition diesseits und jenseits des Rheins stets war, lässt sich vielleicht nirgends anschaulicher zeigen als in der Malerei. Während das Jagen in Frankreich seit der Französischen Revolution ein Recht des freien Citoyen ist und damit so etwas wie ein politischer Akt, mit heute einer Million leidenschaftlicher Mitglieder, so blieb es in Deutschland bis tief ins 19. Jahrhundert hinein ein Adelsprivileg. Im bürgerlichen Milieu wurde mit der Jagd dann in erster Linie das Ziel verfolgt, den Wildbestand in den Wäldern zu regulieren.

Röhrende oder kämpfende Hirsche in Christian Kröners und Richard Frieses Öltafeln und als Reproduktion bald auch über dem Wohnzimmersofa, verträumt in romantische Landschaften blickende Jäger mit ruhendem Gewehr bei Carl Friedrich Lessing oder eine Zechrunde in der Wirtschaft mit Lederhose, gestrickten Wadenwärmern und Federhut in Karl Haiders „Der neue Stutzen“ – statt der Gegenüberstellung von Schützen und Treibwild im Moment des Todesschusses scheint die deutschen Maler eher das Drum und Dran der Jagd interessiert zu haben. „Jagdlust“ sei statthaft, nicht aber die Leidenschaft des Tötens, hatte schon der junge Goethe einst an Karl-August von Sachsen-Weimar geschrieben.

Von der Erhabenheit in Joseph Anton Kochs Gebirgslandschaften bis zu den Genreszenen des Biedermeier wird der deutsche Jäger von den Malern gern verkleinert, bei Carl Spitzweg oder Carl Friedrich Deiker manchmal auch belächelt. In den wenigen Sälen, die im Pariser Museum für die Ausstellung zur Verfügung stehen, hat der kundige Kurator Gilbert Titeux jedenfalls sämtliche Klischees von deutscher Naturromantik und dumpfem Waldesrauschen vermieden, denen die große Louvre-Ausstellung „De l’Allemagne“ vor drei Jahren noch teilweise verfallen war.

Dass das Pariser Musée de la Chasse et de la Nature sich dieses Themas annahm, hat seine konkreten Gründe. Es konnte unlängst das auf dem Kunstmarkt aufgetauchte Gemälde „Jagdpause im Wermsdorfer Wald“ aus dem Jahr 1859 von Ferdinand von Rayski erwerben, für annähernd 300 000 Euro – „der bislang teuerste Kauf unseres Museums“, räumt der Museumsdirektor Claude d’Anthenaise ein. Das Bild zeigt König Friedrich August II. von Sachsen inmitten von drei Dutzend weiteren Jägern vor dem auf dem Waldboden ausgebreiteten Wild. Die Galerie Neue Meister in Dresden besitzt ein anderes Bild Rayskis von derselben Stelle im Wermsdorfer Wald, jedoch ohne die Jäger, Hunde und toten Rehe. Zum ersten Mal hängen die beiden Bilder in Paris nun wieder nebeneinander. Georg Baselitz ließ sich von diesem Motiv 1969 zu seinem Bild „Wald auf dem Kopf“ inspirieren und begann damit seine Arbeiten der Oben-unten-Verkehrung. Zwar fand dieses Werk aus dem Kölner Museum Ludwig nicht den Weg nach Paris, doch illustrieren zwei Säle mit anderen Arbeiten von Baselitz eindrücklich dessen Auseinandersetzung mit Ferdinand von Rayski, auf den er in den „Remix“-Arbeiten 2006 zurückkam.

Diese Konfrontation von traditioneller Jagdmalerei, ausgestopften Trophäen und sonstigem Allerlei aus dem Waidmannsleben mit zeitgenössischer Kunst macht die Besonderheit des Pariser Jagdmuseums aus. Als Claude d’Anthenaise vor zehn Jahren dessen Leitung übernahm, wollte er den Staub von der konventionellen Sammlung abklopfen. Seit 1967, als der Kulturminister André Malraux das prächtige, aber verwahrloste Stadtpalais des Architekten Mansart aus dem 17. Jahrhundert dem Industriellen und leidenschaftlichen Jäger François Sommer für dessen Privatsammlung anvertraute, hatten sich dort bis unters Dach die Jagdsouvenirs angesammelt. Dem Direktor d’Anthenaise ist es gelungen, die reichen Bestände – zu denen auch Werke von Lucas Cranach und Rubens gehören – durch zeitgenössische Ankäufe von Jeff Koons, Jan Fabre, Miquel Barceló in eine Wunderkammer zu verwandeln. Ein Besuch beim Deutschen Jagd- und Fischereimuseums in der ehemaligen Augustinerkirche in München, so erzählt der feinsinnige d’Anthenaise, habe ihn „mit seinem leicht surrealistischen Einschuss“ zur ironischen Brechung der Exponate angeregt.

Gerade diese Verfremdungseffekte gefallen aber den französischen Jägern ganz und gar nicht. Gegen ihren Widerstand muss der Direktor in der Stiftung, die sein Museum trägt, mit Fingerspitzengefühl seine Programme durchsetzen. Eine schwierige Aufgabe, denn die starke, sehr rechtslastige Lobby der französischen Jäger reagiert empfindlich auf jeden, der ihren Dünkels als Traditionswahrer infrage stellt und scheut sich nicht, unliebsamen Politikern, die ihr die Wildtaubenjagd verkürzen wollen, auch schon mal vor die Füße zu schießen. „Traditionspflege allein genügt aber nicht mehr“, findet Claude d’Anthenaise: „Will die Jägerzunft in Frankreich überleben, muss sie zumindest ein bisschen intellektueller werden“. Dies versucht er auf kluge Weise in seinem Veranstaltungsprogramm zu erreichen – wohl wissend, dass er damit eher ein städtisches Publikum als die Jäger erreicht.

Wenn schon nicht Frankreichs Jäger, so könnte diese Ausstellung aber, um einige französische Beispiele etwa von Gustave Courbet erweitert, durchaus ein aufgeschlossenes Publikum auch in deutschen Städten interessieren.

Bild oben: Ferdinand von Rayskis Gemälde „Jagdpause im Wermsdorfer Wald“ (1859) war die bislang teuerste Neuerwerbung des Pariser Museums. Unten ein weiteres Bild dieses Malers, mit dem Titel „Hase im Schnee“ (1875).

ABB.: MUSÉE DE LA CHASSE ET DE LA NATURE; DRESDEN, STAATLICHE KUNSTSAMMLUNG, – GALERIE NEUE MEISTER

Deutsche Jagdszenen – Raisky / Baselitz. Musée de la Chasse et de la Nature, Paris. Noch bis 12. Februar. Der Katalog kostet 39 Euro. Info: www.chassenature.org

NACHRICHTEN

Maria Balshaw zur Tate

Neue Chefin der Tate-Galerien wird britischen Medienberichten zufolge die englische Kunsthistorikerin Maria Balshaw. Wie die *Times* meldet, hat der Stiftungsrat der Tate die 46-Jährige bereits berufen; es stehe allerdings noch die Bestätigung durch die britische Regierung aus. Sollte Premierministerin Theresa May zustimmen, würde Balshaw als erste Frau die Gesamtleitung der vier Museen – Tate Britain, Tate Modern sowie die beiden Dependancen in Liverpool und St Ives – übernehmen. Sie träte damit die Nachfolge Sir Nicholas Serotas an. Er verkündete im vergangenen September seinen Rücktritt vom Amt des Tate-Chefs, das er 28 Jahre lang innehatte. Maria Balshaw war als Favoritin für den Posten gehandelt worden. Die derzeitige Chefin der städtischen Museen von Manchester war unter anderem die treibende Kraft hinter einer höchst gelungenen Renovierung und Erweiterung der dortigen Whitworth Gallery. Balshaw arbeite zudem eng mit dem Manchester International Festival zusammen, das sich in den vergangenen zehn Jahren zu einem wichtigen Katalysator für das Kulturleben in Manchester entwickelt hat. Es wird erwartet, dass ihre Berufung in der kommenden Woche offiziell bekanntgegeben wird. MEA

„U 2“ hält Album zurück

In einem Interview mit der amerikanischen Ausgabe des Musikmagazins *Rolling Stone* hat der *U 2*-Gitarrist David Howell Evans alias The Edge erzählt, dass die Band nach dem Wahlsieg Donald Trumps den geplanten Termin der Veröffentlichung ihres neuen, 14. Studio-Albums „Songs Of Experience“ sofort abgesagt hat: „Wir dachten gleich: ‚Moment mal.‘ Wir mussten uns einfach etwas Zeit geben, um darüber nachzudenken, wie sich die Platte zu dem verhält, was in der Welt jetzt los ist.“ Die meisten Songs des Albums, so Evans, seien bis Anfang 2016 entstanden, Ende 2016 sei die Welt aber eine ganz andere gewesen. Nun sei die Frage, ob mit den ursprünglichen Songs noch das gesagt werde, was sie im Moment sagen wollen, oder ob neue Songs nötig sind. U 2 bereiten sich gerade auf eine Tour zum 30. Jubiläum ihres 1987 erschienenen, sechsten Studio-Albums „Joshua Tree“ vor. Sie beginnt am 12. Mai in Vancouver. SZ

AGENDA

13. – 14. Januar, Berlin
Exzellenz, Brillanz, Genie. Historie und Aktualität erfolgreicher Wissensfiguren. Mit Stefan Hornbostel, Barbara Köhne u. a. *Institut für Kulturwissenschaft, Tel. (030) 2093 66 277.*

15. Januar, Wolfenbüttel
Lebend war ich die Pest, o Papst, todt werd ich dein Todt seyn. Vortrag von Lyndal Roper. *Herzog August Bibliothek, Tel. (05331) 808 214*.

16. Januar, Köln
Heidegger, Schmitt, Jünger: NS-Verstrickung, Ausnahme-Denken und biographische Interpretamente. Vortrag von Oliver Jahraus. *Internationales Kolleg Morphomata, Tel. (0221) 470 12 92*.

16. Januar, Berlin
Auf Wiedervorlage: Samuel Beckett. Erika Tophoven im Gespräch mit Aris Fioretos. *Literarisches Colloquium, Tel. (030) 816 996 - 0*.

17. Januar, Heidelberg
Der geschundene Körper des globalen Marktes: Roberto Bolaños „2666“. Vortrag von Robert Folger und Sybille Große. *Universität, Tel. (06221) 547 545*.

17. Januar, Essen
Großerzählungen des Extremen: „Manche glauben das, aber der Koran sagt.“ Die Erzählung des aktuellen Islamismus als unhistorische Buchgläubigkeit. Mit Aladin El-Mafaalani, Susanne Schröter u. a. *Kulturwissenschaftliches Institut, Tel. (0201) 72 04 - 0*.

17. – 18. Januar, Berlin
Ideen können nur nützen, wenn sie in vielen Köpfen lebendig werden. Zu Alexander von Humboldts „Amerikanischen Reisetagebüchern“. Mit Ottmar Ette, Jutta Weber u. a. *Staatsbesitz zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Tel. (030) 266 435 081*.

18. – 20. Januar, Heidelberg
Dumme Dinge – schlaue Sachen? Die materiale Seite von Pflege und Care. Mit Cordula Endter, Thomas Schnalke u. a. *Institut für Gerontologie, Tel. (06221) 54 81 97*.

19. Januar, Potsdam
The Silk Roads. A New History of the World. Vortrag von Peter Frankopan. *Einstein Forum, Tel. (0331) 271 78 - 0*.

19. Januar, Hamburg
Staatsschulden und Finanzialisierung in Südeuropa. Vortrag von Alexander Nützenadel. *Hamburger Institut für Sozialforschung, Tel. (040) 41 40 97 - 12*.

19. Januar, Münster
Positivismus als gesellschaftliches und politisches Projekt. Mit Thomas Uebel, Josef Lindner u. a. *Philosophisches Seminar, Tel. (0251) 83 244 60*.

19. – 20. Januar, Hamburg
Pfade des Urbanen – Herausforderungen und Potenziale von Pfadkonzepten für die historische Stadtforschung. Mit Christoph Strupp, Dieter Schott u. a. *Universität, Tel. (040) 6541 2564*.

19. – 21. Januar, Leipzig
Medieneffekte, Rezeptionen, Anschlusskommunikationen. Methoden, Quellen und Ansätze einer historischen Medienwirkungsforschung. Mit Christoph Classen, Kaspar Maase u. a. *Universität, Tel. (0341) 97 35 715*.

Neue Programmleiter bei Piper und KiWi

Personalrochade bei zwei großen deutschen Publikumsverlagen: Der Lektoratsleiter für deutschsprachige Literatur, Olaf Petersenn, verlässt zum 1. Juli den Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch und wird Programmleiter Literatur des Piper Verlags in München. Petersenn, geboren 1968, trat 2001 in den Verlag Kiepenheuer & Witsch ein. Bei Piper wird er sich in erster Linie um die deutschsprachige Literatur kümmern. Die internationale Belletristik verantwortet weiterhin Thomas Tebbe.

Die Piper-Verlegerin Felicitas von Lovenberg in einer Pressemittelung: „Ich freue mich außerordentlich, dass wir mit Olaf Petersenn einen der profiliertesten Programm-Macher der Branche für Piper gewinnen. Gemeinsam werden wir das literarische Profil dieses traditionsreichen Hauses weiter stärken.“

Bei Kiepenheuer & Witsch wiederum wird Sandra Heinrici, 35, die bisherige Lektoratsleiterin für deutschsprachige Belletristik, als Nachfolgerin von Olaf Petersenn die Gesamtverantwortung für den Programmbereich deutschsprachige Literatur übernehmen. SZ

Plagiatsvorwürfe gegen Trump-Vertraute

Ein Buch von Monica Crowley, der künftigen Kommunikationsberaterin von Donald Trump, wurde nach Plagiatsvorwürfen vom Verlag Harper-Collins aus dem Handel genommen. Große Teile des Textes sollen den Nachforschungen des Senders CNN zufolge an mehr als 50 Stellen bei Wikipedia oder bei Politikinstituten abgeschrieben worden sein. Der Verlag will die Autorin nun nachbessern lassen. Trumps Team nannte die Anschuldigungen den „Versuch, Monica zu diskreditieren“ und „eine politisch motivierte Attacke“. SZ

Die unerhörte Farbigkeit der Welt

Diesen deutsch-kanadischen Fotografen gilt es hierzulande zu entdecken: Fred Herzog erschließt das urbane Leben im stärksten Kontrast zwischen künstlicher Leuchtkraft und kühler Naturvision

VON CATRIN LORCH

So einer wie Fred Herzog, schreibt der kanadische Künstler Jeff Wall, so ein Fotograf, der sei „heute nicht mehr möglich“. Nicht etwa, dass ein so „liebevolles Auge“ nicht mehr existiere. „Das Problem ist, dass die Objekte seiner Zuneigung nicht mehr existieren.“ Vancouver, so klingt es, sei weg.

Die Aufnahmen des 1930 bei Stuttgart als Ulrich Herzog geborenen Fotografen, die Ende 2016 in einem mehr als dreihundert Seiten starken Bildband erschienen sind, stellen darum nicht nur die erste Gelegenheit dar, das Werk dieses Fotografen kennenzulernen – es wirkt zugleich auch schon wie ein in aller Farbfrische konserviertes Panorama. Das einem aber unheimlich bekannt vorkommt. Street Photography ist ein klassisches Genre, eine Disziplin, die sich nach der Erfindung einer handlichen Kameratechnik in der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts herausbildete. Wobei der Blick von Fred Herzog auf Vancouver einerseits neugierig ist wie der eines Fremden – und gleichzeitig mit der Stadt zutiefst vertraut zu sein scheint.

Seine Aufnahmen sind mehr als nur die Erinnerungen eines „liebevollen Auges“

Herzog hatte Deutschland wenige Jahre nach Kriegsende verlassen und war 1952 nach Kanada gekommen, wo er auf Frachtschiffen arbeitete. Als Autodidakt entdeckte er Ende der Fünfzigerjahre die amerikanischen Kollegen Walker Evans und Robert Frank, weswegen sein Werk von Anfang an nicht nur den dokumentarischen Stil von Evans zitiert, sondern auch die Sujets der Kollegen aufgreift: Schaufenster, Friseurgeschäfte, Cadillacs, Chinatown, Hot-Dog-Läden, Hotels, das Glücksrad auf dem Rummel.

Motive, die er noch leuchtender zeigt, als sie im Neonlicht der Werbeschriften oder der rot glühenden Rücklichter der Straßenkreuzer ohnehin erscheinen: Herzog lässt rosabestrumpfte Beine wie zwei Ausrufezeichen auf dem Pflaster stehen, ein orangefarbener Filzhut leuchtet bei ihm wie ein Sonnenball, und bauchige Limonadenflaschen sind vom Tageslicht in grünlichem Gelb aufgeheizt. Herzog setzt so nicht nur Akzente, er strukturiert seine Bilder mit Farbe.

Das Sentiment, das Jeff Wall so entzückt hat, ist zudem keine knurrige Nähe, es fehlen die offensichtlich anrührenden Szenen. Die Straße ist ein Ort, an dem gearbeitet wird, gehandelt und geworben. Man flaniert und trifft sich – aber Herzog versucht nie, in die Szenen, die er entdeckt, einzudringen. Es gibt zudem kaum Interieurs oder private Situationen. Wer frontal abgelichtet wird, der hat dem Objektiv auch etwas anzubieten. Dieses Dabeisein vermeidet jede Sensation, jedes Spektakel. Entzieht sich den offiziellen Anlässen und ihren Gegenbewegungen. Herzog ist aber klug genug, „Martin Luther King“ (1971) als kleines Gemälde zu zeigen, als Porträt, das auf der zitronengelben Wand eines Geschäfts zwischen ein Jesusbild und das Hochzeitsfoto gehängt wurde.

Es sind solche Momente, in denen der Blick von Fred Herzog ganz eigen ist: Er fotografiert sozusagen die Medien in ihrem Habitat. Einen Zeitungsstand und die Auslagen billiger Antiquariate. Taschenbuchständer. Den Rahmen, in dem jemand die Schwarz-Weiß-Porträts der „Big Four“ (1971) präsentiert: Churchill, Roosevelt, Stalin, Chiang Kai-shek. Und den Zettel auf dem jemand nach seiner Katze sucht, die auf dem „Cat Poster“ trübe glotzt.

Die Fenster der „Chung Wah Co.“ sind gefüllt mit Gruppenfotos in Schwarz-Weiß, aber anders als dem Flaneur, der in einem grünkarierten Mantel so entspannt davor steht, als könne er jedes einzelne Gesicht zuordnen, erschließt sich dem Betrachter der Fotografie der Zusammenhang hier nicht. Und es ist wahrscheinlich eine fotohistorische Sensation, dass Herzog schon 1968 eine Auslage voller Fernsehmonitore fotografiert, in deren spiegelndem Glas sich die Bilder von Bowlingbahn, Nachrichtensprecher und Partys in ihren eigenen Reflexionen verlieren. Fred Herzogs Werk ist seit Ende der Sechzigerjahre in Vancouver durchaus bekannt. Allerdings war er nicht dabei, als Fotografen und Filmer wie Jeff Wall, Rodney Graham oder Stan Douglas die Kunstszene in Vancouver entscheidend prägten sollten. Doch sind seine Aufnahmen mehr als nur die Erinnerungen eines „liebevollen Auges“.

Ein kulturelles Unwohlsein blitzt nicht nur in den Zwischentönen auf, die Herzog zelebriert, sondern gerade dort, wo er Natur in der Stadt zulässt. So erscheint der Grand Canyon, auf den die Touristin in blauer Bluse schaut, durch die grelle Farbigkeit des Vordergrunds völlig entrückt und wie das Wolkenpanorama über der grell blinkenden Einkaufsstraße als eine ferne, sanft und kühl getönte Vision.

Fred Herzog: Modern Color. Verlag Hatje Cantz, Berlin 2016. 320 Seiten, 38 Euro

Straßenkreuzung in Vancouver „Granville / Robson“ (1959) (oben), Spieltisch-Szene „Jackpot“ (1961). FOTOS: AUS DEM BESPROCHENEN BAND

Der Spielball kehrt ins Feld zurück

Lily King erzählt eine Vater-Tochter-Geschichte aus der Zeit zwischen Nixon und Obama

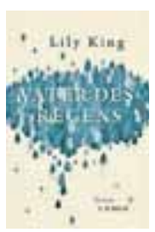
Eines ist mal sicher: Dem Berufsstand des Therapeuten droht auch in Zukunft keine Krise. Dafür sorgt schon die implosionsfreudige und Neurosen begünstigende Kleinfamilie traditionellen Zuschnitts, die trotz aller Aufweichungstendenzen eine große Beharrungskraft besitzt. Familiäre Zerwürfnisse sind freilich auch eine fortwährende Inspirationsquelle für Schriftsteller – angefangen bei Sophokles und nicht endend beim Boom epischer Familiengeschichten à la Jonathan Franzen.

Lily King, die im letzten Jahr mit ihrem Roman „Euphoria“ über die Ethnologin Margaret Mead in Deutschland bekannt wurde, ist eine Spezialistin für vertrackte Familienkonstellationen. Das kann man nun anhand der Übersetzung eines früheren Werks überprüfen: „Vater des Regens“, im Original bereits 2010 erschienen, war ihr dritter Roman, und nicht der erste, der sich mit der Dynamik familiärer Beziehungen beschäftigte.

Wir lernen die elfjährige Daley Amory im Jahr 1974 kennen, Kind ziemlich typischer, wohlsituierter, latent frustrierter Vorortbewohner im Speckgürtel einer Großstadt an der amerikanischen Ostküste. Hier herrscht gepflegte Pool-Atmosphäre, der Vater ist trinkfreudig, aufbrausend, reaktionär, die Mutter hingegen hat sich von ihm ihre liberalen Träumereien noch nicht ganz austreiben lassen. Und dann passiert's: Während auf dem im Hintergrund flimmernden Fernsehschirm Richard Nixon sein Watergate erlebt, endet die Ehe der Amorys.

Das ist Daleys ganz persönlicher Knacks. Die Mutter verlässt samt Nachwuchs das gemeinsame Haus, nachdem ihr Gatte bei einer Party im Suff mal wieder den Spielverderber gegeben hat. Und als Daley Wochen später ihren Vater zum ersten Mal nach der Trennung der Eltern besucht, hat sich am Setting kaum etwas geändert: Drinks am Pool, eine gewisse Exzentrik, Hang zur Rechthaberei. Nur dass sich der Vater nun eine andere Familie in die Kulissen gesetzt hat – andere Frau, andere Kinder. Daley ist Gast in einem Zuhause, das einmal ihres war.

King geht es um das Beziehungsgeflecht zwischen Vater und Tochter, das in der Literatur meist eher stiefmütterlich behandelt wird. Dabei behaupten manche wissenschaftliche Studien, dass Selbstbewusstsein, Liebesfähigkeit und Erfolg von Frauen entscheidend von ihren Vätern beeinflusst werden. King spürt dieser Theorie mit ihrer Heldin nach: Man erkennt schon an diesem ersten Teil, der ein wenig klischeehaft daherkommt, dass die schmerzhafte Emanzipation von der Kleinmädchen-Illusion einer heilen Welt brüchig wird und die Sehnsucht nach dem Bild eines vollkommenen Vaters zu einer merkwürdigen Hassliebe führt.



Lily King: Vater des Regens. Roman. Aus dem Englischen von Sabine Roth. C. H. Beck Verlag, München 2016. 400 Seiten, 21,95 Euro. E-Book 17,99 Euro.

Als geschickte Dramaturgin belässt es Lily King bei diesem Ausschnitt aus der Kindheit und macht einen Sprung in die frühen Neunzigerjahre. Die Erzählerstimme Daleys entwickelt sich, aus dem kleinen Mädchen wird eine angehende Professorin für Ethnologie, die mit allen theoretischen Wassern gewaschen ist und die unheilvolle Beziehung zu ihrem Vater hinterfragen könnte – sich aber stattdessen in etliche Widersprüche verheddert.

In diesem starken Mittelteil wird das erzählerische Talent Lily Kings offenkundig, ihr Gespür für schwankende Stimmungen und doppelbödige Dialoge: Daley, die kurz vor dem Antritt einer begehrten Stelle in Kalifornien steht, kehrt für ein paar Tage in ihre Heimatstadt zurück, um ihre zerbrochene Kindheit zu kitten. Sieben Jahre lang wurde sie zwischen der Wohnung der Mutter und „Dads Haus hin und her gespielt wie ein Ball“. Das College hat sie zumindest zeitweise von dem Wunsch nach Nähe zu einem Mann befreit, der zwischen zärtlicher Anhänglichkeit und cholerischen Launen changiert, seine rassistischen und bigotten Wertvorstellungen kaum ramponiert aus den Fünfzigern in die Neunzigerjahre rettet und dessen Alkoholpegel sich stets auf oberem Don-Draper-Niveau einpendelt.

Wenige Tage nimmt sie sich, um den inzwischen Sechzigjährigen, der gerade von seiner zweiten Frau verlassen wurde, aus einer Depression zu ziehen. Es ist erstaunlich, wie es King gelingt, eine merkwürdige Verwandlung plausibel zu machen und die Selbstlügen in harmlos scheinenden Wendungen zu dekuvrieren. Die von feministischen Ideen durchdrungene Daley regrediert innerhalb kürzester Zeit zur fügsamen Tochter, die von ihrem Vater zum Bleiben genötigt wird – ein vorgetäuschter Selbstmordversuch ist nur der Höhepunkt seines Schmierentheaters. Daley gibt tatsächlich ihre Stelle in Kalifornien auf, statt weniger Tage harrt sie Monate – Schockstarre und Helfer-Syndrom zugleich – in ihrem alten Nest aus, begleitet den Vater Tag für Tag zu den Treffen der Anonymen Alkoholiker, schluckt Demütigungen und lässt sich in eine Rolle zurückdrängen, der sie längst entwachsen zu sein schien.

Ein klarer Fall von Co-Abhängigkeit. Sie setzt sogar ihre Beziehung zu Jonathan aufs Spiel – zu einem Mann, der das komplette Gegenteil ihres Vaters ist, intelligent, sensibel, progressiv, schwarz. Mit anderen Worten: ein rotes Tuch für ihren alten Herrn, der den Prototyp des White Anglo-Saxon Protestant verkörpert. „Oben liege ich auf dem Bett, schluchzend wie ein Kind. Immer wieder befehle ich mir aufzustehen und abzufahren. Aber es geht nicht. Die Last der Jahre und Beschimpfungen ist wie ein Gewicht, das mich niederdrückt.“

Es dauert ziemlich lange, bis sie die Spielchen und Manipulationsstrategien ihres Vaters durchschaut – oder vielleicht auch weniger durchschaut, als vielmehr ihrer eigenen Hingabe an ein falsches Ziel misstraut. Zu spät ist es nicht. Das erfahren wir im dritten Teil, der im Jahr 2008, kurz vor der Wahl Barack Obamas spielt und zwar keine Versöhnung, aber vielleicht doch so etwas wie Frieden in diesen Vater-Tochter-Kampf bringt.

Kings Buch zeigt, das wäre die eher platte Erkenntnis, dass sich familiäre Bindungen und Abhängigkeiten durchs Leben ziehen und nicht leicht abschütteln lassen. Es zeigt aber auch die fast schon demütigenden Versuche, ein weit entfernt liegendes Geschehen rückgängig zu machen. Freiheit ist ein ehrgeiziges Projekt. Manchmal gelingt es nicht einmal mit dem Tod der Eltern. ULRICH RÜDENAUER

HÖRBUCHKOLUMNE

Gedrängt, aber nie karg, nie ärmlich ist die Prosa des historistischen Erzählmeisters Conrad Ferdinand Meyer, sie bietet eine dichte Folge starker Reize. Das ist nichts für Leser, die sich vor Effekten fürchten, und nichts für Schauspieler, die auf Effekte setzen. Sie würden sich nur blamieren vor Meyers Virtuosität.

1887 erschien als eines seiner letzten Werke die Renaissance-Novelle „Die Versuchung des Pescara“. Italien im Jahr 1525: Der Feldherr Pescara, der die Schlacht bei Pavia für Karl V. gewann, soll zum Verrat an seinem Kaiser überredet werden. Ehren, eine Krone, Drohungen wie Schmeichelworte werden aufgeboten, ihn auf die Seite der Liga zu ziehen, die das „geliebte Italien“ zu einen verspricht. Pescaras Frau, die schöne, gebildete Viktoria, in Literaturgeschichten als Vittoria Colonna bekannt, scheint schon für die italienische Sache gewonnen zu sein.

Über sie und ihre Dichtungen, über die historischen Hintergründe, die Conrad Ferdinand Meyer ausgiebig studiert hat, informiert wie immer bei Hörbüchern des Sinus-Verlags das sorgfältig gemachte Booklet.

Die Handlung schreitet im Wechsel von Dialogen und Bildbeschreibungen voran, bis am Ende der Held selber wie die Hauptfigur eines Freskos daliegt. Burghart Klaußner säuselt, wütet, schmeichelt, wiegelt auf, besänftigt. Er leiht jeder Figur Leben, den Szenen Prägnanz und Rhythmus, den vielen Kunstwerken, existierenden wie erfundenen, Präsenz. Nicht aus Fleisch und Blut, hieß es oft, seien Meyers Menschen, sondern „bloß“ aus Marmor und Gips. Klaußners Kunst erledigt dieses Klischee. Im großen Drama seiner Lesung hat alles Tag und Licht, sinnliche Gegenwart bis zum letzten schwachen Schrei.

Conrad Ferdinand Meyer: Die Versuchung des Pescara. Gelesen von Burghart Klaußner. Sinus Verlag, Kilcherbg 2016. 4 CDs, 307 Minuten, Booklet 256 Seiten, 39,80 Euro.

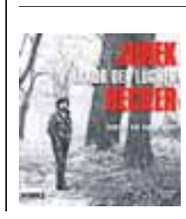
„Haben Sie auch Wasser?“ Über diese Frage mag man nur mit Benjamin von Stuckrad-Barre nachdenken. Seit „Soloalbum“ beschreibt er das Gesellschaftsleben der Gegenwart als einen Kampfplatz, auf dem man weniger die Gegner fürchten, vielmehr die vielen Fallen vermeiden muss, will man dem Absturz ins Peinliche entgehen. „Nüchtern am Weltnichtrauchertag“ ist ein Nebenwerk, ein heiteres Seitenstück zu „Panikherz“, dem autobiografischen Roman über Rausch, Sucht, Genesung. „Haben Sie auch Wasser?“, fragt der Genesene die Kellner, während rings um ihn das abendliche Trinken vollzogen wird wie immer: ein wenig verklemmt, demonstrativ sozialverträglich, am Rausch meist nur nippend.

Benjamin von Stuckrad-Barre performt seinen Bericht sehr nüchtern, Fallhöhe wird erst einmal nicht angestrebt. Wehmütig fast klingt das Zählen der Zigaretten am Weltnichtrauchertag: von der ersten, der morgendlichen in „Notgemeinschaftsromantik“ bis zur 21. Zigarette auf dem Balkon. Das trifft die Raucherexistenz genau: zwischen der Sehnsucht nach Rauchfreiheit und der Sehnsucht nach der nächsten Zigarette. Auch das eine Übung im Nicht-Dazugehören.

Benjamin von Stuckrad-Barre: Nüchtern am Weltnichtrauchertag. Ungekürzte Autorenlesung. Tacheles/Roof Music, Bochum 2016. 1 CD, 56 Minuten, 10 Euro.

Jakob Heym hat ein Radio, nein, er lässt seine Freunde, die Mitgefangenen im Ghetto, glauben, dass er eines habe, damit sie den Lebenswillen behalten, damit sie ihm glauben, jetzt, da die Rote Armee nur noch einige Hundert Kilometer entfernt steht. Die Geschichte von Jakob, dem Lügner hatte Jurek Becker ursprünglich in einem Film erzählen wollen. Er schrieb ein Drehbuch für seinen Freund Frank Beyer, doch der fiel bei den DDR-Oberen in Ungnade. Daher verfasste Jurek Becker seinen ersten Roman, der dann später, 1974, erfolgreich verfilmt und für den Oscar nominiert wurde. Die Geschichte ging auf seinen Vater zurück. Nach dem Überfall auf Polen waren Jurek Becker und seine Eltern ins Ghetto Litzmannstadt deportiert worden.

Jurek Becker selbst hat Auszüge aus seinem Roman für eine Schallplatte vorgelesen. Die erste vollständige Lesung, man glaubt es kaum, ist diese mit August Diehl. Er erzählt die Geschichte von Jakob Heym, dessen Mitgefangenen, vom Ghetto, dem Radio und dem Tod ohne historische Patina, ohne Angebote an die Hörer, das Geschehen in irgendeiner Ferne zu entsorgen. Beherrscht, gewitzt spricht Diehl, kraftvoll durch Zurückhaltung, auch da, wo das Gesetz des Erzählens ausgesprochen wird: „Wir wollen jetzt ein bißchen schwätzen, wir wollen jetzt ein bißchen schwätzen, wie es sich für eine ordentliche Geschichte gehört. Ohne ein Schwätzchen ist alles so elend traurig.“ JENS BISKY



Jurek Becker: Jakob der Lügner. Ungekürzte Lesung mit August Diehl. Speak Low, Berlin 2016. 7 CDs, 515 Minuten, 29,80 Euro.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München trauert um

Prof. Dr. Max Martin

Professor i. R. für Vor- und Frühgeschichte

* 19.11.1939 † 30.12.2016

Mit ihm verliert die Ludwig-Maximilians-Universität München ein hoch angesehenes Mitglied. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

München, den 12.01.2017

Präsident Prof. Dr. Bernd Huber
Präsidium und Senat
der Ludwig-Maximilians-Universität München

Das Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München trauert um seinen Mitarbeiter

Dr. med. Roland Stäuble

geb. 18.11.1978 gest. 02.01.2017

Herr Dr. Stäuble war über 10 Jahre als Facharzt für Anästhesiologie im Klinikum rechts der Isar beschäftigt.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Univ.-Prof. M. Schwaiger
Ärztlicher Direktor

Markus Zendler
Kaufmännischer Direktor

Univ.-Prof. Dr. G.Schneider
Direktor der Klinik für Anästhesiologie

Univ.-Prof. Dr. P. Henningsen
Dekan

Am 8. Januar 2017 verstarb im Alter von 56 Jahren unsere Mitarbeiterin

Rita Zeiler

Frau Zeiler war 38 Jahre für die Versicherungskammer Bayern, zuletzt im Schadenzentrum München tätig. Während dieser Zeit hat sie sich mit ihrer ganzen Kraft, ihrem Wissen und Können für das Unternehmen eingesetzt.

Wir sind dankbar für die langjährige treue und engagierte Mitarbeit und werden Frau Zeiler ein ehrendes Andenken bewahren.

Versicherungskammer Bayern
Vorstand · Betriebsrat · Mitarbeiter

Wenn Ihr an mich denkt, seid nicht traurig.
Erzählt lieber von mir und traut Euch ruhig zu lachen.
Lasst mir einen Platz zwischen Euch, so wie ich ihn im Leben hatte.

Unser geliebter

Christoph Emil Wolfgang Hönninger

* 8. Januar 1967 † 6. Januar 2017

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.
Wir sind unendlich traurig.

Ruth und **Ulrich Hönninger**
Adrian Hönninger und **Conchita Pérez**
mit **Bruno, Elena** und **Manuel**
Anna Mileti
H. Wolfgang Hönninger
Klaudija Merkel
Helmut Albiez mit Familie
Roland Albiez mit Familie

Die Beerdigung findet am Montag, dem 16. Januar 2017, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Grünwald statt.
Von Beileidsbekundungen am Grab bitten wir Abstand zu nehmen.

Je größer wir denken, desto größer werden wir im Leben. Wahrhaft mutig ist, wer seine Stärke und Schönheit lebt.

Elke Oschmann

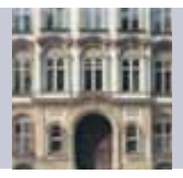
* 20. 2. 1939 † 2. 1. 2017

Wir müssen einen warmherzigen, liebevollen und großzügigen Menschen ziehen lassen.
Ihre Liebe lebt in unseren Herzen weiter.
In tiefer Trauer und Demut vor dem Leben,
Anna Oschmann, Berta Rieder und Familien.

Die Beerdigung findet am 14. Januar 2017 um 12 Uhr auf dem Friedhof Bergkirchen statt.

Pfarrkirche St. Johann Baptist
Johann-Michael-Fischer-Straße
85232 Bergkirchen

Tag und Nacht erreichbar



STÄDTISCHE BESTATTUNG
Trauerfall – was nun?
Palais Lerchenfeld · Damenstiftstraße 8 · 80331 München
Telefon 0 89/2 31 99 02 · www.städtische-bestattung.de

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Doris Täubler

Postbeamtin a.D.
* 4.12.1930 † 5.1.2017

In Liebe und Erinnerung
Christine und **Joerg Klisch** mit Kindern,
Brigitte Schleich im Namen aller Angehörigen

Beerdigung am Freitag, dem 13.1.2017, um 13.30 Uhr im Westfriedhof München, Baldurstraße 28.

Die Städtischen Friedhöfe München bitten um telefonische Mitteilung, wenn Sie Angehörige für nachfolgend genannte Verstorbene kennen:

Name	Vorname	Alter	Sterbedatum
Bakaj	Zdzislaw Henryk	64 Jahre	30.12.2016
Hällmeyer-Aras	Chritina-Siefriede	67 Jahre	2. 1.2017
Weger	Helga Franziska	79 Jahre	3. 1.2017
Wörner	Herbert Clemens	70 Jahre	4. 1.2017
Atzinger	Elfriede Adelheid	83 Jahre	5. 1.2017
Bauer	Peter Günter Siegfried	70 Jahre	5. 1.2017
Flinspach	Theresia	90 Jahre	6. 1.2017
Schmitt	Albert Rudolf	81 Jahre	6. 1.2017
Seelmann	Hans Emil Werner	67 Jahre	7. 1.2017
Brandl	Eva Anna	75 Jahre	8. 1.2017
Mißbichler	Alwin Kurt	71 Jahre	9. 1.2017

Sachdienliche Hinweise an Telefon-Nr. 089/23199-276 oder -278.

Der Tod ist nichts, ich bin ich, ihr seid ihr.
Das, was ich für euch war, bin ich immer noch.
Gebt mir den Namen, den ihr mir immer gegeben habt,
sprecht mit mir, wie ihr es immer getan habt.
Gebraucht nicht eine andere Redensweise,
seid nicht feierlich oder traurig.
Lacht über das, worüber wir gemeinsam gelacht haben.

Betet, lacht, denkt an mich,
betet für mich,
damit mein Name im Hause ausgesprochen wird,
so wie es immer war,
ohne irgend eine besondere Bedeutung,
ohne Spur eines Schattens.
Das Leben bedeutet das was es immer war,
der Faden ist nicht durchgeschnitten.
Warum soll ich nicht mehr in euren Gedanken sein,
nur weil ich nicht mehr in eurem Blickfeld bin?
Ich bin nicht weit weg,
nur auf der anderen Seite des Weges.

Charles Peguy

Bestattungen Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München – Telefon 2319901
heute, Donnerstag, 12. Januar 2017

Waldfriedhof, Alter Teil:
Erdbestattungen:
12.45 **Frenzel** Ingeborg, Hausfrau, 92 Jahre
14.15 **Winkler** Maria, Kauffrau, 75 Jahre
15.00 **Kessler** Irmgard, Erzieherin, 79 Jahre

Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz:
Urnentrauerfeiern:
10.30 **Lienhard** Anna, Hausfrau, 95 Jahre
13.30 **Janda** Wilfried, Bankkaufmann, 73 Jahre

Friedhof Pasing:
Erdbestattung:
10.30 **Niesl** Agnes, 80 Jahre

Westfriedhof:
Erdbestattungen:
12.15 **Plecher** Rudolf, Taxifahrer, 74 Jahre
13.00 **Cannata** Giovanni Giuseppe, Hilfsarbeiter, 78 Jahre
13.45 **Vieweg** Amalie, Lehrerin, 93 Jahre
14.30 **Popescu** Leontina, Buchhalterin, 80 Jahre

Westfriedhof:
Feuerbestattung:
9.00 **Mayer** Joseph, technischer Angestellter, 79 Jahre

Westfriedhof:
Urnentrauerfeier:
11.15 **Ziegler** Siegfried, Verwaltungsfachangestellter, 87 Jahre

Nordfriedhof:
Erdbestattung:
13.30 **Lauerer** Friedrich, Diplom-Physiker, 93 Jahre

Nordfriedhof:
Feuerbestattungen:
9.45 **Thiebach** Gerhard, Volkswirt, 78 Jahre
11.15 **Weymar** Hans, Kaufmann, 93 Jahre
14.15 **Breitmoser** Rudolf, Angestellter, 80 Jahre
14.15 **Breitmoser** Erika, Verkauferin, 77 Jahre

Nordfriedhof:
Urnentrauerfeier:
10.30 **Mnich** Irma, Fachverkäuferin, 84 Jahre

Ostfriedhof:
Erdbestattungen:
12.45 **Siegel** Anna, kaufmännische Angestellte, 93 Jahre
13.30 **Kümpfbeck** Adolf, Angestellter, 81 Jahre
14.15 **Mayerhofer** Anna, Hausfrau, 83 Jahre

Ostfriedhof:
Urnentrauerfeier:
11.15 **Haas** Christine, Schneiderin, 90 Jahre

Ostfriedhof, Krematorium:
13.45 **Haselsteiner** Anna, Kauffrau, 96 Jahre
14.30 **Förth** Wilhelm, Offsetdrucker, 69 Jahre
15.15 **Hollerieth** Hedwig, Hausfrau, 87 Jahre

Ostfriedhof, Krematorium:
Urnentrauerfeiern:
8.30 **Belleflamme** Peter, 55 Jahre
9.15 **Rotter** Joachim, 68 Jahre
10.00 **Schrotzhammer** Alfred, 84 Jahre
10.45 **Karstens** Uwe, 70 Jahre

Friedhof am Perlacher Forst:
Urnentrauerfeier:
12.45 **Prommersberger** Hubert, Regierungsamtsrat, 79 Jahre

Neuer Südfriedhof:
Urnentrauerfeiern:
10.30 **Lützenburg** Robert, Fliesenleger, 53 Jahre
11.15 **Graf** Charlotte, Krankenschwester, 92 Jahre
12.45 **Jakob** Frieda, MTA, 72 Jahre
14.15 **Prof. Dr. Zach** Krista, Direktorin Kulturinstitut, 77 Jahre

Friedhof Riem, Alter Teil:
Erdbestattung:
9.00 **Hofmeister** Robert, Hausmeister, 56 Jahre

Friedhof Sendling:
13.00 **Schütz** Maria, Hausfrau, 85 Jahre
13.45 **Kugler** Elisabeth, Schneiderin, 70 Jahre

Bestattungen im Landkreis München

Gemeindefriedhof Baierbrunn:
11.00 **Schmid** Alfons, Versicherungskaufmann, 93 Jahre

Alter Friedhof Ismaning:
10.30 Trauergottesdienst in der Kirche St. Johann Baptist mit anschließender Beerdigung
Angenendt Gabriele, Altenpflegerin, 61 Jahre

Neuer Friedhof Ismaning:
14.00 **Kieffer-Happe** Heidi, Krankengymnastin, 66 Jahre

Gemeindefriedhof Oberhaching:
9.00 Gottesdienst in St. Stephan mit anschließender Beerdigung
Hörst Dieter, Maurermeister, 66 Jahre
10.30 Trauerfeier mit Sarg zur Feuerbestattung
Dr. Zieschang Barbara, Ärztin, 73 Jahre

Friedhof Planegg:
11.00 Urnentrauerfeier mit Beisetzung
Klotzsche Eberhard Fritz, selbstständiger Marktforschungsberater, 76 Jahre

Parkfriedhof Unterföhring:
9.00 **Guist** Margarete, Verkäuferin, 86 Jahre
10.00 **Rennhak** Helmut, Maschinenbautechniker, 78 Jahre

Waldfriedhof Unterschleißheim:
11.00 Requiem in der Pfarrkirche St. Ulrich-Neu mit anschließender Urnenbeisetzung
Gütermann Emil, technischer Zeichner, 89 Jahre

SZ-Gedenken.de
Das Trauerportal der Süddeutschen Zeitung

Besuchen Sie unsere virtuelle Gedenkhalle

SZ Gedenken

Trauer einen Raum geben.

Abschied nehmen von einem geliebten Menschen ist schmerzlich. Das Trauerportal der Süddeutschen Zeitung, **SZ Gedenken**, hilft Ihnen dabei und bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen.

Alle Traueranzeigen aus der Zeitung erscheinen automatisch auf einer persönlichen Gedenkseite. Hier können Sie virtuelle Gedenkkerzen anzünden, kondolieren und persönliche Fotos und Erinnerungen mit Verwandten, Freunden und Bekannten teilen.

Kontakt: beratung@sz-gedenken.de oder www.sz-gedenken.de

Süddeutsche Zeitung

WEITERE BRIEFE

Erbärmliche Machtspielchen

Angesichts der gegenwärtigen politischen Auseinandersetzungen, wie zum Beispiel gerade zwischen USA und Russland, genauer eigentlich zwischen den Präsidenten Barack Obama und Wladimir Putin, kann ich nur einen ganz dringenden Wunsch für das kommende Jahr äußern: Ich wünsche mir endlich mehr wirkliche Erwachsene auf den politischen Bühnen, national und international. In welcher Weise hier agiert und reagiert wird, kann man aus Sicht ganz banaler Kommunikationsanalyse nur als ein lächerliches und erbärmliches Machtspielchen bezeichnen. In der Transaktionsanalyse werden solche Spiele als eine unreife Kommunikationsform zwischen Kindheits-Ichs benannt. Erwachsene gehen nicht nach dem primitiven Muster vor: wie du mir – so ich dir. Man möchte verzweifelt allen Müttern und Vätern zurufen: „Erzieht bitte eure Kinder zu Erwachsenen, vor allem, wenn die Gefahr besteht, dass sie in die Politik gehen wollen!“ Aber: „Erzieht euch bitte auch selbst zu Erwachsenen!“ *Sebastian Sonntag, Amberg*

Ein komplexes Phänomen

Zu „Wenn die Worte nicht rauswollen“ vom 30. Dezember: Als selbst Betroffener freue ich mich über den informativen Artikel zum Thema Stottern und Sprechtherapie. Ich würde gerne einige Punkte kommentieren und ergänzen. Im Artikel ist durchgehen von „Stotterern“ die Rede. Manche Betroffene ziehen den Ausdruck „Stotternde“ vor, da dieser geschlechtsneutral ist und weniger nahelegt, dass die Person durch ihre Sprechstörung vollständig charakterisiert wäre. Wenn der (hervorragende!) Film „The King’s Speech“ zur Illustration gewählt wird, sollte man erwähnen, dass die im Film dargestellten Therapiemethoden und Erklärungsansätze aus heutiger Sicht veraltet und falsch sind und vor allem illustrieren, wie hilflos man dem Problem des Stotterns gegenüberstand und -steht. Die erwähnte neue Leitlinie bezieht sich vor allem auf eine wissenschaftliche Studie, in der verschiedene Therapieformen mittels Fragebogen retrospektiv ausgewertet wurden. Auch wenn die Datenbasis noch verbessert werden muss, deutet diese Studie darauf hin, dass Therapien erfolgreicher sind, die Stottern als komplexes Phänomen angehen (anstatt nur einen Aspekt, zum Beispiel Atmung oder Psyche, zu behandeln), und die einen intensiven Gruppenanteil aufweisen (im Gegensatz zur derzeit noch verbreitetsten logopädischen Einzeltherapie mit wöchentlichen Sitzungen). *Julius Verrel, Berlin*

Abonnement: sz.de/abo
Die Süddeutsche Zeitung wird als gedruckte Zeitung auf Papier und online auf der Nachrichtenseite SZ.de und in den Apps für Tablet und Smartphone vertrieben. Sie erscheint werktäglich, freitags mit SZ Magazin.
Monatsbezugspreise inkl. Umsatzsteuer:
Zeitung bei Zustellung frei Haus: in Bayern 57,40 Euro, außerhalb Bayerns 59,90 Euro, für Studierende 29,90 Euro (nach Vorlage einer Bescheinigung). Weitere Preise (z.B. im Ausland) und Bestellung online. SZ Plus (inkl. SZ E-Paper): 31,99 Euro, Vorzugspreis für tägliche Abonnenten 7,50 Euro, für Wochenend-Abonnenten 15,00 Euro.
Bankkonto: Bayer. Landesbank (IBAN: DE75 7005 0000 0000 0316 50, BIC: BYLADEMMXXX). Das Abonnement kann schriftlich mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende bzw. zum Ende eines vorausberechneten Bezugszeitraumes gekündigt werden.
Abonnenten- und Leserservice:
Telefon (089) 21 83-80 80, Fax (089) 21 83-82 07, sz.de/abo (Bestellung, Information, Service)

SUEDDEUTSCHE ZEITUNG (USPS No. 0541550) is published daily except Sunday and holidays by Sueddeutsche Zeitung GmbH. Subscription price for USA is $ 1 050 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St, Englewood, NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood, NJ 07631 and additional mailing offices.
Postmaster: Send address changes to: SUEDDEUTSCHE ZEITUNG, GLP, POBox 9868, Englewood, NJ 07631.

NEUAUSGABE VON „MEIN KAMPF“

Die Debatte über Hitlers Hetzschrift geht weiter

Seit einem Jahr im Handel: Die kritische Edition von Hitlers „Mein Kampf“. FOTO: IMAGO/EPD

„Das absolut Böse lässt sich nicht neutralisieren“ vom 5./6. Januar:

Höchst ungerechter Ton

Jeremy Adlers Beitrag liest sich weniger wie eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer anspruchsvollen Publikation, sondern eher wie das Plädoyer eines Staatsanwalts, der in diesem Fall nur schwache Argumente hat und daher die Bedeutung vereinzelter und marginaler Beweisstücke aufbläst. Das ungeheuerlichste Beispiel hierfür ist die Behauptung Adlers, dass sich das Institut für Zeitgeschichte (IfZ) zum Komplizen einer „Ästhetisierung des Faschismus“ gemacht habe, weil die beiden Bände in graufarbige Buchcover mit brauner Beschriftung gebunden wurden, also in Farben erschienen, die mit der Wehrmacht beziehungsweise mit dem Nationalsozialismus assoziiert werden. Ich nahm im Dezember 2014 an einer Besprechung teil, bei der der vom IfZ beauftragte Grafikdesigner sein Konzept für das Cover einem internationalen Wissenschaftlerteam vorstellte. Ich kann bezeugen, dass wir alle, darunter viele Kollegen aus Ländern, die von der Wehrmacht überrollt und besetzt wurden und unter dem Joch der braunen Diktatur furchtbar gelitten haben, die nüchterne Farbgebung als angemessen für das Projekt befanden. Natürlich ist es wichtig, die unbeabsichtigte Reproduktion von NS-Symbolen zu vermeiden, aber unsere Vorsicht in dieser Sache sollte nicht in Paranoia münden.

Der Hauptteil in Adlers Beitrag besteht aus einer Auflistung von antisemitischen Passagen aus Hitlers Text, die, wie Adler moniert, von den Herausgebern unkommentiert bleiben. Die Herausgeber haben eine große Anzahl von Fußnoten eingefügt, um Hitlers Aussagen über Juden zu widerlegen oder zu kontextualisieren, aber es wurde nicht jeder einzelnen antisemitischen Aussage in einer eigenen Fußnote widersprochen. Nach Adlers abwegiger Argumentation werden diese Auslassungen von den Lesern als Bestätigung von Hitlers Aussagen interpretiert. Um zwei Beispiele zu nennen: Die Herausgeber haben weder Hitlers Verweis auf die Juden (Artur Dinter zitierend) „als das auserwählte Volk des Teufels“ annotiert, noch haben sie die Behauptung, dass die Juden „die Ausplünderung ihrer Mitmenschen“ verfolgen, in einer Fußnote kommentiert. Nach Ansicht Adlers legitimieren die Redakteure diese Äußerungen, indem sie sie nicht ausdrücklich widerlegen. Diese Argumentation ist in verschiedener Hinsicht höchst problematisch. Erstens haben die Herausgeber den Text mit einer umfangreichen Kommentierung versehen, um die antisemitischen Behauptungen, die Hitler als Tatsachen dargestellt hat, zu widerlegen. Aber allgemeine Ausdrücke des Hasses, zum Beispiel dass ein ganzes Volk aus Teufelskindern besteht, sind nicht wissenschaftlich falsifizierbar. Adler argumentiert, dass keine von Hitlers antisemitischen Äußerungen widerlegt werden sollte, weil nicht alle wissenschaftlich widerlegt werden können. Aus wissenschaftlicher Sicht halte ich diese Position für eine intellektuelle Kapitulation. Zweitens impliziert Adlers Argumentation eine außerordentliche Geringschätzung der Leser der Edition. Offenbar hält er sie für nicht in der Lage, ohne spezifische Anleitung der Herausgeber eindeutige Ausdrücke des hasserfüllten Fanatismus zu erkennen. Ich bezweifele ernsthaft, dass solche Menschen in großer Zahl unter den Nutzern dieser beiden gewaltigen Bände zu finden sein werden.

Zu Beginn seines Beitrags tadelt Adler die Herausgeber dafür, dass sie Schleiermachers Diktum über die Exegese verletzen: „Jede Interpretation muss den Gesamtkontext beachten.“ Aber tatsächlich ist es Adler, der dieses Diktum verletzt, indem er einzelne, angeblich problematische Passagen herauspickt, dabei aber nicht anerkennt, dass die beiden Bände von einem tiefen und eindeutigen antiantisemitischen Geist getragen sind. Ich behaupte sicherlich nicht, dass die Edition keine Fehler enthält, auch nicht, dass jeder einzelne Kritikpunkt gegenstandslos ist. Aber der Inhalt und vor allem der Ton des Beitrags behandeln das Projekt, das IfZ und vor allem die Herausgeber der kritischen Ausgabe auf höchst ungerechte Weise. Das haben sie nicht verdient.

Prof. Alan E. Steinweis, Burlington/USA
Center for Holocaust Studies d. University of Vermont und Mitglied des wiss. Beirats des Instituts für Zeitgeschichte

Kaum auszuhalten

Mit Entsetzen hatte ich vor einem Jahr gelesen, dass es eine neue Edition von „Mein Kampf“ geben soll, und pflichtete Jeremy Adlers Artikel vom 7. Januar 2016 „Das absolut Böse“ vollkommen bei, in welchem er schrieb, dass diese Schmähschrift, die das Unrecht als Herrschaftsprinzip inthronisiert, keinesfalls neu erscheinen dürfe. Jetzt sieht er bestätigt, was damals Vermutung war: Diese angeblich „kritische Ausgabe“ ist misslungen. Eine ebenfalls zu vermutende Schrecklichkeit ist eingetreten, die ich aus nächster Nähe erleben musste: Menschen, die sich „Mein Kampf“, edel in Grau gebunden, neu gekauft haben, lesen es mit Interesse, ohne die Kritiken überhaupt zu beachten, weil wir in einer Zeit leben, die Nazis wieder salonfähig macht. Das auszuhalten ist schwer! *Gabriele Rohlfes, Tübingen*

Grundregeln wurden missachtet

Es ist außerordentlich zu begrüßen, dass die SZ dem geschätzten Londoner Kollegen Jeremy Adler ermöglicht hat, seine Kritik an der Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“, welche das Institut für Zeitgeschichte Anfang 2016 in zwei Bänden herausgebracht hat, auch in Deutschland bekannt zu machen. Sie bewegt in Großbritannien stark die Gemüter. Adler konzentriert sich vor allem auf die Ignoranz, mit der die Editoren die antisemitische Grundsubstanz von „Mein Kampf“ behandelt haben. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Damit sollte jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, als ob es in Deutschland keine wissenschaftliche Kritik an der Ausgabe gäbe. Das Gegenteil ist der Fall. Entgegen dem öffentlichen Hype, der die Auflage der problematischen Publikation auf inzwischen 85 000 Exemplare gesteigert haben soll, ist die wissenschaftliche Kritik auch hierzulande bisher ganz überwiegend negativ ausgefallen, und das dürfte erst der Anfang sein. Das kann auch nicht überraschen, da die Münchner Ausgabe Grundregeln einer historischen Edition weitgehend missachtet. Stattdessen haben sich die Herausgeber aus volkspädagogischen Gründen um eine editorisch großenteils überflüssige Kommentierung bemüht. Das konnte nur schiefgehen. Anstatt einer sauberen Edition ist ein Zwitterding herausgekommen, das letzten Endes niemanden befriedigen kann, weder die professionellen Historiker noch ein breiteres Lesepublikum.

Man mag darüber diskutieren, worauf dieses bedauerliche Ergebnis zurückzuführen ist. Sicherlich spielte jedoch das Hin und Her bei der Finanzierung durch den bayerischen Staat eine Rolle. Es machte die Ausgabe zu einem Politikum und setzte deshalb die Editoren unter Zugzwang. Die Öffentlichkeit wurde dadurch auf eine falsche Fährte gesetzt. Aus wissenschaftlicher Sicht bestand überhaupt kein aktueller Grund, eine Edition ins Auge zu fassen. Nur ein Nachdruck von „Mein Kampf“ war bis zum 1. Januar 2016 verboten, nicht aber der Verkauf und der Besitz von älteren Exemplaren sowie die Benutzung zu wissenschaftlichen oder anderen Zwecken. Wer sich die Lektüre des Machwerks unbedingt antun wollte, konnte es daher ohne Weiteres in einer großen Bibliothek einsehen, auf dem Antiquariatsmarkt kaufen oder davon im Ausland, wo das Verbot kaum durchzusetzen war, einen Nachdruck erwerben. Selbstverständlich kann man es heute auch im Original im Netz herunterladen. Selbst wenn „Mein Kampf“ 2016 in Deutschland ungestraft nachgedruckt worden wäre, hätte sich deshalb nicht viel geändert. Die Editoren der Münchner Ausgabe haben somit eigentlich nur zu dem beigetragen, was sie unbedingt verhindern wollten: der Verbreitung von „Mein Kampf“.

Eine verbindliche wissenschaftliche Edition soll damit nicht als überflüssig bezeichnet werden. Sie hätte ohne Weiteres als Nachtragsband zu der vom Institut für Zeitgeschichte mustergültig betreuten Edition der von 1925 bis 1933 erschienenen „Reden, Schriften, Anordnungen“ Hitlers untergebracht werden können. Anstatt einen solchen Band in aller Ruhe zu edieren, ließ sich das Institut jedoch unbegreiflicherweise unter Zeitdruck setzen, um genau zum 1. Januar 2016 eine gesonderte Ausgabe von „Mein Kampf“ herauszubringen. *Prof. Wolfgang Schieder, Göttingen*

Einstampfen

Diese Mail schreibt ein aus der Tschechoslowakei stammender deutscher Journalist, der demnächst 90 Jahre alt wird und seine Lebensaufgabe darin sieht, junge Menschen gegen den Naziungeist zu immunisieren. Nach Jeremy Adlers erneuter Kritik an der kommentierten Ausgabe von Hitlers Hetzschrift „Mein Kampf“ müssten die Herausgeber das Buch sofort einstampfen und die deutsche Ministerin für Wissenschaft und Bildung, Johanna Wanka, die es für den Unterricht an den Schulen empfohlen hat, müsste sich vor Scham ins letzte Mauseloch verkriechen. *Kurt Nelhiebel, Bremen*

Wem nutzt dieser Furor?

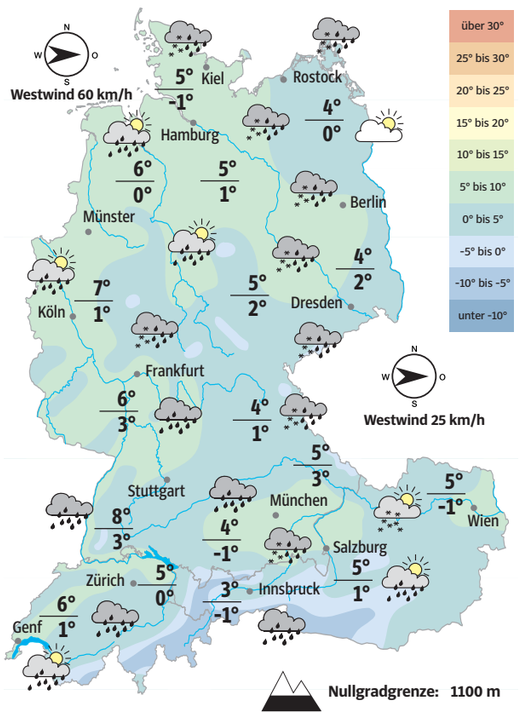
Selten hat die Auseinandersetzung mit einem Buch in mir ein derartiges Unbehagen verursacht wie jetzt der Beitrag von Jeremy Adler über die IfZ-Edition von „Mein Kampf“. In Adlers rund 350 Zeilen finde ich ganze *zwei* positiv wertende Worte: „Fleiß“ und „Mühe“, ansonsten aber ein reiches Arsenal intellektueller Kampfbegriffe gegen die Herausgeber: dilettantisch, kurios, problematisch, abstrus, uninformiert, konfus, fragwürdig. Ihnen werden nicht nur „Verzerrungen“ und „Fehler“, „Klischee“ und „Verdrehung“ angelastet; es fehle ihnen auch „an jedem Takt“ gegenüber den Juden, und es hätten sich „antisemitische Perspektiven in den Kommentar eingeschlichen“. Den meisten Lesern dieser Edition wird es aber nicht um jedes wissenschaftliche Detail oder Vollständigkeit gehen. Zwischen Wissenschaftlern sollte (Anders)Denken und (Besser)Wissen in einer anderen Tonart artikuliert werden. Wem kann Adlers Furor nutzen? Den Belangen der „Judenheit“ wohl ebenso wenig wie dem Bemühen, nirgendwo mehr unselige braune Wurzeln nachwachsen zu lassen. *Peter Maicher, Zorneding*

KORREKTUREN

Bei der Außenansicht „Lob des Freihandels“ vom 4. Januar auf Seite 2 stand eine falsche Autorenangabe. Der Autor Hermann Lotze-Campen ist am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung Leiter des Bereichs „Klimawirkung und Vulnerabilität“, nicht Leiter des Instituts selbst.

Leserbriefe sind in keinem Fall Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, die Texte zu kürzen.
Außerdem behalten wir uns vor, Leserbriefe auch in der digitalen Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* und bei *Süddeutsche.de* zu veröffentlichen.
forum@sueddeutsche.de

DAS WETTER

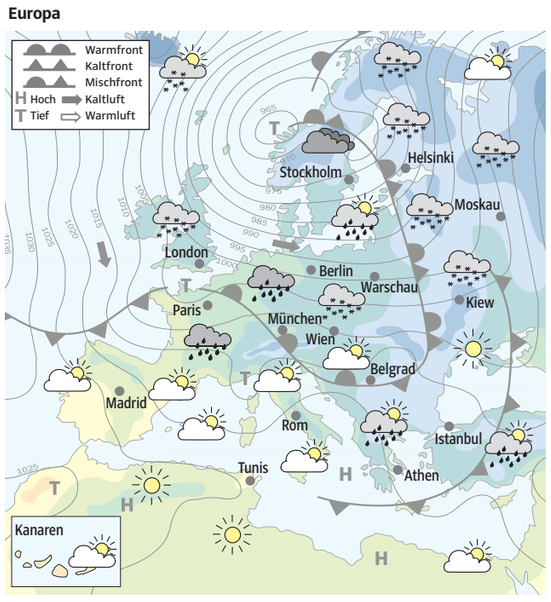


Regen-, Schnee- und Graupelschauer, vereinzelt Gewitter

Wetterlage
Ein Orkantief vor der norwegischen Küste bestimmt zusammen mit einem Tief über dem Ärmelkanal das Wetter in Mitteleuropa. Dabei gibt es gebietsweise einige Schnee-, Regen- und Graupelschauer. Hier und da blitzt und donnert es auch. Kräftige Regengüsse ziehen im Tagesverlauf nach Frankreich. Auf den Britischen Inseln fällt Schnee. Freundlich ist es meist auf der Iberischen Halbinsel. Nur im äußersten Norden tauchen Regenwolken auf.

Aussichten
Der Himmel zeigt sich meist stark bewölkt. Gebietsweise gibt es mal mehr, mal weniger kräftige Regen-, Schnee- und Graupelschauer. 2 bis 8 Grad werden tagsüber maximal erreicht. Der Wind weht im Norden und in höheren Lagen frisch bis stark mit Sturmböen aus West bis Südwest, sonst kommt er mäßig bis frisch mit starken Böen aus Südwest. Auf den Gipfeln der Mittelgebirge und der Alpen kann es Orkanböen geben.

Europa



Urlaubsorte	Luft	Wasser
Helgoland	6°	6°
Rügen	4°	4°
Sylt	6°	4°
Agadir	22°	19°
Antalya	12°	18°
Heraklion	16°	17°
Malaga	18°	18°
Palermo	14°	16°
Rimini	6°	15°
Tunis	16°	17°
Las Palmas	21°	20°
Zypern	17°	18°
Mallorca	17°	17°

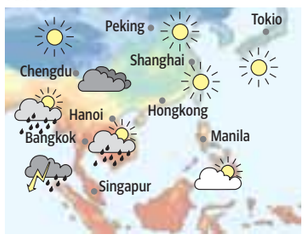
Quelle: www.wetterkontor.de

Weltwetter 12.00 Uhr UTC

Abu Dhabi	sonnig	29°
Bangkok	Schauer	32°
Bogota	Schauer	15°
Boston	Schauer	12°
Buenos Aires	sonnig	33°
Chicago	wolkig	-1°
Darwin	Schauer	33°
Delhi	sonnig	17°
Denver	Schnee	1°
Dom. Republik	Schauer	29°
Hongkong	bedeckt	20°
Houston	Schauer	25°
Jakarta	wolkig	31°
Jerusalem	wolkig	14°
Johannesburg	wolkig	26°
Kabul	sonnig	3°
Kairo	wolkig	19°
Kuwait	sonnig	20°
La Paz/Bol.	Schauer	12°
Lima	Schauer	26°
Los Angeles	Schauer	16°
Malediven	wolkig	29°
Manila	wolkig	29°
Mekka	sonnig	31°
Mexiko-Stadt	sonnig	18°
Miami	Schauer	25°
Montreal	Schnee	3°
Mumbai	sonnig	30°
Nairobi	wolkig	24°
New York	Schauer	14°
Panama	Schauer	30°
Peking	sonnig	4°
Perth	heiter	23°
Riad	sonnig	25°
Rio de Janeiro	Gewitter	32°
San Francisco	Schauer	12°
Singapur	Gewitter	31°
Sydney	wolkig	28°
Teheran	sonnig	9°
Tel Aviv	wolkig	19°
Tokio	sonnig	10°
Vancouver	sonnig	1°
Washington	wolkig	18°

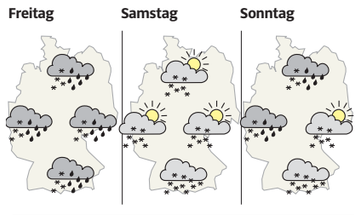
Nordamerika

Asien



Europa		
Amsterdam	Schauer	6°
Athen	sonnig	12°
Barcelona	wolkig	14°
Belgrad	wolkig	0°
Bordeaux	Regen	12°
Brüssel	Schauer	6°
Bukarest	heiter	-2°
Dublin	Schn.sch.	3°
Dubrovnik	wolkig	6°
Helsinki	Schnee	-4°
Innsbruck	Regen	3°
Istanbul	Schauer	5°
Kiew	Schnee	-3°
Lissabon	wolkig	15°
London	Regen	8°
Madrid	wolkig	14°
Mailand	wolkig	5°
Moskau	Schnee	0°
Nizza	wolkig	12°
Paris	Regen	9°
Prag	wolkig	4°
Rom	Regen	12°
Salzburg	Schauer	5°
Sofia	heiter	0°
Stockholm	Schn.sch.	2°
Venedig	wolkig	3°
Warschau	Schnee	1°
Wien	Schn.sch.	5°
Zürich	Regen	5°

Freitag Samstag Sonntag



Sonne und Mond (Angaben für München)

08:01 / 16:43	17:06 / 07:34	12.01.	19.01.	28.01.	04.02.

Wetterhistorie München
Maximum 1993: 18,1°C / Minimum 1987: -21,4°C

Deutschland

Berlin	Schn.sch.	4°	Köln	Regen	7°
Bremen	Schn.sch.	6°	Konstanz	Regen	7°
Brocken	Schn.feg.	-4°	Leipzig	Schn.sch.	5°
Dortmund	Schauer	5°	Lindau	Regen	7°
Dresden	Schn.sch.	4°	List/Sylt	Schn.sch.	6°
Düsseldorf	Schauer	7°	Lübeck	Schauer	5°
Erfurt	Schn.sch.	5°	Magdeburg	Schn.sch.	6°
Essen	Schauer	5°	Mannheim	Regen	6°
Feldberg	Schn.sch.	-3°	München	Regen	5°
Feldberg/Ts.	Schn.sch.	2°	Nürnberg	Schn.reg.	4°
Frankfurt	Regen	6°	Oberstdorf	Schn.sch.	4°
Freiburg	Regen	8°	Osnabrück	Schauer	7°
Freudenstadt	Schn.sch.	1°	Passau	Schn.reg.	4°
Garmisch	Schn.sch.	5°	Rostock	Schn.sch.	5°
Hamburg	Schn.sch.	5°	Saarbrücken	Regen	5°
Hannover	Schauer	5°	Schleswig	Schn.sch.	5°
Ingolstadt	Schauer	4°	Schwerin	Schn.sch.	4°
Karlsruhe	Regen	6°	Stuttgart	Regen	7°
Kassel	Schn.sch.	5°	Trier	Schn.sch.	5°
Kiel	Schn.sch.	5°	Wiesbaden	Regen	6°
Koblenz	Regen	6°	Zugspitze	Schn.sch.	-9°

Trickreiche Füllung

Forscher tüfteln an der Selbstheilung löchriger Zähne

Ein potenzielles Alzheimer-Medikament könnte zur Hoffnung im Kampf gegen Karies werden. Forscher vom Kings College in London haben gezeigt, dass der experimentelle Wirkstoff gegen Demenz Zähnen hilft, sich selbst zu heilen. Im Fachblatt *Scientific Reports* beschreiben die Wissenschaftler, wie sie damit Löcher in den Zähnen von Mäusen ohne Zement, Kunststoff oder Edelmetall wieder verschließen können.

Das Forscherteam um Paul Sharpe arbeitet seit Jahren daran, gezielt einen Selbstheilungsprozess in von Karies zerfressenen Zähnen anzustoßen und als Behandlungsmethode zu etablieren. In ihrer jetzt vorgestellten Studie hat die Gruppe kleine Löcher in Zähne von Mäusen gebohrt und dorthinein Kollagenschwämmchen mit dem Wirkstoff gestopft, der über einen Signalweg Stammzellen im Zahnmark stimuliert. Aus den Zellen schließlich entsteht körpereigenes Dentin, das Löcher nach und nach schließen soll.

Dass Zähne dank solcher Stammzellen kleine Schäden selbst beheben können, ist bereits länger bekannt. In dem Versuch mit Mäusen ist es den Forschern gelungen, diesen Prozess nicht nur anzustoßen, sondern auch gezielt wieder zu beenden. Die Kollagenschwämmchen lösten sich mit der Zeit auf, dadurch sank die Konzentration des Wirkstoffs und die Dentin-Bildung stoppte. Am Ende des Versuchs waren die Schwämmchen verschwunden – und die Löcher verschlossen.

„Der einfache Ansatz ist ideal für die natürliche Behandlung von großen Löchern“, sagt Sharpe. Hoffnung auf Erfolg machen sich die Forscher auch deshalb, weil das in der Studie verwendete Medikament bereits am Menschen getestet wurde und sich dabei bislang keine schweren Nebenwirkungen gezeigt haben.

Doch was zunächst nach einem bahnbrechenden Ansatz klingt, ist von einer klinischen Anwendung am Menschen noch weit entfernt. Offen ist beispielsweise, wie sich das Verfahren auf den Menschen übertragen lässt. Karieslöcher in menschlichen Zähnen sind deutlich größer als die im Experiment gebohrten. Während die Dentin-Bildung in der Mausstudie bereits nach etwa sechs Wochen abgeschlossen war, könnte beim Menschen ein Jahr vergehen.

Hinzu kommt, und das wird die Vorfreude der allermeisten Patienten zunichte machen: Selbst wenn die Methode eines Tages am Menschen getestet werden kann – um den Kariesherd zu entfernen, muss der Zahnarzt trotzdem noch immer bohren. FELIX HÜTTEN

DIE ZAHL

145 000

Quadratkilometer

groß ist das größte Torfmoor der Tropen. Das ist knapp die doppelte Fläche Bayerns. Forscher der Universität von Leeds um Simon Lewis und Greta Dargie haben das erst 2012 entdeckte Gebiet im Kongobecken nun kartiert (*Nature*). Anhand von Bodenproben und Satellitenbildern schätzen die Wissenschaftler, dass in dem Gebiet 30 Milliarden Tonnen Kohlenstoff lagern. Das ist etwa so viel, wie derzeit weltweit in drei Jahren ausgestoßen wird. „Der Torf bedeckt nur vier Prozent der Fläche des Kongobeckens“, sagt Lewis laut einer Mitteilung seiner Universität. „Aber dort ist unter der Erde so viel Kohlenstoff gelagert, wie die Bäume auf den restlichen 96 Prozent speichern.“ Torfmoore sind ein natürliches Kohlenstofflager. Der Torf besteht aus toten, unvollständig abgebauten Pflanzen. Das nass-saure Milieu des Moores verhindert, dass diese ganz zersetzt werden. So bleibt das einst von den Pflanzen aufgenommene CO_2 im Boden gespeichert. AVR

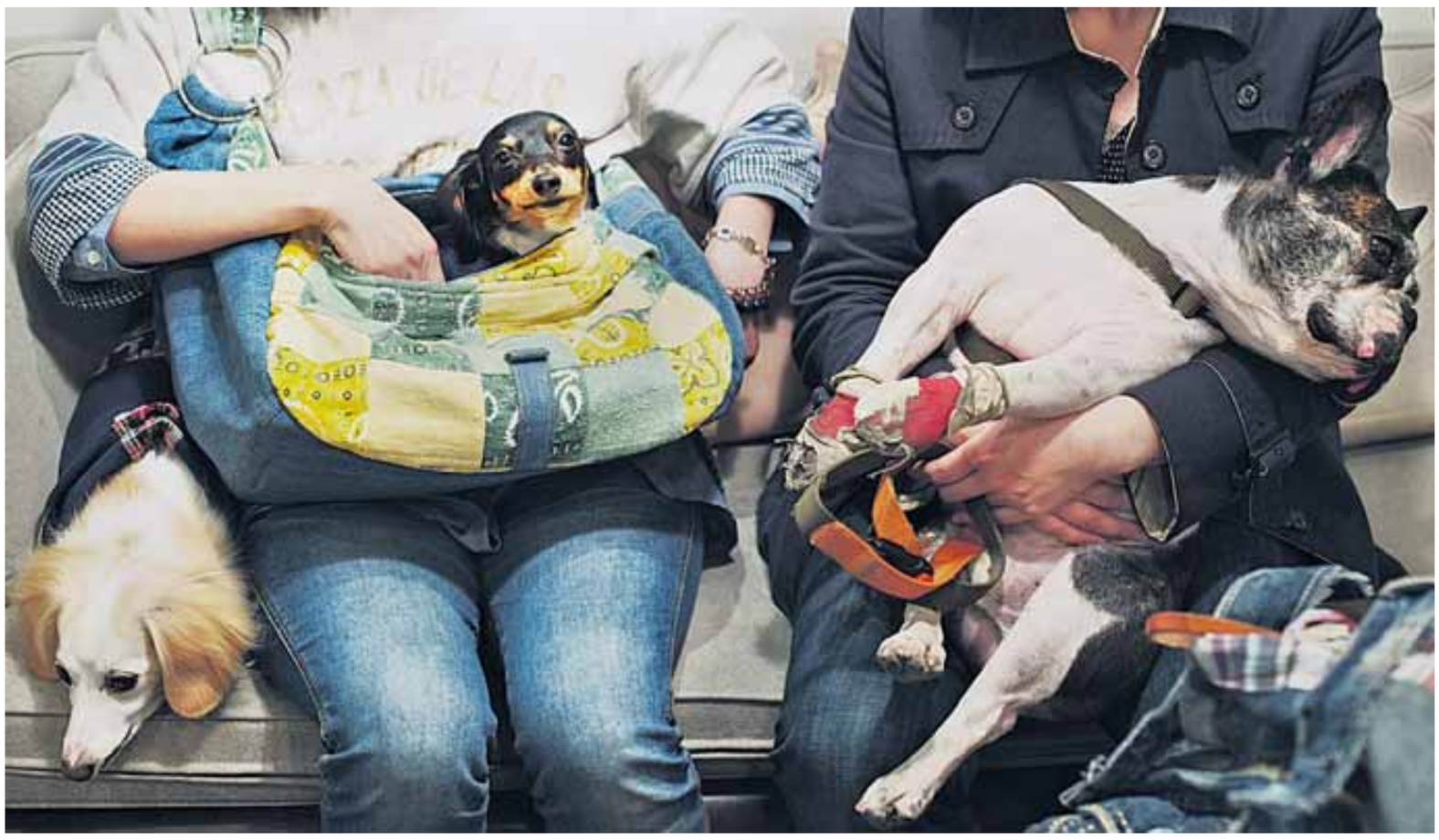


FOTO: GETTY IMAGES

Ja, wer ist ein guter Junge?

Zum Geburtstag gibt es selbstgebackenen Hundekuchen, an Ostern wird ein Spielzeug im Garten versteckt, und wenn der Hund verspannt ist, bringt man ihn zur Akupunktur (Foto). Viele Hundebesitzer behandeln ihre Haustiere wie Kinder. Da überrascht es überhaupt nicht, dass Menschen mit Hunden sprechen wie mit Babys, was Psychologen um Tobey Ben-Aderet von der City University in New York jetzt bestätigt haben. Die Wissenschaftler zeigten Probanden Bilder von Hunden und baten sie, gleichzeitig folgende Worte vom Bildschirm abzulesen: „Hi! Hallo Süßer! Wer ist ein guter Junge? Komm her!“. Automatisch rutschte die Tonlage der Versuchsteilnehmer nach oben; sie sprachen langsamer und betonten die Vokale. Anders als Babys, die genauer hinhören und deshalb schneller sprechen lernen, wenn man in dieser Kindersprache mit ihnen kommuniziert, war den meisten Hunden das vollkommen egal: Mit Ausnahme von Welpen reagierten Tiere, denen die Forscher die Babysprache ihrer Versuchsteilnehmer später vorspielten, nicht mehr und nicht weniger als auf ganz normal gesprochene Sätze. Unerklärlich bleibt, warum Menschen beim Anblick von Hunden dann überhaupt so reden. Aber das gilt ja auch für den Besuch beim Akupunkteur. TIBA

Unter den Maulwurfshügeln

Ein Privatmann ersteigert ein Grundstück im Glauben, darunter sei eine mittelalterliche Stadt verborgen. Seit mehr als zehn Jahren gräbt der ehemalige Parkplatzwächter – und offenbar erfüllt sich sein Traum

VON ESTHER WIDMANN

Die Geschichte erinnert an die von Heinrich Schliemann in Troja. Ein Privatmann kauft ein Grundstück, gegen jede Lehrmeinung überzeugt, dort die Reste einer einst bedeutenden Stadt zu bergen – und wird fündig. Damit enden aber auch die Ähnlichkeiten mit Schliemann und Troja. Stuart Wilson hat nämlich in Wales keine mythische Metropole aus der Bronzezeit entdeckt, sondern die Ruinen einer mittelalterlichen Stadt. Und so reich wie Schliemann ist er auch nicht, im Gegenteil. Trotzdem sind Fund und die Geschichte dazu spektakulär.

Stuart Wilson hatte einen Universitätsabschluss in Archäologie, einen Job als Parkplatzwächter, 10 000 Pfund auf dem Konto – und einen Traum. Auf einem Feld außerhalb des walisischen Dörfchens Trellech steckten die Maulwurfshügel voller mittelalterlicher Scherben. Das erstaunte Wilson, denn Forscher der University of Wales hatten die mittelalterliche Stadt Trellech, vermutlich von der reichen Unternehmerfamilie de Clare im späten 13. Jahrhundert gegründet, innerhalb des heutigen Dorfes lokalisiert, etwa 500 Meter weiter nördlich. Die Scherben ließen Wilson träumen, dass er die Stadt weiter südlich finden könnte: Eine erste Grabung auf einem privaten Grundstück im Jahr 2002 förderte Hinweise auf Häuser zutage. Dann wurde die angrenzende Wiese versteigert. Bei 32 000 Pfund bekam Wilson den Zuschlag.

Jetzt war er pleite, hatte Schulden bei der Bank und einen neuen, unbezahlten Job als Grabungsleiter. Mit Freiwilligen ging er ans Werk – und stieß bald auf ein Meter dicke Mauern, einen Innenhof mit einem Brunnen, einen Rundturm mit sechs Metern Durchmesser. Wilson interpretiert das als Herrenhaus und ist sich sicher, die Hauptstraße der einstigen Stadt gefunden zu haben, geschottert und so breit, dass man Märkte darauf abhalten konnte.

Der schriftlichen Überlieferung zufolge war das historische Trellech mit geschätzten 10 000 Einwohnern einst womöglich die größte Stadt in Wales: Ein Schriftstück aus dem Jahr 1288 listet 378 „Burgages“ auf, das waren so etwas wie bürgerliche Mietgrundstücke. Bei den Ausgrabungen gefundene Schlacke und Reste von Schmelzöfen zeugen von einer kurzen Periode intensiver industrieller Aktivität mit Eisenverhüttung zwischen der Mitte des 13. und dem frühen 14. Jahrhundert.

Die Mauerreste könnten von einem herrschaftlichen Haus stammen – oder einem Kuhstall

Die Familie de Clare brauchte in der Tat Eisen: Sie unterstützte König Edward I., der einst die Unabhängigkeit von Wales mit Waffengewalt bekämpfte. Dieser Krieg, indirekt vielleicht der Grund für die Entstehung von Trellech, war wohl auch Ursache für seinen Niedergang: Bereits im Jahr 1296, glaubt Wilson, wurde Trellech durch eine Rebellion zerstört. Nach dem Wiederaufbau fand die Stadt nicht mehr zu ihrer einstigen Größe zurück. Endgültig aufgegeben wurde sie nach dem Englischen Bürgerkrieg um 1650. Übrig blieben nur Reste einer kleinen Festung und eine Kirche aus dem 13. Jahrhundert, die heute mitten im Dorf stehen.

Diese Gebäude sahen die Forscher von der Universität als Zentrum der mittelalterlichen Stadt an. Wilson bezeichnet diese Ansichten als Träumerei. Es gebe zwar mittelalterliche Strukturen in der Nähe der Kirche – doch das könne im besten Fall das Verwaltungszentrum gewesen sein, von dem aus die Stadtentwicklung gesteuert wurde. Kein einziger Burgage sei hier gefunden worden, und bei den geophysikalischen Messungen hätte man seiner Meinung nach „mit den Kenntnissen eines Erstsemesters“ über Geophysik erkennen können, dass es sich nicht um Gebäudereste handele.

Vielleicht stehen sich die beiden separaten Fundorte aber auch gar nicht unvereinbar gegenüber: Ganz in der Nähe von Wilsons Feld fanden die Uni-Forscher Spuren der Eisenproduktion, und sie folgern, dass „die Stadt womöglich noch ein Stück südlich der modernen Siedlung weiterreichte“. Carenza Lewis, Archäologin an der Universität von Lincoln, bestätigt das: „Die Gebäude zeigen, dass die Stadt wohl größer war als bislang angenommen und sich nach Süden bis in das Gelände von Wilsons Ausgrabungen erstreckte.“ Diese Ausdehnung sei durch Erkenntnisse aus anderen Siedlungen gedeckt.

Mittelalterliche Burgages gingen typischerweise als schmaler Streifen im rechten Winkel von der Straße ab, mit einer minimalen Breite der Straßenfront von etwa 3,5 bis 5 Metern. „Bei 378 Burgages, angeordnet zu beiden Seiten einer einzigen Straße, wäre die Siedlung knapp 700 Meter lang gewesen“, rechnet Lewis vor. „Bei einer Breite von 5 Metern wäre es ein Kilometer“ – und damit würden die Grundstücke selbst bei der angenommenen Existenz von zwei Straßen bis zu Wilsons Wiese reichen. Die von ihm gefundenen Mauern könnten zu einem herrschaftlichen Haus gehören, aber auch zu einem Kuhstall. „Es kann auch sein, dass sich die Nutzung des Geländes mit der Zeit verändert hat und zu gewissen Zeiten Teil der Stadt war und zu anderen nicht“, sagt Lewis.

Burgages hat Wilson jedenfalls bisher auch nicht ausgegraben. Es gebe „Hinweise“ auf Burgages in der Nähe seiner Wiese, und er gehe davon aus, dass sie sich entlang mehrerer weiterer Straßen verteilten. Die nördliche Position der Kirche lässt er als Argument nicht gelten: In einer Stadt der Größe von Trellech habe es zahlreiche weitere Kirchen gegeben, die seien einfach nicht erhalten. Beweise gibt es dafür nicht, selbst wenn es – genau wie bei Schliemann – nicht unwahrscheinlich ist, dass Wilson zumindest in Teilen recht hat.

Der Brite hat nach eigenen Angaben über die Jahre mindestens 200 000 Pfund und Tausende unbezahlter Arbeitsstunden in die Unternehmung gesteckt, die nach wie vor ein Verlustgeschäft ist. In jedem Fall hat er für die Erfüllung seines Traumes einen hohen Preis bezahlt.

Mindestens 200 000 Pfund hat der Privatarchäologe Stuart Wilson bereits in seine Grabungen in Trellech investiert. FOTO: OH/PRIVAT

Identitätskrise im Kopf

Die Gliazellen im Gehirn wandeln sich im Alter besonders rasch

Wenn das menschliche Gehirn altert, finden die größten Veränderungen in den Gliazellen statt. Diese unterstützen die Nervenzellen. Das berichten britische Forscher im Fachblatt *Cell Reports*. Jernej Ule, Neurobiologe am University College London, und seine Kollegen hatten Gewebeproben von 134 Menschen verglichen, die zwischen 16 und 102 Jahre alt waren und deren Gehirne nach ihrem Tod aufgehoben wurden. Die Forscher analysierten, welche Gene in zehn verschiedenen Bereichen des Gehirns an- und ausgeschaltet waren. „Die wichtigsten Veränderungen finden offenbar in den Gliazellen statt, besonders in den Gehirnregionen, die bei neurodegenerativen Erkrankungen wie Alzheimer oder Parkinson geschädigt sind“, sagt Ule. Die Ergebnisse legten nahe, dass Gliazellen nicht nur beim Altern genauso wichtig sein könnten wie Nervenzellen, sondern auch bei der Entstehung neurodegenerativer Erkrankungen.

Die Studie sei ein weiteres Argument dafür, den bisher eher vernachlässigten Gliazellen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, sagt Yuriy Pankratov, Neurowissenschaftler an der Universität Warwick. Hirnforscher interessieren sich meist für Nervenzellen, weil diese Signale weiterleiten und die Grundlage des Denkens bilden. Aber Gliazellen kommen im Gehirn etwa dreimal so häufig vor wie Nervenzellen, und auch wenn ihr griechischer Name wörtlich „Kleber“ bedeutet, erfüllen sie eine Reihe weiterer wichtiger Aufgaben: So isolieren sie Nervenzellen, damit elektrische Signale besser weitergeleitet werden, unterstützten deren Stoffwechsel und arbeiten für die Immunabwehr im Gehirn.

Die Forscher um Ule stellten fest, dass sich Gliazellen im jungen Gehirn von Region zu Region im Muster der Gene, die ein- und ausgeschaltet sind, deutlich unterscheiden. Aber je älter das Hirn wird, umso stärker gleichen sich diese Muster. „Die Gliazellen scheinen eine Art Identitätskrise zu haben, wenn wir altern“, sagt Ule. Nun gehe es darum, zu verstehen, warum das passiert. „Wir müssen das Zusammenspiel von Glia- und Nervenzellen intensiver untersuchen.“ KAI KUPFERSCHMIDT

3 NÄCHTE FÜR ZWEI PERSONEN IM ****SUPERIOR HOTEL HELD IM ZILLERTAL

Winter-Ferien im Zillertal für höchste Ansprüche. Familiäre Atmosphäre, Wellness der Extraklasse mit beheiztem Außenpool und Whirlpool mit Bergblick, 7 Saunen inkl. neuer Hütten-Sauna im Garten mit Panoramablick, Aktivprogramm und ganztags viele kulinarische Highlights erwarten Sie im ****Superior Hotel. Buchbar Sonntag bis Freitag innerhalb des Zeitraums 19.03.–14.04.2017 für 3 Übernachtungen für 2 Personen im Panoramazimmer mit allen Inklusivleistungen.

BIS ZU 50% RABATT

HEUTE AUF KAUFDOWN.DE

DIE AUKTION, BEI DER DER PREIS SINKT.

Süddeutsche Zeitung Kaufdown
Die Auktion, bei der der Preis sinkt

MUSEUM BARBERINI

Vom Innenhof des Museums Barberini führt eine breite Treppe hinunter zum Havelufer. In der Mitte steht Wolfgang Mattheuers Plastik „Jahrhundertschritt“. FOTO: HELGE MUNDT/MUSEUM BARBERINI

INHALT

Zeichen des Kosmos
Edvard Munchs wichtiges Werk „Sommernacht am Strand“ ist in der aktuellen Schau zu sehen 19

Gebaute Liebe
König Friedrich II. ließ in seiner Residenzstadt große Architektur Italiens nachbilden 21

Ringen um die Mitte
Wiederaufbau historischer Häuser? Oder Erhalt der DDR-Bauten? In Potsdam wird diskutiert 22

Neue Pracht

In wenigen Tagen eröffnet das neue Museum Barberini in Potsdam. Das von der Hasso Plattner Stiftung getragene Haus knüpft mit Fassade wie Programm an die kulturelle Rolle des Vorgängerbaus an

VON JOHANNA PFUND

Jahrhundertschritt – so hat Wolfgang Mattheuer seine 1984 entstandene symbolträchtige Plastik genannt. Ein Mann mit merkwürdig überdimensionierten Armen und Beinen und einem zu klein geratenen Kopf macht einen riesigen Ausfallschritt: Er soll Sinnbild sein für die totalitären Systeme, für die wechselvolle Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die größte Variante der Plastik, ein Bronzeguss mit gut fünf Metern Höhe, steht seit wenigen Monaten im Innenhof des neuen Kunstmuseums Barberini in Potsdam und streckt ein langes Bein gen Havel. Ein beeindruckendes Werk von beeindruckender Größe – und dies könnte auch programmatisch stehen für das von SAP-Mitgründer Hasso Plattner gestiftete Haus, das am 23. Januar mit gleich zwei großen Ausstellungen in sein Museumsleben starten wird.

Im Barberini will der Wahl-Potsdamer Plattner seine Kunstsammlung mit der Öffentlichkeit teilen. Zwar trat Plattner in den vergangenen Jahren primär als Förderer der Wissenschaft in Erscheinung. Dass er auch französische Kunst, Werke aus der DDR oder deutsche und amerikanische Kunst des 20. Jahrhunderts sammelte, war eher unbekannt. Und wie so manche Sammler suchte Plattner nun einen Weg, die Werke zu zeigen. Da gibt es die unterschiedlichsten Varianten, etwa die Werke einem Museum als Leihgabe zur Verfügung zu stellen, ein eigenes Haus zu eröffnen, und und und. Plattner suchte einen Weg in Brandenburgs Hauptstadt.

Hier boten sich zunächst mehrere Optionen – nicht zuletzt deshalb, weil die Stadt sich vor gut zehn Jahren für ein Leitbautenkonzept entschieden hat, das unter anderem vorsieht, die im Zweiten Weltkrieg zerstörte historische Mitte wiederaufzubauen. Zunächst trug sich der Unternehmer Abris Lelbach mit dem Plan, das Palais Barberini am Alten Markt als Hotel zu nutzen. Letztendlich aber gewann er aber Plattner dafür, das Barberini als Museum wiederaufzubauen. Zunächst war es ein gemeinsames Projekt, bald aber stieg Lelbach aus.

2013 folgte der Spatenstich für das Haus, nur drei Jahre später steht das Palais nun fertig da. Architekt Thomas Albrecht vom Büro Hilmer&Sattler hat die historische Fassade aus Elbsandstein den Vorgaben zufolge neu geschaffen. Die Kutschdurchfahrt ist als imposante Eingangshalle wiedererstanden und sie vermittelt das Gefühl, als könnten sich jederzeit die Glastüren öffnen und einer Kutsche Durchfahrt gewähren zum von zwei Seitenflügeln begrenzten Innenhof. Am Ende des Innenhofs, zur Havel hin, macht Mattheuers Plastik den Schritt gen Fluss – sie könnte springen oder auch die breite Treppe nutzen, die mit Blick auf die Freundschaftsinsel zur Uferpromenade hinunterführt.

Ein römischer Palazzo stand Pate für das Palais in Potsdam

Im Inneren zeigten die Erbauer ebenso viel Sorgfalt wie im Äußeren. Die 2200 Quadratmeter der 17 Ausstellungsräume, von denen ein Großteil auf den drei Ebenen in den Gartenflügeln verteilt ist, sowie der Konferenzraum im Mittelbau sind klassisch ausgestattet: Eichenparkett, große Durchgänge, Decken mit Vouten, in denen teils die Beleuchtung untergebracht ist, in manchen Räumen sind es ganze LED-Lichtdecken. Das historische Erscheinungsbild verbirgt ein technisch anspruchsvolles Innenleben. „Wir haben uns bemüht, die technischen Entwicklungen der kommenden zehn Jahre bereits mitzudenken“, sagt Johanna Köhler, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit im Museum.

Dazu gehört ein gleichmäßiges Raumklima – unerlässlich für ein Haus, das es sich zum Ziel gesetzt hat, hochwertige Gemälde aus aller Welt zu präsentieren die weder unter der Reise noch unter den Bedingungen in einem anderen Ausstellungshaus leiden sollen. Seit einem Jahr führt das Museum schon ein Klimaprotokoll. Mit guten Werten offensichtlich, denn die ersten Leihgeber, die sich vorab ein Bild von dem Haus machen wollten, waren laut Köhler schnell überzeugt – vom Raumklima wie auch vom Sicherheitskonzept.

Es soll ja auch Hochkarätiges gezeigt werden. Seine Sammlung mit Kunst der DDR, die etwa 80 Werke umfasst, hat Plattner bereits der Hasso Plattner Stiftung übergeben, die auch das Museum trägt – betrieben wird es von einer gemeinnützigen GmbH, die ebenfalls von der Stiftung finanziert wird. Das Museum hat auch Zugriff auf all die Werke, die sich in der Privatsammlung Plattners befinden. Aus diesem Bestand heraus sollen Ausstellungen entwickelt und kuratiert werden, so wie es öffentliche oder privat getragene Häuser in der Regel halten. Mit Ortrud Westheider, die bereits in Hamburg Meriten als Ausstellungsmacherin erworben hat, verfügt das Museum nun auch über eine gut vernetzte Direktorin.

Der Anspruch spiegelt sich, wie gesagt, im Gebäude wider – über dessen Kosten Stillschweigen bewahrt wird. Die klassizistische Fassade des Barberini fügt sich nahtlos ein in die Reihe der Schönheiten am Alten Markt – wie Stadtschloss oder Nikolaikirche. Noch wirkt alles neu, es wirkt ein wenig wie ein frisch aufgebautes Rom.

Nicht von ungefähr – Rom stand ja auch Pate für den Vorgängerbau. Exakt an der Stelle, an der das neue Museum steht, ließ König Friedrich II. von Preußen, inspiriert vom römischen Palazzo Barberini, in den Jahren 1771/72 das gleichnamige Palais errichten. Gut 80 Jahre später, unter Friedrich Wilhelm IV., wurden zur Havel hin die Gartenflügel angefügt und die Säle im Mittelrisalit für die Nutzung von Vereinen ausgebaut.

Die Nutzung gestaltete sich höchst vielfältig: Das Haus diente als Wohngebäude, beherbergte Geschäfte, später ein Kino und eine Niederlage der Berliner Bock-Brauerei. Kultur für alle.

Nach Jahrzehnten des ständigen Eigentümerwechsels kaufte die Stadt Potsdam 1912 das Gebäude. Die Stadt brachte in dem repräsentativen, aber teils maroden Bau unter anderem Bücherei, Verkehrsamt, Kohlenstelle und Jugendherberge unter. In den Sälen gaben Größen wie Clara Schumann oder Anton Rubinstein Konzerte. Man konnte dort auch Tanz- und Benimmunterricht nehmen. Letztlich aber waren die Tage dieser Nutzung in den 1930ern gezählt. Ein Museum sollte das Palais werden – was sich nun, viele Jahrzehnte später, tatsächlich erfüllt. Doch damals machte der Zweite Weltkrieg nicht nur diese Pläne, sondern gleich das ganze Gebäude zunichte. Bei einem alliierten Bombenangriff am 14. April 1945 und den nachfolgenden Kämpfen mit der Roten Armee wurde Potsdams Innenstadt zerstört.

Von der einstigen Pracht des Palais Barberini blieb nur die Fassade übrig, die wenige Jahre später komplett abgerissen wurde. Die Fläche diente als Parkplatz und Grünanlage, bis die Stadtverwaltung in den 1980ern beschloss, dort an der Havel die neue Spielstätte des Hans Otto Theaters zu errichten. Weit sollte man mit diesen Plänen aber nicht kommen. Die provisorische Gebäude-Lösung, passenderweise Blechschachtel genannt, wurde 2006 abgerissen.

Nun ist das Barberini wieder da. Es fehlt nur noch der Schritt vom leeren Haus zum genutzten Gebäude. Ein Probelauf Ende November, Anfang Dezember brachte schon mal einen Schwung Leben in das Haus: 24 500 Besucher wollten das neue Barberini kennenlernen. Und sie brachten ihre Erinnerungen mit. An den Klavierunterricht, den sie einst hier erhalten hatten, oder daran, dass jemand aus der Familie in Hof und Halle das Radfahren gelernt hat. Erste Schritte. Ob es den Jahrhundertschritt gibt, wird sich zeigen.

Volles Programm

Das Barberini zeigt künftig drei Ausstellungen pro Jahr

Das Museum Barberini öffnet erstmals am Montag, 23. Januar. Drei große Schauen, die ihren Ursprung in der Sammlung von Hasso Plattner haben, werden im Eröffnungsjahr gezeigt – und dieser Rhythmus soll auch in den kommenden Jahren beibehalten werden. Flankierend zur jeweiligen Ausstellung will das Haus wechselnde Exponate aus der hauseigenen Sammlung zeigen – für Abwechslung soll also gesorgt sein.

Zum Auftakt gibt es gleich eine Ausnahme, nämlich zwei Ausstellungen: „Impressionismus. Die Kunst der Landschaft“ sowie „Klassiker der Moderne. Liebermann, Munch, Nolde, Kandinsky“. Die Impressionismus-Ausstellung zeigt mit 92 Werken, wie Landschaft zur Leitgattung der Epoche wurde, wie die Künstler versuchten, die Betrachter für ihre Bilder einzunehmen. Zu sehen sind unter anderem Werke von Claude Monet, Pierre-Auguste Renoir und Gustave Caillebotte.

Die „Klassiker der Moderne“ arbeiten stilübergreifend. Einigendes Merkmal ist die Zeitlosigkeit der Werke. Ein Wassily Kandinsky, der sich allmählich der Abstraktion zuwendet, ist in dieser Schau ebenso vertreten wie die von Farbexplosionen schier überschwemmten Bilder Emil Noldes. Die mehr als 60 Werke erzählen jeweils eine kleine Kunstgeschichte. Gezeigt werden auch Skulpturen, die ohne Einschränkung als Klassiker gelten. „Der Denker“ von Auguste Rodin wird für die Dauer der Ausstellung vom Mittelbau aus gen Alten Markt blicken. Dazu kommen 14 weitere Rodin-Skulpturen. Beide Schauen sind bis 28. Mai 2017 zu sehen.

Im Sommer folgt eine Ausstellung zu Amerika, im Herbst eine Schau über Kunst aus der DDR

Im Juni folgt ein Blick auf amerikanische Kunst. „Von Hopper bis Rothko. Amerikas Weg in die Moderne“ heißt die Ausstellung, die zeitlich von zwei deutschen Gedenktagen begrenzt wird: Sie dauert von 17. Juni bis 3. Oktober. Gezeigt werden Werke von amerikanischen Künstlern wie Edward Hopper, Georgia O’Keeffe oder Mark Rothko. Für die Schau arbeitete das Barberini mit der Phillips Collection in Washington, D. C., zusammen.

Den Reigen im Eröffnungsjahr beendet „Hinter der Maske: Künstler in der DDR“. Das Ziel: darzustellen, wie die Künstler zum einen ihre vom Staat diktierte Funktion erfüllten, wie es ihr Selbstverständnis und ihr Schaffen beeinflusste. Diese Ausstellung dauert von 28. Oktober 2017 bis 11. Februar 2018. Für 2018 hat Direktorin Ortrud Westheider eines ihrer Lieblingsthemen auf die Agenda gesetzt: Max Beckmann und das Welt-Theater.

Ein Anliegen ist dem Museum die Vermittlung, gerade für Kinder und Jugendliche. So gibt es jeden Samstag eine Kunstaktion. Jeden ersten Sonntag im Monat zeigen Kinder ihre Lieblingsbilder. Darüber hinaus sind Führungen für Eltern mit Babys vorgesehen.

Das Museum Barberini hat im Gegensatz zu anderen Museen montags geöffnet. Regulärer Schließtag ist der Dienstag. Geöffnet ist von 11 bis 19 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr. Während der Woche sind Vormittagsöffnungen für Schulklassen möglich. Der Eintritt kostet zwölf Euro, ermäßigt acht Euro. Kinder und Jugendliche unter 18 haben freien Eintritt. Weitere Infos unter www.museum-barberini.com PFU

„Es reizt mich“

Museumsdirektorin Ortrud Westheider will im Barberini Ausstellungen mit wissenschaftlichem Anspruch zeigen. Die Gärten und Schlösser der Stadt sieht sie als Inspiration

INTERVIEW: JOHANNA PFUND

Ganz neu anfangen in einem neu erbauten Kunstmuseum, das ist sicher eine Seltenheit in der Branche. Ortrud Westheider jedenfalls konnte dieser Herausforderung nicht widerstehen. Für die Stelle in Potsdam, die nach dem überraschenden Abschied des Gründungsdirektors Peter Joch in der ersten Jahreshälfte 2015 frei geworden war, gab die Kunsthistorikerin nach 14 Jahren ihren Job am Bucerius Kunst Forum in Hamburg auf. Ein Gespräch mit der 52-Jährigen über die Arbeit in einer privat getragenen Institution und ihre Ziele in Potsdam.

SZ: In wenigen Tagen eröffnet das Museum Barberini. Worauf freuen Sie sich?
Ortrud Westheider: Das Palais Barberini war früher bereits ein Kulturzentrum. Ich freue mich darauf, diesen Ort als Museum Barberini wieder mit Leben gefüllt zu sehen.

Die Impressionisten, die zur Eröffnung gezeigt werden, sind ein Selbstläufer. Kann man da noch Neues zeigen?

Impressionismus ist „keine spontane Stimmungsmalerei“

Die Malerei des Impressionismus erzählt nicht mehr, sondern gibt zu sehen. Die Ausstellung zeigt die Experimentierfelder impressionistischer Landschaften wie Felder, Gärten, Schneelandschaften und Spiegelungen auf Wasserflächen. Sie stellt das impressionistische Meisterwerk in den Kontext und macht deutlich, dass es keine spontane Stimmungsmalerei ist. Über 90 Gemälde von Claude Monet, Pierre-Auguste Renoir, Alfred Sisley und Gustave Caillebotte widmen sich der Leitgattung des Impressionismus in Bildreihen, um die obsessive Beschäftigung der Künstlergruppe mit der Wahrnehmung zu zeigen, ihre Suche nach Bildstrategien, die Betrachter mit allen Sinnen ansprechen. Sam Francis und Joan Mitchell, Künstler unserer Ausstellung „Klassiker der Moderne“, haben das erkannt und in Auseinandersetzung mit Monets Seerosen abstrakte Landschaften geschaffen.

Sie sind erst seit dem Frühsommer 2016 als Direktorin im Amt. Wie viel konnten Sie noch zur Konzeption der Ausstellung beitragen?
Im Sommer 2015 fiel die Entscheidung für Potsdam. Es stand bereits fest, dass das Museum Barberini mit einer Ausstellung zum Impressionismus eröffnet werden sollte, ausgehend von der Sammlung von Hasso Plattner. Wegen der Fülle der Landschaften in diesem Bestand und weil es zu diesem Thema noch keine systematische Ausstellung gab, habe ich dieses Konzept vorgeschlagen und mit den Kuratoren des Museums Barberini erarbeitet.

Ortrud Westheider schätzt die kurzen Entscheidungswege im privat getragenen Haus. In Potsdam sieht sie großes Potenzial, dank der Mischung aus Gärten, Schlössern und wissenschaftlichen Einrichtungen. FOTO: SETTNIK/DPA

Am Bucerius Kunst Forum der *Zeit*-Stiftung waren Sie lange Jahre eine angesehene Ausstellungsmacherin. Was hat Sie bewogen, nach Potsdam zu wechseln?
Meine 14 Jahre am Bucerius Kunst Forum haben mich geprägt. Ich hatte große Unterstützung und viele Freiheiten. Vieles von dem, was ich dort entwickelt habe, kann ich in Potsdam weiterführen. Es reizt mich, mit diesen Erfahrungen ein neues Museum mit aufzubauen. Die Sammlung von Herrn Plattner ist ein großartiger Ausgangspunkt für die Ausstellungen der kommenden Jahre. Er ist ein Sammler, der seine Werke mit der Öffentlichkeit teilen möchte. Als Professor und Institutsgründer hat er aber auch das Interesse an der Wissenschaft und möchte wechselnde Ausstellungen im Museum Barberini zeigen. Mit diesem Konzept hat er mich gewonnen. Auch Potsdam mit seinem Kultur- und Gartenreich haben mich angezogen. In den Neunzigern war ich einmal zu Besuch in der Stadt, stand auf der Brücke und sah die riesige Brache, die heute die neue Mitte ist. Diese Entwicklung habe ich über die Jahre mitverfolgt.

Was wollen Sie hier im Barberini leisten?
Wir setzen nicht darauf, die Sammlung komplett zu zeigen, sondern wollen die Exponate wechseln, ständig etwas Neues aus der Sammlung zeigen. Zudem legen wir großen Wert auf die Vermittlung. Wissenschaftliche Symposien finden in Vorbereitung auf die Schauen statt. Wir wollen einen lebendigen Diskurs mit den Betrachtern in Gang bringen. Was ich schätze, sind die kurzen Entscheidungswege. Wir sprechen über die Themen, und ich kann dann sehr direkt und schnell Ideen umsetzen. Das habe ich schon bei der *Zeit*-Stiftung in Hamburg geschätzt.

Wie frei kann man in einem privaten Haus arbeiten?
So frei wie in einem öffentlichen Museum auch. Da das Museum neu ist, schauen wir erst einmal, was um uns herum in Potsdam und Berlin passiert. Potsdam hat mit seinen Museen und Wissenschaftsinstitutionen ein großes Potenzial. Das Unesco-Weltkulturerbe der Schlösser und Gärten legt Ausstellungen zur Landschaft nahe, Potsdams Verbindungen zu Frankreich und den Niederlanden geben den Kuratoren am Museum Barberini ebenso Anregungen wie der wichtige Bestand zur Kunst in der DDR in der eigenen Sammlung.

Stifter Hasso Plattner hat das Kulturschutzgutgesetz, das seit Sommer in Kraft ist, im Vorfeld heftig kritisiert. Hat das jetzt Einfluss auf Ihre Arbeit?
Die Werke aus der Sammlung von Herrn Plattner sind in den kommenden Jahren für die wechselnden Ausstellungen als temporäre Leihgaben in Potsdam. Die Entscheidung über eine dauerhaften Standort steht noch nicht an.

Potsdam ist reich an Kunstvereinen und Museen. Gibt es da eine Kooperation?

„Es ist ein großes Glück, dass alles hochmodern ist.“

Der Potsdamer Kunstverein zeigt, angelehnt an unsere Impressionistenausstellung, die Schau „Made in Potsdam – Im Freien. Vom Nachleben impressionistischer Motive“, die diese Woche eröffnet wird.

Und wie sieht es mit den Museen am Alten Markt aus?
Gemeinsam mit dem Filmmuseum planen wir eine Filmreihe zu einer Ausstellung, die wir am 17. Juni eröffnen: „Von Hopper bis Rothko. Amerikas Weg in die Moderne“. In dieser Ausstellung zeigen wir 68 Gemälde aus der Phillips Collection in Washington. Edward Hoppers Bilder sind vom Kino angeregt, das gab uns die Idee.

Mit wem stehen Sie außerdem in Kontakt?
Mit der Kunsthalle Bremen bereiten wir die Ausstellung „Max Beckmann. Welt-Theater“ für 2018 vor. Hier stehen wir in Kontakt mit Mayen Beckmann, der Enkelin des Künstlers, zahlreichen Leihgebern in Deutschland und den USA und den Wissenschaftlern, die am 29. März zu unserem dritten Symposium nach Potsdam kommen. Für „Hinter der Maske. Künstler in der DDR“ sprechen wir mit Berliner, Dresdner und Leipziger Museumskolleginnen und -kollegen.

Was gefällt Ihnen denn an dem neuen Haus besonders?
Die Großzügigkeit. Die Selbstverständlichkeit, mit der man in den Gartenflügeln Kunst präsentieren kann. Der friderizianische Teil, der Mittelbau, ist geeignet für Skulpturen und größere Exponate. Grundsätzlich sind wir frei und flexibel, die verschiedenen Raumtypen miteinander zu kombinieren. Und es ist ein großes Glück, dass alles hochmodern ist. Die neue Technik ermöglicht uns, Leihgaben den perfekten Rahmen zu bieten.

Foto: Museum Barberini, Blick auf Potsdams historischen Stadtkern mit Museum Barberini, Foto: Helge Mundt

Neues kulturelles Juwel für Potsdam

Als Förderbank des Landes Brandenburg unterstützen wir seit fast 25 Jahren kulturelle und kreative Projekte. Das neue Museum Barberini und seine Kunstschätze sind eine kulturelle Bereicherung für Potsdam und seine Besucher. Wir gratulieren zur Eröffnung!

www.ilb.de

Investitionsbank des Landes Brandenburg ILB

Die Magie des Originals

Werden digitale Medien bewusst eingesetzt, bereichern sie die Kunstvermittlung

Im Museum spazieren gehen, die verschiedenen Räume und Werke kennenlernen und schon mal einen Blick ins Museumscafé werfen, bevor man in Wirklichkeit dort war. Die passende App macht's möglich – ein Angebot, das für Erwachsene ebenso wie für Jugendliche interessant sein kann. Mit dem Einzug multimedialer Technik in die Welt der Kultur mehren sich die Möglichkeiten, mit ihr in Kontakt zu treten. Multimediale Techniken machen die Kunstvermittlung facettenreicher, aber auch komplexer. Werden sie unbedacht eingesetzt, sorgen sie oft nur für Ablenkung. Kunstvermittler in Museen und an anderen Kunstorten – diese Tätigkeit bezeichnet Kunstpädagogen, die außerhalb von Schulen tätig sind – stehen also vor der Frage: Wie kann ich digitale Medien so einsetzen, dass der Betrachter dem Kunstwerk näherkommt, anstatt sich von ihm zu entfernen?

Für klassische Methoden der Kunstvermittlung – dazu gehören persönliche Führungen – gilt ebenso wie für digitale: „Jede Methode bietet ihre eigenen Vorteile. Es kommt darauf an, die jeweiligen Vorzüge zu erkennen und die Methoden sinnvoll einzusetzen“, sagt Professorin Anja Mohr, Leiterin des Instituts für Kunstpädagogik an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. Die Wissenschaftlerin erforscht unter anderem, wie man neue Medien konstruktiv in Bildungsprozesse einbinden kann. Digitale Medien sind ihrer Ansicht nach nur dann sinnvoll, wenn sie neue Möglichkeiten bieten, sich Kunst anzunähern. „Wenn der PC bloß irgendein digitaler Malkasten ist, reicht das nicht aus.“ Deshalb entwickelte sie den „Art-Eater“, ein fächerübergreifendes Mal- und Bildbearbeitungsprogramm für Kinder. Mithilfe der Software sollen sie auch lernen, ein Gefühl für räumliche Wahrnehmung zu entwickeln, indem sie Figuren in ganz verschiedene Positionen zueinander bringen. Die Version für Grundschüler ist inzwischen fertiggestellt, nun tüftelt Mohr daran, wie man den „Art-Eater“ auf die Bedürfnisse von Kindergarten-Kindern und Jugendlichen abstimmen kann.

Grundsätzlich sei bei professioneller Kunstvermittlung „die Trias Rezeption, Reflexion und Produktion wichtig“, sagt die Wissenschaftlerin. Ein entsprechendes Angebot für Kinder könnte so aussehen: Man betrachtet ein Werk intensiv und überlegt dann: Was macht dieses Werbeplakat mit mir? Dann werden die Kinder selbst aktiv: Sie vergleichen nach dem Besuch einer Ausstellung mithilfe multimedialer Techniken aus verschieden Dekaden stammende Werbeplakate, diskutieren über die Unterschiede und basteln selbst Werbebilder. „Unsere Kommunikation geht heute mehr denn je über Bilder, und eine zentrale Aufgabe der Kunstpädagogik ist es, den Umgang mit ihnen zu lernen, sie kritisch zu hinterfragen“, betont die Wissenschaftlerin. Und mit Bildern meint sie nicht nur die „hehre Kunst“, sondern auch Werbung.

Die Technologie darf aber bei der Kunstvermittlung nicht die Regentschaft übernehmen, das liegt Mohr am Herzen. Sie erwähnt ein didaktisches Projekt, das gründlich schiefging. Vor einiger Zeit war sie mit einer Grundschulklasse in einer Ausstellung, und die Kinder hatten Fotoapparate dabei, weil sie ein Experiment mit ihnen machen sollten. „Leider haben sich die Kinder nur mit den Fotoapparaten beschäftigt, die fanden sie faszinierender als die Bilder in der Ausstellung“, erzählt Mohr. „Wahrscheinlich haben sich die Kinder das jeweilige Kunstwerk nicht einmal zwei Sekunden lang angeschaut. Dabei ist das Kontemplative doch so wichtig.“

Auch selbstgemacht zählt: Museen bieten Kindern ein zunehmend größeres Programm. FOTO: A. SCHELLNEGGER

Auch Anja Gebauer, Studiengangskoordinatorin am Institut für Kunstpädagogik, stellt klar: „Das Original darf nicht hinter der Technik zurücktreten.“ Das gelte genauso für konventionelle Arten der Kunstvermittlung wie etwa Begleithefte zu einer Ausstellung. Das Tabletprogramm für Grundschüler, speziell für den Einsatz in Museen, das sie derzeit im Rahmen ihrer Doktorarbeit entwickelt, versteht sie als Instrument, um Kinder zu motivieren, sich mit Kunstwerken zu beschäftigen. Doch wollen Grundschüler überhaupt per Tablet etwas malen oder lieber etwas hören? Um das herauszufinden, befragt Gebauer Kinder und stimmt ihr Programm auf die Ergebnisse ab. „Kinder nennt man auch ‚Zwangsbesucher‘ in Museen, sie kommen selten von sich aus dorthin“, sagt sie. Deshalb müsse man sich um diese Zielgruppe besonders bemühen. Sie sprächen besonders auf Interaktivität und verschiedene Wahlmöglichkeiten an, und genau diesen Vorzug böten digitale Medien.

Tablets, Smartphones oder Audioguides lösen konventionelle Instrumente der Kunstvermittlung nicht ab, sie vergrößern die Angebotspalette und erlauben neue Kombinationsmöglichkeiten. Gerade in der Kombination analoger und digitaler Methoden liegt ein besonderer Reiz, sagt Mohr, nicht nur bei der Kunstvermittlung, sondern auch dann, wenn man selbst kreativ wird. „Was, in die Dunkelkammer? Was machen Sie denn da noch?“, wird die Wissenschaftlerin, die sich auch mit experimenteller Fotografie befasst, häufig gefragt. „Das muss einfach sein, diese sinnliche Erfahrung“, antwortet sie dann. „Ich schicke gerne meine Studenten in die Dunkelkammer, dann schleusen wir diese Bilder in den Computer ein und schauen, was wir damit machen. Und gehen dann damit eventuell noch mal in die Dunkelkammer.“ Crossover-Seminare nennt sie das.

Selbst etwas gestalten, mit Fachleuten und anderen Besuchern ins Gespräch über die dargebotenen Werke zu kommen, ist der Wunsch vieler, die Kunstorte aufsuchen. „Bei Museumsgängern wächst das Bedürfnis nach Partizipation. Sie wollen aktiv lernen“, bestätigt Antje Lielich-Wolf, Geschäftsführerin des in Berlin und München ansässigen Instituts für Kunstvermittlung und Weiterbildung „Kunst und Dialog“. Die Pädagogin und ihre Mitarbeiter erstellen moderne Konzepte für die Kunstvermittlung. Eine Art frontale Veranstaltung, in der ein Museumsbesucher nur belehrt werde, sei nicht mehr zeitgemäß, stellt Lielich-Wolf fest. Sie veranstaltet auch Fortbildungen für Kunstvermittler. Die Teilnehmer lernen hier unter anderem, wie man mit den Besucher in einen fruchtbaren Dialog über die Originale tritt und multimediale Techniken in die Kunstvermittlung einbindet. „Kinder und Jugendliche können zum Beispiel mit dem Smartphone kleine Videos zu einem bestimmten Thema drehen oder nach dem Besuch einer Schau in der Schule selbst eine Ausstellung mit eigenen Kreationen organisieren“, führt Lielich-Wolf aus.

Parallel zur Digitalisierung verläuft eine Entwicklung, die Herausforderungen für Kuratoren und Kunstvermittler mit sich bringt: Die Öffnung der Museen für unterschiedlichste Zielgruppen. Jede Zielgruppe benötigt eine individuelle Ansprache. „Immer mehr Museen richten sich auf die Bedürfnisse von Hörgeschädigten ein. „Für Menschen, die sich über Gebärdensprache verständigen, braucht man besonders gute Lichtverhältnisse“, erklärt Mohr. Andere Häuser laden Flüchtlinge ein oder stellen befühlbare Kunstwerke aus.

Wen auch immer man an einem Kunstort zu Gast habe – Mohr rät zu Achtsamkeit bei der Auswahl der Vermittlungsinstrumente, insbesondere bei multimedialer Technik. „Denn das Kunstwerk muss seine Magie behalten.“ STEPHANIE SCHMIDT

Zeichen des Kosmos

Edvard Munch zählt zu den wichtigsten skandinavischen Malern. In Potsdam ist seine „Sommernacht am Strand“zu sehen

VON GOTTFRIED KNAPP

Küstenlandschaften und Ausblicke auf das Meer gehören zu den beliebtesten Motiven in der Malerei Skandinaviens. Man könnte das mit der Verteilung der Bevölkerung auf die Uferzonen, an denen Fischfang betrieben werden konnte, begründen. Vor allem im fast überall gebirgig unwegsamen Norwegen liegen alle Städte und größeren Ansiedlungen am Meer. Und da das Meer fast überall in Norwegen auf der Westseite des Landes liegt, also dort, wo die Sonne untergeht, konnte das Motiv des Sonnenuntergangs über dem Meer dort zu einem malerischen Urmotiv werden, ja zu einem thematischen Archetypus, an dem die Künstler ganz unterschiedliche Emotionen, also wechselweise menschliche Ängste, Begierden und Hoffnungen aufhängen konnten.

Auf die elementaren Wechsel haben die Maler mit großer Sensibilität reagiert

Dass die Maler in Skandinavien von luministischen und meteorologischen Ereignissen immer besonders angezogen waren, lässt sich aber auch mit den extremen Lichtverhältnissen im hohen Norden erklären: mit den bedrückend langen Winternächten, die bei künstlichem Licht großenteils zu Hause verbracht werden, und den endlos hellen Tagen im Sommer, an denen das Leben weitgehend im Freien stattfindet. Auf diese elementaren Wechsel, die das Befinden und die seelischen Zustände der dort lebenden Menschen intensiv prägen, haben die Maler Norwegens, Schwedens und Finnlands immer mit großer Sensibilität und Fantasie reagiert. So konnte die repräsentative Ausstellung über die Malerei Skandinaviens, die 2012 in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München und anschließend im Groninger Museum in Holland gezeigt wurde – sie hat alle Stilrichtungen und Themenbereiche der Malerei umfasst – den Titel tragen: „Aus Dämmerung und Licht. Meisterwerke nordischer Malerei 1860 - 1920“.

In dieser beeindruckend reichen Ausstellung – sie zeigte, wie wenig wir Mitteleuropäer von den Künsten im Norden wissen – spielte Edvard Munch, der international bekannteste Maler Norwegens, nur eine bescheidene Rolle. Doch gerade in seinem Werk werden die von den Vorgängern entdeckten nordischen Licht-Schatten-Motive und ihre Spiegelungen im Wasser mit existenziellen Gefühlen aufgeladen wie nirgendwo sonst in der Kunst .

Das berühmteste unter den hartnäckig wiederkehrenden und jedesmal neu ausgedeuteten Motiven im Werk von Munch ist der lang gestreckte Bootssteg, der wie ein Zeiger aufs Meer hinauszeigt und von Personen belebt ist. Mal richtet Munch seinen Blick vom Meer aus über den Steg zurück auf die Häuser am Ufer, vor denen sich Menschen versammelt haben; mal blickt er vom Strand, also vom Ausgangspunkt des Stegs, hinaus auf die Meeresbucht und zeigt die Menschen, die sich draußen auf den diagonal das Bild durchschneidenden Holzbohlen bewegen.

Während der Blick zurück aufs Ufer in allen Versionen von Harmonie geprägt ist, ja etwas wie ein Gefühl von Heimat vermittelt – meist tummeln sich bunt gekleidete Kinder und Mädchen auf dem Steg –, geht von den Ausblicken aufs Meer eine eigentümliche Unruhe aus. In einigen dieser Bilder wirkt der lang gezogene hölzerne Bretterweg mit seinem Geländer wie ein Sprungbrett, an dessen Ende man ins Ungewisse abstürzen könnte. Und auch die Menschen, die von draußen zurück in Richtung Ufer streben, also auf den dort stehenden Maler zueilen, sind offensichtlich von irgendetwas, was sie draußen gesehen oder gehört haben, beunruhigt.

In einer ganzen Reihe von Skizzen und Bildern hat sich Munch in dieses einmal erlebte oder erspürte rätselhaft dunkle Motiv hineinverbohrt. Die ersten Versionen, auf denen noch mehrere Menschen in sichtlicher Unruhe zum Land streben, tragen meist den Titel „Angst“ und wirken heute wie düstere Vorahnungen der Vertreibungskatastrophen des 20. Jahrhunderts. Die dann folgenden Bilder, auf denen sich nur noch ein einzelner Mann depressiv über das Geländer beugt, sind mit Wörtern wie „Verzweiflung“ klar deutend überschrieben.

Diese von Munch geschilderte und wohl auch erlebte „Verzweiflung“ muss eines Tages auf einem Steg von jenem rätselhaften „Schrei“ übertönt worden sein, jenem Lärm in der Landschaft, oder besser im Kosmos, der den Maler zu seiner berühmtesten Erfindung inspiriert hat: dem schockierenden Bild eines Menschen, der wie ein Gespenst aussieht, wie ein schlaffer Sack gebeutelt wird und wie ein Schmerzgequälter den Mund aufreißt und sich die Ohren zuhält. Unter dem Titel „Der Schrei“ ist diese zugespitzte Version des Bootssteg-Sujets zu einem der meist zitierten Symbolbilder der Moderne geworden.

Ein Symbol für die Harmonie, die wir uns von der Natur erhoffen: Edvard Munchs berühmte „Sommernacht am Strand“. FOTO: MUSEUM BARBERINI, PRIVATSAMMLUNG

Für uns ist in diesem Zusammenhang aber vor allem der Ausblick über die Figur hinweg auf das im Abendlicht glühende Meer und auf den feurig bewegten Himmel interessant. Denn diese heftig lodernden abendlichen Naturphänomene, von denen sich die Figur im „Schrei“ offenbar entsetzt abgewandt hat, weil sie den Stürmen in ihrem Inneren vielleicht zu peinlich ähneln, tauchen bei Munch im ganzen Werk wie Leitmotive immer wieder auf. Dutzend Mal hat er Männer gemalt, die im unruhigen Abendlicht irgendwo am Meer sitzen und düster vor sich hin brüten – Urbilder jener „Melancholie“, die auch in den Titeln aufscheint. Sind aber weibliche Personen ins Bildgeschehen verstrickt – Frauen, die sich abgewandt haben oder von einem fernen Bootssteg aus herüberwinken –, dann lauten die Titel in Strindbergscher Deutlichkeit „Loslösung“ oder „Eifersucht“.

Die vom Abend- oder Nachtlicht erleuchtete Landschaft am Meer ist bei Munch also stets erfüllt von Gefühlen. Der Sonnenuntergang mit seinen schroffen Hell-Dunkel-Gegensätzen und mit den blutroten Strömen in den Wolken mag die Leidenschaften der Menschen widerspiegeln. Die über dem Horizont schwebende Sommernachtssonne aber, die auf der ruhigen Meeresoberfläche davor eine mächtige Lichtspur, eine senkrecht stehende Säule aus warmem Gold hinterlässt, wird im Werk von Munch zum Zeichen einer vom Kosmos gespendeten Harmonie, zum Symbol all dessen, was sich der Mensch von der Natur, aber auch von seiner eigenen Seele erhofft. Mit solchen menschenleeren Landschaften, in denen das Licht zum bewegenden Ereignis wird, spendet Munch reines Glück. Eine der schönsten Versionen dieser sommernächtlichen Vision ist nun in Potsdam zu sehen.

Unverstellter Blick

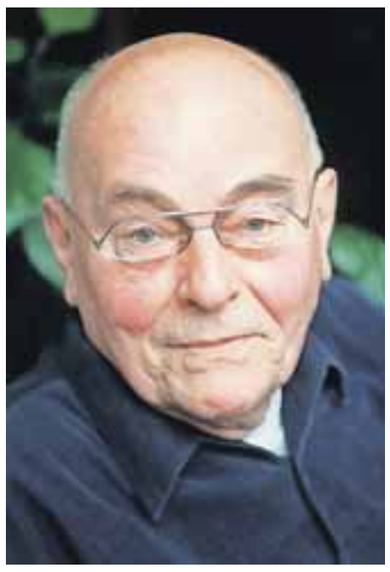
Wolfgang Mattheuers Werk bietet einen guten Zugang zur Kunst aus der DDR

Die Werke des nachdenklichen Einzelgängers Wolfgang Mattheuer bekommt man viel zu selten zu Gesicht. Kunst aus der DDR gilt vielen noch immer als problematischer Sonderfall und wird gern mit dem Schlagwort „DDR-Kunst“ entsorgt. Dabei sprechen gerade Mattheuers Gemälde unmittelbar zum Betrachter, sind verständlich auch ohne Kenntnis der Begleitumstände, unter denen sie entstanden. „Die Ausgezeichnete“ etwa, 1973/74 geschaffen, zeigt eine alte Frau mit kurzen, überwiegend grauen Haaren. Sie sitzt, die Augen gesenkt, vor einem weiß gedeckten Tisch, auf dem ein Blumenstrauß liegt, eine gelbe und ein paar rote Tulpen. Verhärmt wirkt das Gesicht der Ausgezeichneten. Es ist von großer Würde und Einsamkeit zugleich. Diese Frau ist ganz bei sich. Ihr Körper, die vertikale, und der Tisch, dessen Füße nicht zu sehen sind, der daher zu schweben scheint, bilden ein Kreuz. Unheimlich wirkt die Szene und festlich, erzählt von Belastung und Behauptung.

Auf die Blumen fällt, man weiß nicht, warum, ein Schlagschatten. Der Kunsthistoriker Eckart Gillen hat das suggestive, beunruhigend fesselnde Gemälde gedeutet als „Sinnbild der Kluft zwischen den Idealen und der kargen Prosa des real existierenden Sozialismus“. Das ist gewiss richtig, gerade deswegen wurde dieses Werk so bekannt, aber es spiegelt auch eine allgemeine menschliche Erfahrung des Alleinseins, des Am-Rande-Stehens, das dann am deutlichsten wird, wenn man einmal in den Mittelpunkt rückt. Irgendwie gehört man dazu und fühlt sich doch isoliert.

Der Autodidakt mied offizielle Diskussionen und Rituale der Selbstüberhöhung

Mit dem Gemälde „Kain“ war Mattheuer 1965 bekannt geworden. Es zeigt den Brudermord in vertrauter, hügeliger Landschaft, im Hintergrund eine moderne Großstadt. Die Darstellung der Gegenwart in religiösen und mythologischen Gleichnissen ermöglichte es, die Deutung offenzuhalten, statt kunstpolitischen Verklärungsgeboten zu folgen. Mattheuer hat dieses Verfahren zur Vollendung getrieben, am schönsten in seinen Sisyphos-Bildern. Der von den Göttern bestrafte Frevler, zu nie endender, vergeblicher Anstrengung verdammt, fügt sich bei Mattheuer nicht



Wolfgang Mattheuer malte deutlich und vielsinnig zugleich. Verschlüsselt waren seine Werke nicht, auch wenn man das der DDR-Kunst gerne zuschrieb. FOTO: DPA

länger seinem Schicksal: er flieht, er behaut den Stein, er wird übermütig.

Unter den Meistern der Kunst in der DDR, neben dem altmeisterlich ungreifbaren Werner Tübke oder dem skrupulösen Historienmaler Bernhard Heisig, war Wolfgang Mattheuer der Bilderfinder, einer der es verstand, Spannungen und Stimmungen in prägnanten Kompositionen einzufangen, Bildformeln zu finden, die sich einprägen, weil sie deutlich und vielsinnig zugleich sind.

1927 im Vogtland geboren, hatte er eine Lithografenlehre absolviert, in Leipzig an der Hochschule für Grafik und Buchkunst studiert, später dort auch gelehrt. Zur Malerei kam er als Autodidakt, 1974 entschied er sich für ein Leben als freischaffender Künstler. Er war aus dem Kunstleben des kleinen Landes nicht fortzudenken, mied aber die offiziellen Diskussionen, die Rituale der Selbstverständigung und Selbstüberhöhung. 1988 trat er aus der SED aus, im Jahr darauf demonstrierte auch er montags in Leipzig.

Während des deutsch-deutschen Bilderstreits der Neunzigerjahre hat man in den Werken gern nach versteckten, nach systemkritischen Botschaften gesucht und hineingelesen, was man finden wollte. „Freundlicher Besuch im Braunkohlerevier“ heißt ein Gemälde Mattheuers aus dem Jahr 1974. Darauf kreuzen sich unter unwirklich blauem Himmel in einer Tagebaulandschaft die Wege zweier Gruppen: gelassene Arbeiter mit Mützen und beleibte Herren, die auf ihren Schultern große Kästen tragen. Diese mit Masken bemalten Kästen verdecken ihre Gesichter, ihre Köpfe ganz. Und diese Herren werfen keine Schatten, als wolle die Landschaft sie nicht aufnehmen, sie vielmehr rasch wieder loswerden. Die Scheidung der Gesellschaft in zwei Welten ist hier gestaltet. Beide scheinen einander nichts zu sagen zu haben, auch wenn der Weg der selbstbewusst Tätigen und der Weg der Bürokraten einander kreuzen.

Aber Mattheuer hat hier nichts verschlüsselt, das Unvereinbare beider Gruppen erschließt sich dem ersten, flüchtigen Blick. Er bietet ein Gleichnis, ein Bild, um Gesellschaft zu verstehen – und er hat dieses Gleichnis nach 1989 wieder verwendet. Ihre Kraft gewinnen seine Gemälde aus den gekonnten, oft surreal anmutenden Erfindungen und der Genauigkeit der Landschaftsdarstellung. Die Tagebaue und Hügel Mitteldeutschlands, seine Abenddämmerungen und seine Sonntage, Straßen und Seen hat dieser stille Künstler liebevoll und unsentimental festgehalten. Sie erden seine Erfindungen und Bildzitate. Man wünschte sich einmal wieder eine Ausstellung, die ganz dem Landschaftsmaler Mattheuer gewidmet wäre, der Landschafter wurde und blieb in einer Zeit, in der die Landschaftsmalerei überholt, veraltet, uninteressant schien.

Eine Skulptur wurde sein heute berühmtestes Werk: „Der Jahrhundertschritt“ von 1984. Viel zu klein ist der Kopf der Figur, die da offenkundig sehr schnell voran will. Die rechte Hand zum deutschen Gruß erhoben, die linke Faust geballt, hat dieser Schreitende keinen Halt in sich. „Er droht“, schreibt der Historiker Götz Aly, ungemein aggressiv auf den Betrachter loszugehen, und weckt doch Mitleid, weil er jeden Moment auf fürchterliche Weise stürzen könnte.“ Den Erfahrungen der Jahrhundertschrittler, ihrem Alltag, ihren Träumen und ihren Schwächen und Lebenslügen hat Wolfgang Mattheuer sein Lebenswerk gewidmet. Es wäre noch einmal neu zu entdecken.

JENS BISKY

Ob teure Oldtimer, wertvolle Kunstschätze oder exklusive Immobilien – mit unseren Versicherungsleistungen bieten wir Ihnen genau den Schutz, der zu Ihrer Leidenschaft passt.

Allianz Generalvertretung
Thomas H. Fülbier
Walter-Gropius-Allee 2, 68519 Viernheim

allianz-fuelbier.de
thomas.fuelbier@allianz.de
Tel: 06204 919 66 25

Hoffentlich Allianz versichert.

Allianz

Eine Staffelei und ein Herr in drei Mänteln

Der Impressionismus gilt oft als gefällige Malerei. Das täuscht: Die Künstler setzten sich der Natur aus und gingen dabei bis an ihre Schmerzgrenzen

VON SANDRA DANICKE

Da steht eine Frau auf einer Blumenwiese. Sie trägt einen Hut, Genaueres ist nicht zu erkennen. Weiter hinten im Bild sieht man eine Reihe von Bäumen, die sich durch den Bildtitel „Unter den Pappeln“ mühelos identifizieren lassen. Am Horizont stehen Berge. Schaut man das Bild ein wenig genauer an, bemerkt man, dass sich noch weitere Personen darin befinden. Handelte es sich um eine Fotografie, wäre eine Lupe hilfreich. Bei einem impressionistischen Gemälde wie diesem nutzt es nichts, näher heranzuzoomen – im Gegenteil: Die Personen, die einzelnen Blüten lösen sich in Flecke auf.

Das Bild, das Claude Monet 1887 gemalt hat, zeigt also Personen in der Landschaft; das klingt nicht gerade spektakulär. Tatsächlich gilt das für zahlreiche Bilder der Impressionisten: Es sind Landschaften drauf. Keine dramatischen mit wilden Schluchten und reißenden Wasserfällen. Führe man ein paar Kilometer weit in die Natur, man fände ähnliche Szenerien.

Das mag der Grund dafür sein, dass Gemälde wie dieses Monet-Werk heute eher langweilig, ja, geradezu gefällig erscheinen. Sie kommen einem harmlos vor, auch weil man sie als billige Drucke in mittelmäßigen Hotelzimmern findet. Steht man vor den Originalen, hilft es, ganz dicht heranzugehen, um ihr revolutionäres Potenzial zu erahnen: Was gerade noch lieblich erschien, wirkt nun womöglich regelrecht wild und verwegen. Vor allem, wenn man sich in die Entstehungszeit dieser Werke zurückversetzt. Nehmen wir zum Beispiel Alfred Sisleys „Seine-Ufer im Herbst“ von 1876: Wir sehen ein beschauliches Flussufer mit einem zum Wasser geneigten, kahlen Baum. Es gibt einen Spaziergänger und zwei Menschen im Boot. Alles fließt ruhig dahin. Oder nicht? Zeitgenossen dürfte das Bild keineswegs besonders ruhig vorgekommen sein. Für sie war die unruhige, fleckig-fragmentierte Malweise etwas völlig Neues. Man muss sich verdeutlichen, dass es noch keine fünfzig Jahre her war, dass ein Romantiker wie Caspar David Friedrich Werke wie „Zwei Männer in Betrachtung des Mondes“ gemalt hat. Auch dieses Bild wird von einem kahlen, schräg ins Bild gesetzten Baum dominiert. Auch hier sind die gezeigten Männer anonymisiert. Wirkung und Malweise könnten jedoch kaum unterschiedlicher sein. Statt um Erhabenheit und brillanten Naturalismus ging es den Impressionisten um das Licht und die Atmosphäre, darum, den Augenblick einzufangen, ohne die Natur interpretatorisch zu überhöhen.

Die Ausstellung „Impressionismus. Die Kunst der Landschaft“ im Museum Barberini stellt nun erstmals systematisch vor, welche Themen der Freilichtmalerei die Impressionisten für sich entdeckten. Neben Flusslandschaften, dem Wasser und seinen Reflexionen waren das vor allem Waldwege, Gärten oder auch Winterlandschaften, in denen die Künstler das Weiß des Schnees mit farbigen Schattierungen dynamisierten. Fast immer sind es von Menschen gestaltete Landschaften, die die Impressionisten in den Blick nahmen, darin nicht selten Monumente der Industrialisierung wie Eisenbahnbrücken.

Schon Camille Corot fuhr zum Malen nach Fontainebleau hinaus

Die Impressionisten waren übrigens nicht die Ersten, die unter freiem Himmel malten und auf die Ausführung von Details verzichteten. Bereits seit 1830 trafen sich die Künstler der Schule von Barbizon, darunter Camille Corot und Jean-François Millet, zum Malen im Wald von Fontainebleau, einer Kleinstadt 55 Kilometer südlich von Paris. Doch fast alle diese Maler – die einzige Ausnahme bildete Charles-François Daubigny – fügten ihre Skizzen letztlich im Atelier zu harmonischen Kompositionen zusammen. Die Impressionisten jedoch malten nicht nur draußen, sie setzten sich auch bewusst der Natur aus und gingen dabei immer mal wieder bis an ihre Schmerzgrenzen. Der Kritiker Léon Billot beschrieb eine Begegnung in Le Havre im Winter 1866/67 folgendermaßen: „Wir entdeckten einen Fußwärmer, dann eine Staffelei, dann einen Herrn, der in drei Mäntel eingewickelt war, mit Handschuhen an den Händen, das Gesicht halb erfroren: Das war Monet, der an einer Schneestudie arbeitete.“ Monet selbst berichtete einmal, wie er beim Malen eines Sturms von einer Flutwelle von seinem Klappstuhl gerissen und ins Meer gespült wurde.

Das Wasser übte auf die Impressionisten einen geradezu magischen Reiz aus. Das gilt vor allem für Monet. Seite an Seite arbeitete er etwa mit seinem Freund Pierre-Auguste Renoir vor der Grenouillère, einem beliebten Ausflugsziel an der Seine. Doch während Renoir sich vor allem für das Treiben der Ausflügler interessierte, steht bei Monet das bewegte Wasser mit seinen vielfältigen Lichtreflexen im Zentrum. Der Künstler malte es mit breiten Pinselstrichen, die einen abstrakt anmutenden Flackereffekt auslösen, der für den damaligen Betrachter vollkommen ungewohnt war. Dass das Bild 1870 bei der Jury des Pariser Salons durchfiel, verwundert daher kaum. Später kaufte sich Monet eine Barke und rüstete sie mit Kabine und Stoffdach zum Atelierboot um.

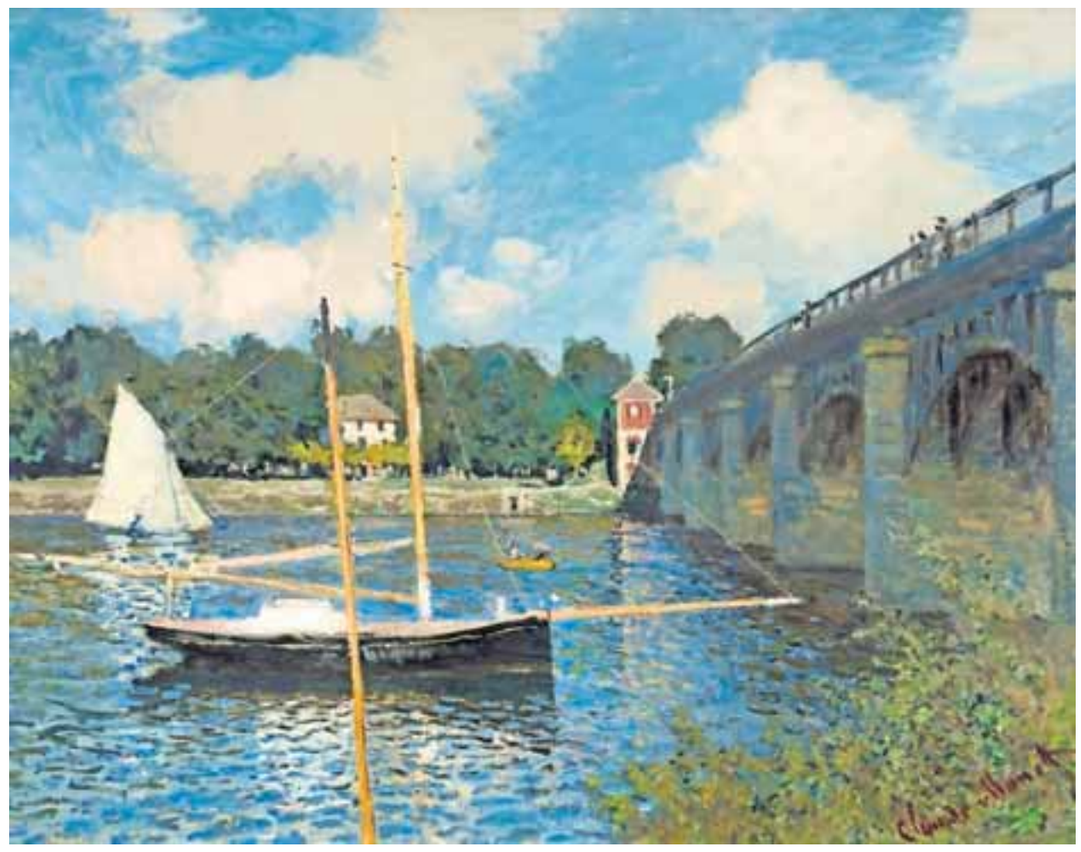
Im Frühjahr 1874 fand schließlich im Pariser Atelier des Fotografen Nadar die erste Ausstellung jener Gruppe statt, die Monet mit Renoir, Sisley, Camille Pissarro, Edgar Degas, Paul Cézanne und anderen ins Leben gerufen hatte und die ihren Namen unter anderem Monets Bild „Impression, Sonnenaufgang“ verdankt – eine mit grafisch anmutenden Pinselstrichen gemalte diesige Hafenansicht von Le Havre. Tatsächlich blieb Monet in dieser Runde die dominierende Figur, war er der Maler, der der Moderne die entscheidenden Impulse geben sollte.

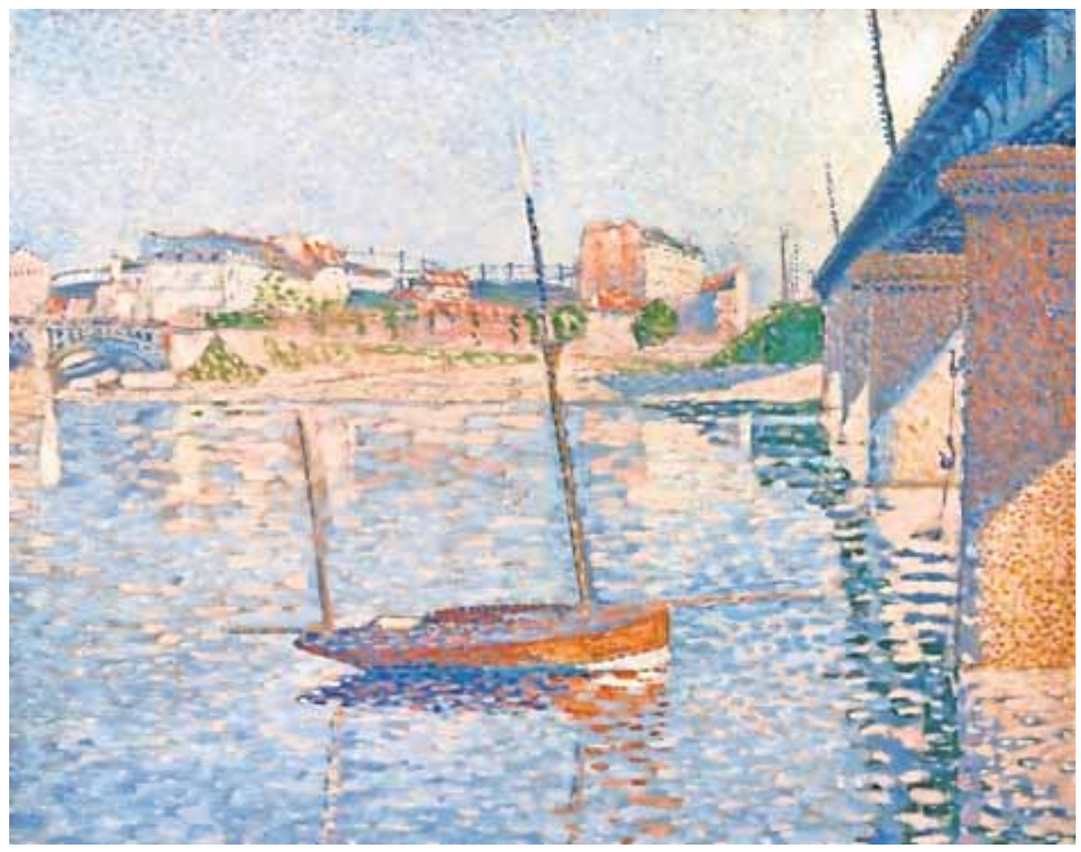
Um 1890 entwickelte Monet das Konzept der Serie, für das er ein Motiv in verschiedenen Lichtstimmungen malte. So entstand etwa eine Reihe von „Getreideschobern“ – Bilder, in denen der Künstler die Abstraktion auf eine Weise vorantrieb, die Künstlerkollegen zutiefst verstört, aber auch elektrisiert hat. „Ich begreife nicht, dass es Monet nicht peinlich ist, sich dieser Wiederholung zu unterziehen“, schrieb damals Pissarro an seinen Sohn. „Ich empfand dumpf, dass der Gegenstand in diesem Bild fehlt“, schrieb wiederum Wassily Kandinsky, nachdem er eines der Werke gesehen hatte. „Und merkte mit Erstaunen und Verwirrung, dass das Bild nicht nur packt, sondern sich unverwischbar in das Gedächtnis einprägt und immer ganz unerwartet bis zur letzten Einzelheit vor den Augen schwebt.“ Das Motiv – ein banaler Heuhaufen – schien für Monet nebensächlich zu sein. Ihn interessierte, wie das Licht den Gegenstand und die umgebende Landschaft auf unterschiedliche Weise zum Leuchten, Glühen, Pulsieren bringt. Erstmals wurde die Malerei wichtiger als der Gegenstand, den sie abbildet. „Das Motiv“, so Monet, „ist für mich nur eine unbedeutende Sache, was ich wiedergeben möchte, ist das, was zwischen dem Motiv und mir liegt.“ Das Licht und seine Erscheinungsformen. Die Spiegelungen der Wolken auf dem Wasser. Die flirrende Mittagshitze, den duftigen Frühnebel – kurz gesagt: Atmosphären, die sich stetig verändern. Die Fixierung des Flüchtigen ist das paradoxe Ziel, an dem sich der Künstler ein Leben lang abgearbeitet hat.

In seinem Garten in Giverny begann Monet, die riesigen Seerosenbilder zu malen

Damals begann Monet in Giverny seinen legendären Blumengarten anzulegen, den der Kunstkritiker Arsène Alexandre 1901 emphatisch beschreibt: „Wo auch immer Sie sich hindrehen, zu Ihren Füßen, über Ihrem Kopf, in Brusthöhe, befinden sich Teiche, Blumengirlanden, blühende Hecken, in Harmonien, die gleichzeitig wildwachsend und geplant sind und sich zu jeder Jahreszeit verändern und erneuern.“

Hier entstanden schließlich jene riesigen Seerosenbilder, in denen er seinem Lieblingsmotiv, dem Wasser, so nah rückte wie nie zuvor. Monet lässt den Betrachter förmlich eintauchen in das flirrende, strudelnde Leuchten aus schier unzählbaren Farbnuancen, die unter anderem dadurch entstanden, dass der Maler diverse Schichten übereinanderlegte. Es sind Bilder, die die Malerei des abstrakten Expressionismus und des Informel in vielen Aspekten vorwegnehmen: im All-Over-Effekt, in der Spontaneität des Pinselstrichs und in den wandfüllenden Formaten, die ein Abtauchen in reine Farbwelten ermöglichen.





Die Brücke und die Brücke: Die Impressionisten arbeiteten oft am gleichen Motiv. Claude Monet malte 1874 „Die Brücke von Argenteuil“ (oben). 13 Jahre später zeigte Paul Signac eine ähnliche Szene unter dem Titel „Klipper“.
BILDER: NATIONAL GALLERY OF ART, WASHINGTON D.C., SAMMLUNG MR. UND MRS. PAUL MELLON; PRIVATSAMMLUNG

Immer wieder

Monet entwickelte das Konzept der Serie. Es war wegweisend

Als Claude Monet um 1890 das Konzept der Serie erfand, hielten einige seiner Kollegen das für einen Verkaufstrick. Dem Künstler, so vermuteten sie, war nichts Neues eingefallen oder ein bestimmtes Motiv hatte sich so gut verkauft, dass er es variierte. Die Idee dahinter war jedoch eine andere, höchst moderne. Eine, die unsere zeitgenössische Kunst bis heute prägt.

Monet malte etwa diverse Heuhaufen, Pappeln oder 33 Versionen der Kathedrale von Rouen in verschiedenen Lichtsituationen, dadurch erscheint der abgebildete Gegenstand immer unwichtiger. Das Thema dieser Bilder ist das, was übrig bleibt. Der Künstler malte das Licht, mal warm, mal kalt, mal grell mit starken Schlagschatten, mal diffus vernebelt. Bis zur Abstraktion war es jetzt nur noch ein kleiner Schritt.

Der Niederländer Piet Mondrian adaptierte das Prinzip ab 1902, noch bevor er mit seinen abstrakten Kompositionen berühmt wurde. Die Tatsache, dass er Serien von Bäumen, einer Kirche oder eines Heuhaufens malte, zeigt, dass er sich damit bewusst an Monet anlehnte. Ähnlich wie sein Vorbild nutzte auch Mondrian die abgebildeten Gegenstände, um unterschiedliche Stimmungen und Atmosphären sichtbar zu machen – bis er den Gegenstand nicht mehr brauchte. In den Zwanzigerjahren schließlich begann er mit seinen streng geometrischen Bildern, auf denen er Rechtecke in den Primärfarben Rot, Blau, Gelb, in ein schwarzes Liniengitter vor Weiß oder Grau einpasste.

Josef Albers beschäftigte sich mit der Subjektivität der optischen Wahrnehmung

Künstlerische Serien bilden in der Regel keine Erzählungen mit einem Anfang und einem Schluss. Sie spielen Möglichkeiten durch, zeigen Facetten und Nuancen. Sie widersprechen der Idee des auratischen Einzelwerks. Zu Monets Zeiten ein unerhörter Gedanke.

Inhaltlich ist die Serie naturgemäß flexibel. Josef Albers etwa ging es um die Subjektivität der optischen Wahrnehmung. Die Bilder seiner berühmtesten Serie „Hommage to the Square“, die seit 1950 entstanden, bestehen aus je drei oder vier Quadraten unterschiedlicher Größe, die hintereinandergestaffelt erscheinen. Allein dank der Serie konnte der Maler verdeutlichen, wie stark die Wirkung einer Farbe von ihren Nachbarfarben abhängt.

Seither bauten und bauen zahllose Künstler auf das Prinzip der Serie. Besonders radikal erschien 1965 die vom Amerikaner Ed Ruscha fotografierte Reihe „Every Building on the Sunset Strip“, mit der er Dokumentarfotografie mit Konzeptkunst auf stilbildende Weise verschränkte. Legendär sind auch die Fotoreihen von Bernd und Hilla Becher, die Fachwerkhäuser und Industriebauten möglichst neutral fotografierten, nebeneinander stellten und so eine Art Lexikon der Industriekultur lieferten. Die Wiederholung schärft den Blick für architektonische Details.

Um das Verstreichen von Zeit ging es Künstlern wie On Kawara und Roman Opalka. Während Kawara seit 1966 bis zu seinem Tod 2014 „Date Paintings“ fertigte, für die er das Datum ihrer Entstehung in weißer Farbe vor monochrome Bildhintergründe malte, schrieb Opalka von 1965 bis zu seinem Tod im Jahr 2011 aufeinanderfolgende Zahlen auf Leinwände, die seit 1972 mit jedem Mal minimal heller wurden. Erst das Wissen, dass jedes dieser Bilder Teil einer Serie ist, macht die Werke vollends verständlich. Ähnlich bahnbrechend war Sol LeWitts Serie „Cube“, für die der Amerikaner 1988/90 einen Würfel mit neun Lampen in 511 unterschiedlichen Lichtsituationen fotografierte. Jedes Bild ist anders – obwohl das Motiv identisch ist. Es ist das Licht, dass das Bild macht. Ganz ähnlich wie Monets Heuhaufen einhundert Jahre zuvor.

SANDRA DANICKE

ANZEIGE

Das Begleitbuch zur Eröffnungsausstellung

240 Seiten mit 180 Farbabbildungen, 24 x 30 cm
ISBN 978-3-7913-5628-0 € 39,95 (D)
PRESTEL www.prestel.de

Kultur-Speziale 2017

	Erscheinungstermin	Anzeigenschluss
Karlspreisverleihung	6. Mai	20. April
Opernfestspiele	14. Juni	29. Mai
Filmfest München	22. Juni	6. Juni
Sommerkonzerte	8. Juli	22. Juni

(Änderungen vorbehalten)

Nutzen Sie unsere fachkundig zusammengestellten redaktionellen Beiträge als **attraktives Umfeld** für Ihren werbewirksamen Auftritt. Präsentieren Sie Ihr Unternehmen gezielt unseren **1,13 Millionen Lesern,** die sich als überdurchschnittlich kaufkräftig und konsumstark erweisen. Profitieren Sie von der **hohen Reichweite Deutschlands größter überregionaler Qualitätstageszeitung** (Quelle: MA 2016T).

Kontakt:
Süddeutsche Zeitung
Anzeigenverkauf Sonderthemen
Telefon (089) 21 83-5 83
www.sz-sonderthemen.de

Seien Sie anspruchsvoll.
Süddeutsche Zeitung

„Wenn Sie die Stadt sehen, wird sie Ihnen gefallen“

König Friedrich II. verwandelte Potsdam von einem nüchternen Soldatenstandort in ein Schaustück der Architektur. Vor allem italienische Renaissance- und Barockbauten standen Pate bei der Umgestaltung der Stadt. Ob sie praktisch waren, spielte keine Rolle

Endlich eine schöne Kulisse, wie sie sich Friedrich II. für seine Residenzstadt wünschte: Carl Christian Wilhelm Barons Bild vom Alten Markt. BILD: PRIVAT

VON MICHAEL ROHLMANN

Nach Potsdam, nach Potsdam! Das brauche ich um glücklich zu sein. Wenn Sie diese Stadt sehen, wird sie Ihnen sicherlich gefallen. Zu meines Vaters Zeiten war es ein elendes Nest; wenn er jetzt wiederkäme, würde er seine Stadt nicht wiedererkennen, so habe ich sie verschönert. Ich habe die Pläne der schönsten Bauwerke Europas, insbesondere Italiens, ausgewählt und lasse sie im Kleinen und meinen Mitteln entsprechend ausführen. Alle meine Bauwerke gefallen den Leuten, davon werden Sie sich überzeugen können. Ich gestehe, dass ich gerne baue.“ So berichtet 1758 begeistert der Preußenkönig Friedrich II., der seit 1744 seine Residenzstadt Potsdam von einem kargen, strengen Sparta des Soldatenkönigs in ein strahlendes Athen der Schauarchitekturen verwandeln ließ, in ein gebautes Sehnsuchtsziel des Südens, ein Ersatz-Rom der ihm verwehrten Grand Tour nach Italien.

Aus illustrierten Architekturhandbüchern und Stichwerken suchte Friedrich Meisterwerke der Baukunst, um sie in Potsdam kopieren zu lassen. Architektur war für den König Vergnügen, Erholung von den Amtspflichten im Dienst der Staatsraison: „Ich bin in diesen Dingen wie ein Kind; das sind meine Puppen, mit denen ich spiele“. Zugleich war Kunstförderung notwendiger Bestandteil des Herrscherruhms, der „gloire“ Preußens in Europa. Friedrich sammelte Fassaden wie die Gemälde seiner Bildergalerie. Preußen sollte auch kulturelles Zentrum werden, die Residenzstadt ein Bildungsort von Schönheit und Eleganz. Friedrichs Berater, der Italiener Algarotti, schwärmte von Potsdam, das bislang als Schule der Kriegskunst galt, als einer neuen Schule der Baukunst.

Friedrich ließ architektonische Veduten besonders für den Blick vom Stadtschloss aus inszenieren. Ferner liebte er es, durch die Straßen seines Potsdam mit seinen Neubauten zu promenieren. Dass die Fassadenzitate allzu oft die innere Struktur der Gebäude, ihre praktische Benutzbarkeit, die Ansprüche ihrer Bewohner ignorierten, rührte den König nicht. Der Blick des Flaneurs auf die Fassaden war alles.

Zentrum dieser Stadtverschönerung war der vor dem Schloss gelegene Alte Markt. Die Auswahl der nachgebauten Architekturvorbilder war inhaltlich bedeutungsvoll. Für einfache Bürger wurden „Palläste in Mignatur“ errichtet, die dem Vicenza und Verona der Renaissance-Epoche des Architekten Andrea Palladio entstammten. Es waren Stadthäuser von Mitgliedern der als politisches Ideal verklärten liberalen Adelsrepublik Venedig, wo keiner sich vor dem anderen zu stark herausheben sollte. Untertanen durften sich zu gleichrangigen Patriziern veredelt fühlen.

Auch das Potsdamer Rathaus erhielt eine Palladio-Fassade. Damit zeigte es seine Zugehörigkeit zur Welt der Bürger. Kombiniert ist das Italienzitat jedoch mit einem Kuppelaufsatz und einer Atlasskulptur, die dem Amsterdamer Rathausbau des 17. Jahrhunderts entstammten. Potsdam verwies damit auf das reichste und prächtigste Rathaus der Welt. Und bot zugleich den vielen nach Potsdam eingewanderten Holländern ein Identitätssymbol.

Die am Platz gelegene alte Nikolaikirche wurde mit einer neuen Fassade verkleidet. Friedrich ließ hier einen Bau aus dem zeitgenössischen Rom imitieren. Ferdinando Fuga hatte dort für den Papst die ehrwürdige frühchristliche Basilika Santa Maria Maggiore mit einer barocken Schaufront versehen. In Potsdam aber einen protestantischen Kirchenbau mit einer katholischen Papstfassade zu schmücken, dies muss vor dem Hintergrund der kirchenpolitischen Haltung des „roi philosophe“ gesehen werden. Es ist ein Akt der Toleranz in einem Staat, der gerade erst mit Schlesien einen großen katholischen Bevölkerungsanteil hinzugewonnen hatte. Als Bekrönung zeigte die schon 1811 abgerissene Fassade über der gemalten Darstellung der „Religion“ passend die Statue der „Toleranz“.

Mit all diesen Bauten inszenierte Friedrich keine geometrische Place Royale nach französischem Vorbild. Vielmehr blieb der Potsdamer Alte Markt in Name wie Grundriss der unregelmäßige alte Markt. Geschichtlichkeit sollte so sichtbar, der Stadtwandel bemerkt werden. Der Unregelmäßigkeit des Grundrisses entsprach die Verschiedenheit der den Platz rahmenden individuellen Architekturkopien aus Renaissance und Barock. Eine neue urbanistische Ästhetik entstand. Gesucht waren malerische Effekte der Gruppierung von Verschiedenartigem, wie sie Friedrichs Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff in der komponierten Landschaftsmalerei studiert hatte und wie sie sich in England schon im neuen malerischen Landschaftsgarten fanden. Canaletto und Piranesi hatten es in ihren Veduten und Architekturvisionen italienischer Stadtbilder vorgemacht. Die zeitgenössischen Veduten des Alten Markts zeigen, wie mit dieser Ästhetik auch die Wahrnehmung des Potsdamer Ensembles gesteuert wurde.

Friedrichs Alter Markt bot kunstvollstes Komponieren. In der Mitte gab der vierkantige Obelisk Richtungen vor, in denen Gegenüberstehendes zu Äquivalenten gewichtet wurde, durch Ähnlichkeiten im Verschiedenen Harmonie entstand. Die Rathauskuppel antwortet der Kuppel des alten Fortunaportals an der Schlossfront. Beide Kuppeln sind von großen vergoldeten Skulpturen bekrönt. Am Rathaus stemmt Atlas die Last der Weltkugel, am Schloss tanzt die Glücksgöttin Fortuna leichtfüßig über der Kugel. So zeigte Friedrich, dass im Staat Lastentragen, Tugendmühen und glückliches Geschick zusammenkommen müssen.

Erst 1771/72 erhielt die Nikolaifassade ihr gegenüberstehendes Pendant. Als Abschluss der Platzrahmung entstand dort der Palast Barberini. Palast wie Kirche stellen im Mittelabschnitt der Fassade Säulenordnungen in Geschossen übereinander. Fünf säulendekorierte Achsen springen jeweils vor die Flucht symmetrischer, schlichter Seitenflanken von jeweils drei, vier Achsen Breite. Um diese Korrespondenzen zu erreichen, wurde bei dem Nachbau des barocken römischen Palazzo Barberini in Potsdam auf die in Rom vorspringenden Seitenflügel verzichtet.

Friedrichs Kulturleistung gründet auf Traditionsbildung, Kopie und Adaption

In den drei übereinanderstehenden Loggiengeschossen des Palasts Barberini verdichtet sich die Idee von Friedrichs Altem Markt. Als architektonische Logenränge symbolisieren sie wie ein gebautes Auge das Hinausschauen auf den Platz. Zugleich manifestiert sich in einzigartiger Dichte mit dem architektonischen Motiv der übereinander aufragenden Loggien die auf Traditionsbildung, Kopie und Adaption gründende Kulturleistung Friedrichs: Einst hatten die Römer die drei Säulenordnungen dorisch, ionisch und korinthisch von den Griechen übernommen und in Rom am Kolosseum als Abfolge übereinandergestellt. Von hier übernahm in der Renaissance Donato Bramante das Motiv für die Fassade des vatikanischen Papstpalastes. Von dort griff es der römische Hochbarock auf, für den Palazzo Barberini als Wohnsitz einer Papstfamilie. Weiter wanderte das Motiv nach Potsdam in den Palast Barberini von Friedrichs neuem Rom. Und dort erlebt es jetzt im Zeichen des Bürgermäzens mit dem als Nachbau entstandenen Museum Barberini nochmals seine Auferstehung. Die Bildungstradition der Geschichte lebt fort!

Der Antreiber

SAP-Mitgründer Hasso Plattner gilt als ungeduldig und erfolgsorientiert

Was die vorläufige Lebensbilanz des Hasso Plattner angeht, der am 21. Januar seinen 73. Geburtstag feiert, so kann die sich sehen lassen. Hasso Plattner kann es in Sachen Innovationsfreude, Unternehmergeist und Provokationslust locker mit vielen halb so alten Menschen aufnehmen. Wenn ihm also der Vorstand des von ihm einst mitgegründeten Walldorfer Softwarekonzerns SAP ein Geburtstagsständchen in Zahlen statt in Noten präsentiert, dann darf sich der heutige SAP-Aufsichtsratschef Plattner durchaus als Mit-Komponisten betrachten.

Etwa durch seinen entscheidenden Anstoß, SAP solle sich im Cloud- und App-Zeitalter auf eine ganz neue, ultraschnelle Business-Software Hana (High Performance Analytic Appliance) als Geschäftsmodell der Zukunft kaprizieren. Allen anfänglichen Unkenrufen aus der Walldorfer Firmenzentrale zum Trotz reüssiert diese Software immer besser auf dem Markt. Nicht nur, aber auch deswegen ist Plattner schon vor Jahren der Stoßseufzer entwichen: „Manchmal will ich die Walldorfer Entwickler packen und schütteln und anschreien: Bewegt euch schneller!“

Plattner hat noch nie ein Blatt vor den Mund genommen, wenn ihn etwas stört. Mal wettert er gegen das deutsche Steuersystem. Mal gibt er die Losung aus, SAP solle zur „Happy Company“ à la Google mutieren. Nicht von ungefähr beschreibt ihn sein Gründer-Kollege Dietmar Hopp als „extrem fokussiert und erfolgsorientiert“ – aber auch als jemanden, der mit einer „gewissen Ungeduld“ ausgestattet sei.

Schneller bewegt als viele andere hat sich Hasso Plattner immer schon. Der gebürtige Berliner studierte Nachrichtentechnik an der Universität Karlsruhe, 1968 verdingte sich der junge Diplom-Ingenieur bei IBM Deutschland als Programmentwickler. Schon vier Jahre später treibt ihn und seine vier IBM-Kollegen Dietmar Hopp, Klaus Tschira, Werner Hector und Claus Wellenreuther der Gedanke um, dass Unternehmenssoftware sich standardisieren lasse. Also gründeten die fünf im April 1972 in Mannheim das Software-Unternehmen Systemanalyse und Programmentwicklung, das sie fünf erfolgreiche Jahre später in Systeme, Anwendungen, Produkte in der Datenverarbeitung kurz: SAP umbenannten. Das waren die Anfänge einer einmaligen, inzwischen legendären Erfolgsgeschichte, hat sich doch die SAP, die 1988 an die Börse gebracht wurde, von einer kleinen nordbadischen Software-Schmiede zum Weltmarktführer für Unternehmenssoftware entwickelt. Lange Jahre hatte Plattner SAP allein, später zusammen mit Dietmar Hopp geführt. Im Mai 2003 schließlich zog er sich in den Aufsichtsrat zurück. Aber, das sagt Mitgründer Dietmar Hopp: „Seine große Begabung, Trends vorherzusehen, bringt er nach wie vor mit Gewinn in die SAP ein.“

Betonung auf: mit Gewinn. Das Unternehmen, von dem Plattner bis heute zehn Prozent Anteil hält, hat die Gründer reich gemacht. Erst unlängst schätzte das US-Wirtschaftsmagazin *Forbes* Plattners Vermögen auf etwa zehn Milliarden Euro. Aber was soll einer mit so viel Geld, wenn nicht auch nützlich und gesellschaftlich gewinnbringend anlegen? Genau so macht das Hasso Plattner seit vielen Jahren. Inzwischen gilt er als einer der bedeutendsten privaten Wissenschaftsförderer Deutschlands. 1998 gründete er das Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik an der Universität Potsdam, deren Gesellschafter die gemeinnützige Hasso-Plattner-Stiftung für Softwaresystemtechnik ist. Plattner verpflichtete sich, der Stiftung 20 Jahre lang mehr als 50 Millionen Euro aus seinem Privatvermögen zur Verfügung zu stellen. Inzwischen hat sich das finanzielle Engagement Plattners für das HPI vervierfacht.

Voller Ideen steckte Hasso Plattner schon immer. FOTO: SCHEIBLE/SAP

Auch in Potsdams neuer Mitte engagiert er sich: Plattner bezahlte nicht nur die neue historische Fassade und das Kupferdach des Landtagsschlosses mit 21,6 Millionen Euro, er stiftete am Alten Markt eben auch das Kunstmuseum Barberini. Neben anderen Engagements ist Plattner auch bei der philanthropischen Kampagne „The Giving Pledge“ des reichsten Mannes der Welt, Microsoft-Gründer Bill Gates, mit an Bord: Reiche versprechen da, einen großen Teil ihres Vermögens für Gemeinwohl-Projekte zu spenden. Die ganz große Leidenschaft des passionierten Hochsee-Seglers und halbprofessionellen E-Gitarristen Hasso Plattner gehört aber nach wie vor SAP. Auch wenn er behauptet, „ich bin kein Über-Chef“, ist er das aber doch nach wie vor ein bisschen. Hat er sich doch noch 2014 in einem Interview einmal selbst als „guten Diktator“ bezeichnet: „Ja, ich berate mit Leidenschaft und Überzeugung. Aber ich mache auch nicht mehr als der VW-Aufsichtsratsvorsitzende Ferdinand Piëch.“ Ausgerechnet dieser Vergleich käme Plattner heute, im Jahr zwei nach dem VW-Abgasskandal und dem unrühmlichen Rückzug Piëchs aus dem VW-Aufsichtsrat, wohl nicht mehr so leicht über die Lippen. DAGMAR DECKSTEIN

Ringen um die neue Mitte

In Potsdam prallen unterschiedliche Stadtfreunde aufeinander: Die einen wollen Merkmale der DDR-Architektur erhalten, andere setzen sich für den Wiederaufbau historischer Gebäude ein

VON JENS SCHNEIDER

Wer die Geschichte der stolzen Stadt nur wenig kennt, wird sich über den Schriftzug wundern. Er ist hübsch geraten, obwohl er doch ein wenig aufstören und einen Bruch aufzeigen soll. Er schmückt die Wand. So geht es oft in Potsdam aus, wenn die Kämpfe, die um das Alte und das Neue in der Stadt seit Jahren toben, sich erst mal beruhigt haben.

Der Besucher kann den Schriftzug leicht entdecken, wenn er von der Tram oder aus der Stadtmitte kommt und vielleicht zum Palais Barberini, der Nikolaikirche oder dem Landtag will: „Ceci n'est pas un château", steht da in güldenen Lettern, fein geschwungenen Buchstaben, über fast acht Meter, auf Französisch, der Sprache, die Sprache, die Friedrich der Große liebte – „Dies ist kein Schloss."

So ziemlich jedes Bauprojekt in der Stadt löst heftige Diskussionen aus

Kein Schloss? Natürlich sprechen viele Potsdamer längst wieder von ihrem Stadtschloss, wenn sie an diesen Bau denken, auch wenn seit 2014 tatsächlich der Landtag dort untergebracht ist. Aber dieses Gebäude erinnert in äußerer Form und Anmutung absolut an jenes Stadtschloss, das Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff im Auftrag des preußischen Königs 1745 bauen ließ. Rundherum war Potsdams Alter Markt über zwei Jahrhunderte lang einer der schönsten Plätze Europas, bis ein Luftangriff im Zweiten Weltkrieg fast alles zerstörte, die Reste des Schlosses wurden zu DDR-Zeiten abgerissen. Lange war hier eine Brache. Und dies ist ein neues Haus, bewusst nicht als Wiederaufbau des Schlosses angelegt, im Innern dominiert der modern gestaltete Plenarsaal.

Kein Schloss also, daran erinnert der von der Potsdamer Künstlerin Annette Paul entworfene Schriftzug, der zugleich die besondere Situation in Potsdams Mitte spiegelt. Was hier alt aussieht, ist es nicht unbedingt. Und was noch abgerissen werden soll, ist häufig älter als das, was im alten Gewand neu entstehen soll. Dabei steht die Stadt oft vor einem Entweder-oder, wenn gestritten wird, welches Gesicht die einstige Residenzstadt haben soll: Bei fast jedem Projekt wird gerungen, ob das alte, im Krieg und in den Jahren des Sozialismus zerstörte Potsdam wieder hergestellt werden soll – oder ob einige Zeugnisse der DDR-Architektur unbedingt erhaltenswert sind.

Ein paar Schritte weiter auf den Alten Markt zu prallen die Gegensätze so direkt aufeinander, dass die Spannung augenfällig ist. Hier stößt das Landtagsschloss beinahe an die Fassade der einstigen Fachhochschule, deren Studenten und Lehrer neue Gebäude an anderer Stelle in Potsdam bekommen. Hier soll der riesige, in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts erbaute Komplex weg, mit ihm einige Plattenbauten aus DDR-Zeiten.

So sehen es die Planungen der Stadt vor, so wollen es Bürgerinitiativen wie die Gruppe „Mitteschön", die sich seit Jahren dafür einsetzt, dass hier das einstige Stadtbild mit den kleinen Gassen und Plätzen wieder entsteht. Die originalgetreue Rekonstruktion der schönsten historischen Gebäude des Alten Marktes wie des Palais Barberini ist für sie der Anfang einer Entwicklung, die Potsdam ein Stück alter Schönheit zurückgeben soll. Der Abriss der Fachhochschule würde Platz machen, damit kleinere Gebäude entlang der früheren Gassen gebaut werden können.

Doch der Plan ruft Widerspruch hervor. Seine Gegner warnen, dass ein historisierendes Idyll geplant würde, das die Brüche der Potsdamer Geschichte ausblenden wolle. Sie hegen Misstrauen, dass mit Hilfe wohlhabender Mäzene eine Stadtmitte geschaffen werde, in der wohlhabende Bürger und deren Idee von Kultur dominieren.

Im vergangenen Herbst sammelte also eine Bürgerinitiative mit dem Namen „Potsdamer Mitte Neu Denken" die nötigen Unterschriften für ein Bürgerbegehren. Das Rathaus lehnte dies jedoch ab, weil die von der Bürgerinitiative vorgeschlagene Fragestellung nicht zulässig sei. Aber es wird weiter um Potsdams Mitte gerungen.

Dabei bemüht Oberbürgermeister Jann Jakobs sich um Ausgleich. Es gehe nicht darum, dass sich „hier irgendwelche Investoren für die Renaissance des Barock breitmachen", sagt er. Man wolle nicht pur das Historische rekonstruieren. Er signalisiert Bereitschaft zum Kompromiss. So kam die Stadt ihren Kritikern entgegen, indem sie auf den langfristig geplanten Abriss eines legendären DDR-Baus verzichtet: Gegenüber vom Landtagsschloss soll das hochaufragende Hotel Mercure stehen bleiben, das für die sozialistischen Stadtplaner als Interhotel das Wahrzeichen für ein neues Potsdam sein sollte. Liebhaber des barocken Potsdam finden es scheußlich, aber das Hotel floriert, und es gibt viele Potsdamer, die daran hängen.

Die Garnisonkirche steht für Militarismus, aber auch für Widerstand

Aber der Häuserkampf wird bald in die nächste Runde gehen. Wer den Grund kennen will, muss vom Alten Markt nur einige Hundert Meter weiter auf den Park Sanssouci zugehen, entlang der unwirtlichen Breiten Straße. Wie eine offene Wunde wartet dort seit Jahren eine freie Fläche auf einen Baubeginn, der längst beschlossen ist, den seine Gegner aber unbedingt verhindern wollen. Hier soll die Garnisonkirche von Potsdam wieder entstehen, zumindest ihr Turm. Auch sie wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, von den sozialistischen Machthabern 1968 abgerissen. Sie zählte zu den schönsten barocken Kirchen aus der Zeit Preußens. Zugleich sind mit der früheren Militärkirche düstere Momente der Geschichte verbunden, vor allem der „Tag von Potsdam", als es am 21. März 1933 hier zum symbolischen Handschlag des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg mit Adolf Hitler kam.

So eine Kirche brauche Potsdam nicht, sagen die Gegner. Die Befürworter erinnern an die andere Geschichte der Garnisonkirche – daran, dass sie das Gotteshaus von Offizieren war, die sich am 20. Juli 1944 am Attentat auf Hitler beteiligten. Sie wollen hier einen Ort der Versöhnung schaffen. Nach ihrer Auffassung ist kaum ein kirchlich geprägter Ort in Deutschland so intensiv mit Aufstieg und Fall, menschlicher Leistung einerseits und Versagen anderseits behaftet wie diese Kirche. Deshalb eigne sich der Ort so sehr, die Spur der deutschen Geschichte zurückzuverfolgen, daraus zu lernen, „sie aber auch mit ihren Katastrophen anzunehmen", glaubt die Stiftung für den Wiederaufbau. Baubeginn könnte diesen Sommer sein. Die Befürworter glauben, dass mit dem Wachsen des Turms bald alle Skepsis der Begeisterung weichen wird, so wie es beim Stadtschloss und den anderen Projekten war.

Fast wie zu Zeiten Friedrichs II.: Der Alte Markt ist mittlerweile wieder gesäumt von Bauten mit klassizistischen Fassaden. FOTO: JÜRGEN RITTER/IMAGO

Eine perfekte Woche im **Berliner Umland.**

Die Reiseführer der Süddeutschen Zeitung Edition zeigen Ihnen die Orte einer Region, die Ihren Besuch zu einem ganz besonderen Erlebnis machen. Erhältlich für 26 Regionen für je 16,90 €.

Jetzt bestellen unter:
sz-shop.de
089 / 21 83 – 18 10

Seien Sie anspruchsvoll.
Süddeutsche Zeitung

Ein Angebot der Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Str. 8, 81677 München.

Untergang eines Symbols

In Potsdam besiegeln die Alliierten 1945 die Entmilitarisierung Deutschlands

Am 14. April 1945 treffen die Bomben auch Potsdam. Die Rote Armee kämpft bereits in den Vororten von Berlin, und im Westen haben die Alliierten die Elbe erreicht. Flüchtlinge ziehen seit Monaten durch die Stadt. Tag für Tag heulen die Sirenen, die die Bomberstaffeln der Alliierten ankündigen. Über Potsdam fliegen sie jedoch stets hinweg, um ihre todbringende Fracht über der Reichshauptstadt abzuwerfen. Als nachts um 22.15 Uhr wieder einmal die Sirenen ertönen, glaubt kaum jemand, dass Potsdam das Ziel des Angriffs sein wird. Dann fallen aber die Bomben. Nach zwanzig Minuten ist alles vorbei. Nun steht die Stadt in Flammen. Elend, Zerstörung und Leid haben jetzt auch Potsdam eingeholt.

Die Garnisonkirche hat den Angriff überstanden, doch herübergewehte Glut setzt den Turm in Brand. Die Kirche brennt bis auf die Grundmauern nieder. Das ist nur die erste Prüfung für die Stadt. Wenige Tage später rückt die Rote Armee von Norden und Süden heran, um den Ring um Berlin zu schließen. Als Potsdam zur Festung erklärt wird, fällt im Trommelfeuer der sowjetischen Artillerie all das in sich zusammen, was das Bombardement überstanden hat. Am 27. April weht über der Ruine des Stadtschlosses die Rote Fahne.

Für den Sachbuchautor Jörg Friedrich steht außer Frage: Das Flächenbombardement Potsdams habe nicht nur den Zweck verfolgt, die Bevölkerung zu demoralisieren. Im konkreten Fall sei es vor allem darum gegangen, den mit der Stadt verbundenen preußischen Militarismus auszumerzen. Potsdam war ein Symbol. In der Garnisonkirche war im März 1933 der Festakt zum „Tag von Potsdam" begangen worden, an dem in Anwesenheit Hitlers und des Reichspräsidenten Hindenburg das Verschmelzen der alten preußischen Ordnung mit den jungen Kräften der NS-Bewegung inszeniert wurde. Hierher waren seit der Zeit der Befreiungskriege die Fahnen geschlagener Regimenter als Kriegsbeute gebracht worden. Hier lagen auch die sterblichen Überreste Friedrichs des Großen und seines Vaters, des „Soldatenkönigs" Friedrich Wilhelm I., bevor sie zum Schutz vor Bombenangriffen in Sicherheit gebracht und durch Attrappen ersetzt wurden. Nach Kriegsende führte die Irrfahrt ihrer Sarkophage zusammen mit dem Hindenburgs, der keinesfalls den Sowjets in die Hände fallen sollte, in die Marburger Elisabethkirche. Und während sich die Hohenzollern-Familie Anfang der 1950er-Jahre der einbalsamierten Könige annahm und sie in die Stammburg überführte, liegt Hindenburg nach wie vor unbeachtet in der mittelhessischen Stadt.

Vieles deutet indes darauf hin, dass das Ziel des Luftangriffs vom April 1945 weniger der preußische Militarismus, als vielmehr der Eisenbahnknotenpunkt ist: Leuchtbomben haben ein Viereck markiert, in dessen Mitte der Bahnhof steht. Dort befinden sich auch ein Truppentransport sowie ein Munitionszug, die an die nahe Front gebracht werden sollen. Luftbildauswertungen zeigen, dass das Gros der Bomben in diesem Bereich niedergeht, während die meisten historischen Gebäude nur wenig beschädigt werden. Erst die Kämpfe um Potsdam führen zu den großen Zerstörungen.

So bleibt auch das am Rande Potsdams gelegene Schloss Sanssouci, die Perle des preußischen Rokoko, verschont. Unbeschädigt ist auch Schloss Cecilienhof mit seinen 176 Zimmern, das in den letzten Jahren des Kaiserreichs für Kronprinz Wilhelm erbaut und nach seiner Gemahlin benannt worden ist. Hier hat Kronprinzessin

Lange Gespräche in Potsdam: Der amerikanische Präsident Harry Truman (links) und der britische Premier Winston Churchill 1945. FOTO: GETTY

Cecilie ihren Wohnsitz bis zur Flucht im Februar 1945. Diese Schlossanlage wäre wohl erst einmal nicht weiter beachtet worden, wäre nicht angesichts des Berliner Trümmerfeldes der Blick der sowjetischen Besatzer auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für die Abhaltung der letzten großen Kriegskonferenz darauf gefallen.

Die Anlage ist nicht nur groß genug. Im benachbarten Villenviertel von Babelsberg besteht auch ausreichender Wohnraum zur Unterbringung der großen Delegationen sowie des Dienst- und Bewachungspersonals. Allein Stalins Sicherheitsbedürfnis ist umfassend. Er ist von Moskau aus im eigenen Sonderzug angereist. Dabei sind nicht nur die knapp zweitausend Streckenkilometer lückenlos bewacht worden. Auch hat ein dritter Schienenstrang auf dem Gleisbett verlegt werden müssen, damit die gepanzerten Waggons mit der russischen Spurbreite darauf rollen können.

Die Bewohner der Babelsberger Villen werden kurzerhand vertrieben, und so residieren der sowjetische Generalissimus Josef Stalin, US-Präsident Harry S. Truman sowie der britische Premierminister Winston Churchill (der jedoch inmitten der Konferenz von seinem Nachfolger Clement Attlee abgelöst wird) am Ufer des Griebnitzsees nicht weit voneinander entfernt. Von hier aus begeben sie sich über Behelfsbrücken auf die andere Seite der Havel zum Tagungsort im Schloss.

Dieses bildet die Bühne für die „Dreimächtekonferenz von Berlin", einem der Ecksteine des 20. Jahrhunderts. In den Tagen zwischen dem 17. Juli und dem 2. August wird der Schlusspunkt für den Krieg in Europa gesetzt und über die Zukunft Deutschlands beraten. Dabei wird auch deutlich, dass die Kriegskoalition nur ein Zweckbündnis gewesen ist, kein tragfähiges Fundament für die Errichtung einer Nachkriegsordnung besteht und das Ringen um die Vorherrschaft in Mitteleuropa nahtlos eine Fortsetzung findet.

Schon der große, aus Geranien zusammengesetzte, rote Stern im Innenhof zeigt, wer hier der Hausherr ist. Stalin ist es auch, der sich in wichtigen Punkten wie der Festlegung der Oder-Neiße-Grenze anstelle eines weiter im Osten gelegenen Grenzverlaufs durchsetzt. Hier wird die Zwangsumsiedlung von Millionen Deutschen besiegelt. Auch erhält jede der Besatzungsmächte freie Hand, sich aus der jeweils eigenen Zone mit Reparationen zu bedienen, worunter vor allem die Menschen im sowjetischen Bereich zu leiden haben werden.

In Potsdam wird aber auch festgelegt, Deutschland als Einheit zu behandeln und nicht – wie bis dahin erwogen – in Stücke zu schlagen. Zwar führt der sich rasch vertiefende Riss zwischen Ost und West zur Entstehung von zwei deutschen Staaten, während der avisierte Friedensvertrag außer Sichtweite gerät, doch liegt in Potsdam damit die Keimzelle für den Weg zur Wiedervereinigung im Jahr 1990.

Auf der Konferenz herrscht aber nicht zuletzt auch Einigkeit darüber, dass die deutsche Gesellschaft im Zuge von Umerziehungs- und Sühnemaßnahmen entnazifiziert, demokratisiert und nicht zuletzt entmilitarisiert werden sollte. Und so zeigt sich in der Wahl Potsdams als Ort der Konferenz letztlich auch, dass die Siegermächte den preußischen Militarismus ohne Wenn und Aber bezwungen hatten. Für die Zerstörung der Symbole sorgt indes die DDR-Führung, als in den 1960er-Jahren das Potsdamer Stadtschloss und die Garnisonkirche gesprengt werden.

CARLOS COLLADO SEIDEL

Museum Barberini
Verantwortlich: Peter Fahrenholz
Redaktion: Johanna Pfund
Gestaltung: Christopher Stelmach
Anzeigen: Jürgen Maukner

TÜRKEI

Einer steigt auf, alle anderen ab

VON MIKE SZYMANSKI

Der politische Aufstieg von Recep Tayyip Erdoğan und seiner islamisch-konservativen AKP ist mit einem bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung für die Türkei verbunden gewesen. Die ersten Jahre unter Erdoğan waren golden: Bald gab es „anatolische Tiger“ zu bewundern, graue Provinzhauptstädte im Hinterland, in denen nun auch das große Geschäft gemacht wurde. Erdoğans Regierung sanierte die Banken, er lockte ausländische Investoren, er pumpte Milliarden in die Infrastruktur. Der heutige Staatspräsident erfand mit seinen Megaprojekten wie dem Bosporus-Tunnel oder dem im Bau befindlichen dritten Flughafen in Istanbul ein neues Narrativ für seine Türkei als Wirtschaftswunderland. Jenseits seines Gigantismus fand die Türkei die ersehnte politische Stabilität. All dies: Vergangenheit.

Je autokratischer Erdoğan auftritt, desto instabiler wird das Land – die Wirtschaft leidet

Erdoğans Aufstieg und das Wachstum des Landes haben sich voneinander entkoppelt – mit schwerwiegenden Folgen für die Türkei. Politisch steht der Staatspräsident vor dem Höhepunkt seiner Macht. Wirtschaftlich geht es der Türkei aber so schlecht wie lange nicht mehr.

Erdoğan strebt den Wechsel vom parlamentarischen System zum Präsidialsystem an, formal kürt er sich damit zum Alleinherrscher. Faktisch regiert er heute schon so. In diesen Tagen berät das Parlament über die dafür nötigen Verfassungsänderungen. Die Märkte honorieren die Entwicklung nicht. Der machttrunkene Erdoğan scheint ihnen unheimlich geworden zu sein.

Am Mittwoch wurden an den Wechselstuben für einen Euro vier türkische Lira ausbezahlt. Die Landeswährung steht seit Monaten unter Druck und verliert an Wert. Und immer dann besonders, wenn Erdoğan seinem Machtziel ein Stück näher kommt. In einem Jahr hat die Währung etwa 20 Prozent an Wert verloren, aller hastig eingeleiteten Gegenmaßnahmen zum Trotz. Am Dienstag erst hatte die Notenbank etwa 1,4 Milliarden Euro ins Finanzsystem gepumpt.

Die Wirtschaft hat kein Problem damit, sich mit autokratischen Herrschern zu arrangieren. Beispiele dafür gibt es genug. Das Problem ist ein anderes. Je autokratischer Erdoğan auftritt, desto instabiler wird seine Türkei. Im Südosten des Landes herrschen im Kampf gegen die terroristische PKK bürgerkriegsähnliche Zustände. Terror spürt die Türkei auch von anderer Seite: Der sogenannte Islamische Staat rächt sich mit Anschlägen dafür, dass Ankara im Nachbarland Syrien mit Soldaten gegen die Dschihadisten vorgeht. Seit dem Sommer sieht sich das Land auch noch im Kampf gegen das Netzwerk des islamischen Predigers Fethullah Gülen. Einst hatte dieser Erdoğan beim Aufstieg geholfen. Dann kam es zum Bruch. Die Regierung vermutet die Gülen-Bewegung hinter dem Putschversuch im Sommer und glaubt, sie habe den Staat unterwandert. Im Land herrscht ein Klima der Angst. Es kommt zu Massenentlassungen und Verhaftungen. Der von der Regierung verhängte Ausnahmezustand erstickt jedes Gefühl von Sicherheit. Der Tourismus liegt am Boden.

Früher hat Erdoğan der Wirtschaft gegeben, was sie braucht. Heute interessiert ihn zuvörderst sein Machtausbau. Unternehmer und Investoren haben auf ein Ende des Ausnahmezustands gehofft. Erdoğans Regierung verlängerte ihn bis April. Die Wirtschaft wartet auf eine Anhebung der Zinsen, um den Fall der Lira zu stoppen. Erdoğan macht weiterhin Druck auf die Notenbank, das Geld so billig wie möglich zu halten. Die Unternehmen wollen ein gutes und enges Verhältnis zur EU. Der Staatspräsident wiegelt die Bürger gegen die EU auf, die er nur noch für einen Zusammenschluss von Schwachen hält.

Bislang zeigte sich die Wirtschaft robuster als gedacht. Nun kommen Zweifel auf. Nicht die Opposition im Land muss er fürchten, sondern die Enttäuschten in den eigenen Reihen. Die aufziehende Wirtschaftskrise trifft seine Kernanhängerschaft. Vielen Menschen in der Türkei ging es unter Erdoğan wirtschaftlich so gut wie noch nie. Das ist einer der Gründe, warum ihm immer noch so viele Menschen die Treue halten. Politik und Wirtschaft stabilisierten früher einander, darauf gründete der Erfolg seiner Politik. Erdoğans politischer Islam war lange Zeit zweitrangig. Für die Leute kam erst das persönliche Wohlergehen, für sie zählte das Fortkommen des Landes. Das machte Erdoğans AKP für breite Teile der Gesellschaft wählbar. Mit Erdoğan ist eine neue muslimische Mittel- und Oberschicht entstanden. Sie hat investiert, sie hat sich verschuldet. Sie ist angedockt an das weltweite Wirtschafts- und Finanzsystem. Sie hat darauf vertraut, dass es unter Erdoğan für alle immer nur aufwärts geht. Und nicht nur für einen Mann.

NAHAUFNAHME

„Die Präsidentin bat mich nicht um Geld. Nur, dass ich unterstützen solle, was ihr wichtig sei.“ **Lee Jae-yong** FOTO: REUTERS

Was ist schon wahr

Samsung-Erbe Lee soll unter Eid gelogen haben

Dem Samsung-Erben Lee Jae-yong droht eine Strafverfolgung wegen Meineids. Und eine Anklage wegen Bestechung. Der 48-Jährige muss an diesem Donnerstag vor der speziellen Untersuchungskommission aussagen. Der soll den Skandal um die suspendierte Staatspräsidentin Park Geunhye und ihre Freundin Choi Soon-sil aufklären.

Lee ist der Chef von Samsung Electronic, dem Kronjuwel der Samsung-Gruppe, des größten Chaebols, wie die Südkoreaner ihre Familienkonzerne nennen. Als Vize-Präsident der Gruppe von etwa 80 Tochterfirmen führt er den Konzern auch – sein Vater Lee Kun-hee, der eigentliche Samsung-Chef, liegt seit zwei Jahren im Koma.

Die Ermittler verdächtigen den jungen Lee und die suspendierte Präsidentin Park, sie hätten ausgehandelt, dass Samsung die Präsidenten-Freundin Choi unterstützt. Das Gegengeschäft: Der staatliche Pensionsfonds als Großaktionär von zwei Samsung-Töchtern werde für deren Fusion stimmen – obwohl dies die Anleger der Kasse, also fast alle Koreaner, um viel Geld prellen würde.

Mit diesem Kuhhandel sicherte sich Lee die Kontrolle über den ganzen Chaebol. Moon Hyung-pyo, der Chef des Pensionsfonds, der ebenfalls in Untersuchungshaft sitzt, hat zugegeben, seine Leute gezwungen zu haben, für die Sieben-Milliarden-Euro-Fusion zu stimmen.

Lee sagte im Dezember vor einer Parlamentskommission unter Eid: „Ich weiß nicht genau, wann ich zum ersten Mal von Choi hörte, das ist noch nicht lange her. Ich wusste noch nichts von ihr, als ich im Juli 2015 eine Privataudienz bei Präsidentin Park hatte.“ Die Beweise der Ermittler, also Zeugenaussagen, Telefonprotokolle und E-Mails auf Chois Tablet-Computer, sollen das Gegenteil beweisen.

Wenige Tage nach Lees Privataudienz schickte Samsung einen Vertreter nach Deutschland, er sollte die Modalitäten regeln, wie Samsung Choi unterstützen würde. Das geht aus mehr als hundert E-Mails auf Chois Tablet hervor.

Später überwies Samsung 22 Milliarden Won, 17 Millionen Euro, an eine als Sporthilfe-Stiftung getarnte Deckfirma Chois nach Deutschland. Die Zahlung wurde als Honorar für „Consulting“ verbucht. Choi kaufte mit dem Geld ein Hotel in der Eifel und finanzierte das Dressurreiten ihrer 20-jährigen Tochter, die zur Zeit im dänischen Aalborg in Auslieferungshaft sitzt.

Lee behauptete vor der Parlamentskommission: „Die Präsidentin bat mich nicht um Geld. Nur, dass ich unterstützen solle, was ihr wichtig sei.“ Ansonsten profilierte sich der konturlose Herr Sohn damals vor allem mit präzise gesetzten Erinnerungslücken.

Viel gebracht zu haben schien die Befragung vor dem Parlament nicht, an der acht weitere Konzern-Bosse aussagen mussten. Sie war eher ein Spektakel für jene Südkoreaner, die sich den Konzernen ausgeliefert fühlen. Und eine Gelegenheit für die Kommissionsmitglieder, sich hart und kompromisslos zu zeigen – obwohl auch viele Parlamentarier von Samsung-Stipendien und ähnlichen Zuschüssen der Chaebol profitieren.

Im Nachhinein jedoch gibt der Verdacht, Lee habe unter Eid gelogen, statt sich einfach ein weiteres Mal nicht zu erinnern, jenem Politttheater plötzlich mehr Gewicht.

Lee Kyu-chul, der Sprecher der Untersuchungskommission, stellte am Mittwoch vor der Presse klar, der junge Lee sei nicht als Zeuge vorgeladen, sondern als Verdächtiger. Auf die Frage, ob der Samsung-Kronprinz verhaftet werden könnte, meinte der Sprecher: „Alles ist möglich.”

Meineid im Parlament wird mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft.

CHRISTOPH NEIDHART

Haus schlägt Aktie

Die meisten Geldprofis gehen bis heute davon aus, dass Aktien die lukrativste Geldanlage sind. Eine Untersuchung beweist nun, dass Immobilien langfristig mehr bringen. Sollte also jeder ein Haus kaufen? So einfach ist es nicht

VON MARKUS ZYDRA

Frankfurt – Welches Investment hat sich in der Geschichte des modernen Kapitalismus am meisten gelohnt? Anleihen, Aktien oder Immobilien? Es ist eine der spannendsten Fragen der Finanzwissenschaft, die der Wirtschaftshistoriker Moritz Schularick, 41, zusammen mit Kollegen nun beantwortet hat.

Dafür hat er über Jahre weltweit Archive mit Dokumenten und Datenreihen durchforstet. Auf der Suche nach einer Antwort rekonstruierte Schularick die Preisentwicklungen in 16 Industriestaaten von 2015 bis zurück ins Jahr 1870, darunter in Deutschland, Japan, den USA, Australien und europäischen Ländern.

Der jugendlich wirkende Mann kann nun ein überraschendes Ergebnis vorweisen: „Wohnimmobilien – und nicht etwa Aktien – waren seit 1870 das beste langfristige Investment“, sagt der Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Universität Bonn. Häuser warfen demnach im Durchschnitt der 16 Staaten jährlich zwischen acht und 8,5 Prozent ab, für Aktien lag der Wert bei sieben bis 7,5 Prozent. Staatsanleihen erwirtschafteten etwa zwei Prozent. Die endgültigen Berechnungen sind erst in einiger Zeit abgeschlossen, doch die Tendenz ist eindeutig.

Nun mag man einwenden, dass der Renditeunterschied zwischen Aktien und Immobilien nicht sehr groß ist. In einigen Staaten lagen Aktien in manchen Dekaden auch leicht vorne. Doch der entscheidende Punkt ist: „Die Preise für Immobilien haben in den 145 Jahren viel weniger geschwankt. Man bekam also hohe Renditen bei viel weniger Risiko“, sagt Schularick.

Die Nachricht ist brisant, weil die Preise für Eigentum seit Jahren steigen

Der Befund überrascht. Die meisten Akademiker und Geldprofis gehen bis heute davon aus, dass Aktien die lukrativste Geldanlage sind. Anleger, so der Gedanke, würden langfristig mit hohen Erträgen dafür entschädigt, wenn sie die starken Preisschwankungen an den Aktienmärkten aussäßen. Doch nun zeigt sich, dass Immobilien genauso viel bringen – und zwar ohne die nervenaufreibenden Phasen von Euphorie und Panik.

Die Nachricht birgt Brisanz, weil in Deutschland die Preise für Immobilien in den Ballungszentren seit Jahren steigen. Soll nun jeder ein Haus kaufen – und basta? „Nein“, sagt Schularick. „Häuser sind nicht immer die bessere Anlageform. Das variiert von Land zu Land und Epoche zu Epoche. Aber es ist erstaunlich, dass eine sichere Anlage wie Immobilien überhaupt so hohe Renditen abwirft.“

Sind Häuser also eine sichere Geldanlage? Man muss aufpassen, dass man den Forscher da nicht falsch versteht. Schließlich hat es etwa in Japan, in den USA und in Spanien in den vergangenen Jahrzehnten schlimme Immobilienkrisen gegeben. Die Preise sind dort erst massiv gestiegen, um dann wieder zu fallen.

Anleger können also viel Geld verlieren, nicht nur die Fans von Steuersparmodellen für Ost-Immobilien haben diese Erfahrung machen müssen. Wer sich finanziell übernimmt, kann sich mit dem Hauskauf schnell ruinieren. Auch in diesen Zeiten, da die Zinsen niedrig sind. Denn die Kreditkosten werden irgendwann wieder steigen. „Finanzierungen, die unter den aktuellen Rahmenbedingungen angemessen erscheinen, könnten sich dann als nicht nachhaltig herausstellen“, sagte Bundesbank-Vizepräsidentin Claudia Buch vor Kurzem und gab den Rat, ausreichend hohe „Risikopuffer“ aufzubauen.

Man muss also wissen: Die Häuserpreise mögen nach Aussage der Studie langfristig steigen, aber sie tun das längst nicht überall, wie die aktuellen Entwicklungen in einigen dünn besiedelten Regionen Deutschlands zeigen. Und sie steigen auch nicht ununterbrochen, wie die jahrelange Stagnation der Preise hierzulande von den Neunzigern an bis 2010 gezeigt hat.

Wer ein Haus besitzt, hat sein Geld auch in Krisenzeiten einigermaßen sicher angelegt. In Deutschland ist Wohneigentum aber viel weniger verbreitet als in anderen europäischen Ländern. FOTO: MANFRED VOLLMER/SZ-PHOTO

Erst wenn man wie die Forscher 145 Jahre zurückgeht und sich die Daten vieler Länder anschaut, schält sich der überraschend klare internationale Trend heraus: Die Immobilienmärkte schwanken vergleichsweise wenig und werfen tendenziell viel ab. Dafür gibt es mehrere Gründe. In einer Immobilienkrise bieten Eigentümer ihr Haus selten zum Verkauf an: Entweder sie bleiben drin wohnen oder vermieten es weiter. Weil dadurch viel weniger Immobilien gehandelt werden als in Boomzeiten, purzeln die Marktpreise nicht so stark wie etwa bei fallenden Aktienmärkten.

Außerdem sei jeder nationale Immobilienmarkt ein Politikum, sagt Schularick. Ein kompletter Kollaps der Häuserpreise würde die kreditgebenden Banken mit in die Pleite reißen – Regierungen schritten daher ein, wenn die Krise am Immobilienmarkt zu gefährlich würde. „Die stabilen Mieteinnahmen scheinen aber der entscheidende Faktor zu sein, dass sich Häuserinvestments so sehr lohnen“, sagt der Wissenschaftler. Weil in Zeiten von Rezessionen weniger gebaut werde, seien die Mieteinnahmen zudem relativ stabil.

Schularick hat es nach Ausbruch der Finanzkrise 2008 zu akademischer Berühmtheit gebracht. Ihn faszinierte der Gedanke, ökonomische Probleme historisch zu untersuchen. Zusammen mit einem Kollegen arbeitete er sich in Bankdaten ein, die bis ins Jahr 1880 zurückreichten. Er konnte danach eindrücklich belegen, dass große Crashs immer wieder durch exzessive Kreditvergabe der Banken verursacht wurden.

Hohe Preise, teure Mieten

Für Immobilienbesitzer erweist sich 2016 als ein rentables Jahr – zumindest, wenn ihr Objekt in einer Ballungsregion oder Hochschulstadt steht. Laut der Beratungsfirma Empirica sind die Immobilienpreise in Deutschland mit unverminderter Geschwindigkeit gestiegen. So wurden Eigentumswohnungen Ende 2016 im bundesweiten Durchschnitt zu 8,5 Prozent höheren Preisen angeboten als im Vorjahr. Am teuersten sind Wohnungen in München und Umgebung, gefolgt von Ingolstadt und Freiburg. Die Preise für Ein- und Zweifamilienhäuser sind durchschnittlich um 7,4 Prozent gestiegen. Die Marktforscher von Empirica werteten für ihre Untersuchung mehr als zwei Millionen Immobilien-Inserate in Internet-Portalen und Printmedien aus.

Aufgrund der niedrigen Zinsen legen sowohl Privatleute als auch große Investoren mehr Geld in Immobilien an. Diese versprechen zurzeit höhere Renditen als Anleihen oder Sparkonten. „Mittelfristig aber müssen die realen Immobilienpreise bei normalen Zinsen nachgeben“, prognostiziert Empirica-Chef Reiner Braun. Denn nach einer Zinswende hätten Anleger wieder mehr Alternativen, und Baukredite würden teurer. Doch noch deuten sich in der Euro-Zone keine höheren Zinsen an. „Junge Familien auf der Suche nach Eigenheimen sind auf jeden Fall die Dummen“, sagt Braun, „sie zahlen entweder heute hohe Preise oder morgen hohe Zinsen.“

Die hohen Kaufpreise und Baukosten wirken sich auch auf Mieter aus. Ende 2016 wurden neu gebaute Wohnungen im Bundesdurchschnitt zu 4,1 Prozent höheren Mieten angeboten als Ende 2015, berichtet Empirica. Bei Bestandswohnungen sind die Angebotsmieten um 3,9 Prozent gestiegen, obwohl sie vielerorts der Mietpreisbremse unterliegen.

Mieten und Kaufpreise steigen vor allem in den Ballungsgebieten, in die viele Menschen aus ländlichen Gebieten oder dem Ausland gezogen sind. Die teuerste Stadt für Wohnungssuchende bleibt München mit einer durchschnittlichen Angebotsmiete von 14,50 Euro pro Quadratmeter, gefolgt von Frankfurt mit 11,89 Euro und Stuttgart mit 10,80 Euro. Auf dem Land stehen dagegen immer mehr Immobilien leer, für die sich kaum Käufer finden. BENEDIKT MÜLLER

3600 Euro für ein Ticket

Eine Loge in der Royal Albert Hall kann man für drei Millionen Euro kaufen – und die Karten mit hohem Aufschlag verticken

London – Am Donnerstag beginnt hier das Gastspiel der Akrobatentruppe Cirque du Soleil. In den kommenden Wochen treten unter anderem der Pianist Lang Lang und – für Nostalgiker – die Bands *The Who* und *Pet Shop Boys* auf. Die Royal Albert Hall ist einer der wichtigsten und beeindruckendsten Veranstaltungssäle Großbritanniens. Der 1871 eröffnete Kuppelbau direkt am Hyde Park in London bietet Raum für 5272 Sitzplätze. Höhepunkt des Jahres ist stets die „Last Night of the Proms“, ein patriotisches, aber angenehm unernstes Musikspektakel im September.

Tickets dafür sind kaum zu bekommen. Abhilfe liefert ein Angebot von Harrods Estates, der Maklertochter des Luxuskaufhauses. Die Makler suchen einen neuen Besitzer für eine Loge mit zwölf Plätzen. Für Loge 35, auf der Westseite des riesigen Saals, fordern sie umgerechnet drei Millionen Euro – ein Rekordpreis für eine Loge in der Halle. Dafür sei der Blick auf die Bühne außergewöhnlich gut, und die Bars und Restaurants der Halle befänden sich in bequemer Nähe, wirbt die Broschüre. Der Verkäufer wird nicht genannt.

Insgesamt 1276 Sitzplätze, etwa ein Viertel, sind das Eigentum von Privatleuten oder Unternehmen. Auch der Queen gehört eine Loge. Die Plätze können vererbt oder verkauft werden. Wer so einen Sessel – oder gleich eine ganze Loge – besitzt, darf von dort aus in jedem Jahr zwei Dritteln aller Konzerte lauschen. Bei einem Drittel der Veranstaltungen verkauft das Hallenmanagement Tickets für die Sessel an die Allgemeinheit.

Wollen Platzbesitzer eine jener Vorstellungen, bei der sie dabei sein dürfen, nicht besuchen, können sie ihr Ticket weiterverkaufen. Das ist sehr lukrativ. So bieten Platzeigner Karten für die Last Night of the Proms für umgerechnet 3600 Euro an. Sogar Tickets für Wohltätigkeitskonzerte verkauften Platzbesitzer mit einem kräftigen Aufschlag. Das ist legal, bringt der Royal Albert Hall aber immer wieder Kritik ein. Schließlich profitiert der Veranstaltungssaal von Steuervergünstigungen, weil er als gemeinnützig gilt. Zudem erhielt die Halle Millionen an Fördergeldern von der staatlichen Lotterie. Dass ein Viertel der Plätze Privatbesitz ist und für höchst profitable Weiterverkäufe genutzt wird, passt nicht so recht zum wohltätigkunstsinnigen Image. Das findet inzwischen auch die Charity Commission, die

Gäste amüsieren sich in einer Loge der Royal Albert Hall beim alljährlichen Konzert „Last Night of the Proms“. FOTO: DPA

Stiftungsaufsicht. Die Behörde untersucht die Vorgänge. Den Kontrolleuren missfällt besonders, dass die Platzbesitzer die Mehrheit im Entscheidungsgremium der Royal Albert Hall stellen. Dadurch hätten Platzbesitzer mit ihren wirtschaftlichen Interessen zu viel Einfluss auf die Führung des gemeinnützigen Veranstaltungsorts, klagt die Behörde.

Auch die Werbebroschüre für Loge 35 weist darauf hin, dass der Käufer automatisch Mitglied in der „Corporation of the Hall of Arts and Sciences“ wird, jener Vereinigung, die über die Geschicke des Kuppelsaals bestimmt. Central Hall of Arts and Sciences, also Zentrale Halle der Künste und Wissenschaften, ist der Name, den der Saal ursprünglich tragen sollte. Doch Königin Victoria benannte den Bau lieber nach ihrem verstorbenen Gatten, Prinz Albert.

Um das Geld für das ehrgeizige Projekt zusammenzubekommen, wurden einige der Sitze und Logen vorab an Musikliebhaber verkauft. Diese Plätze sind es nun, die weiterhin Privatbesitz sind und zu Kontroversen führen. Interessenten scheint das nicht abzuschrecken. Harrods-Estates-Makler Nicholas Shaw berichtet über rege Nachfrage nach Loge 35. BJÖRN FINKE

Online-Beratung Wie neue Servicekonzepte den Alltag der Menschen verändern

Die Praxis im Wohnzimmer

In Video-Sprechstunden können Ärzte und Patienten Befunde besprechen. Rezepte dürfen sie bei akuten Beschwerden nicht aus der Ferne ausstellen. Ein Anbieter aus England tut das dennoch – trotz neuem Gesetz

VON FELICITAS WILKE

Einmal pro Woche endet die Sprechstunde von Lothar Bleckmann früher als sonst. Dann setzt sich der Hals-Nasen-Ohren-Arzt an den Computer und verlegt seine Praxis von Kleve am Niederrhein ins Internet. Bei seiner Video-Beratung bespricht er mit Patienten die Ergebnisse des Hörtests oder der Allergieuntersuchung. „Für mich macht es keinen großen Unterschied, ob wir die Befunde in der Praxis oder über das Internet besprechen“, sagt der Mediziner. Denn Arzt und Patient schauen sich dank der PC-Kamera in die Augen und können über den Bildschirm gemeinsam Ergebnisse durchgehen. Gerade Patienten, die in eher abgelegenen Dörfern nahe der niederländischen Grenze zu Hause sind, können sich dank der Video-Sprechstunde die Anfahrt sparen. „Der Zeitgeist will, dass wir das ausprobieren“, sagt Bleckmann.

Gemeinsam mit Krankenkassen, Unternehmen und Ärzten treibt der Zeitgeist die Telemedizin in Deutschland voran. So können Kunden der Techniker Krankenkasse das neue Angebot bei HNO-Arzt Bleckmann im Rahmen eines Pilotprojekts kostenlos nutzen, Patienten anderer Kassen zahlen gut 20 Euro pro Beratung. In Berlin ermöglicht die AOK Nordost Menschen mit psychischen Krankheiten, einzelne Sitzungen der Psychotherapie auf dem heimischen Sofa abzuhalten und mit dem Therapeuten über eine spezielle Software zu sprechen. Von Juli an sollen Ärzte ihre Video-Sprechstunden standardmäßig als Leistung in der gesetzlichen Krankenversicherung abrechnen können.

Was bedeutet behandeln? Untersuchungsergebnisse zu erklären, Pillen zu verordnen?

Die Geschichte der Telemedizin hängt nicht nur mit der Entwicklung des Internets zusammen. Bereits in den Sechziger- und Siebzigerjahren konnten Befunde am Telefon geklärt werden. Das Internet bieten nun neue Möglichkeiten: Arzt und Patient können sich in die Augen schauen, der Arzt kann über die Kamera womöglich auch sehen, wenn ein Patient einen Ausschlag oder eine Schwellung hat. Das wirft die Frage auf, inwieweit Ärzte ihre Patienten über das Internet behandeln dürfen. In Deutschland legt die Berufsordnung der Ärztekammern fest, dass eine „ausschließliche Fernbehandlung“ der Patienten untersagt ist. In der Praxis heißt das, dass der Patient einmal persönlich in der Sprechstunde gewesen muss, bevor er oder sie über Video oder telefonisch weiterbetreut werden kann, sagt Franz Bartmann, Vorstandsmitglied der Bundesärztekammer und Experte für Telemedizin.

Doch was bedeutet behandeln? Heißt es, dass man vor allem Ergebnisse und weiteres Vorgehen mit den Patienten bespricht, so wie HNO-Arzt Bleckmann? Oder, dass Ärzte auch aus der Ferne Diagnosen treffen und auf dieser Grundlage Rezepte ausstellen? In der Schweiz ist letzteres gang und gäbe. Der dort ansässige, größte Anbieter Medgate beschäftigt 100 Ärzte, deren Leistungen von vielen Krankenkassen bezahlt werden. Im dünn besiedelten Australien fliegen die „Royal Flying Doctors“ in gefährlichen Notfällen zu ihren Patienten, um sie zu behandeln. Bei weniger ernsten Krankheiten beraten sie die Menschen aber in aller Regel per Video oder Telefon aus der Ferne und verschreiben Medikamente, die in der Apotheke vor Ort abgeholt werden können.

Wie sich die deutsche Berufsordnung derzeit liest, ist es hierzulande nicht erlaubt, „Patienten allein aufgrund einer Schilderung am Telefon oder per Video ein Rezept auszustellen“, erläutert Bartmann. Das gilt selbst dann, wenn sich Arzt und Patient bereits kennen. Unstrittig dürfen Ärzte nur dann Rezepte aus der Ferne schreiben, wenn es sich um ein Folgerezept handelt – zum Beispiel, wenn eine Patientin nach einer Schilddrüsen-OP ihr restliches Leben lang Hormone einnehmen muss und dafür alle paar Monate eine neue Verordnung benötigt. Wen jedoch plötzlich die Symptome einer Blasenentzündung plagen, der muss folglich in die Praxis oder den Arzt nach Hause rufen. Oder aber den Online-Mediziner aus England, Dr. Ed, zu Rate ziehen.

Die Ärzte dieser Online-Behandlungsplattform behandeln Selbstzahler bei bestimmten Beschwerden komplett über das Internet, Rezept inklusive. Um nicht mit der ärztlichen Berufsordnung in Konflikt zu kommen, hat sich der deutsche Gründer David Meinertz in Großbritannien angesiedelt. Dort ist es problemlos möglich, Patienten ohne persönlichen Erstkontakt zu behandeln. Wer körperliche Beschwerden hat, muss bei Dr. Ed einen Fragebogen ausfüllen, der von deutschen oder Deutsch sprechenden Ärzten in England geprüft wird. Falls sie eine klare Diagnose treffen können, erhält der Patient ein Rezept. „Wir sehen uns als Ergänzung und nicht als Ersatz für die reguläre Sprechstunde“, sagt Gründer Meinertz. Dr. Ed behandelt insgesamt 32 Krankheiten, darunter als peinlich geltende Leiden wie Erektionsstörungen, aber auch Heuschnupfen oder Akne. Die Plattform agiert in fünf europäischen Ländern und hat in den fünf Jahren seit der Gründung mehr als 200 000-mal deutsche Patienten aus der Ferne behandelt.

Die Menschen wünschen sich mehr Flexibilität. Das wird die Politik nicht ignorieren können

Obwohl Dr. Ed versichert, nur dann Rezepte auszustellen, wenn eine Krankheit sicher diagnostiziert werden kann, ist das Konzept umstritten. So bezeichnete Frank Ulrich Montgomery, der Präsident der Bundesärztekammer, die Leistungen von Dr. Ed einmal als „Internet-Schmuddel-Rezepte“. Auch Politiker kritisieren das Geschäftsmodell aus Sorge um Fehldiagnosen – und versuchen, es zu verbieten: Kurz vor Weihnachten trat in Teilen eine Novelle des Bundesarzneimittelgesetzes in Kraft, die vorsieht, dass Apotheken keine Rezepte einlösen und Medizin ausgeben dürfen, wenn zuvor „offenkundig kein direkter Kontakt“ zwischen Arzt und Patient stattgefunden hat. Eine Regelung, die sich gegen Dr. Ed richtet und sicherstellen soll, dass der Anbieter keine Rezepte mehr von Großbritannien aus verschreiben darf. Meinertz hat einen Weg gefunden, trotzdem weiter Patienten über seine Plattform behandeln zu lassen. Den Nutzern von Dr. Ed wird nun empfohlen, die Rezepte über Versandapotheken im EU-Ausland, etwa in den Niederlanden, einzulösen.

Trotz der neuen rechtlichen Einschränkungen glaubt Experte Bartmann, dass die Telemedizin in Deutschland vor dem Durchbruch steht. Auf mittlere Sicht würden Berufsordnung und Gesetz sich dem Wunsch der Patienten nach mehr Flexibilität nicht entziehen können. In Schleswig-Holstein, wo Bartmann als Arzt arbeitet, gebe es nach einer Kampagne der dortigen Landesärztekammer „kein Dorf, in dem nicht über Telemedizin geredet wird“. Die Kammer in Baden-Württemberg hat die Berufsordnung bereits ergänzt, um eine ausschließliche Fernbehandlung in Testläufen möglich zu machen. Dort hofft man, dass das neue Arzneimittelgesetz geplante Modellprojekte nicht ins Leere laufen lässt. Und dass simple Krankheiten wie eine Erkältung in Zukunft aus der Ferne behandelt werden können.

HNO-Arzt Lothar Bleckmann sieht die Video-Beratung pragmatisch. Falls das Angebot gut ankommt, könne man es ausbauen. Falls nicht, werde er seine reguläre Sprechstunde wieder ausweiten. Dass er seine Patienten per Video eher berät als behandelt und aus der Ferne keine Rezepte ausstellen darf, stört ihn nicht. In seinem Fachgebiet, glaubt er, müssen Patienten bei akuten Beschwerden auch weiterhin in die Praxis kommen. „Ich kann niemandem über die Laptop-Kamera in den Rachen schauen“, sagt Bleckmann.

Der Pieks in den Finger funktioniert nicht online, ein Gespräch mit dem Doktor schon. Politiker und viele Ärzte sehen die Telemedizin allerdings skeptisch. Sie befürchten, dass auch Diagnosen übers Netz gestellt werden. In Deutschland ist das bisher nicht erlaubt. FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

Chatten mit dem Banker

Einige Geldhäuser informieren ihre Kunden per Video. Das spart Zeit und Geld

Das Telefon klingelt zum vereinbarten Zeitpunkt. Die Bankangestellte am anderen Ende der Leitung bittet die Kundin, auf den per Mail erhaltenen Link zu klicken. Kurz darauf öffnet sich ein Browserfenster, und das Antlitz der Bankerin, knapp 800 Kilometer entfernt, erscheint. Bitte noch schnell das Mikro des Computers anschalten, instruiert die Frau auf dem Bildschirm, dann hat das Telefon auch schon ausgedient. Weitergesprochen wird am Laptop, von Angesicht zu Angesicht.

Die Hypo-Vereinsbank (HVB), die Kreditbank Easycredit, aber auch einige kleinere Sparkassen und Volksbanken betreuen ihre Kunden per Video oder Chat. So erreichen Verbraucher ihren Berater auch noch um 19 Uhr oder am Wochenende und sparen sich die Parkplatzsuche. Wer sich online beraten lässt, gewinne Zeit, ohne auf eine persönliche Beratung verzichten zu müssen, sagt Lars Jaeger, der als Professor an der Hochschule Worms zum Video-Banking forscht und Banken berät. Die Geldinstitute satteln nicht aus reiner Kundenorientierung auf die Online-Beratung um. Viele Privatbanken, Sparkassen und VR-Banken haben zuletzt Geschäftsstellen geschlossen oder wollen ihr Filialnetz in Zukunft verkleinern. Allein die Deutsche Bank macht 2017 deutschlandweit 188 Filialen dicht. Und die HVB, die ihre Kunden bereits seit einigen Jahren per Video berät und damit einer der Vorreiter war, hat in den vergangenen Jahren die Hälfte ihrer Zweigstellen eingespart.

Sind die Kosten für die technische Ausrüstung und die Software erst mal wieder reingeholt, sparen die Kreditinstitute mithilfe der Videoberatung mittelfristig Geld. Und können ihre Kunden dennoch beraten. Über ein Browserfenster haben Banker und Kunde die Möglichkeit, sich gemeinsam den Kontostand anzuschauen, Dokumente durchzugehen oder nach dem passenden Kontomodell zu suchen. Am Telefon wäre das nicht möglich. Wer sein Gegenüber sieht, hat zudem gleich ein besseres Gefühl. „Neben den auditiven Faktoren sind vor allem visuelle Faktoren bei der menschlichen Wahrnehmung nicht zu unterschätzen“, sagt Lars Jaeger.

Bei Easycredit können Kunden über das Internet einen kompletten Kreditvertrag abschließen. Per Video oder über ein Chatfenster können sie sich von einem Mitarbeiter beraten lassen. Ausweisen müssen sie sich anschließend nur, indem sie ihren Personalausweis bereithalten, in die Laptopkamera blicken und eine TAN-Nummer eingeben. Auch bei anderen Banken wie der HVB können sich Verbraucher über die Online-Filiale nicht nur Ratschläge einholen, sondern mithilfe ihrer PIN-Nummer und des TAN-Verfahrens Abschlüsse tätigen. Christian Urban, Bankenexperte der Verbraucherzentrale

Viele haben noch nie davon gehört, andere sorgen sich um ihre Daten

Nordrhein-Westfalen, sieht durchaus die Vorteile, die flexible Online-Beratung den Bankkunden bringen kann. Es müsse aber sichergestellt werden, „dass die Übertragung der hochsensiblen Daten auf sicherem Wege erfolgt“. Im Gespräch mit der Bank gehe es schließlich immer auch um persönliche Angelegenheiten wie Einkommen und Vermögen.

Viele Anbieter von Video-Banking werben damit, auf besonders sichere, verschlüsselte Verbindungen zuzugreifen. Andere Institute stehen ihren Kunden auch über Skype oder Whatsapp für Fragen zur Verfügung – Programme, die viele Menschen nutzen, die aber nicht gerade als sicher gelten. Wer dem Video-Banking skeptisch gegenübersteht, gibt als Grund oft Datenschutzbedenken an. Das zeigt eine Studie, die Wissenschaftler Jaeger im Auftrag der Mainzer Volksbank durchgeführt hat. Die Umfrage zeigt auch, dass viele Menschen noch gar nicht wissen, dass einige Banken überhaupt Beratung via Video anbieten.

Was sich bereits durchzusetzen scheint, sind Mischformen zwischen echter Filiale und Video-Chat. Die HVB hat die verbliebenen Filialen so umgerüstet, dass Banker etwa bei einer Baufinanzierung einen Spezialisten per Video zur Beratung zuschalten können. Mittlerweile finde etwa jedes dritte Beratungsgespräch zur Baufinanzierung auf diese Weise statt, heißt es bei der Bank. Sie profitiert von dem Konzept, weil die Experten mehr Kunden in verschiedenen Filialen betreuen können, ohne hin- und herpendeln zu müssen. Anders als bei der reinen Videoberatung spart sich der Kunde in diesem Fall jedoch nicht die Fahrt zur Bank. FELICITAS WILKE

PERSONALIEN

Alle müssen sparen

Giuseppe Vita, 81, Aufsichtsratschef der italienischen Großbank Unicredit, gibt sich bescheiden – und das wohl nicht zufällig vor einem sehr arbeitsreichen Tag. Auf 40 Prozent der Vergütung will der langjährige Chef des Pharmakonzerns Schering verzichten, genauso wie seine drei Stellvertreter. Damit wollen sie einen Beitrag zum gerade angeschobenen Spar- und Reformprogramm des Finanzkonzerns leisten, das die Aktionäre an diesem Donnerstag auf einer außerordentlichen Hauptversammlung in Rom absegnen sollen – zusammen mit der größten Kapitalerhöhung in Italiens Geschichte.

Die Summe, die Vita nun entgeht, dürfte in diesem Zusammenhang also eher symbolischen Charakter haben. Mit der Ankündigung folgt der Sizilianer aber dem Beispiel seines wichtigsten Angestellten: Unicredit-Chef Jean-Pierre Mustier hatte bereits bei der Vorstellung seiner Pläne Mitte Dezember angekündigt, ebenfalls auf 40 Prozent seines Festgehalts sowie alle Boni in Bar zu verzichten. Nun zieht Vita (FOTO: DPA) nach.

Die Bescheidenheit hat ihren Grund. Der Umbau von Unicredit wird für viele Mitarbeiter wohl sehr schmerzhaft. Bis 2019 will Mustier die Kosten um jährlich insgesamt 1,7 Milliarden Euro gesenkt haben, dabei sollen auch 14 000 Jobs wegfallen. Auch die Münchner Tochter Hypo-Vereinsbank (HVB) muss sparen: Zusätzlich zum ohnehin laufenden Stellenabbau sollen hier nochmals 1500 Mitarbeiter gehen und jährlich weitere 300 Millionen Euro eingespart werden. Für Giuseppe Vita selbst dürften die Einbußen bei seinem Unicredit-Mandat indes zu verschmerzen sein. Schließlich leitetet er auch noch den Aufsichtsrat des Medienkonzerns Axel Springer – und hier ist nichts bekannt von einer geplanten Kürzung der Vergütungen. SRY

Anschub für die Finanz-Revoluzzer

Josef Ackermann, 68, Schweizer mit abgeschlossener Vermögensbildung, will nicht länger außen vor bleiben, wenn es um die Zukunft des Bankgeschäfts geht. Wie jetzt bekannt wurde, hat sich der Ex-Chef der Deutschen Bank an einem Finanz-Start-up beteiligt – ein Trend, der offenbar um sich greift unter Ex-Bankchefs, haben sich inzwischen doch auch Herbert Walter, ehemals Vorstandschef der Dresdner Bank, und Lenny Fischer, früher an der Spitze der Winterthur, bei sogenannten Fintechs eingekauft (Fischer bei einem Online-Vermögensverwalter und Walter bei einer Vergleichsplattform für Finanzberater).

Ackermann jedenfalls (FOTO: JOHANNES SIMON) ist seit einiger Zeit beteiligt am Start-up Centralway Numbrs. Das Schweizer Fintech bietet eine App an, die einen Überblick über Kontoverbindungen geben soll. Seit fast drei Jahren gibt es diese App, die nach Firmenangaben in Deutschland inzwischen 1,5 Millionen mal heruntergeladen worden ist, wobei sich Centralway darüber ausschweigt, wie viele Kunden die App seither wieder gelöscht haben. In Zürich beschäftigt das junge Unternehmen bereits 150 Mitarbeiter.

Wie viel und seit wann Ackermann dort investiert hat, will der Schweizer zwar nicht sagen, insgesamt sind laut Unternehmen aber nicht nur 45 Familien- und Privatinvestoren „aus der europäischen Banken- und Finanzwelt“ an Centralway beteiligt, sondern nun auch ein Staatsfonds des Emirats Dubai. Die Investment Corporation of Dubai habe das Investitionskapital des Start-ups um rund 50 Millionen auf 125 Millionen Dollar erhöht, teilte Centralway am Mittwoch mit. „Die Finanzindustrie erlebt derzeit den wohl bedeutendsten Wandel seit fast einem halben Jahrhundert“, ließt sich Staatsfondschef Mohammed Al Shaibani zitieren. MESC

Ab ins Kaufhaus-Geschäft

Jack Ma, 52, umtriebiger Gründer des chinesischen Internet-Handelsplatzes Alibaba, will nun auch im klassischen Warenhausgeschäft Geld verdienen. 2,6 Milliarden Dollar bietet Alibaba jedenfalls für die Intime Retail Group Co, die in der Volksrepublik 29 Kaufhäuser sowie 17 Shopping Malls betreibt. Offline statt online also. So soll das Alibaba-Geschäft offenbar ergänzt werden. Dabei hat das Internet aus Ma (FOTO: EPA) erst einen Unternehmer gemacht.

1995 fing es an. Damals reiste der Englischlehrer Ma Yun, der sich selbst Jack nannte, zum ersten Mal in die USA und lernte dort das Internet kennen. Bei Freunden in Seattle tippte er zwei Wörter in eine Suchmaschine: „Beer“ und „China“. Es gab keine Treffer. Zurück in der Heimat machte er sich ans Werk, und aus dem Lehrer wurde Chinas erster Internetunternehmer. Bald schon gründete Ma Alibaba, 2014 brachte er das Unternehmen schließlich in New York an die Börse und wurde so zu einem der reichsten Chinesen.

Anfang der Woche traf sich Ma zudem mit dem designierten US-Präsidenten Donald Trump. Die Schaffung einer Million Arbeitsplätze in den USA stellte er Trump in dem Gespräch in Aussicht. Alibaba wolle auf seiner Internet-Plattform in den kommenden fünf Jahren einer Million amerikanischen Kleinunternehmen Zugang zum chinesischen Markt eröffnen, teilte ein Firmensprecher nach dem Treffen mit. Die Arbeitsplätze würden entstehen, wenn jede dieser Firmen einen zusätzlichen Mitarbeiter einstelle. Ma selbst sagte, bei seinem Gespräch mit Trump sei es vor allem um die Unterstützung kleiner Firmen wie Textilunternehmen im Mittleren Westen der USA gegangen. Das Treffen bezeichnete er als großartig und aufgeschlossen. GIE

Dieselskandal So geht es bei Volkswagen und dem Management weiter

Eine Blaupause für Volkswagen: Drei Jahre lang mussten Louis Freeh, ehemals FBI-Chef, und Christine Hohmann-Dennhardt bei Daimler zusammenarbeiten. Am Ende stellten der „Monitor" und die Vorstandsfrau fest: Ihr Wirken habe den Konzern zu einem besseren gemacht. FOTO: ACHIM ZWEYGARTH

Ein Konzern unter Kontrolle

Volkswagen wird sich in den USA wohl einer Strafe fügen. Das ist teuer. Doch gravierender sind die Regelungen, die die Unternehmenskultur beeinflussen: Die Amerikaner entsenden einen Aufpasser

VON MAX HÄGLER, KLAUS OTT UND CLAUS HULVERSCHEIDT

Detroit/München – Am Mittwoch saßen die mächtigen Männer wieder mal zusammen in Sachen Dieselskandal. Konzernchef Matthias Müller, Aufsichtsratschef Hans Dieter Pötsch, Miteigentümer Wolfgang Porsche und all die anderen Entscheider debattierten über Stunden in Wolfsburg. Es ging um die nächste Milliardenrechnung, die der Konzern nun bekommt als Quittung für seinen Betrug. 4,3 Milliarden Dollar soll VW an das US-Justizministerium zahlen, als Strafe für den Betrug beim Abgas und Verstöße gegen das Luftreinhaltegesetz. Damit steigt die Rechnung in den USA nun auf etwa 20 Milliarden Dollar. Denn viele Milliarden Euro sind bereits fällig als Schadenersatz für Kunden und Kompensation für VW-Händler.

Wobei es in den Beratungen in Wolfsburg wohl nicht zuvorderst ums Geld ging. Das ist leistbar für den Konzern, der jährlich 200 Milliarden Euro Umsatz macht. Der Blick auf den deutlich steigenden Aktienkurs zeigt, was die Börse über den nahenden Kompromiss denkt: Endlich kommt ein wenig Ruhe rein, endlich gewinnt VW wieder Spielraum für die Zukunft. Denn in den USA dürfte nach Einschätzung aus Unternehmenskreisen ein sehr großer Teil der Strafen und Klagen abgeleistet sein – wenn auch rund um den Globus noch einiges ungeklärt ist: In Korea wurden gerade VW-Mitarbeiter festgesetzt. Offen ist auch der Ausgang der Gerichtsverhandlungen, die enttäuschte Anleger und Kunden in Europa anstrengen. Das sagen selbst Anwälte, die milliardenschwere Klagen gegen VW betreiben.

Doch gravierender sind die Regelungen, die abseits der Geldsummen getroffen werden. Es werden anstrengende Jahre für Volkswagen, fremdbestimmte. Völlig ungewohnt für den Konzern, in dem so lange nur zwei Männer regierten: Ferdinand Piëch und Martin Winterkorn, der sich übrigens am 19. Januar dem Untersuchungsausschuss des Bundestages zur Dieselaffäre stellen soll. Künftig wird bei VW in vielen Fällen ein „Monitor" das letzte Wort haben, oder zumindest ungewohnt intensiv auf das Treiben schauen. Ein unabhängiger Aufpasser, entsandt von den USA. Er könnte Volkswagen vielmehr umkrempeln als die fälligen Überweisungen.

Siemens und Daimler kennen das Procedere. Auch sie bekamen Überwachung verordnet

Bei Daimler kennt man das, auch wenn die Dimensionen weit kleiner waren als im jetzigen Fall: Der Dax-Konzern hatte sich 2010 schuldig bekannt, über zehn Jahre hinweg in etlichen Ländern Beamte für Aufträge bestochen zu haben. Die Stuttgarter mussten 185 Millionen Euro Strafe zahlen. Und bekamen Louis Freeh in die Zentrale in Untertürkheim gesetzt, den ehemaligen FBI-Chef, der für diesen neuen Auftrag im Englischen eben die Bezeichnung „Monitor" hat, auch wenn das für deutsche Ohren ein wenig kurios klingt.

Zu bezahlen waren Freeh und sein Team aus Rechtsanwälten aus Daimler-Mitteln; billig war das nicht, aber das nahmen die Schwaben klaglos hin. Als Freeh nach drei Jahren Bilanz zog, fiel die glänzend aus: „Daimler ist sehr klug geworden, hat sich komplett geändert", sagte Freeh damals im Gespräch mit der *Süddeutschen Zeitung*. Daimler sei integer geworden.

Sein Konterpart im Unternehmen war ebenfalls jemand mit bemerkenswerter Vita: Christine Hohmann-Dennhardt. Die ehemalige Bundesverfassungsrichterin war zur Krisenbewältigung in den Konzern-Vorstand geholt worden, verantwortlich für „Recht und Integrität". Gegen ein „Good-Old-Boys-Netzwerk" musste sie damals arbeiten – und stellte schließlich fest: Dank der Arbeit von Freeh und ihr sei das Unternehmen ein besseres geworden. Mittlerweile kann Volkswagen auf ihre Erfahrungen mit den Beharrungskräften von Autojungs und dem strengen Regiment eines Aufsehers zurückgreifen: Vor einem Jahr wechselte Hohmann-Dennhardt von Stuttgart nach Wolfsburg.

Auch Siemens hat solch ein Procedere bereits durchgemacht. Der Industriekonzern mit Sitz in München war bei weltweiten Schmiergeldzahlungen erwischt worden. Weil Siemens an der New Yorker Börse vertreten war, musste der Konzern Ende 2008 in Übersee 800 Millionen Dollar Strafe zahlen. Zuvor hatte Siemens gestanden, dass alleine zwischen 2000 und 2006 insgesamt 1,3 Milliarden Euro in dunkle Kanälen geflossen waren; meist als Schmiergeld für lukrative Aufträge. Der Konzern gab zu, intern unzureichend kontrolliert zu haben. Und bekam ebenfalls für mehrere Jahre einen Aufseher verordnet: Theo Waigel, ehemals Bundesfinanzminister.

Geständnis, Strafe, Aufseher, so läuft das jetzt auch bei VW. Fehlt nur noch der letzte Schritt, den die Siemens-Aufsichtsräte damals gingen. Sie verlangten vom nahezu kompletten alten Vorstand Schadenersatz für dessen Versäumnisse bei den internen Kontrollen. Monatelang wurde gefeilscht. Schließlich zahlte der langjährige Vorstandsvorsitzende Heinrich von Pierer fünf Millionen Euro. Sein Nachfolger als Konzernchef, Klaus Kleinfeld, war mit zwei Millionen Euro dabei. Auch andere Top-Manager wurden zur Kasse gebeten.

Wollten die VW-Kontrolleure nun ähnlich agieren, dann müsste Aufsichtsratschef Hans Dieter Pötsch gegen sich selbst vorgehen. Er saß schließlich jahrelang im Vorstand und war dort für die Finanzen verantwortlich, ehe er im Herbst 2015 an die

Derzeit ist nicht erkennbar, dass der VW-Aufsichtsrat gegen Ex-Vorstände vorgehen wird

Spitze des Kontrollgremiums wechselte – wo er an diesem Mittwoch über den Kompromiss mit der US-Justiz zu entscheiden hat. Pötsch war der Wunschkandidat der Industriellenfamilien Porsche und Piëch, der Hauptaktionäre von Volkswagen. Die beiden Familien stehen zu Pötsch, einem ihrer engsten Vertrauten. Und sie lassen Martin Winterkorn nicht fallen, den früheren Vorstandschef. Der war nach Beginn der Abgasaffäre zurückgetreten und beteuert nach wie vor, er habe keine Fehler gemacht. Derzeit ist nicht erkennbar, dass der VW-Aufsichtsrat gegen Winterkorn und andere damalige Vorstände vorgehen würde, weil diese keine ausreichenden Vorkehrungen gegen Gesetzesverstöße getroffen hätten. › *Seite 4*

Mitschuld

Aufgrund von Nachlässigkeiten und Fehlern tragen die EU-Kommission und die Mitgliedstaaten eine Mitschuld an der Abgasaffäre. Dieses Fazit lässt sich aus dem Entwurf des Abschlussberichts ziehen, den der Untersuchungsausschuss des Europäischen Parlaments am Mittwoch veröffentlichte.

Die Diskrepanzen zwischen den Testergebnissen und den realen Abgaswerten von neuen Diesel-Modellen seien der Brüsseler Behörde und den nationalen Stellen schon „mindestens seit 2004/2005" bekannt gewesen, heißt es in dem Dokument. Die Unterschiede seien in den folgenden Jahren durch mehrere Studien bestätigt worden. Sie seien auf inadäquate Labortests zurückgeführt worden, nicht aber auf Betrug der Hersteller.

Die Kommission habe „nicht alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel" genutzt, um die Einführung von realistischen Straßentests zu forcieren, heißt es weiter. Einer der Gründe sei, dass es an der nötigen technischen Expertise in der Brüsseler Verwaltung gemangelt habe. Die Mitgliedstaaten wiederum seien ihrer Pflicht, die Abschalt-Einrichtungen der Autohersteller zu überprüfen und notfalls zu verbieten, nicht ausreichend nachgekommen. „Es fehlt aber auch an einer wirksamen Marktüberwachung und an Sanktionen für Hersteller, die bei den Tests zur Typgenehmigung schummeln", sagte der verkehrspolitische Sprecher der Sozialdemokraten im Parlament, Ismail Ertug. „Die Mitgliedstaaten hätten die entsprechende EU-Gesetzgebung bis 2009 schon umsetzen müssen. Dass das erst 2016 nachgeprüft wurde, ist ein schweres Versäumnis der Kommission."

Der Ausschuss empfiehlt, die Marktüberwachung bei der Zulassung neuer Modelle „drastisch" zu erhöhen und vor allem die Unabhängigkeit der zuständigen Stellen zu stärken. Das US-System könne als Vorbild dienen.

Das EU-Gremium hat zehn Monate getagt. Im Entwurf beklagen die Abgeordneten, dass sie unter schwierigen Bedingungen hätten arbeiten müssen. Man sei kaum an Dokumente herangekommen, einige Zeugen hätten nicht aussagen wollen. Über den Entwurf berät der Ausschuss an diesem Donnerstag und stimmt im Februar ab. Das Plenum folgt voraussichtlich im April. THOMAS KIRCHNER

Alles ganz groß

Gute Laune bei deutschen Herstellern: Kunden und Automanager in den USA interessieren sich kaum für den Dieselskandal

Detroit – Wieder also eine Automesse, die von so vielen ungemütlichen Ereignissen für Volkswagen überschattet wird: Der Konzern gesteht bei der US-Regierung seine Schuld ein im Dieselskandal. Ein Manager wird in Fesseln vorgeführt. Milliardenklagen, Milliardenstrafen. Und dies nicht nur jetzt – das ganze vergangene Jahr ging das schon so. Man könnte meinen, dass deshalb hier, in den USA, wo der Abgasskandal seinen Ausgang genommen hat, die Deutschen, der Diesel und VW im Speziellen völlig unten durch sind.

BMW und Daimler finden sogar Zeit zu einem Kleine-Jungs-Kampf

Auf der Auto Show in Detroit zeigt sich jedoch, dass es in dieser Angelegenheit zwei Sichtweisen gibt, zwei Welten gar. Die kritische Welt, das ist die der Politik, der betrogenen Kunden, der Anwälte, die aus dem Vergehen Profit machen wollen. Aber der Markt, der ist etwas ganz anderes. Von „Dieselgate" oder irgendwelcher anderen Erregung über die Deutschen ist hier nichts zu spüren, und auch in den meisten Zeitungen und Fernsehsendungen des Landes fand der VW-Skandal in den vergangenen Monaten kaum noch statt.

Die Deutschen in Detroit – das ist wieder business as usual. Die dreckigen Aggregate sind kein Thema hier unter den Managern. „Weder der Sergio noch der Carlos fragen, was los ist", fasst Daimler-Boss Dieter Zetsche seine Gespräche zusammen. Nun kann man davon ausgehen, dass die Firmenchefs Sergio Marchionne (Fiat-Chrysler) und Carlos Ghosn (Renault-Nissan) sicher sehr wohl einmal gefragt haben, was da in Deutschland eigentlich vor sich geht beim Thema Diesel – schließlich läuft derzeit auch eine mehr oder weniger freiwillige Untersuchung von Daimlers Aggregaten, die mitunter bemerkenswert miserable Abgaswerte produzieren. Zumal auch die Motoren, die „Sergio" und „Carlos" verkaufen, nicht immer frei von Fehl und Tadel sind. Aber andererseits: Wen interessiert's? „Wir haben gerade das historisch beste Jahr unserer Geschichte abgeschlossen", sagt Zetsche gut gelaunt. Warum sich also die Laune verderben lassen.

Tatsächlich sind die Verkaufszahlen so gut, dass Daimler und BMW in Detroit Zeit finden für einen Kleine-Jungs-Kampf: Am Sonntagabend hatten die Stuttgarter stolz verkündet, sie seien 2016 mit gut zwei Millionen verkauften Autos Marktführer bei den Premiumanbietern gewesen – endlich wieder nach mehr als einem Jahrzehnt. Wenige Stunden später konterten die Münchner, vertreten von Vorstand Ian Robertson: Wir sind die Nummer eins! Um die Spitzenposition zu behaupten, hatte BMW einfach seine Tochtermarken Mini und Rolls-Royce dazugerechnet. Zetsche später dazu: „Wurscht". Dann warte man halt bis 2017. Oder man nehme die 200 000 Lkw dazu, die Daimler verkauft. Wer sich auf diesem Level balgt, dem geht es nicht übel.

Auch in den USA lief das Geschäft für die deutschen Hersteller ordentlich. Zwar verbuchte etwa BMW einen leichten Rückgang. Insgesamt jedoch verkaufen alle viele Autos. Und der Skandalkonzern aus Wolfsburg? Ausgerechnet er hat 2016 weltweit die meisten Pkw von allen verkauft: 10,3 Millionen. Damit hat VW Toyota überholt. Und die Diskussionen über einen kompletten Rückzug aus den USA drehen sich gerade ins Gegenteil: Die Marke VW hat hier nur knapp acht Prozent verloren, obwohl der Absatz von Diesel-Pkw, der vor dem Abgasskandal 25 Prozent betragen hatte, komplett weggebrochen ist. Jetzt heißt es: „We want to reignite America's love for Volkswagen" – „Wir wollen Amerikas Liebe für Volkswagen neu entfachen."

So ganz groß allerdings war diese Liebe nie. VW verkauft in den USA derzeit vor allem die Stufenheck-Version des Golf, den Jetta. Aber auch nur in Nischendimensionen. Der Name Volkswagen ist hier reichlich unpassend. Aus dieser schon immer so unbedeutenden Marktposition zu kommen, war der Anstoß für den vermeintlich so sauberen Diesel: Mit einem billigen, sauberen Auto wollte man den Markt aufrollen. Es klappte nicht, auch weil der Diesel trotz der betrügerischen Kampagne nicht interessiert: Anders als in Europa, wird er nicht staatlich gefördert, ein Liter kostet deshalb mit umgerechnet 65 Euro-Cent fünf Cent mehr als die gleiche Menge Benzin. Vor dem Skandal tankte einer von 100 neu verkauften Pkws Diesel, im vergangenen Jahr war es noch einer von 1000. Zum Vergleich: in Europa ist es knapp jeder zweite. Völlig tot ist der Diesel in Amerika allerdings noch nicht: Wegen des geringeren Verbrauchs gibt es dieses Jahr sogar das meistverkaufte Auto der USA, den Ford 150, erstmals als Selbstzündervariante.

Der Ford F 150 ist das meistverkaufte Auto in den USA. Jetzt versucht sich auch Volkswagen an solch einem Modell. FOTO: OH

Der einstige Vorkämpfer VW beteiligt sich nicht mehr an der Überzeugungsarbeit. Man wolle ein „wichtiger und profitabler Volumenhersteller" in den USA werden, sagt Markenchef Herbert Diess zwar. Allerdings: Diesel wird es nicht mehr geben. „Wir haben keine Pläne, Diesel wieder einzuführen", sagt Hinrich Woebcken, USA-Chef von VW, im Gespräch mit der SZ.

Stattdessen versuchen es die Wolfsburger nun mit dem, was in den USA funktioniert: mit großen Benzinern. Mit dem Atlas präsentieren sie in Detroit einen riesigen, siebensitzigen SUV. Und der Tiguan wurde eigens für den nordamerikanischen Markt im Vergleich zur europäischen Version um 30 Zentimeter verlängert. Anders als früher heißt es jetzt nicht mehr, ein Volkswagen sei besser oder sauberer als die Produkte der Konkurrenz. Das VW-Motto in den USA lautet jetzt vielmehr: „It's bigger!"

MAX HÄGLER, CLAUS HULVERSCHEIDT

Ungleichheit bedroht Wirtschaft

Fachleute stellen daher Ausprägung des Kapitalismus infrage

München – Wachsende Unterschiede zwischen Arm und Reich und gesellschaftliche Polarisierung bestimmen zusammen mit Umweltgefahren die weltweite Entwicklung in den kommenden zehn Jahren am stärksten. Das erwarten 750 Fachleute aus Politik, Unternehmen und Forschung, die für das Weltwirtschaftsforum jährlich die globalen Risiken einschätzen. Ihr Report für das erzkapitalistische Managertreffen in Davos stellt daher die aktuelle Ausprägung des Kapitalismus infrage.

Die aus zunehmender Ungleichheit und Ressentiments gegen Fremde gespeiste politische Wut hat im vergangenen Jahr bereits deutliche Spuren hinterlassen. Das Brexit-Votum der Briten und der Wahlsieg Donald Trumps seien „die bekanntesten Störfaktoren", heißt es im Risikoreport. Ungleichheit und Polarisierung, die sich etwa in stärkeren Meinungsunterschieden und aggressiverem Ton ausdrückt, hätten zu politischen Umbrüchen geführt und könnten dieses Jahr die globalen Risiken weiter verschärfen. Der Brexit und Trump würden die Spaltung in den westlichen Ländern am deutlichsten zeigen. Gegenströmungen zum Status quo nähmen aber auch weltweit zu.

Die langfristigen Trends führten dazu, dass Gefahren wie hohe strukturelle Arbeitslosigkeit und gesellschaftliche Instabilität am stärksten miteinander verknüpft seien. Bedrohungen, die etwa mit der schwachen wirtschaftlichen Erholung und dem Tempo des technologischen Wandels zusammenhingen, würden durch Ungleichheit und Polarisierung verstärkt.

Die Fachleute sehen direkte Gefahren für den Parlamentarismus, in dessen Windschatten die Wirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg einen beispiellosen Boom erlebte: „Nach den Wahlschocks des vergangenen Jahres fragen sich viele, ob die Krise der großen Volksparteien in den westlichen Demokratien auch eine tiefere Krise der Demokratie selbst widerspiegelt." In Frankreich stellt sich beispielsweise 2017 Marine Le Pen vom Front National zur Präsidentenwahl, die gegen Freihandel und die EU wettert.

Der Aufstieg einstiger Randparteien zeige eine Zunahme der Polarisierung ebenso wie des Nationalgefühls. „Aufgrund des rasanten Haltungswandels bei Themen wie Gender, sexuelle Orientierung, Rasse, Multikulturalismus, Umweltschutz und internationale Zusammenarbeit fühlen sich viele Wähler – insbesondere die älteren und die weniger gebildeten – in ihren eigenen Ländern abgehängt", schreiben die Autoren. „Die daraus resultierenden kulturellen Spannungen stellen den gesellschaftlichen und politischen Zusammenhalt auf den Prüfstand und könnten, wenn sie ungelöst bleiben, zahlreiche weitere Risiken verstärken."

Um die wirtschaftliche Seite der Unzufriedenheit vieler Bürger anzugehen, fordert der Report eine Wiederbelebung des Wirtschaftswachstums. Allerdings deute der Anti-Establishment-Populismus darauf hin, dass dies nicht mehr reiche, um gesellschaftliche Brüche zu heilen: „Eine Reform der kapitalistischen Marktwirtschaft muss daher ebenfalls auf der Agenda stehen."

Die Anti-Establishment-Politik sehe die Ursache für die Verschlechterung der Aussichten am heimischen Arbeitsmarkt zumeist in der Globalisierung. In Wahrheit stelle der technologische Wandel eine weitaus größere Herausforderung für die Arbeitsmärkte dar. So verspreche künstliche Intelligenz und Robotik die größten potenziellen Vorteile, aber auch das größte Risiko für negative Auswirkungen.

Ganz oben bei den weltweiten Trends sehen die Fachleute auch Umweltgefahren. Die Ratifizierung des Pariser Klimaabkommens durch Länder wie die USA und China, sei ein bedeutender Fortschritt. Die politischen Umbrüche in Europa und Nordamerika, wo mit Donald Trump ein Skeptiker des Abkommens antritt, gefährdeten diesen Fortschritt aber. ALEXANDER HAGELÜKEN

Verdi plant eigenes Versorgungswerk

Berlin – Die Gewerkschaft Verdi plant ein Versorgungswerk für Betriebsrenten im Dienstleistungssektor. Das sagte der Gewerkschaftsvorsitzende Frank Bsirske vor Betriebsräten aus der Versicherungswirtschaft. Schon auf seiner nächsten Sitzung will sich der Verdi-Vorstand mit dem Projekt beschäftigen, die Gründung könne dann rasch erfolgen.

Bsirske forderte eine gesetzliche Rente, die zum Leben reicht, sieht aber die betriebliche Altersversorgung (bAV) als sinnvolle Ergänzung. Das Versorgungswerk soll mit ausgewählten Versicherern zusammenarbeiten. Vorbild könnte die Metallrente sein. Die Einrichtung wird seit 2001 von der IG Metall und dem Arbeitgeberverband Gesamtmetall betrieben und verwaltet zurzeit 650 000 Betriebsrentenzusagen. Die Metallrente arbeitet mit den Versicherern Allianz, Ergo, R+V und Swisslife zusammen, die bAV ist in den meisten Fällen über Tarifverträge geregelt. Über die Einrichtung haben Gewerkschaft und Arbeitgeber Einfluss auf die Ausgestaltung der bAV und die Auswahl der Versicherer.

Verdi reagiert mit den Plänen für das Versorgungswerk auch auf die Stärkung der betrieblichen Altersversorgung, die Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) anstrebt. Dabei spielen die Tarifparteien künftig eine deutlich erweiterte Rolle in der bAV als bislang. HFR

Ende eines Online-Imperiums

Vor dem Landgericht Leipzig hat der Strafprozess gegen ehemalige Unister-Manager begonnen

VON KLAUS OTT UND UWE RITZER

München – Der vierte Mann, der ursprünglich mit auf die Anklagebank kommen sollte, der fehlt. Thomas Wagner, Gründer und langjähriger Chef des Internet-Konzerns Unister, ist im Juli vergangenen Jahres bei einem Flugzeugabsturz in Slowenien ums Leben gekommen. Er war auf dem Rückweg von Venedig, wo der nur 38 Jahre alt gewordene Jungunternehmer vergeblich versucht hatte, 15 Millionen Euro an frischem Geld für seine klammen Reiseportale wie fluege.de oder ab-in-den-urlaub.de aufzutreiben. Wagner war dort jedoch auf einen Betrüger mit dem Decknamen Levi Vass hereingefallen, der ihm Falschgeld angedreht hatte. Die Umstände des Absturzes der einmotorigen Privatmaschine, in der er saß, sind bis heute noch nicht abschließend aufgeklärt. Würde Thomas Wagner noch leben, säße auch er an diesem Mittwoch auf der Anklagebank im Landgericht Leipzig.

In der öffentlichen Wahrnehmung geht es um mehr als um persönliche Schuld

Es ist der erste große Wirtschaftsprozess in diesem Jahr. Er beginnt mit einer Viertelstunde Verspätung. Einer der drei Angeklagten hat es nicht rechtzeitig geschafft. Dem früheren Finanzchef der Unister-Tochterfirma Travel24 sowie dem früheren Leiter Flugbereich und dem Finanzchef von Unister und wird banden- und gewerbsmäßiger Computerbetrug, Steuerhinterziehung und das unerlaubte Betreiben von Versicherungsgeschäften im großen Stil vorgeworfen. Alle drei wiesen die Vorwürfe im Vorfeld des Prozesses zurück.

Das öffentliche Interesse an dem Verfahren ist groß, ebenso der Aufwand, den die Justiz trieb. Dem Prozess liegen vierjährige Ermittlungen zugrunde. Die Strafverfolger haben 20 000 Seiten gesammelt, geschrieben und ausgewertet. Vorerst sind 14 Verhandlungstermine bis Mitte Juni anberaumt, doch kaum einer der Beteiligten glaubt, dass dies ausreichen wird.

Den Auftakt bestimmt die Generalstaatsanwaltschaft Dresden. Stundenlang verlesen der dort im Fall Unister federführende Ermittler Dirk Reuter und ein Kollege die Anklageschriften. Es sind formal zwei Strafverfahren, die in dem Prozess zusammengefasst werden. Mehr als 87 000 Kunden von Unister-Portalen seien ihnen zustehende Preisvorteile vorenthalten worden, lautet ein Kernvorwurf. Angeblicher Gesamtschaden: mehr als 7,6 Millionen Euro. Zudem soll der Konzern jahrelang sogenannte Serviceentgelte nicht korrekt versteuert haben. Wie die drei Angeklagten hat auch Firmengründer Wagner, der als Aufsteiger und Star in der deutschen Internet-Branche galt, stets seine Unschuld beteuert.

Es wird ein schwieriger Prozess werden, das steht fest. Die Geschäfte wurden über eine Vielzahl ineinander verschachtelter Unternehmen und über ebenfalls sehr viele Internet-Domains abgewickelt. Die Ermittler müssen nun jedem Angeklagten konkret dessen individuelle Schuld an etwaigen krummen Geschäften nachweisen, was angesichts des Geflechtes kein leichtes Unterfangen werden dürfte. Zum Prozessauftakt zeigt sich das mit sieben Verteidigern angerückte Trio auf der Anklagebank gelassen, der Ton im Gerichtssaal ist sachlich und unaufgeregt.

In der öffentlichen Wahrnehmung geht es bei alledem um mehr als individuelle Schuld oder Unschuld. Es geht um eine der wenigen, großen deutschen Internet-Erfolgsgeschichten. Es geht um ein Wirtschaftswunder in Ostdeutschland. Und es geht um die an sich sympathische Geschichte einer Handvoll Studenten um besagten Thomas Wagner, die 2002 eine Geschäftsidee hatten, ein kleines Start-up gründeten und daraus in atemberaubender Geschwindigkeit einen Konzern entwickelten. Einen, dessen Gesellschaften unmittelbar nach Wagners Tod reihenweise Insolvenzverfahren beantragten. Derzeit wird Unister zerschlagen, und Insolvenzverwalter Lucas Flöther ist geschickt darin, die besten Teile gut zu verkaufen.

Millionen Kunden haben jahrelang Flüge und Reisen über die Unister-Internetportale gebucht, und sie tun es noch. Früher wurden sie angespornt von Werbung im großen Stil auf nahezu allen Kanälen und befördert von prominenten Werbefiguren wie dem früheren Fußballmanager Reiner Calmund oder dem Star-Kicker Michael Ballack.

Am Landgericht Leipzig wird über einen komplizierten Fall verhandelt. FOTO: JAN WOITAS/DPA

Die Generalstaatsanwaltschaft Dresden hat weit mehr als 100 Zeugen benannt. Die meisten von ihnen sind Reisekunden, von denen Unister zu viel Geld verlangt haben soll. Sie sollen schildern, wie sie bei dem Internetkonzern Flugtickets zu mutmaßlich überhöhten Preisen gekauft hätten oder wie ihnen unerlaubt Storno- und Reiseversicherungen unter hübschen Namen wie „Flexifly“ angedreht worden seien. Einer der prominenteren Kunden, der nach dem Willen der Generalstaatsanwaltschaft in Dresden aussagen soll, ist Marcel Schmelzer, Profifußballer von Borussia Dortmund. Auch Calmund soll im Zeugenstand Platz nehmen.

Bei all den fragwürdigen Geschäften sollen obendrein kräftig Steuern hinterzogen worden sein. Es ist gut möglich auch, dass es nicht bei diesem Prozess am Landgericht Leipzig bleiben wird. Die Staatsanwaltschaft Leipzig prüft, ob sich Unister-Manager der Insolvenzverschleppung schuldig gemacht haben dürften. Immerhin gibt es Hinweise, dass die Firma schon lange vor dem Sommer 2016 pleite gewesen sein könnte.

Marode, aber gerettet

Mit Milliarden stützt Frankreich seine notleidende Atomindustrie

Paris – François Hollande spricht von einer entscheidenden Etappe auf dem Weg zur „Neubegründung der französischen Nuklearbranche“. Nichts weniger ermöglicht die EU-Kommission aus Sicht des Staatspräsidenten, indem sie jetzt eine Milliardenhilfe Frankreichs für Areva genehmigt. Die 4,5 Milliarden Euro, die der marode Atomkraftwerksbauer erhalten soll, sind der EU-Kommission zufolge mit Wettbewerbsrecht vereinbar.

Damit dürfte eine Pleite von Areva abgewendet sein. Mangelnde Aufträge nach der Atomkatastrophe von Fukushima und teure Fehlkäufe hatten das Unternehmen in eine Notlage gebracht – und in der Folge den desolaten Zustand der gesamten französischen Atomindustrie offenbart. Die „Neubegründung“, von der Hollande nun spricht, gleicht allerdings eher dem Versuch, bestehende Strukturen der Energieindustrie und die Dominanz von Atomstrom im Land zu erhalten. Dazu hat die Regierung in Paris eine komplexe Konstruktion ersonnen, bei der viel Geld zwischen dem Staat und seinen eigenen Energieunternehmen hin- und hergeschoben wird.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten kamen zuletzt Sicherheitsprobleme

So hat die Regierung Areva eine Kapitalerhöhung um insgesamt fünf Milliarden Euro zugesagt. Der Stromversorger EDF soll ebenfalls frisches Geld bekommen: vier Milliarden Euro. Beide Konzerne gehören zu mehr als 80 Prozent dem Staat. Da die EU-Genehmigung der Hilfe für Areva unter technischen und juristischen Auflagen steht, die erst im Lauf des Jahres zu erfüllen sind, das Unternehmen aber dringend frisches Geld braucht, muss der Staat zunächst mit einem Kredit aushelfen. Zudem soll EDF dem Areva-Konzern auf Druck der Regierung die Sparte für Kraftwerksbau abkaufen, die mit 2,5 Milliarden Euro bewertet wird. Nicht zuletzt deshalb braucht EDF neue Finanzmittel. Während das Unternehmen künftig nicht nur für den Betrieb, sondern auch für den Bau von Kraftwerken zuständig ist, soll sich Areva auf die Ver- und Entsorgung der Kraftwerke mit Brennmaterial konzentrieren.

Um die Nothilfe für die Atombranche finanzieren zu können, zieht Paris einen weiteren Energiekonzern heran: Am Mittwoch verkaufte die Agentur für Staatsbeteiligungen über die Börse für 1,14 Milliarden Euro vier Prozent der Anteile an Engie. Der Gasversorger firmierte früher unter GDF-Suez. Bei diesem Deal nimmt die Regierung ein schlechtes Geschäft in Kauf, denn die Engie-Aktie hat 2016 mehr als ein Viertel ihres Werts eingebüßt.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten der französischen Atomindustrie kamen zuletzt Sicherheitsprobleme. Die Atomaufsicht legte im Herbst vorübergehend zwölf Reaktoren still, weil sie mangelhaften Stahl in Druckbehältern gefunden hatte. Allen Problemen zum Trotz nähert sich Frankreich aber nicht Hollandes einstigem Ziel, den Anteil von Atomstrom bis 2025 von 75 auf 50 Prozent zu senken. In der fünfjährigen Amtszeit des scheidenden Präsidenten wurde kein einziger Reaktor abgeschaltet. Nach derzeitigem Stand soll das umstrittene Kraftwerk Fessenheim, direkt an der Grenze zu Deutschland gelegen, 2018 vom Netz – im Gegenzug für die Inbetriebnahme eines neuen Druckwasserreaktors in der Normandie. LEO KLIMM

Höhenluft

Airbus hat 2016 so viele Flugzeuge ausgeliefert wie noch nie. Zudem sticht der Konzern Boeing im Iran-Geschäft aus

Toulouse – Dass dies am Ende doch noch gelingen würde, hat selbst der immer optimistische Airbus-Verkaufschef John Leahy zwischenzeitlich angezweifelt. Doch am Mittwochnachmittag konnten er und seine Leute tatsächlich, nach mehr als einjährigen Verhandlungen und vielen Fragen in Sachen Exportlizenz, den ersten Airbus *A321* an Iran Air übergeben – das erste neue Flugzeug nach Ende der Wirtschaftssanktionen für ein nach allen Vorhersagen lukrativen und stark wachsenden Markt.

Das Iran-Geschäft mit 100 Flugzeugen kann als positives Beispiel für die Geschäftsentwicklung bei Airbus gelten, denn trotz der mauen Lage der Weltwirtschaft, sinkenden Gewinnen der Fluggesellschaften und anderen negativen Faktoren ist das Jahr 2016 besser gelaufen als erwartet. Die Zahl der Auslieferungen erreichte mit 688 Flugzeugen einen neuen Höchststand und lag acht Prozent über dem Niveau des Jahres 2015. Sogar beim neuen Langstreckenflugzeug *A350* erreichte Airbus trotz vieler Probleme mit den Lieferanten fast die Zielmarke von 50 Maschinen und übergab 49 Jets. Die Zahl der Aufträge sank erwartungsgemäß deutlich von 1036 auf 731. Der Auftragsbestand wurde aber trotzdem größer und lag bei 6800 Flugzeugen.

Weil der Auftragsbestand so hoch ist – und praktisch zehn Jahre Produktion bei den aktuellen Raten entspricht – gaben sich Leahy und Fabrice Brégier, Chef von Airbus Commercial Aircraft, betont entspannt, was die aktuelle Flaute angeht. Leahy prognostiziert, dass die Zahl der Aufträge auch 2017 weiter sinken könnte, denn derzeit befinde sich die Industrie eben in einem Nachfragetief. Dies gelte aber nicht für die Auslieferungen, die seit 14 Jahren ununterbrochen stiegen. Brégier machte deutlich, dass Airbus auch an den Plänen, die Produktion auszuweiten, festhalten wird: Mitte 2019 sollen jeden Monat 60 Kurz- und Mittelstreckenflugzeuge der *A320*-Familie an die Kunden ausgeliefert werden, derzeit sind es nur 50. Und schon Ende 2018 werden jeden Monat zehn Langstreckenjets des Typs *A350* produziert, derzeit sind es etwa fünf. „Mein größtes Problem ist, dass ich bis 2021 nichts zu verkaufen habe,“ sagte Leahy mit dem Hinweis auf die ausgelasteten Montagehallen. Das trifft allerdings nicht auf das größte zivile Flugzeug, den *A380*, zu. Gerade erst hat Emirates, der mit Abstand größte Kunde, in den kommenden beiden Jahren jeweils sechs Auslieferungen um ein Jahr verschoben. Damit muss Airbus nun die Produktion abrupt von 28 Maschinen (2016) auf deutlich unter 20 im laufenden Jahr drosseln, um dann 2018 bei nur noch zwölf pro Jahr zu landen. Damit dürfte das Programm wieder in die Verlustzone rutschen. Vorteil des Arrangements für Airbus: bisher leere Lieferpositionen im Jahr 2019 sind nun gefüllt.

Doch dass selbst Emirates, mit 142 Bestellungen für fast die Hälfte aller *A380*-Aufträge verantwortlich, nun das Wachstum verlangsamt, gibt zusätzlich Anlass zur Sorge. Der Markt werde derzeit „schwächer“, räumte Leahy ein.

Nach massiven Schwierigkeiten mit dem Triebswerkshersteller Pratt & Whitney nimmt der Hochlauf beim neuen *A320neo*-Modell dagegen Schwung auf. 68 Maschinen des modernisierten Kurz- und Mittelstreckentyps wurden 2016 ausgeliefert, 2017 sollen es dreimal so viel sein. Am Mittwoch bestellte die indische Fluggesellschaft Go Air, gelenkt vom ehemaligen Air Berlin-Chef Wolfgang Prock-Schauer, 72 Jets des Typs. Doch angesichts der niedrigen Treibstoffkosten haben die Airlines auch Interesse an den älteren Versionen, die 15 Prozent mehr Sprit verbrauchen, aber viel billiger sind. JENS FLOTTAU

Leserreisen

Foto: A-Rosa Flussschiff GmbH

Mit **A-ROSA** in die **Niederlande** und nach **Belgien**

Ob Fluss oder Meer – unverkennbar prägt das Wasser die Landschaften der Niederlande und Belgiens. Hinzu kommen geschichtsträchtige Städte, deren Zentren bis heute von der mittelalterlichen Blütezeit zeugen. Überzeugen Sie sich selbst, wenn die A-ROSA AQUA auf dem Rhein nordwärts Kurs nimmt, grünes Marschland und pittoreske Windmühlen passiert, um wenig später das Ijsselmeer mit seinen Sandstränden zu erreichen. Mit der Grachtenstadt Amsterdam sowie der Hafenmetropole Rotterdam steuern Sie anschließend zwei der architektonisch beeindruckendsten Städte der Niederlande an. Historische Marktplätze, Gildehäuser und Kathedralen lassen danach in den belgischen Städten Gent und Antwerpen das Gefühl aufkommen, ins Mittelalter und in die Frühe Neuzeit versetzt worden zu sein.

Reisehöhepunkte
Hoorn: Einer der berühmtesten Söhne der Stadt am Ijsselmeer ist Willem Schouten, der 1616 die Südspitze Amerikas umsegelte und ihr den Namen seines Heimatortes gab – Kap Hoorn.
Amsterdam: In der Stadt der Grachten, Giebelhäuser und Tulpen schlägt das kulturelle Herz der Niederlande. Das unterstreichen u. a. das Rijksmusem, das Stedelijk Museum und das Van-Gogh-Museum. Bewegend ist vor allem die Ausstellung im Anne-Frank-Haus.
Rotterdam: Bauwerke wie die Erasmusbrücke, die Kubushäuser des Architekten Piet Blom und das Het Witte Huis unterstreichen die architektonische Ausnahmestellung der Stadt.
Gent: Als Meilenstein der flämischen Malerei schmückt der Gentner Altar der Brüder Jan und Hubert van Eyck die St.-Bavo-Kathedrale, eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt.
Antwerpen: Die Juwelierläden am Bahnhof verraten es: Antwerpen mit seiner prachtvollen Altstadt rund um den Grote Markt ist einer der wichtigsten Diamantenhandelsplätze der Welt.
Nijmegen: Von der langen Geschichte der Stadt kündet die imposante St.-Stevenskirche.
A-ROSA AQUA: Zur Erholung lädt der Wellnesbereich SPA-ROSA u. a. mit Whirlpool ein.

Eingeschlossene Leistungen
- Bahnfahrt 1. Klasse von München nach Köln und zurück
- Transfer vom Bahnhof zum Schiff und zurück
- Flussreise mit der A-ROSA AQUA ab/bis Köln
- VollpensionPlus an Bord (Frühstücks-, Mittags- und Dinnerbuffets, Einschiffungssnack, Tee-/Kaffeestunde)
- Kabinenwasser (1 Fl. 0,5 l p. P./Tag)
- Hochwertige, ausgewählte Getränke ganztags inklusive
- 15 % Ermäßigung im SPA-ROSA
- Bademantel für die Dauer der Reise
- Freie Nutzung der meisten Bordeinrichtungen (Fitness, Sanarium etc.)
- WLAN
- Deutsch sprechende Bordreiseleitung sowie zusätzliche Reisebegleitung

Reisetermin: 27. Mai bis 3. Juni 2017

Reisepreis pro Person

in einer 2-Bett-Kabine außen	1.349 €
in einer 2-Bett-Kabine mit französischem Balkon	1.899 €

Veranstalter: A-ROSA Flussschiff GmbH, Loggerweg 5, 18055 Rostock

TUI Leisure Travel Special Tours eine Unternehmung der Hanseat Reisen GmbH

Ein Angebot der TUI Leisure Travel Special Tours, eine Unternehmung der Hanseat Reisen GmbH, präsentiert von der Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München

Beratung und Prospekt:
Telefon: 040/710 091 18, Mo.–Fr. 9 –18 Uhr
Fax: 040/710 091 21, E-Mail: sz-leserreisen@hanseatreisen.de
Internet: www.sz.de/leserreisen

Seien Sie anspruchsvoll.
Süddeutsche Zeitung

KURZ GEMELDET

Neues Düngerecht

Berlin – Der Weg für ein neues Düngerecht ist frei. Bundesagrarminister Christian Schmidt (CSU) sagte, der Kompromiss sehe fordernde, aber für Landwirte machbare Regelungen für einen besseren Wasserschutz vor. So seien zusätzliche Dünge-Vorgaben für Gebiete mit kritischen Nitratwerten im Grundwasser vorgesehen. Neue Techniken würden gefördert. Eine entsprechende Einigung sei mit Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD), dem Vorsitzenden der Länder-Agrarministerkonferenz, Christian Meyer (Grüne/Niedersachsen), Mecklenburg-Vorpommerns Ressortchef Till Backhaus (SPD) und einem Vertreter Baden-Württembergs gefunden worden. Schmidt will die nötigen Entwürfe noch im Januar in die Abstimmung geben. DPA

Rückzug nach Skandal

Frankfurt – Nach diversen Skandalen um steuervermeidende Cum-Ex-Geschäfte zieht sich die brasilianisch-schweizerische Privatbank J. Safra Sarasin offenbar vom deutschen Markt zurück. Wie das Schweizer Onlineportals *Finews* berichtet, will die Bank, die hierzulande etwa 80 Mitarbeiter beschäftigt, ihre fünf Standorte in Deutschland schließen. Zehn Jahre lang hatte das Geldhaus mit Hauptsitz in Basel versucht, in Deutschland Fuß zu fassen. Zuletzt aber hatte Sarasin vor allem durch die Verwicklung in steuervermeidende Cum-Ex-Geschäfte von sich reden gemacht. Das Institut wollte den Bericht weder bestätigen noch dementieren. MESC

Sozialportal für Arbeitgeber

Berlin – Arbeitgeber können sich jetzt leichter über die Sozialabgaben für ihre Beschäftigten und das Melderecht in der Sozialversicherung informieren. Dafür gibt es die Online-Plattform „Arbeitgeberportal Sozialversicherung“, die der Spitzenverband der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) am Mittwoch freischaltete (www.informationsportal.de). Es soll besonders Gründern sowie kleinen und mittleren Unternehmen helfen, schnelle Antworten beispielsweise bei Fragen zur Einstellung von Mitarbeitern zu finden. Die Informationen werden ständig aktualisiert. Das Bundesarbeitsministerium hatte angeregt, das Informationsportal aufzubauen. TÖ

Mehr Geld für Innovation

Berlin – Die deutsche Wirtschaft investiert so viel Geld wie nie zuvor in Forschung und Entwicklung. Für Innovationen sei 2015 mit 157,4 Milliarden Euro 8,8 Prozent mehr Geld als im Vorjahr ausgegeben worden, geht aus einer Untersuchung hervor, die das Bundesforschungsministerium am Mittwoch vorgestellt hat. Nach der Erhebung des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) ist auch 2016 und 2017 mit steigenden Innovationsausgaben um bis zu knapp vier Prozent zu rechnen. In Deutschland setzen vor allem kleine und mittlere Firmen auf die Entwicklung neuer Produkte. Dieser Trend wird durch eine Studie der OECD untermauert. REUTERS

Druckkontrollelement der SV Zeitungsdruck GmbH

Quote bringt bisher wenig

Die gesetzliche Frauenquote sollte einen Kulturwandel in die deutschen Unternehmen bringen. Eine Untersuchung zeigt: Selbst wenn es etwas mehr weibliche Aufsichtsräte gibt, der Vorstand bleibt männlich

VON KRISTIANA LUDWIG

Vorreiterin: Die Vorstandsvorsitzende der Berliner Stadtreinigung, Tanja Wielgoß, ist auch Chefin von inzwischen mehr als 200 Frauen im Mülldienst. FOTO: G. FISCHER/DPA

Berlin – Die Zukunft der Wirtschaft befindet sich in der Berliner Müllabfuhr. Sie ist weiblich. Vor zehn Jahren wurde erstmals in der Geschichte der Berliner Stadtreinigungsbetriebe eine Frau zu ihrer Vorstandsvorsitzenden. Drei Jahre später stellte der öffentlich-rechtliche Betrieb ein: 60 männliche Mitarbeiter und 60 Müllfrauen.

Ihre Nachfolgerin, die Managerin Tanja Wielgoß, übernahm 2014 ein zertifiziertes „familienfreundliches Unternehmen“ mit mittlerweile mehr als 200 Frauen im Straßenreinigungsdienst. Sie selbst wurde von eine Unternehmensberatung geholt. In ihren bisherigen Jobs, sagt Wielgoß, habe es meist ein Jahr gedauert, um sich als Frau in einer Führungsposition zu beweisen. Diesmal konnte sie direkt arbeiten. „Eine total neue Erfahrung“, sagt sie.

Damit ist in der Berliner Straßenreinigung geschehen, was Frauenministerin Manuela Schwesig (SPD) vor der Einführung ihrer festen Geschlechterquote in Aufsichtsräten einmal einen „Kulturwandel“ nannte: „Sobald es mehr Frauen in Führungspositionen gibt, werden gleiche Chancen in Unternehmen und Verwaltungen selbstverständlicher“, sagte sie vor der Verabschiedung ihres Gesetzes. Eine schöne Vorstellung. Bloß, während die großen Dax-Unternehmen und Staatsbetriebe öffentlichkeitswirksam an ihrer Frauenförderung arbeiten, reagiert der Rest der deutschen Wirtschaft nur sehr langsam.

Setzt sich die Entwicklung fort, dauert es noch 60 Jahre, bis Vorstände gleich besetzt sind

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) zeigt in einer aktuellen Studie, dass Schwesigs Frauenquote in Aufsichtsräten zwar erste Auswirkungen hat – die Vorstände aber blieben „Männerdomänen“, sagt die DIW-Forscherin Elke Holst. In den Spitzengremien großer Unternehmen in Deutschland seien Frauen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert. Das DIW hatte im Zeitraum von November 2016 bis zum 2. Januar Aufsichtsräte und Vorstände von mehr als 500 Unternehmen untersucht. Anfang des vergangenen Jahres war die feste Quotenregelung für Aufsichtsräte von börsennotierten und voll mitbestimmten Gesellschaften in Kraft getreten. Sie betrifft im Augenblick 106 Unternehmen, bei denen die Quote mittlerweile bei durchschnittlich mehr als 27 Prozent liege, heißt es in der Studie.

Auch in den 200 umsatzstärksten Unternehmen des Landes waren Frauen zu gut 23 Prozent in den Aufsichtsräten vertreten. In den Vorständen dagegen lag der Anteil nur bei etwa acht Prozent. Würde sich die Entwicklung der vergangenen Jahre im selben Tempo fortsetzen, würde es noch mehr als 60 Jahre dauern, bis die Vorstände gleichmäßig besetzt wären, sagen die DIW-Forscher – und dies sei noch optimistisch. Tatsächlich sei die Entwicklung in einigen Firmen sogar rückläufig.

Gerade Betriebe, an denen der Bund beteiligt ist, drohten derzeit, „ihre Vorbildfunktion einzubüßen“. Auch der Bankensektor stehe dem DIW zufolge besonders schlecht da. Bei den 100 größten Banken des Landes lag der Frauenanteil im Jahr 2016 bei gut 21 Prozent und entwickelte sich dabei nicht gegenüber dem Anteil im Vorjahr. Auch in denjenigen Unternehmen, deren Aufsichtsräte der Quote unterliegen, sei der Anstieg des Anteils in den Vorständen marginal. Vielmehr stellten die Forscher fest, dass sich hier eine neue gläserne Decke entwickelt. In Vorstände wachse der Frauenanteil fast nie über ein Viertel hinaus. In den Aufsichtsräten überschreite er selten die 30 Prozent.

So zeigt sich, dass die Unternehmen die gesetzlichen Quoten zwar einhalten, aber darüber hinaus wenig Eigeninitiative zeigen. Im Bankensektor zeige sich im niedrigen Frauenanteil laut Forscherin Holst auch eine Spätfolge der Finanzkrise. Damals hätten viele männliche Banker ihren Job verloren und neue Positionen ergriffen. Für weibliche Neubesetzungen auf diesem Führungskräfteniveau sei da zur Zeit noch wenig Platz.

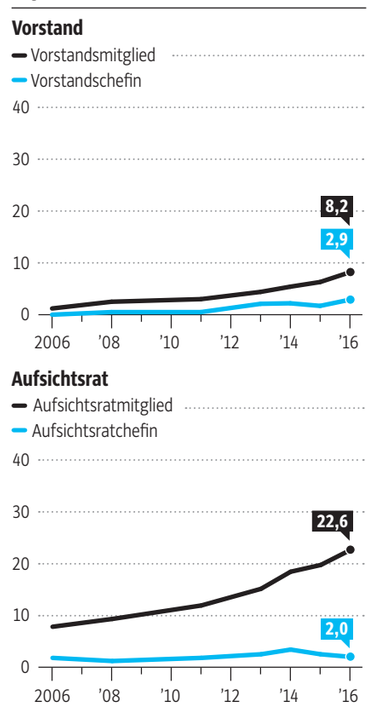
Eine wichtige Ursache für die geringe Zahl der Spitzenfrauen seien die nach wie vor großen Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das DIW empfiehlt, innerbetriebliche Strukturen zu schaffen, die Aufstiegsmöglichkeiten von Frauen verbessern, indem sie mehr Raum für Familie schaffen. Unternehmen wären „gut beraten“, heißt es von dem Institut, „ihren Beschäftigten mehr Zeitsouveränität zuzugestehen und eine zeitweise Arbeitszeitreduktion nicht als Zeichen für geringe Karriereambitionen zu deuten“. Sonst würde die deutsche Wirtschaft Gefahr laufen, hochqualifizierte Talente zu verlieren und Wettbewerbsfähigkeit einzubüßen. „Maßnahmen, die den Frauenanteil erhöhen, sollten somit im ureigenen Interesse der Unternehmen sein“., sagt Forscherin Holst.

Von der Politik fordert das DIW außerdem eine Rahmensetzung „aus einem Guss“. Familienpolitische Maßnahmen wie Partnermonate oder Elterngeld passten zum Beispiel nicht zu dem Konzept von Ehegattensplitting, das ein traditionelles Rollenbild fortführe. Aus dem Bundesfamilienministerium heißt es zu den DIW-Zahlen, dass die neuen Frauengesetze bislang noch nicht ihre volle Wirkung entfaltet hätten. Es sei „nicht überraschend“, dass es im Jahr 2016 noch nicht zu signifikanten Steigerung des Frauenanteils an Vorstandsposten gekommen sei. Vorstände seien „in der Regel mit mehrjährigen Verträgen ausgestattet“. Man werde die Wirkung der Quote aber beobachten und gegebenenfalls mit Nachbesserungen reagieren.

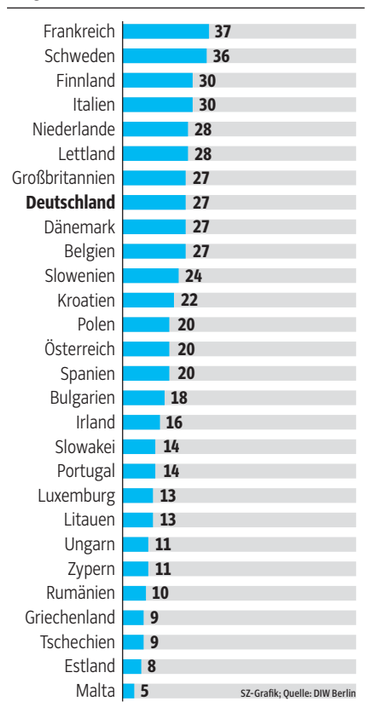
„Maßnahmen, die den Frauenanteil erhöhen, sollten im Interesse der Unternehmen sein.“

Die Kinder von Tanja Wielgoß, die die Berliner Straßenreinigung leitet, bleiben an manchen Tagen bis 18 Uhr in der Betreuung. Teilzeit als Vorstandsvorsitzende? „Vielleicht trete ich dann in Verhandlungen, wenn ich das mal zehn Jahre gemacht habe“, sagt sie.

Frauen in den 200 größten deutschen Unternehmen
Angaben in Prozent



Frauen in europäischen Chefetagen
Prozentanteil in den höchsten Entscheidungsgremien der größten börsennotierten Unternehmen 2016



Fachfragen

Ein Postfach zu mieten kostet künftig 19,90 Euro im Jahr

Früher, als die Zeitschrift *Bravo* für deutsche Teenager noch das Fenster zur Welt der Prominenten war, gab es die Seite „Leserforum“. Dort wurde Leserpost veröffentlicht – und die Autogrammadressen ausgewählter Berühmtheiten. In der Regel musste man nur einen frankierten Rückumschlag an eine Postfach-Adresse schicken, und einige Zeit später kam die unterschriebene Autogrammkarte zurück.

Für die Künstler war das praktisch: Die Post wurde automatisch an einem neutralen Ort gesammelt und das sogar kostenlos. Doch das soll sich jetzt ändern: Ab dem 1. März 2017 zahlen Bestandskunden 19,90 Euro im Jahr für ihr Postfach bei der Deutschen Post, für Neukunden gilt das sogar schon seit Juli 2016. Die meisten betroffenen Kunden sind Firmen, die dank der Postfächer nicht nur ihre Briefe an einem zentralen Ort sammeln, sondern auch schon morgens darauf zugreifen können.

Privatleute kommen heute, so scheint es, vor allem mit diesen Fächern in Kontakt, wenn sie Post an Firmen versenden. Wer das besonders geschickt machen will, dem sei die DIN-Norm 5008 ans Herz gelegt. Sie regelt klar, wie Briefe an ein Postfach zu adressieren sind. Zwischen dem Namen des Inhabers und dem Postfach keine Leerzeile, dann die Nummer immer in Zweiergruppen von rechts aus gegliedert („Postfach 1 23 45“) und darunter Postleitzahl und Stadt.

Ein Mitarbeiter befüllt ein Postfach. FOTO: DPA

Wer sich an diese Regeln hält, der leistet seinen eigenen bescheidenen Beitrag zur Automatisierung des Postgewerbes: Dank dieser Norm können die Sortiermaschinen die Empfängeradresse noch besser lesen, es kommt zu weniger fehlgeleiteten Briefen.

Das gilt auch für Autogrammwünsche. Ein paar Berühmtheiten und Vereine haben tatsächlich noch ein Postfach dafür: die Band Sportfreunde Stiller etwa, der FC Bayern oder Comedian Oliver Pocher. Die entsprechende Kategorie in der *Bravo* ist allerdings längst abgeschafft. Wer ein Autogramm haben wolle, schreibe mittlerweile meist einfach eine E-Mail an das Management des Künstlers, heißt es aus der Redaktion.

Dabei hat ausgerechnet die E-Mail enorm zur Verbreitung des Postfachs beigetragen. Durch sie hat es zumindest als Begriff einen Weg in die moderne Massenkommunikation gefunden: Wer heute eine Mail empfängt, der findet sie schließlich in seinem Postfach.

Dieses Mailpostfach ist also so etwas wie die nächste Evolutionsstufe. Es vereint für den Privatnutzer die Vorteile des klassischen Postfachs mit denen der digitalen Welt. Schließlich wird in diesem Postfach auch die gesamte ankommende (elektronische) Post gesammelt – und man kann sogar von überall darauf zugreifen. Das erspart es dem Privatkunden sogar, den bisweilen beschwerlichen Weg vom Sofa in die Filiale auf sich zu nehmen. Und spätestens ab dem 1. März hat das Mailpostfach dann auch noch einen weiteren Vorteil: In der Regel ist es komplett kostenlos. VALENTIN DORNIS

Verschiedenes

Name Change

I, Samuel Santhosh Kumar Neethirajan, S/O Neethirajan, K 106 Sriram Spurthi Apts, AECS L/O, Kundalahalli ITPL Main Rd, Bangalore 560037, have changed my minor son's (7 years old) name from Chris Isaac to Chris Isaac Neethirajan for all future purposes.

Verkäufe Musikinstrumente

200 Flügel/Klaviere, gebr., Steinway, Bechstein, Bösendorfer u.a., piano.de 09736/657

Helfen zur Selbsthilfe
www.misereor.de
MISEREOR DAS HILFSWERK

Spezial: Geld und Steuern

Themen

Brexit, Trump und was kommt als nächstes? Das vergangene Jahr 2016 wird wohl auch 2017 prägen. Die Zinsen bleiben niedrig, die Inflationserwartungen steigen. Was können Sparer tun? Die Süddeutsche Zeitung analysiert die Märkte, erklärt die Hintergründe der Geld- und Finanzpolitik und spricht mit Experten über rechtliche und steuerliche Aspekte der Geldanlage.

Brexit, Trump und der schwarze Schwan: Anleger mögen keine bösen Überraschungen. Doch viele Beobachter waren von der US-Präsidentenwahl ebenso überrascht wie vom Austritt Großbritanniens aus der EU. Welche Auswirkungen haben politische Risiken auf die Börsen und Finanzmärkte? Und welche "schwarzen Schwäne" lauern noch? Analysen und Hintergrundberichte.

Der Kurs der EZB: Die Anleihekäufe der Europäischen Zentralbank (EZB) stehen immer wieder in der Kritik. Welche positiven und negativen Effekte haben die ungewöhnlichen Maßnahmen und wann ist der richtige Zeitpunkt für einen Ausstieg aus der lockeren Geldpolitik? Gespräche mit Experten.

Termine

Erscheinungstermin:
16. Februar 2017
Anzeigenschluss:
31. Januar 2017
(Änderungen vorbehalten)

Kontakt

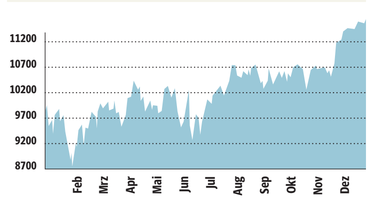
Süddeutsche Zeitung
Anzeigenverkauf Sonderthemen
Telefon (089) 21 83-5 83
Telefax (089) 21 83-82 16
sonderthemen@sz.de
www.sz-sonderthemen.de

Seien Sie anspruchsvoll.
Süddeutsche Zeitung

Messe Stuttgart Mitten im Markt
CMT
Die Urlaubs-Messe.
14.-22. Jan. 2017 | Messe Stuttgart

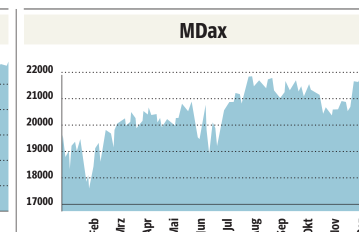
1. CMT-Wochenende | 14. – 15. Januar 2017
Fahrrad- & ErlebnisReisen mit Wandern
Im Fokus:
Individualreisen (Halle 8), Motorradreisen (Halle 4), Familienreisen, Pilgerreisen, Städtereisen.
Partnerland: Albanien.
Caravaning-Partnerregion: Nördlicher Schwarzwald.
Öffnungszeiten: täglich 10–18 Uhr
Kombi-Karten gibt's bei den Geschäftsstellen des ADAC Württemberg, vielen Toto-Lotto-Stellen im VVS-Gebiet, an allen U- und S-Bahnhaltestellen im VVS-Gebiet, DB-Fahrkartenausgaben und bei den Easy-Ticket-Service-Vorverkaufsstellen, über BW-Bank spezieller Service für Extend-Kunden.

Dax



(Angaben in Punkten) 1 Jahr: +18,5% Vortag: +0,5% 11.1.2017 Schluss: 11646,17

MDax



(Angaben in Punkten) 1 Jahr: +16,4% Vortag: +0,7% 11.1.2017 Schluss: 22364,10

Dax 30 (* = Euro Stoxx 50 Werte)

	Dividende	Schluss 11.01.	Schluss 10.01.	Tagesveränderung in%	Tages-Hoch/Tief	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Gesamtumsatz	Marktwert
Dax	–	**11646,17**	**11583,30**	+0,54	**11692/11525**	**11599/8753**	–	**3541948**	–
Adidas*	1,60	145,55	144,80	+0,52	146/145	160/84,01	26	59987	30,45
Allianz*	7,30	160,20	160,05	+0,09	161/159	161/119	11	170990	73,21
BASF*	2,90	89,05	88,10	+1,08	89,47/87,70	88,70/56,70	18	165476	81,79
Bayer*	2,50	101,05	100,85	+0,20	102/100	110/84,42	13	144643	83,56
Beiersdorf	0,70	80,28	80,99	-0,88	80,63/79,18	85,56/75,55	25	40712	20,23
BMW*	3,20	90,13	89,91	+0,24	90,42/89,10	90,83/65,10	9	129229	54,26
Commerzbank	0,20	7,61	7,61	+0,04	7,69/7,53	8,63/5,20	12	72534	9,53
Continental	3,75	194,40	191,90	+1,30	195/191	202/160	12	94719	38,88
Daimler*	3,25	72,83	72,23	+0,83	73,23/72,06	72,23/51,97	9	257707	77,92
Deutsche Bank*	0,00	18,07	17,66	+2,32	18,14/17,67	20,90/10,55	12	166177	24,92
Deutsche Börse	2,25	78,70	78,30	+0,51	79,00/77,81	81,65/67,54	16	18311	11,09
Deutsche Post*	0,85	31,69	31,43	+0,83	31,86/31,36	31,87/19,73	15	94551	38,43
Dt. Telekom*	0,55	16,37	16,25	+0,74	16,55/16,27	16,61/13,98	17	155774	76,54
Eon*	0,50	7,00	6,68	+4,85	7,06/6,70	8,49/6,04	14	179710	14,01
Fres.Med.Care	0,80	76,10	76,95	-1,10	76,80/75,73	85,65/71,62	17	67085	23,37
Fresenius SE*	0,55	73,14	73,12	+0,03	73,81/72,48	74,88/53,05	22	66518	40,00
Heidelb.Cement	1,30	86,00	85,90	+0,12	86,42/85,69	92,13/60,12	14	52764	17,06
Henkel Vz	1,47	113,90	114,20	-0,26	114/113	123/88,95	20	75572	20,29
Infineon	0,20	16,47	16,45	+0,12	16,55/16,31	16,80/10,47	20	56298	18,66
Linde	3,45	155,25	155,30	-0,03	156/153	164/116	20	121814	28,84
Lufthansa	0,50	11,60	11,66	-0,51	11,80/11,53	15,29/9,30	5	49398	5,41
Merck KGaA	1,05	102,95	101,95	+0,98	104/102	103/71,40	16	41556	13,31
Münchener Rück*	8,25	178,15	177,65	+0,28	179/177	187/141	11	78408	28,69
ProSiebenSat1	1,80	38,92	38,10	+2,17	39,23/38,56	48,66/31,80	14	60475	8,52
RWE	0,00	12,23	11,81	+3,51	12,30/11,90	15,95/10,17	11	87938	7,04
SAP*	1,15	83,95	84,00	-0,06	84,45/83,13	84,34/64,90	19	160191	103,13
Siemens*	3,50	117,25	117,75	-0,42	118/115	118/79,23	15	301608	99,66
Thyssen-Krupp	0,15	23,69	22,93	+3,32	23,82/22,88	24,20/12,84	16	71887	13,40
Volkswagen Vz*	0,17	151,00	146,05	+3,39	152/147	146/94,00	7	462826	31,14
Vonovia	0,94	31,40	31,48	-0,24	31,54/31,26	36,81/24,99	17	37089	14,63

MDax

	Dividende	Schluss 11.01.	Schluss 10.01.	Tagesveränderung in%	Tages-Hoch/Tief	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Gesamtumsatz	Marktwert
MDax	–	**22364,10**	**22203,31**	+0,72	**22414/22181**	**22408/17595**	–	**589658**	–
Aareal Bank	1,65	36,44	36,16	+0,77	36,57/35,98	37,18/21,66	12	10143	2,18
Airbus*	1,30	65,49	65,18	+0,48	65,73/64,57	65,18/48,43	17	7653	50,60
Altria Office	0,50	11,79	11,78	+0,08	11,81/11,72	12,75/10,93	15	1809	1,81
Aurubis	1,35	55,13	55,22	-0,16	55,73/55,10	55,28/37,54	12	8973	2,48
Bilfinger	0,00	38,47	38,41	+0,16	38,55/37,94	43,86/25,41	43	6858	1,77
Boss	3,62	56,13	57,29	-2,02	56,99/56,10	73,36/46,44	15	16863	3,95
Brenntag	1,00	52,76	51,45	+2,55	53,00/51,62	53,29/40,38	19	28247	8,15
Covestro	0,70	63,82	64,09	-0,42	64,56/62,97	67,50/25,48	19	23502	12,92
CTS Eventim	0,46	29,85	29,54	+1,03	29,97/29,42	33,94/26,19	24	3361	2,87
Dt. Euroshop	0,63+0,72	38,56	38,62	-0,16	38,77/38,39	42,52/35,86	16	7428	2,08
Dt. Pfandbriefbank	0,43	9,37	9,29	+0,79	9,39/9,27	10,68/7,43	10	2753	1,26
Dt. Wohnen	0,24+0,3	30,65	30,60	+0,15	30,79/30,53	34,83/22,00	25	17102	10,34
Dürr	1,85	74,09	73,30	+1,08	74,21/73,00	79,75/51,97	13	9346	2,56
Evonik	1,15	27,70	27,23	+1,71	27,83/27,23	30,92/24,71	13	15190	12,91
Fielmann	1,75	63,70	63,64	+0,09	63,90/63,41	74,49/58,41	28	4016	5,35
Fraport	1,35	56,30	56,12	+0,32	56,48/55,88	56,97/45,25	18	6702	5,20
Fuchs Petrol. Vz	0,82	40,01	39,32	+1,75	40,24/39,21	41,45/33,29	21	8410	2,78
Gea Group	0,80	38,15	37,85	+0,79	38,42/37,83	50,00/32,91	16	19652	7,34
Gerresheimer	0,85	72,10	72,12	-0,03	72,56/71,64	76,86/57,10	16	6166	2,26
Hannover Rück	3,25+1,5	101,55	101,25	+0,30	102/101	106/84,12	12	9886	12,25
Hella	0,77	35,95	35,90	+0,13	36,08/35,62	38,87/27,73	10	3609	3,99
Hochtief	2,00	136,00	135,40	+0,44	137/135	137/77,76	24	7692	8,74
Innogy SE	–	31,05	31,50	-1,43	31,51/30,90	38,25/30,82	15	24912	4,00
Jungheinrich Vz	0,40	26,94	26,85	+0,32	27,00/26,48	30,92/21,17	16	2932	1,29
K+S	1,15	23,41	22,77	+2,81	23,64/22,55	22,94/16,06	17	45981	4,48
Kion Group	0,77	51,27	51,63	-0,70	51,60/51,10	58,09/40,84	14	14797	5,58
Krones	1,45	89,29	89,47	-0,20	89,92/88,65	107/81,00	16	3356	2,82
Lanxess	0,60	65,56	63,60	+3,08	65,75/63,47	65,95/33,35	22	24010	6,00
LEG Immobilien	0,00	74,05	74,33	-0,38	74,71/73,99	91,71/66,79	15	7422	4,68
Leoni	1,00	37,73	36,44	+3,55	38,15/36,40	36,44/23,45	12	20962	1,23
Metro	1,00	31,27	31,25	+0,05	31,50/31,22	31,73/21,87	15	26977	10,13
MTUAeroEngines	1,70	115,60	112,30	+2,94	116/113	113/75,50	18	22749	6,01
Norma Group	0,90	41,55	41,51	+0,08	41,61/41,27	50,64/35,57	13	2586	1,32
Osram Licht	0,90	51,63	51,21	+0,82	51,80/51,01	59,95/35,70	17	18694	5,41
Rational	7,50	423,60	421,30	+0,55	425/415	480/381	33	1060	4,82
Rheinmetall	1,10	65,61	64,25	+2,12	65,82/63,96	70,61/51,47	12	10807	2,86
RTL Group	4,50	69,64	69,34	+0,43	69,98/68,58	82,95/63,80	13	8260	10,78
Salzgitter	0,25	35,41	34,28	+3,31	35,47/34,33	35,21/17,10	17	11064	2,13
Schaeffler	0,36+0,14	13,80	13,76	+0,29	13,88/13,71	15,64/11,62	8	10024	2,29
Springer	1,80	46,52	46,72	-0,42	46,85/46,32	51,29/39,91	18	8701	5,02
Stada Arznei	0,70	48,49	48,50	-0,02	49,12/48,23	50,42/28,67	15	8585	3,02
Steinhoff Intern. Hlds.	0,11	4,74	4,71	+0,49	4,75/4,67	6,14/3,80	12	9037	20,14
Ströer	0,70	41,96	42,13	-0,40	42,54/41,73	57,57/35,14	13	5165	2,32
Südzucker	0,30	23,44	23,25	+0,80	23,44/23,20	25,45/12,76	18	6917	4,79
Symrise	0,80	57,12	56,40	+1,28	57,21/56,23	68,72/54,05	23	20897	7,41
TAG Immobilien	0,55	12,38	12,35	+0,24	12,44/12,33	13,15/9,85	17	2410	1,81
Talanx	1,30	31,37	31,48	-0,35	31,57/31,27	32,34/23,62	10	3145	7,93
Uniper	–	13,14	13,38	-1,79	13,31/13,12	13,38/9,92	7	13160	2,57
Wacker Chemie	2,00	107,55	105,70	+1,75	108/105	106/58,73	23	12162	5,61
Zalando	0,00	38,15	37,24	+2,43	38,42/37,19	40,35/23,04	51	17522	9,43

TecDax

	Dividende	Schluss 11.01.	Schluss 10.01.	Tagesveränderung in%	Tages-Hoch/Tief	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Gesamtumsatz	Marktwert
TecDax	–	**1847,35**	**1841,23**	+0,33	**1860/1838**	**1847/1485**	–	**202561**	–
Adva Opt. Netw.	0,00	7,73	7,70	+0,38	7,84/7,60	10,60/6,84	10	2746	0,38
Bechtle	1,40	95,48	96,14	-0,69	96,35/95,36	105/73,70	17	2856	2,01
Cancom	0,50	44,16	43,87	+0,66	44,60/43,81	52,40/37,80	17	1645	0,72
Carl Zeiss Med.	0,38	35,42	34,91	+1,46	36,00/34,84	37,34/25,57	26	4369	2,88
CompuGroup	0,35	37,64	37,91	-0,71	37,95/37,10	42,40/32,25	20	2099	2,00
Dialog Semicon.	0,00	42,20	41,49	+1,72	42,44/41,45	41,49/24,51	17	19679	3,23
Drägerwerk Vz	0,19	82,82	82,09	+0,89	83,15/81,44	82,09/51,54	18	3729	0,63
Drillisch	0,6+1,15	42,32	42,25	+0,17	42,60/42,14	44,23/33,48	29	5515	2,32
Evotec	0,00	7,82	7,84	-0,26	7,91/7,76	7,87/2,94	99	9661	1,04
Freenet	1,55	27,37	27,24	+0,50	27,52/27,06	30,38/22,35	14	14269	3,51
GFT Technologies	0,30	21,28	21,24	+0,21	21,61/20,98	28,20/16,37	18	1659	0,56
Jenoptik	0,22	16,34	16,11	+1,46	16,50/16,07	16,77/11,14	16	1432	0,94
Medigene	0,00	14,77	14,72	+0,34	15,24/14,45	14,72/6,16	–	10128	0,27
Morphosys	0,00	48,86	48,92	-0,12	49,67/48,59	51,31/33,25	–	4293	1,30
Nemetschek	0,50	52,53	52,69	-0,30	52,87/52,06	58,51/34,28	32	1899	2,02
Nordex	0,00	20,59	20,90	-1,48	21,34/19,53	31,72/17,40	13	37219	2,00
Pfeiffer Vac	3,20	88,97	88,61	+0,41	89,50/88,17	103/75,74	17	2039	0,88
Qiagen	0,00	26,97	27,05	-0,30	27,67/26,88	27,28/17,82	22	11537	6,28
RIB Software	0,16	12,38	12,59	-1,71	12,63/12,38	14,53/8,14	33	1108	0,58
S&T	0,08	8,55	8,57	-0,24	8,63/8,51	10,96/4,84	16	1564	0,38
Sartorius Vz	0,38	72,21	71,26	+1,33	72,70/70,71	79,85/50,54	31	3849	2,70
Siltronic	0,00	47,12	47,20	-0,17	47,60/46,06	47,20/12,30	59	2754	1,41
SLM Solutions	0,00	33,64	33,76	-0,34	34,09/33,64	43,20/14,30	46	1050	0,60
SMA Solar Techn.	0,14	25,40	25,40	-	25,66/25,11	51,84/20,93	12	2478	0,88
Software AG	0,55	33,68	34,10	-1,23	34,04/33,52	38,88/25,72	14	7302	2,66
Stratec Bio.	0,70	47,21	47,50	-0,61	47,61/47,20	57,80/41,45	20	357	0,56
Telefonica Deutschland	0,24	4,13	4,09	+0,98	4,16/4,05	4,85/3,42	–	5714	12,28
United Internet	0,70	39,12	38,34	+2,02	39,38/38,34	48,63/34,96	16	23630	8,02
Wirecard	0,14	41,84	42,21	-0,88	42,29/41,77	47,37/31,15	19	14112	5,17
Xing	1,03+1,5	183,65	181,30	+1,30	185/182	195/138	34	1868	1,03

SDax

	Dividende	Schluss 11.01.	Schluss 10.01.	Tagesveränderung in%	Tages-Hoch/Tief	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Gesamtumsatz	Marktwert
SDax	–	**9721,08**	**9664,98**	+0,58	**9738/9656**	**9665/7579**	–	**93211**	–
Adler Real Estate	0,00	14,25	14,50	-1,69	14,43/14,25	14,75/10,24	9	546	0,68
ADO Properties	0,35	33,21	32,66	+1,70	33,30/32,53	39,78/23,50	19	2902	1,46
Amadeus Fire	3,53	76,50	76,00	+0,66	76,51/75,58	76,00/54,40	21	302	0,40
Baywa vink. Na	0,85	31,61	31,92	-0,96	32,00/31,61	31,95/25,62	15	1295	1,06
Bertrandt	2,45	97,35	97,22	+0,13	97,98/96,52	107/83,79	14	1026	0,99
Biotest Vz.	0,04	14,10	14,24	-0,98	14,31/14,04	16,46/10,41	23	635	0,28
Borussia Dortmund	0,06	5,25	5,25	+0,11	5,29/5,21	5,86/3,61	12	819	0,48
Braas Monier	0,00	25,21	25,14	+0,28	25,24/25,11	28,35/18,48	14	2173	0,99
Capital Stage	0,18	6,27	6,26	+0,22	6,36/6,23	7,82/5,68	18	648	0,52
CEWE Stiftung	1,60	77,03	76,01	+1,34	77,89/75,86	90,55/47,11	18	2776	0,57
Deutz	0,07	5,41	5,35	+1,16	5,43/5,33	5,58/2,65	20	1319	0,65
DIC Asset	0,37	9,25	9,15	+1,08	9,28/9,12	9,23/7,43	26	973	0,63
Diebold Nixdorf	0,00	66,00	66,06	-0,09	66,10/65,90	68,06/42,25	16	1174	2,18
DMG Mori	0,60	43,60	43,81	-0,47	43,82/43,31	44,76/35,02	26	1332	3,44
Dt. Beteilig.	1,00	31,50	31,17	+1,04	31,50/31,18	31,70/23,53	11	223	0,47
Elring-Klinger	0,55	16,41	16,02	+2,44	16,48/16,03	24,09/12,82	10	4101	1,04
Gerry Weber	0,40	11,67	11,41	+2,28	11,82/11,32	14,65/10,08	15	362	0,54
GfK SE	0,65	43,34	43,40	-0,13	43,48/43,33	43,90/25,87	15	725	1,58
Grammer	0,75	45,86	45,88	-0,04	46,87/45,31	56,65/24,11	10	5367	0,53
Grenke	1,10	153,50	152,10	+0,92	154/150	198/137	20	3185	2,27
Hamborner Reit	0,42	8,91	8,94	-0,30	9,05/8,91	10,62/8,31	25	827	0,71
Hamburger Hafen	0,59	18,44	18,31	+0,74	18,48/18,29	18,51/11,95	20	1748	1,29
Hapag-Lloyd	0,00	25,28	23,89	+5,82	25,30/23,89	23,89/14,90	20	3300	2,99
Heidelb.Druck	0,00	2,62	2,63	-0,19	2,62/2,60	2,68/1,62	10	2632	0,67
Hornbach	1,50	63,00	63,00	-	63,25/62,71	65,90/50,80	11	664	1,01
Hypoport	0,00	80,60	79,05	+1,96	81,70/79,01	97,00/53,59	21	887	0,50
Indus Hld.	1,20	51,84	51,28	+1,09	52,23/51,20	54,15/36,75	16	1398	1,27
Klöckner & Co	0,00	12,07	11,94	+1,13	12,14/11,84	12,91/7,08	25	3471	1,20
Koenig & Bauer	0,00	48,89	46,76	+4,56	49,55/46,76	49,99/22,67	15	7598	0,81
KWS Saat	3,00	284,30	282,95	+0,48	284/281	310/245	20	429	1,88
Patrizia Immo.	0,00	15,54	15,64	-0,64	15,70/15,40	23,68/14,47	16	1944	1,30
Puma	0,50	245,25	244,80	+0,18	245/244	252/168	41	616	3,70
Rhön-Klinikum	0,80	25,42	25,54	-0,47	25,62/25,38	28,27/24,75	20	3414	1,70
Rocket Internet	0,00	19,79	19,54	+1,25	20,08/19,30	29,00/16,77	–	4673	3,27
SAF Holland	0,40	14,45	14,43	+0,14	14,55/14,41	14,43/9,00	13	2091	0,66
Scout24	0,00	34,53	34,20	+0,98	35,50/34,00	41,00/24,90	26	3684	3,72
SGL Carbon	0,00	8,70	8,67	+0,38	8,75/8,61	13,42/7,90	–	5556	0,80
Sixt	1,50	50,24	50,18	+0,12	50,57/49,91	55,25/36,14	16	2719	1,53
Stabilus	0,00	54,70	53,50	+2,24	55,64/53,32	53,55/33,68	16	982	1,35
Takkt	0,50	22,95	23,13	-0,78	23,31/22,79	23,13/14,76	16	1202	1,51
Tele Columbus	0,00	7,96	7,97	-0,11	8,06/7,90	9,43/7,01	32	757	1,02
TLG Immobilien	0,72	17,50	17,62	-0,68	17,59/17,45	20,63/16,20	14	589	1,18
Vossloh	0,00	59,35	59,29	+0,10	59,99/58,98	60,94/45,62	22	649	0,95
VTG	0,50	31,33	31,07	+0,84	31,40/30,76	31,10/22,70	16	1238	0,90
Wacker Neuson	0,50	15,60	15,95	-2,23	16,03/15,57	15,98/11,44	15	794	1,09
WashTec	1,70	52,25	52,77	-0,99	53,05/52,21	52,77/26,50	24	585	0,73
WCM Bet. u. Grund.	0,00	2,82	2,80	+0,64	2,82/2,75	3,30/2,47	9	961	0,37
Wüstenrot & Württemb.	0,60	18,85	18,85	-	19,04/18,81	19,95/15,61	7	855	1,77
ZEAL Network	2,80	37,80	37,25	+1,48	38,14/37,27	44,88/29,04	10	3963	0,32
Zooplus	0,00	122,75	122,55	+0,16	124/123	138/105	47	1102	0,87

Wechselkurse 11.01. Euro-Referenzpreis öffentl. Banken: 1,052 Dollar

Land	W	Sorten* Verk.	Sorten* Ank.	Devisen Geld	Devisen Brief	Land	W	Sorten* Verk.	Sorten* Ank.	Devisen Geld	Devisen Brief
Australien	AUD	1,3554	1,5094	1,4208	1,4210	Polen	PLN	4,0959	4,7238	4,3740	4,3758
Brasilien	BRL	2,8505	3,8949	3,3671	3,3751	Russland	RUB	57,778	73,202	63,341	63,434
China	CNY	6,6140	8,1420	7,2979	7,3132	Schweden	SEK	9,1406	10,110	9,5561	9,5580
Dänemark	DKK	7,1006	7,8471	7,4328	7,4354	Schweiz	CHF	1,0258	1,1355	1,0721	1,0722
Großbritann.	GBP	0,8293	0,9157	0,8673	0,8677	Singapur	SGD	1,4219	1,6274	1,5080	1,5110
Hongkong	HKD	7,6114	8,8513	8,1690	8,1697	Südafrika	ZAR	13,451	15,842	14,534	14,540
Japan	JPY	116,46	129,28	122,04	122,06	Tschechien	CZK	25,536	29,183	27,016	27,026
Kanada	CAD	1,3259	1,4755	1,3898	1,3900	Türkei	TRY	3,8011	4,4185	4,0994	4,1053
Neuseeland	NZD	1,4229	1,5958	1,4988	1,4991	Ungarn	HUF	289,58	350,60	308,15	308,29
Norwegen	NOK	8,6573	9,5825	9,0604	9,0617	USA	USD	1,0053	1,1101	1,0534	1,0538

Trump-Pressekonferenz treibt Puls der Anleger

Die erste Pressekonferenz Donald Trumps seit seiner Wahl hat die Anleger am Mittwoch in Atem gehalten. "Die Märkte erhoffen sich konkrete Hinweise auf die Wirtschaftspolitik des neuen US-Präsidenten", sagte Analyst Jochen Stanzl vom Online-Brokers CMC Markets am Mittwoch. "Die Bedeutung der Rede ist sogar größer als jene der Notenbankpräsidentin Janet Yellen, die morgen sprechen wird." Trumps Auftritt begann zwar um etwa 17 Uhr MEZ, bis zum Handelsschluss in Deutschland äußerte er sich aber nicht zu seinem geplanten Konjunkturprogramm. Der **Dax** kletterte dennoch deutlich über die Marke von 11600 Punkten und ging 0,5 Prozent höher aus dem Handel. Mit 11646 Punkten schloss der Leitindex auf dem höchstem Stand seit eineinhalb Jahren.

Auf Unternehmensseite stand Volkswagen im Rampenlicht. Der Autobauer ist in der Affäre um manipulierte Abgaswerte bei den Vergleichsverhandlungen mit den US-Behörden auf die Zielgerade eingebogen. Die Einigung umfasse Bußgelder und Strafen im Volumen von 4,3 Milliarden Dollar. VW-Aktien stiegen dennoch um 3,4 Prozent und zählten damit zu den größten Gewinnern im Dax. Die Anleger seien erleichtert, dass dieses Damoklesschwert entfernt werde, schrieb Analyst Arndt Ellinghorst von der Investmentbank Evercore ISI. Außerdem sei die wirtschaftliche Belastung beherrschbar.

Angesichts eines positiven Analystenkommentars zählten im Dax die Anteilsscheine der Versorger zu den Top-Favoriten. RWE und Eon legten um 3,5 Prozent beziehungsweise knapp fünf Prozent zu. Aktien aus der Maschinenbaubranche profitierten von einem deutlichen Auftragsanstieg für die deutschen Maschinenbauer im vergangenen November. Wie der Branchenverband VDMA mitteilte, führten vor allem Bestellungen aus den EU-Ländern zu einem realen Zuwachs von fünf Prozent. Im M-Dax gehörten die Titel von MTU und Gea mit einem Plus von 2,9 beziehungsweise 0,8 Prozent zu den größten Gewinnern, im S-Dax standen Koenig & Bauer mit einem Aufschlag von mehr als vier Prozent an der Indexspitze.

An der **Wall Street** startete der Dow Jones noch während der Trump-Pressekonferenz seinen Anlauf auf die 20000-Punkte-Marke. Trump kritisierte erneut die Pharmaindustrie für überzogene Preise und die Produktion von Medikamenten im Ausland. Der US-Branchenindex drehte daraufhin ins Minus und verlor bis zu 1,8 Prozent.

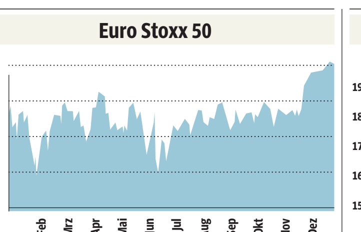
AMON/CIKR/REUTERS/DPA

17:58	Börse 11.01.	Frankfurt 10.01.	52-Wochen-Hoch/Tief	Heimatbörse	Div.	W
11 88 0 Solutions	0,67	0,65	1,16/0,64	–	0,40	
3D Systems	14,95	15,02	16,73/6,06	15,40	0,00	USD
3U Holding	0,63	0,64	0,70/0,52	–	0,00	
4SC	2,40	2,45	4,10/2,09	–	0,00	
A						
A.S. Creation	31,00	30,50	31,98/23,00	–	0,60	
AAP Impl.	1,37	1,30	1,68/1,07	–	0,00	
Accentro RE	8,38	8,63	8,63/3,05	–	0,00	
Acciona	70,31	70,85	75,66/61,73	70,93	2,50	
Accor	38,23	38,59	40,90/30,33	38,38	1,00	
AD Pepper	2,43	2,49	2,78/1,16	–	0,00	
Adecco	64,98	64,36	65,03/42,40	70,10	2,40	CHF
Adesso	52,00	53,50	53,50/19,38	–	0,30	
Adler Modemärkte	5,30	5,29	9,43/4,55	–	0,50	
ADV Vision Tech	10,75	10,68	11,73/7,93	–	0,69	
Aegon	5,18	5,16	5,44/3,08	5,18	0,22	
Aeroflot	11,65	11,57	12,43/2,87	–	–	USD
Ageas	38,26	38,26	41,43/28,76	38,26	1,20	
Agfa Gevaert	3,65	3,69	4,68/2,57	3,68	0,00	
Ahlers	6,86	6,98	8,10/6,16	–	0,20	
Ahlers Vz	6,66	6,66	7,52/6,05	–	0,25	
Air Berlin	0,59	0,61	0,94/0,57	–	0,00	
Air France KLM	5,04	4,97	8,68/4,62	5,05	0,00	
Aixtron	3,26	3,37	5,85/2,95	–	0,00	
Akamai	67,24	65,81	66,10/36,34	70,25	0,00	USD
Akastor	1,61	1,63	1,78/0,58	14,85	0,00	NOK
Akzo Nobel	59,21	59,19	64,76/50,07	59,31	1,57	
Alibaba	91,42	92,23	97,67/53,12	95,75	0,00	USD
All for One Steeb	53,53	53,53	73,30/48,65	–	1,00	
Alstom	26,78	26,54	28,13/19,20	26,73	0,00	
AMD	10,71	10,77	11,48/1,60	11,25	0,00	USD
Andritz	48,31	48,50	49,90/39,20	49,10	1,35	
Anglo American	14,78	14,15	15,04/2,96	1.3t	55,67	GBp
Anglo Platinum	19,90	20,50	32,20/9,55	29.1t	0,00	ZAR
Anglogold Ash.	10,80	10,80	20,30/6,64	15.8t	0,00	ZAR
Apollo Group	9,47	9,38	9,53/6,25	9,95	0,00	USD
Arcam AB	33,15	32,62	34,83/14,36	–	0,00	SEK
Arcelor-Mittal	7,72	7,48	8,11/2,09	7,72	0,20	
Archer Daniels	41,86	42,31	44,52/27,86	43,65	1,20	USD
Artnet	2,70	2,37	3,29/1,87	–	0,00	
AT & S	9,58	9,50	13,78/9,21	9,55	0,36	
Atlantia	22,19	22,40	24,75/19,54	22,15	0,92	
Atoss Softw.	56,76	57,00	72,20/51,74	–	0,88	
Atresmedia	10,33	10,40	11,70/7,67	10,26	0,40	
Aves One	7,67	7,66	8,93/6,30	–	0,00	
Avon Products	4,98	5,07	6,30/2,18	5,33	0,00	USD
B						
Baader Bank	1,96	1,97	2,62/1,76	–	0,00	
Baker Hughes	59,86	59,71	63,34/34,65	62,97	0,68	USD
Ballard Power	1,72	1,63	2,16/1,04	–	0,00	CAD
Baloise Hold.	120,78	121,09	122/95,40	129,0	5,00	CHF
Bank of East Asia	3,83	3,81	3,94/2,43	32,00	0,78	HKD
Bank of Ireland	0,25	0,25	0,32/0,16	0,24	0,00	
Barrick Gold	15,60	15,77	21,07/6,86	21,56	0,11	CAD
Basler	60,45	60,80	63,95/44,30	–	0,58	
Bastei Lübbe	5,47	5,64	8,00/5,20	–	0,10	
Bauer	14,95	14,38	15,74/9,65	–	0,15	
BayWa Na	32,25	32,11	33,50/27,50	–	0,85	
BB Biotech	53,65	53,58	53,93/37,32	–	10,92	
Beate Uhse	0,22	0,22	0,35/0,16	–	0,00	
Bet at home	84,52	84,03	85,69/42,89	–	2,25	
BHP Billiton	16,67	16,20	16,85/7,85	1.4t	22,91	GBp
Biofrontera	3,28	3,18	3,75/1,86	–	–	
Biotest	16,90	16,93	17,50/12,00	–	0,57	
Blackstone	28,73	28,33	29,09/20,29	30,00	1,66	USD
BMP konv.	0,74	0,74	0,90/0,62	–	0,00	
BMW Vz	73,75	73,48	74,60/57,40	–	3,22	
BOCHK	3,50	3,50	3,59/2,10	29,15	1,22	HKD
Bombardier b	1,83	1,78	1,78/0,50	2,59	0,00	CAD
Bouygues	34,23	33,84	37,27/25,04	34,22	1,60	
Brain	18,20	18,00	18,33/7,23	–	0,00	
Bridgestone	34,00	34,98	36,93/27,50	4.2t	140,0	JPY
Broadcom Ltd.	170,14	169,18	176/99,76	179,0	0,56	USD
Brüd. Mannesmann	1,26	1,08	1,26/0,37	–	0,00	
Buwog	22,04	22,15	24,68/17,71	–	0,69	
BYD Co.	5,30	5,22	6,56/3,79	43,40	0,43	HKD
C						
C-Quadrat Invest	55,90	59,00	63,03/41,26	–	4,00	
Cameco	11,78	11,00	11,91/6,66	16,29	0,40	CAD
Canon	27,45	26,75	28,16/23,56	3.3t	150,0	JPY
Cap Gemini	80,44	81,30	89,41/67,77	80,12	1,35	
Carrefour	22,85	22,99	26,59/21,35	22,80	0,70	
Cathay Pacific	1,31	1,26	1,67/1,18	10,54	0,32	HKD
Cenit Syst.	20,45	20,15	23,22/15,80	–	0,90	
Centrotec	15,06	14,81	15,63/11,50	–	0,25	
Ceotronics	1,90	1,85	2,42/1,38	–	0,00	
CEZ	16,06	15,48	17,50/13,41	–	40,00	
Chalco	0,40	0,39	0,45/0,25	3,50	0,00	HKD
Check Point	85,19	82,72	83,81/65,46	88,54	0,00	USD
China Life	2,63	2,56	2,77/1,84	–	0,50	HKD
China Mobile	10,56	10,20	11,40/9,09	85,00	2,68	HKD
China Nat. Build.	0,50	0,45	0,50/0,32	–	0,04	HKD
China Petroleum	0,70	0,70	0,70/0,44	–	0,16	HKD
China Res. Enter.	1,83	1,85	2,03/1,32	15,32	0,00	HKD
China Unicom	10,91	11,08	11,84/8,83	8,93	–	HKD
Chorus Clean Energy	11,69	11,80	12,40/7,70	–	0,00	
CKH Holdings	11,31	11,06	11,92/9,50	92,25	2,58	HKD
Clariant	16,57	16,50	16,74/13,87	17,80	0,40	CHF
Clere	16,70	16,65	27,91/15,86	–	–	
CNOOC	1,19	1,18	1,27/0,76	9,84	0,37	HKD
comdirect	9,58	9,56	10,71/8,81	–	0,40	
Constantin Med.	1,94	1,93	2,83/1,70	–	0,00	
Corning	23,15	23,00	24,00/15,00	24,48	0,54	USD
CPI Property Gr.	0,65	0,65	0,70/0,56	–	0,00	
Credit Agricole	12,07	12,09	12,31/7,00	12,07	0,60	
Crédit Suisse	14,84	14,65	17,91/9,15	16,03	0,70	CHF
Crocs	6,87	6,60	11,29/6,42	7,10	0,00	USD
Cropenergies	5,45	5,38	5,38/3,41	–	0,15	
D						
Danaher Corp.	77,96	76,85	76,85/55,81	80,89	0,50	USD
Data Modul	51,33	51,23	52,27/35,29	–	0,12	
Deag	2,96	2,92	4,05/2,17	–	0,00	
Delticom	17,80	17,45	19,27/14,00	–	0,50	
Demire Dt. Mittelst. RE	3,83	3,85	4,12/3,30	–	0,00	
Devon Energy	44,28	43,69	47,30/16,94	46,84	0,24	USD
DF Dt. Forfait	2,00	1,90	3,10/0,96	–	–	
Dr. Hönle	28,22	27,99	28,26/19,01	–	0,55	
Drägerwerk	65,10	65,79	65,79/45,13	–	0,13	
E						
Eckert & Ziegler	26,73	27,00	27,35/17,20	–	0,60	
Ecotel Comm.	8,20	8,25	9,48/7,29	–	0,23	
Edag	15,86	16,00	22,32/13,28	–	–	
EDF	8,82	9,05	12,64/9,05	8,83	1,25	
Einhell Germany	39,36	40,07	40,40/28,60	–	0,60	
Electronic Arts	74,65	74,00	78,85/49,49	78,42	0,00	USD
Eli Lilly	72,48	72,66	76,50/60,96	75,13	2,04	USD
Elmos Semicon.	14,24	14,25	14,78/10,18	–	0,33	
Elumeo	9,41	9,73	24,53/6,05	–	0,00	
Endesa	19,62	19,94	20,81/15,77	19,77	1,33	
Enerxy	0,03	0,03	0,23/0,01	–	0,00	
Epigenomics	4,80	4,80	6,56/3,91	–	0,00	
Ericsson	5,61	5,61	9,10/4,42	53,85	3,70	SEK
Erste Bank	28,64	28,61	29,42/18,70	28,81	0,50	
Euromicron	6,31	6,43	10,39/5,63	–	0,00	
Exceet Group	2,42	2,59	3,95/1,94	–	0,00	
F						
Fabasoft	5,95	5,76	6,08/4,40	–	0,15	
Fair Val. Reit	6,62	6,57	7,29/5,98	–	0,25	
Fanuc	163,97	165,90	174/120	20.3t	–	JPY
Ferratum OYJ	16,91	16,87	28,51/12,98	–	0,10	
Fiat Chrysler	10,49	10,24	10,24/5,09	10,96	0,00	
First Sensor	14,29	14,57	14,86/8,67	–	0,00	
Forsys Metals	0,20	0,20	0,20/0,03	0,27	0,00	CAD
Fortec Elektr.	17,25	17,58	17,90/14,00	–	0,50	
Fortum	14,67	14,80	15,63/11,01	14,74	1,10	
Francotyp-Post.	5,10	5,30	5,55/3,66	–	0,12	
Freeport-McM.	15,04	14,62	15,71/3,40	15,75	0,00	USD
Fuchs Petrol.	37,74	37,03	37,79/29,69	–	0,81	
Fujitsu	5,47	5,37	5,90/2,76	684,0	8,00	JPY
G						
Gamesa	19,45	19,24	21,74/13,69	19,62	0,15	
Gas Natural	17,22	17,34	19,60/15,18	17,25	0,92	
Gazprom ADR	4,95	4,94	4,99/2,75	5,20	0,29	USD
Geberit N	388,06	381,41	397/301	413,0	–	CHF
Gen. Dynamics	166,50	168,00	170/112	176,0	3,04	USD
General Motors	36,01	36,00	36,00/24,19	37,80	–	USD
Generali	14,08	14,30	16,00/9,85	14,09	0,72	
Geratherm	11,75	12,00	14,00/10,10	–	0,50	
Gesco	22,22	22,35	25,00/21,90	–	2,00	
Gigaset	0,79	0,78	1,03/0,34	–	0,00	
Givaudan	1.7t	1.7t	1.9t/1.6t	1.9t	54,00	CHF
GK Software	69,49	68,18	68,91/36,03	–	0,00	
Glencore	3,60	3,55	3,63/0,95	310,0	0,00	GBp
Gold Fields	3,10	3,11	5,88/2,55	4.5t	0,40	ZAR
Goldcorp	13,51	13,78	18,20/8,90	14,32	0,08	USD
Goodyear	30,30	29,86	31,53/22,37	31,50	0,40	USD
Gopro	8,76	8,52	15,60/7,88	9,04	0,00	USD
Grand City Porperty	17,17	16,94	20,50/14,87	–	0,25	
Groupon	3,31	3,31	5,21/1,93	3,47	0,00	USD
GSW Immobilien	72,86	72,80	87,95/56,10	–	1,55	
GWB Immobilien	0,01	0,01	0,04/0,01	–	0,00	
H						
H&R	15,14	15,25	19,52/7,41	–	0,00	
Hang Lung	2,14	2,08	2,17/1,46	17,80	0,75	HKD
Harley Davidson	56,05	54,75	58,71/33,77	58,21	1,40	USD
Harmony Gold	2,30	2,27	4,20/1,31	3.2t	0,00	ZAR
Hawesko	44,31	44,01	44,59/38,26	–	1,30	
Headwaters	22,06	21,98	22,76/13,04	23,35	0,00	USD
Heineken	70,90	71,12	84,29/67,79	70,67	1,38	
Heliad	5,59	5,59	6,80/4,90	–	0,20	
Heliocentris En. Sol.	0,02	0,02	2,49/0,01	–	0,00	
Henkel	97,98	97,75	105/76,83	–	1,45	
Hennes&Mauritz	25,40	25,50	33,09/25,05	243,0	–	SEK
Highlight	5,49	5,45	6,07/5,00	–	0,18	
Hilton Worldw.	53,51	53,61	79,89/26,06	55,82	–	USD
HolidayCheck	2,50	2,42	3,41/2,13	–	0,00	
Homag	42,50	42,12	42,72/34,93	–	1,18	
Honda Motor	28,22	28,36	29,29/21,87	3.5t	88,00	JPY
Hongkong Ex.	22,74	23,07	25,02/17,81	188,0	5,08	HKD
Hornbach Baumarkt	27,82	27,70	29,72/23,89	–	0,68	
Hyundai GDR	38,76	38,32	41,45/34,31	148.5t	4t	KRW
I						
ICBC	0,58	0,56	0,60/0,43	4,46	0,23	CNY
ICICI Bank	7,44	7,31	7,87/4,75	265,0	5,00	INR
Identive	3,65	3,58	4,18/1,39	3,87	–	USD
Impala Platinum	3,29	3,33	4,55/1,24	4.7t	0,00	ZAR
Infosys ADR	13,76	14,67	17,80/12,88	969,0	0,00	INR
Init Innovation	16,00	16,39	17,78/12,30	–	0,20	
Intern. Paper	51,16	50,77	51,50/29,13	53,74	1,85	USD
Intershop konv.	1,12	1,11	1,75/1,04	–	0,00	
Intica	4,68	4,68	4,98/4,12	–	0,00	
Invision Softw.	37,21	37,33	46,98/30,43	–	1,00	
Isra Vision	100,49	98,30	109/52,00	–	0,41	
ITN Nanovation	0,53	0,56	0,88/0,06	–	0,00	
IVU Traffic Tech.	2,82	2,85	4,24/2,63	–	0,00	
J						
Jinkosolar	15,05	14,68	22,58/12,02	15,76	0,00	USD
Joy Global	26,39	26,28	26,76/7,70	28,16	0,04	USD
Jubii Europe	0,05	0,05	0,08/0,05	–	0,00	
Jul. Baer	44,01	43,72	45,01/33,40	47,31	1,10	CHF
Juniper Netw.	26,42	26,79	27,84/19,01	27,71	0,40	USD
K						
Kering	215,64	215,56	217/137	223,0	4,00	
KHD Humb. Wed.	1,27	1,27	2,54/1,04	–	0,00	
Komatsu	21,41	21,25	23,00/12,32	2.7t	58,00	JPY
Kontron	2,84	2,81	3,90/2,31	–	0,00	
KPN	2,82	2,86	3,69/2,59	2,81	0,11	
KPS	17,80	18,16	18,16/6,36	–	0,27	
Kromi Logistik	13,80	13,87	13,87/9,10	–	0,00	
KUKA	90,33	90,29	110/68,30	–	0,50	
Kyocera	47,52	46,98	48,24/34,41	5.9t	100,0	JPY
L						
LafargeHolcim	49,90	49,92	54,18/30,67	53,25	2,00	CHF
LDK Solar	0,01	0,00	0,07/0,00	0,01	0,00	USD
Leifheit	56,23	56,60	60,58/43,45	–	2,00	
Lenovo	0,62	0,61	0,84/0,52	–	0,26	
Lloyd Fonds	3,12	3,11	3,75/1,30	–	0,07	
Logitech	24,42	23,86	24,10/12,19	26,00	0,56	CHF
Logwin	2,27	2,29	2,35/1,50	–	0,00	
Lonza Group	171,61	171,09	174/124	186,0	2,50	CHF
Lotto 24	8,11	7,85	7,85/3,93	–	–	
Lowe's Corp.	67,07	66,73	75,00/55,90	70,92	1,40	USD
LPKF Laser & Electr.	7,20	6,99	10,73/5,48	–	0,00	
Ludwig Beck	28,22	28,27	35,02/26,99	–	0,75	
Lukoil ADR	53,69	53,16	55,50/24,00	56,32	0,91	USD
M						
Man Group	1,40	1,40	2,17/1,23	123,0	–	GBp
MAN St.	95,38	94,90	95,64/89,00	–	3,07	
MAN Vz	93,98	94,36	94,50/90,10	–	3,07	
Manz	33,38	34,11	41,82/23,53	–	0,00	
Mastercard	102,47	101,40	103/72,17	107,0	0,76	USD
Masterflex	6,80	6,76	6,90/5,38	–	0,00	
Mattel	28,24	28,76	30,90/22,11	29,34	1,52	USD
Max Automation	6,35	6,15	6,32/4,77	–	0,15	
MBB SE	75,56	73,89	76,80/21,10	–	0,59	
Mediaset	4,35	4,10	4,53/2,22	4,36	0,02	
MediClin	5,70	5,75	5,97/4,14	–	0,00	
Mediobanca	7,81	7,72	8,15/4,68	7,89	0,27	
Medion	17,50	17,40	18,70/16,61	–	0,69	
MetLife	51,39	50,44	54,05/31,20	54,23	1,60	USD
Metric	0,06	0,05	1,88/0,04	–	0,00	
Metro Vz	28,01	28,16	28,48/20,00	–	1,06	
Metso Corp	27,44	27,21	28,30/17,55	–	1,05	
Mevis Med. Sol.	39,80	40,80	42,00/23,67	–	0,95	
Michelin	104,15	105,50	107/77,51	106,0	2,85	
Mitsubishi Fin.	5,95	5,86	6,36/3,47	738,0	18,00	JPY
MLP	4,34	4,20	4,30/2,57	–	0,12	
Mobile Teles	8,99	8,90	9,00/4,80	257,0	1,70	RUR
Moduslink	1,81	1,76	2,04/0,97	1,97	0,00	USD
Mol Magyar	67,05	67,05	68,12/40,98	20.8t	567,0	HUF
Mologen	2,13	2,07	4,60/1,17	–	0,00	
Monsanto	102,50	102,67	103/75,10	108,0	2,16	USD
Moody's	89,45	89,80	99,95/69,17	94,76	1,48	USD
Mosenergo ADR	2,03	2,04	2,04/0,48	–	0,01	USD
Motorola Sol.	77,87	77,94	81,06/53,50	82,49	–	USD
Msg Life	2,80	2,86	2,93/1,68	–	0,00	
Mühlbauer	50,44	49,50	49,50/24,70	–	1,50	
MVV Energie	21,80	21,92	22,26/19,30	–	0,90	
MWB Fairtrade	1,66	1,58	1,71/1,34	–	0,05	
Mybet Holding	0,45	0,44	0,94/0,40	–	0,00	
N						
Newcrest Mining	14,93	14,45	18,33/8,04	21,09	0,10	AUD
Nexus	18,78	18,63	19,22/15,10	–	0,14	
Nikon	15,08	14,91	15,26/11,45	1.9t	16,00	JPY
Nintendo	207,00	203,00	270/114	25.1t	210,0	JPY
Nippon Steel	22,12	21,10	22,49/14,23	2.7t	30,00	JPY
Nomura Holding	5,64	5,57	6,24/3,10	699,0	18,00	JPY
Nordea	10,13	10,45	10,83/7,08	10,37	–	SEK
Norilsk.N ADR	16,70	16,80	17,50/9,26	17,54	–	USD
Norsk Hydro	4,70	4,56	4,74/2,70	42,97	1,00	NOK
Novatek GDR	120,20	118,75	128/61,93	124,0	2,14	USD
NXP Semiconductor	94,16	92,99	94,71/55,84	98,37	0,00	USD
O						
OHB	18,54	18,63	20,16/17,41	–	0,40	
OMV	33,95	33,86	34,61/21,34	34,06	1,00	
Orkla	8,46	8,47	9,21/6,74	77,50	2,50	NOK
OTP Bank	27,60	27,99	27,99/17,96	8.8t	167,0	HUF
OVB Holding	15,73	16,00	18,79/13,24	–	0,65	
P						
Paion	2,79	2,72	2,98/1,15	–	0,00	
Paragon	42,46	43,75	46,00/24,00	–	0,25	
Parmalat	3,02	3,02	3,02/2,22	2,99	0,02	
Paychex	58,13	57,43	59,52/41,09	60,90	1,84	USD
Pernod-Ricard	104,27	104,54	111/91,49	105,0	1,88	
Petro Welt	7,49	7,37	8,29/5,16	–	0,00	
Petrobras	9,04	9,09	10,56/1,81	9,60	0,89	USD
Petrochina	0,75	0,74	0,75/0,49	6,17	0,03	HKD
Peugeot	17,35	16,71	16,71/10,56	17,27	0,00	
Pharol	0,21	0,22	0,27/0,09	0,23	0,00	
Phoenix Solar	2,81	2,95	5,00/2,24	–	0,00	
PNE Wind	2,11	2,13	2,35/1,55	–	0,04	
Porsche Vz	57,22	55,19	55,19/37,12	–	1,01	
Posco ADR	52,00	48,00	55,84/28,50	269t	5.3t	KRW
PostNL	4,10	4,11	5,08/3,05	–	0,00	
Potash Sask.	17,50	17,58	18,67/13,69	18,64	0,40	USD
ProCredit	17,55	17,55	18,55/13,04	–	–	
Progress	40,50	39,97	41,93/29,59	–	1,55	
PSI	11,81	11,81	14,42/10,70	–	0,21	
PVA Tepla	2,28	2,22	3,11/2,22	–	0,00	
QSC	1,94	1,93	2,19/1,07	–	0,03	
R						
R.Stahl	29,04	29,01	32,04/27,95	–	0,60	
Raiffeisen Int.	19,27	19,10	19,10/10,15	19,39	0,00	
Rambus	13,24	13,03	13,61/9,59	13,94	0,00	USD
Randstad	54,14	53,93	54,07/32,15	54,14	1,68	
Red Hat	68,40	68,40	77,00/53,96	72,13	0,00	USD
Reliance GDR	30,02	29,60	30,86/23,62	1.1t	10,50	INR
Relx	15,74	15,70	16,32/13,74	15,76	0,59	
Renault	88,60	87,60	90,00/64,55	88,55	2,40	
Renewable Energy	0,14	0,15	0,22/0,08	1,36	0,00	NOK
Repsol	13,97	13,71	13,75/8,00	13,94	1,47	
RHI	23,02	23,10	24,70/14,69	23,15	0,75	
Richemont	66,23	66,02	66,02/50,21	70,90	1,70	CHF
Richter Gedeon	20,27	20,38	20,38/15,44	6.5t	72,32	HUF
Roche Inh.	228,00	230,14	241/208	246,0	8,10	CHF
Rosneft ADR	6,26	6,25	6,40/2,61	6,46	0,14	USD
Rostelecom ADR	7,90	7,90	8,50/5,31	–	0,35	USD
Royal Bank Scot.	2,59	2,62	3,81/1,76	223,0	–	GBp
RWE Vz	9,09	8,99	11,58/7,91	–	0,13	
Ryanair Holding	15,01	14,96	15,30/11,05	14,92	1,00	
S						
Saipem	0,51	0,50	0,89/0,28	0,52	0,00	
Samsung El.	757,58	732,00	736/408	–	21t	KRW
Samsung El. Vz	606,62	587,00	587/340	–	21.1t	KRW
Sandvik	12,17	12,13	12,13/6,89	116,0	2,50	SEK
Sartorius	71,08	71,53	78,30/54,13	–	1,50	
Sasol	27,40	27,40	28,68/19,15	40.8t	21,50	ZAR
Sberbank ADR	10,91	11,04	11,46/3,96	11,40	0,03	USD
SBM Offshore	14,59	14,70	15,02/9,66	14,92	0,19	
Schaltbau	33,40	31,96	51,38/25,56	–	1,00	
SEB	9,89	9,78	10,38/7,18	94,85	5,25	SEK
Secunet	52,79	52,35	52,81/22,27	–	0,34	
Securitas	15,09	15,06	16,00/12,06	145,0	3,50	SEK
Senvion	12,00	12,10	16,47/10,40	–	–	
Severstal GDR	14,87	14,74	15,19/7,01	15,85	0,50	USD
SFC	2,48	2,40	4,24/1,96	–	0,00	
Sharp	2,66	2,61	2,65/0,79	320,0	0,00	JPY
Shop Apotheke	25,70	26,23	29,28/23,63	–	0,00	
SHS Viveon	5,03	5,17	6,84/4,44	–	0,15	
SHW	31,89	32,33	34,90/18,53	–	1,00	
Silver Wheaton	19,07	19,16	27,87/9,48	–	0,32	CAD
Singulus	5,50	5,68	71,20/3,46	–	0,00	
SinnerSchrader	6,73	6,60	6,70/3,71	–	0,12	
Sixt Leasing	18,33	18,71	20,88/14,24	–	0,40	
Sixt Vz	39,20	39,73	41,22/30,71	–	1,52	
SKW Stahl	3,01	2,95	4,80/1,92	–	0,00	
SMT Scharf	14,00	13,69	14,36/8,14	–	0,00	
SNP Schnd. Neur.-Prtn.	42,23	42,42	42,42/22,83	–	0,33	
Softbank	69,61	69,50	69,50/33,90	–	44,00	
Softing	13,70	13,85	15,36/9,91	–	0,15	
Solar Fabrik	0,04	0,04	0,23/0,02	–	0,00	
Solarworld	3,90	5,25	12,89/2,25	–	0,00	
Sony	28,70	27,91	30,60/17,74	3.5t	20,00	JPY
South. Copper	32,22	31,94	33,01/19,90	33,59	0,18	USD
Stand. Chartered	8,01	8,15	8,25/4,92	704,0	0,86	GBp
State Bk of India	34,03	33,49	38,40/19,60	252,0	2,60	INR
Statoil	17,60	17,63	17,85/10,00	161,0	7,28	NOK
Steilmann	0,20	0,20	2,95/0,01	–	0,00	
STMicroelectron	10,83	10,59	10,80/4,60	10,82	0,21	
Stryker	117,93	114,75	116/82,07	123,0	1,52	USD
Süss MicroTec	7,10	7,05	9,92/5,33	–	0,00	
Suez Env.	13,60	13,83	17,41/12,83	13,65	0,65	
Sunpower	6,67	6,68	23,38/5,54	7,53	–	USD
Sunwin	0,10	0,11	0,18/0,08	0,10	0,00	USD
Surgutn. ADR	4,88	4,87	5,20/3,63	5,15	0,12	USD
Surteco	24,02	24,45	24,45/17,58	–	0,80	
Svenska Hdlsbk.	12,87	12,67	13,79/9,64	–	–	SEK
Swatch Group	310,02	309,01	337/229	332,0	7,50	CHF
Swiss Life	273,39	275,58	278/193	295,0	8,50	CHF
Swiss Re	89,97	89,51	91,25/73,33	96,15	4,60	CHF
Swisscom	432,44	433,08	482/398	461,0	22,00	CHF
Sygnis	1,38	1,41	2,16/1,04	–	0,00	
Syzygy	11,56	11,55	12,86/8,61	–	0,37	
T						
Takeda Pharma	41,12	40,90	44,70/36,50	5t	180,0	JPY
Tata Motors ADR	35,80	35,80	39,28/18,11	519,0	0,20	INR
Tatneft GDR	39,92	39,93	42,00/19,48	42,40	–	USD
Technotrans	24,27	22,70	24,70/15,58	–	0,33	
Telecom Italia	0,82	0,81	1,08/0,63	0,85	0,00	
Telekom Austria	5,67	5,69	5,71/4,71	5,62	0,05	
Telenor	14,50	14,65	16,04/12,41	134,0	7,50	NOK
Teles	0,16	0,16	0,23/0,10	–	0,00	
Telia Company	3,89	3,91	4,67/3,46	–	3,00	SEK
Tesco	2,41	2,28	2,63/1,80	210,0	0,00	GBp
Teva Pharm.	32,93	33,20	58,95/32,53	34,32	1,36	USD
Thomson Reuters	42,10	41,92	42,75/30,51	59,08	1,83	CAD
Tom Tailor	4,83	4,85	5,34/3,16	–	0,00	
Tomra Systems	9,78	9,85	10,55/7,81	91,50	1,75	NOK
TomTom	8,94	8,88	10,11/6,22	8,96	0,00	
Toshiba	2,47	2,37	3,92/1,26	301,0	0,00	JPY
Toyota Motor	57,00	56,50	58,75/43,20	6.9t	200,0	JPY
Tui	13,10	13,70	16,60/10,26	1.1t	0,56	GBp
Twitter	16,49	16,49	22,24/12,16	17,26	–	USD
U						
UMS Internat.	0,45	0,46	3,48/0,44	–	0,00	
Unicredit	2,64	2,71	4,62/1,76	2,64	0,12	
Unipetrol	6,66	6,67	6,97/5,63	182,0	5,52	CZK
United Labels	3,10	2,90	4,68/2,56	–	0,00	
United Power	0,42	0,42	0,70/0,41	–	0,00	
UPM Kymmene	23,23	23,23	23,75/13,90	23,24	0,75	
UPS	109,40	109,24	114/79,80	114,0	3,12	USD
USU Soft.konv.	21,50	21,40	23,07/15,12	–	0,35	
V						
Va-Q-Tec	13,57	13,61	14,97/12,86	–	–	
Vale	7,78	7,55	7,55/1,53	26,74	0,04	BRL
Vallourec	7,25	7,18	7,59/2,89	7,27	0,00	
Veolia Envir.	15,21	15,24	22,52/15,24	15,29	0,73	
Verbio	7,84	7,82	8,70/4,49	–	0,00	
Verisign	73,73	76,03	80,26/63,10	78,80	0,00	USD
Vestas Wind	64,74	63,64	76,54/50,65	481,0	6,82	DKK
Viavi Solutions	8,10	7,91	8,25/4,36	8,40	–	USD
Villeroy & Boch	14,53	14,22	14,77/11,00	–	0,49	
Viscom	13,93	14,05	15,35/11,48	–	0,40	
Vita 34	5,94	5,47	5,70/3,80	–	0,16	
VMware	76,83	76,86	79,12/38,51	81,76	0,00	USD
Voestalpine	37,11	36,76	38,10/22,50	37,32	1,05	
Volkswagen	153,40	148,50	149/109	–	0,11	
Volvo B	11,17	11,45	11,45/7,79	109,0	3,00	SEK
VTB Bank GDR	2,22	2,18	2,32/1,39	2,27	0,04	USD
W						
Westag & Get.	20,55	20,33	20,58/16,73	–	0,74	
Westag & Get. Vz	22,12	21,20	21,20/17,20	–	0,80	
Westgrund	6,15	6,20	6,32/3,09	–	0,00	
Wienerberger	17,06	17,11	17,52/11,93	17,06	0,20	
Wilex	2,30	2,39	2,51/1,48	–	–	
windeln.de	3,26	3,34	10,88/2,81	–	0,00	
X Y Z						
Xerox	6,60	6,65	9,94/6,30	6,93	–	USD
Yara	39,86	39,09	39,50/27,15	359,0	15,00	NOK
Yingli Green ADR	2,55	2,70	4,65/2,27	2,89	–	USD
Yoc	3,42	3,37	4,75/1,85	–	0,00	
Zhongde	1,78	1,84	1,92/1,38	–	–	

weitere Kursinformationen finden Sie unter:
Süddeutsche.de

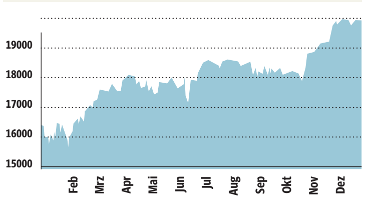
ERLÄUTERUNGEN: Kursangaben: Notierungen in Deutschland verstehen sich in Euro und basieren auf Kursen des Xetra-und Spezialisten-Handels. In den Spalten mit der Bezeichnung Heimatbörse wird die Notierung und die Dividendenangabe in der jeweiligen Landeswährung (**W**) dargestellt. Ausnahme: Bei Aktien aus dem Euro-Raum erfolgt keine Währungsangabe. **t** nach dem Kurs: Darstellung in Tausend. ***** zuletzt verfügbarer Kurs. **Notierungen** von Dax, MDax, TecDax und SDax basieren auf Xetra-Kursen. Alle deutschen Werte sind mit Ausnahme von Porsche im Prime Standard notiert. **Dividendenangaben** gelten für das abgelaufene Geschäftsjahr. Bei US-Werten wird die letzte Quartalsdividende auf das Jahr hochgerechnet. **D:** Titel mit Dividendenabschlag gehandelt. **KGV:** Kurs-Gewinn-Verhältnis (Ibes-Schätzungen). **Umsätze:** Gesamtumsätze in Tausend Euro. **Marktkapitalisierung:** Angaben in Milliarden Euro. **Aktienarten:** ADR = American Depositary Receipts, GDR = Global Depositary Receipts, Vz=Vorzugsaktien. **Währungskürzel:** AUD=austral. Dollar, BRL=brasil. Real, CAD=kanad. Dollar, CHF=Schweizer Franken, CNY=chines. Yuan, CZK=tschech.Krone, DKK=dänische Krone, GBP=brit. Pfund, HKD=Hongkong Dollar, HUF=ungar. Forint, INR=Ind. Rupie, JPY=japan. Yen, KRW=kor. Won, NOK=norweg. Krone, NZD=neuseel. Dollar, PLN=poln. Zloty, RUR=russ. Rubel, SEK=schwed. Krone, SGD=Singapur Dollar, TRY=türk. Lira, USD=US-Dollar, ZAR=südafrik. Rand; *Sortenkurse: Mitgeteilt von der Reisebank Frankfurt, Darstellung aus Sicht des Bankkunden.
Kursgrafik: smallCharts,
Quelle: GOYAX.de, AID Hannover, Morningstar Alle Angaben im Kursteil der SZ erfolgen ohne Gewähr

Euro Stoxx 50



(Angaben in Punkten) 1 Jahr: +9,3% Vortag: +0,1% 11.1.2017 Schluss: 3307,94

Dow Jones



(Angaben in Punkten) 1 Jahr: +21,5% Vortag: +0,4% 11.1.2017 18:00 Uhr: 19932,46

Stoxx 50 / Euro Stoxx 50 (ohne Dax-Werte)

17:58	Dividende	Heimatbörse 11.01.	Heimatbörse 10.01.	W	Tagesveränderung in %	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Marktwert	Frankfurt 11.01.	Frankfurt 10.01.
Euro Stoxx 50	–	**3307,06**	**3306,21**		+0,03	**3321/2680**	–	–	–	–
Stoxx 50	–	**3047,57**	**3038,88**		+0,29	**3052/2566**	–	–	–	–
ABB	0,74	22,61	22,12	CHF	+2,22	22,49/16,04	18	46,95	21,20	20,73
Ahold	0,55	19,59	19,79		-1,01	22,87/18,11	14	25,24	19,70	19,69
Air Liquide	2,60	105,45	104,45		+0,96	106,15/88,71	19	36,43	105,40	104,40
Anh.-Busch Inb.	3,60	99,70	100,20		-0,50	118,80/93,76	19	160,90	100,05	99,84
ASML	1,05	107,00	106,70		+0,28	107,05/71,75	26	46,58	107,50	106,17
Astrazeneca	189,0	4619,73	4660,00	GBp	-0,86	5,2t/3,8t	15	68,75	54,35	54,28
Axa	1,10	24,34	24,29		+0,23	25,00/16,31	10	59,20	24,42	24,27
Banco Bilbao (BBVA)	0,37	6,15	6,36		-3,30	6,76/4,76	10	41,07	6,34	6,35
Banco Santander	0,20	5,08	5,12		-0,78	5,18/3,30	12	73,10	5,06	5,10
Barclays	6,50	234,08	236,25	GBp	-0,92	239,00/127,20	14	45,92	2,71	2,68
BNP Paribas	2,31	60,62	60,85		-0,38	62,80/36,91	11	75,46	60,54	60,99
BP	26,73	513,30	511,70	GBp	+0,31	519,30/310,25	17	112,35	5,94	5,91
Brit.Amer. Tobacco	154,0	4698,11	4672,00	GBp	+0,56	5t/3,6t	17	100,88	54,11	54,79
BT Group	14,00	396,01	387,70	GBp	+2,14	496,00/346,70	12	46,36	4,66	4,49
CRH Plc	0,63	32,80	32,30		+1,55	32,98/21,00	18	27,39	32,98	32,50
Danone	1,60	60,80	61,20		-0,65	70,25/58,00	18	39,88	60,80	61,18
Diageo	59,20	2166,95	2165,50	GBp	+0,07	2,3t/1,7t	19	63,75	25,34	25,19
Enel	0,16	4,13	4,12		+0,24	4,22/3,40	12	41,82	4,11	4,11
Engie	1,00	11,58	11,93		-2,98	15,27/11,26	11	28,18	11,57	11,89
ENI	0,80	15,65	15,55		+0,64	15,72/10,93	23	56,66	15,59	15,53
Essilor Int.	1,11	104,50	105,05		-0,52	123,45/95,63	24	23,00	105,45	104,60
Glaxosmithkline	80,00	1581,50	1594,00	GBp	-0,78	1,7t/1,3t	15	90,84	18,63	18,50
HSBC Holding	0,51	675,40	671,40	GBp	+0,60	679,60/416,15	14	155,40	7,79	7,69
Iberdrola	0,27	5,99	5,97		+0,34	6,52/5,39	14	37,92	5,96	6,02
Imperial Brands	141,0	3626,50	3592,50	GBp	+0,95	4,1t/3,3t	13	40,79	42,54	41,96
Inditex	0,44	31,44	31,63		-0,60	33,37/26,75	27	97,31	31,22	31,68
ING	0,12	13,65	13,64		+0,04	13,91/8,55	12	53,15	13,71	13,70
Intesa San Paolo	0,14	2,48	2,47		+0,40	2,97/1,55	11	38,86	2,45	2,49
L'Oreal	3,10	171,85	171,05		+0,47	176,20/144,30	25	96,56	172,15	173,63
Lloyds Bank	2,75	66,36	66,58	GBp	-0,33	73,74/47,55	11	55,53	0,78	0,76
LVMH	3,60	183,25	181,10		+1,19	181,80/131,40	21	92,79	183,00	181,15
National Grid	43,34	931,00	934,60	GBp	-0,39	1,1t/891,50	14	40,64	10,80	10,83
Nestlé	2,25	74,30	74,30	CHF	-	79,85/67,30	21	216,68	69,63	69,90
Nokia	0,26	4,51	4,57		-1,31	6,88/3,81	14	26,32	4,51	4,61
Novartis	2,70	74,45	75,40	CHF	-1,26	83,65/68,50	15	181,25	68,99	70,34
Novo Nordisk	6,40	255,30	254,00	DKK	+0,51	387,00/220,70	15	68,02	33,80	34,60
Orange	0,60	14,65	14,61		+0,27	16,45/13,10	14	39,04	14,68	14,56
Philips	0,80	29,05	28,87		+0,64	29,40/20,95	17	27,60	29,10	28,96
Prudential	48,78	1590,98	1580,00	GBp	+0,69	1,6t/1,1t	12	48,24	18,71	18,43
Reckitt Benckiser	139,0	6738,37	6783,00	GBp	-0,66	7,7t/5,8t	21	55,65	79,19	80,10
Rio Tinto	143,0	3345,00	3293,50	GBp	+1,56	3,3t/1,6t	20	53,81	39,14	37,98
Roche Hold. Gen.	8,10	240,80	243,40	CHF	-1,07	268,40/220,40	15	158,63	225,78	227,21
Royal Dutch Shell A	1,69	26,25	25,90		+1,35	26,67/16,67	14	114,69	26,25	25,89
Safran	1,38	67,63	67,33		+0,45	68,85/49,15	17	28,20	67,61	67,44
Saint Gobain	1,24	44,84	44,99		-0,33	44,99/32,07	16	24,72	44,54	44,90
Sanofi	2,93	77,32	78,31		-1,26	78,67/67,27	14	99,49	77,18	78,18
Schneider Electric	2,00	66,97	67,31		-0,51	67,31/45,93	17	39,66	67,01	67,51
Societe Generale	2,00	46,40	46,39		+0,01	48,67/26,39	11	37,55	46,49	46,37
Syngenta	11,00	420,70	413,40	CHF	+1,77	432,70/351,20	22	36,33	392,44	387,16
Telefonica	0,75	9,16	9,19		-0,33	10,18/7,66	12	45,56	9,16	9,14
Total	2,44	48,50	48,23		+0,56	48,93/35,33	13	121,80	48,65	48,48
UBS	0,85	16,75	16,78	CHF	-0,18	17,66/11,90	13	60,42	15,69	15,48
Unibail	9,70	222,30	222,55		-0,11	251,75/203,70	19	22,07	222,53	222,90
Unilever NV	1,21	38,94	38,85		+0,23	42,94/36,39	19	66,90	39,02	38,92
Vinci	1,90	65,57	65,91		-0,52	69,68/57,21	15	39,41	66,00	65,80
Vivendi	3,00	18,05	18,14		-0,50	20,09/15,09	29	23,28	18,10	18,12
Vodafone	10,19	213,35	210,25	GBp	+1,47	239,70/190,50	29	66,22	2,49	2,44
Zurich Ins.	17,00	284,20	284,10	CHF	+0,04	287,10/196,00	12	40,05	266,07	264,97

Dow Jones

17:58	Dividende	New York (in USD) 11.01.	New York (in USD) 10.01.	Tagesveränderung in %	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Marktwert	Frankfurt 11.01.	Frankfurt 10.01.
Dow Jones	–	**19897,74**	**19855,53**	+0,21	**19975/15660**	–	–	–	–
3 M	4,44	177,10	176,58	+0,29	181/137	20	107,04	169,93	168,06
American Express	1,28	76,65	76,65	-	76,65/51,11	14	70,84	73,15	72,67
Apple	2,28	118,70	119,11	-0,34	119/90,34	13	640,04	112,89	112,75
Boeing	4,36	158,91	159,07	-0,10	159/108	17	98,87	151,11	150,57
Caterpillar	3,08	93,74	93,83	-0,10	97,33/57,91	26	54,80	89,21	89,27
Chevron	4,28	115,66	114,96	+0,61	119/78,98	25	218,46	110,47	109,90
Cisco Systems	1,04	30,16	30,38	-0,72	31,87/22,51	12	151,28	28,96	28,76
Coca-Cola	1,40	40,94	41,04	-0,24	46,89/40,17	20	176,74	38,90	38,90
Du Pont	1,52	73,33	73,56	-0,31	75,46/51,46	20	64,31	69,53	69,62
Exxon Mobil	3,00	86,45	85,93	+0,61	95,12/73,18	20	358,93	82,62	82,29
General Electric	0,92	31,35	31,37	-0,06	32,93/27,45	18	280,89	29,78	29,86
Goldman Sachs	2,60	242,80	242,57	+0,09	245/140	14	98,53	232,59	229,30
Home Depot	2,76	135,51	136,10	-0,43	139/112	19	167,38	128,60	128,64
IBM	5,60	166,51	165,52	+0,60	170/118	12	159,19	158,96	157,60
Intel	1,04	36,68	36,54	+0,38	38,10/28,22	13	173,77	34,96	34,79
Johnson&Johnson	3,20	114,65	116,16	-1,30	125/95,75	16	313,89	108,68	110,83
JP Morgan Chase	1,92	86,23	86,43	-0,23	87,23/53,07	14	311,61	82,26	81,21
McDonald's	3,76	120,69	120,25	+0,37	132/111	20	103,08	114,68	113,52
Merck & Co.	1,84	61,43	59,92	+2,52	64,96/48,59	16	169,25	60,10	57,52
Microsoft	1,56	62,78	62,62	+0,26	63,62/48,43	19	488,99	60,20	59,48
Nike	0,64	52,83	53,11	-0,53	64,90/49,62	20	71,40	50,28	50,68
Pfizer	1,20	32,62	33,44	-2,45	37,31/28,56	12	197,86	31,00	31,68
Procter & Gamble	2,68	83,30	83,49	-0,23	90,00/74,98	20	222,81	79,22	79,36
Travelers Cos.	2,68	117,31	117,18	+0,11	123/102	12	33,83	112,00	111,20
United Tech	2,64	110,73	111,26	-0,48	113/84,66	16	92,61	104,94	105,47
UnitedHealth	2,50	160,82	161,58	-0,47	164/109	18	153,12	154,94	154,15
Verizon Comm.	2,31	52,33	52,76	-0,82	56,53/44,15	13	213,05	50,10	49,77
Visa	0,56	81,06	81,31	-0,31	83,36/67,77	24	153,01	77,85	77,19
Wal-Mart	2,00	68,35	68,23	+0,18	74,30/60,84	15	211,39	65,26	65,30
Walt Disney	1,42	108,89	108,38	+0,47	109/88,85	18	175,09	103,71	102,64

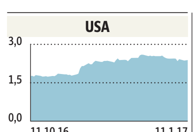
weitere US-Aktien

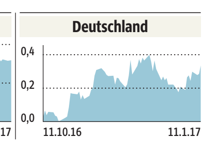
17:58	Dividende	New York (in USD) 11.01.	New York (in USD) 10.01.	Tagesveränderung in %	52-Wochen-Hoch/Tief	KGV 2017	Marktwert	Frankfurt 11.01.	Frankfurt 10.01.
Nasdaq	–	**5540,11**	**5551,82**	-0,21	**5552/4267**	–	–	–	–
Adobe Systems	0,00	108,22	108,26	-0,04	111/73,85	28	53,86	104,00	102,00
Amazon	0,00	789,80	795,90	-0,77	844/482	49	375,21	752,61	754,48
Applied Mats	0,40	32,87	33,13	-0,78	33,33/15,64	15	35,55	31,40	31,19
Baidu	0,00	176,97	180,31	-1,85	196/141	4	48,03	170,47	170,88
Biogen Idec	0,00	288,42	297,79	-3,15	330/225	14	63,35	279,12	284,33
Blackberry	0,00	7,14	7,12	+0,28	8,33/6,29	7135	3,74	6,70	6,79
Celgene	0,00	116,95	119,98	-2,53	124/94,85	17	91,01	111,50	114,65
Citrix Sys.	0,00	90,82	90,65	+0,19	92,06/62,28	17	14,17	86,71	86,07
Comcast	1,10	71,18	70,92	+0,37	71,02/53,55	18	171,12	66,83	67,70
EBay	0,00	30,16	30,25	-0,30	32,90/22,01	15	34,10	28,55	28,64
Expedia	–	116,46	117,62	-0,99	132/91,53	18	15,96	111,33	111,29
Facebook	0,00	124,67	124,35	+0,26	133/94,16	24	289,81	118,85	118,15
First Solar	0,00	34,70	33,39	+3,92	73,21/29,21	15	3,55	32,98	31,72
Garmin	–	48,01	47,93	+0,17	55,75/32,29	21	9,15	44,72	44,72
Gilead Sciences	1,88	73,32	75,01	-2,25	102/71,61	6	96,88	70,00	71,37
Intuitive Surgical	0,00	672,10	662,20	+1,50	725/507	28	25,90	635,18	615,00
Kraft Heinz	–	86,71	85,91	+0,93	89,97/69,20	22	105,58	82,40	81,39
Microchip Tech.	1,44	65,94	64,85	+1,68	66,18/39,65	17	14,19	61,93	61,00
Netflix	0,00	129,62	129,89	-0,21	132/82,79	120	55,57	123,55	122,98
Network Appl.	0,76	35,75	35,25	+1,42	37,12/21,22	13	9,97	33,76	33,51
Nvidia	0,46	105,25	106,47	-1,15	117/25,22	46	56,31	100,37	101,11
Paypal	0,00	40,92	41,08	-0,39	44,15/31,20	24	49,39	39,18	39,17
Priceline.com	0,00	1532,58	1535,25	-0,17	1578/974	19	75,84	1470,66	1453,10
Qualcomm	2,12	65,51	65,63	-0,18	70,09/42,96	14	96,52	62,60	62,32
Starbucks	0,80	57,78	57,88	-0,17	61,40/51,77	27	84,84	55,51	54,96
Symantec	0,30	25,30	25,13	+0,68	25,45/16,60	15	15,74	24,27	23,79
Tesla Motors	0,00	227,10	229,87	-1,21	265/144	137	33,79	216,12	216,22
Vertex Pharms	0,00	81,64	82,93	-1,56	103/72,02	31	20,31	81,00	77,50
Western Digital	–	71,60	70,84	+1,07	71,86/35,44	11	20,35	67,00	68,17
Wynn Resorts	2,00	92,75	94,83	-2,19	109/51,50	25	9,41	87,98	85,83
Yahoo	0,00	42,12	42,30	-0,43	44,71/26,76	75	40,17	40,50	40,03
S & P 500	–	**2267,15**	**2268,90**	-0,08	**2277/1829**	–	–	–	–
Abbott Labs	1,04	40,59	41,29	-1,70D	45,29/36,34	18	61,20	38,57	38,63
AIG	1,28	66,85	67,20	-0,52	67,20/48,79	13	93,60	63,88	62,99
Alphabet	0,00	824,33	826,01	-0,20	836/681	20	243,05	786,69	783,04
Altria	2,44	67,62	67,72	-0,15	69,87/57,20	20	132,21	64,75	64,17
Amgen	4,00	155,09	158,76	-2,31	176/135	13	116,46	147,36	150,70
Arconic	–	20,92	20,71	+1,01	33,93/17,34	–	–	19,95	19,25
AT & T	1,92	40,48	40,81	-0,81	43,47/33,74	13	248,79	38,59	38,78
Bank of America	0,30	22,78	22,94	-0,70	23,16/11,16	15	232,72	21,93	21,89
Berkshire Hath. B	0,00	161,81	161,47	+0,21	167/124	20	207,54	154,60	153,23
Bristol Myers	1,52	57,42	59,98	-4,27	76,77/49,23	19	96,02	55,06	57,03
Citigroup	0,64	59,56	60,23	-1,11	61,41/34,98	12	173,28	57,21	57,18
Colgate	1,56	65,12	65,39	-0,41	75,27/62,45	21	58,03	61,90	62,20
Conoco Philips	1,00	50,32	49,66	+1,33	52,64/31,88	112	62,43	47,75	46,64
Deere	2,40	105,45	104,89	+0,53	106/71,78	28	33,17	99,14	98,93
Dow Chemicals	1,84	57,56	57,67	-0,19	59,08/41,32	14	65,03	55,06	54,38
Fedex	1,60	188,50	188,42	+0,04	201/123	14	50,07	180,43	178,45
Ford Motor	0,60	12,57	12,85	-2,18	14,09/11,17	7	48,97	11,91	12,03
Halliburton	0,72	55,21	54,64	+1,04	56,66/28,48	64	47,57	52,51	52,45
Honeywell	2,38	117,34	117,85	-0,43	120/96,24	16	89,17	112,67	111,95
HP Inc.	0,64	14,64	14,69	-0,34	16,16/9,02	9	25,08	14,00	14,05
Lockheed Martin	7,28	253,38	256,17	-1,09	268/206	20	76,45	242,00	244,89
Medtronic	–	73,58	74,90	-1,76	88,92/70,61	14	101,82	70,12	71,25
Mondelez	0,76	44,60	44,17	+0,97	46,10/36,34	21	69,40	42,80	42,03
Morgan Stanley	0,80	42,92	43,06	-0,33	43,85/21,69	14	82,20	40,68	40,23
Newmont Mining	0,20	34,17	35,08	-2,59	45,86/16,31	18	18,10	32,37	33,25
Occidental Pet.	3,04	69,63	69,35	+0,40	78,31/59,62	50	53,20	66,55	66,27
Oracle	0,60	38,74	38,66	+0,21	41,77/33,94	13	159,28	37,22	36,70
Pepsico	3,01	101,55	101,97	-0,41	110/93,77	20	145,71	97,33	96,99
Philip Morris	4,16	90,47	90,52	-0,06	104/85,80	18	140,36	86,67	85,50
Schlumberger	2,00	84,83	84,60	+0,27	86,48/61,06	44	118,13	80,83	80,25
Texas Instruments	1,52	74,68	74,60	+0,11	74,87/48,03	21	74,98	71,53	70,45
Time Warner	1,61	93,42	93,40	+0,02	96,76/60,07	15	72,53	89,86	88,28
Wells Fargo	1,52	54,20	54,62	-0,77	57,29/43,75	13	273,87	51,95	51,55

Weltindizes

Schluss		11.01.	10.01.	Tagesveränderung in %	Tages-Hoch/Tief	52-Wochen-Hoch/Tief
MSCI World (berechnet in US-$)		–	1779,62	-	–/–	1782,46/1468,90
AEX All Shares	Amsterdam	486,58	484,74	+0,38	488,86/482,90	487,99/382,61
BUX	Budapest	32972,20	33031,53	-0,18	33046,47/32972,20	33031,53/22536,03
OMX H25	Helsinki	3679,22	3681,72	-0,07	3685,11/3654,12	3724,69/2858,41
HangSeng	Hongkong	22935,35	22744,85	+0,84	22944,58/22767,37	24099,70/18319,58
BIST Nat. 100	Istanbul	77666,58	77393,69	+0,35	77686,07/77666,58	86343,65/68567,89
JSE Top 40	Johannesburg	45745,62	45019,80	+1,61	45745,62/45745,62	48447,60/41543,66
FTSE 100	London	7290,49	7275,47	+0,21	7328,51/7257,15	7275,47/5536,97
IBEX 35	Madrid	9419,10	9452,00	-0,35	9468,10/9378,60	9515,90/7645,50
MIB	Mailand	19486,88	19424,19	+0,32	19583,64/19210,26	20139,87/15103,58
RTS 1	Moskau	1155,50	1175,01	-1,66	1158,15/1155,50	1189,32/628,41
Sensex	Mumbai	27134,69	26899,56	+0,87	27152,91/26978,44	29045,28/22924,37
CAC 40	Paris	4888,71	4888,23	+0,01	4916,48/4856,50	4909,84/3896,71
PX SE Ind.	Prag	927,93	926,08	+0,20	928,42/927,93	937,52/790,09
Bovespa	Sao Paolo	61985,33	62131,80	-0,24	62674,45/61664,60	64924,52/37497,48
Shanghai Co	Shanghai	3137,42	3161,89	-0,77	3137,42/3137,42	3283,36/2657,48
Straits Times	Singapur	3000,94	3006,02	-0,17	3018,90/2995,43	3006,02/2532,70
All Ordinaries	Sydney	5823,70	5813,00	+0,18	5843,20/5813,00	5857,70/4816,60
Nikkei 225	Tokio	19364,67	19301,44	+0,33	19402,17/19325,46	19594,16/14952,02
S & P/TSE 300	Toronto	15438,72	15426,28	+0,08	15457,55/15421,22	15572,93/11545,29
VDax	Volatil.-Dax	15,36	15,05	+2,09	15,78/15,01	37,39/14,73
WIG	Warschau	53709,33	53409,72	+0,56	53709,33/53281,29	53409,72/42152,70
Austrian Tr.	Wien	2669,54	2659,70	+0,37	2674,17/2650,47	2696,30/1957,05
Swiss Market	Zürich	8427,15	8449,19	-0,26	8473,86/8425,23	8449,19/7496,62

Rentenmarkt





Leitzinsen

Basiszins gemäß Bürgerlichem Gesetzbuch	seit 01.01.17	-0,88%
Leitzins EZB	seit 16.03.16	0,00%
Leitzins FED	seit 14.12.16	0,50-0,75%

Indizes/Renditen

Kupon	11.01.	10.01.
Bund-Future	163,77	163,17
Rex Perf. Dt.Renten-Idx	483,26	483,45
Umlaufrendite	0,11	0,10
10j. Bundesanleihe	0,33	0,28
10j. Staatsanleihe USA	2,37	2,39
10j. Staatsanleihe Großbrit.	1,33	1,34
10j. Staatsanleihe Japan	0,05	0,05

Euribor in %

Laufzeit	10.01.	09.01.
3 Monate	-0,324	-0,322
6 Monate	-0,232	-0,230
9 Monate	-0,149	-0,148
12 Monate	-0,090	-0,088

Dollar-Libor in %

Laufzeit	10.01.	09.01.
3 Monate	1,018	1,015
6 Monate	1,334	1,332
9 Monate	–	–
12 Monate	1,702	1,701

Eurogeldmarkt[1]

11.01.	Tagesgeld	1 Monat	6 Monate	1 Jahr
Euro	-0,52–0,36	-0,43–0,27	-0,29–0,19	-0,22–0,02
US-$	0,71–0,90	0,68–1,02	1,52–1,71	1,81–1,81
brit-£	0,11–0,23	0,21–0,31	0,54–0,61	0,75–0,85
sfr	-0,78–0,70	-0,88–0,63	-0,64–0,54	-0,56–0,46
Yen	-0,35–0,10	-0,42–0,17	-0,32–0,18	-0,17–0,13

Bundespapiere (sortiert nach Restlaufzeit)

Kupon	Anleihe	11.01.	10.01.	Rend.
0,75	BO S. 162 v. 12/17	100,15	100,15	–
0	BS v. 15/17 I	100,10	100,11	–
0,5	BO S. 163 v. 12/17	100,29	100,29	–
0	BS v. 15/17 II	100,31	100,32	–
4,25	BA v. 07/17 II	102,35	102,39	–
0	BS v. 15/17 III	100,47	100,48	–
0,5	BO S. 164 v. 12/17	100,93	100,94	–
0	BS v. 15/17 IV	100,66	100,68	–
4	BA v. 07/18	104,65	104,69	–
0,5	BO S. 165 v. 13/18	101,37	101,39	–
0	BS v. 16/18 I	100,85	100,88	–
0,25	BO S. 166 v. 13/18	101,24	101,26	–
0,75	BO v. 11/18 Inflat.	102,28	102,32	–
0	BS v. 16/18 II	101,05	101,07	–
4,25	BA v. 08/18	107,38	107,41	–
0	BS v. 16/18 III	101,22	101,24	–
1	BO S. 167 v. 13/18	103,04	103,06	–
0	BS v. 16/18 IV	101,39	101,44	–
3,75	BA v. 08/19	108,96	109,01	–
1	BO S. 168 v. 14/19	103,69	103,74	–
0,5	BO S. 169 v. 14/19	102,82	102,85	–
3,5	BA v. 09/19	110,56	110,61	–
0	BO S. 170 v. 14/19	102,69	102,75	–
3,25	BA v. 09/20	111,87	111,93	–
1,75	BA v. 09/20 Infl.	110,82	110,79	–
0	BO S. 171 v. 15/20	102,12	102,19	–
3	BA v. 10/20	112,82	112,86	–
1,5	BA v. 13/20	106,07	106,07	–
2,25	BA v. 10/20	110,64	110,68	–
0,25	BO S. 172 v. 15/20	103,21	103,28	–
2,5	BA v.10/21	112,41	112,51	–
0	BO S. 173 v. 16/21	102,25	102,30	–
3,25	BA v.11/21	117,21	117,17	–
2,25	BA v.11/21	112,97	112,95	–
0	BO S. 174 v. 16/21	102,24	102,34	–
2	BA v. 11/22	112,35	112,34	–
1,75	BA 12/22	111,78	111,77	–
1,5	BA 12/22	110,58	110,53	–
1,5	BA 13/23	110,98	110,92	–
0,1	BA v. 12/23 Inflat.	109,42	109,09	–
1,5	BA 13/23	111,29	111,15	–
2	BA 13/23	114,80	114,66	–
6,25	BA v. 94/24	144,94	144,77	–
1,75	BA v. 14/24	113,45	113,34	–
1,5	BA v. 14/24	111,76	111,64	–
1	BA v. 14/24	108,04	107,88	–
0,5	BA v. 15/25	103,94	103,75	0,01
1	BA v. 15/25	107,87	107,66	0,08
0,5	BA v. 16/26	103,13	102,78	0,16
0	BA v. 16/26	97,57	97,32	0,26
0,25	BA v. 17/27	99,16	–	0,33
6,5	BA v. 97/27	164,13	163,80	0,27
5,63	BA v. 98/28	157,11	156,63	0,33
4,75	BA v. 98/28 II	149,02	148,71	0,37
6,25	BA v. 00/30	173,27	172,84	0,43
0,5	BA v. 14/30 Infl.	118,45	118,22	–
5,5	BA v. 00/31	167,53	166,83	0,49
4,75	BA v. 03/34	167,47	166,62	0,65
4	BA v. 05/37	159,37	158,74	0,78
4,25	BA v. 07/39 I	169,12	168,39	0,85
4,75	BA v. 08/40	181,40	181,47	0,89
3,25	BA v. 10/42	151,40	150,66	0,96
2,5	BA v. 12/44	136,20	135,54	0,99
0,1	BA 15/46 Inflat.	121,82	121,28	–
2,5	BA v. 14/46	137,18	136,42	1,03

Türkische Lira und mexikanischer Peso auf Rekordtief

Der Kurs des Euro hat am Mittwoch nachgegeben und ist zeitweise unter die Marke von 1,05 Dollar gefallen. Am Abend kostete die Gemeinschaftswährung 1,0508 (Vortag: 1,0551) Dollar.

Die Sorge vor einem Handelskrieg mit den USA ließ den mexikanischen Peso auf ein neues Rekordtief abstürzen. Für einen Dollar mussten zwischenzeitlich bis zu 21,9477 Peso gezahlt werden. Wegen der hohen Abhängigkeit Mexikos vom Handel mit den USA reagiert der Peso besonders stark auf die politischen Entwicklungen im nördlichen Nachbarland. Seit dem Wahlsieg Trumps im November hat der Peso circa 19 Prozent an Wert eingebüßt.

Unterdessen fiel auch die türkische Lira immer weiter auf neue Rekordtiefs. Allein am Mittwochmorgen sackte die Währung um drei Prozent ab. Ein Dollar kostete bis zu 3,9407 Lira. Auch zum Euro ist die Lira so schwach wie nie zuvor. Inzwischen müssen Händler für einen Euro mehr als vier Lira hinblättern. AMON/DPA

Ausländische Staatsanleihen

Kupon	Anleihe	11.01.	Rend.	Bonit.
0	Argent.GDP-Lnkr 05/35	8,95	–	B
v.2,26	Argentinien 05/38	58,55	5,58	B
4	Belgien 12/32	139,99	1,12	AA+
3,5	Canada 10/20	111,45	0,59	AAA
2	Finnland 14/23	113,68	0,10	AA+
3,25	Frankreich 11-21 O.A.T.	116,49	–	AAA
4,75	Griechenland 14/19	95,50	6,93	CCC+
5,9	Irland 09/19	117,69	–	A-
3,38	Luxemburg 10/20	112,56	–	AAA
2	Niederlande 14/24	114,31	0,08	AAA
3,2	Österreich 10/17	100,37	–	AA+
6,5	Österreich 94/24	140,00	0,63	AA+
3	Polen 14/24	115,02	0,78	A
4,2	Polen 05/20	113,25	0,10	A
3,85	Portugal 05/21	107,28	2,03	BBB-
3,37	Slowakei 12/24	122,87	0,40	A+
4,9	Spanien 07/40	143,40	2,45	A-
5,5	Spanien 11/21	122,82	0,15	A-
3,88	Tschechien 12/22	119,63	0,18	A+

Unternehmensanleihen

Kupon	Anleihe	11.01.	Rend.	Bonit.
1,25	Adidas 14/21	103,62	0,47	
8,25	AirBerlin 11/18	97,35	11,45	
5,38	Allianz Fin.perp. 06/–	103,10	–	NR
1,375	BASF 14/19	102,59	0,08	A+
1	BMW 13/17	100,55	–	A
3,25	BMW Fin. 12/19	106,41	0,02	A
3,875	Commerzbank 10/17	100,70	–	BBB+
0,5	Daimler 16/19	101,19	0,05	A-
1,4	Daimler 16/24	105,00	0,67	A-
3,5	Dt. Bahn Fin. 10/20	112,60	–	AA-
1,25	Dt. Bahn Fin. 15/25	105,64	0,59	AA-
1,125	Dt. Börse 13/18	101,42	–	AA
2,75	Dt. Post 13/23	114,49	0,55	A-
1,25	Dt. Post 16/26	102,34	0,98	A-
5,5	Eon 07/17	104,00	–	BBB+
4	Gazprom-Bank 14/19	103,93	2,32	BB
4,75	Goldman Sachs 06/21	117,03	1,05	BBB-
7,5	Heid.Cem. 10/20	122,58	0,42	BB+
2,25	Heid.Cem. 16/24	106,39	1,33	BB+
3,25	Heid.Cem.Fin. 13/20	110,24	0,50	BB+
4,75	Linde 07/17	101,35	–	A
2	Linde 13/23	109,90	0,41	A
1,125	Lufthansa 14/19	101,95	0,39	BB+
6,5	Roche Hldg. 09/21	126,93	–	
3,5	SAP 10/17	100,88	–	
4,375	Shell 09/19	105,97	–	A
5,13	Siemens Fin. 09/17	100,55	–	A+
3	Singulus 16/21	79,50	9,41	
2,5	Thyssen-Krupp 15/25	101,41	2,29	BB
2,75	Thyssen-Krupp 16/21	104,67	1,79	BB
2,38	Toyota Mot. Cred. 13/23	111,24	0,48	AA-
1	Toyota Mot. Cred. 15/21	103,28	0,20	A
3,25	Volkswagen 12/19	106,26	0,12	BBB+
3,625	Vonovia 13/21	113,81	0,65	BBB+

Genussscheine

Unternehmen	11.01.	10.01.
Bertelsmann 01 ff. 15%	321,00	322,00
Bertelsmann 92 ff. 7,99%	190,00	189,00
Magnum 03/50 6%	94,00	94,00
Pongs&Zahn 06/50 8,5%	0,31	0,31
Salvator Grund. 04/50 9,5%	19,60	19,60

ERLÄUTERUNGEN: Anleihen: Kurse in Prozent; BA=Bundesanleihe; BO=Bundesobligationen; BS=Bundesschatzanweisung; PfB=Pfandbrief; Laufzeit (Emissionsjahre/Fälligkeit) hinter dem Namen; alle Bundespapiere besitzen Bonität AAA; Bonitätseinstufungen soweit verfügbar von S&P: AAA=exzellent, AA=sehr gut bis gut, A=gut bis befriedigend, BBB=befriedigend bis ausreichend, BB=mangelhaft, B=mangelhaft, CCC bis C=ungenügend, Insolvenz absehbar, D=zahlungsunfähig; Euribor=Zinssatz f. Termingelder in Euro unter Banken; Dollar-Libor=Zinssatz f. Termingelder auf Dollarbasis; 1) Bloomberg, Münzen und Barren; 2) **pro aurum**, Schalterpreise München, Angaben in Euro 3) W.C.Heraeus, Basis Londoner Fixing; Rohstoffe: CME=Chicago Mercantile Exchange, Comex=Commodity Exch., ICE=Intercontinental Exch., LME=London Metal Exch., Matif=Marché à terme Internat. de France, Nymex=New York Mercantile Echange
Kursgrafik: smallCharts, **Quelle:** GOYAX.de, AID Hannover, Morningstar

Münzen und Barren

Münzen	11.01.	10.01.
London Gold (16:00) $/Uz.	1178,55	1189,50
London Silber (14:00) US-cts/Uz	1679,00	1666,50
London Palladium (14:00) $/Uz	–	759,00
London Platin (14:00) $/Uz	–	973,00
Kupfer (DEL)	551,68–554,77	542,11–545,17

Münzen[2]

Münzen	Ankauf 11.01.	Verkauf 11.01.	Ankauf 10.01.	Verkauf 10.01.
1 Uz Am.Eagle	1128,50	1182,00	1126,50	1180,00
1 Uz Platin Noble	856,50	1011,00	861,00	1015,50
1 Uz Maple Leaf	1128,50	1170,00	1126,50	1168,00
1/2 Uz Am. Eagle	564,00	603,50	563,50	602,50
1/2 Uz Philharm.	564,00	603,50	563,50	602,50
1/4 Maple Leaf	282,50	309,00	282,00	308,50
1/4 Uz Philharm.	282,50	309,00	282,00	308,50
1/10 Uz Am.Eagle	113,50	127,50	113,50	127,50
1 Uz Krüger Rand	1128,50	1170,00	1126,50	1168,00
1 Uz Britannia	1128,50	1167,50	1126,50	1165,00
1 UZ W. Philh. Silber	15,75	17,95	15,90	18,05
1 Uz Platin Koala	865,50	1001,50	870,00	1006,00
1/10 Uz Platin Koala	89,50	123,00	90,00	123,50
2 Rand Südafrika	258,00	271,50	257,50	271,00
100 österr. Kronen	1067,50	1121,50	1066,00	1119,50
4 österr. Dukaten	492,00	534,00	491,00	533,00
1/2 Uz Känguruh	564,00	603,50	563,50	602,50
1/10 Uz Känguruh	113,50	127,50	113,50	127,50
10 Rubel (Tscherwonetz)	271,50	305,00	271,00	304,00
20 sfr (Vreneli)	211,00	222,50	210,50	222,00
20 Goldmark (Wilh.II)	260,00	282,00	259,50	281,50

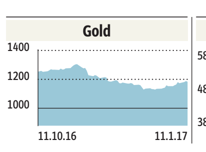
Barren[2]

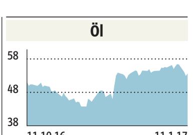
Barren	Ankauf 11.01.	Verkauf 11.01.	Ankauf 10.01.	Verkauf 10.01.
Gold, 1 kg	35899,00	36598,00	35841,00	36535,00
Gold, 100 g	3590,00	3693,00	3584,00	3687,00
Gold, 10 g	361,00	378,00	360,00	377,00
Silber, 1 kg	482,00	541,00	486,00	545,00
Platin, 1 kg	27335,00	31006,00	27485,00	31141,00
Platin, 100 g	2759,00	3139,00	2774,00	3153,00

Für Industrieabnehmer[3]

Metall	Ankauf 11.01.	Verkauf 11.01.	Ankauf 10.01.	Verkauf 10.01.
Feingold				
Feingold, 1 kg	35760,00	38530,00	35320,00	38060,00
verarbeitet, 1 kg	–	40360,00	–	39870,00
Feinsilber				
Feinsilber, 1 kg	501,61	553,64	491,10	542,01
verarbeitet, 1 kg	–	579,51	–	567,34
Platin / Palladium				
Platin (per Gramm)	28,76	30,92	28,50	30,64
Palladium (per Gramm)	21,84	23,74	22,06	23,98

Rohstoffe





Energie

		11.01.	10.01.			11.01.	10.01.
Rohöl (Ldn.)	Mär	55,01	53,64	Benzin (RBO)	Feb	1,60	1,55
Brent	Apr	55,57	54,26	Nymex $/gal	Mär	1,62	1,57
ICE $/Brl	Mai	56,07	54,79	Heizöl (NY)	Feb	1,65	1,61
Rohöl (NY)	Feb	52,03	50,82	Nymex $/gal	Mär	1,66	1,62
WTI	Mär	52,88	51,70	Gasöl (Ldn)	Jan	482,8	472,8
Nymex $/Brl	Apr	53,70	52,53	ICE $/t	Feb	487,8	478,3

Edelmetalle

		11.01.	10.01.			11.01.	10.01.
Gold (NY)	Jan	1180	1184	Silber (NY)	Jan	16,61	16,80
Comex $/oz	Feb	1184	1186	Comex $/oz	Feb	16,59	16,82
	Mär	1185	1187		Mär	16,67	16,85
Platin (NY)	Jan	973	978	Palladi. (NY)	Mär	758,3	765,3
Nymex $/oz	Feb	968	979	Nymex $/oz	Jun	757,0	765,9

Basismetalle

		11.01.	10.01.			11.01.	10.01.
Kupfer (Ldn)	Kse	5710	5642	Blei (Ldn)	Kse	2165	2144
LME $/t	3-Mt.	5731	5661	LME $/t	3-Mt.	2185	2160
Nickel (Ldn)	Kse	10450	10435	Zinn (Ldn)	Kse	21150	21280
LME $/t	3-Mt.	10480	10475	LME $/t	3-Mt.	21150	21225
Zink (Ldn)	Kse	2690	2733	Alumini. (Ldn)	Kse	1749	1758
LME $/t	3-Mt.	2712	2755	LME $/t	3-Mt.	1747	1747

Agrarprodukte

		11.01.	10.01.			11.01.	10.01.
Weizen (Pa)	Mär	168,8	169,8	Kaffee (NY)	Mär	148,9	147,7
Matif Euro/t	Mai	171,0	171,8	ICE cts/lb.	Mai	151,3	150,1
Sojaboh. (Ch)	Jan	994	1006	Kakao (NY)	Mär	2127	2207
CME cts/bu	Mär	1002	1014	ICE $/t	Mai	2119	2191
Mais (Chi.)	Mär	353,3	358,3	Zucker (NY)	Mär	20,55	20,48
CME cts/bu	Mai	360,3	365,3	ICE cts/lb.	Mai	20,41	20,31

Weitere Kursinformationen finden Sie unter: Süddeutsche.de

In Deutschland zugelassene Qualitätsfonds – tägliche Veröffentlichung mitgeteilt von vwd group

Allianz Global Investors KAG mbH

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Adifonds A	€	121,28	115,50	115,05	24,60	24,18	-	0,00
Aktien Europa A	€	93,46	89,01	88,79	9,14	6,38	-	0,02
Concentra A	€	117,32	111,73	111,30	56,43	54,75	-	0,00
Europazins A	€	56,78	55,13	55,08	0,00	0,00	-	1,24
Flexi Rentenf. A	€	94,09	90,91	90,92	10,00	9,34	-	3,11
Fondak A	€	170,97	162,83	162,07	49,44	49,89	-	0,00
Global Eq.Divid A	€	116,08	110,55	110,02	-11,38	-15,14	-	0,00
Industria A	€	110,59	105,32	105,15	8,92	4,59	-	0,00
Interglobal A	€	267,56	254,82	253,95	13,39	12,01	-	0,00
Kapital Plus A	€	64,85	62,96	62,93	20,10	19,53	-	0,92
Mobil-Fonds A	€	51,82	50,80	50,83	-0,01	-0,01	-	1,26
Nebw. Deutschl.A	€	278,66	265,39	264,10	77,87	76,68	-	0,00
Rentenfonds A	€	88,96	86,79	86,81	0,00	0,00	-	2,13
Rohstofffonds A	€	66,16	63,01	61,17	30,15	30,36	-	0,00
Strategief.Stab.A2	€	55,77	54,15	54,08	3,01	3,36	-	0,14
Thesaurus AT	€	925,59	881,51	878,05	60,55	60,56	-	0,00
Verm. Deutschl. A	€	184,25	175,48	174,51	54,37	52,63	-	0,00
Wachstum Eurol A	€	106,95	101,86	101,65	31,31	30,13	-	0,00
Wachstum Europa A	€	115,43	109,93	109,70	48,40	46,58	-	0,01

Allianz Global Investors GmbH, Luxembourg Branch

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Best Sty Eur Eq AT	€	130,84	124,61	123,95	15,75	15,53	6,43	0,00
Best Sty US Eq AT	€	183,97	175,21	173,74	25,89	25,34	7,01	0,00
Dyn Mu Ass Str15 A	€	106,87	103,76	103,69	0,07	0,10	0,00	1,09
Dyn Mu Ass Str50 A	€	125,93	121,09	120,63	4,31	4,27	0,00	0,62
Dyn Mu Ass Str75 I	€	1249,19	1249,19	1242,39	7,51	7,33	0,00	0,48
Enh ShTerm Euro AT	€	108,37	108,37	108,37	0,00	0,00	11,31	0,00
Euro Bond A	€	11,95	11,60	11,61	0,03	0,03	0,00	0,15
Europe SmCap Eq A	€	190,58	181,50	181,47	44,05	43,61	0,00	0,00
European Eq Div AT	€	272,46	259,49	259,76	40,50	40,44	57,23	0,00
Fl Rate NoPl-VZi A	€	98,71	98,71	98,71	0,00	0,00	0,00	0,34
Flex Bond Strat A	€	101,15	98,68	98,72	0,02	0,02	0,00	1,66
Glb Agricult Tr. A	€	162,38	154,65	154,09	11,30	11,00	0,00	0,00
Glb SmCap Eq AT	$	11,58	11,03	10,99	10,38	11,00	0,00	0,00
Income & Gro A USD*	$	10,58	10,17	10,16	6,33	6,05	0,00	0,02
Income Gr A-H2-EUR*	€	115,11	110,68	110,61	16,97	16,69	0,00	0,17

Allianz Global Investors Ireland Ltd.

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Emerging Mrkt Bd A	€	58,05	56,36	56,40	-0,24	-0,24	0,00	2,36

Alte Leipziger Trust

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
€uro Short Term	€	44,79	44,35	44,36	0,00	0,00	-	0,12
Aktien Deutschland	€	122,07	116,26	115,96	25,02	25,18	-	0,00
AL Trust €uro Relax	€	54,98	53,38	53,34	9,14	9,17	-	0,00
Trust €uro Cash	€	46,11	46,11	46,11	0,00	0,00	-	0,00
Trust €uro Renten	€	46,79	45,43	45,42	0,00	0,00	-	0,16
Trust Akt Europa	€	53,16	50,63	50,62	-35,23	-35,11	-	0,00
Trust Glbl Invest	€	86,02	81,92	81,84	-10,95	-11,14	-	0,00

Ampega Investment GmbH

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Amp Europa Meth	€	197,65	188,24	188,00	-0,60	-0,54	-	0,00
Amp Global Aktien	€	12,71	12,16	12,20	-62,12	-62,44	-	0,00
Amp Global Renten	€	18,79	18,11	18,12	0,00	0,00	-	0,33
Amp Pf Mu ETF St	€	25,70	24,95	24,98	26,41	28,83	-	0,00
Amp Real Estate Pl	€	106,42	101,35	101,38	3,83	3,21	-	0,59
Amp Rendite Renten	€	22,15	21,50	21,51	0,00	0,00	-	0,39
Amp Reserve Renten	€	51,81	51,30	51,30	0,00	0,00	-	0,58
Amp Substanz Pt	€	112,39	108,07	108,02	12,36	12,21	-	0,00
Amp UnternAnl.fds	€	25,90	25,15	25,15	0,00	0,00	-	1,22
CQUAD.Flex Ass AMI	€	35,96	34,33	34,32	-20,78	-20,05	-	0,00
Glob.ETF Aktien Pa	€	15,18	14,74	14,74	27,35	42,60	-	0,00
terrAss Akt I AMI	€	28,13	26,92	26,90	7,87	7,77	-	0,00
terrAss Rent I AMI	€	97,69	97,20	97,20	0,00	0,00	-	0,95
Zan.Eu.Cor.B.AMI P*	€	120,39	118,03	118,09	0,00	0,00	-	2,27
Zantke Eu.HY AMI Pa*	€	129,54	127,00	127,10	0,00	0,00	-	4,73

BNY Mellon Service KAG

www.bnymellonkag.com

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
PB Balanced	€	59,88	57,03	56,94	25,80	24,62	-	0,00
PB Europa*	€	48,20	45,90	45,98	-32,77	-35,43	-	0,00
PB Eurorent	€	59,48	57,75	57,76	0,00	0,00	-	1,34
PB Megatrend	€	90,17	85,88	85,40	51,12	51,12	-	0,00
PB Triselect	€	47,43	45,17	45,17	7,82	6,39	-	0,18

Commerz Real Investment

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
hausInvest	€	43,58	41,50	41,50	2,32	2,95	-	0,06

www.cratoncapital.com

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Precious Metal*	$	120,43	120,43	117,82	-192,59	-211,32	-	0,00

Credit Suisse

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
CS Euroreal A CHF*	CHF	32,51	32,51	32,51	-1,46	-	-	0,02

CSAM Immobilien KAG mbH

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
CS EUROREAL*	€	20,92	20,92	20,92	-2,07	-	-	0,02

Deka

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
BW Zielfonds 2020*	€	38,72	37,96	37,99	-9,59	-9,84	-	0,44
BW Zielfonds 2025*	€	42,42	41,59	41,64	-1,73	-3,01	-	0,27
BW Zielfonds 2030*	€	45,91	45,01	45,12	5,37	4,75	-	0,04
DekaFonds CF*	€	108,25	102,84	102,48	41,05	39,38	-	0,01
DekaFonds TF*	€	257,79	257,79	256,90	54,52	52,99	-	0,00
Deka-MegaTrends CF*	€	69,69	67,17	67,51	33,18	33,06	-	0,00
DekaRent-Intern. CF*	€	20,85	20,24	20,24	0,00	-	-	0,40
DekaRent-intern.TF*	€	127,90	127,90	127,96	0,00	-	-	2,32
DekaRSHY2/2018CF*	€	107,01	105,43	105,45	0,00	-	-	3,50
EuropaBond CF*	€	117,75	114,32	114,58	0,00	-	-	0,83
EuropaBond TF*	€	41,87	41,87	41,97	0,00	-	-	0,22
GlobalChampions CF*	€	165,26	159,29	159,72	31,82	31,67	-	0,00
GlobalChampions TF*	€	149,03	149,03	149,44	30,87	30,75	-	0,00
LBBW Exportstrat.*	€	74,65	71,66	71,30	16,08	16,28	-	0,00
LBBW-Rentenf.Euro*	€	41,58	40,37	40,36	0,00	-	-	0,17
Mainfr. Strategiekonz.*	€	149,45	149,45	149,93	44,24	43,45	-	0,00
Mainfr. Wertkonz. ausg.*	€	101,62	101,62	101,18	3,56	3,40	-	0,00
RenditDeka*	€	24,56	23,84	23,83	0,00	-	-	0,24
RenditDeka TF*	€	30,85	30,85	30,83	0,00	-	-	0,30
S-BayRent-Deka*	€	54,68	52,76	52,71	0,00	-	-	0,22
UmweltInvest CF*	€	115,98	111,79	112,36	8,13	8,14	-	0,00
UmweltInvest TF*	€	104,12	104,12	104,65	2,62	1,28	-	0,00

Deka Immobilien Investment

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Deka Immob Europa*	€	48,97	46,52	46,51	3,41	3,37	-	0,08
Deka Immob Global*	€	58,52	55,60	55,60	10,27	10,25	-	0,27

Deka International (Lux.)

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Corp.Bd. Euro CF	€	56,09	54,46	54,50	0,00	0,00	0,00	0,16
Corp.Bd. Euro TF	€	54,07	54,07	54,11	0,00	0,00	0,00	0,11
Deka-Conv.Akt CF	€	154,06	148,49	147,55	46,96	47,06	0,29	0,00
Deka-Conv.Akt. TF	€	139,11	139,11	138,25	49,30	49,39	0,45	0,00
Deka-Conv.Rent CF	€	48,35	46,60	46,71	0,00	0,00	0,28	0,18
Deka-Conv.Rent. TF	€	46,23	46,23	46,35	0,00	0,00	0,25	0,09
Deka-Europa Neb TF	€	67,80	67,80	67,54	72,70	70,31	0,00	0,00
Deka-Gl.Conv.Re.TF	€	39,78	39,78	39,80	0,00	0,00	0,00	1,53
Deka-GlbConRent CF	€	41,61	40,11	40,13	0,00	0,00	0,00	1,75
DekaLux-BioTech CF	€	418,79	403,65	399,18	68,08	67,19	0,15	0,01
DekaLux-BioTech TF	€	380,70	380,70	376,48	67,90	66,72	0,00	0,00
GlobalResources CF	€	77,82	75,01	73,91	-19,52	-20,00	0,22	0,00
GlobalResources TF	€	73,82	73,82	72,74	-55,56	-55,70	0,09	0,00
Wandelanleihen CF	€	72,06	69,96	69,86	3,23	3,23	0,06	0,00
Wandelanleihen TF	€	66,84	66,84	66,74	3,18	3,19	0,05	0,00

Deutsche Asset Management Investmentfonds

Telefon 069 91 01 23 71 Telefax 069 91 01 90 90
www.dws.de info@dws.de

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
ARERO - Der Weltfo*	€	182,40	182,40	182,68	0,00	-	-	0,00
ArgentosSauren Dyn*	€	143,44	136,60	136,79	19,64	19,70	-	0,13
Astra-Fonds*	€	260,47	248,06	248,23	39,18	39,16	-	0,00
Basler-Aktienf DWS*	€	68,45	65,37	65,17	40,48	38,51	-	0,00
Bethmann Nachhalt.*	€	140,60	140,60	140,80	24,31	24,26	-	0,07
DB Glbl Equity Inc*	€	129,11	129,11	130,06	30,79	27,73	-	0,00
DB Zins & Dividende*	€	109,77	106,57	106,87	10,08	8,66	-	0,30
Deu AM LVol Eur LC*	€	116,03	110,50	110,82	7,83	7,88	-	0,00
Deut.Inv.As.SM LC*	€	216,69	205,85	205,39	50,55	49,71	-	0,00
Deut.Inv.China Bds*	€	112,46	109,09	109,19	0,00	-	-	0,05
Deut.Inv.EMC LC*	$	148,91	144,44	144,38	-1,12	-1,12	-	0,28
Deut.Inv.Gl.B.LDHP*	€	101,87	98,82	98,83	0,01	0,01	-	1,67
Deut.Inv.I Conver.*	€	172,53	167,35	167,28	3,45	3,45	0,00	0,52
Deut.Inv.I EMS LC*	€	100,33	95,31	95,31	-6,59	-6,83	-	0,00
Deut.Inv.I EMT DLC*	€	111,43	105,86	105,78	0,90	0,92	-	0,00
Deut.Inv.I EU B Sh*	€	151,47	146,93	146,94	0,00	-	0,00	0,16
Deut.Inv.I EU CO B*	€	159,42	154,63	154,73	0,01	0,01	-	0,18
Deut.Inv.I Top Div*	€	205,99	195,69	197,16	39,53	39,46	-	0,00
Deut.Inv.I Top Eu.*	€	192,07	182,47	182,48	58,61	58,54	0,00	0,00
Deut.Inv.IGer.EqLC*	€	189,85	180,36	180,17	32,63	32,35	-	0,00
Deut.Inv.IGlbl ALc*	€	139,45	132,48	132,92	8,92	4,63	-	0,00
Deut.Inv.IGlblEqLC*	€	218,60	207,67	207,27	50,61	50,56	0,00	0,00
Deut.Inv.IH.YLD C.*	€	148,56	144,10	144,09	-0,21	-0,21	-	0,15
Deut.Inv.II As.T.Di*	€	138,37	131,46	131,20	16,86	16,74	-	0,00
Deut.Inv.II ChinaH*	€	127,13	123,31	123,22	-0,02	-0,02	-	0,23
Deut.Inv.II EuT.Di*	€	160,29	152,28	152,65	27,91	27,93	-	0,00
Deut.Inv.II UST.Di*	€	193,43	183,76	185,43	41,54	41,45	-	0,00
Deut.Inv.N.Ja G LC*	€	53,86	51,79	52,14	-56,74	-56,71	-	0,00
DI II GConStr LC*	€	108,51	103,08	103,08	0,43	-1,10	-	0,00
Dt Float R.Nts LC*	€	85,06	84,22	84,22	0,08	0,08	1,07	0,01
DWS Akkumula*	€	1023,13	974,41	980,92	36,27	36,07	-	0,02
DWS Akt.Strat.D*	€	-	356,62	355,17	54,14	54,35	-	0,00
DWS ALPHA Rent.Gl.*	€	125,05	122,59	122,80	11,42	11,36	8,53	1,16
DWS Co.Kaldemorgen*	€	146,80	139,46	139,75	19,36	19,14	-	0,00
DWS Conc ARTS Bal*	€	201,74	193,97	194,44	32,24	32,29	10,25	3,40
DWS Conc ARTS Con*	€	218,34	211,98	212,45	15,70	15,71	14,86	5,18
DWS Conc ARTS Dyn*	€	167,57	159,60	160,18	31,49	31,99	5,45	0,00
DWS Cov Bond Fd LD*	€	55,81	54,45	54,42	0,02	0,02	-	0,12
DWS Deutschland*	€	222,21	211,62	210,97	41,60	41,89	-	0,00
DWS Eurol Strat R*	€	34,57	33,72	33,72	-0,01	-0,01	-	0,15
DWS Europ. Opp*	€	298,02	283,82	283,74	42,69	42,57	-	0,00
DWS Eurorenta*	€	58,44	56,73	56,76	0,07	0,07	0,00	0,75
DWS Eurovesta*	€	123,69	117,80	117,72	0,36	0,31	-	0,00
DWS Glbl Growth*	€	105,90	100,85	101,29	46,54	46,40	-	0,00
DWS Glbl Value LD*	€	269,95	257,09	259,19	62,08	60,21	9,82	0,03
DWS Hybrid Bond LD*	€	39,85	38,68	38,69	4,86	4,86	-	0,48
DWS Inst. Money+*	€	14175,50	14035,15	14035,23	0,00	-	2241	0,36
DWS Inv.GlEqHiC LC*	€	154,64	146,91	148,02	31,57	31,57	-	0,00
DWS Investa*	€	176,49	168,08	167,45	29,17	29,24	-	0,00
DWS Multi Oppor FC*	€	256,30	256,30	256,35	21,97	21,97	0,00	1,73
DWS Multi Oppor LD*	€	126,87	121,99	122,02	9,76	8,98	-	0,69
DWS Rend.Opt.4 S*	€	102,46	102,46	102,46	0,00	-	-	0,00
DWS Stiftungsf.*	€	50,12	48,66	48,73	3,93	3,36	-	0,38
DWS Top Asien*	€	152,28	146,42	146,39	55,78	55,61	-	0,00
DWS Top Dividen LD*	€	128,47	122,35	123,21	58,55	58,11	-	0,00
DWS Top Europe*	€	140,84	135,42	135,27	29,23	29,21	-	0,00
DWS Top World*	€	98,34	94,55	95,13	20,57	20,43	-	0,00
DWS TRC Deutschl.*	€	177,45	169,00	168,57	50,74	49,45	-	0,00
DWS TRC Glbl Growt*	€	119,13	113,45	113,94	27,17	26,25	-	0,00
DWS TRC TOP DIVIDE*	€	123,89	117,99	118,78	38,59	36,25	-	0,06
DWS US Dollar Res*	$	186,72	186,72	186,71	-0,02	-0,02	10,34	1,45
DWS Vermbf.I LD*	€	149,81	142,67	143,47	20,74	20,52	-	0,00
DWS Vermbf.R LD*	€	19,58	19,01	18,99	0,00	-	-	0,09
DWS VermMan-Bal*	€	123,88	119,11	119,33	4,36	3,28	-	1,57
DWS VermMan-Def*	€	109,89	106,69	106,78	0,10	-0,63	-	1,39
DWS VermMan-Dyn*	€	131,17	124,92	125,47	13,94	12,93	-	1,24
DWS Zinseinkommen*	€	108,65	105,48	105,46	0,00	-	-	1,70
E.ON Aktienfonds*	€	45,55	43,80	43,93	13,14	12,95	-	0,00
FOS Rend.u.Nachh.*	€	118,07	114,62	114,72	10,71	10,46	-	0,83
Multi Opport. III*	€	229,41	218,48	219,35	43,95	42,42	0,00	1,48
OP Dyn Europe Bal*	€	66,82	64,24	64,19	15,88	15,52	-	0,00
OP Food*	€	343,28	326,93	329,44	67,69	67,11	-	0,00
OP Solid Plus*	€	68217,23	64968,79	64863,68	0,55	0,55	-	175
Südwestbank V Eq*	€	965,25	919,28	919,15	36,12	36,07	-	0,00
TOP TREND OP A	€	56,09	53,42	53,50	6,25	5,65	-	0,38
Offene Immobilienfonds								
grundb. europa RC	€	43,23	41,17	41,17	0,21	0,21	-	0,08
grundb. Fokus D.RC	€	53,17	49,62	49,61	0,00	0,00	-	-0,26
grundb. global RC	€	54,68	52,08	52,08	-3,82	-6,13	-	-0,39

Deutsche Postbank Fonds

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Best Inv.Wachst.*	€	59,98	57,95	58,01	-6,18	-6,29	-	0,00
Europaf. Aktien*	€	65,82	63,29	63,20	-41,62	-41,62	-	0,04
Europaf. Plus EUR*	€	65,77	63,24	63,31	-2,63	-2,72	-	0,41
Europaf. Renten*	€	61,91	59,53	59,56	-0,02	-0,02	-	0,61
Global Player EUR*	€	44,53	42,82	42,95	-122,16	-123,37	-	0,00
Protekt Plus*	€	126,64	122,06	122,06	-4,04	-4,04	21,17	0,31
VL Invest EUR*	€	40,98	39,40	39,40	-53,59	-53,56	0,25	0,00

DJE Investment S.A.

www.dje.lu info@dje.lu Telefon 00352 26925220

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
DJE Ag&Ernährung I	€	182,28	182,28	181,19	52,00	50,66	-	0,00
DJE Alpha Glob PA	€	219,12	210,69	209,66	41,43	41,23	-	0,00
DJE Alpha Global I	€	233,82	233,82	232,71	39,26	39,31	-	0,12
DJE Asia High D PA	€	194,71	185,44	183,81	52,23	51,27	-	0,00
DJE Asia High D XP	€	222,61	222,61	220,68	48,52	47,10	-	0,00
DJE Asia High Div	€	212,03	212,03	210,19	49,05	47,80	-	0,00
DJE Concept I	€	251,32	251,32	250,13	41,39	39,87	-	0,59
DJE Concept PA	€	123,61	117,72	117,16	18,21	16,47	-	0,00
DJE Div&Sub I	€	408,15	408,15	406,24	55,47	54,97	-	0,00
DJE Div&Sub P	€	390,38	371,79	369,97	56,40	55,82	-	0,00
DJE Div&Sub XP	€	251,30	251,30	250,12	45,12	44,53	-	0,00
DJE Div&Sub.IH-CHF	CHF	175,28	175,28	174,45	33,53	33,06	-	0,00
DJE Europa PA EUR	€	321,01	305,72	303,68	45,38	45,47	-	0,00
DJE Europa XP	€	146,20	146,20	145,27	19,12	18,99	-	0,00
DJE Gold&Ressou PA	€	146,73	139,74	138,17	19,51	20,02	-	0,00
DJE Gold&Ressour I	€	147,26	147,26	145,61	21,17	20,58	-	0,00
DJE InterCash I	€	143,86	143,86	143,64	0,00	0,00	-	1,46
DJE InterCash PA	€	123,51	122,29	122,10	0,00	0,00	-	1,01
DJE Inv.Karitativ	€	1425,68	1344,98	1343,17	20,39	20,20	-	13,05
DJE Inv.Lux Select	€	201,83	192,22	191,27	9,31	8,88	-	0,00
DJE Inv.Primus	€	2438,96	2300,91	2289,08	37,14	36,97	-	1,74
DJE INVEST-StiftRI	€	10,48	10,22	10,22	0,00	0,00	-	0,11
DJE INVEST-Vario P	€	1189,49	1122,16	1116,21	-3,52	-3,97	-	3,12
DJE Mittelst&In I	€	112,31	112,31	112,16	12,42	13,24	-	0,00
DJE Mittelst&In PA	€	116,48	110,93	110,80	11,52	13,25	-	0,00
DJE Mittelst&In XP	€	113,61	113,61	113,46	13,08	13,50	-	0,00
DJE Real Estate I	€	222,62	220,42	220,43	-5,48	-4,61	-	0,00
DJE Real Estate P	€	2,23	2,12	2,12	-14,84	-14,36	-	0,00
DJE Renten Glob I	€	176,13	176,13	176,33	0,51	0,47	-	2,39
DJE Renten Glob PA	€	150,46	147,51	147,68	0,52	0,48	-	1,88
DJE Renten Glob XP	€	152,40	152,40	152,57	-0,08	-0,12	-	3,03
DJE Zins&Divid I	€	153,44	153,44	152,75	23,04	22,46	-	0,85
DJE Zins&Divid PA	€	147,20	141,54	140,88	23,44	22,74	-	0,48
DJE Zins&Divid XP	€	160,25	160,25	159,53	23,30	22,75	-	1,21
DJE-Europa I	€	341,48	341,48	339,33	43,71	43,70	-	0,00
GoldPort StabFd.IA	CHF	118,59	117,42	116,74	16,99	16,28	-	0,00
GoldPort StabFd.PA	CHF	118,38	112,74	112,08	17,08	16,14	-	0,00
LuxPro-Euro Rent I	€	1025,15	1000,15	1000,80	0,00	0,00	-	6,52
LuxPro-Euro Renten P	€	104,16	101,62	101,69	0,00	0,00	-	0,52
LuxTop-Bk.Sch PA	€	18,59	17,70	17,67	25,89	25,70	-	0,14
LuxTop-DJE Co PA	€	201,73	192,12	191,27	35,10	34,41	-	0,48
LuxTopic-Akt.Eu A	€	22,22	21,16	21,18	13,04	13,20	-	0,00
LuxTopic-Akt.Eu B	€	1066,97	1066,97	1067,69	3,44	3,64	-	0,00
LuxTopic-Flex	€	200,54	190,99	191,06	23,17	22,73	-	0,00
LuxTopic-Pacific P	€	27,27	25,97	25,70	45,32	42,76	-	0,00

Die besten Immobilienfonds im Vergleich

Titel	ISIN	Preis 11.01.	Performance in % 1 M.	6 M.	1 J.	3 J.	5 J.	Lfd.Kosten %
Fidelity Gl. Property A Eur*	LU0237697510	14,65 €	1,80	1,76	8,92	51,70	81,21	1,93
Sarasin AG Sar Real E Gl P acc*	LU0198389784	210,95 €	5,83	2,72	6,67	51,23	85,68	1,87
Sarasin SIC Sar Sust Eq-RE Gl*	LU0288928376	165,86 €	5,24	3,36	5,03	48,39	76,64	1,88
Henderson PanEuro Prop Eq A2*	LU0088927925	38,06 €	1,87	3,14	–3,94	43,05	117,55	1,89
Catella MAX	DE000A0YFRV7	13,26 €	1,69	7,57	13,85	35,41	50,57	1,18
MorganStanl US Property A*	LU0073233958	72,57 $	1,43	–3,73	7,21	34,99	56,46	1,70
JMeinl Global Property	AT0000A000C8	18,40 €	2,22	2,87	6,96	27,17	68,26	1,97
iii INTER ImmoProfil	DE0009820068	55,57 €	1,16	0,13	0,06	18,06	19,53	1,16
Catella Bouwfds EuropResid	DE000A0M98N2	11,94 €	0,51	3,90	7,53	17,84	29,14	1,07
Henderson Horizon Globa*	LU0209137388	18,74 $	1,18	–2,84	7,17	17,02	49,88	1,94
Frank.Temp. FRK Gl.Re.Est. A d*	LU0523922176	13,35 €	4,25	–5,00	0,81	13,43	42,78	1,86
KanAM Spez Leading Cities Inv	DE0006791825	105,61 €	0,25	1,20	3,05	9,82		1,21
MorganStanl GlobalProperty A*	LU0266114312	27,77 $	1,28	–1,14	4,16	8,89	50,79	1,80
UniRealEst UniImmo:Dt.*	DE0009805507	91,75 €	0,25	1,67	2,94	8,74	14,02	0,84
UniRealEst UniImmo:Global*	DE0009805556	50,96 €	0,30	1,41	2,42	8,22	14,03	0,96

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am vwd funds service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI (Bundesverband Investment und Asset Management) Methode. Laufende Kosten % = Anteil der Verwaltungskosten eines Fonds, hoher Prozentsatz = hoher Kostenanteil. Erscheinungstäglich wechselnde Kategorien: Aktien-, Renten- Geldmarkt-, Misch-, Immobilien- und wertgesicherte Fonds. Alle Angaben ohne Gewähr, keine Anlageberatung und -empfehlung. * = Preis vom Vortag oder letzt verfügbar.

Ethenea

ETHENEA managing the Ethna Funds
www.ethenea.com Telefon 00352-276921-10

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Ethna-AKTIV A	€	128,42	124,68	124,69	24,57	24,51	-	0,64
Ethna-AKTIV T	€	133,23	129,35	129,36	5,18	4,93	-	0,00
Ethna-DEFENSIV A	€	140,03	136,61	136,65	1,19	1,18	-	3,56
Ethna-DEFENSIV T	€	162,41	158,45	158,50	0,86	0,87	-	0,37
Ethna-DYNAMISCH A	€	80,12	76,30	76,33	36,40	36,08	-	0,01
Ethna-DYNAMISCH T	€	81,75	77,86	77,89	37,43	36,05	-	0,00

First Private Investment Management KAG mbH

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
FP Aktien Global A*	€	95,38	90,84	90,86	45,07	45,09	-	0,00
FP Dyn.Eq.Alloc. A*	€	63,63	60,60	60,45	26,47	26,47	-	0,00
FP EuroAkt.Staufer*	€	94,36	89,87	89,84	24,81	24,74	-	0,00
FP Europa Akt.ULM*	€	78,90	75,14	75,02	16,18	16,11	-	0,00
FP Wealth B*	€	74,97	71,40	71,50	9,39	9,41	-	0,12

FRANKFURT-TRUST

FRANKFURT-TRUST ASSET MANAGEMENT

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Basis-Fonds I*	€	139,67	139,67	139,66	0,00	0,00	-	0,48
BHF Tot. Return FT*	€	66,17	64,24	64,23	12,52	12,08	-	0,54
FMM-Fonds*	€	485,38	462,27	461,98	27,33	27,31	-	0,00
FT AccuGeld PT*	€	70,84	70,84	70,84	0,00	-	-	0,06
FT AccuZins*	€	304,59	295,72	296,32	0,00	0,00	-	6,17
FT EuropaDynamik P*	€	284,71	271,15	270,86	28,71	26,38	-	0,00
FT EuroRendite*	€	50,48	49,01	49,02	0,00	-	-	0,00
FT Frankfurt-Effek*	€	223,35	212,71	212,16	22,54	22,71	-	0,00

FRANKFURT-TRUST Invest Luxemburg AG

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
BHF Flex. Alloc.FT*	€	71,44	68,04	67,97	43,90	44,16	0,00	0,00
BHF Value Balan FT*	€	69,36	67,34	67,23	19,04	19,11	0,00	0,05
BHF Value Lead FT*	€	69,06	67,05	66,96	21,50	21,33	0,00	0,00
FT Em.Cons.Dem. PT*	€	73,93	70,41	70,23	21,21	19,38	0,00	0,00
FT EuroCorporates*	€	62,47	60,65	60,61	0,00	-	0,00	0,12
Grand Cru*	€	152,76	151,25	151,13	42,61	42,64	0,00	0,00
Grand Cru (CHF)*	CHF	111,85	110,74	110,66	7,66	7,68	-	0,00

Generali Fund Management S.A.

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Generali FondsStrategie								
FdStratAktienGlDyn*	€	71,06	71,06	71,15	0,36	8,44	1,73	2,51
Generali Komfort								
Komf. Balance*	€	68,27	68,27	68,35	7,32	14,03	3,69	0,00
Komf. Dyn. Europa*	€	62,35	62,35	62,55	0,36	10,54	2,36	0,00
Komf. Dyn. Global*	€	64,88	64,88	64,74	16,45	27,37	0,75	0,16
Komf. Wachstum*	€	67,03	67,03	67,16	12,19	22,12	3,28	0,00

HansaInvest Lux S.A.

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
D&R Strat-Ausgwg P	€	8,17	7,86	8,03	10,48	10,16	-	0,04
D&R Strat-Einkom P	€	8,39	8,15	8,44	-0,59	-0,27	-	0,03
D&R Strat-Select P	€	6,64	6,32	6,38	31,32	28,79	-	0,00

Hellerich

Telefon: +49 89 287238-0 www.hellerich.de info@hellerich.de

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Global-Flexibel A	€	721,50	687,14	687,65	23,42	23,10	-	0,00
PrinceStreet EM FI	€	137,43	137,43	137,45	11,01	10,82	-	0,15
Sachwertaktien A	€	202,14	192,51	192,76	61,91	59,91	-	0,00

Hauck & Aufhäuser

HAUCK & AUFHÄUSER INVESTMENT GESELLSCHAFT S.A.
www.haig.lu

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
H&A Akt.Sm.Cap EMU	€	108,17	103,02	102,65	53,98	53,93	-	0,00
H&A Asset All.Fds	€	113,08	109,79	109,78	4,51	4,21	-	2,15
H&A Rend. Pl. CI	€	116,70	112,75	112,77	0,35	-0,12	-	1,69
H&A Rend. Pl. CII	€	129,24	124,87	124,91	2,57	2,57	-	0,35
H&A Stab.währ. A	€	79,01	77,46	77,56	0,00	0,00	-	0,00
H&A Untern. Eur.	€	140,32	133,64	133,04	26,48	26,50	-	0,00
H&A Wandel.Eur. A	€	82,99	80,57	80,50	10,59	10,44	-	0,00
HAIG Sel Form 100	€	93,04	88,61	88,66	43,23	42,08	-	0,00
MMT Glbl Select	€	46,53	44,31	44,44	36,39	35,70	-	0,31
MMT Glbl Value	€	79,98	76,17	75,80	30,04	29,03	-	0,00

International Fund Mgmt. S.A.

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Favo-Invest Gar1	€	120,82	116,73	116,67	0,00	0,00	0,00	0,00
Favorit-Inv Gar 2	€	0,00	113,74	113,69	0,00	0,00	0,24	0,00
LBBW Bal. CR 20	€	43,92	43,06	43,07	14,62	12,71	0,00	0,45
LBBW Bal. CR 40	€	47,79	46,85	46,85	24,35	23,45	0,00	0,42
LBBW Bal. CR 75	€	54,49	53,42	53,37	38,79	36,66	0,00	0,09

IPConcept (Luxembourg) S.A.

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
ME Fonds PERGAMONF	€	858,74	817,85	809,72	-72,38	-71,11	-	0,00
ME Fonds Special V	€	2416,85	2301,76	2307,69	33,56	35,22	-	0,00

KanAm Grund Kapitalanlagegesellschaft mbH

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
grundinvest Fd.	€	-	19,32	19,32	-6,73	-6,73	-	0,00
Leading Cities Inv	€	111,42	105,61	105,59	0,00	0,00	-	0,00

MEAG MUNICH ERGO KAG mbH

Telefon 089/2867-2867

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
EmergingMarkets R.	€	52,10	50,10	50,11	0,00	0,00	-	0,25
EuroBalance	€	56,34	54,17	54,09	-5,86	-6,54	-	0,35
EuroErtrag	€	68,80	66,47	66,49	0,71	0,11	-	0,73
EuroFlex	€	47,12	46,65	46,67	0,00	0,00	-	0,53
EuroInvest A	€	81,77	77,88	77,90	31,98	29,78	-	0,00
EuroKapital	€	48,37	46,07	46,02	-32,10	-33,38	-	0,19
EuroRent A	€	31,70	30,63	30,62	0,01	0,01	-	0,61
FairReturn A	€	60,57	58,81	58,86	3,57	3,26	-	1,15
GlobalBalance DF	€	60,98	58,63	58,71	36,91	35,85	-	0,48
GlobalChance DF	€	56,18	53,50	53,61	44,43	43,81	-	0,00
GlobalRent	€	50,06	48,37	48,44	0,00	0,00	-	1,03
MEAG Dividende A	€	56,51	53,82	54,03	7,39	5,01	-	0,00
MEAG EuroCorpRent A	€	56,38	54,47	54,46	0,00	0,00	-	0,01
Nachhaltigkeit A	€	93,53	89,08	89,24	41,03	39,50	-	0,00
Osteuropa A	€	34,11	32,49	32,45	-55,36	-56,30	-	0,00
ProInvest	€	165,53	157,65	157,50	24,05	24,25	-	0,00
RealReturn A	€	52,73	50,95	50,96	0,00	0,00	-	1,63
VermAnlage Komfort	€	60,44	58,40	58,42	0,03	-0,08	-	0,00
VermAnlage Ret A	€	64,26	61,79	61,81	-1,35	-1,41	-	0,00

Nomura Asset Management

Telefon 069 153093-020 Internet www.nomura-asset.de

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Asia Pacific*	€	128,91	122,77	122,23	50,43	52,62	-	0,00
Asian Bonds*	€	68,90	66,89	66,92	0,00	0,00	-	4,29
Real Protect*	€	101,19	99,21	99,20	0,00	0,00	-	7,67
Real Protect R*	€	99,98	98,02	98,02	0,00	0,00	-	0,00
Real Return*	€	595,81	584,13	584,43	0,00	0,00	-	109

Oppenheim Asset Management

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
MedBioHealth EUR*	€	400,79	381,70	377,17	91,68	90,98	0,00	0,00
Special Opp.*	€	43,18	41,12	41,06	48,77	48,94	0,00	0,00
Top Ten Classic*	€	84,16	80,15	80,14	27,42	25,61	0,00	0,03

Ökoworld AG

ÖKOWORLD Telefon +49 2103 28410

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
Growing Mkts 2.0	€	149,72	142,59	141,76	38,92	38,21	-	0,00
Klima	€	58,07	55,30	55,05	15,10	14,18	0,00	0,00
New Energy Fund*	€	5,74	5,42	5,42	0,21	-	-	0,00
ÖkoTrust	€	124,38	118,46	118,36	17,26	16,44	0,06	0,70
ÖkoVision Classic	€	161,82	154,11	153,64	81,82	80,67	0,18	0,00
ÖkoVision Gar.20	€	115,07	109,59	109,62	-5,37	-5,37	3,33	0,04
Water For Life C	€	151,92	144,69	144,20	40,74	40,05	0,03	0,00

Sarasin Multi Label SICAV

www.sarasin.de

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
New Energy Fund*	€	5,74	5,42	5,42	0,21	-	-	0,00

Star Capital

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
SC Argos	€	152,09	147,66	147,86	-0,02	-0,02	-	0,93
SC Huber-Strategy1	€	153,85	149,37	148,62	23,39	22,40	-	1,34
SC Priamos	€	170,16	162,06	161,53	35,40	33,74	-	0,00
SC Starpoint A-EUR	€	220,32	209,83	208,35	23,56	22,21	-	0,00
SC Winbonds plus A	€	174,86	169,77	169,45	3,92	3,54	-	1,69

Union-Investment

Telefon 069 58998-6060 Internet www.union-investment.de

Union-Investment Privatfonds

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
BBBank Kont.Uni.*	€	74,14	72,69	72,66	11,05	10,73	0,00	1,54
BBBank Wach.Uni.*	€	60,46	58,99	59,02	26,24	25,38	0,00	0,84
BBV-Fonds-Union*	€	53,55	51,99	51,98	0,00	0,00	0,00	0,26
BBV-Invest-Union*	€	-	-	-	-	-	-	-
Geno AS:1*	€	74,20	72,04	72,03	21,92	21,86	0,00	0,11
Invest Euroland*	€	57,94	56,25	56,27	-2,91	-2,83	0,00	0,00
Invest Global*	€	84,58	82,12	82,36	31,85	31,58	0,00	0,01
KCD Uni. Aktien*	€	50,79	50,79	50,91	7,77	7,60	0,00	0,00
KCD Uni.Renten+*	€	52,97	52,97	52,99	0,00	0,00	0,00	0,24
KCD-Uni Nachh.Mix*	€	57,07	55,41	55,39	4,25	3,98	0,00	0,36
LIGA Multi Asset I*	€	76,01	74,89	74,90	2,32	2,21	0,00	0,46
LIGA-Pax-Aktien-U.*	€	37,44	37,44	37,46	5,38	3,32	0,00	0,00
LIGA-Pax-Rent-Unio*	€	26,68	25,90	25,91	0,00	0,00	0,00	0,38
Priv.Fonds:Flex.*	€	110,97	110,97	111,14	9,84	8,77	0,00	1,19
Priv.Fonds:FlexPro*	€	131,87	131,87	132,15	17,30	17,59	0,00	0,00
Priv.Fonds:Kontr.p*	€	143,52	143,52	145,63	10,64	11,84	0,00	0,00
PrivFd:Kontrolliert*	€	128,02	128,02	127,98	7,34	7,71	0,00	1,87
Stuttg.Bk.Rentinv.*	€	39,79	38,63	38,64	0,00	0,00	0,00	0,39
SüdwBk.Interselect*	€	57,45	55,78	55,86	21,29	20,29	0,00	0,96
Südwestbk.-Inter.*	€	43,93	42,65	42,63	0,01	0,01	0,00	0,64
Uni21.Jahrh.-net-*	€	29,38	29,38	29,43	-12,66	-14,53	0,00	0,00
UniDeutschl. XS*	€	140,26	134,87	133,81	73,06	72,68	0,00	0,00
UniDeutschland*	€	205,31	197,41	197,12	34,10	32,80	0,00	0,00
UniEu.Renta-net-*	€	53,95	53,95	53,96	-0,01	0,00	0,00	0,37
UniEuroAktien*	€	67,42	64,21	64,24	3,27	3,19	0,00	0,00
UniEuropa-net-*	€	59,44	59,44	59,47	17,17	16,17	0,00	0,00
UniEuroRenta*	€	68,82	66,82	66,83	0,00	0,00	0,00	0,22
UniEuroRentaHigh Y*	€	36,65	35,58	35,59	0,00	0,00	0,00	0,40
UniFonds*	€	52,52	50,02	49,97	42,31	42,46	0,00	0,29
UniFonds-net-*	€	75,72	75,72	75,65	29,12	29,38	0,00	0,96
UniGlobal*	€	205,67	195,88	196,43	41,39	41,18	0,00	0,00
UniGlobal Vorsorge*	€	199,99	190,47	191,09	2,17	2,20	0,00	0,00
UniGlobal-net-*	€	118,34	118,34	118,67	37,04	36,83	0,00	0,00
UniJapan*	€	50,47	48,07	48,23	-7,58	-7,72	0,00	0,00
UniKapital*	€	113,30	111,08	111,11	-0,01	0,00	0,00	0,39
UniKapital-net-*	€	41,48	41,48	41,50	-0,01	0,00	0,00	0,19
UniNachhaltig A Gl*	€	92,14	87,75	87,79	49,88	49,98	0,00	0,00
UniNordamerika*	€	258,63	246,31	247,52	44,29	43,76	0,00	0,01
UnionGeldmarktfds*	€	48,95	48,95	48,94	0,00	0,00	0,00	0,00
UniRak*	€	117,94	114,50	114,56	44,60	43,95	0,00	0,31
UniRak Kons.-net-A*	€	113,44	113,44	113,29	11,03	11,10	0,00	0,10
UniRak Konserva A*	€	116,29	114,01	113,86	11,28	11,28	0,00	0,14
UniRak -net-*	€	62,14	62,14	62,17	22,94	22,35	0,00	0,08
UniRenta*	€	21,44	20,82	20,82	-0,02	0,00	0,00	0,13
UniStrat: Ausgew.*	€	59,98	58,23	58,21	12,81	11,82	0,00	0,64
UniStrat: Dynam.*	€	49,59	48,15	48,14	17,76	18,44	0,00	0,37
UniStrat: Flex net*	€	51,49	51,49	51,52	1,37	0,54	0,00	0,66
UniStrat: Konserv.*	€	68,62	66,62	66,59	12,18	11,74	0,00	0,44
UniStrat:Flexibel*	€	52,92	51,38	51,41	2,38	1,40	0,00	0,81
UniStrat:Offensiv*	€	47,14	45,77	45,76	18,80	16,97	0,00	0,10

Union-Investment (Lux)

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
BBBank Konz Divid*	€	47,46	46,53	46,50	9,14	8,06	1,53	0,00
Ch.Vielfalt2020 II*	€	-	108,24	108,19	0,00	0,00	2,13	0,27
Chanc.Vielfalt2020*	€	-	109,39	109,34	0,00	0,00	1,80	0,25
ChancenVielfalt 21*	€	-	100,24	100,22	0,00	0,00	0,10	0,00
Ern. Ener. (2018)*	€	-	108,91	108,89	0,00	0,00	6,68	0,41
LIGA Portfolio Con*	€	43,11	42,06	42,08	-1,06	-1,38	0,00	0,29
LIGA-Pax-Cattol.-U*	€	148,63	146,07	146,57	40,99	39,65	0,00	0,46
LIGA-Pax-Corp.-U.*	€	44,38	43,09	43,11	0,00	0,00	0,00	0,41
LIGA-Pax-La.-U2022*	€	103,59	101,56	101,60	0,00	0,00	0,00	1,66
SpardaRentenPlus P*	€	106,16	103,07	103,09	-1,53	-1,44	0,00	1,60
UGaTop: Europa III*	€	122,26	117,56	117,57	-4,21	-4,21	25,13	0,00
UGTEuropa*	€	134,80	129,62	129,63	0,09	0,09	31,32	1,76
UGTEuropa II*	€	122,56	117,85	117,84	-2,83	-2,83	25,69	0,70
UI Local EMBonds*	€	71,42	70,71	70,78	-0,01	0,00	0,00	1,69
UIGl.High.YieldBds*	€	44,06	43,62	43,63	0,00	0,00	0,00	0,52
UnGa95ChViel2019II*	€	-	97,04	97,01	0,00	0,00	0,00	0,01
Uni.Eur. M&S.Caps*	€	48,21	46,36	46,34	58,53	57,51	0,17	0,00
UniAbsoluterEnet-A*	€	47,89	47,89	47,91	2,37	1,18	0,00	0,60
UniAbsoluterErt. A*	€	48,13	47,19	47,21	2,49	1,23	0,00	0,59
UniAsia*	€	65,27	62,16	61,97	53,26	51,71	7,52	0,00
UniAsia Pac.net*	€	118,80	118,80	118,34	58,94	58,53	0,28	0,00
UniAsia Pacific A*	€	120,42	115,79	115,35	59,12	58,75	0,55	0,00
UniAusschü. net- A*	€	52,21	52,21	52,38	2,74	2,56	0,00	0,97
UniDividAss net A*	€	53,56	53,56	53,60	11,16	9,69	0,00	0,00
UniDividendenAss A*	€	55,50	53,37	53,40	13,40	11,81	0,00	0,00
UniDyn.Eur-net A*	€	49,14	49,14	49,20	50,86	50,15	0,08	0,00
UniDyn.Europa A*	€	82,74	79,56	79,67	51,79	51,98	0,00	0,00
UniDyn.Gl.-net- A*	€	32,56	32,56	32,64	52,22	50,87	0,00	0,00
UniDynamic Gl. A*	€	52,70	50,67	50,80	54,26	52,49	0,04	0,00
UniEM Fernost*	€	1678,79	1598,85	1593,45	62,87	62,09	35,29	0,00
UniEM Osteuropa*	€	2010,27	1914,54	1915,81	1,69	1,44	0,00	0,00
UniEMGlobal*	€	82,91	78,96	78,43	47,30	47,32	0,47	0,02
UniEuRe 5J*	€	53,89	51,80	51,82	-0,01	-0,01	0,00	0,28
UniEuRe Co 2017*	€	42,39	41,97	41,97	0,00	0,00	0,00	0,95
UniEuRe Co 2018*	€	40,57	39,77	39,77	0,00	0,00	0,00	0,87
UniEuRe CoDeu19nA*	€	-	100,36	100,36	0,00	0,00	0,00	1,89
UniEuRe CorDeut19A*	€	-	100,60	100,60	0,00	0,00	0,00	2,13
UniEuRe Corp A*	€	51,52	50,02	50,06	0,00	0,00	0,00	0,43
UniEuRe EM 2021*	€	101,90	98,90	98,87	0,00	0,00	0,00	2,78
UniEuRe EM2021netA*	€	99,55	98,55	98,53	0,00	0,00	0,00	2,63
UniEuRe Real Zins*	€	61,18	59,40	59,43	0,00	0,00	0,00	6,29
UniEuRe RealZins n*	€	60,98	60,98	61,01	0,00	0,00	0,00	6,42
UniEuRe Unan A*	€	100,34	97,39	97,38	0,00	0,00	0,00	2,37
UniEuRe Unan-net-A*	€	98,04	97,06	97,05	0,00	0,00	0,00	2,21
UniEuroAnleihen*	€	55,61	53,99	54,01	0,00	0,00	0,00	0,19
UniEuroAspirant*	€	43,75	42,48	42,52	0,00	0,00	0,00	1,04
UniEuroKapital*	€	67,47	66,15	66,15	0,00	0,00	30,56	0,18
UniEuroKapital-net*	€	42,81	42,81	42,81	0,00	0,00	0,00	0,07
UniEuropa*	€	1867,28	1778,36	1779,08	40,63	39,35	82,32	0,00
UniEuropaRenta*	€	49,81	48,36	48,36	-0,01	0,00	0,00	0,25
UniEuroSt.50 A*	€	49,32	47,42	47,44	22,93	22,47	0,00	0,02
UniEuroSt.50-net*	€	39,96	39,96	39,98	20,65	21,01	0,00	0,01
UniFavorit: Renten*	€	26,16	25,65	25,66	-0,02	-0,02	0,00	0,27
UniGa:Er.Ener2018*	€	-	111,52	111,46	0,00	0,00	5,34	1,23
UniGaExt:D 2019 II*	€	-	115,80	115,75	0,00	0,00	2,27	0,54
UniGar: Deut.2017*	€	-	110,27	110,25	0,00	0,00	8,46	0,51
UniGar: Deut.2019*	€	-	112,25	112,19	0,00	0,00	1,60	0,12
UniGar: Dtl.2019 II*	€	-	110,58	110,54	0,00	0,00	2,05	0,06
UniGar: EM 2020 II*	€	-	102,20	102,04	0,00	0,00	1,93	1,34
UniGar: EmMkt 2018*	€	-	102,01	101,98	0,00	0,00	9,06	0,55
UniGarant:Nord2021*	€	-	104,53	104,49	0,00	0,00	1,24	1,25
UniGarant95 2019*	€	-	95,29	95,29	0,00	0,00	0,47	0,21
UniGarant95:N2019*	€	-	100,76	100,70	0,00	0,00	1,46	0,19
UniGarExt: Deut.2019*	€	-	113,88	113,84	0,00	0,00	3,96	0,82
UniGarPl: Eur.2018*	€	-	123,52	123,48	0,00	0,00	6,85	0,42
UniGarTop: Eur.IV*	€	129,04	124,08	124,10	-4,45	-4,45	26,73	1,42
UniGlobal II A*	€	89,41	85,15	85,41	38,68	37,31	0,00	0,00
UniKonzept: Divi.A*	€	43,74	42,06	42,18	17,21	16,42	0,00	0,00
UniKonzept: Port A*	€	45,25	43,51	43,44	-0,02	-0,02	0,00	0,00
UniKonzept:D.net A*	€	43,41	43,41	43,53	16,54	16,01	0,00	0,00
UniKonzept:Po.netA*	€	44,85	44,85	44,79	-0,03	-0,02	0,00	0,00
UniMarktf. A*	€	41,85	40,24	40,27	38,58	38,15	0,00	0,00
UniMarktf. -net- A*	€	40,89	40,89	40,92	38,16	37,46	0,00	0,00
UniOptima*	€	753,09	745,63	745,66	0,00	0,00	0,00	6,72
UniOptimus-net-*	€	706,55	706,55	706,54	0,00	0,00	0,00	1,39
UniProInv:Struktur*	€	102,96	99,96	99,97	0,03	0,01	0,00	0,00
UniProt.Europa II*	€	113,56	110,25	110,24	6,25	6,16	17,75	0,00
UniProtect:Europa*	€	117,03	113,62	113,59	1,40	0,96	17,62	0,50
UniRak Nachh.A net*	€	71,70	71,70	71,72	29,77	29,88	0,00	0,01
UniRak NachhaltigA*	€	74,93	72,75	72,77	30,32	29,91	0,00	0,06
UniRenta Corp A*	€	100,70	97,77	98,13	0,00	0,00	45,06	1,13
UniReserve: Euro A*	€	503,18	503,18	503,19	0,00	0,00	0,00	1,74
UniReserve: USD*	$	990,08	990,08	990,09	0,00	0,00	0,00	0,00
UniSec. Bas. Ind.*	€	107,45	103,32	103,08	49,28	47,69	0,00	0,00
UniSec. BioPha.*	€	112,62	108,29	108,15	58,77	57,43	0,00	0,00
UniSec. High Tech.*	€	79,51	76,45	76,80	65,32	64,18	0,00	0,00
UniStruktur*	€	102,88	99,88	99,87	0,20	0,09	0,00	0,00
UniVa. Europa A*	€	54,64	52,54	52,54	28,05	27,65	0,00	0,00
UniVa. Global A*	€	101,26	97,37	97,57	56,33	56,00	0,00	0,00
UniVa.Euro.-net-A*	€	53,00	53,00	53,00	27,91	27,17	0,00	0,00
UniVa.Glb-net-A*	€	97,25	97,25	97,45	55,97	55,59	0,03	0,00
UniVorsorge 1 ASP*	€	49,38	47,94	47,95	0,00	0,00	0,01	0,00
UniVorsorge 1 AZP*	€	49,30	47,86	47,86	0,00	0,00	0,00	0,00
UniVorsorge 2 ASP*	€	49,25	47,82	47,82	0,00	0,00	3,64	0,16
UniVorsorge 2 AZP*	€	49,43	47,99	47,99	0,00	0,00	4,55	0,16
UniVorsorge 3 ASP*	€	51,50	50,00	50,01	0,00	0,00	3,80	0,23
UniVorsorge 3 AZP*	€	52,73	51,19	51,20	0,00	0,00	4,57	0,23
UniVorsorge 4 ASP*	€	55,55	53,93	53,94	0,00	0,00	4,49	0,29
UniVorsorge 4 AZP*	€	58,06	56,37	56,38	0,00	0,00	5,46	0,30
UniVorsorge 5 ASP*	€	61,68	59,88	59,87	0,00	0,00	6,38	0,28
UniVorsorge 5 AZP*	€	67,56	65,59	65,57	0,00	0,00	7,86	0,31
UniVorsorge 6 ASP*	€	64,06	62,19	62,14	0,00	0,00	4,94	0,38
UniVorsorge 6 AZP*	€	73,34	71,20	71,15	0,00	0,00	6,48	0,43
UniVorsorge 7 ASP*	€	65,01	63,12	63,08	0,00	0,00	4,36	0,34
UniVorsorge 7 AZP*	€	77,32	75,07	75,03	0,00	0,00	5,80	0,40

Union-Investment Real Estate

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
UniImmo:Dt.*	€	96,34	91,75	91,74	1,22	1,21	0,00	0,01
UniImmo:Europa*	€	57,39	54,66	54,66	3,17	3,13	0,00	0,01
UniImmo:Global*	€	53,51	50,96	50,97	-0,16	-0,38	0,00	0,01

Universal-Investment

Name	Währung	Ausg. 11.01.	Rücknahme 11.01.	Rücknahme 10.01.	Aktiengewinn EStG[1]	Aktiengewinn KStG[2]	ATE	ZWG
FPM FdStpGerm AC*	€	354,55	340,91	339,97	74,69	72,78	-	0,00
FPM FdStpGerm SMC*	€	327,33	314,74	311,60	74,37	73,77	-	0,00
FPMFdLadonEuroVal*	€	208,30	200,29	198,77	65,46	64,32	-	0,00
Stkp Ger All Cap I*	€	16762,94	16762,94	16711,97	40,01	38,24	-	0,00
Stkp Ger S/M Cap I*	€	1343,03	1343,03	1327,51	25,18	23,85	-	0,00
Sydbank VV Dyn*	€	52,67	50,16	50,22	31,46	31,82	-	0,00
Sydbank VV Klass*	€	49,34	46,99	47,00	12,29	12,36	-	0,00

Währung: € = Euro, $ = US-Dollar, ¥ = Yen, £ = Brit. Pfund, CHF = Schweizer Franken.
Ausg.: Ausgabepreis eines Fondsanteils zum angegebenen Tag.
Rücknahme: Rücknahmepreis eines Fondsanteils zum angegebenen Tag.
Aktiengewinn: Tägliche Veröffentlichung in Prozent mit Ausnahme der Montagsausgaben. 1) Aktiengewinn EStG = Aktiengewinn für natürliche Personen (Betriebsvermögen). 2) Aktiengewinn KStG = Aktiengewinn für Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen (Betriebsvermögen).
ATE: Akkumulierte Thesaurierte Erträge ausländischer Fonds seit 1.1.1994 nach Auslandsinvestmentgesetz (AIG).
ISIN: Die Internationale Wertpapierkennummer eines Fonds wird ausschließlich in den Montagsausgaben veröffentlicht.
ZWG: Zwischengewinn seit 1. Januar 2005
ZWG fett abgedruckt: für diesen Fonds wird Ertragsausgleichsverfahren angewendet
***:** Fondspreise etc. vom Vortag oder letzt verfügbar.
Alle Fondspreise etc. ohne Gewähr - keine Anlageberatung und -empfehlung
Weitere Fonds-Infos unter http://fonds.sueddeutsche.de

vwd funds service
fundsservice@vwd.com | www.vwd.com
Tel.: +49 69 26095760
vwdgroup:

Ein Studententeam unter Leitung von Mariana Avezum (3.v.li.) hat für das Hyperloop-Projekt einen Pod entwickelt, der Ende Januar in Kalifornien bei einem Wettbewerb startet. FOTO: ROBERT HAAS

Mit Tempo 1200 nach Berlin

Der Hyperloop soll eines Tages mit Schallgeschwindigkeit Passagiere befördern. Die Idee dazu stammt von Tesla-Chef Elon Musk. Studententeams aus aller Welt entwickeln ein Fahrzeug für das Projekt – eine deutsche Gruppe ist auch dabei

VON DIETER SÜRIG

Hinter der Glastür beginnt die Zukunft: Auf 1500 Quadratmetern sind hier 3-D-Drucker, Laserschneider und CNC-Werkzeugmaschinen im Einsatz – Hightech für alle. Draußen prangt in großen silbernen Lettern „Makerspace“ an der Wand. „Unternehmertum“, das Gründerzentrum an der Technischen Universität München, hat hier auf dem Campus in Garching mithilfe von BMW-Erbin Susanne Klatten eine Art Fitnessstudio für kreative Köpfe geschaffen. Ob Studierende, Gründer oder Bastler – das Makerspace ist gegen Gebühr offen für jeden. Da kann es schon mal passieren, dass man gleich neben einem Team arbeitet, welches an einem Vehikel für das Hyperloop-Projekt des amerikanischen Tesla- und SpaceX-Chefs Elon Musk tüftelt.

Die brasilianische Informatikstudentin Mariana Avezum, 26, leitet das Hyperloop-Studententeam. Sie findet es ziemlich „cool“, was sie hier machen. „Man lernt viel Praxiswissen, und es macht unheimlich viel Spaß“, sagt sie begeistert. Gut 35 Studierende haben hier in den vergangenen Monaten ein Fahrzeug entwickelt, das irgendwann mit Magnetschwebetechnik Menschen und Güter mit 1200 Kilometern pro Stunde durch eine Vakuumröhre transportieren könnte. Rohrpost XXL in Schallgeschwindigkeit. Tempo 1200 – das würde die Fahrzeit zwischen München und Berlin auf etwa eine halbe Stunde schrumpfen. Ticketpreis einfach: etwa 40 Euro. ICE und Flugzeug würden dagegen alt ausschauen, doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

Nun sind erst einmal Prototypen gefragt: Im Juni 2015 hat Elon Musk den SpaceX Hyperloop Pod Competition ausgerufen, an dem sich weltweit an die 120 Studententeams beteiligt haben. Im Januar 2016 haben sich die Teams mit ihrem Projekt bei einem Design Weekend an der Texas A&M University in College Station präsentiert, etwa 30 kamen in die nächste Runde und können Ende dieses Monats ihre Prototypen auf einer eigens gebauten Teststrecke vorstellen. Die befindet sich in einer Röhre direkt an der Straße neben dem SpaceX-Hauptquartier in Hawthorne bei Los Angeles, ist eine Meile (1,6 Kilometer) lang und hat einen Durchmesser von 1,8 Metern. Das TU-Team ist als eines von zwei europäischen Projekten in Kalifornien dabei, neben einer Gruppe der niederländischen Delft University of Technology.

Wie kommt man als Münchner Studentin dazu, sich an einem solchen Projekt zu beteiligen? Mariana Avezum zuckt mit den Achseln. Sie studiert nicht einmal am Institut für Luft- und Raumfahrt, an dem die Projektgruppe innerhalb der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für Raketentechnik und Raumfahrt (Warr) angesiedelt ist. Ihre Heimatfakultät ist die benachbarte Informatik. „Ich habe den Wettbewerb auf Facebook gesehen und fand die Thematik spannend“, erzählt sie. „Aber ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie groß das werden wird.“ Aus einer kleinen Gruppe hat sich ein Team mit 30 Studenten entwickelt, „ein paar Leute von der Raketentechnik, ein paar von der Satellitentechnik – die Mischung ist wichtig“, sagt sie. „Und für unsere Wirbelstrombremse brauchen wir E-Techniker.“

Angehende Wissenschaftler der TU München sind in der Endrunde

Auch wenn es sich um ein irdisches Transportmittel handelt – SpaceX war der Link, über den sich viele Raumfahrtstudenten für das Projekt begeistern konnten. „Das war am Anfang eine gute Motivation“, Mariana Avezum spricht von der „Musk-Karte“, die ihre Kommilitonen gelockt habe – mit der Hoffnung auf Kontakte in das Raumfahrtunternehmen SpaceX, das bereits die Internationale Raumstation ISS mit unbemannten Transportern versorgt und bald die erste bemannte Kapsel zur ISS starten möchte.

In der Metallwerkstatt des Makerspace in Garching liegen die Einzelteile für den Hyperloop-Pod, der ein bisschen an einen Bob erinnert. Ein gut vier Meter langes graues Gestell mit vielen Verstrebungen im Fischer-Technik-Look, daneben steht das zweiteilige Chassis, eine Carbonhülle in Schwarz, Blau und Weiß gehalten. Darauf sind Firmennamen und Logos zu sehen, allesamt Sponsoren dieses ehrgeizigen Studentenprojekts. Im Hintergrund das wohl teuerste Teil des Fahrzeugs: ein Kompressor, der von einem *Alpha Jet* stammt und den Luftwiderstand in der Röhre minimieren soll. Auf einem eilig angepappten Zettel steht „Don’t touch“, Finger weg!

Es ist der unbemannte etwa 600 Kilogramm schwere Prototyp der Studierenden, mehr kann die Teststrecke gar nicht fassen – Projektwert: etwa 350 000 Euro, die unzähligen Arbeitsstunden für die Entwicklung, welche die Studenten unentgeltlich geleistet haben, nicht mit gerechnet. Das gute Stück befindet sich mittlerweile auf dem Weg nach Hawthorne, per See- und Luftfracht. Mitte Januar beginnen dort Tests, beispielsweise in einer Vakuumkammer, und am letzten Januar-Wochenende wird es dann ernst: „Das schnellste und technisch beste Team wird prämiiert“, sagt Avezum.

Wie funktioniert der Hyperloop aus Garching? Grundlage ist ein Passiv-Magnetschwebesystem. „Wir verbrauchen also keinen Strom zum Schweben, die Magneten unter der Kapsel sind stark genug, um das Gesamtgewicht zu tragen“, erläutert die Studentin. Um auf Geschwindigkeit und in den Schwebezustand zu kommen, wird der Pod beim Test am Anfang in die 1,5 Kilometer lange Strecke geschoben. Hauptstromverbraucher ist der Kompressor. „Je nach Strecke ist es theoretisch möglich, mehr Strom zu erzeugen, als man verbraucht.“

Vielleicht haben ja die besten der Besten irgendwann die Möglichkeit, den richtigen Pod zu entwickeln, der dann etwa 40 Personen oder Güter-Container von A nach B transportieren soll. Im Juli soll es erst einmal einen weiteren Wettbewerb geben, für den ein zweites TU-Team eine eigene Kapsel bauen will. „Es ist ja nicht die Frage, ob ein Hyperloop funktioniert, sondern wann es einen geben wird. Dass es technisch funktioniert, haben wir schon gezeigt“, sagt Mariana Avezum selbstbewusst. „Es hat das Potenzial, die Zukunft zu verändern“, schwärmt sie.

Sie redet schon wie Elon Musk, der das Projekt im Übrigen nur auf den Weg bringen, aber nicht selbst realisieren will. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, vor einem Jahr an der Texas A&M University eine kleine Präsentation für die Teilnehmer zu halten: „Das war eine ziemlich große Überraschung“, erinnert sich Avezum. „Das Event war eigentlich schon vorbei. Ein SpaceX-Ingenieur sagte, dass sich die Studenten gefragt hätten, wo denn Elon sei, im gleichen Moment kommt er herein. Das war ein ziemlich cooler Moment.”

Firmen kritisieren EU-Datenschutz

Verbraucherschützer indes halten Entwurf der Kommission für richtig

Brüssel – Die EU-Kommission hat für ihren Vorschlag zum Schutz der Privatsphäre von Internetnutzern harsche Kritik vonseiten der Wirtschaft geerntet. Der Entwurf sieht vor, dass Nutzer künftig ihre Einwilligung geben müssen, bevor Anbieter von Webinhalten die Daten ihrer Besucher für personalisierte Werbung verwenden dürfen. „Das Internet, wie wir es heute kennen, wird es damit nicht mehr geben“, sagte Thomas Duhr, Vizepräsident des Bundesverbands Digitale Wirtschaft. Er fürchtet um die Wettbewerbsfähigkeit europäischer Unternehmen. Die neue Verordnung, so sie denn von EU-Parlament und Rat akzeptiert wird, stellt Duhr zufolge etablierte und von Verbrauchern akzeptierte Geschäftsmodelle infrage. Sie widerspreche grundlegenden Prinzipien der Online-Wirtschaft.

Die Geschäftsführerin der europäischen Werbeagentur IAB, Townsend Feehan, warnte davor, dass mit der Beschränkung der personalisierten Werbung auch die Möglichkeit eingeschränkt werde, gratis aufrufbare Webinhalte zu finanzieren – „ohne echte Vorteile für die Privatsphäre und den Schutz von Nutzern und ihren Daten“.

Verbraucherschützer hingegen halten den Entwurf der Kommission für richtig. Monique Goyens von der europäischen Verbraucherorganisation Beuc sieht die Reform als Chance, dem weitverbreiteten Problem des Online-Tracking via Cookies beizukommen: „Konsumenten müssen eine Alternative dazu haben, ständig unter kommerzieller Überwachung zu stehen“, sagte sie. Der Entwurf sieht vor, künftig zwischen sicheren Cookies und solchen zu unterscheiden, die die Privatsphäre gefährden. Goyens wünscht sich darüber hinaus, dass Webseiten und Anwendungen so voreingestellt sein sollten, dass sie ihre Besucher erst einmal nicht überwachen, sondern nur auf deren ausdrücklichen Wunsch.

Auch die ehemalige Kommissions-Vize Viviane Reding begrüßt den Reformvorschlag ihres ehemaligen Arbeitgebers. „Ganz egal was jemand mit seinem Smartphone tut, er muss die Kontrolle über seine Daten haben“, sagte Reding. Sie sitzt derzeit für die Christdemokraten im Parlament. Das Vertrauen der Verbraucher sei das Herzstück der digitalen Wirtschaft.

Die Verordnung soll die bereits bestehende, aber nicht bindende Richtlinie zum sogenannten E-Datenschutz ablösen und für alle EU-Bürger verbindlich gelten. Während die aktuelle Regel nur bei herkömmlichen Telefonanbietern wie etwa der Telekom greift, soll die neue Verordnung nun auch „WhatsApp, Facebook, Messenger, Skype, Gmail, iMessage oder Viber“ in die Pflicht nehmen. Sowohl der Inhalt als auch die Metadaten eines Anrufs oder einer Nachricht sollen künftig geschützt werden. Unerwünschte Nachrichten oder Anrufe, also Spam, sollen in Zukunft untersagt und nur mit expliziter Zustimmung des jeweiligen Verbrauchers möglich sein. Die Kommission will die Verordnung gemeinsam mit einer europäischen Datenschutz-Grundverordnung am 25. Mai 2018 in geltendes EU-Recht umwandeln. Bis dahin können Parlament und Rat daran feilen. MARKUS MAYR

Codename „Argus“

Der Optik-Spezialist Zeiss arbeitet an einer Datenbrille. Gerüchten zufolge ist daran Apple interessiert

Stuttgart/München – Das nächste heiße Ding in der Technologiebranche könnte aus dem schwäbischen Örtchen Aalen kommen. In der 70 000-Einwohner-Stadt an der Grenze von Bayern und Baden-Württemberg hat die Carl Zeiss AG ein kleines Team mit einem großen Ziel zusammengestellt: Sie wollen die erste massentaugliche Datenbrille der Welt entwickeln, das Projekt trägt den Codenamen „Argus“. Von außen soll sie aussehen wie eine ganz normale Sehhilfe. Aber ihr Innenleben soll alles übertreffen, was bisher im Silicon Valley oder in China hergestellt wird.

Ein deutsches Unternehmen der Spitzentechnologie und Apple – es hat durchaus Tradition, dass die Kalifornier sich die Besten holen, wenn sie an einer neuen Idee werkeln. Insofern erscheinen die Gerüchte nicht völlig aus der Luft gegriffen, dass der US-Konzern und das deutsche Optik-Unternehmen eine Brille für Augmented Reality (AR), also erweiterte Realität, entwickeln. Zumal da bekannt ist, dass Apple intensiv an AR forscht. Weder Apple noch Zeiss bestätigten die Information des gut vernetzten Bloggers Robert Scoble. Sie dementierten aber auch nicht.

Viele große Tech-Konzerne forschen an erweiterter und virtueller Realität

Was Zeiss bestätigt: Es gibt ein firmeninternes Start-up namens Smart Optics. Das 15-Mann-Team in Aalen arbeitet an einer Weiterentwicklung einer AR-Brille nach dem Vorbild von Googles Modell Glass. AR-Datenbrillen dieser Art haben in ihrem Gestell einen Mini-Computer und Mini-Projektor, der Zeichen auf eine Fläche im Brillenglas schreiben kann. So kann der Träger der Brille zum Beispiel kurze Texte lesen, ohne dass er dafür ein weiteres Gerät in die Hand nehmen muss.

Seit 2014 tüfteln die Zeiss-Nerds an dieser Brille, anfangs war ihre Arbeit streng geheim. Erst seit 2016 dürfen sie über ihr Projekt sprechen. Ein Prototyp, vorgestellt Anfang 2016, erregte in der Branche ziemliches Aufsehen. Mittlerweile ist Zeiss soweit, dass sie auch Gläser mit Korrektur von Sehschwächen für AR-Brillen fertigen können oder welche mit Sonnenschutz.

Was guckst du? Googles Datenbrille Glass scheiterte an mangelnder Akzeptanz. Viele empfanden das Gerät als Bedrohung ihrer Privatsphäre. FOTO: FILIP SINGER/DPA

Erweiterte und virtuelle Realität – kaum eine große Firma aus der Technologiebranche, die sich nicht sehr intensiv damit beschäftigt.

Facebook überraschte vor einem knappen Jahr, als der Chef Mark Zuckerberg auf dem Mobile World Congress bei der Samsung-Produktvorstellung auftauchte und eine Kooperation in Sachen Virtuelle Realität mit dem Smartphone-Hersteller ankündigte. Der Internet-Konzern Google hatte schon Jahre davor großes Aufsehen mit der Brille Glass erregt.

Doch es erwies sich als schwierige Aufgabe, die nötige Technik auf kleinstem Raum unterzubringen. Zudem aber – viel entscheidender noch – schlug dem Gerät in der Öffentlichkeit unverhohlene Ablehnung entgegen. Wer die Brille trug, wurde als „Glasshole“ beschimpft – in Anlehnung an *asshole*. Besonders die Videofunktion beunruhigte viele. Google forscht weiter an dem Projekt – aber bis auf weiteres hinter verschlossenen Türen.

Auch Microsofts mit viel Vorschusslorbeeren bedachtes Brillenprojekt Hololens ist noch nicht bei den Konsumenten angekommen. Nur Entwickler können die Brille für 3300 Euro kaufen. Auch Hololens ist eine Augmented-Reality-Brille. In das Bild der realen Umgebung werden zusätzliche Objekte oder Informationen eingeblendet. Da erwacht dann plötzlich das Dinosaurier-Gerippe im Naturkunde-Museum zum Leben und trampelt lebensgroß neben den Besuchern her.

Der japanische Konzern Epson, bekannt unter anderem für Drucker, hat dagegen schon AR-Brillen auf dem Markt. Sie werden im professionellen Umfeld eingesetzt, zum Beispiel um Monteuren über das Internet Hilfe geben zu können, oder damit diese die Hände frei haben, aber trotzdem Informationen etwa bei einer Reparatur erhalten. Viel Wirbel gab es im vergangenen Jahr auch um die Projekte mit Virtual-Reality-Brillen vor allem für Spiele. Sony, HTC und Oculus sind auf diesem Gebiet die wichtigsten Hersteller.

Ob Apple Kontakt zu Zeiss hat, ob tatsächlich, wie der US-Blogger Scoble vermutet, noch in diesem Jahr eine Apple-Brille mit Zeiss-Technik auf den Markt kommt, muss im Moment Spekulation bleiben. Die Kalifornier sind in der Branche dafür bekannt, die Kooperationspartner zu absolutem Stillschweigen zu verdonnern. Ansonsten drohen hohe Vertragsstrafen. Ein Zeiss-Sprecher bestätigt immerhin, dass derzeit Gespräche mit Firmen aus der Elektronikbranche laufen.

Es erscheint sinnvoll, dass Zeiss seine AR-Brille für die Massen nicht alleine auf den Markt bringen wird. Sie werden sich vernünftigerweise auf die optische Expertise beschränken und starke Partner suchen, die Dinge wie ein Betriebssystem, aber auch Vertriebserfahrung einbringen. Das kann, muss aber auch nicht Apple sein.

HELMUT MARTIN-JUNG, STEFAN MAYR

Teure Atomkraft

Die Verpflichtungen von Toshiba sind noch größer als gedacht

Tokio – Toshiba kämpft ums Überleben. Am Dienstag hatten sich die Hausbanken des angezählten japanischen Elektronik-Konzerns zwar dazu bereit erklärt, fällige Kreditrückzahlungen nicht einzufordern, bis Toshiba einen Sanierungsplan habe. Doch am Mittwoch wurde bekannt, dass das Loch in der Kasse der amerikanischen Atom-Tochter Westinghouse noch weit größer sei als bisher angenommen.

Dabei setzt Toshiba seit einigen Jahren auf das Standbein Atomtechnik – und erhält dafür Unterstützung der japanischen Regierung. Der Konzern hat in den vergangenen zehn Jahre sukzessive Westinghouse übernommen, nach eigenen Angaben weltweit der größte Konstrukteur von Atomkraftwerken. Da in Amerika kaum noch Atommeiler gebaut werden, trennten sich die früheren US-Eigner von Westinghouse. Es lohnte sich einfach nicht mehr. Die Branche ordnete sich neu, dabei übernahm Westinghouse vor zwei Jahren CB&I Stone & Webster, ein US-Ingenieurs-und Service-Unternehmen für Atomkraftwerke. Damit hatte sich Toshiba unwissentlich Verpflichtungen von umgerechnet mehreren Milliarden Euro eingehandelt.

Westinghouse selbst macht ebenfalls Verluste: Der Bau eines Atomkraftwerks in Georgien ist mehr als eine Milliarde Euro teurer als veranschlagt, ähnlich ist es bei einem Projekt in China. Toshiba wollte das nicht zugeben und fälschte die Bilanzen. Auch in anderen Sparten des Konzerns wurden jahrelang überhöhte oder erfundene Gewinne verbucht, angeblich auf Druck der Konzernleitung. Toshiba musste deshalb alte Jahresabschlüsse mehr als 1,4 Milliarden Euro nach unten korrigieren. Mindestens 27 Top-Manager waren verwickelt und wurden entlassen. Das Unternehmen hat gegen drei seiner früheren Vorstände Strafanzeige eingereicht.

Die Zentrale des Toshiba-Konzerns in Tokio. FOTO: YUYA SHINO/REUTERS

Vor dem Jahreswechsel hatte die Aktie bereits 40 Prozent ihres Wertes verloren

Als die Verpflichtungen von Westinghouse kurz vor Silvester erstmals bekannt wurden, verlor die Toshiba-Aktie 40 Prozent ihres Wertes. Einige Rating-Agenturen stufen sie als „Junk“ ein. Damit dürften sich manche Fonds von dem Papier trennen. Vor allem aber hat Toshiba keine Chance mehr, am Finanzmarkt neues Geld einzusammeln. Die Börse droht sogar, die Toshiba-Aktie aus dem Handel nehmen.

Um sich zu sanieren, hat Toshiba seine Sparte für Haushaltsgeräte an den chinesischen Konkurrenten Midea verkauft, die Medizintechnik ging an Canon. Nun soll auch die PC-Sparte abgestoßen werden. Die Unternehmensführung glaube, so die Wirtschaftszeitung *Nikkei*, Toshiba könne sich mit seiner Halbleiter-Sparte sanieren, die zudem vom schwachen Yen profitiere. Die Halbleiter-Produktion verlange aber hohe Investitionen, dafür fehle Toshiba das Geld. Einige Banker forderten deshalb, Toshiba sollte auch diese Sparte verkaufen und auf die Atomkraft setzen. Davor schrecken kleinere Gläubiger, besonders japanische Regional-Banken, zurück. Sie haben gesehen, wie Toshiba und Westinghouse mit ihren Atom-Projekten Milliarden verzockten. Und vor ihrer Haustür zeigt die Ruine Fukushima, in die Toshiba auch involviert ist, wie teuer die riskante Atomkraft wirklich ist. CHRISTOPH NEIDHART

REISE

Gesichter der Stadt
Die vielen Wandgemälde in Philadelphia sind mehr als nur Zierde | 32

Ganz alte Schule
Latten und Lederschuhe: In Lenzerheide kann man Ski fahren wie früher | 34

Zum Umfallen schön

Der Winter auf den deutschen Inseln gehörte früher den Einheimischen. Mittlerweile suchen immer mehr Städter dort eine Lektion fürs Leben: Demut vor den Naturgewalten

Schietwetter kann auch anziehend sein: Der Winter ist die Sturmjahreszeit an der Nordsee – viele Gäste reisen genau deshalb jetzt gern an die Strände. Denn das Durchpusten funktioniert hier zuverlässig. FOTO: MELANIE DREYSSE / LAIF

VON THOMAS HAHN

Am Horizont gehen ein paar Menschen übers Wasser. Zumindest sieht es so aus, wie sie da in der Ferne durch die riesigen Pfützen wandern, welche die Schlick-Weiten vor Amrum bedecken. Die Sonne steht zwischen Schleierwolken und wirft kraftlose Strahlen über die spiegelnde Fläche. Das hölzerne Spielschiff steht verlassen am Strand, und das Beachvolleyballfeld ist übersät mit angespülten Algen. Wattenmeer-Tristesse.

Die schneeweiße, eiskristallene Schönheit der kalten Jahreszeit ist gerade ganz weit weg, denn so richtig kalt ist es nicht, sechs Grad plus vielleicht. Es herrscht eine seltsam matte Atmosphäre am Wittdüner Ufer. Trotzdem geht eine große, wohltuende Kraft von ihr aus. Oder gerade weil sie so matt ist?

Der Winter auf den deutschen Inseln ist im Grunde eine Zumutung: Für Strandfreuden und Sonnenbäder ist er zu kalt, für echte Wintergefühle normalerweise zu mild, und selbst wenn die Inseln unter Schnee verschwinden, können die Dünen die Berge nicht als Skifahrerlandschaft oder Rodelparadies ersetzen. Wenn schon Insel, dann verreisen viele Winterfrischler lieber auf solche in den warmen Klimazonen. Eine deutsche Insel kann im Winter einfach nicht die gleiche Anziehungskraft entwickeln wie Kitzbühel oder die Seychellen.

Aber der Winter ist nun mal da, und weil die deutschen Inseln in dieser Zeit nicht einfach versinken können, um im Frühjahr in alter Frische wieder aufzutauchen, bemühen sich die betroffenen Kurdirektionen mit viel Elan darum, Winterreisen ans deutsche Meer als Attraktion anzubieten. Kultur und Kulinarisches soll dabei meistens den Unterschied machen zwischen einer Insel im Winterschlaf und einer, die ihren Gästen auch etwas zu bieten hat, wenn die Tage kurz sind. Auf der Ostfrieseninsel Langeoog hat man zum Beispiel den „Langeooger Weinwinter“ erfunden. Zum zweiten Mal findet der in diesem Januar mit Sommeliers und Winzern statt, bei verschiedenen Veranstaltungen wird Wein, Sherry und Rum verkostet. Norderney warb für sich zwischen 27. Dezember und 1. Januar mit einer „kulinarischen Promenade“ auf dem Kurplatz. Baltrum, die kleinste bewohnte Insel im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer, hat ihre eigene Weihnachtsmarkt-Routine entwickelt: Die Buden öffnen hier nicht schon Ende November, wie in den Städten des Festlandes, sondern erst kurz vor Weihnachten – dafür hatten sie dieses Jahr bis 3. Januar auf. Sylt und Föhr bieten traditionell Silvesterläufe und Neujahrsbaden an. Und Amrum, ihr kleiner Nachbar im schleswig-holsteinischen Teil der Nordsee?

„76 Prozent unserer Gäste kommen grundsätzlich wegen der intakten Natur“, sagt Frank Timpe, Vorstand der Amrum Touristik. Es klingt fast so, als wolle er sich mit dieser Erkenntnis selbst über den Umstand hinwegtrösten, dass der Nordseewinter seine Schwächen hat. Timpe sitzt in seinem Büro am Fähranleger von Wittdün und schaut durch die Fenster ins graue Tageslicht. Ein Sturm ist aufgezogen, Regen peitscht über die Inselstraße. Es tut ihm leid, aber so ist der Inseljanuar eben manchmal. Timpe will ihn auf keinen Fall schlechtreden.

Von allen Touristen, die im Jahresverlauf nach Amrum kommen, besuchen zehn Prozent die Insel in den sogenannten strukturschwachen Monaten November, Dezember, Januar, Februar, das sind 15 000 Gäste, die mit 140 000 Übernachtungen zu den touristischen Umsätzen beitragen. Wobei vor allem an Weihnachten und Neujahr viele Gäste kommen – und rund um den 21. Februar, wenn die Friesen beim traditionellen Biikebrennen mit großen Feuern den Winter vertreiben. Gute Zahlen? Schlechte Zahlen? „Das ist immer eine Sache der Betrachtung“, sagt Timpe. Er will weder klagen noch sich zufriedengeben. „Wir können uns immer vorstellen, noch mehr Gäste in dieser Zeit zu beherbergen, weil wir schlichtweg die Kapazitäten haben“, sagt er, „aber wir müssen uns auch so aufstellen, dass wir Attraktionen anbieten können.“

Es ist nicht leicht, den Winter zur Inselsaison zu machen, nicht nur wegen des Wetters. Wintertourismus hat keine echte Tradition auf den deutschen Inseln. Das kann Georg Quedens bezeugen, 82 Jahre alt, Fotograf, Buchautor, Naturschutzbeauftragter, ein weißbärtiges Amrumer Unikum. „Vor 30 Jahren konnten Sie auf Amrum im Winter kein Kurgast sein“, sagt er. Der Winter war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg noch eine Jahreszeit, auf die sich die Inselbewohner vorbereiten mussten: Kohlen und Kartoffeln im Keller bunkern, Möhren in Dünensand einlegen, damit sie frisch bleiben – und fast jede Hausgemeinschaft schlachtete im Herbst ein Schwein für den Fleischvorrat.

Als der Tourismus in den Fünfzigerjahren allmählich wieder erwachte, war er auf der Insel zunächst ein reines Sommergeschäft. Der Winter hier interessierte keinen Urlauber und die Unterkünfte waren nicht auf die kalte Jahreszeit ausgerichtet. „Moderne Installationen wie Warmwasser oder Heizung gab es noch nicht“, sagt Quedens. Erst seit der Jahrtausendwende gibt es den Trend, dass immer mehr Urlauber auch im Winter nach Amrum kommen.

Trotzdem gilt der Winter bei vielen Amrumern immer noch als die Phase im Jahr, in der man auch mal weg sein kann – nicht immer zum Vergnügen von Tourismus-Chef Timpe. Gerade in diesem Jahr sind zwei Wittdüner Cafés geschlossen, auf die er ungern verzichtet: „Die haben wir schmerzlich vermisst.“ Grundsätzlich streben Amrums Geschäftsleute an, dass in allen drei Gemeinden, in Norddorf, Nebel und Wittdün, zu jeder Zeit des Jahres mindestens ein Café geöffnet hat. Die Insel soll nie den Eindruck machen, als ginge gar nichts mehr. Timpe sagt: „Wir freuen uns sehr über Hotels und andere Betriebe, die ganzjährig geöffnet haben.“

Auf Amrum haben sie ein Winterprogramm mit Führung durchs Watt. Sofern es das Wetter zulässt

Im Foyer des Romantik Hotels Hüttmann in Norddorf hängt die Hausordnung aus den Anfangszeiten des Kurbetriebs und des Hotels Ende des 19. Jahrhunderts. In Frakturschrift weist sie einen Ton auf, der auf seltsame Art höflich und gebieterisch zugleich ist: „Die geehrten Kurgäste werden freundlichst gebeten, von Nachstehendem gefälligst Kenntnis nehmen zu wollen.“ Die Freundlichkeit von Hotelinhaber Peter Kossmann wiederum ist ungebrochen, auch jetzt, im Winter. Kossmann ist zusätzlich Bürgermeister von Norddorf, man darf davon ausgehen, dass er ein besonderes Verantwortungsbewusstsein in sich trägt. Sein Hotel jedenfalls hält keinen Winterschlaf – obwohl der Unterschied zwischen Sommer und Winter krass sein kann für sein Haus: Statt 120 wie im Sommer hat es an manchen Wintertagen weniger als zehn Gäste.

Für den Winter kürzt Kossmann seine Belegschaft von etwa 50 Personen auf etwa 30 herunter und macht unverdrossen weiter. Er tut das auch, um seine guten Leute im Betrieb zu halten; im Kampf gegen den Fachkräftemangel wäre es kein kluges Manöver, sie nicht ganzjährig zu beschäftigen. Ein finanzielles Wagnis? „Es ist extrem schwierig, im Winter kostendeckend zu arbeiten“, sagt Kossmann und schwärmt von den touristischen Vorzügen des Inselwinters. „Wir haben sehr viele, die sich hier einfach mal durchpusten lassen wollen.“

Das Durchpusten funktioniert auf Amrum zuverlässig. Der Winter ist die Sturmjahreszeit, und auf dem Teerdeich bei Norddorf bläst einen jetzt eine feuchtkalte Luft an, die man eigentlich nicht so gerne im Gesicht hat. Oder doch? „Manche wollen das Naturerlebnis Sturm hautnah kennenlernen“, sagt Timpe. In der Tat ist ein echter nordfriesischer Wintersturm gerade für Menschen aus dem Süden eine besondere Erfahrung. Wenn sich die Nordsee bei wildem Wetter bis zur Amrumer Dünenkette hebt, ist das ein sehr eigenes Schauspiel. Schietwetter als Sehenswürdigkeit? So weit würde Timpe nicht gehen – zumal Sturm und Flut den Fährbetrieb stören können. Nach Weihnachten erst mussten Gäste auf der Fähre vor Föhr übernachten, weil der Amrumer Anleger unter Wasser stand. Aber es stimmt schon: Ein Nordsee-Unwetter zu spüren, gibt entfernten Städtern eine Lektion fürs Leben: Es lehrt die Demut vor den Naturgewalten am Meer.

Und noch etwas bringt der Amrumer Winter: junge Kegelrobben am Strand. Von November bis Januar kommen sie auf der Sandbank Jungnamensand zur Welt. Aber wenn die Winterstürme das Meer über die Sandbank treiben, werden die Jungen fortgetragen zum Kniepsand, der zehn Kilometer langen Sandbank, die sich ans Amrumer Westufer schmiegt. Dort liegen sie dann, bis sie wieder zurück können auf Jungnamensand. Hunde müssen deshalb an der Leine bleiben, Menschen sollen die Tiere nur aus sicherer Entfernung beobachten. Und wenn doch mal einer zu nahe kommt? „Die Kegelrobben wissen schon, wie sie sich Kurgäste vom Leibe halten“, sagt Georg Quedens. Sie können beißen.

Die Natur soll nicht der Alleinunterhalter sein: Das Kino in Norddorf bietet volles Programm, es gibt Führungen durchs Watt – sofern es das Wetter zulässt. Und im Gemeindesaal von Norddorf hat zuletzt Gitte Hænning Jazz und alte Schlager gesungen. Kurz darauf war die Kammerphilharmonie Köln da: Vivaldi, Händel, Strauss. Die Leute waren entzückt. Aber Amrums wichtigste Leistung im Winter bleibt die Ruhe zwischen den Stürmen. Auf Amrum kann man selbst am lautesten Tag des Jahres Frieden finden. An Silvester herrscht Böllerverbot, Timpe stellt fest: „Wir haben viele Silvester-Flüchtlinge.“ Viele kommen mit Hund, weil gerade die Hunde die Ballerei nicht mögen. Hotelinhaber Kossmann bietet deshalb sechs Zimmer für Hundehalter, die mit Napf, Hundedusche und ähnlichem Service ausgestattet sind. Kossmann erzählt: „Vor 20 Jahren hat man gesagt: Ich nehm’ doch keine Hunde.“ Aber heute: „Würden wir sagen, dass wir keine Hunde nehmen, wäre das nicht zeitgemäß.“

Am nächsten Tag steht plötzlich wieder die Sonne über Amrum. Der Wind treibt trockenen Sand über die Piste aus Schlick und kräuselt das Wasser der seichten Priele, die sich am Kniepsand gebildet haben. Das Meer ist aufgewühlt, und an der Nordspitze des Strandes ruhen tatsächlich ein paar Kegelrobben. Mit ihren Knopfaugen schauen sie rüber zu den zweibeinigen Gestalten, die sie aus der Ferne betrachten. Diese ganze mächtige Weite, die sich zum Horizont hin ausbreitet, scheint in rauschende Bewegung versunken zu sein, und der Winter liegt plötzlich in einem tröstlichen Licht, das Festlandmenschen von ihm so gar nicht kennen.

„Vor 30 Jahren konnten Sie auf Amrum im Winter kein Kurgast sein“, sagt Georg Quedens. Der Naturschützer kennt die Insel noch aus den Jahren, als man sich auf die kalten Monate vorbereiten musste: Kartoffeln im Keller bunkern, Möhren in Dünensand einlegen, Schweine schlachten. FOTO: ALEXANDER BABIC / AUS DEM BUCH INSELSTOLZ / ANKERHERZ VERLAG

Anreise: Mit dem Auto bis zum Parkplatz bei Dagebüll Mole, dann mit der Fähre weiter. Mit dem Zug von Hamburg aus über Niebüll nach Dagebüll Mole. Die Fahrt übers Meer dauert etwa zwei Stunden.
Übernachtung: Die größten Hotels auf Amrum liegen beide in Norddorf: das Hotel Seeblick und das Romantik-Hotel Hüttmann gehören beide der gehobenen Klasse an. Auf der ganzen Insel gibt es Unterkünfte verschiedener Preisklassen. Amrums Campingplatz liegt in den Dünen zwischen Wittdün und Nebel, ist aber von 1.11. bis 31.03. geschlossen.
Weitere Auskünfte: Die drei Amrumer Gemeinden Norddorf, Nebel und Wittdün sind durch einen regelmäßig verkehrenden Bus verbunden; www.amrum.de; www.nordseetourismus.de

Gesichter der Stadt

In Philadelphia gibt es mehr als 3600 öffentlich zugängliche Wandgemälde. Sie sind nicht nur Zierde, sondern Ausdrucksmöglichkeit für viele soziale Schichten

TEXT: HARALD HORDYCH, FOTOS: JÖRG BUSCHMANN

Wenn Isaiah Zagar sein riesiges Atelier verlässt, dann verlässt der Künstler sein Privatmuseum. Die „Magic Gardens“, gelegen in einer beschaulichen Wohnstraße südlich der City von Philadelphia, sind eine verwirrende Mischung aus Materialgebirge, Bilderlabyrinth und artifizieller Müllhalde, ein glitzernder Kosmos, erbaut aus allen möglichen Arten von Flaschen, Steinen, Alltagsgegenständen wie Fahrradfelgen oder Tonkrügen, umrahmt von Keramikkacheln und Keramikscherben, aus denen und auf denen Körper und Gesichter gezeichnet oder geformt sind. Gern auch Penisse und Vaginas, die man aber nicht erkennt, solange man nicht vom Künstler verschmitzt darauf hingewiesen wird. Dieses Gemäldelabyrinth versteckt seine Kunst eher.

Das ändert sich, wenn man auf die Straße tritt und das andere Isaiah-Zagar-Museum kennenlernt. Dazu genügt es, die South Street entlangzulaufen, egal in welche Richtung, egal um welche Ecke man auch biegen mag, egal zu welcher Tageszeit, und natürlich immer zum Nulltarif: Das zweite große Museum, das an die 200 Kunstwerke von Isaiah Zagar zeigt, heißt Philadelphia. Vor allem rund um die South Street, an der die „Magic Gardens“ liegen, wirkt die Stadt wie eine öffentliche Isaiah-Zagar-Installation: An Häuserwänden und Hauseingängen, neben Autowerkstätten und Restaurants, mitunter gar an ganzen Häusern hat sich seine Kunst wie ein freundlicher Pilzbewuchs ausgebreitet.

Der Mann, der für diese quietschbunte, lebhafte, den Sex, die Kunst, die Musik und nicht zuletzt das Leben feiernde, zweifelsohne auf den ersten Blick fröhlich stimmende Malerei verantwortlich zeichnet, ist 77 und so zappelig und energiegeladen wie ein 20-Jähriger. Vorausgesetzt, man kann sich einen 20-Jährigen mit einem schlohweißen, wuscheligen Bart vorstellen. Früher, erzählt Zagar, sei er ein überzeugter Minimalist gewesen, je weniger ein Bild zeigte, desto besser. „Am Ende war das beste Bild eine leere weiße Leinwand, auf der nicht mal mehr ein Strich war. Nichts.“ Aber dann kam eine große künstlerische und persönliche Krise, ein Suizidversuch und schließlich Woodstock, die Drogen und mit ihnen der Wunsch, vom Nichts, das man erst mal auf Dauer aushalten muss, auf das große Ganze, auf alles umzuschalten. „Ich nutze jedes Material, das ich finde, ich kontrolliere nichts, es ist wie ein Abenteuer!“ Und dann sagt er: „Ich möchte, dass ganz Philly so aussieht, weil meine Kunst wie ein Wald ist, wie ein Canyon. Und sie kommt von den Menschen, sie sollen sich mit der Kunst wohlfühlen, weil alles darin von ihnen selbst kommt.“

Wie auch immer die so unverkrampfte wie naive Mosaikkunst und das Lebensgefühl der fünftgrößten Metropole der USA zusammenpassen mögen – der in Philadelphia geborene und aufgewachsene Zagar wird seine Heimatstadt nicht mehr in ein einziges großes Zagar-Kunstwerk verwandeln können. Selbst diesem rastlosen Mann, der mit seinem Team zehn bis fünfzehn Wandgemälde im Jahr im wahrsten Sinne unter die Leute bringt, sind Grenzen gesetzt. Denn der Eroberer leerer Flächen ist nicht allein mit seiner Idee. Philadelphia ist die Stadt in den Vereinigten Staaten mit den meisten großflächigen, öffentlich zugänglichen Wandgemälden. Mehr als 3600 gibt es bereits. Und jedes Jahr kommen neue dazu, angefertigt von mehr als 300 Künstlern, die jährlich im Mural Arts Program beschäftigt werden. „Welthauptstadt der Wandgemälde“, behauptet die PR-Abteilung der Ostküstenstadt. Und tatsächlich fällt es schwer, sich vorzustellen, dass irgendeine Stadt auf dem Globus so bunt ausgemalt sein könnte wie diese.

Früher war Isaiah Zagar Minimalist. Jetzt ist seine Kunst bunt, lebhaft, unzüchtig – und in der Stadt allgegenwärtig

Was das Mural Arts Program bewirkt hat und weiter bewirken wird, kann man praktisch an jeder beliebigen Stelle der 1,5-Millionen-Stadt besichtigen. In der City genügt ein Spaziergang, um überall auf die Bilder zu stoßen, die von verschiedensten sozialen und ethischen Gruppen produziert werden. Wobei die historischen Szenen, die idyllischen Panoramen, das Mahnen gegen Rassismus, das Erinnern an prägende Figuren der Stadthistorie am ehesten dort übersehen werden können, wo Geschäfte, Hotels und Wolkenkratzer für visuelle Ablenkung und Aufregung sorgen – mag die Kunst teilweise noch so meisterlich an die Wände geworfen sein. Der Platzmangel in der Innenstadt verhindert das Gigantische, das an anderen Stellen viel Raum findet. Zum Segen der Stadt und der Menschen, weil die Kunst tatsächlich eine Menge zur Überwindung trostloser Städtetopografie beiträgt.

An vielen fensterlosen Brandmauern, die auf öde Parkplätze oder menschenleere Plätze weisen, sind seit 1986 gewaltige Panoramen entstanden. Das Hahnemann University Hospital hat seine Kehrseite in eine Schauseite verwandelt. Im Stil eines realistischen Gruppenfotos ist ein mindestens 20 Meter hohes und an die 60 Meter breites Bild entstanden, das von Krankheit und Schicksal gezeichnete Menschen zeigt. Gemeinsam hoffen sie auf ein besseres Los.

Nur wenige Meter weiter entfaltet sich an Hinterhöfen und anderen Blindflecken einer modernen amerikanischen Großstadt fantastistische, surreale, abstrakte Malerei, als ob die Träume, die eine Gesellschaft in sich trägt, plötzlich Gestalt annehmen. Denn Philadelphia mag eine der ältesten Städte der USA sein, in den Ziegelsteinhäusern aus dem 18. Jahrhundert wurde die Unabhängigkeitserklärung verfasst, hier steht die legendäre Liberty Bell und zehn Jahre lang war sie die Hauptstadt des jungen Staates, bevor Washington diese Rolle zufiel. Aber Philadelphia ist auch eine Stadt der Hochhäuser und wuchtigen Zweckbauten inmitten einer wenig aufeinander abgestimmten Stadtlandschaft mit ihren wie leer gefegten Parkplätzen. Und hier entfaltet das Mural Arts Program seine stärkste Wirkung. An unwirtlichen Plätzen wie dem, der gleich um die Ecke des Hospital-Gemäldes zu finden ist, wo zerstückelte Gebrauchsarchitektur, wahllos nebeneinandergestellt, den Rahmen für ein surreales Panoptikum bildet, das von drachenähnlichen Vögeln, rosarotschimmernden Walzen der Schwerindustrie, Bäumen, die Wasserscheiben in ihren Kronen tragen, bevölkert wird. Eine Mahnung zum Umweltschutz. Alles ist erlaubt in dieser Kunst, Hauptsache, sie langweilt nicht. Auch wenn augenfällig ist, dass nicht selten Institutionen die Wandgemälde als Botschafter der guten (eigenen) Sache in Auftrag geben und sponsern.

Entstanden ist diese Kunst kurioserweise aus der Absicht, eine ganz andere Art von Farbauftrag zu verhindern. Das Programm wurde im Auftrag der Stadt entwickelt, um wahllos hingeschmierten Graffiti den Platz zu nehmen. Gleich gegenüber des fantastischen Umweltgemäldes auf der anderen Seite des riesigen Parkplatzes ist ein abstraktes Piktogramm zu sehen, daneben bringt ein Breitwandgemälde von Isaiah Zagar Stimmung in die Tristesse. Celly Telila, 30, einer der Parkwächter steht bewegungslos auf der weiten Fläche. Wenn man ihn auf die Gemälde anspricht, kommt Bewegung in seinen Körper und vor allem seine Hände; lächelnd weist er auf die bunten Flächen und findet sie einfach nur „great“. Genau das mache den Unterschied zu anderen Städten, sagt Telila.

Dafür ist ein großer Aufwand erforderlich. Gerade bei den handwerklich sehr aufwendig ausgeführten, oft nur mit Hilfe von Sponsoren ermöglichten Wandgemälden sind mehrere Maler sechs bis acht Wochen damit beschäftigt, die Farbe direkt auf die Wand aufzutragen. Projektoren werfen die Skizzen an die Wände. Regelmäßig veranstaltet die Stadt öffentliche Mal-Tage, während der bis zu 50 freiwillige Helfer an einem einzigen Gemälde Hand anlegen. Der Erfolg rechtfertigt all diese Mühen. Die Stadt wird ästhetisch aufgewertet, sie kann als etwas Schöneres und Erhabeneres erlebt werden, gerade wo man es nicht erwartet. Ein ebenso schöner Nebeneffekt ist, dass ein Amerika abgebildet wird, das gleichberechtigt die unterschiedlichsten Schichten zeigt. Gerade das Amerika, das Clinton dem Vereinfacher und Ausgrenzer Trump gern entgegengehalten hat.

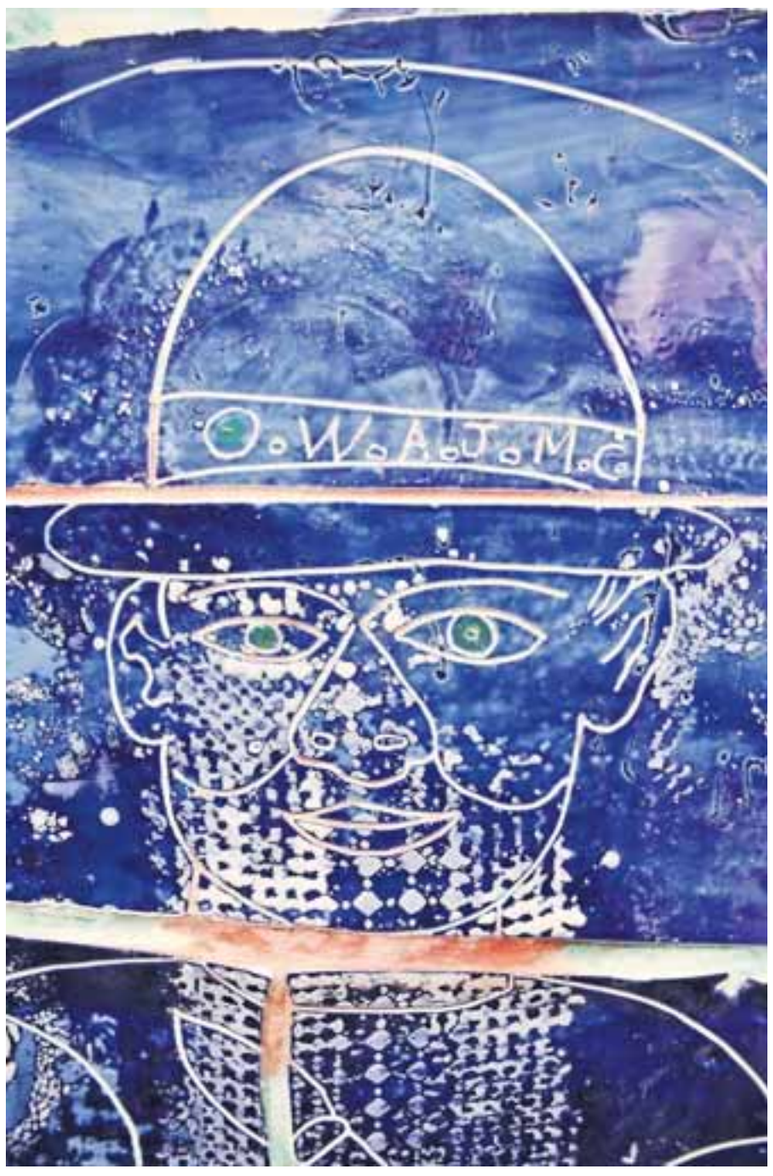
Und abgesehen vom ästhetischen und ideellen Gewinn gibt es tatsächlich so etwas wie messbaren Erfolg. Tourguide Donnell Powell berichtet, dass die Zahl der durch Schmierereien verschandelten Wandgemälde verschwindend gering sei, er liege bei höchstens drei Prozent, auch außerhalb der schicken Innenstadt mit ihren zahllosen Boutiquen und Restaurants, auch in sozial weniger begünstigten Gegenden, wo nachts ein wirrer Graffiti-Zug schnell aufgetragen ist. Schneller jedenfalls als jedes der Gemälde, die so viele Wände in der Stadt schmücken.

Anreise: Z.B. mit American Airlines von München direkt nach Philadelphia, täglich außer Dienstag. Bei mindestens sechs Übernachtungen kostet es im März pro Person hin und zurück ab 470 Euro, www.americanairlines.de

Übernachtung: The Warwick Hotel Rittenhouse Square, 220 South 17th Street, eine Übernachtung kostet pro Person im Doppelzimmer ab 169 Dollar plus Steuern, www.warwickrittenhouse.com

Mural-Arts-Touren: „Love Letters Train Tour“, Dauer 1,5 Stunden, ab 22 Dollar. Ab Frühjahr regelmäßig Walking Tours, www.muralarts.org

Allgemeine Auskünfte: Das Philadelphia Convention and Visitors Bureau hat eine Vertretung in Frankfurt, Telefon 069/25 53 82 50, www.discoverphl.com



Egal ob Ziegelsteinbau, Hochhaus oder Betongebäude: In Philadelphia wird jede ungenutzte Wand bewusst gestaltet. Die Metropole an der Ostküste beschäftigt über das Mural Arts Program 300 Künstler. Es soll kein Platz für simple Graffiti bleiben.

Hart am Wind

Sehnsucht nach dunklen Wolken: Ausgerüstet mit GPS, Wetterdaten und guten Nerven jagen Storm Chaser Unwettern hinterher

Wie im Kinofilm „Independence Day“: eine Mutterschiff-Wolke über den Badlands in South Dakota. Für Mutige verlockend: Eine Straße führt unter ihr durch. FOTO: MIKE HOLLINGSHEAD

VON STEFAN FISCHER

Noch ist es zu kalt für die wilden Wetterphänomene in den Great Plains. Doch bald beginnt die Jagdsaison im Mittleren Westen der USA: Wenn ab dem Frühjahr wieder massenhaft Kalt- und Warmfronten aufeinanderprallen und in der Folge Stürme und Gewitter aufziehen, wenn sich überdies Tornados bilden, dann sind die auch im Deutschen so genannten Storm Chaser in großer Zahl unterwegs. Storm Chaser sind Menschen, denen der Wind gar nicht heftig genug pfeifen kann: Wissenschaftler, kompetente Laien und Abenteurer, die den eindrucksvollen Wetterphänomenen hinterherjagen, um sie zu fotografieren oder zu filmen, manchmal auch zu vermessen oder einfach nur zu bestaunen. In den US-Bundesstaaten östlich der Rocky Mountains, von North Dakota und Montana im Norden bis hinunter nach Texas und New Mexico im Süden, geht das so gut wie nirgends sonst auf der Erde. Es ist eine der gewitterträchtigsten Regionen überhaupt,

REISEBUCH

überdies sind die Great Plains sehr flach, die Bildung von Unwettern lässt sich deshalb über große Distanzen hinweg beobachten. Und dann passt auch die Infrastruktur: Trotz dünner Besiedelung gibt es ein dichtes, häufig im Schachbrettmuster für die Landwirtschaft angelegtes Straßennetz, zudem ist die Versorgung mit mobilem Internet ziemlich gut.

Storm Chasing ist eine Beschäftigung, die neben Mut und Spontaneität einen beträchtlichen logistischen sowie technischen Aufwand erfordert. Einen guten Eindruck davon vermittelt Michael Sachwehs Buch „Storm Chasing“. Der Titel ist eine Mischung aus Bildband, Handlungsanleitung und Klimakunde. Oftmals bekommt es Büchern nicht besonders gut, wenn sie nicht recht wissen, was sie eigentlich zeigen oder erzählen wollen. In diesem Fall aber ist die Mixtur überzeugend. Das Buch geht über das reine Bestaunen hinaus, es vermittelt Hintergründe, die einen erst begreifen lassen, was man da alles sieht. Und es spornt womöglich – diese Hoffnung liest man immer wieder heraus – Leute an, sich selbst mal auf eine Storm-Chasing-Tour zu begeben. Es müssen nicht gleich die USA sein. Anhand einiger Fotografien aus dem bayerischen Voralpenland zeigt Michael Sachweh, dass sich auch dort spektakuläre Aufnahmen machen lassen.

Der Schwerpunkt liegt aber eindeutig auf den Great Plains der USA, weil es so gewaltige Mutterschiffwolken, die so heißen, weil sie wie Raumschiffe aussehen, kaum sonst wo anzutreffen gibt; weil man Tornados hier recht nahe kommen kann, ohne sich in allzu große Gefahr zu begeben.

Bei aller Lust, bei allem Kitzel verhehlt „Storm Chasing“ nicht, dass sich die Unwetter mitunter zu einer tödlichen Gefahr auswachsen, dass sie teilweise zu immensen Sachschäden führen. Auch Bilder der Zerstörung sind zu sehen, sie sind wichtig als Brechung. Denn die pittoreske Schönheit vieler Aufnahmen soll nicht hinwegtäuschen über die Gewalt der Winde.

Michael Sachweh: Storm Chasing. Auf der Jagd nach Gewittern, Stürmen und Tornados. Delius Klasing Verlag, Bielefeld 2016. 160 Seiten, 49,90 Euro.

USA-Urlaub trotz Trump

Der nächste Präsident schreckt deutsche Touristen nicht ab

Bei der Frage, wohin man noch reisen mag, geht es um Ängste und Sicherheit, aber auch um Sympathie und Abneigung. Will man hin oder nerven einen die Nachrichten aus einem Land dermaßen, dass kein Wolkenkratzer hoch, kein Strand romantisch, kein Canyon faszinierend genug sein kann, um sich mit all dem auch noch im Urlaub auseinanderzusetzen? Im Fall der Vereinigten Staaten war diese Frage vor zwei Monaten plötzlich allgegenwärtig. Trump! Präsident! Wahnsinn! Schnell wurde spekuliert, viele Deutsche könnten nun die Lust auf das Land verlieren, ähnlich wie zu Zeiten von George W. Bush.

Kurioserweise kam eine repräsentative Umfrage für das Buchungsportal Holidaycheck im November vergangenen Jahres zum Ergebnis, dass deutlich mehr Befragte (49 Prozent) im Juni angaben, die USA unter einem Präsidenten Trump meiden zu wollen, als nach seinem Sieg – da waren es nur noch 39 Prozent. Doch wie buchen die Deutschen tatsächlich, seit der große Knall vom 8. November etwas verhallt ist?

Veranstalter zeigen sich auf Nachfrage Anfang Januar gelassen: Der Anbieter America Unlimited meldet nach „spürbarer Zurückhaltung“ in der Woche nach der Wahl zurzeit eine Verdopplung der Nachfrage im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Bei Canusa liegen die Buchungen im „einstelligen Plus“. Thomas Cook hat „keine Buchungsrückgänge“, man sei zufrieden und habe besonders für den Westen der USA das Angebot ausgebaut. Tui sieht die Nachfrage „ungebrochen hoch“, auch hier wurde der Katalog für 2017 erweitert. FTI beobachtet den Dollarkurs und die Einreisebestimmungen, kann aber im Moment keine Rückgänge feststellen. Der Dollarkurs ist ohnehin meist entscheidender für die Buchung als der Ausgang von Wahlen, zurzeit gibt es für 95 Eurocent einen Dollar. Visit USA, offizieller Tourismus-Vermarkter des Landes, sieht bisher keinen Grund zur Sorge, es sei aber noch zu früh für ein Fazit zu einem Trump-Effekt.

Aus Slowenien übrigens, der Heimat der künftigen First Lady, wird ein „Melania-Rausch“ im Tourismus gemeldet. Das Fremdenverkehrsamt in Ljubljana verkündet deutlich gestiegenes Interesse, besonders bei Besuchern aus den USA. IRENE HELMES

VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE MIT ALL INCLUSIVE
IHR LUXUSURLAUB 2017
Ras Al Khaimah
6 Nächte im 5★Hilton Ras Al Khaimah Resort & Spa
Hier den Film sehen: meinFTI.com/RKT412 FILM AB!

NUR BUCHBAR BIS DI 24.01.!
statt ab ~~1.569 €~~** 888 € p.P.
Reisezeitraum März – Oktober 2017
z.B. ab München am 15.06.2017, EDV-Code: RKT521

RAS AL KHAIMAH
Nur 1 Fahrstunde von Dubai entfernt – zwischen faszinierenden Wüsten- und Gebirgslandschaften, feinsandigen Stränden und dem Arabischen Golf erwartet Sie das sonnenverwöhnte Emirat Ras Al Khaimah. Kulturinteressierte oder Aktivurlauber, Sonnenanbeter oder Entdecker – mit ihrer Vielseitigkeit bietet die Lifestyle-Destination für jeden Reisenden genau das Richtige!

IHR 5★HILTON RAS AL KHAIMAH RESORT & SPA
Inmitten der unberührten Landschaft einer Privatbucht liegt das weitläufige Beachresort und bietet einen Traumblick auf den tiefblauen Arabischen Golf. Verwöhnen Sie Ihren Körper und Geist im Spa oder probieren Sie internationale Spezialitäten in einer der 13 Bars und Restaurants.

IHRE INKLUSIVLEISTUNGEN:
✓ Zug zum Flug 2. Klasse inkl. ÖPNV
✓ Linienflug mit Emirates von München nach Dubai und zurück
✓ Transfers Flughafen - Hotel - Flughafen
✓ 6 Übernachtungen im 5★Hilton Ras Al Khaimah Resort & Spa im Doppelzimmer
✓ **All Inclusive**

EXKLUSIV FÜR FTI KUNDEN
✓ Ausflug nach Dubai mit allen Highlights & Mittagessen im „Atlantis The Palm“***
✓ Upgrade auf Superior-Villa-Poolblick-Zimmer
Im Wert von 614 € pro Doppelzimmer GRATIS für Sie!
bei Buchung vom 14. – 24. Januar 2017

Dubai Ausflug GRATIS für Sie ins Atlantis the Palm***

Ihr 5★Hilton Ras Al Khaimah Resort & Spa

IHRE REISEPREISE 2017

März	statt ab ~~1.733,- €~~** p.P.	ab 1.199,- € p.P.
April	statt ab ~~1.649,- €~~** p.P.	ab 1.099,- € p.P.
Mai/Juni	statt ab ~~1.569,- €~~** p.P.	ab 888,- € p.P.
Juli/August	statt ab ~~1.569,- €~~** p.P.	ab 959,- € p.P.
September	statt ab ~~1.569,- €~~** p.P.	ab 959,- € p.P.
Oktober	statt ab ~~1.719,- €~~** p.P.	ab 1.249,- € p.P.

Buchen Sie jetzt Ihren Traumurlaub in Ihrem Reisebüro oder unter www.fti.de/best-preis-woche oder unter 089 / 710 457 455 (von 8 – 23 Uhr)

* Wenn Sie innerhalb unserer „Best-Preis-Woche“ (14.01. – 24.01.2017) die bei FTI Touristik GmbH gebuchte Reise mit identischen Inklusivleistungen laut Ausschreibung bei einem anderen deutschen Veranstalter zu einem günstigeren Reisepreis (ausgenommen sind ungerechtfertigt ermäßigte Reisen z.B. Nachlässe durch Reisevermittler) finden, passen wir Ihren Reisepreis entsprechend für Sie an. Bitte wenden Sie sich in diesen Fällen an Ihr Reisebüro. ** Preis lt. Katalog Orient Sommer 17. *** Dieser Ausflug bietet die Gelegenheit zum Einkauf von Goldschmuck und Leder. Reiseveranstalter: FTI Touristik GmbH, Landsberger Str. 88, 80339 München

AUF DER PISTE

Die Angaben bedeuten: Schneehöhe in Zentimetern an der Talstation, am Berg, Länge der präparierten Pistenkilometer, Anzahl der Anlagen (offen / gesamt). Daten vom 11. Januar in Zusammenarbeit mit schneehoehen.de, ohne Gewähr.

Deutschland

Ja, endlich Winter! In den Bergen sieht es noch besser aus, als es der Blick aus dem Bürofenster vermuten lässt.

Balderschwang	70	50	20	9 / 11
Berchtesgaden / Jenner	60	80	9	6 / 7
Brauneck / Lenggries	80	80	34	15 / 16
Garmisch Classic	60	60	33	16 / 18
Oberstdorf / Fellhorn	60	80	22	11 / 13
Spitzingsee	80	80	20	10 / 10
Sudelfeld	70	75	28	14 / 15
Winklmoosalm	45	130	42	13/ 13
Zugspitze	k.A.	160	12	7 / 8

Österreich

Zumindest im Einzugsbereich der deutschen Tagesgäste herrschen beste Bedingungen. Abseits der Piste ist in den höheren Lagen die Lawinengefahr zu beachten.

Achenkirch	30	70	27	11 / 11
Axamer Lizum	40	60	19	7 / 10
Damüls-Mellau	55	75	78	27 / 28
Flachau	100	175	56	13 / 13
Großglockner / Kals	30	30	37	15 / 15
Hochkönig	80	140	60	32 / 32
Hochzillertal	20	100	69	31 / 39
Ischgl	20	60	201	45 / 45
Kitzbühel / Kirchberg	65	75	150	54 / 58
Mayrhofen	20	130	48	45 / 57
Nassfeld	30	60	95	28 / 30
Saalbach-Hinterglemm	60	90	230	70 / 70
Serfaus-Fiss-Ladis	20	55	163	67 / 68
Skiwelt Wilder Kaiser	50	60	237	86 / 90
Sölden	20	215	134	28 / 33
St. Anton / Lech-Zürs	30	95	209	84 / 87
Stubaier Gletscher	30	110	15	22/ 25

Schweiz

Auch die Schweiz hat von den jüngeren Schneefällen profitiert – wenn auch nicht überall.

4 Vallées	0	110	264	62 / 82
Andermatt-Sedrun	30	190	69	17 / 22
Arosa / Lenzerheide	20	55	109	37 / 43
Davos / Klosters	20	60	104	41 / 55
Engelberg	25	50	55	25 / 28
Flims / Laax	35	105	90	24 / 28
St. Moritz / Engadin	5	45	221	54 / 56
Zermatt	0	115	99	22 / 52

Italien

Südlich des Alpenhauptkamms heißt es weiterhin: warten auf die ersten großen Schneefälle.

Alta Badia	0	10	115	51 / 53
Cortina d'Ampezzo	0	25	75	35 / 41
Gröden	5	10	166	78 / 78
Kronplatz	20	40	116	32 / 32
Livigno	5	50	103	31 / 44
Madonna di Campiglio	0	40	k. A.	19 / 19

IN DER LOIPE

Die Angaben bedeuten: gespurte Loipenkilometer Skating / Klassisch. Da manche Loipen doppelt gezählt werden (hin und zurück bei gleichem Wegverlauf), ist die tatsächliche Kilometerzahl oft geringer. In den nördlichen Alpen haben nahezu alle Loipen geöffnet.

Deutschland: Balderschwang 28 / 30, Bayrischzell 50 / 50, Berchtesgadener Land 51 / 65, Bodenmais / Bayr. Wald 130 / 134, Engloipe - /13, Jachenau 35 / 40, Kreuth 21 / 40, Lenggries / Vorderriss 25 / 68, Oberammergau / Ettal 34 / 34 Reit im Winkel 63 / 84, Todtnau / Schwarzwald 62 / 62, Wallgau / Mittenwald 85 / 110

Österreich: Achenkirch / Pertisau / Steinberg 101 / 103, Kitzbüheler Alpen / Pillerseetal / St. Johann 120 / 130, Ramsau a. D. 70 / 150, Seefeld / Leutasch 124 / 137, Tannheimer Tal 70 / 67

Schweiz: Davos 39 / 39, Engadin / Scuol 21 / 21, Engadin / St. Moritz 61 / 54, Lenzerheide 40 / 17

Ganz alte Schule

Mit Lederschuhen auf langen Brettern: In Lenzerheide in der Schweiz können Gäste versuchen, wie anno dazumal Ski zu fahren

VON TITUS ARNU

Jeden Winter lässt sich die Ski-Industrie neue Gimmicks einfallen. Eine „intelligente Federung" mit Öldruckstoßdämpfer! „Carbon Power Boost"-Streben für gleichmäßige Kraftaufnahme! „Snowphobic Topsheets", eine schneeabweisende Skioberfläche! „Doubledeck-Technologie", die Schläge abdämpfen soll! „Race-Rocker" für dynamische Schwungauslösung!

Über all das verfügen meine Skier nicht. Sie sind nicht aus Carbon, sondern komplett aus Hickory-Holz. Der Sidecut beträgt genau null Zentimeter. Die Latten der Marke Record haben keine moderne Carving-Taillierung, sie sind schnurgerade und 1,95 Meter lang. Power-Boost-Streben? Intelligente Federung? Öldruckstoßdämpfer? Gibt es nicht, dafür aber einen Kabelzug mit Metallfeder, mit dem man die Skischuhe an den Holzlatten festschnallt. Die Stiefel sind nicht aus Hartplastik, sondern komplett aus Leder. Statt Schnallen haben sie Schnürsenkel. Und beim Fahren hilft einem kein Chip im Ski – man muss das eigene Hirn einschalten und die eigenen Muskeln benutzen.

Wir stehen am Übungslift „Dieschen" in Lenzerheide und fragen uns, wie weit man mit der Uralt-Ausrüstung unfallfrei kommt. „Die Kanten wurden geschliffen und die Skier frisch gewachst – vor 50 Jahren!" ruft Daniel Müller aufmunternd. „Schön in die Knie gehen, und bei der ersten Kurve einen Stemmbogen machen wie früher!" Stemmbogen, wie ging das noch mal? Kurve im Pflug anfahren, Druck auf den Außenski geben und dann den anderen Ski umsetzen, sodass die Latten wieder parallel sind. Gar nicht so einfach, wenn die Dinger fast zwei Meter lang sind.

Daniel Müller überprüft noch einmal die Bindung. Richtig fest sitzen die Schuhe nicht, beim Losfahren fühlt es sich weich bis wacklig an. Die Skier stammen aus den Fünfzigerjahren, die Schuhe der Marke Henke ebenfalls. Man bewegt sich automatisch ganz anders auf dem Hang als mit kurzen, drehfreudigen Carvingskiern. Um die Richtung zu ändern, braucht man viel mehr Kraft und einiges Geschick, damit sich die geraden Kanten nicht sofort im weichen Schnee verhaken.

Die Abfahrt auf den langen Brettern führt einerseits auf einem breiten Anfängerhang zur Talstation des Schlepplifts Dieschen, andererseits in die Anfänge des alpinen Skisports. Daniel Müller besitzt eine große Sammlung von historischen Wintersportgeräten, man kann sein kleines Privatmuseum in Summaprada bei Chur nach Anmeldung besichtigen. Und man kann bei ihm Unterricht im Old-School-Skifahren nehmen – ein interessanter Ausflug in die Frühzeit des Wintersports nach dem Motto: „Wedeln wie vor 100 Jahren".

„In die Knie!" – Wie ging noch mal der Stemmbogen? Unser Autor beim Training. FOTOS: SZ PHOTO, ARNU

Daniel Müller bringt nicht nur die alten Skier und das entsprechende technische Know-how mit, er ist auch für das Styling und die passenden Anekdoten verantwortlich. Zum „Nostalgie-Paket", das man in Lenzerheide buchen kann, gehört neben den Holzskiern, den historischen Stöcken und den Lederschuhen auch die angemessene Bekleidung. Müller bringt eine Kniebundhose aus Halbleinen mit, dazu Wadenwickel aus grobem Filz, ein Leinensakko, eine Schiebermütze und eine Skibrille aus Leder und Glas zum Umbinden, ein Modell der Schweizer Armee aus dem Jahr 1920. Durch die sogenannte Uhu-Brille sieht der Hang bläulich aus, und aus den Augenwinkeln bemerke ich, wie Wintersportler sich im Lift umdrehen und auf Müller und mich zeigen. Lachen die Leute? Oder schütteln sie den Kopf darüber, wie man sich ohne Helm und ohne TÜV-geprüfte Sicherheitsbedingung auf die Piste wagen kann? Es ist eine Mischung aus Bewunderung und Mitleid, die uns im Skigebiet von Lenzerheide begegnet. Kinder glotzen uns an, ihre Eltern erklären: „So ist man früher Ski gefahren. Ehrlich! Ganz, ganz früher." Etwa kurz nach der Dinosaurierzeit.

Wintersport war schon immer teuer, besonders in der Schweiz. Für eine Skiausrüstung musste man auch vor 80 Jahren einen halben Monatslohn hinlegen. „1932 hat so ein Paar Skier 36 Franken gekostet", sagt Müller, das war damals sehr viel Geld. Dazu brauchte man noch eine Aufstiegshilfe, die aus Seehundfell hergestellt wurde und ebenfalls mehr als 20 Franken kostete. Skilifte waren zu dieser Zeit etwa so weit verbreitet wie Seehunde in den Alpen. Ein Wintersporttag bestand zu 90 Prozent aus Aufstieg und zu zehn Prozent aus Abfahrt. Bis 1934, als am Bolgen in Davos der erste Bügellift der Welt in Betrieb ging, erfunden vom Zürcher Ingenieur Ernst Gustav Constam. Der erste Lift der Welt stand übrigens in Schollach im Hochschwarzwald, er wurde schon 1904 mit Wasserkraft angetrieben, verfügte aber noch nicht über Bügel.

So viele Innovationen wie in den vergangenen Jahren gab es in der Ski-Industrie früher nicht. 1934 kamen die ersten Stahlkanten auf, die ersten Sicherheitsbindungen der Marke Lusser erst 1964. Die Methode, um die Bindung einzustellen, wirkt aus heutiger Sicht wie mittelalterlicher Hokuspokus. Heutzutage berechnet man den so genannten Z-Wert aus dem Gewicht des Fahrers, der Körpergröße, der Sohlenlänge des Schuhs und dem Können. „Damals nahm man am Handgelenk des Skifahrers Maß", sagt Daniel Müller, „je nachdem, wie dick oder dünn es war, stellte man die Bindung fester oder weicher ein."

Daniel Müller hat für seine Sammlung Stücke aus den letzten 100 Jahren des Skisports zusammengetragen. Vieles stammt von Skiklubs, die irgendwann ihre Rumpelkammern aufgeräumt haben, anderes von privaten Dachböden. Manche Exemplare sind überraschend wertvoll: Für einen Schnallenschuh der Marke Molitor, einen der ersten seiner Art, zahlen Sammler bis zu 1000 Franken. Mehr als 150 Paar Skier, dazu Skischuhe, Skibrillen und Skistöcke hat Müller gehortet. Darunter sind auch Skier aus dem Jahr 1909, die so viel wert sind wie mehrere Paar neue Race-Carver.

Bei einem historischen Ski-Treffen in Arosa vor 20 Jahren habe ihn „irgendwie ein Virus erwischt", gesteht Daniel Müller, seitdem könne er nicht mehr aufhören zu sammeln. Es geht ihm nicht nur um die Exponate, es geht ihm auch um die andere Art des Skifahrens. „Früher war man langsamer unterwegs", sagt er, „man musste erst zu Fuß aufsteigen, dann hat man eine Pause gemacht und ist schließlich vorsichtig abgefahren – es gab ja auch keine perfekt gewalzten Pistenautobahnen wie heute." Die Freiheit sei früher viel größer gewesen, das Bergerlebnis intensiver. Heute gehe es ihm viel zu hektisch und zu schnell zu in den Skigebieten.

Old-School-Skifahrer haben im Prinzip die gleiche Sehnsucht nach Entschleunigung wie Genuss-Tourengeher – mit dem Unterschied, dass ihre Ausrüstung eben uralt ist. Das heißt nicht, dass man zwangsläufig alt aussieht mit den historischen Sportgeräten. Je nach Mut und Können ist man genauso schnell unterwegs wie mit modernen Carvern. Wer den Federzug öffnet an der Bindung, hat die Hacken frei und kann versuchen, die Piste im Telemark-Stil hinabzuschwingen. In den dicken, überhaupt nicht atmungsaktiven Klamotten beginnt man dann garantiert schnell zu schwitzen. An Wedeln wie vor 100 Jahren ist aber nicht zu denken. Das schafft nur der Hund, der neben der Piste wartet und sich freut, als die historische Skistunde vorbei ist.

Das „Nostalgie-Paket" mit zwei Übernachtungen und Skikurs für zwei Personen ist über das Hotel Privà Lodge in Lenzerheide buchbar, ab 660 Euro für zwei, www.privalodge.ch; Infos zur Skisammlung von Daniel Müller unter www.holzski.biz

ENDE DER REISE

Wischen und verbinden

Nichts gegen Smartphones. Sie können sehr hilfreich sein. Gerade auf Reisen. Die Taschenlampenfunktion etwa ist unentbehrlich bei der Suche der Ohrstöpsel unter dem Flugzeugsitz oder beim nächtlichen Klogang auf der Almhütte. Ja, und natürlich kann man mit den Dingern auch prima navigieren, Hotelbewertungen lesen, Restaurants oder Tankstellen suchen und nebenbei Filme gucken oder Musik hören. Eine Rasierfunktion fehlt bisher, aber sicherlich arbeitet man südlich von San Francisco bereits daran.

Trotzdem: Gerade auf Reisen muss man doch auch mal nach vorne schauen, nicht immer nur mit gesenktem Kopf herumlaufen. Was einem da alles entgeht! Man könnte, ganz verrückt, mal mit einem leibhaftigen Einheimischen ins Gespräch kommen und ihn etwa nach dem seiner Meinung nach besten Restaurant in der Stadt fragen. Oder, noch verrückter, zufällig in ein Lokal hineinstolpern, ohne eine einzige Bewertung darüber gelesen zu haben, und es hinterher mündlich seinen wirklich besten Freunden als Entdeckung anpreisen.

Aber das alles ist wohl einfach nur Nostalgie. Die zukunftsweisende Gegenwart sieht so aus: Wlan ist im Flugzeug künftig gratis und schnell, während ein Glas Wasser extra kostet. Und wer zurzeit auf dem Flughafen Narita in Tokio landet, der findet auf den Flughafentoiletten nicht mehr nur eine Klopapierrolle für sich, sondern auch eine kleinere für sein, jawohl, Smartphone. Es sollen sich auf deren Bildschirmen ja mehr Keime tummeln als auf den ohnehin selbstdesinfizierenden japanischen Klobrillen. Deshalb und weil offensichtlich jeder auf dem stillen Örtchen aufs Display glotzt, hat ein Telekommunikationsanbieter die Rollen installiert und mit drei Anweisungen bedruckt: Erst das Display sauber wischen, dann Wlan-Verbindung aufbauen und eine Travel-App installieren, die alle Fragen ins Japanische übersetzen kann. Fragt sich nur wozu, wenn ohnehin alle Antworten das Smartphone gibt. HANS GASSER

REISERECHT

Klagen gegen Ryanair

Um Entschädigungen wegen Flugverspätung gegen Ryanair durchzusetzen, hat der Fluggastrechte-Dienstleister EUflight Zwangsvollstreckung gegen Ryanair beantragt. Die Airline hatte zuvor mit Hinweis auf „großen Arbeitsrückstand in der Bank-Abteilung" fällige Zahlungen nicht geleistet. EUflight hatte bereits im Oktober vor dem Amtsgericht Köln (AZ 113 C 381/16) gegen einen Passus der Allgemeinen Geschäftsbedingungen von Ryanair geklagt. Die Iren wollten darin Fluggästen die Abtretung ihrer Forderungen bei Flugverspätung oder Annullierung an Dritte verbieten. Ryanair schreibt in einem Statement, sich „vollkommen konform mit EU-Recht" zu verhalten. Dienstleister wie EUflight seien „Ausgleichsjäger, die keinen nützlichen Service" böten. HAAG

Hinweis der Redaktion: Die Recherchereisen für diese Ausgabe wurden zum Teil unterstützt von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien und/oder Tourismus-Agenturen.

Österreich

GENUSS- & VITALHOTEL MOISL ****

Erleben Sie die einzigartige Landschaft in und rund um Abtenau, tanken Sie in unserer 800 m² großen Wellness-Anlage mit fünf verschiedenen Saunen Kraft und lassen Sie sich kulinarisch mit köstlichen österreichischen Schmankerl verwöhnen, Urlaubsherz was willst du mehr?

Genuss- & Vitalhotel Moisl
Markt 26, A-5441 Abtenau • T: +43 6243 22320
E: info@hotelmoisl.at • www.hotelmoisl.at

FÄHREN NACH:
KORSIKA
ELBA
SARDINIEN
SIZILIEN
TREMITI
GUTSCHEIN* 25%
MOBY Die freundlichen Fähren
www.mobylines.de
tirrenia Compagnia Italiana di Navigazione
www.tirrenia.de
MOBY Lines Europe - WIESBADEN Europäische Reservierungszentrale
Tel. 0611-14 020 Fax 0611-14 022 44 info@mobylines.de - info@tirrenia.de
(*) Alle Kunden, die ein Ticket kaufen, erhalten einen Gutschein in Höhe von 25% des bezahlten Betrages (abzügl. Taxen, Zuschläge, sonstige Kosten), der auf jede nächste Buchung für alle Strecken/Abfahrten der gleichen Reederei angewendet werden kann, je nach Verfügbarkeit der für die Aktion vorgesehenen Plätze/Tage. Die Aktion ist zeitlich begrenzt und unterliegt besonderen Bedingungen, siehe www.mobylines.de

Schweiz

WALDHAUS SILS
A family affair since 1908
Wintersaison 2016/17
16. Dezember bis 23. April
Sommersaison 2017
2. Juni bis 22. Oktober
Wo Genuss, Erholung und Architektur ineinander verschmelzen
SPA Zeit
Geniessen Sie den neuen Waldhaus Spa und lassen Sie sich verwöhnen
Tel +41 (0)81 838 51 00
www.waldhaus-sils.ch

HURTIGRUTEN

+250 € Bordguthaben**
Jetzt im Reisebüro oder
Tel. (040) 874 090 47
www.hurtigruten.de
Hurtigruten GmbH • Große Bleichen 23 • 20354 Hamburg
*Frühbucher-Preis 12 Tage ab 1.148 € P.P. bei Buchung bis 31.03.2017 und **Bordguthaben bei Buchung bis 31.01.2017 zum Frühbucher-Preis (Juni bis Dez. 2017), ausgenommen Gruppenreisen, limitiertes Kontingent.

Südtirol/Dolomiten

SONNENBURG

Ehemals fürstliches Kloster – heute eines der schönsten Hotels in Südtirol. Erleben Sie herrliche Skitage im Dolomiti Superskigebiet. Genießen Sie feine, alpine Gourmetküche und das einzigartige Spa mit Felsenbad.
Dolomiten Skisafari
12.02.–19.02.2017
7 Nächte inkl. ¾ Gourmetpension ab € 875,– p.P.
Hotel Schloss Sonnenburg ****S
Adele Ferien GmbH
Sonnenburg, 38
I-39030 St. Lorenzen/Südtirol
Tel.: + 39 0474 479 999
www.sonnenburg.com

Ski Total am Kronplatz / Dolomiti Superski
HOTEL AICHNER**** u. APPARTEMENTS**
I-39030 OLANG im PUSTERTAL
Urlaubstage mit vielen Inklusivleistungen
WINTERSPEZIALANGEBOTE:
vom 06.01.– 28.01.2017 und 04.03.- 22.04.17
7 Tage HP € 375,– p.P.
APPARTEMENTS LAUFEND ANGEBOTE:
z.B. Thekla 7 Tg. für 2 Personen € 210,–
Hotline 0039 - 0474 - 49 62 86
Fax 41 60 90 - info@hotel-aichner.com
www.hotel-aichner.com

Frankreich

www.chateau-les-sacristains.fr
Ferienwohnungen auf historischem Landgut
CHÂTEAU LES SACRISTAINS
70 ha private Natur in Mittelmeernähe
** Bar à Vin ** Bistro ** Pool **
** Tennis ** Driving Range **
** Beach Volley **
Ihr zauberhaftes Zuhause in Südfrankreich

Keine Sorge, Ihre SZ kommt mit!
Buchen Sie Ihre Anzeige im Reisemarkt der SZ.

Ostsee

Darß, exkl. Reetdachhs., Traumlg. a. Wasser, Sauna, 0151/55054632 www.malu-benk.de

Nordsee

WIKING SYLT
350 Traum-Ferienwohnungen & Häuser am Meer!
Gratiskatalog!
online buchen www.wiking-sylt.de
Tel. 0 46 51 / 8 30 01

Allgäu/Bayr. Schwaben

Allgäu
Biohotel Eggensberger
Allgäuer Winter-Freuden
· Berg- und Seeblick, Winterwandern
· Saunavergnügen und Wellness
· Hallenbad und KönigsCard
· 3 h Bergbahnfahren täglich inkl. u.v.m.
med & well -Pauschalen z.B.
Milch & Honig-Wochenende ab € 320 p.P.
5 Winter-Fit-Tage/Bio-HP ab € 665 p.P.
Biohotel Eggensberger ****
EGGENSBERGER OHG
Enzensbergstr. 5 · 87629 Füssen - Hopfen am See · Tel. 08362/9103-0
www.eggensberger.de

Italien

Toskana
Urlaub unter Olivenbäumen im Original-Bauernhaus mit Panoramablick (max. 5-6 Pers.) www. omberaldi.de

Unesco-Welterbe Cilento/Südit. Fh'ser am Meer T. 0941/5676460, www.cilento-ferien.de
Sardinien - Haus am Meer ☎06195/2199
www.loveliguria.eu- ligurian hideaways

TOSKANA Ferienhäuser FeWo - Hotel
www.toscana-mare.de 08662-9913
LIGURIEN Ferienhäuser/-wohnungen
www.sommerfrische.it ✆ 089-3888 9290

Spanien

Teneriffa, traumhafter Bungalow, toller Meerblick, 2 Terrassen 130 m², 90 m² Wohnfläche, € 100,-, ☎0172/4524634
www.villavistaverde.info ✔

STUDIEN- UND ERLEBNISREISEN

Vorne ein anmutiges Renaissance-Städtchen, dahinter die mächtige Dolomiten-Kette: Der Ort Bassano del Grappa und seine überdachte hölzerne Brücke über die Brenta, die Ponte degli Alpi. Die Region Veneto wartet mit allerhand Schönheit auf, die es noch zu entdecken gilt.
FOTO: IMAGO/MCPHOTO

Heiter bis historisch

Villen von Palladio, Statuen von Canova, echter Grappa und Prosecco: Das Veneto wartet mit Spezialitäten für Gaumen und Geist auf

VON THOMAS STEINFELD

Auf der Nordseite des Hügels von Asolo führt ein steiler Weg zurück in die Stadt. Von dort hat man einen weiten Blick über das Vorland der Dolomiten, aus dem dann die Berge in drei, vier Anläufen herausragen. Vorne sind sie noch waldbestanden, im Hintergrund regieren Fels und Schnee. Unten im Grünen noch, nur ein paar Hundert Meter den ersten Hang hinauf, scheint etwas Seltsames zu stehen, ein strahlend weißer Palast vielleicht oder eine galaktische Kommandozentrale, ein aus allen Zusammenhängen gerissener Bau, der aussieht, als hätte ihn eine verloren gegangene Zivilisation aus dem „Krieg der Sterne“ hier zurückgelassen. So genau ist das auf zehn Kilometer Entfernung nicht zu erkennen. Es ist aber ein Tempel, dessen Kuppelhalle beinahe so groß und von ähnlicher Form ist wie das Pantheon in Rom, während die Vorhalle den Parthenon in Athen nachbildet. Aber es gibt hier weit und breit keine Großstadt, sondern nur ein Dorf namens Possagno, dessen Einwohner sich hauptsächlich mit der Herstellung von Prosecco beschäftigen. Eine Treppe führt in vielen Hundert Stufen von der Piazza zur Kirche hinauf.

Entworfen wurde der Tempel von Antonio Canova, einem der berühmtesten Bildhauer des Klassizismus. In Possagno wurde er im Jahr 1757 geboren, und hier wollte er nach seinem Tod 1822 begraben sein. Noch heute liegt sein Körper hier, nur sein Herz wird in der Kirche Santa Maria Gloriosa dei Frari in Venedig verwahrt, und seine rechte Hand befindet sich nicht weit davon in der Accademia, dem Museum für venezianische Kunst. Friedlich scheint diese letzte Landschaft vor dem Gebirge dennoch zu sein, reich und fruchtbar, einem großen Garten ähnlicher, als es die industrialisierte Landwirtschaft in der Ebene je sein könnte. Und wenn es in Possagno, vom Tempel sowie dem Geburtshaus Canovas mit dem dazugehörigen Museum abgesehen, auch wenig zu betrachten gibt, so liegen in der Umgebung doch viele alte und reizvolle Städte in kurzen Entfernungen voneinander. Und wenn den meisten von ihnen etwas versponnen Spektakuläres eigen zu sein scheint, so liegt das daran, dass sich dahinter jeweils eine ungewöhnliche historische Konstellation verbirgt – und wir heute oft nicht mehr den Zusammenhang verstehen, in dem das scheinbar Vermessene einmal stand.

So ist es auch mit dem Tempel von Possagno. Denn Antonio Canova war nicht nur irgendein guter Bildhauer. Seinen Zeitgenossen erschien er als den griechischen Vorbildern ebenbürtig, er belieferte die europäischen Königshäuser mit klassizistischen Skulpturen, und vor allem verlieh er Napoleon und dessen Familie die angemessen antike Gestalt. Die Grabkirche, die heute vor den grünen Hängen der Dolomiten fast grotesk erscheint, war einmal der Ausdruck tatsächlicher Größe – so wie die kleine Stadt Asolo um das Jahr 1500 eine bedeutende europäische Residenz gewesen war, weil die Venezianer die Königin von Zypern dorthin verbannt hatten. Für reale Größe in einem ganz anderen Genre steht das monumentale Grabmal in Beton, das Carlo Scarpa, einer der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts, in den Siebzigern ein wenig südlich von Asolo errichtete: Es ist dem Unternehmer Giuseppe Brion gewidmet, der in seinem kurzen Leben die italienische Unterhaltungselektronik von Grund auf verändert hatte.

Wer diese Gegend auch nur halbwegs gründlich kennenlernen will, braucht mindestens eine Woche und richtet sich am besten in Bassano del Grappa ein, in einer jener vielen alten Städte der italienischen Provinz, in denen es zwar ein wenig Tourismus gibt, die davon aber so unberührt zu sein scheinen, als würden dessen unangenehme Effekte von einer Hornhaut abgehalten. In der Stadt, deren berühmtestes Bauwerk die gedeckte hölzerne Brücke über die Brenta ist, an deren Gestalt auch Andrea Palladio mitgewirkt haben soll, gibt es zwar auch darüber hinaus Sehenswürdigkeiten: zwei, drei im Kern gotische Kirchen, Palladios „Villa Angarano“, vielleicht sogar die Trinkstube der Distilleria

In der Birreria Ottone darf der Gast nach dem Essen ungestört in den Nachmittag hinüberdösen

Nardini. Darüber hinaus aber ist Bassano ein handliches Gemeinwesen der ewigen Renaissance, mit Arkaden, langen Gassen und zwei Plätzen, die man mit Vorteil an einem Samstagmorgen, zur Zeit des Wochenmarkts besucht. Zum Mittagessen geht es dann in die Birreria Ottone, ein weitgehend erhaltenes Restaurant aus dem 19. Jahrhundert, und je weiter das Essen voranschreitet, desto tiefer versinkt der Nachmittag in einem warmen, wohligen Dusel, den niemand zu stören beabsichtigt, am allerwenigsten der Kellner in seiner langen Schürze.

In Breganze, ein paar Kilometer westlich von Bassano, stehen noch die Ruinen einer Fabrik namens Laverda, die vor dem Siegeszug der japanischen Konkurrenz einige der besten Motorräder der Welt herstellte (das Schönste von allen: die 750 GT aus den frühen Siebzigern). Statt dessen gibt es dort heute einen ungewöhnlichen, weil einem Bordeaux ähnelnden Rotwein (vor allem: den „Palazzotto“ aus dem Hause Maculan). Die kleine Stadt Marostica nebenan besitzt eine zu groß geratene Piazza, auf der alle zwei Jahre ein Schachspiel mit lebendigen Figuren stattfindet, und eine riesenhafte Mauer, die nicht nur die Stadt, sondern auch den halben Berg dahinter umschließt. Die Frage, warum ausgerechnet Marostica in Gestalt des Geschäfts der Familie Gastaldello einen so außerordentlich guten Käseladen besitzt, ist damit indessen ebenso wenig geklärt wie das Rätsel, warum sich in einer Kleinstadt wie Conegliano ein Theater aus dem Jahr 1868 befinden kann, das sich in einem mittelalterlichen, sehr sehenswerten Zentrum erhebt, wiederum das alte Griechenland aufleben lässt – und offenbar regelmäßig bespielt wird.

Eine gute Karte vorausgesetzt (oder ein entsprechendes Navigationsgerät), ist es leicht, sich in dieser Gegend auch abseits der großen Straßen zurechtzufinden. Es lohnt sich, vor allem für Fußgänger und Radfahrer. Denn die hügelige Landschaft ist, vor allem des Weinbaus wegen, von zahllosen oft asphaltierten Wirtschaftswegen durchzogen.

Im Norden, die Berge hinauf, werden die Wege kaum weniger, aus einem fatalen Grund: Der Monte Grappa war im Ersten Weltkrieg die letzte Bastion der italienischen Armee gegen die herandrängenden Österreicher. Wäre er preisgegeben worden, wäre nicht nur das Veneto, sondern die ganze Ebene des Po offen gewesen. Viele der alten Militärstraßen sind noch heute befahrbar, vielleicht nicht mit dem Auto, aber doch, für den, der es mag, mit einem Mountainbike. Und davon abgesehen: Die für Italien geltende Regel, dass jeder idyllische Weg vor einem Maschendrahtzaun mit einem bellenden Hund dahinter endet, findet im Vorland der Dolomiten noch keine Anwendung.

Ein Nachmittag schließlich muss dem Caffè Centrale in Asolo gewidmet sein, auch dies ein historischer Ort. Dort sitzt man im Freien wie in einem Ausguck, während sich der gesamte Verkehr der Stadt (es sind hauptsächlich Fußgänger) um den Gast herumzuwinden hat. Einem eher albernen Einfall folgend, haben die Wirte als Sitzgelegenheiten Regiestühle aufgestellt. Sie tragen jeweils den Namen eines berühmten Besuchers auf dem Rücken: Ernest Hemingway, Henry James, Arnold Schönberg. Nach einer Weile fällt dem Besucher auf, dass die englischen und italienischen Namen bei weitem überwiegen, während, der geografischen Nähe zu Österreich zum Trotz, wenig deutsche Namen vorkommen. Und während etliche der berühmten Gäste zeitweilig in Asolo wohnten, die Schauspielerin Eleonora Duse zum Beispiel oder der viktorianische Dichter Robert Browning, scheint kein deutschsprachiger Prominenter diese Stadt zu seinem Ort gemacht zu haben. Ob da etwas nachzuholen bliebe? Schöner wäre es, man lernte etwas über die minderen Wunder der italienischen Provinz.

Anreise: Von Deutschland mit dem Auto, dem Zug oder mit Air Dolomiti bis Venedig (www.air-dolomiti.de/).
Unterkunft: Guter Startpunkt ist Bassano del Grappa, das Bonnoto Hotel Belvedere in der Viale delle Fosse ist zentral gelegen und hat Atmosphäre (www.bonotto.it/en/hotel-belvedere).
Sehenswert: Das Canova-Museum in Possagno (www.museocanova.it/). In der Distilleria Nardini in Brenta können Besucher Grappa und anderes Hochprozentiges verkosten. Im Grappa-Museum Poli Museo della Grappa lernt man die Historie und die Herstellung von Grappa kennen (www.poligrappa.it/). Caffè Centrale: Via Roma 72 in Asolo (www.caffecentrale.com).

INHALT

Männer an die Masche
Peru lockt Gourmets, Feinschmecker, Bergsteiger ebenso wie Natur- und Kulturreisende 36

Inseln der Seligen
Den Archipel Åland kennt kaum jemand im Rest der Welt. Den Bewohnern ist's recht so 37

Alte und neue Bündnisse
Einst sicherten portugiesische Wehrdörfer die spanische Grenze. Nun wartet man auf Gäste 38

Ob er schön ist? Die Einheimischen jedenfalls meinen, der Chachani sei ein wundervoller Berg. Atemberaubend ist es auf 6000 Metern Höhe allemal. Daher lautet die Devise kurz unterhalb des Gipfels: tief durchschnaufen. FOTO: ANNE GABL

Männer an die Masche

Stinkende Hühner, strickende Dorfchefs: Nach Peru zieht es Birdwatcher und Hobby-Archäologen genauso wie ambitionierte Bergsteiger und Feinschmecker von Forellengerichten. Eine sechsteilige Schatzsuche in einem der vielseitigsten Länder der Erde

VON DOMINIK PRANTL

Eldorado, da hatten die gierigen Konquistadoren aus Europa ausnahmsweise mal recht, liegt tatsächlich irgendwo zwischen dem Amazonas und der Westküste Südamerika, in oder rund um das heutige Peru. Das sagenhafte Reich aus Gold ist aber keine Stadt mit glitzernden Palästen oder ein riesiger Tempel, und die Schätze sind auch kein Gold oder sonst etwas nach konquistadorischen Maßstäben Brauchbares. Es sind Erlebnisse – und Erkenntnisse.

1. Saure Fische

Liebe geht durch den Magen, das weiß jedes Kind, und das gilt auch für Peru. Nach der Tempel- und Kirchenhatz im 3400 Meter hoch gelegenen Touristentreffpunkt namens Cusco geht es deshalb gleich am zweiten Tag in die lokale Kochschule in einer Seitenstraße – und weiter für eine Stippvisite auf den Mercado Central San Pedro. Zwischen fetten Schweineärschen und mumifizierten Lama-Föten als Talisman erwirbt der Tourist im Schlepptau des Kochs ein paar profane Maniokwurzeln für die frittierten Maniokecken (Yuquitas a la huancaina), Zwiebeln für die in Zitronensaft kaltgegarte Forelle (Ceviche) und Paranüsse für die Pralinen (Chocotejas). Das Kochen selbst ist zwar mehr ein Zuhören, Anweisungen befolgen und Schnipseln. Dennoch fühlt man sich am Ende erhaben über jenes touristische Fußvolk, das Ceviche nur aus den überteuerten Restaurants der Hauptstraße kennt und ihren Pisco Sour noch nie selbst schütteln musste. Weil der Siegeszug von Food-Fotografen in Cusco wohl noch bevorsteht, bleibt als weitere Erkenntnis: Niemals von der optischen Gestaltung peruanischer Kochkurs-Kataloge abschrecken lassen! Das selbst Gekochte sieht viel besser aus.

2. Zu Gast bei Fremden

Der Inka-Trail zum Touristenmagneten Machu Picchu soll schon Monate im Voraus ausgebucht und voller Müll sein, zumindest steht das so in den Reiseführern. Genau wissen wir es nicht, denn wir wählen die Alternative, den Salkantay-Trek. Benannt ist er nach einem vergletscherten Sechstausender, der am zweiten Tag auf dem Weg über den 4600 Meter hoch gelegenen Salkantay-Pass rechts liegen gelassen wird. Wohnen kann der ambitionierte Geher während der Viertagestour bei lokalen Familien wie Flor und Edwin Espinoza Sotelo, die sich mit anderen Einheimischen entlang des Treks zu den Refugios Salkantay zusammengeschlossen haben. Flor scheint manchmal vom Erfolg ihrer eigenen Initiative überrascht zu sein; sie sagt jedenfalls: „Die Mundpropaganda ist überwältigend.“ Erst kürzlich haben sie ihre Gästeunterkunft in Soraypampa zu einer kleinen Lodge ausgebaut; wer vor zwei Jahren schon einmal dort war, erkennt sie kaum wieder. Es ist ein Beispiel dafür, wie Tourismus auch ohne multinationale Konzerne funktionieren kann. „Zur Hochsaison wie Weihnachten sind wir schon Monate im Voraus ausgebucht“, sagt Flor. Das ist schön für ihre Familie, führt aber auch zu der zweiten Lektion, dass die Alternative zum Inka-Trail wohl schon bald keine Alternative mehr ist.

3. Komische Vögel

Nordöstlich von Machu Picchu – dazu sei an dieser Stelle nur gesagt, dass man die alte Inka-Stadt als Tourist einmal gesehen haben muss, und zwar: genau einmal – liegt der Manu Nationalpark, ein Regenwald-Reservat. Wer Glück hat, bekommt für die zwischen drei und acht Tage dauernde Tour einen wie David Livia zur Seite gestellt. David ist ein Typ, der zu vielem eine Meinung hat und sie dennoch keinem aufdrängen möchte. Der jeden Jaguar und jedes Wasserschwein mit bloßem Auge sieht und dennoch von einem eigenen Swarovski-Fernglas träumt. Der nie geflogen ist in seinem Leben, aber jeden Vogel kennt. Einer dieser Vögel ist der Hoatzin, ein krallenbewehrter Wiederkäuer mit Tauchgangqualitäten, dem sogar schon eine Verwandtschaft zum ausgestorbenen Dinovogel Archäopteryx angehängt wurde. Jedenfalls ist er eine schräge Laune der Evolution. Wegen seines strengen Geruchs nennen ihn die Menschen hier „Stinking Bird“, sein Wert als Delikatesse hält sich arg in Grenzen. Geschicklichkeit dagegen ist nicht seine Sache, der komische Vogel stellt sich beim Flug über den Regenwaldtümpel an wie ein besoffenes Huhn (von der Landung ganz zu schweigen). Auch wenn man daraus die Erkenntnis ableiten könnte, dass Stinker mehr vom Leben haben, freut man sich abends in der kleinen Urwaldlodge doch sehr über die Dusche.

Echte Kerle können stricken – zumindest auf der Isla Taquile im Titicacasee. Im peruanischen Regenwald leben die Blattschneiderameise und der Hoatzin. FOTOS: DOMINIK PRANTL

Anreise: Flüge über Madrid nach Lima für weniger als 700 Euro gibt es z.B. Air Europa. Die Buslinie Cruz del Sur ist für viele Individualtouristen die erste Wahl (www.cruzdelsur.com.pe).
Kochschule: Die Kochschule Peruvian Cooking Classes in Cusco schlägt andere Anbieter preislich oft um Längen, Halbtageskurs 39 US-Dollar, www.peruviancookingclasses.pe
Salkantay Trek: Der Trek erfordert allein wegen der Höhe bis auf 4600 Meter und Tagesetappen von bis zu 28 Kilometern eine gute körperliche Verfassung. Für Reisende mit kleinem Budget und ohne Zelt eignen sich die lokalen Anbieter von Refugios Salkantay (vier Tage für 170 US-Dollar), www.refugiossalkantay.com DOP

4. Unter der Haube

Über den grenzüberschreitenden Titicacasee sagen die Peruaner, dass Titi auf peruanischem Boden liege und Caca (bedeutet genau das, was man vermutet) auf bolivianischem, wobei man in Bolivien den gleichen Witz erzählt, nur andersrum. Klar ist aber, dass der See auf 3810 Metern der höchste schiffbare der Erde ist und die schwimmenden Inseln aus Schilf ebenso zu Peru gehören wie die Isla Taquile, die Insel der strickenden Männer. Die Männer verstecken sich keineswegs für ihre Leidenschaft, und angeblich stricken sie ihre Mützen nicht nur für all die Touristen aus Australien, Arizona und Augsburg, sondern auch für den alltäglichen Bedarf. An der Mützen-Musterung lässt sich erkennen, wer ein Dorfchef ist und wer mal einer war, wer schon verheiratet ist und wer nicht. Heiraten darf als Stricker wiederum erst, wer die Maschen so eng setzen kann, dass kein Wasser mehr durch die Mütze sickert (wobei die Mütze angeblich erst durch das Fett der Haare richtig dichtet). Wer dann Nachwuchs in die Welt setzt, muss gleich weiterstricken: je eine Mütze in Form der trompetenförmigen Nationalblume Cantuta für jedes Kind. Auch sonst hat die abgeschiedene Insel dem Rest der Welt einiges voraus: Es gibt keine Hunde auf Taquile, und es braucht keine Polizei; der Arzt, so heißt es, leide an Unterbeschäftigung und sei deshalb meist auf dem Festland. Was bleibt, ist die nächste Lektion: Männer an die Masche!

5. Junge Mumien, alte Mädchen

Juanita liegt mitten in Arequipa, der schönsten Stadt Perus. Juanita ist eine junge Frau, eigentlich noch ein Mädchen, und sie wurde 1995 unterhalb des 6288 Meter hohen Ampato-Gipfels gefunden. Sie war schon damals mehr als 500 Jahre alt, denn Juanita ist ein sehr altes Mädchen, ein mumifiziertes Menschenopfer. Das – archäologisch betrachtet – peruanische Gegenstück zum in jeder Hinsicht weitaus älteren Ötzi ist heute noch im Museo Santuarios Andino in Arequipa zu sehen. Wer den großen Fehler begeht, nur einen einzigen Tag in Arequipa zu verbringen, sollte sich dieses Museum vornehmen, dazu das Kloster Santa Catalina – und das ganze durch einen Besuch in der Chocolaterie Chaqchao versüßen. Das Chaqchao dient nicht nur als Bio-Schokofabrik, sondern auch als Craftbier-Verkaufsstelle, Backpacker-Treffpunkt und Lehranstalt für Liebhaber von Kakaoprodukten. Es ist zwar nicht ganz klar, ob der Schokoladenkurs nur wegen des trendigen Themas oder doch auch wegen des feschen Chocolatiers so gut besucht ist, aber die Hauptbotschaft nimmt man mit: Echte Schokolade kommt mit den vier Zutaten Kakakobutter, Kakaomasse, Zucker und Milchpulver aus. Oder anders: Die meisten Produkte sind Mist!

6. Atemlos durch die Nacht

Direkt vor Arequipa ragen die zwei Vulkane Misti und Chachani in den meist wolkenlosen Himmel, wobei der Misti als Hausberg gilt und der Chachani als einer der am leichtesten zu besteigenden Sechstausender der Welt. Leicht ist freilich Definitionssache bei 6075 Metern, was immerhin 200 Meter mehr sind als beim Kilimandscharo. Wer die Höhe gut verträgt, kann sich vom Geländewagen-Parkplatz auf 5000 Metern innerhalb eines Tages rauf- und runterschnaufen. Wer die Höhe nicht verträgt, der leidet höllisch. Da hilft es dann auch wenig, sich für die Tour bei einem Bergführerbüro wie dem von Carlos Misto Zárate, 59, einzubuchen. Carlos' Vater hat das Unternehmen Carlos Zárate Adventure um 1970 gegründet und steigt im Alter von 94 Jahren immer noch auf Berge. „Die ganze Familie arbeitet im Unternehmen“, sagt Carlos Zárate II. und meint weniger den zwölfjährigen Enkel Carlos als seinen Sohn, der natürlich auch Carlos heißt. Jedenfalls sind all die Carlos' Zárates von zwölf bis 94 Jahren der Meinung: „Der Chachani ist ein schöner Berg.“ So wirklich nachvollziehen kann man das nach einem stundenlangem Geröllhatscher durch Dunkelheit und dünne Luft nicht einmal, wenn man am Gipfelkreuz angekommen ist. Aber zumindest weiß man danach ganz sicher, dass auch ein einfaches Bett Eldorado sein kann.

Inseln der Seligen

Den Archipel Åland im Bottnischen Meerbusen kennt kaum jemand im Rest der Welt. Den Bewohnern ist's recht so

VON VIOLA SCHENZ

Zwischen Nacht und Tag: Im Åland-Archipel geht im Juni die Sonne schon fast nicht mehr unter. Die Albanus *ankert in der Dämmerstunde im Naturhafen von Kumlinge, einem felsigen und bewaldeten Inselchen.*
FOTO: VIOLA SCHENZ

Es geht nicht immer gerecht zu auf der Welt, schon geografisch nicht. Es gibt Länder, da scheint alles zu stimmen: Berge, Ebenen, Flüsse, Klimazonen und fruchtbare Böden sind praktisch verteilt und gut nutzbar. Frankreich fällt einem da ein, oder Südafrika. Und dann gibt es Länder, in denen verhält es sich eher ungünstig: die Schweiz mit ihren vielen hohen Bergen und engen Tälern. Australien, dessen Inneres eine einzige Wüste ist. Oder Finnland mit seinen 187 888 Seen und 98 050 Inseln, die entweder im Weg sind oder, im Gegenteil, schwer zu erreichen.

Was machen Länder aus solchen Widrigkeiten? Das Beste. Die Schweiz hat sich längst von der mühsamen Landwirtschaft an Steilhängen verabschiedet und ihre Berge sommers wie winters in einträgliche Touristenziele verwandelt. Die Australier mystifizieren ihre riesige Binnenwüste zum Outback und siedeln entlang der Küsten, dem Strandleben huldigend („Life is a beach"). Und die Finnen? Die erklärten sich zur seen- und inselreichsten Nation der Welt, streuen ihre Mökkis, die Wochenendhäuschen, an Seen und Inselchen und genießen ihre geliebte Abgeschiedenheit.

Abends ist es Zeit, runter zum Steg in die Sauna zu gehen. Ganz Mutige springen ins eisige Meer

Wie gut das gelingen kann, zeigen die Bewohner von Åland, jener Inselregion in der Ostsee, auf halbem Weg zwischen Finnland und Schweden. Sie ist Teil des Schärenmeers, eines der größten Archipele, was aber nichts daran ändert, dass Åland weitgehend unbeachtet von der Welt existiert – und oft genug auch noch missverstanden wird: Korrekt ausgesprochen klingt „Åland" nämlich wie „Holland". Was soll's, sagen sich die Ålander, wir sind dennoch was Besonderes, nämlich eine entmilitarisierte und autonome Region.

Bis ins 19. Jahrhundert gehörte die Inselgruppe zu Schweden, dann fiel sie an Finnland, das damals Teil des Zarenreichs war. Als Finnland 1917 in den Wirren der russischen Oktoberrevolution unabhängig wurde, wollten sich die schwedisch geprägten Ålander Schweden anschließen. Das allerdings wollte die gerade geschaffene finnische Republik nicht zulassen. 1921 erklärte sich Åland mit dem Segen des Völkerbunds zu einer selbstverwalteten Region mit eigener Regierung, Flagge, eigenen Briefmarken und Kfz-Zeichen und, ja, inzwischen auch eigener Web-Domain (.ax). Fast alle der 29 000 Ålander sprechen Schwedisch, Finnisch ist eine geduldete Zweitsprache.

Wirtschaftlich geht es den Ålandern prima, die Arbeitslosigkeit etwa beträgt gerade mal drei Prozent. Fährt man durch die sanften grünen Landschaften, macht selbst der hinterste Schuppen einen properen Eindruck. Die winzige Hauptstadt Mariehamn mit ihren 11 500 Einwohnern, gegründet 1861 von Zar Alexander II., benannt nach seiner Gattin Marija Alexandrowna, ist die einzige Stadt der Inselregion und wohl die einzige winzige Hauptstadt weltweit mit zwei Häfen. Am Westhafen legen Kreuzfahrtschiffe an. Auch die Fähren der Viking und der Silja Line machen auf ihren Routen zwischen Stockholm, Helsinki und Tallinn hier halt. Hier ist das Museumsschiff *Pommern* vertäut, die „Königin der Segelschiffe", 1903 vom Stapel gelaufen, die einzige Viermastbarke weltweit, die in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten ist. Geht man die lindengesäumte Norra Esplanadgatan entlang, die Mariehamn durchzieht, kommt man an den alten Holzvillen und Kontoren der Reeder vorbei; sie zeugen vom Reichtum, vom alten Geld des Archipels. Gerade mal 900 Meter ist die Prachtstraße lang, so breit wie die Halbinsel selbst. Sie endet im Osthafen, bei den Yachten und Segelbooten.

Wer die Inseln und Inselchen des Schärenmeers besuchen will, kann das per Auto oder Rad über Brücken und Fähren tun. Oder per Schiff. An Bord der *Albanus* etwa, einem eleganten Zweimaster, nach einer Vorlage von 1904 ganz aus Holz gebaut, knapp 30 Meter lang. Eigentlich ein Schulschiff, auf dem Teenager auf einwöchigen Törns seetauglich gemacht werden. Aber die *Albanus* nimmt auch Touristengruppen auf. Kapitän Tero Ilus sieht aus, wie ein Kapitän aussehen sollte: groß, Vollbart, ordentlicher Bauch, die Ruhe selbst. Schweigsam und trotzdem stets auskunftsfreudig steht er da auf der Brücke und steuert sein Prachtschiff an Inseln mit Wäldchen, rot-weißen Mökkis, Saunen und Bootsstegen vorbei. Nirgendwo scheint Finnland finnischer zu sein als im schwedisch geprägten Åland.

Aber was bei Tero so lässig aussieht, ist konzentrierte Manövrierarbeit. Die Ostsee ist hier voller Sandbänke und versteckter Felsen. Seit sich die Gletscher der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren zurückgezogen haben, hebt sich das Land, die Inseln und Schären wachsen also. Das Wasser verbirgt so einiges. Im Sommer 2010 wurde Åland ausnahmeweise mal weltberühmt, als hier in 50 Meter Tiefe ein Schiffswrack aus der Mitte des 19. Jahrhunderts gefunden wurde, mit unversehrten Flaschen von Veuve Clicquot, Juglar und Heidsieck. 168 Flaschen hat man bislang geborgen. Recht süß im Abgang, wie sich herausstellte, aber der älteste trinkbare Champagner der Welt. Ein Teil des Funds wanderte in Museen und Labore, ein Teil wurde versteigert. 30 000 Euro erbrachte die erste Flasche. Und was machte die Eigentümerin, die Regierung von Åland, mit dem Geld? Steckte es in einen „Ostsee-Fonds zum Erhalt der marinen Archäologie". So vernünftig handeln wohl nur Finnen, pardon, Ålander.

Am frühen Abend erreicht die *Albanus* Kumlinge, ein weiteres felsiges, bewaldetes Inselchen, allerdings mit dem Luxus eines kleinen Naturhafens. Unter den neidvollen Blicken der acht Inselbesucher gehen Tero und seine drei Mannen vor Anker. Die weißen Boote um sie herum sind für sie „Tupperware", des Aussehens und Plastikanteils wegen. Es gibt eine kleine Pension auf Kumlinge, Glada Laxen, „Glücklicher Lachs". Sehr einfache Zimmer, ins Gemeinschaftsbad muss man durchs Restaurant, gleichzeitig der Ortsladen, der selbst im Sommer Mützen und Pullis im Sortiment hat. Aber niemand verlangt hier nach Luxus, er würde auch nicht zum Charakter von Insel und Landschaft passen. Mangelnden Komfort gleicht Wirt Henrik Beckman mit seinen guten Fischgerichten und französischen Weinen aus.

Nach dem dritten Glas reden selbst Finnen in ganzen Sätzen. Sie erzählen von ihren Zweitjobs im Winter, wieder so eine clevere finnische Art, sich Klima und Umständen anzupassen. Tero, der Kapitän, verlässt die eingefrorene *Albanus* und berät von Helsinki aus Reedereien. Henrik, der Wirt, sperrt den Glücklichen Lachs zu und arbeitet bis zum nächsten Sommer in der Holzindustrie. Juha, der Schiffskoch, der ein halbes Dutzend Sprachen spricht und seine Gäste gerne an Deck unter dem kornblumenblauen Sommerhimmel auf dem Akkordeon unterhält, verbringt die Wintermonate auf den Kanaren, wo er sein eigentliches Geld als Physiotherapeut macht und reiche russische Touristen durchknetet.

Im Lauf des Abends werden die großen ålandischen Mücken lästig, selbst wenn sie langsam sind und leicht zu erschlagen. Dann ist es Zeit, sich eine Flasche kaltes Bier und ein Handtuch unter die Arme zu klemmen und runter zum Steg mit der Sauna zu schlendern. Henrik hat sie vor einer Stunde angeheizt, aus dem Ofenrohr raucht es fleißig. Finnenwitze, was sonst, machen die Runde. Durch das Fensterchen blinzelt die Dämmerung der Juni-Nacht. Die Tapferen springen ins zehn Grad kalte Meer und lassen sich bibbernd von den Zurückgebliebenen beklatschen. An Schlaf ist heute eh kaum zu denken, es gilt, finnische Sommernächte in all ihrer zauberhaften Schlichtheit zu genießen. In ein paar Stunden wird Juha den Tag noch einmal begrüßen, wird starken Kaffee kochen und seine leckeren Karjalanpiirakka, mit Milchreis gefüllte Teigtaschen, aus dem Öfchen klauben und Butter und hartes Ei drüberstreuen. In solchen Momenten wünscht man sich, die ganze Welt wäre Åland.

Anreise: Von München zum Beispiel mit Finnair nach Turku ab 200 Euro. Weiter nach Mariehamn per Flug (z. B. mit Finnair oder Nextjet) oder Fähre (www.sales.vikingline.com, www.tallinksilja.de/).
Unterkunft: Die Pension Glada Laxen auf Kumlinge (www.gladalaxen.com). Die *Albanus* eignet sich für Gruppen von zehn bis 19 Personen. Das Schiff kreuzt 3 Tage/2 Nächte durch den Archipel; geschlafen wird in Kojen im Gemeinschaftsraum, es gibt zwei Toiletten an Bord, geduscht wird in den Häfen. Details und Preise unter www.albanus.ax.
Weitere Informationen: www.visitfinland.com, www.visitaland.com VIO

Begegnungen statt Belehrungen

Tempel? Auch. Doch dazu kommen die Teezeremonie oder auch die Radtour. Die Studienreise wandelt sich

Angebot und Nachfrage im Bereich Studienreisen verändern sich, und das nicht erst seit dem Krisenjahr 2016. Die weit gereiste Klientel verlangt neue Destinationen in einer weitgehend vermessenen Welt. Nicht immer ist das veränderte Buchungsverhalten in diesem Reisesegment indes logisch stringent. Thomas Bohlander, Geschäftsführer des Studienreiseveranstalters Gebeco, stellt fest, dass zwar viele Menschen nun die Türkei meiden, der Iran jedoch von der Zielgruppe der Studienreisenden unvermindert stark nachgefragt wird. „Die Kunden sagen, sie haben keine Lust, mit ihrem Geld Erdoğans Politik zu unterstützen." Doch das mache aus dem Iran nicht automatisch ein demokratisches Land, in dem Meinungsfreiheit und Bürgerrechte geachtet würden. Neben harten Fakten gibt es eben auch gefühlte Wahrheiten und Ängste, die sich nicht immer mit den Reisewarnungen des Auswärtigen Amtes in Deckung bringen lassen.

Klassische Ziele der Studienreisenden, etwa Griechenland, Ägypten, Syrien, Tunesien, jetzt auch Teile von Jordanien trifft es hart. Bei aller Verschiedenheit der Ursachen und der Probleme: Eine Spontanbesserung ist in keinem dieser Länder zu erwarten. „Die Türkei haben wir noch im Angebot, aber so gut wie keine Buchungen", sagt Eva Machill-Linnenberg vom Wanderreise-Spezialisten Wikinger. Die Nachfrage nach der Türkei sei komplett zusammengebrochen, bestätigt auch Frano Ilic vom Marktführer Studiosus.

Ilic verzeichnet für Studiosus etliche Wanderbewegungen im Buchungsverhalten, die sich auf die gesamte Branche übertragen lassen. „Im Großen und Ganzen weichen die Kunden nach Westen und Norden aus", sagt Ilic und meint damit das westliche Mittelmeer, allen voran Spanien, die Kanaren, Balearen und Portugal, aber auch Großbritannien, Irland und Skandinavien. Der Renner sei bereits seit einigen Jahren Island, bekräftigt auch Machill-Linnenberg von Wikinger. Der Schwerpunkt bei Wikinger liegt auf Aktivreisen – zu Fuß oder mit dem Rad. „Nicht alle Studienreisenden sind Bewegungsablehner", sagt sie. Die Zielgruppe, also die Generation der ab Fünfzigjährigen, sei fit und neugierig. Dabei gehe es längst nicht mehr darum, sich am Baedeker abzuarbeiten. Vielmehr stehe das besondere Erlebnis im Vordergrund. Dem kommt Studiosus zum Beispiel mit seinem Angebot Smart & Small nach: Man setze dabei auf kleinere Gruppen und ein entspanntes Programm mit weniger Besichtigungen. Zum Beispiel auf einem romantischen Landschlösschen im südfranzösischen Quercy, mit guter Küche und idyllischem Park. Oder man lässt auf der peruanischen Isla Suasi im Titicacasee die Seele in der Hängematte baumeln. „Hat es früher vielleicht gereicht, an einem Tag zwei Kirchen, einen Tempel und ein Museum zu besuchen, sind die Möglichkeiten, die wir heute unseren Gästen bieten, deutlich vielfältiger", erklärt Felix Willeke vom Zugreisespezialisten Lernidee. Stattdessen besichtige man heute eher nur eine Kirche – dann aber die spektakulärste –, und kehre im Anschluss etwa bei einem lokalen Handwerker ein, um beim Tee mehr über sein Schaffen erfahren; oder nehme zur Krönung des Tages eine zünftige Wodka-Probe in der Datscha einer russischen Familie.

Außerhalb von Europa ist das Südliche Afrika ein Gewinner der weltpolitischen Verwerfungen. Diese Länder stehen für das Mantra vieler Studienreisender: „Sicher, sauber, beherrschbare gesundheitliche Risiken, dabei sozial und ökologisch nachhaltig". Wenn dann noch unzerstörte Natur, eine faszinierende Tierwelt, Landschaften oder Kulturstätten locken, kommt die Destination in die engere Wahl. Lernidee stellt nach Jahren der Zurückhaltung eine wiedererstarkte Nachfrage für Russland fest. Neu im Programm seien etwa die Flussreise auf dem Amur, dem Grenzfluss zu China, eine Schifffahrt auf der Lena bis zum Polarmeer oder eine Kreuzfahrt im Ochotskischen Meer. Gebeco-Chef Bohlander bietet zusammen mit dem Trekking-Spezialisten Hauser Reisen in die Turkstaaten oder auch eine Wanderreise in Myanmar an. War da was mit Demokratie und Menschenrechten? Nun, offenbar straft man Länder eine Zeit lang ab, dann überwiegt die Neugierde – Autokraten hin oder her.

Wer fremde Länder aktuell lieber meidet, kann auch in Deutschland spannende Dinge erleben – und liegt damit klar im Trend: Schleswig-Holstein etwa freut sich über ein Wachstum von 15 Prozent. Der sichere Norden Europas beginnt wohl bereits in Norddeutschland. INGRID BRUNNER

Alte und neue Bündnisse

Einst sicherten portugiesische Wehrdörfer das spanische Grenzland. Nun wartet dort man auf Gäste

VON MARGIT KOHL

Die Morgendämmerung liegt noch müde und träge über dem Land, als die Sonne gerade damit beginnt, ihr diffuses Licht über die Hügel zu streuen. So früh ist noch niemand unterwegs in Castelo Rodrigo. In den engen Gassen aus Kopfsteinpflaster sind nur die eigenen Schritte zu hören, und es scheint beinahe so, als sei man der einzige Bewohner weit und breit. Eine tiefe mittelalterliche Stille umgibt einen, als man die Rua do Relógio mit ihren pittoresken Steinhäusern aus dem 15. Jahrhundert hinunterspaziert. Ehe man sich's versieht, passiert man einen steinernen Torbogen in der Stadtmauer und blickt plötzlich draußen auf weite Täler, deren Ausläufer sich im Osten bis nach Spanien erstrecken und im Norden bis ins Douro-Tal. Auf den Weiden grasen in weiter Ferne ein paar Pferde und Esel.

Dabei hätte man früher glatt auf einem Elefanten durchs Stadttor reiten können. In Castelo Rodrigo war ein mächtiger Dickhäuter namens Salomon 1551 die absolute Sensation. Die Menschen aus der ganzen Gegend kamen zusammen, um das exotische Tier zu bestaunen. Der Elefant war auf der Durchreise und sollte auf seinem Weg von Lissabon nach Wien in Castelo Rodrigo von portugiesischen Truppen an die Habsburger übergeben werden. War doch der portugiesische König Johann III. auf die bizarre Idee gekommen, seinem Cousin, Herzog Maximilian von Österreich, zur Hochzeit einen Elefanten zu schenken.

Wiederentdeckt hatte die Elefanten-Geschichte der portugiesische Literatur-Nobelpreisträger José Saramago, der auf seiner „portugiesischen Reise" in den Achtzigerjahren auch die historischen Dörfer im Zentrum Portugals besuchte, als diese zu seinem großen Bedauern zu den wohl verlassensten Orten des Landes gehörten: „Der Reisende hat kaum mehr als ein halbes Dutzend Menschen gesehen, alle im höheren Alter, Frauen, die vor der Tür Näharbeiten machen, und Männer, die einfach nur vor sich hin starren, als hätten sie gerade entdeckt, dass sie verloren sind."

Dabei gibt es in den historischen Dörfern auch heute noch einiges zu bestaunen, denn man kann hier auf engstem Raum portugiesische Geschichte wie im Zeitraffer erleben. Schon von weitem sind die Orte an den hohen Türmen ihrer mittelalterlichen Burgen und Kirchen zu erkennen. Nicht ohne Grund waren sie auf Anhöhen und strategisch wichtigen Punkten entlang der spanischen Grenze errichtet worden. Nur so war das Umland zu überwachen. Denn Spanier und Portugiesen, Araber und Christen, alle versuchten sie, die Dörfer in ihren Besitz zu bringen.

Verbündeten sich Portugals historische Ortschaften deshalb bereits im Mittelalter gegen ihre Feinde, so tun sie sich heute zusammen, um nicht gänzlich in Vergessenheit zu geraten. Denn das größte Problem der Region ist die Landflucht. Deshalb hat man seit 1994 neben Castelo Rodrigo auch Almeida, Monsanto, Belmonte, Marialva, Trancoso, Castelo Mendo, Linhares da Beira, Sortelha, Piodão, Castelo Novo und Idanha-a-Velha als kulturhistorisch besonders wertvoll eingestuft und mit EU-Unterstützung restauriert. Nun soll der Tourismus für neues Leben sorgen und Einheimischen ein Auskommen bieten.

Esel gehören im historischen Dorf Castelo Rodrigo zum Straßenbild – mal als Wegweiser, mal echt, mal als Streicheltiere. FOTO: MARGIT KOHL

So wie Ana Berliner, die nach dem Studium mit ihrer Familie 2002 aus Lissabon ins Landesinnere gezogen war, um dort als Biologin für ein Forschungsprojekt Adler und Geier im Douro-Nationalpark zu beobachten. Ganz in der Nähe hat sich die Familie in Castelo Rodrigo dann die Casa Cisterna restauriert und in ihrem Haus auch Gästezimmer angeboten. „Als wir hier anfingen, wohnten im Dorf nur ältere Menschen. Heute leben etwa 50 Leute wieder dauerhaft im Ort, darunter auch sieben Familien. Das macht Hoffnung", sagt Ana.

Inzwischen hat ihre Familie ein weiteres Haus sogar mit Außenpool hergerichtet, so dass sie nun insgesamt zwölf individuell und modern gestaltete Zimmer vermieten können. Die Unterkünfte samt Restaurant und Rezeption sind alle schön über den Ort verteilt in verschiedenen Häusern untergebracht. Das Essen kommt von regionalen Anbietern, und die Feigen sogar direkt vom Baum im eigenen Garten. Soviel Engagement motiviert. Inzwischen bringen auch immer mehr Einheimische ihre Häuser wieder auf Vordermann, um sie in den Sommermonaten als Ferienwohnung selbst zu nutzen oder ebenfalls zu vermieten. Langeweile kommt in dem historischen Ort auch für Kinder nicht auf, denn zum Anwesen gehören 16 Esel, mit denen regelmäßig Ausflüge in die Gegend unternommen werden. In den archäologischen Park von Vale do Côa zum Beispiel.

Es ist schon weit nach Mitternacht, als dort ein paar Lichtkegel suchend über die Felsen gleiten, um all die Darstellungen von Auerochsen, Pferden, Hirschen, Steinböcken, Ziegen und Fischen zu entdecken, welche Steinzeitmenschen hier in den Stein geritzt haben. „Nachts zeichnen sich ihre Reliefs im Schein der Taschenlampen besonders deutlich ab", sagt Ana. Sogar Bewegungen hat man durch mehrfaches Zeichnen der betreffenden Körperteile darzustellen versucht: So haben einige Pferde gleich mehrere Köpfe. Erst Ende der Achtzigerjahre waren hier im Flusstal von Côa auf einer Länge von mehr als 17 Kilometern mehrere tausend Petroglyphen nicht etwa in geschützten Grotten oder Höhlen, sondern unter freiem Himmel entdeckt worden, was ihnen gleich den Unesco-Welterbetitel einbrachte. Ihr Alter wird auf mehr als 25 000 Jahre geschätzt.

Hier draußen vermisse sie die Stadt manchmal schon, sagt Ana, so wie viele Städter eben auch das Land oft vermissen. Doch ob Stadt oder Land, heute wollen viele Menschen beides haben. An den Wochenenden vollzieht sich dann oft ein kurioser Wohnortwechsel: Während sich die Dörfler auf die trubelige Stadt freuen, zieht es manch gestressten Städter nach Castelo Rodrigo, um dort einer lang ersehnten Beschäftigung nachzugehen: dem Nichtstun.

Anreise: Hin- und Rückflug von Deutschland nach Lissabon oder Porto mit TAP Portugal ab 120 Euro, www.flytap.com. Von dort sind es etwa drei Stunden mit Mietwagen oder Zug bis Castelo Rodrigo.
Unterkunft: Casa da Cisterna, Castelo Rodrigo, Rua da Cadeia 7, Zimmerpreise ab 70 Euro pro Nacht, www.wonderfulland.com/cisterna
Historische Dörfer: www.visitcentrodeportugal.com, www.aldeiashistoricasdeportugal.com
Côa Park und Museum: www.arte-coa.pt
Reiseveranstalter: Der auf Portugal spezialisierte Veranstalter Olimar Reisen (www.olimar.de/Portugal) stellt individuelle Rundreisen zusammen. MAKO

Lange Nacht mit Ramses

Das Sonnenwunder im Tempel von Abu Simbel in Ägypten lockte einst Tausende Schaulustige. Jetzt schaut man hier fast allein, bewacht von Hunderten Polizisten

„Yala! Yala!", rufen die Polizisten und schieben die Leute in den Tempel. „Weiter! Weiter!" So viele Menschen wie möglich sollen das Sonnenwunder erleben können. „Yala! Yala!" – immer wieder. Wer stehen bleibt, wird weitergeschubst. Der Weg ist genau vorgegeben. Von Anmut kann man an Sonnenwundertagen wahrlich nicht sprechen, wenn kurz vor sechs Uhr in Abu Simbel die Sonne aufgeht. Zumindest war das so vor dem Arabischen Frühling in Ägypten. Dieses Jahr dürfte der Andrang deutlich geringer sein: Der Tourismus hat mehr als die Hälfte an Volumen verloren. Die Touristen warten ab, blicken skeptisch ins Land der Pharaonen und buchen nur sehr zögerlich Tempeltouren und Tauchgänge. Aber genau da liegt die Chance, einem faszinierenden Ereignis einmal in gebotener Ruhe beiwohnen zu können.

„Sonnenwunder", erklärt Mohamed El Bialy, „bedeutet, dass das Sonnenlicht bis in das rund 65 Meter hinter dem Tempeleingang gelegene Heiligtum fällt und dort drei der vier Götter beleuchtet: von rechts gesehen den Sonnengott Re, Ramses II. mit mächtiger Doppelkrone, Reichsgott Amun und Ptah, der auch in diesen 20 Minuten stets im Dunkeln bleibt. Der Gott der Dunkelheit benötigt schließlich niemals Licht." El Bialy ist Direktor der antiken Stätten von Abu Simbel, das 20 Kilometer von der Grenze zum Sudan entfernt liegt. „Der Tempel von Abu Simbel zeigt Ramses auf dem Weg von Mensch zu Gott", erklärt er weiter. „Draußen ist er in vierfacher Form noch Mensch, begleitet von seiner Familie zu seinen Füßen, im Heiligtum drinnen hat er sich dagegen schon in die Reihe der bedeutendsten Götter eingereiht, die man in der 19. Dynastie verehrte." Auch das Sonnenwunder sollte diese Vergöttlichung unterstreichen, vermuten Experten.

Das Schauspiel vollzieht sich jeweils am 22. Februar und 22. Oktober, dem Geburts- und Krönungstag von Ramses. Und wer dabei sein will, muss früh aufstehen. Gegen drei Uhr platzierten sich vor der Facebook-Revolution die ersten Schaulustigen zu Füßen der vier kolossalen, 22 Meter hohen Ramses-Statuen, die aus einem Steinblock gemeißelt wurden. Die Menschen hockten auf mitgebrachten Kissen, lagen auf Decken oder Hotelhandtüchern in Open-Air-Konzert-Atmosphäre: Schlange sitzen am Tempel, denn normalerweise können höchstens die ersten 500 Leute das Sonnenwunder live erleben. Es dauert jeweils gerade mal 20 Minuten. 2010, im Jahr vor Ägyptens Facebook-Revolution, kamen noch 5000 Menschen, in den Folgejahren kaum mehr als ein Zehntel. Früher waren die letzten Besucher ohne Chance: 5000 Leute kann man nicht in 20 Minuten durch einen Tempel schleusen. Ein paar Japaner haben einmal sogar 6000 Euro Bakschisch bezahlt, angeblich, um in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar im Tempel meditieren zu dürfen.

Schon um drei Uhr morgens, wenn es noch stockfinster ist, sperren Polizisten in Paradeuniform mit Seilen den Tempeleingang ab, den Weg, den die Sonnenstrahlen etwa zwanzig Minuten lang bis ins Heiligste nehmen werden. Das Polizeiaufgebot ist massiv, denn ein Zwischenfall würde Ägypten noch weiter in der Urlaubergunst abstürzen lassen. „Für die ganz überwiegende Mehrheit der deutschen Urlaubsreisenden in Ägypten verlaufen Aufenthalte ohne Probleme. Jedoch bestehen für einzelne Regionen Teilreisewarnungen", teilt das Auswärtige Amt mit. So wird von „Überlandfahrten ohne ortskundige Begleitung dringend abgeraten". Nagy Hussein, aus Luxor stammender Chef des Reiseveranstalters Magic Travel International in Radebeul, sagt indes: „Wir führen die Nasserseekreuzfahrt bis Abu Simbel seit September ohne jeglichen Zwischenfall durch." Auch zum diesjährigen Sonnenwunder „fahren wir selbstverständlich". Studiosus, Gebeco und andere größere Studienreiseveranstalter bieten 2017 mangels Nachfrage im Februar allerdings keine Tour an.

Abu Simbel steht seit 1979 auf der Weltkulturerbeliste der Unesco. Der Tempel wurde zwischen 1964 und 1968 ab- und 65 Meter höher sowie 185 Meter weiter landeinwärts wieder aufgebaut. Ohne diesen Umzug wäre das Monument vom aufgestauten Nassersee, der durch den Assuan-Staudamm entstand, überflutet worden. Heute zeigt sich Abu Simbel als Kuppelbau, der im Inneren aussieht wie ein Kraftwerk, aber nach außen dem ursprünglichen Felsblock täuschend ähnlich sieht.

Um 6.03 Uhr ist es soweit. Ptah im Dunklen, die anderen drei angestrahlt vom roten morgendlichen Sonnenlicht. In gebückter Haltung, damit kein Schatten auf die Figuren fällt, betrachten die Besucher das Schauspiel aus nächster Nähe, allerdings nur für wenige Sekunden. Dann heißt es wieder: „Yala! Yala!" Weiter, weiter. Denn 20 Minuten nach dem Sonnenaufgang verfinstert sich der Weg ins Heiligste wieder: Die Sonne steht dann bereits zu hoch am ägyptischen Winterhimmel.

Draußen erwartet den Besucher die Morgensonne und das Sonnenfest auf dem Vorplatz. Die Derwisch-Tänzer drehen sich minutenlang, posieren mit Touristen für Fotos. Es ist ein lockeres, ein fröhliches Fest, das der Sonne gewidmet ist. Tempeltürsteher Awad Hassan, einer von elf Tempelwächtern, die sich im 24-Stunden-Dienst abwechseln, zeigt stolz seinen riesigen Tempelschlüssel. 2017 wird sein 18. Sonnenwunder. „Nur zweimal gab es nichts zu sehen", sagt er, „weil zu dichte Wolken da waren." JOCHEN MÜSSIG

Von individuellen Touren ist – wegen der Teilreisewarnung des Auswärtigen Amtes – abzuraten. Es empfiehlt sich die Anreise per Flugzeug (via Kairo oder Assuan) oder mit dem Schiff im Rahmen einer Nil-Kreuzfahrt. Privatreisen für zwei Personen mit Reiseführer und Gruppenreisen bietet zum Beispiel MTI-Reisen: Eine Woche inklusive Flug ab/bis Deutschland, Kreuzfahrt über den Nassersee mit Vollpension von Assuan bis Abu Simbel, Transfers, deutschsprachiger Reiseleitung und lokaler SIM-Karte fürs Handy kostet ab 1485 Euro. Termine: 16.2. bis 23.2. und 19.10. bis 26.10. (www.mti-reisen.de/). Visum bei Ankunft in Ägypten für 25 Dollar. Weitere Informationen: www.egypt.travel MÜG

Hinweis der Redaktion: Die Recherchereisen für diese Ausgabe wurden zum Teil unterstützt von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien und/oder Tourismus-Agenturen.

Studien- und Erlebnisreisen
Verantwortlich: Peter Fahrenholz
Redaktion: Ingrid Brunner
Gestaltung: Christopher Stelmach
Anzeigen: Jürgen Maukner

Hauser Exkursionen
Go Peru
Kombination zweier beeindruckender Gebirgswelten
Peru auf 11 erlebnisreichen Reisen aktiv entdecken!
z. B. auf unserer Reise „Peru - von Machu Picchu zur Cordillera Blanca"
Für Bergliebhaber und Trekkingfans mit Sinn für Kultur erleben Sie die kulturellen Höhepunkte: Cuzco, das Heilige Tal der Inka und Machu Picchu.
Unsere Reisen nach Peru finden Sie im Web unter www.hauser-exkursionen.de oder fordern Sie unsere Reiseprogramme an unter Telefon: 089/23 50 06 – 80
Hauser Exkursionen intern. GmbH, Spiegelstrasse 9, 81241 München
TourCert Zertifiziert bis 07/2017
Ausgezeichnet mit dem CSR-Siegel für Nachhaltigkeit im Tourismus
aktiv reisen • kleine Gruppen
Machu Picchu

Erleben Sie Fernreisen von Spezialisten.
Weltweit. Persönlich. Reisen.
Peru – Im Reich der Inka
12 Tage Kleingruppenreise ab/bis Lima, Rundreise zu den Höhepunkten, 12 Termine/Jahr, ab EUR 2.470,-- webcode 114394
Portugal: Lissabon & Madeira
10 Tage Erlebnisreise inkl. Flug ab/bis Frankfurt, Städtetrip und Inselreise, 01.06. – 10.06.17, ab EUR 1.568,-- webcode 28100
Facettenreiches Südafrika
14 Tage Erlebnisreise inkl. Flug ab/bis Frankfurt, 28.10. – 10.11.17, ab EUR 3.190,-- webcode 28332
Kasachstan mit EXPO 2017
11 Tage Erlebnisreise inkl. Flug ab/bis Frankfurt, Weltraumbahnhof Baikonur, 26.06. – 06.07.17, ab EUR 3.840,-- webcode 28166
Namibia für Alleinreisende
13 Tage Erlebnisreise für Alleinreisende, inkl. Flug, vielseitiges Programm und Safari, 01.09. – 13.09.17, ab EUR 2.760,-- webcode 15660
China: von Peking nach Shanghai
14 Tage Rundreise inkl. Flug ab/bis Stuttgart, mit Jangste-Kreuzfahrt, 09.09. – 22.09.17, ab EUR 2.845,-- webcode 28897
Karawane Reisen GmbH & Co. KG
Schorndorfer Str. 149 · 71638 Ludwigsburg · Tel +49 (0) 7141 2848-0
info@karawane.de · www.karawane.de
Karawane Weltweit. Persönlich. Reisen.

naturreisen WIGWAM expeditionen
Die Wildnisse der Welt...
Naturreisen
Erlebnisreisen
Privatreisen
Bestellen Sie unseren Gesamtkatalog!
• über 25 Jahre Erfahrung im Tourismus
• kleine Gruppen / 6 - 13 Teilnehmer
• aktiv unterwegs (zu Fuß, per Boot etc.)
• eigene Spezialfahrzeuge für Safari-Touren
• kompetente, deutschsprachige Reiseleitung
• eigene Infrastruktur & Organisation vor Ort
Uganda - Tanzania - Zambia - Namibia - Südafrika
Kamtschatka - Hawaii - Alaska - USA - Baja California
Costa Rica - Ecuador - Peru - Brasilien - Patagonien ...
+49 (0)8379 - 920 60
INFO@WIGWAM-TOURS.DE
WWW.WIGWAM-TOURS.DE

Island Grönland Spitzbergen
NORDWIND REISEN
Katalog kostenlos anfordern:
● Telefon +49 8331 87073
● www.NordwindReisen.de

LEBENSTRÄUME FÜR ENTDECKER!
30 JAHRE
Reise-Abenteuer auf allen Kontinenten
Klassische Highlights und geheime Juwele
• Höchstens 12 Gäste pro Reisegruppe
• Jede Reise auch ab 2 Gästen zum Wunsch-Termin
• Garantie-Termine bei allen Gruppenreisen
Katalog/DVD gratis: Tel. 030/786 00 00
sz@lernidee.de · www.lernidee.de/sz
LERNIDEE ERLEBNISREISEN

Reisen in die Wirklichkeit
Geschichte - Politik - Literatur - Gesellschaft
Lemberg • Czernowitz • Kiew
Podolien • Transkarpatien • Odessa
Waldkarpaten • Armenien • Georgien
Aserbaidschan • Usbekistan
Kirgistan • St. Petersburg
Wolgograd • Königsberg
Litauen • Lettland • Estland
Breslau • Krakau • Danzig • Lublin
Weißrussland • Bosnien • Serbien
Mazedonien • Rumänien • Bulgarien
Albanien • Republik Moldau
Thessaloniki • New York
Foto: Kloster Gosch, Armenien
Ex Oriente Lux Reisen
Historisch-Literarisch-Aktuell
Katalog kostenlos:
Ex Oriente Lux Reisen
Neue Grünstr. 38, 10179 Berlin
Tel. 030/62 90 82 05, Fax: 030/62 90 82 09
www.eol-reisen.de, info@eol-reisen.de

„Es ist Big Business, da muss man sich anpassen“

Empörung in Spanien, Vorfreude in Schottland – und Messi-Träume auf St. Vincent und den Grenadinen. Die Reaktionen auf die neue Mammut-WM hängen extrem davon ab, wer hoffen darf – und wer fürchten muss

Farbenfroh – und halbwegs überschaubar: die Eröffnungsfeier der WM 2006, an der 32 Teams teilnahmen. FOTO: OLIVIER MATTHYS/DPA

Eine Fußball-WM mit 48 Mannschaften? Die Kritik aus Deutschland war besonders harsch, als das Council des Fußballweltverbands Fifa am Dienstag einstimmig den Vorschlag des Präsidenten Gianni Infantino abgenickt hatte, das wichtigste Sportereignis des Planeten ab 2026 von bisher 32 Teams um 16 weitere aufzustocken. Die Sorge um eine „Verwässerung“ der sportlichen Qualität (Nationalelf-Manager Oliver Bierhoff) steht dabei ebenso im Fokus wie die Befürchtung, dass von einem Turnier mit dann 80 WM-Spielen gewiss mehr Verletzte in Europas Topligen zurückkehren werden als bisher aus 64 WM-Spielen (selbst wenn auf dem Weg zum Titel wie bisher maximal sieben Partien zu absolvieren sein werden).

International ist die Resonanz erwartungsgemäß vielschichtiger. Während Spaniens Liga-Chef gar mit Klage gegen die Fifa droht, freuen sich Vertreter kleinerer Nationen. Vor allem sie hatte Infantino bei seiner Wahl im vergangenen Februar mit dem WM-Versprechen umgarnt. Für vergleichsweise wenig Unmut sorgt bisher, dass wichtige Fragen zum neuen Modus vertagt wurden: Werden etwa, weil bei 16 Dreiergruppen am letzten Spieltag die Gefahr von Absprachen evident ist, die Unentschieden abgeschafft – und stattdessen nach 90 Minuten die Sieger durch Elfmeterschießen ermittelt? Selbst dieser schräge Vorschlag wird von Infantino ernsthaft erwogen. Bisher kommen aber eher die positiven Botschaften des Fifa-Chefs an: Es werden mehr Länder bei dem Turnier dabei sein! Mehr Vielfalt, mehr Fans! Und: Es gibt mehr zu verdienen! Ein Rundgang durch eine gespaltene Fußball-Welt.

Italien

Die Zahl 48 hat in Italien eine besondere Bedeutung. Im neapolitanischen Traum-Lotto steht sie für den „sprechenden Toten“. Wenn im Traum ein Toter zu einem spricht, dann sollte man im Wachzustand auf die 48 setzen. Das Bild passt ganz gut, weil die Fifa ja von Kritikern auch für eine Organisation von Zockern gehalten wird, die mit schmeichelhaften Worten den Kadaver des schönen und moralisch sauberen Fußballs feilbieten. In Italien sieht man das mit der aufgeblähten WM indes pragmatischer. „Wenn ich Nationaltrainer wäre, fände ich das gut“, sagt Massimo Allegri, der zurzeit noch Trainer von Juventus Turin ist – dem Klub, der die meisten Spieler der Squadra Azzurra stellt. „Der Fußball hat sich globalisiert“, sinniert Allegri, „China und Russland mischen mit, es ist Big Business und große Show, da muss man sich halt anpassen.“ So nüchtern und abgeklärt kann man es natürlich auch betrachten, zumal ja eine eingefleischte Juve-Frau im Fifa-Rat sitzt. Evelina Christillin, Mitglied im Aufsichtsrat des Rekordmeisters, vertritt dort Italien. „Die Fifa zählt 211 Verbände, da musste man das Turnier ausweiten“, sagt Christillin: „Diesen Trend gibt es doch schon länger.“

Haarsträubend, schnaubt hingegen Torwartlegende Dino Zoff, der auch schon mal Nationaltrainer war und als einziger italienischer Spieler EM und WM gewonnen hat: „Ich bin auf der Seite der Deutschen. Hier geht es nur noch um Geld und Gewinn, aber die Qualität und die Traditionen des Spiels leiden darunter. 32 Teilnehmer würden wirklich reichen. Man sieht doch an der Europa League, wozu diese Verwässerung führt. Zu viele Spiele, zu leere Stadien. In Italien geht sowieso keiner hin.“ Ein anderer Italiener, Gianni De Biasi, freut sich wiederum über „mehr Chancen für die Kleinen“, die bei der EM 2016 bereits gezeigt hätten, was in ihnen steckt: „Island und Wales konnten durchaus mit den Großen mithalten.“ De Biasi spricht im eigenen Interesse – er ist Nationaltrainer von Albanien. BIRGIT SCHÖNAU

Spanien

Der lauteste Unmut kommt aus Spanien, und das erstaunt zumindest die Spanier selber nicht. Javier Tebas, der ständig polemisch aufgelegte und politisch umstrittene Präsident des spanischen Ligaverbands, sagte nach dem Entscheid der Fifa: „Infantino führt sich auf wie Blatter.“ Wenn man frühere Statements von Tebas heranzieht, muss man annehmen, dass der Vergleich als höchstmögliche Verunglimpfung gemeint ist. Zu Blatters Zeiten sagte der 54-jährige Anwalt aus Huesca einst, mit der Fifa könne er sich in keiner Weise identifizieren: „Da sind sie alle korrupt.“ Man erwäge, sagte Tebas nun, den Beschluss des Weltverbands, der ohne Rücksprache mit den Vereinen zustande gekommen sei, juristisch anzufechten. Als mögliche Berufungsinstanzen nannte er die Wettbewerbskommission der EU oder die

Strebt eine Klage gegen die Fifa an: Javier Tebas, 54, Präsident des spanischen Ligaverbands. FOTO: AGENCIA EFE/IMAGO

schweizerische Justiz. „Die großen Ligen in Europa hätten angehört werden müssen“, so sein Argument, „weil 75 Prozent aller Spieler, die an Weltmeisterschaften auftreten, in den großen europäischen Ligen spielen.“ Die Industrie des Fußballs werde nun mal von den Vereinen und Ligen betrieben, nicht von der Fifa.

Ob er tatsächlich Ernst macht mit seiner Drohung, ist nicht so klar. Javier Tebas hört sich gerne reden – und gerne deftig. Mal verglich er Lionel Messi mit einem Stierkämpfer, was nicht nur unter Tierschützern für Empörung sorgte; mal drohte er dem FC Barcelona mit einem Ausschluss aus der Liga, sollte Katalonien in die Unabhängigkeit drängen; mal wünschte er, Spanien hätte auch eine Rechtspolitikerin wie die Französin Marine Le Pen, die Patriotismus und Nationalismus noch hochhalte. Solche Dinge. Als man Gianni Infantino auf Tebas’ angedrohte Klage ansprach, sagte der Fifa-Chef unerhört gelassen und mit ironischer Spitze: „Viel Glück damit!“ OLIVER MEILER

Großbritannien

Elfmeterschießen ab 2026 schon in der WM-Gruppenphase? „The horror! The horror!“, ächzt der *Daily Telegraph* mit einer feinen Prise Selbstironie. Die Aussicht auf noch mehr traumatische Penalty-Blamagen sorgt auf der Insel erwartungsgemäß für einiges Unbehagen; man müsse sicherstellen, dass englische Spieler künftig die „mentale Widerstandskraft“ hätten, um nicht in den Shoot-outs zu versagen, mahnt Martin Glenn, Geschäftsführer der Football Association. England wollte sich nicht Arroganz gegenüber kleineren Fußball-Nationen nachsagen lassen; man mochte sich deshalb in Zürich nicht entschieden gegen die Aufblähung auf 48 Teams positionieren: „Wir sind nur eine von 211 Stimmen. Wir können nicht sagen: Wir haben den Fußball erfunden und nehmen den Ball mit nach Hause, wenn uns etwas nicht passt.“ Nichtsdestotrotz hätte man „aus Qualitätsgründen“ ein kleineres Teilnehmerfeld bevorzugt.

In den Zeitungen wird auf derart diplomatische Verpackung verzichtet, einhellig erklingt der Frust der Traditionalisten über die politisch-finanziell bedingte Verwässerung der Endrunde. „Tahiti versus Curaçao“ sei vielleicht „ein Urlaubsdilemma für Windsurfer, aber keine Ansetzung, die sich nach einem sportlichen Elite-Wettbewerb anhört“, höhnt die *Daily Mail* in Bezug auf ein mögliches Playoff-Spiel zwischen den beiden Exoten. Fifa-Chef Gianni Infantino gehe es „nur um Stimmen für eine Wiederwahl und ums Geld“, klagt der *Independent*, die Ausweitung führe das Turnier direkt „an den Abgrund der Beliebigkeit und Irrelevanz“.

Bei den britischen Nachbarverbänden sieht man das jedoch anders. Schottlands FA-Chef Stewart Regan fand die Änderung „positiv für die kleineren Nationen“, in Nordirland freute man sich ebenfalls über die gestiegenen Chancen auf die Teilnahme. Seit 1998 hat ja nur England Großbritannien bei Weltmeisterschaften vertreten – und dabei, „let’s be honest“, auch nicht so arg viel zur sportlichen Gesamtqualität beigetragen. RAPHAEL HONIGSTEIN

Südamerika

Einer der unterhaltsamsten Fußballwettbewerbe der Welt ist das Turnier der südamerikanischen WM-Qualifikation, die „Eliminatorias“. Zehn Mannschaften mit insgesamt neun Weltmeister-Titeln streiten um viereinhalb Startplätze, und fast jeder kann jeden schlagen. Auch die Andenrepubliken Ecuador und Bolivien sind unberechenbar, weil sie ihre Heimspiele auf höchstem Niveau austragen. Lediglich die Dauerverlierer Peru und Venezuela sind zu bemitleiden, sie haben das Pech, dass ihre Hauptstädte nicht auf dem Berg liegen. An jedem der 18 Spieltage aber gibt mindestens zwei packende Duelle. Demnächst zum Beispiel: Argentinien gegen Chile und Brasilien gegen Uruguay. Derzeit müssen sich Fußballgroßmächte wie Argentinien und Kolumbien ernsthafte Sorgen um die Teilnahme 2018 in Russland machen.

Mit der WM-Erweiterung auf 48 Teams werden nun die ersten Nachrufe auf diese schönen Eliminatorias verfasst. „Das Turnier hat keinen Sinn mehr, wenn am Ende nur drei Mannschaften auf der Strecke bleiben“, meint die argentinische Zeitung *La Nación*. Zwei Nachfolgemodelle werden bereits diskutiert. Erstens: Eine Unterteilung in zwei Fünfergruppen, in denen dann wohl Brasilien und Argentinien sowie die beiden Bergsportländer Ecuador und Bolivien jeweils getrennt gesetzt wären. Zweitens die Fusionierung mit der Mittel- und Nordamerika-Qualifikation. „Wir haben das noch nicht besprochen, aber ich sage nicht Nein“, teilte Alejandro Domínguez mit, der Präsident des südamerikanischen Verbandes Conmebol. Statt auf Messi gegen Luis Suárez oder Neymar gegen Alexis Sánchez dürfte man sich dann künftig wohl auf brasilianische oder argentinische Ersatzspieler gegen Oalex Anderson freuen. Das ist der Topstürmer von St. Vincent und den Grenadinen. BORIS HERRMANN

Kasachstan, Aserbaidschan …

Klein ist nicht gleich klein, das lässt sich dieser Tage bestens feststellen. In Aserbaidschan etwa machen sie sich erst gar keine Illusionen. „Die Aufstockung erhöht unsere Chancen auf die Qualifikation auch nicht sehr“, sagt Elhan Mamedow, Generalsekretär des nationalen Fußballverbandes. Denn auch wenn rein mathematisch künftig alle Nationen erhöhte Chancen für eine WM-Qualifikation haben, so bleibt bei einigen von ihnen die sportfachliche Wahrscheinlichkeit exakt so klein wie bisher. Das betrifft zum einen die absolut Kleinsten wie Bhutan, Eritrea oder die Bahamas (derzeit alle gemeinsam Weltranglisten-205.). Und zum anderen die europäischen Kleinen wie eben Aserbaidschan oder Moldau. Für die ändert sich im Prinzip nichts, wenn statt 13 künftig 16 europäische Teams zur WM fahren – da sind sie weiter nur schwerlich darunter.

Die hauptsächlichen Reform-Profiteure sind ja die Nationen aus dem Mittelbau des Weltfußballs; Elhan Mamedow muss nur einmal schräg übers Kaspische Meer gucken, um einen typischen Vertreter zu erblicken. Seit geraumer Zeit darf sich Usbekistan zu den besten acht Nationen des asiatischen Fußballverbandes zählen, aber zu einer WM-Endrunde schaffte es bisher nur der Schiedsrichter Rawschan Ermatow und nicht die Nationalelf. Aber wenn jetzt Asien (bisher 4,5) wie auch Afrika (5) einen Zuwachs von vier, fünf Startplätzen erhält, dürfte Usbekistans WM-Premiere nicht mehr fern sein.

Ach ja, und den wirklichen größten Reform-Verlierer unter den 211 Fifa-Mitgliedern hat Zentralasien auch noch zu bieten, nämlich Kasachstan. 2002 wollte dessen Verband partout die kontinentale Föderation wechseln: raus aus Asiens AFC, rein in Europas Uefa. Warum haben wir das nur gemacht?, fragt nun ein Autor auf der Plattform *sport.kz*. Denn für die acht, neun asiatischen Startplätze wäre Kasachstan durchaus infrage gekommen. In Europa aber ist die Qualifikation auch künftig so gut wie unmöglich. JOHANNES AUMÜLLER

USA

Jetzt habt euch mal nicht so! Das ist die Reaktion der US-Amerikaner auf die WM-Pläne der Fifa. Das liegt auch daran, dass Aufstockung und Aufblähung zur DNA des amerikanischen Sports gehören. *Expansion Teams* nennen sie das, wenn eine Liga neue Lizenzen vergibt und ähnlich dem Franchise-System von Schnellrestaurants frische Vereine in bislang unbesetzten Gebieten gründet. Es genügt ein Blick auf die vergangenen 50 Jahre: Die Major League Baseball ist in dieser Zeit um elf Vereine auf derzeit 30 gewachsen, die National Basketball Association hat im Jahr 1976 aus einer Konkurrenzliga vier Klubs aufgenommen und seitdem noch einmal acht Franchises eingeführt. 23 Vereine der National Hockey League haben 1966 noch nicht existiert, und im kommenden Jahr kommen dort noch die Vegas Golden Knights hinzu. Die National Football League bekam durch die Fusion mit der American Football League 1970 zehn und seitdem noch einmal sechs Vereine hinzu. In der kommenden Saison sollen vier Partien in London ausgetragen werden, die Liga will möglichst bald einen eigenen Verein dort installieren und danach möglicherweise auch nach Deutschland expandieren. NFL-Chef Roger Goodell hat den Vereinsbesitzern versprochen, die Einnahmen in den kommenden zehn Jahren auf 25 Milliarden Dollar zu steigern. Entscheidend dafür: neue Fans in neuen Märkten.

Das ist auch der Grund, warum die Amerikaner den Protest der europäischen Traditionalisten nicht nachvollziehen können – und sich nun um die Austragung dieser 48-Nationen-WM im Jahr 2026 bemühen werden, vielleicht gemeinsam mit Mexiko: Durch die Aufstockung kann etwa eine Milliarde Dollar pro Turnier mehr verdient werden. Dieser Beschluss der Fifa ist kapitalistisch – und deshalb durch und durch amerikanisch. JÜRGEN SCHMIEDER

Gegangen, um zu bleiben

Nach schweren Verletzungen will sich Verteidiger Holger Badstuber als Leihspieler bei Schalke 04 für eine Zukunft in München empfehlen – so könnte sich der Deal für alle Parteien lohnen

München – Den 20. Februar 2016 haben die meisten Menschen vergessen, und eigentlich muss man das bedauern. An diesem Tag verdichtete sich eine Debatte, die den FC Bayern fast ein ganzes Frühjahr lang begleitet hatte. Nachmittags, um kurz vor vier, erzielte Sandro Wagner (damals Darmstadt 98) ein Tor gegen die Bayern, aber dieses Tor hatte das große Pech, dass es am 20. Februar 2016 fiel. Wagner jubelte zwar, aber ehrlich gesagt: Es war kein guter Tag für ein Tor gegen den FC Bayern. Seltsame Namen tauchten ja auf seltsamen Positionen auf. Dort, wo sonst Boateng und Martínez als Innenverteidiger spielten, trat plötzlich Joshua Kimmich neben Serdar Tasci an. Wagner konnte nun nicht behaupten, gegen Boateng und Martínez getroffen zu haben. Er hatte getroffen gegen Joshua Kimmich, der am liebsten im Mittelfeld spielt, und gegen Serdar Tasci, der als Serdar Tasci spielte.

Die Bayern sehen kein Risiko, obwohl Boateng länger ausfällt

Wer böse sein will, der kann dieses alte Spiel jetzt noch mal rauskramen. Der kann den jüngsten Transfer des FC Bayern in diesem Kontext sehen. Tasci ist nicht mehr da, aber auch in diesem Jahr fällt der gesetzte Innenverteidiger Jérôme Boateng erst mal aus. Ist das also nicht riskant, was der FC Bayern jetzt macht? Ist es klug, den zurzeit erstaunlich gesunden Innenverteidiger Holger Badstuber nach Schalke zu verleihen? Das ist eine gute Frage, und die Antwort lautet: vermutlich schon. Vermutlich ist dieses Leihgeschäft, das mit einer Vertragsverlängerung verbunden ist, ein Konstrukt, mit dem alle Parteien gut wegkommen: der FC Schalke 04, der Spieler Badstuber und auch der FC Bayern.

Holger Badstuber, 27, ist ein Spieler, der mit vielen Konjunktiven leben muss. Er ist mal so etwas gewesen wie der beliebteste Innenverteidiger der Nation, der Mann, dem die Bayern und der Bundestrainer vertrauten. Er kenne kaum einen Spieler mit einer derart guten Spieleröffnung, hat nun Schalkes Manager Christian Heidel gesagt. Solche Einschätzungen führen zu klassischen Fragen wie: Was wäre, wenn Badstuber nie einen Kreuzbandriss, nie einen Muskelriss erlitten hätte? Wäre er dann Weltmeister? Würde er die Abwehr im DFB-Team anleiten? Um diese Fragen geht es oft, wenn es um Badstuber geht, aber ihm selbst geht es jetzt vor allem um eines: Er will Fußball spielen, nach Möglichkeit oft und lange. „Das A und O“ sei das, hat er am Mittwoch gesagt. Und er hat ergänzt, dass bei Schalke das „Gesamtpaket spannend“ sei, die Fans, das Stadion und der Trainer.

Die Frage ist aber auch, was dieser Wechsel fürs Gesamtpaket des FC Bayern bedeutet. Die Antwort darauf ist nicht ganz leicht.

„Wenn er sich entscheidet, zu bleiben, sind wir glücklich. Wenn er sich entscheidet, sechs Monate für einen anderen Verein zu spielen, sind wir offen, das zu diskutieren“ – diese Sätze hat Bayerns Trainer Carlo Ancelotti jüngst gesagt. Er hat hinzugefügt, dass der Kader „komplett“ sei und dass er keine neuen Spieler brauche.

Wenn man will, kann man in solche Sätze eine riskante Lässigkeit rein lesen, die sich rächen könnte, wenn irgendwann der Frühling kommt; wenn die Gegner nicht Darmstadt heißen oder Augsburg, sondern Arsenal und Dortmund. Aber so einfach ist es nicht. Ja, Boateng ist verletzt, und ja, in Badstuber fehlt jetzt ein weiterer Innenverteidiger. Andererseits spricht manches dafür, dass Ancelotti schon auch ohne Badstuber zurechtkommt. Dreimal hat er ihn in der Hinrunde eingesetzt; zweimal gegen Augsburg, einmal gegen Rostow. Ancelotti findet, dass er genug Innenverteidiger hat, auch ohne Badstuber, er hat Hummels, Martínez – und im Notfall gibt er halt den Pep Guardiola. Im Notfall baut er Kimmich hinten rein oder Alaba.

Vor fünfeinhalb Jahren noch Gegner, bald Teamkollegen: Klaas-Jan Huntelaar und Holger Badstuber. FOTO: UWE KRAFT/IMAGO

Der Transfer von Badstuber ist allerdings nicht nur interessant, weil er sich taktisch auswirken kann. Der Transfer ist auch deshalb interessant, weil Badstuber beim FC Bayern das war, wofür Reporter das schöne Wort *Identifikationsfigur* erfunden haben. Zu tragisch ist seine Geschichte, die von Verletzungen handelt und von Comebacks. Zudem verkörpert Badstuber die bajuwarische Tradition eines Klubs, der keinen Schweinsteiger mehr hat und zuletzt Debatten aushalten musste über eine schleichende Hispanisierung.

Da ist es mindestens eine ironische Fügung, dass Badstuber der zweite Transfer ist, seit der Ober-Bayer Uli Hoeneß wieder regiert und, nur als Beispiel, kürzlich eine Deutsch-Pflicht in der Münchner Kabine gefordert hat. All das ist den Bayern bewusst, und sie wissen auch, dass das Publikum rebelliert hätte, wenn man Badstuber jetzt einfach so verkauft hätte. So kommt ein interessantes Konstrukt zustande: Ein halbes Jahr wird Badstuber verliehen. Sein Vertrag wäre zum Saisonende ausgelaufen. Weil die Statuten der Deutschen Fußball-Liga eine Leihe unter diesen Umständen verbieten, hat Bayern den Vertrag offenbar verlängert (ohne bekannt zu geben, wie lange). Man kann das also auch so sehen: dass Badstuber geht, um zu bleiben.

Spannend wird sein, welchen FC Bayern Badstuber vorfindet, falls er im Sommer zurückkommt. Vermutlich werden seine Kollegen in der Innenverteidigung dann nicht nur Hummels, Martínez und Boateng heißen, sondern auch Niklas Süle. Andererseits: Wer wird überhaupt der Badstuber sein, der im Sommer zurückkommt? Das wäre ja eine schöne Pointe in der Karriere dieses Konjunktivspielers: wenn dieser Badstuber nun eine richtig starke Rückrunde spielt. CHRISTOPHER GERARDS

HEUTE

Handball
WM-Hauptrolle oder halbe Kraft: die kuriose Rolle des Abwehr-Spezialisten Finn Lemke 40

Ski alpin
Die deutschen Slalom-Fahrerinnen erleben ein Hoch, dem der DSV noch nicht ganz traut 41

Ergebnisse 40

FC-Trio verlängert

Köln bindet Lehmann, Risse und Sörensen

Köln – Der 1. FC Köln hat erneut Verträge mit drei Leistungsträgern verlängert: Matthias Lehmann, Marcel Risse und Frederik Sörensen haben sich langfristig an den Fußball-Bundesligisten gebunden. Kapitän Lehmann, 33, hat bis Juni 2018 unterschrieben. Mit dem 24 Jahre alten dänischen Verteidiger Sörensen verlängerte Köln bis 2021. Und der 27-jährige Mittelfeldspieler Risse, der nach einem Kreuzbandriss bis Saisonende ausfällt, erhält neue Arbeitspapiere bis 2022.

Lehmann trägt das FC-Trikot seit 2012: „Matze ist ein vorbildlicher Kapitän und mit seiner Einstellung und seinem Leistungsvermögen eine wichtige Säule. Es ist beeindruckend, wie er auch jetzt in der Reha nach seiner Verletzung an seinem Comeback arbeitet“, sagte Trainer Peter Stöger über seinen Mittelfeld-Chef, der nach einer Innenband-Verletzung in den kommenden Spielen noch pausieren muss.

Im vergangenen Sommer hatte Köln unter anderem mit Torjäger Anthony Modeste und Nationalspieler Jonas Hector langfristige Verträge vereinbart. Hector, der defensiv flexibel einsetzbar ist, soll dennoch aktuell im Fokus des FC Chelsea stehen. Laut englischen Medien wollen die Londoner Hector schon in diesem Januar verpflichten und wären bereit, bis zu 30 Millionen Euro Ablöse zu zahlen. DPA, SZ

Nächster Versuch

SC Heerenveen leiht Real-Talent Ödegaard

Heerenveen – Das einstige Fußball-Wunderkind Martin Ödegaard geht für eineinhalb Jahre in die niederländische Eredivisie. Der SC Heerenveen hat den 18-jährigen Norweger von Real Madrid ausgeliehen: „Es ist toll, dass Ödegaard sich für uns entschieden hat, nachdem ganz Europa hinter ihm her war“, sagte Heerenveens Sportdirektor Gerry Hamstra. Allerdings dürfte es an aktuellen Anfragen von hochklassigen Klubs gemangelt haben.

Im Januar 2015 war Ödegaard als 16-Jähriger von Strömsgodset IF nach Madrid gewechselt. Damals waren in der Tat zahlreiche Spitzenvereine, darunter der FC Bayern, an dem Offensivspieler interessiert, der schon mit 15 im norwegischen Nationalteam debütiert hatte. Seither konnte sich Ödegaard aber keinen Platz im Profiteam von Real erkämpfen, meist spielte er in der zweiten Mannschaft. Im Sommer 2016 war der französische Erstligist Stade Rennes an einem Leihgeschäft interessiert, es gab aber rechtliche Bedenken, weil Ödegaard noch minderjährig war. DPA

Immer in der letzten Reihe

Finn Lemke vom SC Magdeburg soll eine Hauptrolle bei der WM in Frankreich spielen, auch wenn er sich gerade nicht als vollwertiger Handballer fühlt: Sobald angegriffen wird, muss der Abwehr-Experte raus

ULRICH HARTMANN

Der Längste im deutschen Team: Mit 2,10 m überragt Finn Lemke auch Julius Kühn, Paul Drux und Kai Häfner (von links), mit denen er sich auf den WM-Auftakt am Freitag gegen Ungarn einstimmt. FOTO: ANNEGRET HILSE/IMAGO

Rouen/München – Finn Lemke muss immer hinten stehen. Es geht nicht anders. Zum Beispiel beim Mannschaftsfoto. Vorne würde er alle verdecken. Also steht er immer in der letzten Reihe. Lemke ist 2,10 Meter lang und damit einer der längsten Handballer der Welt. So einen Hünen möchte man auf dem Spielfeld ganz vorne haben, im Angriff. Wenn Lemke zum Wurf hochsteigt, ist die gegnerische Abwehr machtlos. Eigentlich. Aber Lemke ist dazu auserkoren hinten zu stehen. Auch auf dem Feld.

Lemke ist Abwehrspieler. Man lässt ihn im Angriff kaum ran. Beim Bundesligisten SC Magdeburg bekommt er bloß minimale Offensivanteile, und in der deutschen Nationalmannschaft, mit der er am Freitag gegen Ungarn das erste Spiel bei der WM in Frankreich bestreitet, darf er nur dann mal aufs Tor werfen, wenn beim Tempogegenstoß die Zeit für den Wechsel nicht reicht. Lemke würde gerne häufiger aufs Tor werfen. Deshalb wechselt er im Sommer vom SC Magdeburg zur MT Melsungen.

Der gebürtige Bremer war nicht immer der Turm in der Abwehr. Früher war er Offensivspieler und hat, nachdem er 2011 zum TBV Lemgo in die Bundesliga gewechselt war, zunehmend auch Aufgaben in der Defensive übernommen. Wenn man ihn dieser Tage im Nationaltrikot beobachtet, dann weiß man warum. Lemke steht in der Mitte der Abwehrreihe, er dreht und wendet sich zum jeweils ballführenden Gegenspieler wie ein Riese, der lauter Zwerge um sich herum in Schach halten muss. Niemand braucht zu versuchen, Lemke aus der zweiten Reihe zu überspringen. Man kann versuchen, den Ball zum Kreisläufer durchzustecken, allenfalls dort unten in Bodennähe ist Lemke zu überwinden.

„In Lemgo war ich noch primär Angriffsspieler“, sagt der 24-Jährige, „aber nach meinem Wechsel nach Magdeburg vor zwei Jahren habe ich einen kompletten Turnaround zum Abwehrspieler gemacht.“ Gefühlte zehn Prozent darf er in Magdeburg heute im offensiven Rückraum spielen. Ansonsten läuft sein Spiel ab wie in der Nationalmannschaft: Lemke hält hinten die Zwerge in Schach, und wenn seine Mannschaft den Ball ergattert, muss er raus. Dann kommt für ihn ein Offensivspieler. Wenn der eigene Angriff abgeschlossen ist, rennt der Offensivspieler wieder raus – und Lemke in die Abwehr. Er ist, das muss man sich mal klar machen, als längster Mann in der Nationalmannschaft der Spieler mit den wenigsten Ballkontakten. Selbst die Torhüter Silvio Heinevetter und Andreas Wolff haben den Ball häufiger in der Hand als Lemke. Das kann einem Spieler ja gar nicht richtig gefallen. Dabei hat er einst als kleiner Junge mit dem Handball angefangen, weil er den Ball gern in der Hand spürt und aufs Tor wirft.

Aber bevor jetzt der Eindruck entsteht, Lemke leide höllisch unter seinen Einsätzen im Nationalteam (45 Spiele, 21 Tore) und der Bundesliga und sei womöglich der traurigste Handballer Deutschlands – so ist das natürlich auch nicht. Er sagt: „Ich wollte immer nur eines: gewinnen; wer die Tore macht, ist mir egal.“ Und dass Lemke trotz kaum eigener Treffer ein Gewinnertyp ist, das hat er im Jahr 2016 hinreichend bewiesen. Erst wurde er mit der Nationalmannschaft in Polen Europameister, dann hat er mit dem SC Magdeburg den DHB-Pokal gewonnen und schließlich im August auch Bronze bei Olympia wieder mit dem Nationalteam. Das ist schwer zu toppen. Allerdings bekommt Lemke dieses Jahr gute Chancen auf weitere Glücksmomente. Von Freitag an äugt er auf eine WM-Medaille, und ab Sommer spielt er in der nordhessischen Stadt Melsungen dann einen, wie er hofft, anderen Handball. „Mein Blockspiel ist aufgrund meiner Größe und Präsenz natürlich ganz gut, aber ich hätte schon gerne mehr Angriffsanteile“, sagt er. „Vorne wird mir durch meine Größe eine ganz gute Spielübersicht nachgesagt; meine Sprungkraft ist sicher nicht so überragend wie bei Tobias Reichmann, aber ich klebe auch nicht gerade am Boden.“

Der Wechsel nach Melsungen erscheint notwendig, damit Lemke sein Spiel ändern und seine offensiven Qualitäten beweisen kann. Auch Bundestrainer Sigurdsson zeigt kaum Bereitschaft, den Magdeburger mal offensiv einzusetzen. „Wir bewerten die Spieler mit den Qualitäten, die sie haben“, sagt Sigurdsson nüchtern zur Personalie Lemke, „wir setzen sie dann so ein, wie wir glauben, wie es am besten ist für die Mannschaft ist.“ Sigurdsson sieht in Lemke einen Abwehrspieler. Punkt. Lemke weiß das und hält sich bedeckt. „Ich habe Qualitäten im Angriff“, sagt er, „aber wenn man zwei Jahre lang nicht im Angriff gespielt hat, kann man natürlich auch nicht plötzlich Ansprüche anmelden.“

Dieses Jahr aber erhält er gleich zwei Optionen auf eine veränderte Rolle: in Melsungen und beim nächsten Bundestrainer. Sigurdsson geht nach der WM nach Japan, ein Nachfolger ist nicht benannt. Lemke sagt: „Ich sehne mich nach einer Rolle in Abwehr *und* Angriff.“ An dieser Veränderung will er arbeiten. Auf dem Teamfoto ist er mit seiner exklusiven Position ganz hinten weiterhin einverstanden.

MELDUNGEN

Strafbefehle gegen Ringer

Gut ein Jahr nach Einführung des Anti-Doping-Gesetzes hat erstmals ein Gericht zwei Spitzensportler bestraft. Zwei Ringern des ASV Nendingen sind vom Amtsgericht Tuttlingen Strafbefehle zugestellt worden, bestätigte Oberstaatsanwalt Michael Mächtel der FAZ. Es handelt sich um eine Geldstrafe, die sich an die Höhe der Einkünfte misst. Die beiden Athleten haben gegen die Strafe offenbar Einspruch eingelegt, so dass es wahrscheinlich zu einem öffentlichen Hauptverfahren mit mündlicher Verhandlung kommen wird.
Im Februar 2016 war ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Freiburg eingeleitet worden, nachdem bei Dopingproben der beiden Ringer Spuren des seit 2016 verbotenen Mittels Meldonium gefunden worden waren und die Nationale Anti-Doping-Agentur Nada daraufhin Anzeige erstattet hatte. Den Sportlern wird zudem die Anwendung verbotener Infusionsmethoden vorgeworfen. Ermittlungen gegen Verantwortliche des ASV Nendingen laufen weiterhin, auch die sportjuristische Aufarbeitung des Falls ist nicht abgeschlossen. Nendingen war von 2014 bis 2016 deutscher Meister, in diesem Jahr scheiterte der Klub aus Baden-Württemberg jedoch im Halbfinale am SV Germania Weingarten. SID

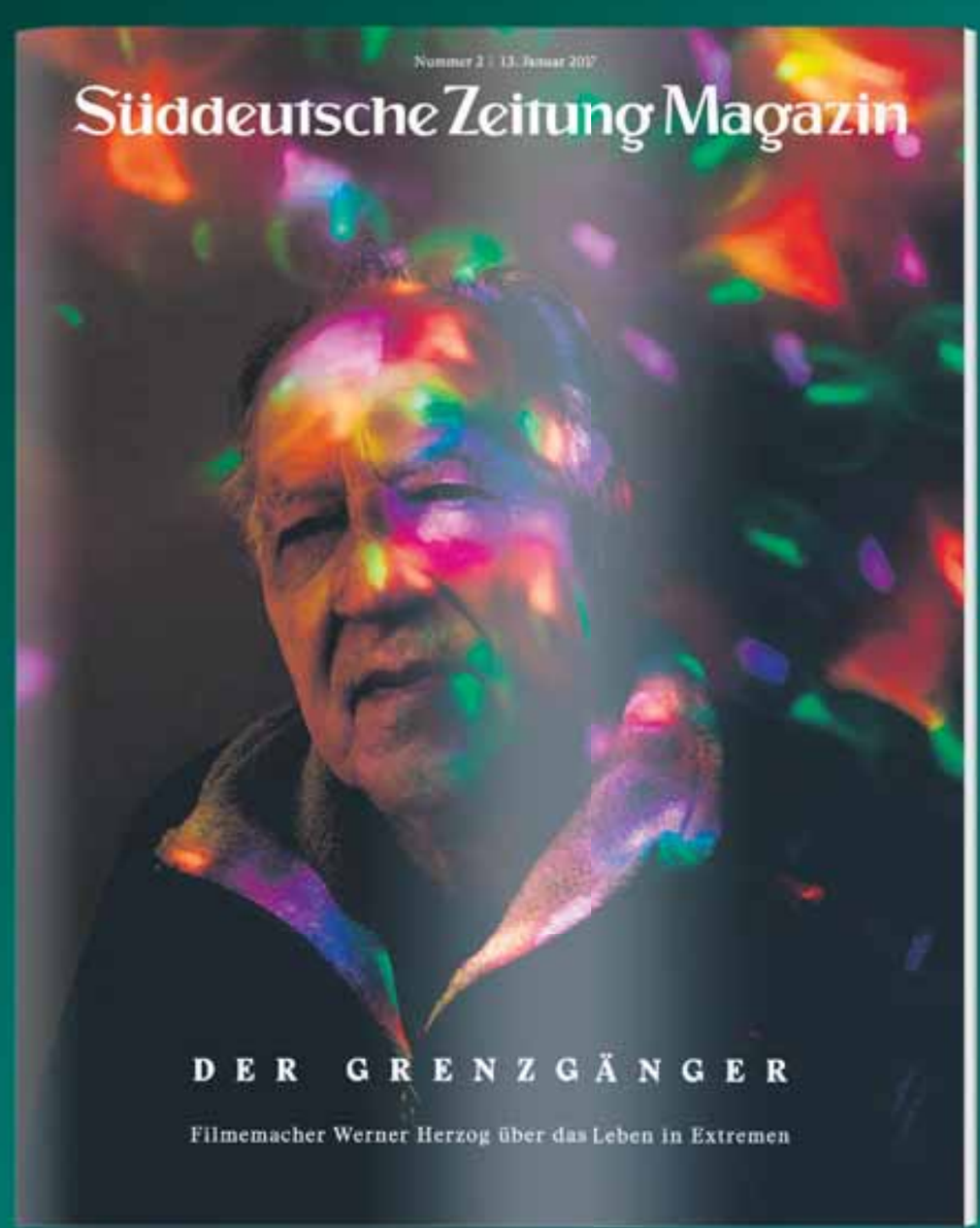
Schröder mit Double-Double

Dennis Schröder ist mit den Atlanta Hawks in der Basketball-Profiliga NBA weiterhin auf Erfolgskurs. Das 117:97 bei den Brooklyn Nets war für das Team um den deutschen Nationalspieler aus Braunschweig der siebte Sieg in Serie. Schröder gelang mit 19 Punkten und zehn Rebounds ein sogenanntes Double-Double. „Wir haben über die gesamte Spieldauer einen guten Job gemacht“, sagte Schröder. Er freut sich über den Aufschwung seines Teams: „Nach unserer Niederlagenserie haben wir uns zusammengesetzt, jetzt hat es jeder begriffen.“ Schröder hat in der NBA nunmehr 998 Assists auf dem Konto, am Freitag kann der Point Guard im Spiel gegen Rekordmeister Boston Celtics die 1000 vollmachen. Beim Erfolg bei den Nets, für die Bundestrainer Chris Fleming als Assistenzcoach arbeitet, war der 23-Jährige Topscorer seiner Mannschaft. Paul Millsap und Dwight Howard kamen jeweils auf 14 Punkte. Atlanta hat im Osten als Vierter weiter die Playoffs im Visier. SID

Biedermann kritisiert DSV

Der frühere Weltklasse-Schwimmer Paul Biedermann, 30, hat die Trennung des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) von seinem langjährigen Heimtrainer Frank Embacher kritisiert: „Das ist menschlich nicht zu entschuldigen – und auch nicht von der Leistung her, die Herr Embacher über die ganzen Jahre gebracht hat“, sagte er dem MDR: „Das ist keine Art, mit Leuten umzugehen. Das ist aber leider Standard im Sport.“ Der DSV hatte Embacher an Weihnachten mitgeteilt, dass sein am Jahresende auslaufender Vertrag als Stützpunkttrainer in Halle/Saale nicht verlängert werde. Dagegen will Embacher klagen. „Ich bin in Gesprächen mit dem Schwimm-Verband, ich frage Sachen nach, denn ich arbeite im Land Sachsen-Anhalt mit, um hier Veränderungen reinzubringen“, sagte Biedermann: „Aber letztlich entscheiden so etwas der Deutsche Olympische Sportbund und der DSV.“ SID

SZ-Magazin



Morgen in Ihrer Süddeutschen Zeitung.

Gedreht Werner Herzog macht Filme unter Extrembedingungen. Ein Interview über geografische und menschliche Abgründe.
Getrennt Nach der Trennung ihrer Eltern dürfen drei Geschwister nicht gemeinsam aufwachsen. Ein Versagen – auch der Justiz.
Getäuscht Vor allem Männer haben den Schauspieler Ryan Gosling jahrelang unterschätzt. Unser Autor findet: Ein Fehler.

Seien Sie anspruchsvoll.
Süddeutsche Zeitung

www.sz-magazin.de

Lowe verlässt Mercedes

Wechsel des Technik-Direktors ermöglicht Bottas-Wechsel

Brackley – Mercedes lässt seinen Technik-Direktor Paddy Lowe ziehen. Das Weltmeisterteam der Formel 1 bestätigte den Abschied des Briten nach dreieinhalb Jahren. Lowe soll vor einem Wechsel zum Rivalen Williams stehen. Der 54-Jährige hatte Mercedes gemeinsam mit Teamchef Toto Wolff zuletzt dreimal in Serie zum Konstrukteurs-Titel geführt. Einen Nachfolger benannte der Rennstall zunächst nicht. Lowe hatte seine Formel-1-Zeit bei Williams begonnen, ehe er dann viele Jahre für McLaren tätig war. Seine Rückkehr zu Williams dürfte auch Vorbote für den erwarteten Wechsel des Finnen Valtteri Bottas zu Mercedes sein. Williams hatte zunächst die Freigabe für Bottas verweigert, der als Favorit auf die Nachfolge des zurückgetretenen Weltmeisters Nico Rosberg im Silberpfeil gilt. Mit dem Entgegenkommen von Mercedes in Sachen Paddy Lowe sowie reduzierten Preisen für die Mercedes-Kundenmotoren könnte Williams aber seinen Widerstand gegen einen Wechsel von Bottas aufgeben. Das Cockpit von Bottas könnte dann Felipe Massa übernehmen, der seine Karriere bereits beendet hatte.

Überraschender ist Neuigkeit von Renault: Nico Hülkenberg, 29, verliert knapp zwei Monate vor dem Saisonauftakt in Australien seinen Teamchef. Frédéric Vasseur verlässt das Team mit sofortiger Wirkung, der Posten wird zunächst nicht besetzt. Chef von Renault Sport bleibt Präsident Jérôme Stoll, geschäftsführender Direktor ist weiterhin Cyril Abiteboul. Vasseur war die treibende Kraft hinter der Rückkehr in die Formel 1 vor der Saison 2016, allerdings sollen zuletzt die Spannungen im Führungstrio zugenommen haben. SID

AKTUELLES IN ZAHLEN

Basketball

Champions League, Gruppe C

Oldenburg – Usak Sportif	106:77 (53:42)
BK Ventspils – Villeurbanne	77:72 (36:44)
Paok Saloniki – Neptunas	82:73 (44:35)
Rosa Radom – Cimberio Varese	61:74 (44:41)

1. Villeurbanne	12	9:3	918:840
2. Neptunas	12	8:4	896:825
3. Baskets Oldenburg	12	8:4	910:851
4. BK Ventspils	12	7:5	937:889
5. Paok Saloniki	12	6:6	868:854
6. Usak Sportif	12	4:8	909:947
7. Rosa Radom	12	3:9	827:934
8. Cimberio Varese	12	3:9	843:968

Gruppe E

AEK Athen – Ludwigsburg	82:72 (45:34)
S. Charleroi – Partizan Belgrad	63:65 (34:30)

1. Besiktas Istanbul	11	9:2	894:804
2. Ludwigsburg	12	8:4	990:892
3. Partizan Belgrad	12	8:4	888:878
4. AEK Athen	12	7:5	967:863
5. Dinamo Sassari	11	5:6	852:848
6. Zielona Gora	11	4:7	798:841
7. Spirou Charleroi	12	4:8	862:943
8. Szolnoki Olaj KK	11	1:10	756:938

Biathlon

Weltcup in Ruhpolding, Männer, Staffel
1. Norwegen (Björndalen, Christiansen, L'Abee-Lund, Svendsen) 1:13:40,7 Std./5 Nachlader, 2. Russland + 5,1 Sek./2, 3. Deutschland (Lesser/Frankenhain, Doll/Breitnau, Peiffer/Clausthal-Zellerfeld, Schempp/Uhingen) 23,5/9+1 Strafrunde, 4. Ukraine 28,0/6, 5. Tschechien 32,6/9+1, 6. Schweden 1:09,9/8, 7. Österreich 1:13,7/9+2, 8. Bulgarien 1:14,3/7+1, 9. Frankreich 1:43,2/9, 10. Italien 1:53,0/6+1.

Weltcup-Gesamt (2/5)
1. Russland 108, 2. Deutschland 96, 3. Frankreich, Norwegen je 92, 5. Ukraine 86.

Eishockey

Männer, Champions League, Halbfinale
Hinspiele: Göteborg – HC Fribourg-Gottéron 5:1 (1:1, 2:0, 2:0), Växjö Lakers – Sparta Prag 1:2 (0:2, 0:0, 1:0). – Rückspiele am 17.1.

Fußball

Spanien, Pokal, Achtelfinale, Rückspiele

Atlético Madrid* – Las Palmas	2:3 (0:0) / 2:0
Celta Vigo – FC Valencia	Do. 19.00 / 4:1
SD Eibar – CA Osasuna	Do. 19.00 / 3:0
FC Sevilla – Real Madrid	Do. 21.15 / 0:3

* Für das Viertelfinale qualifiziert

Italien, Pokal, Achtelfinale

SSC Neapel – Spezia Calcio	3:1 (1:1)
AC Mailand – FC Turin	Do. 21.00

England, League Cup, Halbfinale, Hinspiel
Manchester United – Hull City 2:0 (0:0)
1:0 Mata (56.), 2:0 Fellaini (87.).

FC Southampton – FC Liverpool

Rückspiele am 25./26. Januar.

Testspiele

Bayern München – K.A.S. Eupen	5:0 (1:0)
FC Schalke 04 – KV Oostende	2:1 (1:1)
RB Leipzig – SC Farense/Portugal	6:0 (4:0)
1. FC Köln – VfB Stuttgart	0:0

Motorsport

Rallye Dakar, 8. Etappe
Uyuni/Bolivien – Salta/Argentinien (892 km/492 km Wertungsprüfung), Autos
1. Loeb/Elena (Frk/Monaco) 4:11,02 Std., 2. Peterhansel/Cottret + 3:35 Min., 3. Despres/Castera (alle Frankreich) alle Peugeot 5:13, 4. Hirvonen/Périn (Finnland/Frk) Mini 8:14, 5. de Villiers/von Zitzewitz (Südafrika/Karlshof) Toyota 11:57, 6. Terranova/ Schulz (Argentinien/Hohenbrunn) Mini 12:38, 10. Al Rajhi/ Gottschalk (Saudi-Arabien/Rheinsberg) Mini 20:12; 22. Schott/Fiuza (Weilrod/Portugal) Mini 54:59.

Stand (nach 8 von 12 Etappen)
1. Loeb/Elena 20:10,05 Std., 2. Peterhansel/Cottret + 1:38, 3. Despres/Castera 17:17, 4. Roma/Bravo (Spanien) Toyota 23:36, 5. Hirvonen/Périn 53:41, 6. de Villiers/von Zitzewitz 1:12,44 Stunden zurück, 7. Terranova/Schulz 1:26,47, 23. Al Rajhi/Gottschalk 14:35,44.

Motorrad
1. Bort (Spanien) Honda 4:28,21 Std., 2. Walkner (Österreich) + 3:51, 3. Sunderland (GB) bd. KTM 3:54, 4. Metge (Frankreich) Honda 4:25, 5. Garcia (Spanien) RTR 6:00.

Stand (8/12)
1. Sunderland 22:01,08, 2. Quintanilla + 20:58, 3. van Beveren (Frankreich) Yamaha 28:49, 4. Walkner 34:14, 5. Guell 34:24, 6. de Soultrait 50:10, 7. Renet 1:08,09, 8. Goncalves 1:08,34, 9. Barreda Bort 1:10,53, 10. Rodrigues (Portugal) Hero 1:36,00.

Ski alpin

Frauen, Weltcup in Flachau/Österreich
Slalom: 1. Hansdotter (Schweden) 1:51,40 Min. (56,91 Sek./54,49 Sek.), 2. Löseth (Norwegen) + 0,58 Sek. (57,99/53,99), 3. Holdener (Schweiz, 57,86/54,32), Shiffrin (USA, 58,29/53,89) je 0,78, 5. Velez Zuzulova (Slowakei) 1,79 (58,06/55,13), 6. Truppe (Österreich) 2,02 (58,54/54,88), 7. Schild (Österreich) 2,27 (58,39/55,28), 8. (und damit WM-Norm erfüllt) Geiger (Oberstdorf) 2,66 (59,36/54,70), 9. Wikström (Schweden) 2,73 (59,04/55,09), 10. Strachova (Tschechien) 2,77 (58,84/55,33); 14. Dürr (Germering) 3,17 (59,16/55,41), 20. Wiesler (Münstertal) 3,75 (1:00,10/55,05); 23. Wallner (Inzell) 3,93 (1:00,74/54,59), 27. Schmotz (Fischbachau) +5,53 (1:00,65/56,28). – Ausgeschieden: Hilzinger (Oberstdorf, 1:00,90), Willibald (Jachenau, 1:02,57), Weinbuchner (Lenggries).

Slalom-Weltcup (7/10)
1. Shiffrin 560, 2. Zuzulova 435, 3. Holdener 400, 4. Hansdotter 322, 5. Löseth 302; 14. Dürr 114, 18. Geiger 94, 29. Wallner 39, 30. Wiesler 38, 36. Willibald 19, 43. Schmotz 12.

Gesamt-Weltcup (19/37)
1. Shiffrin 1008, 2. Gut (Schweiz) 643, 3. Worley (Frankreich) 563, 4. Goggia (Italien) 547, 5. Stuhec (Slowenien) 539, 6. Holdener (Schweiz) 515, 7. Zuzulova 435, 8. Löseth 426, 9. Vlhová 384, 10. Weirather (Liechtenstein) 367; 13. Rebensburg (Kreuth) 262, 37. Dürr 124, 49. Geiger 94, 66. Wallner 39, 67. Wiesler 38, 79. Willibald 19, 87. Schmotz, Wenig (Lenggries) je 12, 108. Weidle (Starnberg) 4.

Tennis

Männer, Auckland (508 360 $/Hart)
Achtelfinale: Baghdatis (Zypern/8) – Brown (Winsen/Aller) 4:6, 7:6 (4), 6:4, Isner (USA/2) – Jaziri (Tunesien) 6:3, 3:6, 7:6 (6), Haase (NL) – Ferrer (Spanien/3) 2:6, 6:4, 7:6 (4), Sock (USA/4) – Harrison (USA) 7:6 (5), 4:6, 6:1, Chardy (Frankreich) – F. López (Spanien/6) kampflos, Johnson (USA/7) – Yen-Hsun (Taiwan) 6:4, 7:6 (4), Vesely (Tschechien) – Statham (Neuseeland) 6:7 (6), 7:5, 6:3, Sousa (Portugal) – Klein (Großbritannien) 6:3, 6:4.

Männer, Sydney (495 630 $/Hart)
Achtelfinale: Kohlschreiber (Augsburg/5) – Thompson (Australien) 7:5, 6:4, Carreno Busta (Spanien/4) – M. Zverev (Hamburg) 3:6, 7:6 (4), 6:3, Thiem (Österreich/1) – Elias (Portugal) 6:7 (5), 6:3, 7:5, Cuevas (Uruguay/2) – Mahut (Frankreich) 6:4, 2:6, 6:2, Müller (Luxemburg/6) – Barton (Australien) 6:1, 3:6, 6:4, Evans (GB) – Granollers (Spanien/8) 1:6, 6:3, 6:3, Kusnezow (Russland) – De Minaur (Australien) 6:2, Aufgabe De Minaur.

Frauen, Sydney (780 000 Dollar)
Viertelfinale: Radwanska (Polen/2) – Ying-ying (China) 6:3, 6:2, Konta (Großbritannien/6) – Kasatkina (Russland) 6:3, 7:5, Strycova (Tschechien) – Wozniacki (Dänemark/10) 7:5, 6:7 (6), 6:4, Bouchard (Kanada) – Pawljutschenkowa (Russland) 6:2, 6:3.

Frauen, Hobart (250 000 Dollar)
Achtelfinale: Bertens (NL/1) – Woskobojewa (Kasachstan) 6:1, 6:4, Zurenko (Ukraine) – Larsson (Schweden/11) 6:4, 6:4, Ozaki (Japan) – Safarova (Tschechien) 2:6, 6:3, 7:5, Rogers (USA) – Arruabarrena (Spanien) 6:2, 6:2.

Volleyball

Frauen, Champions League, 2. Spieltag
Gruppe D: Jekaterinburg – Dresdner SC 3:1 (16:25, 25:17, 25:20, 25:16), Eczacibasi Istanbul – Vakifbank Istanbul 2:3 (21:25, 21:25, 25:21, 25:20, 10:15). – Tabelle: 1. Vakifbank 2:0 Siege/5 Punkte, 2. Eczacibasi 1:1/4, 3. Jekaterinburg 4:4/3, 4. Dresdner SC 0:2/0.

Live-Sport im TV

Donnerstag, 12. Januar
8.30 – 10.30 Uhr, Eurosport: Tennis, Männer-Turnier in Sydney, Viertelfinale.
14.10 – 16 Uhr, ARD & Eurosport: Biathlon, Frauen-Staffel.
18 – 20 Uhr, Sport1: Fußball, Testspiel, Borussia Dortmund – Standard Lüttich.

DOPING

Kratzspuren im System

VON JOHANNES AUMÜLLER

Die Replik aus Moskau ließ nicht lange auf sich warten. Die Anti-Doping-Agenturen sollen bitteschön in ihren Ländern den Urin einsammeln und sich ansonsten aus der Politik raushalten. So hat das Witalij Mutko formuliert, Russlands mächtiger und inzwischen zum Vize-Premier aufgerückter Sportfunktionär. Derartige Unflätigkeiten des Apparatschiks sind keine Seltenheit, in diesem Fall liegen sie in zwei Forderungen begründet, die 19 nationale Anti-Doping-Agenturen (Nados) aus vorwiegend westlichen Ländern nach einem Treffen schriftlich festhielten.

Erstens: alle russischen Verbände unbefristet von den sportlichen Wettbewerben auszuschließen und höchstens einzelne Athleten unter neutraler Flagge starten zu lassen. Zweitens: Russland alle bereits zugeschlagenen Großereignisse zu entziehen, auch die Fußball-WM 2018. Bis sich im Land wirklich etwas geändert hat im Bewusstsein und im Kampf gegen Doping.

Das ist ein sinnvoller Ansatz nach all den Enthüllungen über das Manipulationsausmaß, dokumentiert nicht zuletzt in zwei Reporten des von der Welt-Anti-Doping-Agentur eingesetzten Sonderermittlers Richard McLaren. Aber der klassische sportpolitische Kern um das Internationale Olympische Komitee (IOC) und zahlreiche Spitzenverbände geht einen anderen Weg. Ja, ein paar Veranstaltungen wie die Bob-WM sind Russland entzogen worden, aber ihr Prinzip lautet: Das russische Sportsystem und der russische Staat werden weitgehend verschont und das Dopingproblem auf die einzelnen von McLaren identifizierten Athleten heruntergebrochen. Circa drei Dutzend Langläufer, Biathleten, Skeletonis wurden so bereits suspendiert.

Das ist nicht nur eine zweifelhafte Zuordnung der Verantwortlichkeit. Es wird auch zu manch langwierigem Verfahren führen. Ein Beispiel: McLaren hielt fest, an welchen bei den Spielen 2014 in Sotschi genommenen Proben sich Kratzspuren befinden. Das ist der Hinweis darauf, dass sich der russische Geheimdienst an diesem Röhrchen zu schaffen machte, um den mutmaßlich Doping-belasteten Urin gegen sauberen umzutauschen und im Kontrolllabor ein negatives Ergebnis zu erzielen. Jetzt gibt es also Athleten, deren Proben manipuliert wurden, die aber keinen Positivtest haben und jedes Dopingvergehen strikt leugnen. Sie könnten ja auch nicht wissen, was mit ihren Tests nach der Urinabgabe passierte.

Vier russische Skeleton-Fahrer waren erst gesperrt, dürfen jetzt aber doch wieder mitmachen

Was also tun in dieser Gemengelage? Der internationale Bob- und Skeletonverband suspendierte ein russisches Quartett zuerst, dann hob er die Sanktion wieder auf. Jetzt sollen die weiteren Untersuchungen abgewartet werden. Aber woher können auf einmal weitere, ganz spektakuläre Neuigkeiten kommen, wenn McLaren sie während seiner Arbeit schon nicht fand und wenn dem Verband die Manipulationskratzer für eine Sanktion nicht ausreichen? Es bleibt also abzuwarten, wie viele Athleten tatsächlich eine lange Sperre erhalten.

Der Aufschrei über die Enthüllungen zu Russlands Dopingsystem war riesig. Nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch im Sport selbst: Die Athleten proben den Aufstand gegen ihre Führung, Paralympier und Leichtathleten kapseln sich ab, die Worte der Nados sind deutlich. Wie wird die Reaktion erst sein, wenn sich manifestiert, dass die Doping-Enthüllungen quasi folgenlos bleiben?

An der großen Mauer

Beim spektakulären Nachtslalom von Flachau malt das Slalom-Ressort der Deutschen an einem ungewohnten Bild: dem eines zarten Aufschwungs. Christina Geiger verdient sich das WM-Ticket

VON JOHANNES KNUTH

Flachau – Die ersten Rufe hallten verhalten durch die kältegeschwängerte Nacht, sie gewannen langsam an Kraft, und am Ende klangen sie fast überschwänglich. „Wer liegt in Führung?“, krächzte der Stadionsprecher. „Christinaaa Gaaigaaa!!“, schwappte es von der Tribüne ins Ziel, wo Christina Geiger aus Oberstdorf gerade die schnellste Fahrt des zweiten Laufs gelungen war. Und oben warteten nur noch wenige auf ihren Einsatz, die Besten…

Es war am Ende ein ungewohnter Ausgang, den der Slalom am Dienstagabend in Flachau nahm. Die Siegerin hieß nicht Mikaela Shiffrin, die zwölf der vergangenen 13 Slaloms auf ihre Seite gezerrt hatte, sondern Frida Hansdotter aus Schweden, die oft tief in Shiffrins Schatten gestanden hatte. Die Amerikanerin entschuldigte sich derweil für ihre sparsame Freude über ihren dritten Platz. Sie dampfe halt noch vor Ärger über den ersten Lauf, als sie die Kanten ihrer Skier zu hart in den Schnee gepresst hatte. „Furchtbar“, sagte Shiffrin. Im Gesamtweltcup baute sie ihre Führung trotzdem aus, auf 365 Punkte vor der Schweizerin Lara Gut.

Trainer Markus Anwander sieht bei der jüngeren Garde das „Rennpferd-Gen“

Und auch das Slalom-Ressort der Deutschen malte in Flachau an einem ungewohnten Bild: dem eines zarten Aufschwungs, auf den man „eine Zeit lang gehofft hat“, sagte Alpindirektor Wolfgang Maier. Fünf Fahrerinnen fanden sich im zweiten Durchgang ein, Lena Dürr (14.), Maren Wiesler (20.), Marina Wallner (23.), Marlene Schmotz (27.). Christina Geiger trug als Achte gar ihr bestes Resultat seit drei Jahren in die Wertung, sie sicherte sich die Zulassung zur WM, dazu warme Publikumsbekundungen. „Das gibt Selbstvertrauen“, sagte Geiger, „und an dem hat es ein bisschen gefehlt.“ Was ein bisschen wohlwollend umschrieben war.

Die einst starke Technikspartе der deutschen Frauen hatte sich in den vergangenen Jahren, nun ja, mehr als nur ein bisschen schwer getan. Als Maria Höfl-Riesch vor drei Jahren ihren Ausstand gab, war das, als ziehe man den Sichtschutz vor einer Großbaustelle weg: Nur Viktoria Rebensburg war in der Elite vertreten, im Slalom klaffte ein großes Loch. Im November 2015 in Aspen schaffte keine DSV-Fahrerin die Versetzung in den zweiten Durchgang, das hatte es seit 15 Jahren nicht mehr gegeben. Und jetzt? „Wir sind schon auf dem richtigen Weg, in der Breite stärker geworden“, findet Markus Anwander, Cheftrainer der Frauen. Die Jüngeren hätten davon profitiert, dass man vor einem Jahr die Nachwuchsgruppe mit den Profis verschmolz. Aber Anwander sieht derzeit oft noch zwei Versionen seiner Mannschaft, und „was du im Training siehst“, sagt er, „siehst du im Rennen selten“.

Anwander vermisst oft noch die Abenteuerlust, die es für eine Mitgliedschaft in der Spitze braucht. Geiger reichte in Flachau insofern eine gelungene Arbeitsprobe ein: „Entweder ich fahre richtig schnell, oder ich fliege raus“, sagte sie, „noch mal so einen runterbremsen wie im ersten Lauf wollte ich nicht.“ Geiger war 2010 Juniorenweltmeisterin, ihr stecken einige Jahre des Misserfolgs in den Knochen, Flachau war also ein Achtungserfolg. Dürr wiederum, die als Sechste in Killington in der Weltspitze hospitiert hatte, wehte es im zweiten Durchgang zurück, mal wieder. „Im Inneren ist es sicherlich der Gedanke, dass ich das Ergebnis des ersten Durchgangs absichern will, dass ich nicht nach vorne schaue, sondern dass ich eher die paar Punkte halte“, glaubt Anwander. Aber kann man das einfach trainieren: ein Rennpferd zu sein, wie er es fordert?

Ein Abend der Zufriedenen: Christina Geiger sauste unter dem Flutlicht von Flachau auf einen beachtlichen achten Platz. Auf dem Podium wurde es später wegen zweier dritter Plätze eng. Und mindestens eine Lächelnde war nicht wirklich zufrieden: Mikaela Shiffrin (ganz rechts, neben Wendy Holdener) ist es gewohnt, da zu stehen, wo Siegerin Frida Hansdotter (Zweite von links, neben der Zweitplatzierten Nina Löseth) jubelte. FOTO: GIOVANNI AULETTA/AP

Man kann, findet Anwander. Zum Beispiel, wenn man „bei jedem Trainingslauf versucht, deutlich übers Limit zu gehen“. Bis zum nächsten Slalom in einem Monat – dann schon bei der WM – will er diese Inhalte verstärkt durchnehmen, wobei er die größten Lernfortschritte derzeit woanders begutachtet: bei der jüngeren Garde, „die noch gar nicht so in Erscheinung getreten ist“. Die trage derzeit eher „dieses Rennpferd-Gen“ in sich. Marina Wallner etwa, die nach einer Kreuzbandverletzung in Flachau couragiert fuhr und der einer von zwei noch vakanten WM-Plätzen im Slalom zufallen könnte, auch ohne Norm. Die offizielle Ausschreibung haben nur Geiger und Dürr erfüllt. So richtig trauen sie im DSV dem Aufschwung freilich noch nicht. Dafür, sagte Maier, habe sich die Auswahl zuletzt „sehr sprunghaft“ präsentiert.

Die Frauen, im DSV lange ein Team der Gegenwart, sind auch in diesem Winter eher eine Auswahl für die Zukunft. Im Riesenslalom, die Kerndisziplin der Alpinen, bilden sie derzeit nur drei Fahrerinnen für höhere Weihen aus: Katrin Hirtl-Stanggaßinger, 18, Jessica Hilzinger, 19, Lucia Rispler, 18. Man leide in der Nachführarbeit auch darunter, dass es der Nachwuchs in Zeiten längerer Schulzeiten und kürzerer Winter schwer habe, den Weg in den Schnee zu finden, sagt Anwander. Und im Speed-Ressort stecken die Talente noch in der Schule des Misserfolgs, wie viele Vorgänger. Kira Weidle etwa, die im Vorjahr die Gesamtwertung im zweitklassigen Europacup gewann – im Weltcup verpasst sie noch oft die Zulassung für die besten 30. Dieser Übergang, sagt Anwander, sei „wie eine große Mauer. Da muss ich gegenrennen und sie irgendwann einreißen“.

Die nächste Gelegenheit bietet sich in Zauchensee, mit einer prominenten Vorfahrerin: Lindsey Vonn will am Samstag in der Abfahrt ihr Comeback geben.

Ohne Schwung auf Platz drei

Biathlonstaffel in Ruhpolding hinter Russland und Sieger Norwegen

Ruhpolding – Mark Kirchner, der deutsche Biathlon-Männertrainer, genießt gerade ein großes Glück und hat zugleich ein beachtliches Problem. Das Glück besteht darin, dass er eine sehr starke Biathlonmannschaft betreut, ja, selber herangezogen hat, „meine beste bisher“, sagt er. Sorgen bereitet ihm die Tatsache, dass dieses Team zwar gute Resultate erzielt, und in Staffeln auf das Podest läuft, dass es aber nur aus vier Personen besteht. Dahinter drängt sich niemand auf. „Wir haben momentan nicht so die Erkenntnis, wer sich als fünfter Mann anbieten könnte“, sagt Kirchner.

Zum Auftakt des Weltcups in Ruhpolding zeigte sich somit wieder Licht und Schatten. Die Deutschen erreichten in der Staffel Platz drei hinter Norwegen und Russland und profitierten von dem Selbstvertrauen nach den guten Ergebnissen am vergangenen Wochenende in Oberhof. Teils wirkten sie allerdings müde und am Schießstand unkonzentriert, aber Ersatzleute, die einspringen oder vielleicht auch den internen Konkurrenzkampf erhöhen könnten, bieten sich derzeit eben nicht an.

Simon Schempp zeigt abermals ein starkes Rennen - bis zum vorletzten Schuss

Den Schwung von Oberhof wollten sie mitnehmen, aber es wurde schnell ein Hinterherhetzen. Startläufer Erik Lesser hatte wohl noch am meisten vom Drall des Oberhofer Doppelsieges mitgenommen, doch der verließ den 28-Jährigen dann im Stehendschießen. Er war gleichauf mit Italien, Norwegen und Russland angekommen, hätte in Ruhe seinen Schießplan durchziehen können, aber, „ich hab' wieder zu viele Spielchen mitgemacht“, sagte er später. Lesser zog zu schnell ab, begann mit zwei Fehlern, traf dreimal, verschoss den ersten Nachlader, traf den zweiten und verschoss den dritten.

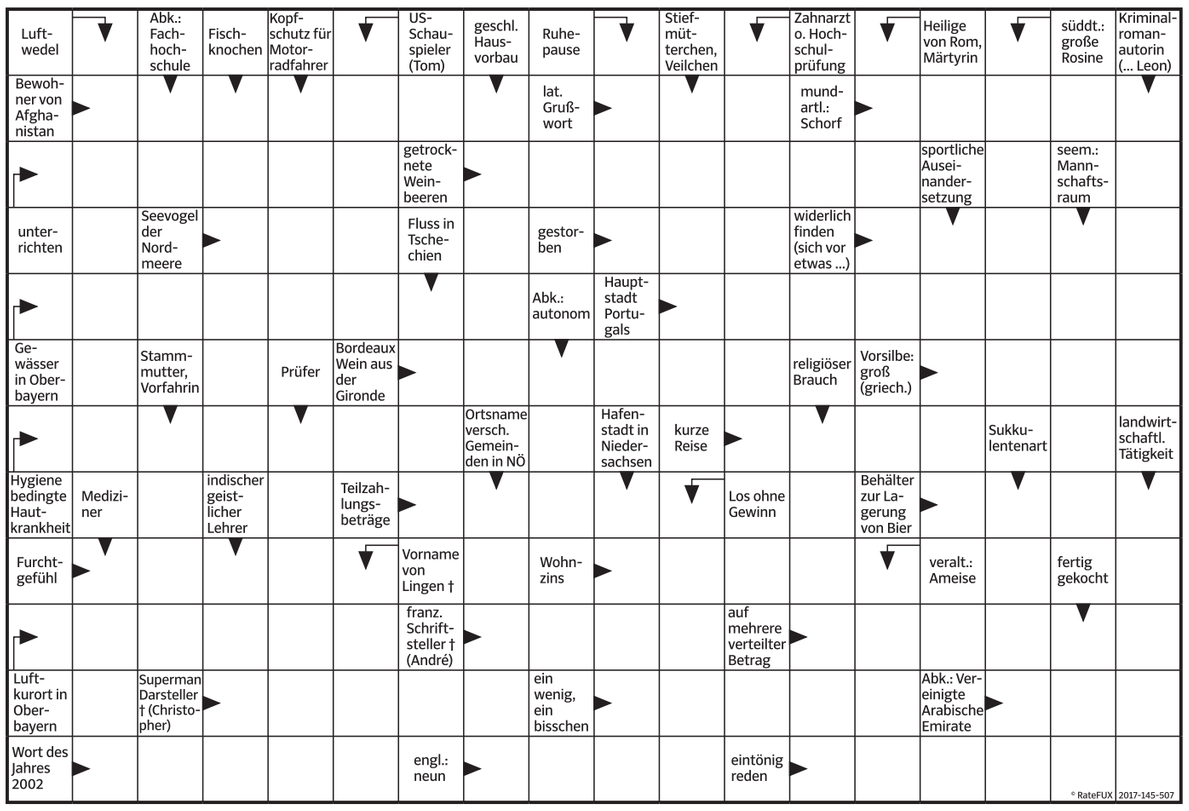
Nach der Strafrunde hatte Lesser einen Rückstand von 41 Sekunden, und weil er nicht weiter aufholen konnte, weil er zwischendurch Muskelkrämpfe hatte und weitere acht Sekunden verlor, brauchte das Team nun jemanden, der komplett neuen Schwung brachte. Benedikt Doll musste nun schnell laufen, schnell treffen und am Schluss noch mal besonders schnell laufen. Die knifflige Aufgabe, sich die Kraft in beiden Disziplinen optimal einzuteilen, löste Doll sehr ordentlich. Er holte erst ein paar Sekunden auf, traf dann alle Scheiben, machte weitere Plätze wett, büßte stehend zwar ebenfalls 20 Sekunden ein, machte aber dank seiner Laufleistung doch noch das Beste daraus.

Weil auch viele internationale Konkurrenten trotz hervorragender Bedingungen stehend miserabel schossen, waren die 19 Sekunden viel wert, die Doll noch aufholte. Gut 40 Sekunden betrug der Rückstand, aber das Team hatte wieder Anschluss an den Podestplatz. Der dritte Läufer, Arnd Peiffer, verringerte diesen Abstand weiter, und in der letzten Runde war dann wieder alles möglich. Der junge Russe Anton Babikov hatte 30 Sekunden Vorsprung vor dem norwegisch-deutschen Duo Emil Hegle Svendsen und Schempp. Es war eine taktisch anspruchsvolle Situation, und sie mündete im letzten Stehend-Schuss, mit dem Schempp aber, nach starker Leistung bis dahin, die Chance auf den Sieg vergab. Svendsen traf und überholte Babikov noch, Schempp blieb nur, Platz drei zu sichern.

Seit elf Jahren hat kein deutsches Männerteam mehr ein Staffelrennen in Ruhpolding gewonnen, vor zwei Jahren gelang der bislang letzte Staffelsieg bei einer WM. Lesser, Doll, Peiffer, Schempp, das zeigte Ruhpolding, können dies im Februar bei der WM wieder schaffen. Aber sie sollten fit und konzentriert und möglichst nicht auf Ersatz angewiesen sein. VOLKER KREISL

SZ-RÄTSEL

Schwedenrätsel



Str8ts mittelschwer

■	7				■	■		
8		4		9				
			■	1	3			■
	■	7	3	2			■	5
		■		3		■		
9			2	■				
■	2				■	8		■
		2		4		9		
		■	■			2		

Sudoku leicht

		3						
8	9		3	4			6	
5	6					7		
	4	7						5
						2		
6	5		9		2		8	4
	3		7		5	9		
				8				7
7					6	4		

Str8ts: So geht's

Die Ziffern 1 bis 9 dürfen pro Spalte und Zeile nur einmal vorkommen. Zusammenhängende weiße Felder sind so auszufüllen, dass sie nur aufeinanderfolgende Zahlen enthalten (Straße), deren Reihenfolge ist aber beliebig. Weiße Ziffern in schwarzen Feldern gehören zu keiner Straße, sie blockieren diese Zahlen aber in der Spalte und Zeile (www.sz-shop.de/str8ts). © 2010 Syndicated Puzzles Inc. 12.1.2017

Lösungen vom Mittwoch

■	2	3	■	■	6	5	7	
3	2	■	4	8	5	7	6	9
2	1	■	■	5	6	4	7	8
5	■	7	8	9	■	3	4	6
4	9	5	7	6	3	2	8	1
■	7	6	9	3	2	1	■	4
9	8	1	6	7	■	■	2	3
8	6	3	5	4	7	■	1	2
■	5	4	■	■	8	9	3	■

3	9	6	5	8	1	4	2	7
5	8	1	2	7	4	9	3	6
7	2	4	6	9	3	5	8	1
4	3	2	8	1	5	6	7	9
8	6	9	7	4	2	3	1	5
1	5	7	3	6	9	2	4	8
9	7	8	4	2	6	1	5	3
6	4	5	1	3	7	8	9	2
2	1	3	9	5	8	7	6	4

■	■	F	■	■	■	D	■	F	■	■	■	G	■	R	■	■
S	H	A	■	P	A	R	K	A	■	L	A	D	E	L	U	K	E
■	A	N	T	I	K	E	■	H	E	I	S	E	R	■	F	■	U
E	V	A	■	S	T	S	■	R	■	S	T	R	A	T	E	G	E
■	■	T	■	T	■	S	I	T	T	E	■	■	D	O	N	A	R
■	D	I	L	E	M	M	A	■	■	N	A	H	E	N	■	L	■
■	O	K	A	■	■	A	N	H	I	E	B	■	■	N	A	A	B
■	M	E	R	K	E	N	■	E	■	■	D	A	R	O	B	■	U
H	A	R	■	R	■	■	D	I	P	L	O	M	■	■	G	U	T
■	E	■	D	I	A	D	E	M	E	■	M	A	R	K	A	R	T
K	N	E	I	P	P	■	K	A	T	H	E	T	E	■	S	A	O
■	E	■	V	O	R	S	A	T	Z	■	N	I	E	S	E	L	N

SPD-KRISE

Es ist noch Luft nach unten

VON SEBASTIAN BECK

Ministerpräsident Markus Söder, Vize-Ministerpräsident Hubert Aiwanger, die AfD zweitstärkste Oppositionspartei hinter den Grünen und irgendwo das, was von der SPD noch übrig ist: So könnte nach der Landtagswahl 2018 die Konstellation in Bayern aussehen. Einiges deutet darauf hin, dass sich das politische Spektrum im Freistaat weiter nach rechts verschiebt.

Gerade für die Sozialdemokraten sind die neuen Umfrageergebnisse verheerend. Als sie bei der Landtagswahl 2003 erstmals unter 20 Prozent rutschten, trat ihr Landeschef Wolfgang Hoderlein zurück, im Jahr 2017 wären 19,6 Prozent in Bayern ein sensationell guter Wert für die SPD. Doch inzwischen droht die Partei auch auf Bundesebene unter die 20-Prozent-Marke zu stürzen, und weil sie in Bayern traditionell schwächer ist, bleiben hier 14 Prozent für sie. Die saturierte Mittel- und Oberschicht wählt lieber Grüne, die einstige SPD-Stammklientel wählt entweder gar nicht mehr oder die AfD. Alleine aus älteren Lehrern und Gewerkschaftern lässt sich aber keine Volkspartei formen. Nun versuchen die Sozialdemokraten, Christen für sich zu gewinnen, die mit der Flüchtlingspolitik der CSU unzufrieden sind – ein Manöver, das allzu durchsichtig wirkt.

Es wird für die SPD noch weiter nach unten gehen. Denn im Bund setzt sie wahrscheinlich auf Sigmar Gabriel als Kanzlerkandidaten und damit auf einen Mann, den viele für verbraucht halten. Der Europapolitiker Martin Schulz hätte zumindest einen frischen Ton in die Partei gebracht und Jüngere angesprochen. In Bayern verfügt die SPD schon seit Renate Schmidt nicht mehr über eine Führungsfigur, die charismatisch genug wäre, um sich einem Abwärtstrend im Bund entgegenzustellen. Das ist tragisch, zumal die Spaltung der Gesellschaft in Sub-Milieus auch im Freistaat unübersehbar ist. Eine starke, selbstbewusste SPD hätte hier ihre politische Aufgabe. Aber allem Anschein nach muss die Partei erst noch tiefer stürzen, bevor sich die Wähler und sie selbst ihrer einstigen Bedeutung und Werte erinnern.

SPD rutscht auf 14 Prozent ab

Laut aktueller Umfrage käme die CSU auf die absolute Mehrheit

München – Wäre in Bayern am Sonntag Landtagswahl, könnte die CSU weiter mit einer absoluten Mehrheit rechnen. Nach einer repräsentativen Umfrage von Infratest dimap im Auftrag des BR-Politikmagazins Kontrovers kommt die Partei derzeit auf 45 Prozent. Die SPD dagegen wäre der große Verlierer: Sie würde 14 Prozent der Stimmen erhalten – das ist der schlechteste Wert, der je für die Partei in der Bayerntrend-Umfrage gemessen wurde.

Die Grünen kämen auf 13, die AfD auf zehn Prozent. Die Freien Wähler könnten auf sieben Prozent der Stimmen hoffen. Nicht im Landtag vertreten wären die FDP (vier Prozent) und die Linke (drei Prozent). Im Vergleich zur Umfrage vom Juli 2016 bleibt die CSU unverändert. Die SPD verliert drei Prozentpunkte. Die Freien Wähler gewinnen zwei Prozentpunkte hinzu und die AfD einen, die Werte von Grünen und FDP bleiben stabil. Schon im vergangenen Jahr zeigte sich die SPD bestürzt über ihr verheerendes Abschneiden – damals kam die Partei noch auf 16 Prozent.

Offenbar hat sich die Grundstimmung in Bayern verbessert: 40 Prozent der Befragten sehen in den aktuellen Verhältnissen im Land Anlass zur Beunruhigung. Vor einem Jahr gaben noch 57 Prozent der Befragten an, beunruhigt zu sein. Beim Thema Sicherheit ergibt sich ein zwiespältiges Bild: 60 Prozent sehen das Land gut geschützt gegen terroristische Angriffe, aber gleichzeitig sagen 80 Prozent, es müsse mehr getan werden, um Sicherheitslücken zu schließen. Knapp jeder zweite Befragte (42 Prozent) behauptet, verstärkt auf verdächtig aussehende Personen und Gegenstände zu achten. Jeder vierte Befragte meidet große Menschenansammlungen.

Infratest dimap hat Anfang Januar für die Umfrage 1001 Wahlberechtigte telefonisch interviewt. Die nächste Landtagswahl ist im Herbst 2018. Bei der jüngsten Wahl 2013 hatte die CSU 47,7 Prozent der Stimmen erhalten, die SPD war bei 20,6 Prozent gelandet, die Freien Wähler freuten sich über 9 Prozent, die Grünen über 8,6 Prozent. SZ › *Kommentar*

Flughafen vermeldet Passagierrekord

München – Der Münchner Flughafen wächst weiter stark. Trotz mehrerer massiver Streiks stieg die Zahl der Passagiere im vergangenen Jahr um drei Prozent auf den neuen Höchstwert von 42,3 Millionen. Die Zahl der Starts und Landungen legte um vier Prozent zu, die Luftfracht wuchs um fünf Prozent. Flughafenchef Michael Kerkloh sagte am Mittwoch, die Nachfrage steige weiter: „Nach den bisher vorliegenden Anmeldungen der Airlines erwarten wir für 2017 abermals ein Plus von vier Prozent bei den Flugbewegungen.“ Den stärksten Passagierzuwachs gab es 2016 bei Fernflügen nach Asien. DPA

FOTOS: STADT MÜNCHENN

München sucht das Superwiesnplakat

Erstmals darf im Internet abgestimmt werden. Doch eine Jury hat das letzte Wort

München – Es wird nicht ganz klar, was das Zebra im Kettenkarussell verloren hat. Der Löwe, nun gut. Der könnte für die Fahrt eine kleine Auszeit vom ewigen Rumsitzen und Brüllen auf dem Löwenbräu-Turm genommen haben. Ein bisschen Spaß muss schließlich sein, gerade auf der Wiesn. Aber das Zebra? Besucht es den Löwen vielleicht, ist das Zebra ein Tourist? Hat sich der Löwe das Zebra gar aufgerissen?

Erstmals steht der Wettbewerb um das Motiv des Oktoberfestplakats allen offen, nicht nur eingeladenen Grafikern und Designern. Und erstmals darf sich auch der künstlerisch unbegabte Münchner beteiligen: indem er bei der Auswahl hilft, per Online-Votum. 49 Motive stehen im Internet zur Auswahl. 49 Motive, das stellt der gemeine Münchner sehr schnell fest, sind eine ganze Menge. Für das Lieblingsmotiv darf nun zwei Wochen lang abstimmt werden; die besten 30 kommen in die nächste Runde. Vor die Jury also. Andersherum als bei gängigen TV-Talentshows, bei der erst die Jury entscheidet, und zum Ende hin das Publikum für seinen Favoriten abstimmt. Ganz so volksentscheidmäßig wollte es die Stadt bei „München sucht das Superwiesnplakat“ wohl doch nicht haben. Die Jury hat das letzte Wort. Die Abstimmenden im Internet sortieren nur die 19 unpassendsten Plakate aus.

Ob das Zebra es schaffen wird, trotz fehlenden Münchenbezuges? Immerhin grinst es lustig, und eine Brezn hält es auch in der Hand. Was wird sich durchsetzen bei den Abstimmenden? Niedliches Kindchenschema, wie der spongebobeske Masskrug oder das Münchner Kindl mit Kulleraugen? Grafisch raffiniertes? Das Plakat mit den schönsten Farben? Sehr unterschiedlich sind die Entwürfe, und fast ist es schade, nur einen wählen zu dürfen. Masskrug, Brezn, Riesenrad und Dirndl finden sich beinahe überall. Ein Künstler hat verschiedene bernsteinfarbene Schichten in Wellen übereinander gelegt; soll das vielleicht stilisierten Bierschaum darstellen? Ein Rätselspiel sollte das Motiv wohl eher nicht sein, schließlich muss es auf mehr als 10 000 Plakaten für die Wiesn werben sowie Souvenirs und den offiziellen Masskrug schmücken. Die wenig einfallsreichen Plakate – Schrift auf Lebkuchenherz – dürften es wohl schwer haben gegen die raffinierteren; zwei Masskrüge, deren Schaum beim Zuprosten ein Herz bildet zum Beispiel.

Oder ist hier, im Vorentscheid, sowieso nur wichtig, wer Freunde und Familie zum Abstimmen bewegen kann? Nun, sagen wir so: Unter den Onlinewählern werden Plätze im Schottenhamel-Festzelt verlost. Das ist dem wiesnaffinen Münchner durchaus einen Klick wert, vielleicht auch zwei. Ob diese nun ein Zebra treffen oder nicht. LAURA KAUFMANN

Der erste Schritt zum Strafzins

Der Stadtsparkasse fällt es immer schwerer, Gewinn zu machen. Daher schließt sie nicht mehr aus, auch von privaten Kunden Gebühren für die Geldaufbewahrung zu verlangen. Geschäftskunden müssen schon von April an zahlen

VON PIA RATZESBERGER

München – Es gab Zeiten, da sollen sich Banker noch gefreut haben, wenn Kunden viel Geld zu ihnen brachten, heute aber fürchten sie die hohen Summen eher. Die Stadtsparkasse München hat im vergangenen Jahr zehn Millionen Euro Strafzinsen an die Europäische Zentralbank (EZB) gezahlt, an manche ihrer Geschäftskunden wird sie diese Negativzinsen von April an weitergeben – und es ist nicht mehr auszuschließen, dass auch Privatkunden werden zahlen müssen, wenn sie ihr Geld der Stadtsparkasse überlassen.

„Sobald der erste große Marktteilnehmer Negativzinsen für Privatkunden erhebt, werden auch wir gezwungen sein, nachzuziehen“, sagt Vorstandsvorsitzender Ralf Fleischer. Sonst würden womöglich Kunden von Banken, die Strafzinsen verlangen, ihr Geld zur Stadtsparkasse bringen, die für die Lagerung dieses Geldes wiederum bezahlen müsste. Wie solch ein „Verwahrentgelt“ ausgestaltet wäre, könne man derzeit nicht sagen. Es sei aber stark anzunehmen, dass es genau wie für die Geschäftskunden auch für Privatkunden Freibeträge geben und damit nur „sehr vermögende Kunden betreffen würde“, sagt ein Sprecher der Stadtsparkasse. Die Bank hält momentan 14,5 Milliarden Euro Einlagen, wenn das Zinsniveau weiterhin so niedrig bleibe, sei damit vom Jahr 2018 an nichts mehr zu verdienen.

Das Problem ist, dass die Europäische Zentralbank mittlerweile Strafzinsen verlangt, wenn Banken über Nacht überschüssiges Geld bei ihr deponieren. Der sogenannte Referenzzinssatz liegt bei 0,4 Prozent. So viel verlangt die Stadtsparkasse München von April an auch von den Geschäftskunden, die mehr als 250 000 Euro auf dem Konto haben. Von Privatkunden fordert bisher noch kaum eine deutsche Bank Strafzinsen, bis auf eine Raiffeisenbank am Tegernsee. Der Präsident des Sparkassenverbandes, Georg Fahrenschon, hatte aber im vergangenen Jahr schon angekündigt, dass dies kommen könnte. Auch Sparkassen seien nun einmal Unternehmen, die sich nicht dauerhaft betriebswirtschaftlichen Zwängen entziehen könnten. Darauf verweist auch die Stadtsparkasse München, sie müsse profitabel bleiben. Schon 2015 ging der Gewinn der Bank wegen der niedrigen Zinsen zurück, gleiches ist für das Jahr 2016 zu erwarten. Einen Großteil des Gewinns braucht die Bank, um Eigenkapital aufzubauen und die strenger gewordenen gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen. Waren im Jahr 2008 noch 800 Millionen Eigenkapital nötig, werden es 2019 bereits 1,7 Milliarden sein. Etwa zehn Prozent des Gewinns schüttet die Sparkasse an die Landeshauptstadt München aus, die dieses Geld nur für gemeinnützige Projekte verwenden darf, zum Beispiel für die öffentlichen Kindergärten.

Keine Bank in München hat so viele Filialen wie die Stadtsparkasse, derzeit sind es noch 77 – hier eine in Moosach. FOTO: STEPHAN RUMPF

Eigentlich sind die Zinsen das klassische Geschäft einer Bank: Für geliehenes Geld zahlt sie einen Zins, für verliehenes Geld verlangt sie einen Zins, die Differenz ist ihr Gewinn. Doch dieses bewährte Modell funktioniert nicht mehr, im vergangenen Jahr hat die Stadtsparkasse weniger mit ihren Zinsen eingenommen als an Personal- und Sachkosten angefallen sind. Während andere Häuser wie zum Beispiel die Commerzbank Tausende Stellen streichen, plant die Stadtsparkasse keinen solchen Abbau, frei werdende Stellen würden allerdings erst einmal nicht mehr nachbesetzt. Zudem werde das Filialkonzept in einem halben Jahr bis Jahr noch einmal genauer geprüft. Keine Bank in München führt so viele Filialen wie die Stadtsparkasse, derzeit sind es 77. Bisher hat das Unternehmen immer an dieser hohen Zahl festgehalten, nun scheint aber auch das nicht mehr sicher. Schon im vergangenen Jahr hatte sich für Kunden manches verändert, im Juli hatte die Bank ein neues Gebührenmodell für ihre Girokonten eingeführt; besonders die günstigste Variante stieß auf Kritik, weil jede zusätzliche Buchung kostet. Sozialhilfeempfängern und Geringverdienern bot die Bank daraufhin ein Konto mit allen Leistungen für 4,95 Euro an. Der anfängliche Ärger um das neue Modell scheint neue Kunden allerdings ohnehin nicht abgeschreckt zu haben: Verzeichnete die Stadtsparkasse im Jahr 2015 etwa 12 000 neue Konten, waren es im vergangenen Jahr auch noch 10 700.

Der Preis der Freundschaft

FC-Bayern-Profi Jérôme Boateng streitet vor Gericht mit einem Makler um 300 000 Euro, die er nicht zahlen will

München – Verzichtet man einfach mal so auf viel Geld, nur um der Freundschaft willen? Eine Frage, mit der sich der Grünwalder Immobilien-Makler Alexander von Barkenstein auseinandersetzen muss. Er verweist auf einen Vertrag mit Fußball-Profi Jérôme Boateng, dem er bei einem Hauskauf behilflich war. Fast 300 000 Euro verlangte die Grünwalder Firma dafür Maklergebühr von dem Bayern-Spieler. Doch der zahlte nicht, weil er den Deal als „Freundschaftsdienst“ verstanden hatte. Borkenstein klagte und vor Gericht war es erst einmal vorbei mit der Freundschaft. Zumal der eine Freund, Jérôme Boateng, gar nicht zur Verhandlung erschien.

Das Medieninteresse an der Verhandlung war enorm, sodass die Sitzung vor dem Landgericht München I in einen größeren Saal verlegt werden musste. Kameramänner wuselten aufgeregt hin und her, Fotografen lauerten, doch irgendwann war klar, dass der Fußball-Star persönlich nicht erscheinen würde. „Herr Boateng lässt sich entschuldigen, ich habe die entsprechende Vollmacht von ihm erhalten“, erklärte sein Anwalt Hans-Thomas Rosenkranz. Mit Christian Nerlinger, ehemaliger Bayern- und Nationalspieler und jetzt Berater von Boateng, erschien zumindest ein halbwegs prominentes Gesicht im Gerichtssaal. Allerdings hielt sich der 43-Jährige mit Aussagen zur Verhandlung zurück und erklärte nur, dass sich sein Schützling nach seiner Brustmuskel-Verletzung weiterhin auf einem guten Weg der Besserung befinde.

Die Verhandlung selbst hielt Richter Klaus Mickat erfrischend kurz und klar. Jérôme Boateng und Alexander von Barkenstein, so erklärte er, seien befreundet, weil ihre Kinder denselben Kindergarten besuchten. Der Immobilienmakler soll dem Fußballer seine Hilfe angeboten haben beim Kauf eines Hauses in Grünwald. Via Handy soll Boateng seinem Freund geschrieben haben, dass er „schon etwas kriegen“ sollte für die Vermittlung des Anwesens. „Aber es fiel keine konkrete Zahl“, sagte Richter Mickat. Am 18. Mai 2016 sei Boateng dann in die Immobilien-Firma einbestellt und ihm eine Vereinbarung vorgelegt worden. Darin wurde ein Maklerhonorar von 250 000 Euro plus Umsatzsteuer festgeschrieben, also insgesamt eine Summe von 297 500 Euro. Jérôme Boateng unterschrieb. Als dann aber die Rechnung eintrudelte, da soll Boateng realisiert haben, was er da unterschrieben hatte, so der Richter.

Wenn man befreundet ist, sagt der Richter, schließt das keine Geschäftsbeziehung aus

Rechtsanwalt Axel Anker sagte der *Süddeutschen Zeitung*, dass sich sein Mandant Barkenstein „ein Dreivierteljahr lang dahintergeklemmt hatte“, um die von Boateng gewünschte Immobilie für 500 000 Euro weniger als angeboten an Land zu ziehen. Den Gewinn, so war angeblich ausgemacht, wollte man sich teilen. „Hier sehe ich schon einen Haken“, meinte der Richter, zumal die Immobilienfirma auf die 250 000 Euro Provision noch 19 Prozent Umsatzsteuer draufgelegt hatte. „An Herrn Boatengs Stelle wäre ich auch enttäuscht, wenn ein naher Freund, mit dem man herzlich engagiert Whatsapp-Kontakt pflegt“, mit einer derartigen Provisionsforderung daherkäme. „Das ist kein Freundschaftspreis, sondern der normale Satz eines Maklers“, erklärte Richter Klaus Mickat. Er sagt auch: „Schade, dass Herr Boateng heute nicht da ist.“ Als reinen Freundschaftsdienst wollte der Richter aber die Maklertätigkeit auch nicht verstanden wissen. „Wenn man befreundet ist, schließt das doch keine Geschäftsbeziehung aus.“

Jérôme Boateng hat Ärger wegen einer nicht gezahlten Provision. FOTO: DPA

Boatengs Rechtsvertreter, Hans-Thomas Rosenkranz, zweifelte an der Wirksamkeit der unterschriebenen Vereinbarung und meinte: „Boateng ist kein Immobilien-Kaufmann, sondern ein Verbraucher“. Sein Mandant habe dem Freund schlichtweg vertraut. Die Gegenseite konterte mit der Bemerkung: „Wollen Sie, dass ich sage, wie viele Immobilien Herr Boateng hat?“ Boateng habe sich immer ehrenhaft verhalten, aber er stehe „zuweilen unter Einfluss“. Detaillierter wurde die Gegenseite mit ihrer Vorhaltung allerdings nicht. Der Preis der Freundschaft, er ist jetzt Verhandlungssache. 220 000 Euro schlug von Barkenstein vor, 150 000 Euro der Anwalt von Boateng. Der Richter strebte einen Vergleich bei 185 000 Euro an und gab drei Wochen Zeit zum Nachdenken. Einigen sich die Parteien nicht, wird ein neuer Verhandlungstermin terminiert. Was hatte Mickat noch über den Freundschaftspreis gesagt? „Es ist eine Art moralischer Appell, der zeigen soll, dass Freundschaft etwas wert ist. Auch wenn man jetzt nicht mehr befreundet ist.“ SUSI WIMMER

Mehr Kinder mit Drogen ertappt

München – Bayerns Drogenfahnder stoßen bei ihren Ermittlungen immer häufiger auf Kinder und Jugendliche, die Betäubungsmitteldelikte begehen. Innerhalb der zurückliegenden fünf Jahre hat sich die Zahl der Tatverdächtigen im Alter unter 18 Jahren nahezu verdoppelt. Wie ein Sprecher des Landeskriminalamtes am Mittwoch darlegte, wurden im Jahr 2015 landesweit 133 Kinder sowie 4865 Jugendliche mit Drogen erwischt – also nahezu 5000 minderjährige Personen. Zwar gehen angesichts von mehr als 30 000 volljährigen Tatverdächtigen die meisten Drogendelikte immer noch von Erwachsenen aus, doch die hohe Zahl der Minderjährigen löst bei den Ermittlern dennoch Besorgnis aus. Im Jahr 2011 waren den Fahndern in Bayern lediglich rund 2700 tatverdächtige Kinder und Jugendliche aufgefallen. Die vollständigen Fallzahlen für das Jahr 2016 werden voraussichtlich im Februar vorliegen.

Sorgen bereitet Bayerns Behörden indes auch die Zahl der Drogentoten. Von Jahresbeginn 2016 bis einschließlich November wurden im Freistaat 273 Drogentote erfasst, zwei mehr als im Vorjahreszeitraum. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums sterben im Freistaat immer mehr Menschen durch den Konsum sogenannter Modedrogen, die verharmlosend als „Kräutermischungen“ oder als „Badesalze“ in der Drogenszene bekannt sind. „Diese neuen psychoaktiven Stoffe sind alles andere als harmlos“, sagte Gesundheitsministerin Melanie Huml (CSU). Von Jahresbeginn 2016 an bis Anfang September des Vorjahres sind von den Ermittlern insgesamt 33 Fälle registriert worden, in denen Menschen durch den Konsum solcher Substanzen ums Leben kamen – zwölf Todesfälle mehr als im gesamten Jahr 2015. DM

Ätzende Lauge

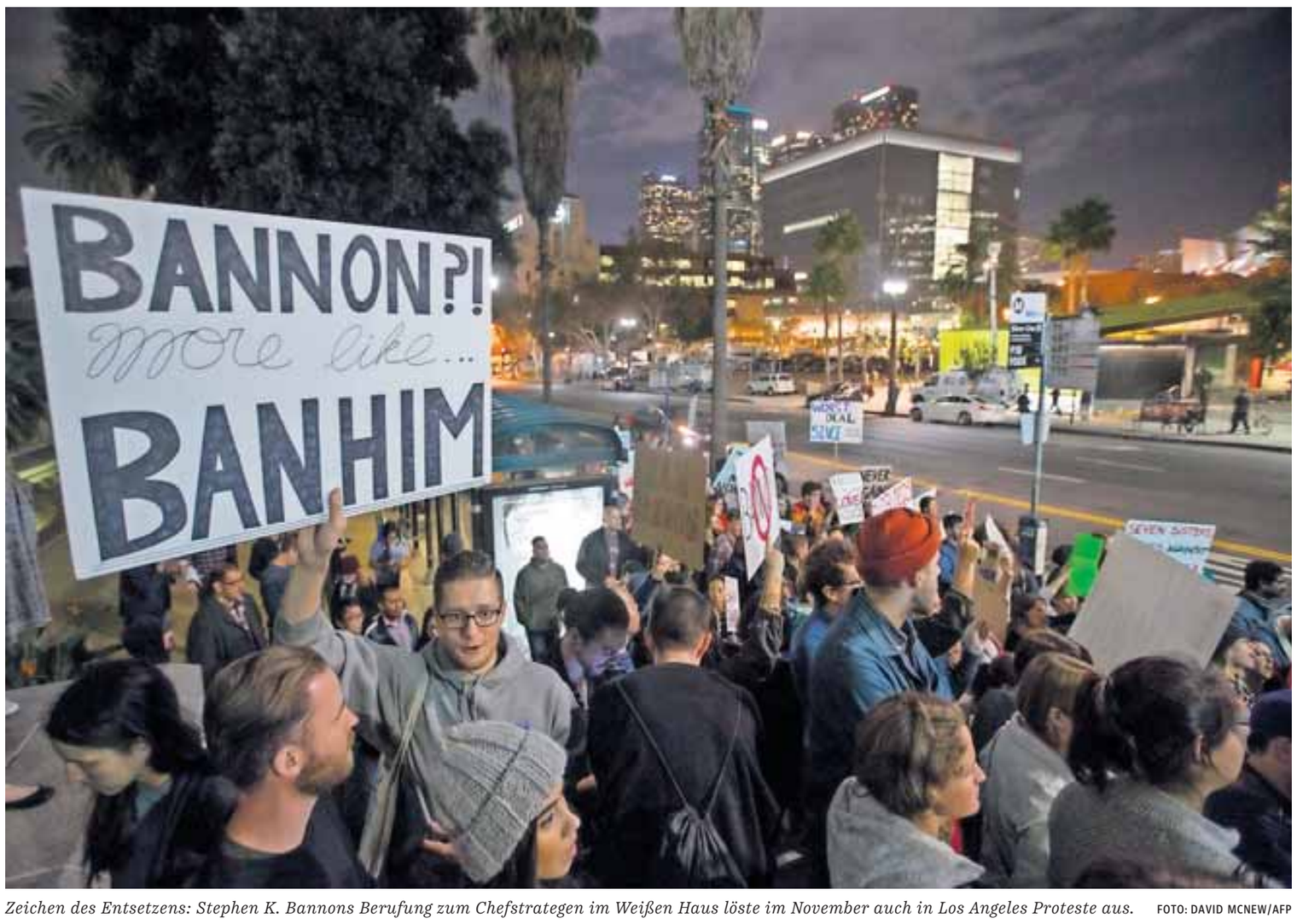
München – War es ein Unfall oder eine vorsätzliche Tat? Und war die 42 Jahre alte Münchner Zahnärztin, die am Mittwoch vergangener Woche in einem indischen Restaurant in Bogenhausen statt Mineralwasser eine ätzende Flüssigkeit getrunken hatte, ein Zufallsopfer – oder war es ein hinterhältiger Anschlag auf sie? Die 42-Jährige hatte sich eine Flasche stilles Wasser bestellt, sich ein Glas eingeschenkt und getrunken. Mit schweren Verätzungen wurde die Zahnärztin ins Klinikum gebracht, kam für zwei Tage auf die Intensivstation. Die Kripo ermittelt wegen Körperverletzung. Ob Fahrlässigkeit oder Vorsatz im Spiel war, ist noch unklar.

Was genau in der Flasche war, die das von Nestlé produzierte Mineralwasser Acqua Panna enthalten sollte, ist offen. Nicht ausgeschlossen ist, dass die ätzende Lauge ein Reinigungsmittel war. Nach Analyse des Landesuntersuchungsamts Erlangen kann aber ausgeschlossen werden, dass die Flüssigkeit auf eine Unregelmäßigkeit in der Produktion zurückzuführen ist. Die Substanz aus der Flasche entspricht nicht den Reinigungsmitteln, die in den Abfüllanlagen des Konzerns verwendet werden. Darüber hat das Kreisverwaltungsreferat am Dienstag den Hersteller nach dessen Angaben informiert. „Chlorhaltige Reinigungsmittel sind in unseren Wasserbetrieben nicht erlaubt“, sagte Gunter Fricke, Leiter Qualitätsmanagement bei Nestlé Deutschland AG. Umso rätselhafter ist, wie die Lauge in die augenscheinlich verschlossene Flasche gelangt war. Voraussichtlich in der kommenden Woche will die Kriminalpolizei das Opfer befragen, danach die Mitarbeiter des Lokals. BM

Warten auf den Sturm

Die rechte US-Website „Breitbart“ will nach Deutschland expandieren, heißt es. Aber wann genau? Und in welchem Umfang? Vage zu bleiben, gehört zur Taktik des umstrittenen Mediums

VON BENEDIKT FRANK



Zeichen des Entsetzens: Stephen K. Bannons Berufung zum Chefstrategen im Weißen Haus löste im November auch in Los Angeles Proteste aus. FOTO: DAVID MCNEW/AFP

Seit der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten gefällt sich eine Nachrichtenseite in der Rolle des Königsmachers: *Breitbart News*. Das Portal hatte mit zum Teil haarsträubenden Geschichten den Wahlkampf des künftigen Präsidenten unterstützt – dieser hat sich bei *Breitbart*-Chef Stephen K. Bannon dafür bedankt, indem er ihn zum Chefstrategen für die Präsidentschaft machte. Und noch eine Nachricht ging schon kurz nach der Wahl um die Welt: die Pläne einer Expansion nach Deutschland und Frankreich, um sich die stärker werdende ausländerfeindliche Stimmung zunutze zu machen und Rechtsaußen-Parteien wie den Front National und die AfD gezielt zu unterstützen. Ein baldiger Start in Frankreich gilt als wahrscheinlich, da dort schon im April gewählt wird. Wie groß die Sorge ist, dass *Breitbart* im Wahljahr auch hierzulande Politik machen will, erkennt man schon daran, dass sich bald darauf ein Gegenprojekt gründete. „Schmalbart“ bündelt etwa 200 Menschen, ein Teil von ihnen will sich am Wochenende zum ersten Mal in Berlin treffen. Doch während die Gegenwehr bereits angelaufen ist, hält *Breitbart* selbst sich auffällig bedeckt.

Die deutsche Homepage gehört einer Privatperson, die mit Nachnamen eben so heißt

Der greifbarste Anhaltspunkt für die Expansionspläne ist eine Reuters-Meldung, erschienen am Tag nach der US-Wahl. Der Chefredakteur Alexander Marlow wird darin zitiert, man führe bereits Einstellungsgespräche mit Journalisten für die Ableger in Frankreich und Deutschland. Mehr nicht.

Wer ein paar Tage vor Trumps Amtseinführung herausfinden will, wie es nun eigentlich steht um die Pläne einer deutschen Version der Website, der fängt am besten mit einer Google-Anfrage an: bei Breitbart.de. Während die britische Internetadresse *Breitbart.co.uk* auf die bereits 2014 gegründete Sektion *Breitbart London* verweist, gehört die deutsche Länderdomain einer Privatperson, die nur mit Nachnamen Breitbart heißt. Anders in Frankreich: Breitbart.fr wurde anonym registriert, so geschah das bereits bei der US-Mutterseite. Die Seite wurde aber einen Tag nach Bekanntwerden der Expansionspläne angemeldet, was eher für einen findigen Internetnutzer spricht, der die Adresse Breitbart wegschnappen wollte.

Ein weiterer Hinweis auf konkrete Pläne könnten offizielle Stellenausschreibungen für Frankreich und Deutschland sein, solche hat *Breitbart* aber bisher nicht veröffentlicht. Es wurden auch keine neuen Firmen in die örtlichen Handelsregister eingetragen. Für den Standort in London geschah dieser Schritt erst neun Monate nach dem Start in Großbritannien.

Ein Artikel der französischen Website *Radio Londres* zitiert Bannon bereits im Juli 2016, also noch bevor er Trumps Wahlkampfleiter wurde, zu seinen Plänen für Frankreich. Ein Dutzend Journalisten solle demnach französischsprachige Inhalte erstellen, die dann für das amerikanische Publikum übersetzt werden sollen. Als Zeitplan wurde nur grob angegeben, vor der französischen, aber nach der amerikanischen Präsidentschaftswahl. Das Projekt, ein Mitmachmedium für junge Freiwillige, ist praktisch die einzige Quelle, die direkte Informationen haben will. Auf eine Nachfrage zu den Umständen dieses erstaunlich frühen und exklusiven Gesprächs mit Bannon reagiert *Radio Londres* nicht. Mehr als ein Phantom ist *Breitbart* in Deutschland und Frankreich bislang nicht.

Der Wirbel, für den die bloße Ankündigung sorgte, liegt nicht zuletzt in der Berichterstattung der Website über Deutschland begründet. Für *Breitbart* herrscht hierzulande ein regelrechter Bürgerkrieg, in dem Flüchtlinge gegen die deutschen Eingeborenen kämpfen. Kürzlich verbreitete *Breitbart* etwa eine Falschmeldung, die als Vorbote des deutschen Ablegers verstanden wurde. Ein tausend Mann starker ausländischer Mob habe in der Silvesternacht unter „Allahu Akbar“-Rufen eine Kirche in Dortmund angezündet. Tatsächlich hatte nur eine verirrte Feuerwerksrakete einen schnell gelöschten Brand verursacht, der am Baugerüst um die Kirche einen sehr kleinen Schaden hinterließ.

Der einzige europäische Außenposten von *Breitbart* bleibt vorerst London. Die Dependance führt seit 2014 der Ex-Muslim Raheem Kassam, ein ehemaliger Chefberater des rechtspopulistischen UKIP-Politikers Nigel Farage, der die Pro-Brexit-Kampagne anführte. Inwieweit *Breitbart* Einfluss auf die öffentliche Meinung im Vereinigten Königreich hatte, ist aber unklar. Die Reichweite dort ist kleiner als in den USA, auch viele andere Boulevardmedien warben für den Brexit. Doch die Ankündigungen des damaligen *Breitbart*-Chefs Bannon aus dieser Zeit zeigen, wie großspurig man PR in eigener Sache macht.

Der *New York Times* sagte Bannon nach dem Start in London, man werde nun expandieren und etwa alle 90 Tage ein neues Büro eröffnen. Das ist in diesem Tempo nicht geschehen. Ein schon damals angekündigter Kairo-Ableger ist immer noch nur eine Idee. *Breitbart* hat mit Thomas Williams seit 2014 einen eigenen Mann in Rom. Der ehemalige Priester ist aber nur Korrespondent. Ein italienisches *Breitbart* gibt es nicht.

Die Website hat bisher nur auf Englisch veröffentlicht. Über die Expansion ist noch nicht einmal zu erfahren, ob es tatsächlich wie angenommen deutsch- und französischsprachige Seiten geben soll oder wie bisher nur Korrespondentenbüros. London-Chef Kassam, der auch bei den anderen europäischen Ablegern involviert sein soll, wollte eine Anfrage zu den Plänen nicht kommentieren.

So vage wie möglich zu bleiben, ist Taktik. Stephen Bannon verglich die Expansion nach London mit einer neuen Front in einem „kulturellen und politischen Krieg“. Wer nicht einfach nur sein Geschäftsfeld erweitern will, sondern die eigene Publikation als etwas versteht, das man in analogen Zeiten noch als Kampfblatt bezeichnet hätte, der verrät seinen Feinden – also allen, die nicht die eigene radikal antiliberale Linie teilen – keinesfalls die nächsten Schachzüge. Stattdessen freut man sich, wenn schon die Propaganda genügt, um das andere Lager nervös zu machen.

Der Publizist und IT-Berater Christoph Kappes hält sein Vorhaben, mit „Schmalbart“ *Breitbart* etwas entgegenzusetzen, dennoch für nötig. Eine seiner Bekanntschaften im US-Journalismus sei bereits von *Breitbart* angesprochen worden, das habe ihn überzeugt, dass tatsächlich etwas vorbereitet wird. Doch auch er zweifelt an den konkreten Plänen der Seite und meint, es könne auch eine Mini-Redaktion werden. Er bedauert, auch dazu beigetragen zu haben, dass nun alle über *Breitbart* reden, will aber vorbereitet sein.

Fürstlich

Warum Niederösterreichs Medien nicht gern kritisch sind

Es war einmal ein österreichischer Landeshauptmann, auch „Landesfürst“ genannt. Zu seinem 60. Geburtstag bekam er 150 000 Euro geschenkt. Er gründete die Dr.-Erwin-Pröll-Privatstiftung für die Förderung des ländlichen Raums und gab ihr das ganze schöne Geld. Und weil Pröll nicht nur der beliebteste, sondern auch der einflussreichste Mann in seinem Fürstentum war, beschlossen seine Minister, jedes Jahr 150 000 draufzulegen, aus Steuermitteln.

Als der Fürst kürzlich 70 wurde, lagen auf dem Konto der Stiftung mehr als eine Million Euro. Die waren nie ausgegeben worden, denn die Akademie für den ländlichen Raum gibt es bis heute nicht. Deshalb fragte der Journalist Florian Klenk von der Wochenzeitung *Falter* am Fürstenhof nach, was es mit dem Geld auf sich habe, das da auf einem Konto herumliege. Klenk zu der Causa: „Der Landeshauptmann, der die Interessen des Volkes vertreten sollte, beantragt und bekommt für seine Privatstiftung regelmäßig Geld des Volkes, um es im eigenen Namen auszugeben. Und hat dafür nicht einmal eine Leistung erbracht. Das ist Feudalismus pur.“

Die Hofpressestelle fühlt sich von Journalistenfragen „terrorisiert“

Die Mitarbeiter des Fürsten von St. Pölten identifizierten den Fragesteller umgehend als feindlichen Angreifer und beriefen sich, was die Beschlüsse der Landesregierung in dieser Sache angeht, auf das Amtsgeheimnis. In einer Pressemitteilung schrieb Prölls Hofpressestelle, Klenk habe verschiedenste Ansprechpartner über Wochen „terrorisiert“. Die ÖVP-Pressestelle des Landes nennt die Geschichte „Fake News“, da sei eine uralte Sache „aufgewärmt“ worden. Klenk versuche seit Jahren, die Privatstiftung „anzupatzen“ (österreichisch für heruntermachen).

Und weil auch die Medien dem ersten Mann im Lande wohlgesonnen sind, titelt der *Kurier* in Niederösterreich, die Stiftung müsse sich eben „noch entwickeln“. Der ORF Niederösterreich berichtet in den Nachrichten – hinter Meldungen über einen Snowboard-Unfall und die Gefahren des Natureislaufs – nur kurz; vorwiegend darf der Sprecher Prölls Stellung nehmen. Überhaupt sind niederösterreichische Zeitungen sehr still. Kritische Fragen werden nicht gern beantwortet bei Hofe.

In Wien sehen die Medien die Sache durchaus kritisch. Die *Presse* kommentiert: „Der Landesfürst möchte als Stifter in die Geschichte eingehen und gründet eine Privatstiftung, in die er private Spendengelder einbringt. Sein – Landesregierung genanntes – Abnickergremium will da nicht zurückstehen und beschließt, jährlich 150 000 Euro beizusteuern. Nicht aus der Privatschatulle, sondern aus dem Staatstopf. So macht gemeinnütziges Wohltuen Spaß!“ CATHRIN KAHLWEIT

Ein Traum von einem Dorf

Kafkas „Schloss“ als groteske Hörspiel-Verlockung

Womöglich ist Klaus Buhlert sein Meisterstück geglückt. Gilt es, einen Text der Weltliteratur hörbar zu machen, ist er oft der Regisseur der Wahl. Er hat *Moby Dick* als Hörspiel-Mehrteiler inszeniert, *Ulysses* von Joyce sowie *Meister und Margerita* von Bulgakow. Und nach *Der Process* nun zum zweiten Mal einen Roman Franz Kafkas: *Das Schloss*, in zwölf Teilen, mit einem exzellenten Ensemble. Voran Devid Striesow, er spielt den Landvermesser K., der eine neue Stelle antreten soll in einem beklemmenden Dorf. Ein Schloss, zwei Gasthöfe, drei Gassen – eng ist es dort, räumlich wie geistig.

Der Roman ist Fragment geblieben, er spielt an sechs Tagen. Es war wohl ein siebter Tag vorgesehen von Kafka – *Das Schloss* ist eine Art negative Schöpfungsgeschichte. Nichts ward gut, niemand kann am siebten Tag ruhen. An den sechs Tagen zuvor ist nichts geschaffen worden. Ein irrwitziger bürokratischer Apparat verwaltet vom Schloss aus das Dorf, ohne dass je eine Angelegenheit entschieden würde. Und die Bewohner? Weder rebellieren sie gegen die Beamtenschaft noch ignorieren sie diese. Das Dorf ist in eine fatalistische Trägheit versunken, zugleich verzehren sich die Bewohner nach Pöstchen und einträglichen Verbindungen.

K. schert sich anfangs nicht um die Vielzahl der ungeschriebenen Gesetze. Er ist kämpferisch gestimmt, als er erfährt, dass ein Landvermesser gar nicht benötigt wird. Aber die Verwaltung ist trotz aller Wucherungen nicht greifbar, K. gelangt nicht einmal bis ins Schloss, da keine Straße hinführt. Irgendwann steht sogar infrage, ob es den Beamten Klamm, der offenbar maßgeblich ist für K.s Angelegenheit, überhaupt gibt.

Klaus Buhlert hat eine reduzierte, disharmonische Klavier- und Streichmusik komponiert, er überführt die Geschichte überdies durch Wiederholungen und nicht realistische Klangräume in eine Traumlogik. Man hört ihr gebannt zu, obwohl sie bald keine Handlung mehr hat, sondern nur noch groteske Unterhaltungen umkreist. Buhlert verlockt einen, sich lustvoll in diesem kuriosen Kosmos zu verlieren.

Durch große formale Strenge erzeugt Regisseur Buhlert Grauen

Bei ihm wird Kafkas Absurdität hörbar: Durch große formale Strenge erzeugt er jenes Grauen, das diese lächerliche Geschichte aus der Binnensicht so gefährlich logisch macht mit Zügen ins Faschistoide – und zugleich alles in der Schwebe hält. Dazu tragen die tollen Schauspieler bei, Corinna Harfouch und Margit Bendokat etwa als die Wirtinnen der beiden Lokale, Samuel Finzi als Schloss-Schranze, Wolfram Berger als Dorfvorsteher, Sandra Hüller als Verfemte sowie Jens Harzer als zwei clownsartige Gehilfen, die K. zugewiesen werden. Der Höhepunkt ist das Finale: ein akustisches Kondensat der gesamten Geschichte, simpel erdacht und doch von umwerfender Wirkung. STEFAN FISCHER

Das Schloss, Bayern 2, jeweils sonntags, 15 Uhr (Wdh. montags, 21 Uhr). Download nach der Ausstrahlung unter www.bayern2.de/hoerspiel.

NACHRICHTEN

Coens planen Miniserie

Mit den Brüdern Joel und Ethan Coen wenden sich zwei weitere Filmemacher dem seriellen Erzählen zu. Wie das Branchenblatt *Variety* meldet, arbeiten die beiden an ihrer ersten Fernsehserie. Das Projekt trägt den Titel „The Ballad of Buster Scruggs“ und ist als Western-Miniserie geplant. Das Genre ist dem Brüderpaar keineswegs fremd, der oscarprämierte Neowestern *No Country for Old Men* und das Remake *True Grit* zählen zu den größten Erfolgen der Brüder. Das Drehbuch kommt von den Coens selbst, es sollen darin sechs Erzählstränge miteinander verwoben werden. Die Brüder folgen damit einer Reihe von Filmemachern, die zum ersten Mal Stoffe als TV-Serien konzipieren. Vergangenes Jahr zeigte Woody Allen auf Amazon seine erste TV-Serie, *Star Wars*-Regisseur J. J. Abrams arbeitet gerade an einer Serie mit Meryl Streep in der Hauptrolle. JNIE

WDR streitet mit Somuncu

Der WDR unterstützt eine Redakteurin im Rechtsstreit gegen den Kabarettisten Serdar Somuncu. Zur Begründung teilte der Sender am Dienstagabend mit, man dulde nicht, „dass unsere Mitarbeiterin öffentlich als ‚Keimzelle des Faschismus‘ oder ‚Arschloch‘ bezeichnet wird“. Somuncu warf dem WDR daraufhin bei Facebook vor, Zitate „sinnentstellt“ wiederzugeben, „um den eigentlichen Vorwurf der Zensur zu vertuschen“. Bei einer Veranstaltung im November 2015 hatte sich Somuncu über angebliche massive Eingriffe seitens der öffentlich-rechtlichen Sender beklagt. Auch die mangelnde Unterstützung durch – namentlich genannte – Comedians kritisierte er. „Kein Redakteur der Welt“ sei so frei im Kopf, dass er seine Inhalte komplett durchwinke, um am Ende den Zuschauer über Kunst oder nicht Kunst entscheiden zu lassen, sagte Somuncu unter anderem. SZ

Koch-Empfehlungen für jeden Anlass
Das Rezept

Auf der neuen Seite **Das Rezept** finden Sie über 1.000 Rezepte unserer Spitzenköche und Kochautoren aus dem SZ-Magazin und der Süddeutschen Zeitung.

Jetzt entdecken auf **sz.de/rezept** oder **hier scannen:**

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

ARD

5.00 Plusminus **5.30** Morgenmag **9.00** Tagesschau **9.05** Tigermännchen sucht Tigerweibchen. Komödie, D 2003 **10.35** Tagesschau **10.45** Meister des Alltags **11.15** Wer weiß denn sowas? **12.00** Tagesschau **12.15** Buffet **13.00** Mittagsmagazin **14.00** Tagesschau **14.10** Biathlon. Weltcup. 4x6 km Staffel Damen. Aus Ruhpolding (D) **16.00** Tagesschau **16.10** Verrückt nach Meer. Sturm vor Osaka **17.00** Tagesschau **17.15** Brisant **18.00** Gefragt – Gejagt **18.50** In aller Freundschaft **19.45** Wissen vor acht – Natur **19.50** Wetter **19.55** Börse vor acht

20.00 **Tagesschau**
20.15 **Mordkommission Istanbul**
Ein Dorf unter Verdacht
TV-Kriminalfilm, D 2016
Mit Erol Sander, Oscar Ortega Sánchez, Melanie Winiger. Regie: Marc Brummund. Ein Videoblogger wird tot aufgefunden. Zuletzt berichtete er über verzweifelte Bergleute in seinem Heimatdorf.
21.45 **Panorama** Magazin
Moderation: Anja Reschke
22.15 **Tagesthemen**
22.45 **Nuhr im Ersten**
Der Satiregipfel. Show
Zu Gast: Ingo Appelt, Frank Fischer, Torsten Sträter
23.30 **Nuhr – Das große Kleinkunstfestival 2016** (2/2)
Zu Gast: Rick Kavanian, Ingmar Stadelmann, Helge Schneider
0.00 **Nachtmagazin**
0.20 **Mordkommission Istanbul**
Ein Dorf unter Verdacht
TV-Kriminalfilm, D 2016
1.55 **Die Bankiersfrau** Drama, F 1980
Mit Romy Schneider
3.55 **Nuhr im Ersten** Der Satiregipfel
4.40 **Brisant** Boulevardmagazin

ZDF

5.30 Morgenmagazin **9.00** heute Xpress **9.05** Volle Kanne – Service täglich. Magazin **10.30** Notruf Hafenkante **11.15** SOKO Stuttgart **12.00** heute **12.10** drehscheibe **13.00** Mittagsmagazin **14.00** heute – in Deutschland **14.15** Die Küchenschlacht **15.00** heute Xpress **15.05** Bares für Rares. Show **16.00** heute – in Europa **16.10** SOKO Kitzbühel **17.00** heute **17.10** hallo deutschland **17.45** Leute heute **18.00** SOKO Stuttgart. Melodie des Todes. Krimiserie **19.00** heute **19.20** Wetter **19.25** Notruf Hafenkante. Todesraser. Actionserie. Mit Sanna Englund

20.15 **Der Bergdoktor**
Fremdes Herz. Arztserie.
Mit Hans Sigl, Heiko Ruprecht, Ronja Forcher. Noch immer wohnt Anne auf dem Gruberhof, sehr zu Martins Missfallen. Bruder Hans, Mutter Lisbeth und Tochter Lilli hoffen auf eine Aussprache zwischen Martin und Anne. Doch die Fronten sind verhärtet.
21.45 **heute-journal**
Moderation: Christian Sievers
22.15 **Maybrit Illner**
Der Polit-Talk im ZDF. Terror mit Ansage – was tun mit den Gefährdern? Zu Gast: Heiko Maas, Andreas Scheuer, Nina Käsehage u.a.
23.15 **Markus Lanz** Talkshow
0.30 **heute+** Magazin
0.45 **Line of Duty**
Enttarnt. Krimiserie
Mit Martin Compston, Vicky McClure, Adrian Dunbar
2.15 **Nordlicht – Mörder ohne Reue**
Das Glück der Familie. Krimiserie
3.40 **Maybrit Illner**
4.40 **zdf.formstark**
4.45 **Leute heute** Magazin
4.55 **hallo deutschland** Magazin

BR

5.05 Kontrovers **5.55** Space Night **6.00** Dahoam **6.30** Sturm der Liebe **7.20** Tele-Gym **7.35** Panoramabilder / Bergwetter **8.35** Tele-Gym **8.50** Panda, Gorilla & Co. **9.40** Leopard, Seebär & Co. **10.30** Wilde Pyrenäen **11.15** Länder – Menschen – Abenteuer **12.00** Katz und Hund. TV-Komödie, D 2003 **13.30** In aller Freundschaft **14.15** Kunst und Krempel **14.45** Wer weiß denn sowas? **15.35** service: reisen **16.00** Rundschau **16.15** Wir in Bayern **17.30** Abendschau – Der Süden (4) **18.00** Abendschau **18.30** Rundschau **19.00** mehr/wert **19.30** Dahoam is Dahoam

20.00 **Tagesschau**
20.15 **quer**
Magazin. Blick in die Zukunft: quer-Special mit Harry Lesch
Moderation: Christoph Süß
Kritisch, informativ, direkt und unterhaltsam präsentiert der Kabarettist Christoph Süß die Themen der Woche.
21.00 **Couplet-AG**
Tatort Bayern. Show
Mitwirkende: Jürgen Kirner, Bianca Bachmann, Berni Filser, Bernhard Gruber
21.45 **Rundschau Magazin**
22.00 **Capriccio** Nachrichten
22.30 **Ringlstetter** Talkshow
23.15 **Woidboyz on the Road**
Per Anhalter durch Bayern
Reportagereihe. Mit Uli Nutz
23.45 **PULS** Magazin, D 2016
0.15 **Startrampe** Magazin
0.45 **Rundschau Nacht**
0.55 **Heimatsound Concerts**
1.55 **Katz und Hund**
TV-Komödie, D 2003
3.20 **Dahoam is Dahoam**
3.50 **quer** Magazin
4.35 **Capriccio** Nachrichten

RTL

5.15 Der Blaulicht-Report **6.00** Guten Morgen Deutschland. Magazin **8.30** Gute Zeiten, schlechte Zeiten **9.00** Unter uns **9.30** Betrugsfälle **10.00** Die Trovatos – Detektive decken auf **11.00** Die Trovatos – Detektive decken auf **12.00** Punkt 12 **14.00** Der Blaulicht-Report **15.00** Der Blaulicht-Report **16.00** Verdachtsfälle **17.00** Betrugsfälle **17.30** Unter uns **18.00** Explosiv – Das Magazin **18.30** Exclusiv – Das Star-Magazin **18.45** RTL aktuell **19.05** Alles was zählt. Soap **19.40** Gute Zeiten, schlechte Zeiten. Daily Soap. Mit Janina Uhse, Daniel Fehlow

20.15 **Der Lehrer**
Paula mehr Popo. Comedyserie
Mit Hendrik Duryn, Jessica Ginkel, Tessa Mittelstaedt. Paula, eine neue Schülerin von Vollmer fühlt sich so gar nicht als Mädchen. Viel lieber wäre sie ein Junge.
21.15 **Magda macht das schon!** (3/10)
Nachtgestalten. Comedyserie
Mit Verena Altenberger, Hedi Kriegeskotte, Luis Kain
21.45 **Magda macht das schon!** (4/10)
22.15 **Mario Barth live! Olympiastadion Berlin** Show. Mario Barth hat auch im Jahre 2014 die Messlatte an Zuschauerzahlen erneut ein Stückchen höher gehängt.
0.00 **RTL Nachtjournal** Magazin
0.30 **Der Lehrer**
Paula mehr Popo. Comedyserie
1.25 **Mario Barth live! Olympiastadion Berlin** Show
3.05 **RTL Nachtjournal** Magazin
3.35 **Die Trovatos – Detektive decken auf** Doku-Soap. Die Detektivfamilie Trovato kümmert sich bei ihren meist aufwendigen Ermittlungen um die Probleme kleiner Leute.
4.25 **Verdachtsfälle**Pseudo-Doku

Pro Sieben

5.10 Baby Daddy **5.30** How I Met Your Mother **6.10** Mike & Molly **6.40** 2 Broke Girls **7.35** Two and a Half Men. Comedyserie **8.50** The Big Bang Theory **10.10** Baby Daddy **10.35** The Middle **11.30** Mike & Molly **12.00** How I Met Your Mother. Meins / Das große Aufräumen **12.55** New Girl. Es werde Licht **13.25** Two and a Half Men. Furzwitze, Torte und Celeste / Keine Polypen / Der Familien-Rottweiler. Comedyserie **14.45** 2 Broke Girls **15.35** The Big Bang Theory. Comedyserie **17.00** taff **18.00** Newstime **18.10** Die Simpsons **19.05** Galileo. 100 Euro Wohnung

20.15 **Big Countdown**
Die 50 größten Skandale der 2000er. Show. Naomi Campbell bewirft ihre Assistentin mit einem Handy / Golfstar Tiger Woods betrügt seine Ehefrau mit mehr als 100 Frauen / Gammelfleisch-Skandal in Deutschland / Zweifelhaft glitzernde Totenkopf-Mode von „Ed Hardy". Moderation: Annemarie Carpendale. Naomi Campbell bewarf ihre Assistentin mit einem Handy, der Golfstar Tiger Woods betrog seine Ehefrau mit mehr als 100 Frauen, und in Deutschland sorgte der Gammelfleisch-Skandal für Schlagzeilen.
23.30 **Inside LA – Unterwegs mit Palina** Show. Mit Palina Rojinski
0.25 **Mike & Molly**
Valentinstag zu viert / Überraschung / Mike mag Lasagne / Peggy macht Urlaub / Die Hochzeit
2.15 **Brickleberry**
Alle lieben Amber / Heilige Hämorride! Zeichentrickserie
2.55 **ProSieben Spätnachrichten**
3.00 **Brickleberry**
3.40 **The Middle** Comedyserie

Sat 1

5.30 Sat.1-Frühstücksfernsehen **10.00** Auf Streife – Die Spezialisten. Reportagereihe. Nach einer Explosion in einem Survival-Camp in einem Waldgebiet brennt es und Verletzte brauchen Hilfe. **11.00** Richterin Barbara Salesch **12.00** Richter Alexander Hold **13.00** Richter Alexander Hold **14.00** Auf Streife **15.00** Auf Streife **16.00** Auf Streife – Berlin **17.00** Verdächtig – Knopf & Team übernehmen **17.30** Schicksale – und plötzlich ist alles anders **18.00** Auf Streife – Die Spezialisten **19.00** Die Ruhrpottwache. Doku-Soap **19.55** Nachrichten

20.15 **Criminal Minds**
Der Zeuge. Krimiserie. Mit Joe Mantegna, Shemar Moore, Matthew Gray Gubler. Nach einer Attacke mit dem hochgiftigen Gas Sarin sterben in Los Angeles alle Fahrgäste eines Pendlerbusses. Eine Spur führt zu dem Angestellten Charlie Senarak, der sich merkwürdig benimmt.
21.15 **Criminal Minds**
Der schönste Tag. Krimiserie
Mit Joe Mantegna, Shemar Moore, Matthew Gray Gubler
22.15 **Blindspot**
Phase Eins / Phönix aus der Asche. Krimiserie
0.10 **Criminal Minds**
Der Zeuge. Krimiserie.
Nach einer Attacke mit dem hochgiftigen Gas Sarin sterben in Los Angeles alle Fahrgäste eines Pendlerbusses.
1.05 **Criminal Minds**
Der schönste Tag. Krimiserie
1.50 **Blindspot** Krimiserie
3.15 **Auf Streife**
4.00 **Auf Streife** Reportagereihe
4.45 **Die Ruhrpottwache** Doku

Arte

6.00 X:enius **6.25** Phantom der Tiefsee: Der Riesenkalmar **7.10** Fluch des Falken **7.35** Journal Junior **7.45** X:enius **8.10** Wie das Land, so der Mensch **8.40** Die Donau – Lebensader Europas **9.25** Jack London – Ein amerikanisches Original **11.00** Triumph der Tomate **11.50** 360° Geo Reportage **13.20** Journal **13.45** In letzter Sekunde **15.25** Reise durch Amerika **15.50** Reise durch Amerika **16.15** Traumrouten der USA **17.00** X:enius **17.30** Des Kaisers ewige Armee **18.25** Die Welt der Düfte **19.10** Journal **19.30** Transoceânica – Die längste Busreise der Welt (4/5)

20.15 **Blutsbande** (1/10)
Dramaserie. Mit Björn Bengtsson, Aliette Opheim, Joel Spira
Die Geschwister Waldemar sind nun Eigentümer des Anwesens, das ihre Mutter ihnen hinterlassen hat. Als Jonna und Lasse nach Aland zurückkehren, finden sie Oskar einsam und unglücklich vor. Neue Staffel
21.00 **Blutsbande** (2/10)
21.45 **Blutsbande** (3/10)
22.30 **Um jeden Preis**
Drama, D/DK 2014.
Mit Kim Basinger, Peter Stormare, Jordan Prentice
Regie: Anders Morgenthaler
0.00 **Phoenix**
Drama, D 2014. Mit Nina Hoss, Ronald Zehrfeld, Nina Kunzendorf. Regie: Christian Petzold
1.35 **Liebe auf Finnisch**
Drama, FIN 2012. Mit Alma Pöysti, Aino Louhimies, Sean Pertwee
Regie: Aku Louhimies
3.30 **Zwischen Himmel und Erde**
Galileo, der himmlische Bote
Dokumentationsreihe
4.00 **28 Minuten** Magazin

3sat

5.20 Weltreisen **5.49** Der schönste Weg über die Alpen **6.20** Kulturzeit **7.00** nano **7.30** Alpenpanorama **9.00** ZIB **9.05** Kulturzeit **9.45** nano **10.15** Nachtcafé **11.45** Thema **12.30** €co **13.00** ZIB **13.15** Sehnsuchtsorte an der Adria (1/2) **14.45** Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer (1/5) **15.30** Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer (2/5) **16.15** Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer (3/5) **17.00** Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer (4/5) **17.45** Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer (5/5) **18.30** nano **19.00** heute **19.20** Kulturzeit

20.00 **Tagesschau**
20.15 **Die Biologie des Lachens**
Dokumentation. Abgesehen von der allgemein akzeptierten Erkenntnis, dass Lachen die beste Medizin ist und mit Humor zu tun hat, weiß man wenig über das Lachen, denn es lässt sich nur schwer im Labor untersuchen.
21.00 **scobel**
Das Versprechen vom Glück. Moderation: Gert Scobel
22.00 **ZIB 2**
22.25 **Henry & June**
Drama, USA 1990. Mit Fred Ward, Uma Thurman, Maria de Medeiros. Regie: Philip Kaufman
0.35 **10vor10**
1.05 **Rundschau**
1.50 **Reporter**
Nadia und Nadine – Eine Schweizerin und ihr Roboter-Ebenbild
2.10 **Hessen-Reporter**
2.40 **Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer** (1/5) Epirus
3.25 **Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer** (2/5) Thessalien
4.05 **Griechenland: Von den Gipfeln bis ans Meer** (3/5)

Phoenix

9.10 Bon(n)jour **9.30** Präsident Trump – Und nun? **11.00** BAMF-Festrede von Bundesinnenminister Thomas de Maizière **11.30** Umstrittenes Saudi Arabien **12.45** Thema **14.00** Vor Ort **14.45** Kampf gegen IS-Terror **16.00** #Beckmann **16.45** planet e. **17.15** Meran **17.30** Vor Ort **18.00** Die Elbphilharmonie **18.30** Chinas Grenzen – Abenteuer vom Ussuri bis zum Hindukusch **20.00** Tagesschau **20.15** Die NPD – Der falsche Feind? **21.00** „Reichsbürger" gegen den Staat **21.45** heute-journal **22.15** Phoenix-Runde **23.00** Der Tag **0.00** Phoenix-Runde **0.45** Die NPD – Der falsche Feind? Warum ein Verbot gefährlich ist

ARD-alpha

12.05 Tagesgespräch **13.00** alpha-Forum **13.45** Ein Jahr auf dem Bauernhof (1/4) **14.00** Physik bewegt **14.05** Unterwegs mit ... **14.15** Le petit gnome (1/6) **14.30** Checker Can **14.55** Reporter Gang **15.00** Planet Wissen **16.00** W wie Wissen **16.30** nano **17.00** Die 4 Elemente **17.15** Der Geld-Check (3/4) **18.00** Grips Deutsch **18.15** Linsen und Spiegel (1) **18.30** Telekolleg Chemie **19.00** Campus Magazin **19.30** Faszination Wissen **20.00** Tagesschau **20.15** alpha-Forum **21.00** Der Geld-Check (4/4) **21.45** Die Entdeckungen großer Forscher **22.00** Planet Wissen **23.00** alpha-Österreich **23.45** Die Tagesschau vor 25 Jahren

Fernsehtipps

Avatar – Aufbruch nach Pandora

Vox, 20.15 Uhr. Um mit den Na'vi, den Ureinwohnern des Planeten Pandora, Kontakt aufzunehmen, schlüpft Jake (Sam Worthington) in einen Na'vi-Körper, den er mit seinem Geist lenken kann. Nachdem er in die Kreise der Aliens aufgenommen wurde, verliebt er sich in Neytiri (Zoe Saldana). Das Glück hält nicht lange: Menschen wollen den Planeten ausbeuten. FOTO: VOX

Verrückt nach Mary

Kabel 1, 20.15 Uhr. Vor 13 Jahren wollte Ted mit Mary (Cameron Diaz) zum Abschlussball gehen – doch das Date endete in einem Fiasko. Nun will Ted Mary, zu der er keinen Kontakt mehr hat, wiedersehen und engagiert einen Detektiv, um sie zu finden. Doch der verliebt sich in Mary und will nun ein Wiedersehen zwischen den beiden verhindern. FOTO: TWENTIETH CENTURY FOX

RTL 2

5.10 Privatdetektive im Einsatz **5.55** Privatdetektive im Einsatz **6.55** Privatdetektive im Einsatz **7.55** Privatdetektive im Einsatz **8.55** Frauentausch **10.55** Family Stories **11.55** Family Stories **12.55** Köln 50667 **13.55** Berlin – Tag & Nacht **14.55** Hilf mir! Jung, pleite, verzweifelt ... **16.00** Die Straßencops – Jugend im Visier **17.00** Die Wache Hamburg (4) **18.00** Köln 50667 **19.00** Berlin – Tag & Nacht **20.00** News **20.15** Die Kochprofis – Einsatz am Herd. Clubhaus Cassella in Frankfurt **21.15** Frauentausch **23.20** Frauentausch **1.15** exklusiv – Die Reportage **2.00** exklusiv – Die Reportage

Vox

5.10 CSI: NY **5.50** CSI: NY **6.45** Verklag mich doch! **7.45** Verklag mich doch! **8.50** Verklag mich doch! **9.50** Verklag mich doch! **10.50** nachrichten **10.55** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **11.55** Shopping Queen **13.00** Zwischen Tüll und Tränen **14.00** Schrankalarm **15.00** Shopping Queen **16.00** 4 Hochzeiten und eine Traumreise **17.00** Zwischen Tüll und Tränen **18.00** Hautnah: Die Tierklinik **19.00** Das perfekte Dinner – Wer ist der Profi? **20.00** Prominent! **20.15** Avatar – Aufbruch nach Pandora. Fantasyfilm, USA 2009 **23.35** vox nachrichten **23.55** Avatar – Aufbruch nach Pandora **2.40** Medical Detectives

Kabel 1

5.30 Quincy **6.25** Quincy **7.25** Quincy **8.25** Navy CIS **9.20** The Mentalist **10.15** Castle **11.10** Without a Trace **12.05** Numb3rs **13.00** Cold Case **13.55** Navy CIS **14.55** The Mentalist **15.50** News **16.00** Castle **16.55** Abenteuer Leben täglich **17.55** Mein Lokal, dein Lokal – Wo schmeckt's am besten? **18.55** Achtung Kontrolle! Einsatz für die Ordnungshüter **20.15** Verrückt nach Mary. Romantikkomödie, USA 1998. Mit Cameron Diaz, Ben Stiller, Matt Dillon **22.35** Ocean's Eleven. Actionfilm, USA 2001. Mit George Clooney. Regie: Steven Soderbergh **0.50** News **0.55** Verrückt nach Mary **2.45** News

Deutschlandfunk

5.05 Informationen **5.35** Presseschau **6.35** Morgenandacht. Pfarrer Thomas Dörken-Kucharz, Frankfurt am Main **9.10** Europa heute **9.35** Tag für Tag. Trinität als politischer Spaltpilz? **10.10** Marktplatz. Sorgerecht, Unterhalt und Versorgung bei Scheidung **11.35** Umwelt und Verbraucher **12.10** Informationen **12.50** Internationale Presseschau **13.35** Wirtschaft **14.10** Deutschland heute **14.35** Campus und Karriere. Spaniens Universitäten nach der Krise **15.05** Corso **16.10** Büchermarkt **16.35** Forschung aktuell **17.05** Wirtschaft und Gesellschaft **17.35** Kultur heute **18.10** Informationen **18.40** Hintergrund **19.05** Kommentar **19.15** DLF-Magazin **20.10** Aus Kultur- und Sozialwissenschaften. U.a.: Der Kalte Krieg und seine globale Dimension **21.05** Jazzfacts **22.05** Historische Aufnahmen. Der Geiger Ulf Hoelscher (*1942) **23.10** Der Tag **0.05** Radionacht

NDR

10.00 S-H Magazin **11.00** Hallo Niedersachsen **11.30** Brisant **12.10** In aller Freundschaft **12.55** Tierärztin Dr. Mertens **13.45** NDR//aktuell **14.00** Bärenkinder allein im Wald **14.45** die nordstory **15.45** NDR//aktuell **16.10** Mein Nachmittag **17.10** Leopard, Seebär & Co. **18.00** Regional **18.15** Typisch! **18.45** DAS! **19.30** Regional **20.00** Tagesschau **20.15** Länder – Menschen – Abenteuer **21.00** Länder – Menschen – Abenteuer **21.45** NDR//aktuell **22.00** Der Tel-Aviv-Krimi **23.30** Bornholmer Straße – Die unglaubliche, aber wahre Geschichte von Oberstleutnant Harald Schäfer **1.00** Kulturjournal

WDR

8.05 Erlebnisreisen-Tipp **8.20** Planet Wissen **9.20** Eins zu eins **9.50** Akt. Stunde **10.35** Lokalzeit **11.05** Nashorn, Zebra & Co. **11.55** Pinguin, Löwe & Co. **12.45** Aktuell **13.00** Planet Wissen **14.00** Servicezeit **14.30** 8.000 Meilen bis Alaska (2/2) **15.15** Wer weiß denn sowas? **16.00** Aktuell **16.15** daheim & unterwegs **18.00** aktuell / Lokalzeit **18.15** Servicezeit **18.45** Aktuelle Stunde **19.30** Lokalzeit **20.00** Tagesschau **20.15** Tatort **21.45** aktuell **22.10** frauTV **22.40** Menschen hautnah **23.25** Gefangen in Dubai – Eine Mutter kämpft um ihren Sohn **23.55** Tatort **1.25** frauTV **2.00** Lokalzeit aus Köln

Tele 5

5.25 Der rosarote Panther **5.45** Der rosarote Panther **6.00** Joyce Meyer **6.24** Werbung **7.25** Joyce Meyer **7.54** Werbung **15.10** Stargate. Die Unsichtbaren. Sci-Fi-Serie **16.10** Star Trek – Das nächste Jahrhundert **17.10** Stargate. Das Machtkartell. Sci-Fi-Serie. Mit Richard Dean Anderson **18.10** Stargate. Das verlorene Paradies. Sci-Fi-Serie **19.10** Star Trek – Das nächste Jahrhundert **20.15** Stargate Atlantis. Die Rückkehr. Sci-Fi-Serie. Mit Joe Flanigan, Torri Higginson, David Hewlett **21.15** Stargate Atlantis. Die Warnung **22.15** WWE RAW **0.20** Born of War **2.10** Battlestar Galactica. Sci-Fi-Serie

ORF 2

10.15 Kommissar Rex **11.05** Grand Hotel **11.50** kreuz und quer **12.40** Wetterschau **13.00** ZIB **13.15** heute mittag **14.00** Frisch gekocht **14.25** Seitenblicke **14.30** Grand Hotel **15.15** Grand Hotel **16.00** Die Barbara-Karlich-Show **17.00** ZIB **17.05** heute österreich **17.30** heute leben **18.30** heute konkret **18.51** heute infos und tipps **19.00** Bundesland heute **19.23** Wetter **19.30** Zeit im Bild **19.49** Wetter **19.55** Sport aktuell **20.05** Seitenblicke **20.15** Weißblaue Geschichten **21.05** Am Schauplatz **22.00** ZIB 2 **22.30** €co **23.00** Stöckl. **0.05** Der Craigslist Killer **1.25** Am Schauplatz **2.15** Stöckl.

Sky Cinema

5.00 Ewige Jugend. Tragikomödie, I/F/GB/CH 2015 **7.05** Der kleine Prinz. Animationsfilm, F 2015 **8.55** Hilfe, ich hab meine Lehrerin geschrumpft **10.35** The Danish Girl. Biografie, USA/GB/B/DK/D 2015 **12.35** Mistress America **14.05** Die Peanuts – Der Film **15.35** How to Be Single. Komödie, USA 2016 **17.25** The Hateful 8 **20.15** Ich bin dann mal weg. Komödie, D 2015 **21.45** Making of... Ich bin dann mal weg. Magazin **21.55** Die Vorsehung – Solace. Thriller, USA 2015. Mit Anthony Hopkins **23.40** Ride Along: Next Level Miami. Actionkomödie, USA 2016 **1.25** The Trust. Thriller, USA/GB 2015

Deutschlandradio Kultur

5.07 Studio 9 **6.20** Wort zum Tage. Pastoralreferent Dietmar Rebmann **9.07** Im Gespräch. Keine Angst vorm Programmieren **10.07** Lesart **11.07** Tonart **11.30** Musiktipps **11.35** Weltmusik **12.07** Studio 9 **13.30** Länderreport. Rechter Terror gegen Politiker, Theater, Museen **14.07** Kompressor **14.30** Kulturnachrichten **15.00** Kakadu **15.05** Kakadu **15.30** Tonart **17.07** Studio 9 **17.50** Typisch deutsch? Diebstahl **18.30** Weltzeit **19.07** Zeitfragen **19.30** Feature. Asexualität als Lebensform **20.03** Konzert. W.A. Mozart: Sinfonie D-Dur KV 504, „Prager". Lassen: Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 87; Martinů: Sinfonie Nr. 4 (Linus Roth, Violine; Anhaltische Philahrmonie Dessau, Leitung: Markus L. Frank) **22.00** Chormusik. Cantate Dominum canticum novum **22.30** Studio 9 **23.05** Fazit **0.05** Klangkunst **1.05** Tonart. Weltmusik

SWR

8.50 Landesschau RP **9.35** Landesschau BW **10.20** made in Südwest **10.50** Buffet **11.35** Nashorn, Zebra & Co. **12.25** Nashorn, Zebra & Co. **13.15** Land im Gezeitenstrom **14.15** Eisenbahn-Romantik **14.45** Eisenbahn-Romantik **15.15** Deutsche Wintermärchen: Spiekeroog, Erzgebirge, Fraueninsel **16.00** Aktuell **16.05** Kaffee oder Tee **18.00** Aktuell **18.15** Grünzeug **18.45** Landesschau BW **19.30** Aktuell **20.00** Tagesschau **20.15** Zur Sache BW! **21.00** Wohnträume im Südwesten **21.45** Landesschau akt. **22.00** odysso **22.45** Kunscht! **23.15** lesenswert **23.45** The King's Speech – Die Rede des Königs **1.30** Nachtcafé

HR

9.05 Maintower **9.30** hessenschau **10.00** Elefant, Tiger & Co. **10.50** Die Zehn Gebote **11.20** Museum Rüsselsheim **11.35** Aszendent Liebe **13.05** Verführung in sechs Gängen **14.30** Sommer mit Hausfreund **16.00** hallo hessen **16.45** hessenschau kompakt **17.00** hallo hessen **17.50** hessenschau kompakt **18.00** Maintower **18.25** Brisant **18.50** service: gesundheit **19.15** alle wetter **19.30** hessenschau **20.00** Tagesschau **20.15** Das große Hessenquiz **21.00** Paarduell **21.45** Dings vom Dach **22.30** hessenschau kompakt **22.45** Hauptsache Kultur **23.15** Bubis – Das letzte Gespräch **0.00** Anderson **1.30** Lindenstraße

Kinderkanal

11.35 Die Abenteuer des jungen Marco Polo **12.00** Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen **12.25** Garfield **12.55** Die fantastische Welt von Gumball **13.20** 4 ½ Freunde **13.40** Die Pfefferkörner **14.10** Schloss Einstein **15.00** Emmas Chatroom **15.50** Wendy **16.40** Bernard **16.45** Kein Keks für Kobolde **17.35** Die Abenteuer des jungen Marco Polo **18.00** Wir Kinder aus dem Möwenweg **18.15** Der kleine Ritter Trenk **18.40** Lauras Stern **18.50** Unser Sandmännchen **19.00** Yakari **19.25** Wissen macht Ah! **19.50** logo! Die Welt und ich **20.00** Ki.Ka Live **20.10** Durch die Wildnis (4/40) **21.00** Pause

N24

5.15 Geheimnisse der Tiefe **12.45** Börse am Mittag **13.05** Die Transporter – Let's move it! **13.30** Die Transporter – Let's move it! **14.05** Geheimnisvoller Planet **15.25** Danger Decoded – Unglaubliche Unfälle **16.05** Die Science Fiction Propheten **17.05** Die Science Fiction Propheten **18.15** Börse am Abend **18.25** Die X-Akten: Begegnungen der dritten Art **19.10** Welt der Wunder **20.05** Meilensteine der Technik **21.00** Spektakuläre Konstruktionen **22.05** Maschen – Deutschlands größter Rangierbahnhof **23.05** Countdown zur Katastrophe **1.00** Millimeterarbeit bei Wind und Wetter – Windparkmontage vor Sylt

n-tv

5.15 Wir Deutschen – Vom Reich zur Republik (2) **6.05** Telebörse **12.30** News Spezial **13.10** Telebörse **13.30** News Spezial **14.10** Telebörse **14.30** News Spezial **15.20** Ratgeber: Geld **15.40** Telebörse **16.10** Notfall am Himmel **17.05** Notfall am Himmel **18.20** Telebörse **18.35** Ratgeber – Test **19.10** Wissen **20.15** Urban Jungle: Wildnis Großstadt **21.05** Vom Jäger zum Gejagten: Raubtiere **22.05** Telebörse **22.10** Top 10: Die gefährlichsten Tier-Waffen **23.05** TOP 10: Tierische Stinker **0.10** TOP 10: Tierische Kampf-Strategien **1.10** Urban Jungle: Wildnis Großstadt **1.50** Vom Jäger zum Gejagten: Raubtiere

WDR 5

6.05 Morgenecho **6.55** Kirche in WDR 5. Pfarrer Stefan Jürgens, Münster **8.55** Hörtipps **9.45** ZeitZeichen. Im Januar 1967: Die „Kommune 1" entsteht in Berlin **10.05** Neugier genügt **12.00** Der Tag um zwölf **12.10** Tagesgespräch **13.05** Mittagsecho **14.05** Scala **15.05** Leonardo. U.a.: Kann das Internet kaputt gehen? Drei Szenarien für den digitalen GAU **16.55** Hörtipps **17.05** Westblick. „Metropolregion Rheinland" wird gegründet / Zehn Jahre nach Kyrill **17.45** Politikum. Falsche Nähe zu Russland. Gast: Mit Markus Meckel, SPD-Außenpolitiker **18.05** Profit **18.30** Echo des Tages **19.05** WDR 5 KiRaKa **20.00** WDR Aktuell **20.05** WDR 5 Stadtgespräch. Zehn Jahre nach Kyrill: Was schützt NRW vor Wetterextremen? **21.05** Scala **22.00** WDR Aktuell **22.05** U 22 – Unterhaltung nach zehn (Wh.) **23.05** Profit (Wh.) **23.30** Berichte von heute **0.00** Nachtaktiv – Wiederholungen vom Tage

MDR

8.05 Sturm der Liebe **8.55** Wer weiß denn sowas? **9.40** Tierisch, tierisch **10.05** Seehund, Puma & Co. **10.55** aktuell **11.00** MDR um elf **11.40** In aller Freundschaft **12.25** Weissensee **14.00** MDR um zwei **15.00** LexiTV **16.00** MDR um vier **17.45** MDR akt. **18.05** Wetter für 3 **18.10** Brisant **18.54** Unser Sandmännchen **19.00** Regional **19.30** MDR akt. **19.50** Kreuz und quer übers Mittelmeer (2/4) **20.15** Lebensretter **21.00** Hauptsache gesund **21.45** akt. **22.05** artour **22.35** Rund – na und...? – Frauen und ihr Körper **23.05** Gerhard Schöne – Der leise Rebell **23.35** Fröhlich lesen **0.25** Vengeance – Killer unter sich

RBB

13.00 rbb aktuell **13.05** Schloss Einstein **13.30** Julia **14.15** Planet Wissen **15.15** Bilderbuch **16.00** rbb aktuell **16.05** Wer weiß denn sowas? **16.50** kurz vor 5 **17.00** rbb aktuell **17.05** Panda, Gorilla & Co. **17.55** Unser Sandmännchen **18.00** rbb UM6 **18.30** zibb **19.30** Abendschau / Brandenburg aktuell **20.00** Tagesschau **20.15** Stahlnetz. PSI. TV-Kriminalfilm, D 2002 **21.45** rbb aktuell **22.15** Stilbruch **22.45** Der göttliche Mr. Faber. Romantikkomödie, USA 2009 **0.15** Couscous mit Fisch. Drama, F 2007 **2.40** Stilbruch **3.10** zibb **4.10** Die rbb-Reporter **4.40** rbb UM6 – Das Ländermagazin

Super RTL

13.05 Tom und Jerry **13.35** Sally Bollywood **14.00** Angelo! **14.35** Dragons – Auf zu neuen Ufern **15.00** Wir sind die Croods! **15.25** Familie Fox – Die Geheimnishüter **15.50** Go Wild! – Mission Wildnis **16.20** Fünf Freunde **16.45** Scooby-Doo! **17.10** Sally Bollywood **17.40** Zig & Sharko **18.10** Tom und Jerry **18.40** WOW: Die Entdeckerzone. Barometer / 60er Jahre T-Shirts **19.05** Angelo! **19.30** DreamWorks (1/78) **19.50** DreamWorks (2/78) **20.15** Secret Millionaire. Dr. Holger Riemer **21.15** Secret Millionaire. Doku-Soap **22.15** Endlich Zuhause! Doku-Soap **23.20** Endlich Zuhause! **0.20** Infomercials

Eurosport 1

6.00 Tennis **8.30** Tennis. ATP World Tour 250. Apia International: Viertelfinale. Aus Sydney (AUS) **10.30** Rallye **11.00** Biathlon **11.45** Ski alpin. Weltcup. Aus Flachau (A) **12.30** Skispringen **13.30** Biathlon **14.15** Biathlon. Weltcup. 4x6 km Staffel Damen. Aus Ruhpolding (D) **16.00** Biathlon **17.00** Ski alpin **17.30** FIFA World **18.00** Biathlon. Weltcup. 4x6 km Staffel Damen **19.25** Eurosport News **19.30** Skispringen **20.30** Biathlon. Weltcup. 4x6 km Staffel Damen **21.45** Tennis **22.55** News **23.05** Rallye. Rallye Dakar in Südamerika. 10. Etappe. Aufzeichnung **23.30** Biathlon **0.30** Tennis **2.00** Biathlon

Sport 1

6.00 Teleshopping **13.00** The Liquidator **13.30** The Liquidator **14.00** Texas Flip and Move **15.00** Storage Wars – Geschäfte in Texas **16.00** Storage Hunters **16.30** Storage Hunters. Die Folterzelle **17.00** Storage Wars – Die Geschäftemacher **17.30** Storage Wars **17.55** Fußball. Testspiel. Borussia Dortmund – Standard Lüttich **20.00** Poker **21.00** Yukon Gold **22.00** Alone **23.00** Alone. The Freeze. Dokumentationsreihe **0.00** Fastbreak – Dein NBA Week-Pass (2). Magazin **0.30** Die PS-Profis – Mehr Power aus dem Pott **1.00** Sport-Clips **1.05** Teleshopping **1.20** Sport-Clips **1.50** Teleshopping

© BR/ Kimmelzwinger

BR BAYERN 2

radioWelt

Donnerstag, 17.05 Uhr

Gespräch mit dem Kabarettisten Helmut Schleich (Foto), der ab morgen jeden Freitag in der Glosse „Ende der Welt" in der Morgenausgabe der „radioWelt" um 6.05 Uhr sowie als Wiederholung in den „radioSpitzen" um 14.05 Uhr zu hören ist.

bayern2.de

DIGITALRADIO DAB+

Auch im Digitalradio über DAB+